



Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN





Durchlauchtigste Herzogin/
Gnädigste Fürstin und Frau.

W. Hochfürstl. Durchl.
Ich lege ich als ein unterthänigster
Knecht diese Beschreibungen
der Europäischen Staate und
Provinzen zu DEIN Füßen/weil
Dieselben als eine so Staats-Ver-
ständige und mit durchdringender
Klugheit begabte Herzogin am be-
sten das Urtheil sprechen können / ob
der Französische Autor / dessen Arbeit
ich allhier übersetzet das Schwarze
getroffen / oder worinnen er gefehlet.
Denn

aussehenden Gutachtens offters be-
dient/ umb in der Regierungs Kunst/
welche Kayser Diocletianus vor die
schwereste unter allen billig ausgiebt/
die rechte Bahne zu halten.

Da nun dieser Ew. Hochfürstl.
Durchl. Preißwürdigster Gemahl
und theurester Herrzog dem Ihnen
benwohnenden hohen Verstande nach
auch das Licht des Ihrigen erkann-
ten/ so haben SIE niemahls einige
Staats-Angelegenheit mit Ew.
Hochfürstl. Durchl. überleget/ un-
dero weise Gedancken dabey ange-
nommen/ daß es unglücklich ausge-
schlagen wäre. So theilte König
Kamir der erste in Castilien mit sei-
ner klugen und frommen Gemahlin
Uroca; und König Johann der An-
dere in Arragonien mit der Königin



Dienst = Begierde mit gnädigen Augen anschauen / und mir vergönnen / daß ich Lebenslang die Ehre haben möge / zu seyn

Durchlauchtigste Herkogin /
Erw. Hochfürstl. Durchl.

Jena / den 25. Septembr.
1697.

unterthänigster /
treu = gehorsamster

Augustus Bohse.

Vor =

rühmte Arragonische König Alphonfus
in seinen Krieges-Zügen allezeit die Bü-
cher des Julii Cæsaris mit sich herum gefüh-
ret; auch des Livii Schriften dermassen
fleißig gelesen / daß / da einsten die Musi-
canten vor sein Gemach gekommen / Er
ihnen keine Audienz geben wollen / die weil
er eben dazumahl in Lesung dieses Scri-
benten beschäftigt gewesen / und bekennet /
er höre bereits einen weit angenehmeren
Thon aus den zierlich gesetzten Worten
und angeführten Beyspielen. Ja Kän-
ser Tacitus hatte den Ihm den Mahnen
nach benkommenden Geschicht-Schreiber
Tacitum so lieb / daß er ihn jährlich zu
Ausbreitung und zukünftigen Behältniß
halben zehn mahl abschreiben ließ / damit
nicht etwan die Exemplare denen Belehr-
ten aus den Händen kommen möchten.
Wann nun ich ohngefahr über einen neuen
Franköischen Scribenten gerathen / welcher
die Reise-Beschreibung von Eu-
ropa in sechs kleinen Tomis oder Thei-
len an das Licht gegeben / und darinnen
viel merckwürdiges gefunden / was in
Frankreich / Spanien / Portugall /

Vorrede.

Italien / Engeland / Schottland und
Irland / auch Holland und denen ver-
einigten Provinzen / und denn den
Römisch - Teutschen Reiche anzu-
treffen / und der Autor allerhand sonder-
bare Staats-Veränderungen / Sitten /
und Gewohnheiten / Antiquitäten / und
sonst viele sehens-würdige und zu wissen
nöthige Sachen darinnen aufgezeichnet /
welches in einen so engen Begriff nicht
leichtlich in einem andern Buche wird bey-
sammen seyn; so habe es dem gemeinen
Besten zu Liebe in unsere Teutsche Spra-
che zu übersetzen vor zuträglich erachtet;
der guten Hoffnung / es werde solches ei-
nen oder den andern zu seiner Nachricht
nicht unangenehme seyn. Denn wie nicht
jedwedes seine Gelegenheit ist / alle diese
Königreiche und Länder selbst zu durch-
reisen / und sich der Beschaffenheit ihres
Staats / auch was sonst curioses an
jedweden Orte zu sehen ist / zu erkundigen:
So wird es vielen desto bequemer fallen /
wenn er in der Durchlesung dieses Tra-
ctats alles beyammen findet / was ihm
durch

Vorrede.

durch langes Reisen zu erfahren grosse Beschwerung verursachen möchte. Zumahl/ da ich mit einigen/so diese Länder selbst besuchen/ des Autoris Schrifften conferiret/ die dann denen meisten seiner Nachrichten Beifall gegeben/ und sie der Wahrheit gemäß befinden.

Solte er aber ja in einem oder dem andern etwas passioniret geschrieben haben/ so seynd von mir kleine Anmerkungen dazu gesetzt worden/ damit die Wahrheit denen Affecten keinen Sieg lasse. Das übrige wird des hochgeneigten Lesers eigenem Urtheil übergeben/ dessen Gunst ich mich empfehle/ und aufrichtig verharre

Desselben

Jena den 25. Septembr.
1697.

dienstgeflissenster

Augustus Bohse.

Bera



| | |
|---|------|
| Das XVI. Capitul/ von Poitu und Aunis | 63. |
| Das XVII. Capitul/ von Bretannien | 68. |
| Das XVIII. Capitul/ von Anjou und Touraine | 73. |
| Das XIX. Capitul/ von der Provinz Beausse, welche in sich das Orleanische / Blesische und das Land Chartrain begreift | 75. |
| Das XX. Capitul/ von Isle de France | 80. |
| Das XXI. Capitul/ von der Gegend um Paris | 91. |
| Das XXII. Capitul/ von Saint Denys oder Sanct Dionysius | 101. |
| Das XXIII. Capitul/ von der Normandie und dem Lande Maine | 111. |
| Das XXIV. Capitul/ von der Picardie | 116. |
| Das XXV. Capitul/ von Champanien | 119. |
| Das XXVI. Capitul / von Lothringen und denen conquestirenten Ländern | 122. |

Verzeichnuß
Der Capitul
des Andern Theils ;
von Spanien
und

Portugal.

| | |
|--|------|
| Das I. Capitul/ von Spanien insgemein | 152. |
| Das II. Capitul/ welches die Ursachen gewesen/ daß die Mohren in Spanien gegangen / und wie si wiederum daraus verjaget worden | 156. |



- Das III. Capitul/ von der Natur des Landes/ was
es hervor bringe/ und von denen Ursachen seiner
Unfruchtbarkeit 156.
- Das IV. Capitul/ von Spanischen Hofe und denen
Gewohnheiten des Palasts 170.
- Das V. Capitul/ von der Spanier ihrer Sprache/
Sitten/ Kleidung / Gewohnheiten und Kranck-
heiten 179.
- Das VI. Capitul/ von der Art/ wie sich die Spa-
nier bewirthen / von Reisen / und der Landes
Münze 187.
- Das VII. Capitul/ von der Regierung der Staate
dieses Königreichs/ und von der Art/ die Gerech-
tigkeit zu administriren 191.
- Das VIII. Capitul/ von der Religion/ Inquisition,
denen Geistlichen und einigen devotionen der
Spanier 195.
- Das IX. Capitul / von den Orden des güldenen
Flusses / von Calatrava , von Alcantara von
Sanct Jacob , von denen Grands d' Espagne, und
von den Adel 203.
- Das X. Capitul / von den Räthen in Spanien
213.
- Das XI. Capitul/ von Indien/ von den Einkommen
und Kräfte den Spanier/ von denen Ursachen
warum sie so schwach 216.
- Das XII. Capitul / von den Eiter- Gefechte/
Comœdien, und andern Ergöcklichkeiten in Spa-
nien 223.



- Das XIII. Capitul/ von beyden Castilien und Estremadura** 227.
- Das XIV. Capitul / von der Stadt Madrid und denen Königlichen Häusern Aranjuez und Escorial** 233.
- Das XV. Capitul / von den Leonischen Reiche / wie auch Galæzien und Asturien** 241.
- Das XVI. Capitul / von Biscaya und Navarra** 243.
- Das XVII. Capitul/ von denen Königreichen Arragonien, Catalonien, und Valenzien** 250.
- Das XVIII. Capitul / von denen Königreichen Murcia, Granada und Andalusia** 257.
- Das XIX. Capitul/ von denen Insuln/ Majorica, Minorica, und Ivica** 268.
- Das XX. Capitul / von dem Königreich Portugal** 270.
- Das XXI. Capitul/ von den Regiment und denen Königen in Portugal** 274.
- Das XXII. Capitul / von der Stadt Lissabon und andern merckwürdigen Sachen in Portugal** 280.
- Das XXIII. Capitul / so einige Anmerckungen in sich hält/ welche in Abhandlung dieses Werckleins seynd vergessen worden.** 284.

Ver.



Das XII. Capitul / von den Königreich Neapolis

432.

Das XIII. Capitul / von denen Insuln und König-
reichen Sicilien und Sardinien

452.

Das XIV. Capitul / von der Insel Corsica

466.

Verzeichniß
der Capitul
des Vierten Theils;
von
Engeland / Schottland und
Irland.

Das I. Capitul / von Engeland insgemein

471.

Das II. Capitul / von der Höheit und Prærogativen
der Könige und Königinnen in Engeland / wie
auch des Prinz Wallis

478.

Das III. Capitul / von der Regierung / dem
Parlament / und andern Gerichten in Engeland

482.

Das IV. Capitul / von der Macht und von der
Münze des Königreichs

488.

Das V. Capitul / von der Engländer ihren
Sitten / Gesetzen und Gewohnheiten

494.

Das VI. Capitul / von der Clerisy / und denen
Religionen / welche in Engeland zugelassen
werden

500.

Das



Das VII. Capitul / von den Sanct Bürgen /
Rittern oder Rittern des Höfenbandes /
und denen andern Ritter-Orden des Kö-
nigreichs 506.

Das VIII. Capitul / von der Stadt London /
und denen Königlichen Häusern / so da her-
um liegen. 508.

Das IX. Capitul / von denen andern vornehmsten
Städten in Engeland 515.

Das X. Capitul / allgemeine Anmerckungen /
was ein Reisender in Engeland sehen kan 521.

Das XI. Capitul / von den Königreich Irland 528.

Das XII. Capitul / von den Königreich Schottland 536.

Das XIII. Capitul / hält einige Particularitäten
von denjenigen in sich / was sich unter
Carl des Andern seiner Regierung zuge-
tragen 545.

Das XIV. Capitul / die Belangung Jacobi des
Andern zur Krone / und der Anfang seiner
Regierung 550.

Das XV. Capitul / die Rebellion des Herzogs
von Montmouth, seine Niederlage / Ge-
fangniß und Todt 556.



- Das X X I I I. Capitul / Protestation des Königes
von Engeland / Daß der Prinz Wallis
sein Sohn sey. Die Landung des Prin-
zen von Uranien in Engeland / und seine er-
sten Progressen. 623.
- Das X X I V. Capitul / Erfolg der Progressen des
Prinzen von Uranien in Engeland. Seine
Dritte Declaration oder Manifest 629.
- Das X X V. Capitul / Abreise der Königin und
des Prinz Wallis. Ihre Ankunfft in
Francreich ; die erste Hinwegmachung
des Königes ; dessen Zurückkunft nach Lon-
den. Das procediren der Engländer und
des Prinzen von Uranien 639.
- Das X X V I. Capitul / Abreise des Königes nach
Rochester : Ankunfft des Prinzen zu Lon-
den ; und Seiner Majestät in Francreich
648.
- Das X X V I I. Capitul / Die vornehmsten Ursa-
chen welche des Königes Unglück gemachet.
Die Engländer tragen dem Prinz die Re-
gierung an. Beruffung der Stände des
Reichs unter den Titel eines Convents. Ih-
re erste Session 651.
- Das X X V I I I. Capitul / Erfolg der Beratschla-
gungen des Convents ; welcher den Thron
erledigt erkläret. Ankunfft der Prinzessin
von Uranien 663.

Das XXIX. Capitul / der Prinz und Prinzessin werden zum Könige und Königin in England declariret. Formular der neuen Eide. Conditionen , unter welchen man ihnen die Krone offeriret. Der Prinz schreibet an die General-Estaaten 668.

Das XXX. Capitul. Das Convent oder die Convention wird in ein Parlament verwandelt. Discurs des Prinzen von Uranien in dieser Assemblée. Seine / wie auch der Prinzessin / seiner Gemahlin / Kröhnung. Der Erzbischoff von Cantorbery schläget ab solche zu verrichten 677.

Das XXXI. Capitul. Die Regierung von Schottland wird den Prinze angetragen. Versammlung der Convention. Ihr Verfahren. Der Herzog von Gurdon bemächtiget sich des Schlosses Edinburg 683.

Das XXXII. Capitul. Die Convention erkläret den Thron vacant. Proclamiret den Prinz und die Prinzessin König und Königin von Schottland. Es werden Deputirte ernennet / die Ihnen die Krone antragen. Die Articul / so sie schweren sollen 688.



-
- Das X. Capitul / von der Stadt **Roderdam** 809.
Das XI. Capitul / von denen andern vornehmsten
Städten in **Holland** 820.
Das XII. Capitul / in sich haltend einige Anmer-
kungen / so der Curiosität des Lesers wür-
dig sind 846.
-

Verzeichniß
der Capitul
des Sechsten Theils;
vom

Römisch-Teutschen Reiche.

- Das I. Capitul / von den Teutschen Reiche ins-
gemein / und von den Uhrsprung der Völ-
cker in Teutschland 854.
Das II. Capitul / von der Fruchtbarkeit / Stär-
cke oder Krieges-Macht / und Münzen in
Teutschland 865.
Das III. Capitul / von denen Sitten und Gewohn-
heiten der Teutschen 885.
Das IV. Capitul / von der Regierung 892.
Das V. Capitul / von denen Religionen in Teutsch-
land / und von den Teutschen Orden 899.
Das VI. Capitul / vom Kayser und Römischen Kö-
nig 904.

Das



Das VII. Capitul / von denen Churfürsten des
Römischen Reichs / ihren Ursprunge /
Rechten und Prærogativen 923.

Das VIII. Capitul / von Oesterreich / Böhmen /
Ungarn ꝛc. 929.

Das IX. Capitul / von denen Churfürstenthümern
Maynz / Trier und Cölln 943.

Das X. Capitul / von Chur-Bayern seinen Staa-
ten 953.

Das XI. Capitul / von Chur-Sachsen seinen
Staaten 955.

Das XII. Capitul / von Chur-Brandenburg sei-
nen Staaten 960.

Das XIII. Capitul / von der Pfalz 964.

Das XIV. Capitul / von einigen andern kleinen
Staaten / Städten und Republiken in
Teutschland 967.

Das XV. Capitul / von der güldenen Bulle 980.

Verzeichnuß Der Articul der güldenen Bulle.

Die güldene Bulle

pag. 983.

Der



- Der I. Articul/ von der Churfürsten Geleit an den
Ort / wo die Wahl eines Römischen Königs
geschehen wird / und von wem das
seyn soll 985.
- Der II. Articul / von der Wahl eines Römischen
Königs 996.
- Der III. Articul / wie man die geistlichen Chur-
fürsten/ Trier / Cölln / und Maynz setzen
soll 1000.
- Der IV. Articul / von den Chur-Fürsten in ge-
mein 1002.
- Der V. Articul / von den Rechten des Pfaltzgra-
fen bey dem Rhein / und des Herzogs zu
Sachsen 1004.
- Der VI. Articul/ wie die Churfürsten gegen andere
Fürsten verglichen werden 1006.
- Der VII. Articul/ von der Succession der Churfür-
sten oder der Churfürsten Nachkommen
wegen 1007.
- Der VIII. Articul/ von des Königes in Böhmen
und seines Reichs Inwohner ihren Frey-
heiten 1010.
- Der IX. Articul/ von Gold-und Silber-Minen/wie
auch andern Metallen 1013.
- Der X. Articul/ von der Münze 1014.
- Der XI. Articul / von der Churfürsten Freyheiten 1015.
- Der XII. Articul/ von der Churfürsten Versamm-
lung 1018.



- Der XIII. Articul/ von Wiederruffung der Frey-
heiten 1021.
- Der XIV. Articul/ von denen welchen als Unwürdi-
gen ihr Lehnguth genommen wird 1022.
- Der XV. Articul/ von Zusammenverbindungen oder
Conspirationen 1024.
- Der XVI. Articul / von Phalbürgern/ oder die/ so
ihr Bürgerrecht verlauffen 1025.
- Der XVII. Articul/ von Absagen 1028.
- Der XVIII. Articul/ Verkündigungs-Brief oder
Intimations-Schreiben 1030.
- Der XIX. Articul/ Form der Churfürsten Gewalts-
Brief zu wehlen 1031.
- Der XX. Articul/ von Vereinigung der Churfürsten
ihren Fürstenthümer / und derer damit
verknüpfften Rechte 1033.
- Der XXI. Articul/ von Ordnung der Erzbischoffen
ihrer Procession 1035.
- Der XXII. Articul/ von Ordnung der Processionen
der Churfürsten/ und durch welche die Klei-
nod getragen werden 1037.
- Der XXIII. Articul/ von der Erzbischoffen Seegen
in Gegenwart eines Kaysers 1038.
- Der XXIV. Articul / die zu Mez im Jahr 1356.
durch Kaysers Carl den Vierten publicirten
Geseze 1039.
- Der XXV. Articul / daß die Churfürstlichen Lande
beysammen bleiben sollen 1043.
- Der XXVI. Articul/ von den Kayserslichen Hof und
seinen Sizen 1045.

Der

Die Historischen Reisen durch Europa.

Das Erste Capitel. Von Europa insgemein.

En theilet gemeiniglich die Welt in vier Theile/ nemlich in Asien/ Africa/ America und Europa. Dieses letztere ist das kleinste von alle/ aber unstreitig das allerbetrachtungswürdigste / weil es am volkreichsten/ fruchtbarsten/ und seine Staaten am besten angeordnet. Die Gränzen von selbigen machet gegen Mitternacht der Septentrionalische Ocean ; gegen Abend das Atlandische Meer ; gegen Mittag aber sondert selbiges das Mitteländische Meer von Africa/ und gegen Morgen hat es das Aegäische/ die Galipolische Enge/ das Meer Marmara , den Thrazischen Bosphorum, das schwarze Meer/ die Moetische See/ und den Fluß Tanais, so es von Asien abscheiden.

Seine Länge / wenn man dieselbige von dem Vorgebirge Sanct Vincentii am äußersten Ende Spaniens biß an den Mund des Flusses Obius an Moscowitischen Gränzen misset / wird ohngefähr dreyzehn hundert Meilen austragen.

Man hat in Europa / aus den Kirchen = Staat in Italien/ zwey Käyserthümer/ eines ; das Römisch =
Erster Theil. 4 Teut.

Deutsche; das andere das Türckische. Sieben Königreiche/ welche durch sieben unterschiedene Könige/ so keinen Oberrn erkennen/ regieret werden/ nemlich: Frankreich / Spanien / Engeland / Portugal/ Schweden/ Dennemarck und Pohlen. Die ersten sechs seynd Erb- und das letztere ein Wahl-Königreich. Es gibt auch darinnen acht Churfürstenthümer: Maynk/ Trier/ Cöln/ Böhmen/ Bayern/ Sachsen/ Brandenburg und Pfalz/ welches alles souveraine Staaten sind/ unter den Titul der Herzogthümer/ Marggraffthümer/ und so fort: Noch haben wir nechst diesen in Europa zwey Groß-Herzogthümer; Moskau und Florenz: Sechs andere Herzogthümer ohne diejenigen/ welche in den Reiche eingeschlossen / nemlich: Lothringen / Savoyen/ Mantua/ Modena/ Parma und Turland. Sieben Republiqven, als: Die Vereinigten Niederlande/ sonst Holland genannt/ Schweiz/ Venedig/ Genua/ Luca/ St. Maria und Ragusa. Über dieses ist darinnen das Erz-Herzogthum Oesterreich / des Kaysers Patrimonium, welchen auch Böhmen und Ungarn zuständig. Was die Fürstenthümer Siebenbürgen/ Moldau und Wallachey betrifft/ so haben selbige absonderliche Fürsten/ so entweder dem Römischen Kaysers oder dem Groß-Herrn Tribut geben/ zuweilen auch beyden mit einander solchen reichen müssen.

Die vornehmsten Inseln von Europa seynd Engeland mit den vereinbahrten/ Schottlande/ Majorca/ Minorca/ Irland/ Sicilien/ Sardinien/ Corsica/ Candia / nebst einer unzählbaren Menge der andern/

bern/ welche in Archipelago liegen. Seine höchsten Gebürge seynd in Frankreich die Pyrenæischen und die Alpen/ in Spanien Siera Morea, in Italien der Apenninus, in Griechenland der Parnassus, in Pohlen der Crapack, der Riphæus in Moskau/ und Etna in Sicilien.

Dieses Theil der Welt wird mit einer unzählbaren Menge Flüsse und des durchstreichender Wasser angefeuchtet/ welche nicht wenig zu dessen Fruchtbarkeit beytragen. Die vornehmsten seynd die Seine, die Loër, die Garonne, und die Rhone oder der Rhodanus in Frankreich. Die Douëre, der Tagus, die Guadiana, der Guadalquivir und die Iber oder der Fluß Ebro in Spanien. Der Po und die Tibur in Italien. Die Donau/ der Rhein/ die Elbe und die Oder in Teutschland; Die Wisul und der Nieper in Pohlen. Die Wolge und der Don in Moskau: Die Temse in Engeland/ der Tay in Schottland/ und der Schanon in Irroland.

Das II. Capitel.

Von Frankreich insgemein.

Frankreich ist gegen Europa dieses/ was Europa gegen die andern Welt-Theile; das ist so viel zu sagen: das Volckreichste/ fruchtbarste/ am besten eingerichtete/ und am meisten Kriegerische. Dieses Reich ist gelegen unter den zwey und vierzigsten und ein und fünfzigsten gradu latitudinis, und den fünfften und neunzehnden gradu longitudinis. Seine Gränzen seynd gegen Niedergang das grosse Welt

Welt-~~Meer~~/ oder der Oceanus; gegen Aufgang oder der Morgen der Rhein und die Alpen; welche dasselbe von Teutschland und Italien absondern. Gegen Mittag ist das Mittelländische Meer und die Pyrenäischen Gebirge/ so es von Spanien scheiden/ und gegen Mitternacht hat es den Canal/ der es von Engeland theilet. Jedoch haben diese Gränzen unsere Könige nicht abgehalten/ über dieselbigen ihren Staat oft zu erweitern/ und dürfen wir nicht in den vorigen Seculis davon Exempel suchen/ inmassen jedweden bekant / daß zu unsern Zeiten weder der Rhein/ noch die Alpen/ noch die Pyrenäischen Gebirge die gewaltigen conqvêten Ludwigs des Grossen haben zu hemmen vermocht.

Francreichs Grösse erstrecket sich ohngefêhr zwey hundert und sechzig Meilen in die Länge/ wenn man solche von Bretagne biß an die Gränzen der Schweiz nimt/ und zwey hundert und vierzig in die Breite/ wenn diese von Dunkerqven biß an Perpignan gerechnet wird.

Das Königreich ist von dreyen Ständen zusammen gesetzt: Dem Clero, (oder der Geistlichkeit/) dem Adel/ und dem Volcke Als im Jahr 1614. die General Staaten des Reichs nach Paris zusammen gefodert waren/ so erschienen sie daselbst unter zwölf grossen Gouvernemens; welche seynd: die Picardie, die Normandie, Isle de France, Champagne, Bretagne, Orleans, Burgund, das Lionische/ das Delphinat, Provanz, Langvedoc, und Guyenne; und unter diesen Gouvernemens seynd noch Maine, Anjou, Touraine, Poitu, Xaintonge, Perigort, Limozin, Querci, Rouergue,

gue, Auvergne, Gedovan, Albigeois, Bearn, Bigore, Foix, Cominges, l'Armagnac, Vivarez, Forest, Beau-gelois, Bugeay, Valromay, la Bresse, Nivernois, Bourbon, Berri, Salogne, Gatinois, la Beauce, und noch andere mehr begriffen.

Dieses alles giebet genugsam zu erkennen / daß Frankreich ein mächtiger Staat seyn muß / weil solches eine so große Anzahl schöner Provinzen in sich schliesset / deren einige mehr Städte / Flecken und Dörffer haben / als manche Königreiche oder souveraine Fürstenthümer. Wann man aber noch dazu die Conquesten Ludovici Justi und Ludwigs des Grossen rechnen will / so wird man befinden / daß die Gränzen dieses Königreichs sich viel weiter erstrecken / nachdem diese beyden Monarchen die Franche-Comté, Lothringen / Elfaß / Artois, eine Partie von Flandern / Hennegau / Lurenburg / und anderes / dazu gebracht.

Frankreich / so die Alten unter den Nahmen Gallien gekant / ist ein Erb-Königreich / dessen Krone / vermöge des Salischen Gesetzes / auff keine Kunkel oder Spinnrocken fallen kan : dieses ist : Die Töchter werden daselbst von der Krone ausgeschlossen. Sie gehöret allezeit dem ältesten Sohne / und wenn kein Sohn vorhanden / dem nächsten Agnaten Frankreich hat auff seinem Throne von dreyen Linien oder Häusern Könige gesehen. Die erste ist die Mero-veische : die andere die Carlovingische ; und die dritte die Capevingische oder von Hugone Capeto. Pharamond ist der erste König in Frankreich gewesen : Er hat seine Regierung an im Jahr nach Christi Geburt.

burth 420. und Clovicus, welcher der fünffte König dieser Monarchie / ist der erste gewesen / welcher im Jahr 499. den Christlich n Glauben angenommen / nachdem er durch den heiligen Remigium, Bischoff zu Reims / getauffet worden: Von dieser Zeit an tragen annoch unsere Könige den lölichen Titul des Allchristlichsten Königes und des erstgebohrnen Sohnes der Kirchen / den auch ihnen kein Potentat disputiret.

Was der Franzosen ihren Humeur, oder Natur Art betrifft / so hält man sie vor hurtige Köpffe / und die eine Sache wohl fassen und ihr nachsinnen können / man gibt ihnen auch den Ruhm / daß sie sehr höflich / sehr reinlich und polit, und sehr großmüthig seynd: aber auch zugleich saget man / daß sie die unverständigsten und ungeduldigsten unter allen Völkern in ganz Europa.

Man zehlet in Frankreich achzehn Erz-Bischoffthümer / welche unter sich hundert und elff Bischoffthümer haben / so von ihnen dependiren. Die Liste derselben / wie sie mein Gedendbuch nach einander in sich hält / ist folgende: Paris, Lion, Rouen, Tours, Reims, Sens, Gambray, Bourges, Bourdeaux, Auch, Vienne, Ambrun, Toulouse, Narbonne, Aix, Arles, Avignon und Treves, welche hundert und fünff und zwanzig Unter-Bischoffthümer in sich begreifen: Vierzehn Parlamente oder souveraine Curias, wo man das Recht spricht als: Paris, Toulouse, Grenoble, Bourdeaux, Dijon, Rouen, Aix, Rennes, Pau, Mez, Tournay, Perpignan, Besancon und Chamberi.

hervorbringeret ; auch in den stärcksten Winter kan man daselbst Pomerancken Blüthen / Jasminen / Rosen und Nelcken gar leichtlich bekommen.

Die Einwohner dieses Landes werden gemeiniglich vor gröber gehalten / als die / so in denen benachbarten Provinzen wohnen. Vielleicht daß dazu das nahe Meer und die Ansehung so vieler ausländischen Nationen / welche mit ihnen handeln und wandel / nicht wenig be trägt. Das Frauen-Volck ist in der Provanz gar artig und anmuthig / und hat sonderlich eine sehr schöne Stimme.

Aix ist die Hauptstadt darinnen. Sie ist groß und schön. Die Häuser seynd daselbst nach heutiger Manier auffgebauet / und so viel Höfe allda zu finden / so viel sind Palläste : Daselbst ist der Sitz des Parlaments von Provanz, und auch der Sitz des Erzbischoffs : So giebt es auch an diesem Ort eine universität vor die Rechte und die Medicin / welche König Heinrich der Grosse fundiret hat. Die Kirchen seynd daselbst recht schön / und Reisende / so curios / betrachten vor andern mit genauer Aufmerksamkeith den Tauffstein in Sanct Salvators Kirche ; welcher auff acht Marmel-Säulen ruhet / auff denen / wie man saget / vormahls den Bahal geopffert worden. In der Carmeliter-Kirche siehet man das Grab Renati, Königes zu Jerusalem.

Einige Meilen von Aix ist ein Flecken oder Marck-Fleck / allon genannt / wo Nostra-Damus, der wegen seiner Prophezeungen so berühmt / gebohren / und in der Franciscaner-Kirche allda begraben worden. Weil nun sein Grab die Helffte in die Kirche hinein /
und

fung der Straffe / wosern er diesen unterirdischen Gang recognosciren wolte.

Als nun dieser Mensch sich mit allen / was er zu Befestigung seiner Herzhaffigkeit nöthig zu seyn vermeinete / wohl verwahret / so stieg er hinein: Kaum aber daß er fünff und zwanzig biß dreyßig Schritte in diesem Gewölbe fortgegangen / fahm er ganz erblasset zurück / und schrie: man möchte ihn nur immer auffhengen / er wolte keines unbekannten Todes sterben. Er sagte / daß er ein entsetzliches Geschrey hörte / welches / je weiter er in das Gewölbe hinein kame / je stärker und heftiger würde. Nachdem man diesen Erschrockenen biß auff den andern Morgen Zeit gelassen / sein zerstörtes Gemüth wieder in Ordnung zu bringen / so truge man selbigen von neuen Gnade samt einigen Gelde an / wenn er biß zum Ende dieser Grusst sich wagen wolte. Dieses Erloß then lockete den Ubelthäter / sich aller Gefahr auszusetzen / und nachdem er neue Kräfte genommen / so machte er sich biß an das Ende / allwo er eine andere eiserne Thüre antraf / er klopfete an solches Thor (wie er hernach berichtete) ohne daß er einkige Antwort empfinde: Er meldete auch bey seiner Herausfunfft / daß das grosse Geschrey in der Mitte des Weges wäre / und dünckete solches ihm über seinen Kopfe zu seyn.

Diese Erzählung vermehrte die Begierde der Tarasconischen Herren / und vermochte sie dahin / daß sie arbeiter Leute hinein schicketen / welche dieses eiserne Thor auffbrechen solten. Aber die Furcht und das Schrecken behielt über den Gehorsam und die

Schul-

Schuldigkeit die Oberhand : sie waren zu diesen Unterfangen nicht beherkt genug/ weil man dieses Thor vor das letztere hielt/ so zur Hölle führete. Endlich fand man ein Mittel/ sie zu gewinnen/ indem man sie überredete/ daß das vielleicht ein grosser Schatz seyn könnte/ und wann es würcklich einer wäre/ so wolte man ihnen den fünff und zwanzigsten Theil davon geben. Da sich denn mehr Arbeiter dazu fanden/ als man nöthig hatte. Und nachdem das eiserne Thor von selbigen bald aufgemachet war/ so befand man/ daß solches einen in die Stadt Beaucaire brachte/ und also eine unterirdische Communication der einen Stadt mit der andern ware. Dieses Geschrey aber nichts anders/ als der gehlinge Strohm der über solcher irdischen Kluft fortschliessenden Rhone, oder des Flusses Rhodanus, verursachete/ und daß die grossen Steine/ welche er mit sich fort schleppete/ in diesem Gewölbe einen so entsetzlichen Schall erwecketen. Nach selbiger Zeit sagen immer die Maurer von Tarascon, daß das fünff und zwanzigste Theil von Beaucaire ihnen zugehöre.

Arles, vormahls die Hauptstadt eines Reichs/ ist auch an der Rhone nach dem Meere zu gelegen. Man hält davor/ daß die Luft daselbst nicht allzugesund/ und daß allda gleichfalls ein unterirdischer Gang sey/ welcher bis nach Nîmes einen führete : doch habe ich von diesen letztern keine rechte Gewisheit bekommen können.

Man siehet da zweene bedeckte Gänge oder Porticus, so die Römer noch erbauet/ von einer recht wunderwürdigen Structur, wie auch das Grab des Kaisers/

lands / Caroli Magni seines Enckels. Auff dem Rathhause findet man ein Marmel Statua der Diane; diese Göttin hatte vormahls ausser der Stadt in einer Insul der Rhone ihren Tempel gehabt. Reisen-der/welche sich an alten Gräbern belustigen/ werden bey Arles dergleichen in grosser Menge finden. Man saget/ daß die Heyden diesen Ort/ die Elysischen Felder genennet/ und daß diejenigen/ so an der Rhone hinauff/ bis nach Lion gewohnet/ wann sie gewolt/ daß ihre Todten daselbst solten begraben werden/ nur die Leichname auf ein Bret gebunden/ samt beygefügeten zu den Begräbniß nöthigen Gelde/ und sie also immer auff den Flusse hinschwimmen lassen/ in der Einbildung/ daß der Strohm sie ohnfehlbar nur an diese Felder / und nicht weiter hinunter führen werde.

Man zeigte mir das Haus/ worinnen acht Zwillinge waren ernehret worden/ welche die Mutter hatte wollen in den Fluß werffen/ und nicht mehr als das neunte davon behalten; und wurde dabey gedacht/ daß es durch eine Straffe von Gott geschehen/ daß diese Frau so viele Kinder auff einmahl gebohren/ weil sie eine Bettel-Frau/ welche drey Kinder auff einmahl gehabt/ einer unzüchtigen Geilheit beschuldiget/ die darauff ihr gewünschet/ daß sie so viel mit einander bekommen möchte/ als eine Saue Junge würffe. Es sey nun diese Sache wahr oder ein Märlein/ so ist doch gewis/ daß nicht allein an diesen Orte man dergleichen Wunder geschehen zu seyn vorgiebet/ und habe ich in Holland ein Schloß einer Dame gesehen/ welche/ wie man saget/ so viel Kinder
auf

auf einmahl/ als Tage im Jahre sind/ getragen habe. In meiner Holländischen Reise will ich davon mehrere Particularitäten erzählen.

Sanct Maximin ist eine kleine Stadt unweit Aix, und wegen der heiligen Ampulle oder Flasche berühmt/ die man allda verwahret/ und welche von allen Theilen aus Europa Pilgrame dahin ziehet. Man saget/ daß in dieser heiligen Ampulle Blut und Wasser sey/ welches untern lieben Heylande aus seiner Seite geflossen/ welches durch ein Wunder alle Charfrentage Mittags von elff biß zwölff Uhren sich bewege.

Ich bin eben an solchen Tage im Jahr 1679. allda gewesen/ und habe folgendes angemercket. Man ließ uns in eine Galerie hinauff steigen/ welche auff jederer Seiten von sechs Hellebardierern besetzt war/ so wohl um alle Unordnung zu verhüten/ als auch einen so kostbaren Schatz zu bewahren: Mitten in der Galerie trafen wir in einen Ercker einen Jacobiner-Mönch an/ welcher die heilige Ampulle oder gläsernes Behältniß in der Hand hielt. Es siehet wie eine Phiole/ und kömt fast unsern Sanduhren gleich/ in selbiger ist ein heller liquor, als ein klares Wasser aus einen Felsen/ mit kleinen schwarzen Körnlein/ welche in dieser Phiole hin und wieder gehen/ und scheinen als ob sie wolten auff den Grund sinken/ zuweilen aber auff einmahl wieder in die Höhe steigen.

Diese Andacht trägt selbigen Kloster ein sehr grosses ein/ und die Einwohner der Stadt würden sich nicht lassen entgegen seyn/ daß dieses Miracul öff-

ter sich zutrüge. Man siehet in eben selbiger Kirche das Haupt der Magdalene in einen güldenen Kästlein/ und ihren Leib in einer anderen.

Von dar begaben wir uns ohngefähr in vier Stunden durch eine entseßliche Wüsteney nach Sanct Baume : Dieses ist der Ort/ wo man saget/ daß die Magdalena Buße gethan habe/ und siehet man daselbst in einer Grotte/ allwo das Wasser hin un wieder aus denen Felsen heraus dringet/ einen trockenen Ort/ der man saget der Platz sey/ wo die Magdalena gelegen habe. Es ist daselbst ein kleines Jacobiner-Kloster/ und ein einziges Wirthshaus/ so ihnen zustehet/ worinnen unserer mehr als vier tausend Personen uns beqvem genug behelffen mußten.

Den folgenden Tag stiegen wir über die Wolcken/ zum wenigsten/ als wir zu Sanct Pilon waren/ so sahen wir vielfältig/ wie sich unter uns die Wolcken formireten : Man spricht/ daß dieses der Ort sey/ da die Engel der bußfertigen Magdalenen zu essen zugetragen. Endlich begaben wir uns durch eine stete Wüsteney nach Toulon, dann binnen ganzer acht Meilen haben wir nicht ein einziges Haus angetroffen/ ja nicht einmahl einen Tropffen Wasser/ daß mir hätten trincken können.

Toulon ist eine sehr schöne Stadt/ am Gestade des Mittelländischen Meeres gelegen. Sie hat einen köstlichen Hafen / wo die größten Schiffe des Königes so wohl vor Sturm als denen Feinden gesichert stehen. König Heinrich der Vierte befestigte sie mit Mauren und zwey Bollwercken zur Sicherheit solches Ports und des allda befindlichen Arsenal, wel-

welches das vornehmste ist / so die Frankosen auff diesen Meere haben.

Marseille ist ein anderer Meer-Hafen/ welcher vor einen von den sichersten in Europa gehalten wird. Die Stadt ist sehr alt/ indem sie sechshundert drey und dreyßig Jahr vor Christi Geburt gebauet worden. Daselbst befinden sich insgemein die Königlich-Galleren in grosser Menge. Dieser Hafen wird defendiret durch die Bestung Nôtre dame de la Garde, wie auch durch zwey Citadellen beym Eingange des Hafens/ welcher mit einer grossen Kette verschlossen ist. Und seynd noch drey andere Bestungen/ in kleinen Insuln/ eine Meile von der Stadt/ welche die Strasse dazu/ wo man zu Ancker lieget/ sicher halten. Man neñet sie das Fort Sanct Johannis, Rattonneau, und das Schloß Dif; seynd alle mit guten Besatzungen und allen denjenigen/ was zu ihrer Defension nöthig ist/ wohl versehen. Diese letztere Bestung ist unter andern auch deswegen zu recommandiren/ daß sie dazu gedienet hat/ auch solches noch thut/ daß wenn in einer Familie ungerathene und liederliche Söhne seynd/ man selbige dahin bringet/ und sie allda mit einer ganz geringen Pension vorlieb nehmen/ auch so lange daselbst verbleiben müssen/ als ihren Obern solches gefällt/ denen sie so viel Verdruß und Kummerniß durch ihr wüstes Leben veruhrsachet haben.

Die Stadt ist sehr schön/ und ohne Widerrede die reichste der Provinz wegen ihrer Bestung: auch hat sie fast alleine den Handel nach Levante/ Italien/ Spanien und Africa. Die Haupt-Kirche allda ist

den

größer als vier Fuß hoch gewesen/ so hat doch sein Kopff das vierte Theil von dieser Höhe/ und im Umfange ist er drey Fuß groß. Er hatte so wenig Verstand/ ob schon sein Kopff ganz voll von Behirne/ daß er auch Anlaß zu dem Sprichworte gegeben; wenn man von einem reden wolte/ mit welchem es im Kopffe nicht allzu richtig/ daß man sagte: **Er hat einen Bordini Verstand.**

Wenn man aus der Stadt gehet/ so düncket es einen/ man befinde sich in eitel Vorstädten/ welche sich bey nahe zwey ganze Meilen lang erstrecken. Denn es seynd um Marseille herum über sechs tausend Lusthäuser auf dem Lande/ welche die Provinzialen Bastiden nennen. Sie sind eines so nah an den andern/ daß offtmahls zwischen beyden kaum ein Garten ist. Es gibt solches der Stadt von aussen einen schönen Zierath/ und hat auch sonderbahren Nutzen/ wenn selbige von der Pest angefochten ist; in dem wenig Bürger ollda seynd/ die nicht ihre eigene Bastide haben. Denn man muß daselbst stets in Furchten seyn/ daß nicht etwan ein Schiff diese verfluchte Kranckheit mitbringeret/ und daheroh geschieht es auch/ daß man solche eine vollkommene Quarantaine oder Zeit von vierzig Tagen unter denen Canonen der Bestung Dis und der andern Forteressen, deren vorher Meldung geschehen/ läset aushalten/ ehe sie in Marseille gelassen werden.

Man arbeitet zu Marseille unvergleichlich wohl in Corall/ und trifft daselbst sehr rares an wegen seiner wunderwürdigen Weisse.

Das IV. Capitel.

Von der Graffschafft Venaissin
und dem Fürstenthum Uranien.

Die Graffschafft Venaissin ist eine kleine Provinz zwischen Provanz und dem Delphinat eingeschlossen. Die Hauptstadt darinnen heist Avignon, so an der Rhone lieget/ und mit den schönsten Mauern in ganz Europa umgeben ist. Es haben sich ehimals die Römischen Pabste daselbst aufgehalten/ und ist dieses schon genug/ zu erweisen/ daß allda so wohl schöne geistliche als weltliche Gebäude seyn müssen. Die Pabste seynd annoch heute zu Tage davon in possess, und halten allda einen Legaten. Und zwar gehöret Venaissin unter folgenden Titul dem heiligen Stuhle.

Pabst Clemens der Sechste machete sich die Noth zu nuße/ worinnen die Prinzessin Johanna/ Carl des Andern/ Grafens von Provence/ dem Avignon mit seinen Dependenzien zuständig/ seine Tochter/ stach/ und kauffete solche Stadt vor acht und vierzig tausend Pfund; und ist dieser Kauff-Contract den 19. Junii im Jahr 1348. geschlossen worden. Die Historie erzehlet/ daß selbst diese Summa nicht einmal sey gezahlet worden. Und es sey ihm auch/ wie ihm wolle/ so ware diese Prinzessin annoch minderjährig/ da sie die Stadt verkauffete/ über dieses kunte sie auch ihr Domain-Guth nicht veräußern oder alieniren/ in dem man deswegen ausdrückliche Geseze hat. Daß demnach auff solche Weise dieser Verkauff nichts

anders als eine Verpfändung gewesen. So hat auch das Parlament von Provanz durch einen Arrest vom 26. Julii 1663. die Stadt Avignon und die ganze Grafschaft Venaissin wiederum der Krone einverleibet: Welches dann genug ist/ sehen zu lassen/ daß der heilige Stuhl bloß dieselbe aus einer Freygeligkeit unserer Könige genießet/ und ist dieses nicht etwan die einzige/ noch die wichtigste Wohlthat/ welche Rom von der Krone Frankreich empfangen hat.

Es ist eine Juden-Synagoge zu Avignon, die aber ziemlich unsauber und unordentlich/ und ob schon diese der Jüdischen Religion zugethane gehalten seyn/ alle Wochen eine Christliche Predigt zu hören/ so seynd sie doch so hartnäckig bey ihrem Judenthume/ daß sehr wenig den Christlichen Glauben annehmen. Sie tragen alle gelbe Hüte/ damit man sie von den Christen unterscheiden und desto eher kennen möge.

Avignon hat vor diesen eine sehr schöne Brücke über die Rhone gehabt/ aber der starcke Strom hat ein gutes Theil davon hinweggerissen. Der Pabst hält daselbst eine Italiänische Besatzung/ und man bewachet diesen Ort so genau/ als wohl kaum in Plätzen/ welche der Kriegesgefahr am nächsten liegen/ geschehen mag. Man läset sich daran nicht begnügen/ daß man weiß/ was vor Fremde in die Stadt kommen/ und an welchem Orte selbige logiren/ daß sie denn denen/ welche sie nicht kennen/ müssen anzeigen: sonder des Nachts werden alle Häuser/ wo die neu angelangten eingeklehret / wieder visitiret/ und wird herum gezelet/ wie viel Personen in iedwedem

Bette

Bette liegen : Welches dann bisweilen denen/ die um diese Gewohnheit nichts wissen / sehr spanisch vorkommt.

Die Universität zu Avignon, welche im Jahr 1391. fundiret/ ist vor diesen weit berühmter gewesen/ als itzo. Ich will allhier nicht alle Bratmahl und Reliquien beschreiben/ welche man in den meisten Kirchen daselbst siehet; denn dieses würde mich zu weit führen. So habe ich auch nichts merckwürdigers als die Fontaine zu Dauphine gesehen/ welche etwan zehn oder zwölf Schritte von ihrer Quelle sich theilet/ und eine sehr anmuthige Insel nebst einem Schiffreichen Flusse machet: Man siehet daselbst die Häuser des Petrarcha und seiner Geliebten/ der Laura stehen.

Uranien ist die Hauptstadt einer kleinen Provinz, welche eben diesen Namen führet/ und die nur drey Meilen breit und vier Meilen lang ist. Dieses Fürstenthum/ welches sonst von der Grafschaft Provence dependiret/ hat vormahls denen Grafen von Nassau wegen Claudiens von Chalons Vermählung mit Heinrich von Nassau zugehöret. Vielleicht daß es dem Leser nicht beschwerlich fällt/ allhier zu vernehmen/ aus welchen Ursachen das Haus Nassau wiederum um dieses Fürstenthum gekommen ist.

Vors erste so hatte Renatus von Nassau/ Heinrichs Ehn/ sich bey Kaysar Carl dem Fünfften wider Frankreich in Dienste begeben/ und indem er sich nicht bey dem Uriereban oder Auffikung des Adels der Provanz, wie er doch verbunden war/ befunden/ so hat das Parlament von Aix durch einen Arrest

rest vom 15. Junii 1543. dieses Fürstenthum Uranien wiederum mit dem Domain der Provanz vereinbaret. Zum andern so hatte Claudia von Chalons dieses Fürstenthum nicht anders als unter der Clausul der substitution in die Familie von Nassau gebracht/ wann sie ohne Kinder stürbe/ oder ihre Kinder ohne descendenten/ daß es denn denen nächsten Anverwandten des Hauses Chalons anheim fallen sollte. Nun starbe Renatus, dieser Claudien und Heinrichs von Nassau Sohn/ ohne Kinder: und ob er wohl in seinem Testamente/ das er im Monat Junii 1544. verfertiget/ Wilhelmen von Nassau zu seinen Erben einsetzte/ so kunte er doch in der Erbschaft das Fürstenthum Uranien nicht mit begreifen: die weil außer dem/ daß sein Testament noch der reunion, von welcher kurz vorher Meldung geschehen/ gemacht worden/ er kein Recht hatte über dieses Fürstenthum zu disponiren; denn da er sich ohne Leibes-Erben befand/ so ware solches dem Hause Chalons substituirt/ und die possess, welche die vom Hause Nassau nach diesen davon gehabt/ hat ihnen gar kein Recht zum Nachtheil der rechtmäßigen Erben des Hauses Chalons erwerben können/ welchen letzteren dieses Uranien durch eine Würckung der Justiz des Königes ist restituirt worden.

Diese Stadt hatte vor nicht langer Zeit ein Schloß/ welches man vor das vesteste hielt/ so in Francfreich war. Es war ein Brunnen darinnen/ so in Felsen gehauen/ mehr als dreyßig Ellen tief/ und einen unterirdischen Gang/ welcher vom Schlosse einen in ein Lusthaus führete/ das eine halbe Meile von

von dar gelegen. Aber diese Bestung wurde vor
 ohngefahr zwanzig Jahren rasiret/ und nachdem hat
 man auch die Stadtmauren eingerissen/ weil sie de-
 nenjenigen zur Zuflucht dienete/ deren Verbrechen
 und übles Verhalten sie der Bestrafung würdig
 machte. Denn zum Exempel/ als die Bestung
 Uranien noch im Stande war/ so befunde fast
 die ganze Besatzung derselben aus Franköischen
 Deserteuren.

Man siehet daselbst überaus schöne Antiquitäten/
 unter andern einen Circum oder runden Schauplatz/
 der sehr groß ist/ mit einem Boden von Mosaischer
 Arbeit in einem unteren Zimmer: Einen Triumph-
 Bogen/ welcher denen Römischen Bürgemeistern
 Marius und Catulus Laetius zu Ehren aufgerichtet/
 nachdem sie über die Cimbren und Teutones gesieget.
 Dieses Gebäude/ so man gemeiniglich la Tour de
 l'Arc, den Bogen-Thurm/ oder Bogen-Bezirk nen-
 net/ war vor diesen mitten in der Stadt; darauff ist
 er eines von denen Stadthoren geworden; iho aber
 ist es eine gute Viertelmeile von der Stadt/ welches
 genugsam zu erkennen giebet/ daß Uranien vor Alters
 eine sehr grosse Stadt müsse gewesen seyn. Wann
 man auff der Höhe dieses Thurns ist/ so kan man in
 fünf Franköische Provinzen sehen: Die Provence,
 das Delphinat, Longidoc, Auvergne und Forest.

Obwohl diese Stadt annoch ein Parlament hat/
 wie auch eine hohe Schule der Rechte/ der Medicin/
 und der Philosophie/ welche im Jahr 1365. von Rei-
 mund dem V. Prinzen von Uranien ist fundiret wor-
 den; so kan man doch sagen/ daß bey ihr nichts mehr

als ein trauriger Rest der vorigen Grösse und Magnificenz, welche sie schätzbar gemacht/ vorhanden sey. Nichts ist mehr übrig als die Güte ihres Erdreichs/ als welches nicht verändert. Der Grund und Boden bringet daselbst alles hervor/ was nur zu Erhaltung des Lebens nöthig ist: Alle Wege sind mit weissen Maulbeer-Bäumen besetzt/ deren Blätter zur Nahrung einer grossen Menge Seiden-Würmer dienlich sind/ in welchen dann zum theil der Einwohner ihr Vermögen bestehet.

Das V. Capitel.

Vom Delphinat und dem Lande Vivares.

Das Delphinat ist eine der schönsten Französischen Provinzen. Die Geschicht-Schreiber wissen Wunder davon zu sagen/ und setzen in diesem Lande sieben überaus merckwürdige Sachen aus/ welche sie die sieben Wunderwercke des Delphinats nennen. Nämlich: Der Thurm ohne Stiege: Ein Berg/ da man nicht hinauff kommen kan; ein brennender Quell; die Höhlen zu Sassenage; die kostbaren Steine des sassenagischen Gebirges; das Manna zu Briancon, und die Grote unserer lieben Frauen zu Balma.

Man theilet gemeiniglich diese Provinz in das obere und niedere Delphinat. Gegen Morgen gränzet sie an Piemont und Savoyen; Gegen Mittag an Provanz, gegen Mitternacht an la Bresse, und an die Grafschaft Venaissin gegen Abend. Die Unfrucht-

Hubertus der II. ein souverainer Fürst des Delphinats, als er nicht mehr als einen einzigen Sohn hatte/ welcher noch sehr jung war/ befand sich in seinem Schlosse zu Vienne, nahm ihn auf seine Armen/ um mit seeligen zu spielen/ und stellte sich/ als wolte er das kleine Herrlein zum Fenster hinaus werffen. Das Kind/ welches sehr muthig und lebhaft war/ schluppete aus seinen Händen/ und schoß in die vorbeystießende Rhone hinab/ davon der unglückselige Vater Zeit Lebens nichts wiederum zu sehen bekam. Der Schmerz/ welcher sein Gemüth bey diesem Zufalle ängstete/ war dermassen groß/ als man sich leichtlich einkilden kan. Endlich brachte er ihn dazu/ daß er das Delphinat an Philippum von Valois im Jahr 1349. mit dieser Bedingung unter andern verschenckete/ daß allezeit der erstgebohrne Sohn des Königes von Frankreich sollte hinfünftig der Dauphin genennet werden.

Grenoble ist die Hauptstadt dieser Provinz; sie ist zwischen Bergen gelegen/ und fließet die Isere bey ihr hindurch/ welche die Stadt in zwey Theile absondert: Es befindet sich ein Parlament und auch ein Bischofthum daselbst. Sie hat prächtige Gebäude/ deren merckwürdigste der Pallast des Herzogs von Ediguers, wie auch des Bischoffs seiner/ und derjenige/ in welchem sich das Parlament versamlet.

Um Grenoble herum seynd Eachen/ die wohl werth/ daß sie ein Reisender besiehet. Vornehmlich die große Carthäuseren/ woselbst der General dieses Ordens sich aufhält. Niemahls ist eine Wüste oder Einöde besser als dieser Ort angeleget/ welchen
Die

diese Mönche zu ihren Aufenthalt sich ausgelesen/ und gewiß dieses Gebirge hat in der That etwas grasses und entsetzliches bey sich. Aber wenn man erstlich in das Convent kömmt/ so erstaunet man/ ein so schönes Haus/ eine so prächtige Kirche/ und so höfliche Patres an einem Orte zu finden/ da man befürchtet/ nichts anders als Abgründe und wilde reissende Thiere anzutreffen.

Der Carthäuser Orden ist durch den heiligen Bruno im Jahr 1084. fundiret worden / welcher desselben erster General gewesen. Die Luft ist daselbst sehr gesund/ die Gipffel der Berge fruchtbar/ und mit einem Wort/ man kan sagen/ daß einem die Mühe und das Schrecken/ welches man im hinaufgehen gehabt/ wohl belohnet wird; das aber sich wieder verdoppelt / wenn man eine so anmuthige Einöde verlassen soll.

Unter denen Wundern/ womit Grenoble umgeben/ ist auch billich die brennende Fontaine zu sehen/ welche mitten unter den hervorschießenden Wasserflammen eines Fusses hoch auswirfft/ woselbst das junge Volck aus Curiositet und Ergößlichkeit offters Ericssees machet und Everfuchen bäckt. Nicht weit davon siehet man einen Thurn/ in welchem kein giftiges Thier leben kan/ und wenn man schon zuweilen welche hinein gebracht/ seynd sie doch in kurzen daselbst gestorben.

Valence ist die andere Stadt dieser Provinz, und viel besser gelegen als Grenoble, indem sie an der Rhone gebauet/ und die grosse Straße von Paris nach Marseille darauff zugehet.

Es ist allda ein Bischoffthum/ dabey der Herr Abt Champigni, von dem berühmten Hause von Bochart Champigni ihiger Zeit Bischoff: Dieser Prälat ist nichts minder wegen seiner sonderbahren meriten/ guter Wissenschaft/ Tugend/ und tausend anderer Qualitäten zu recommandiren/ als wegen seines vernehmen Geschlechts. Ja er ist dabey die rechte Vergnügung aller braven Leute seiner Diöces.

Diese Stadt hat eine Universität der Rechte und der Medicin/ welche der Dauphin Ludwig/ Carl des VII. Sohn/ im Jahr 1452. fundiret/ und hernach/ als er zur Krone gekommen/ im Jahr 1475. ihre Privilegia confirmiret. Es ist auch allda der Sitz eines Hof=Gerichtes und eines Ober=Amtmannes.

Man siehet allda in der Jacobiner=Kirche einen Riesen=Corper/ fünfzehn Fuß hoch/ und sieben Fuß breit; davon man einige Gebeine in des Königes Cabinet gegeben hat. Außerhalb der Stadt ist ein Quell/ welcher im Winter über die massen heiß/ und im Sommer überaus kalt hervor springet. Die Hauptkirchen sind die zu Sanct Apollinaris, welches die vornehmste; nach dieser die Sanct Johannis=Kirche/ welche bey denen Alten ein Panteon oder Götter=Tempel gewesen; die Abten des heiligen Rufus, und die Sanct Peters=Kirche in dem Flecken les-Valence, wo man eine Höhle siehet/ die man saget/ daß sie unter der Rhone hinweg gehe; bey der ein Grab ist/ worinnen man vor diesen einen Frauen=Corper mit Gold und Edelgesteinen reichlich geschmückt angetroffen/ und hat diese Leiche noch ganz frisch geschienen/ so bald aber die Luft darauff geslossen/ ist sie in Asche

durch ihre Maschinen getrieben werden / daß ein Handwerker an unterschiedlichen Stücken auf einmahl arbeiten kan.

Pilatus wurde vom Kaiser Tiberio nach Vienne verbannet. Man siehet allda noch den Thurn/ darinnen er gefangen gesessen/ und den Abgrund/ da er sich hinein gestürzet/ welcher fast stets mit Wolcken und Nebel bedeckt ist. Vienne hatte vor diesen zwey beste Schlösser/ die man vor unüberwindlich hieite; allein man hat sie demoliret/ aus Besorge/ sie möchten sonst denenjenigen zu einer Freystadt dienen/ welche den Staat zu beunruhigen Lust bekämen.

Ehe wir aus dem Delphinat uns hinweg begeben/ so muß ich noch eine sonderbahre Anmerckung erwähnen/ und zwar von einem gewissen Winde/ welcher in Nieder-Delphinat etwan sechs Meilen von Uranien zu Nyons wehet: Man nennet diesen Wind Pontias von dem Namen des Gebirges/ aus welchem er hervor bricht. Nyons ist in einem Thale gelegen an dem Strande eines Flusses/ so Egue genennet wird/ allwo eine Brücke zu sehen von einem einzigen Schwibbogen/ welche vor die schönste von der ganzen Welt gehalten wird. Man saget/ daß selbige die Römer erbauet/ sie ist rund / wie ein Lateinisch O, und also ist eben so viel von ihr unter der Erde/ als über der Erde/ und in der That/ ob sie schon von erstaunender Höhe/ so siehet man doch nicht mehr als die Helffte des Circuls davon über der Erde/ und habe ich etliche sagen hören/ daß wenn man gleich das Fundament davon habe suchen wollen/ keines sey zu finden gewesen; sondern man habe angemercket/ daß
nach

nach dem Maasse/ daß man die Erde ausgrübe/ der Circul sich immer enger zuschlösse.

Was den Wind Pontias betrifft/ so wehet er insgemein nach Mitternacht bis zehn oder eilff Uhr des Vormittages/ und ist fast eben so kalt als der Nordwind. Er bricht aus der Spaltung eines Felsens hervor/ eine kleine Meile von Nyons nahe bey einer Einsiedlerey; in diese Kluft hat man oft Steine hinab geworffen / auch ein Senckbley an langen Stricken hinunter gelassen/ aber keinen Grund finden können. Der Wind ist daselbst nicht so starck/ als eine Viertelmeile von selbigem Orte. Und weil die Spaltung/ da er hervor bricht/ eben so gar groß nicht ist/ so hat man sie am Ende des vorigen Seculi zugemauert/ und blieb sie also sieben bis acht Monat verstopffet: Allein man sahe sich bald genöthiget/ sie wieder aufzureissen; denn die Erde brachte nichts fruchtbares mehr hervor/ die Oelbäume/ Weinstöcke/ und andere Bäume/ vertrockneten dermassen/ daß die Einsammlung davon trefflich sparsam war/ und die Einwohner selbst wurden von ansteckenden Seuchen und Kranckheiten überfallen/ davon dann gar viele starben.

Was Vivares anbetrifft/ wie es eine sehr bergigte und unfruchtbare Provinz ist/ so finden die Reisenden allda wenig Vergnügung/ es sey dann zu Viviers, welches die Hauptstadt darinnen/ und woselbst ein Bischoffthum ist. Man kan auch noch Annonay besuchen/ wo der Adel sehr gefällig und höflich ist: Was aber das gemeine Volck belanget/ das macht sich kein Gewissen / um eine ganz geringe Ursache
einem

einem hinter einem Busche aufzupassen / und eine Kugel jemand durch den Roff zu jagen.

Das VI. Capitel. Von Savoyen und einem Theile Piemont.

Sowohl der König Savoyen / die Graffschafft Nice und ein Theil von Piemont unter seine Botmäßigkeit gebracht / so düncket mich / daß ich davon etwas sagen muß / ehe ich weiter von dem Königreiche rede.

Chamberi ist die Hauptstadt in Savoyen und der Sitz eines Parlaments. Der Herzog von Savoyen / indem er sich zu seinen und seiner Unterthanen Unglück mit den Feinden des Königes in dem itzigen Kriege vereinbaret / und alle diejenigen Verpflichtungen vergessen / welche dessen Vorfahren der Krone Frankreich schuldig waren / und womit er selbst Ludwig des Grossen seiner Gütigkeit verwandt / hat mitten in sein Land die siegenden Französischen Waffen hinein gezogen / welche in der ersten Campagne ihm so fort Chamberi und alle die andern Plätze von weniger Consequenz hinweg genommen: In der andern ist die Graffschafft Nice mit der Stadt selbiges Namens / wie auch Villa franca, so man das Bollwerck des Mittelländischen Meeres nennete / nebst andern Bestungen / die sie defendireten / genöthiget worden / sich wieder an ihren alten Herrn zu ergeben: denn diese Graffschafft gehörete vor diesen zu Provence. Endlich so mußte auch die formidable Bestung

Mont-

guedoc: Gegen Aufgang wird sie von Delphinat und der Provanz geschieden: Gegen Mittag hat sie das Mittelländische Meer und die Pyräneischen Gebirge: Der Fluß Garonne ist gegen Abend ihre Gränze / und gegen Mitternacht das Land Rouergue und Qverci.

Die Luft oder das Clima selbiger Provinz pasfiret vor eines von den besten des Königreichs / und ihr Erdreich vor das fruchtbarste: So bringet es auch alles dasjenige hervor/was man nur sonst in der Welt finden kan / ausgenommen Specereyen und Zucker/welches vielleicht eben auch darinnen wüchse/wenn man nur sich die Mühe nehmen wolte / solches zu bauen. Man kan daselbst sehr gut und wohlfeile leben.

Man leget denen Einwohnern in Languedoc bey/ daß sie von sehr gutem Verstande seynd: Sie lieben die Studien, und wollen gerne in ihrer Zierde davon angesehen seyn/was oft in der That nicht ist. Man beschuldiget sie/ daß sie grosse Schwäker sind / sehr unbeständig/ und wenig fähig/eine Sache geheim zu halten. Das Frauenvolck ist daselbst sehr lustig/ sie schmincken sich sehr / und lieben mehr ihre Freyheit/ als es ihrem Geschlechte wohl anstehet. Doch seynd diese Regeln nicht so allgemein/daß nicht etliche davon solten ausgenommen werden/und welche sich dieses Fehlers nicht schuldig empfinden / dürfen auch daran keinen Theil nehmen:was aber die andern betrifft/wosferne selbige so glücklich seyn/ ihre Conduite zu verbessern/so werden honnete Leute sie auch iedestahl rühmen.

Toulouse ist die Hauptstadt dieser schönen und grossen Provinz/ bey dem Fluß Garonne gelegen. Sie ist so uralt / daß man behaupten will/ es habe eines von des Japhets Kindern / Tholo genannt/ selbige erbauet : Zum wenigsten ist gewiß/ daß/ als die Römer die Gaulen feindlich angriffen/ sie erfuhren/ daß Toulouse eine Stadt von grosser consideration wäre : Ihre Amphitheatra, Wasserleitungen/ Kirchen u. andere Gebäude/seynd Proben ihres Alterthums.

Sie hat ein berühmtes Parlament und ein Erzbischoffthum. Ihre Hauptkirche ist dem heiligen Stephano gewiedmet : Des Heil. Saturninus seine ist sehr schön : Man saget/daß allda sieben Leichname der Apostel liegen / und eine von denen Dornen unsers Heylandes. Man saget/daß unter der Brust/ worinnen die heiligen Körper liegen/ ein Schatz sey / welchen man niemahls habe heben können : es sey nun wegen des üblen Gestankes des Orts/oder daß man daselbst Schlangen von erstaunender Grösse angetroffen / welche diejenigen zu verschlingen drohen/ so ihre Ruhe störten. Ihm sey/wie ihm wolle / so lehret uns die Historie daß wie die Gaulen mit den Delphen gekrieget/sie ein grosses Reichthum erobert/und der Antheil der Tectosagen,die damahls in Languedoc wohnten / hundert und zehen tausend Pfund Goldes/und fünff Millionen Pfund gediegenes Silber gewesen : daß auch hernach ihre Priester sie genöthiget/ alles ihr Reichthum in die Toulouische See zu werffen / woraus der Römische Bürgermeister Scipio viel hernach hervorziehen ließ/und die See öffentlich zu kauffe schlug. Aber man behält

Ursache zu glauben / daß noch viel darinnen geblieben sey. Aber doch bin ich ungewiß / ob eben dieses der Ort sey / wohin die Kirche Sanct Saturnins ist gebauet worden.

In der Observantiner-Kirche ist ein Gewölbe / welches das Fleisch der todten Körper ganz aufzehret / ohne daß es die Haut verderben sollte / noch eini-
ges Glied von den andern sondern. In der Jacobiner Kirche siehet man einen Pfeiler / welcher auff eine erstaunende Art fünfß bis sechs Gewölbe stühet / deren eines über das andere gebauet. Von denen andern Klöstern will ich nichts gedencfen / wiewohl auch in denenselben viele Reliquien und Curiositäten anzutreffen sind.

Die Universität Toulouse wird vor eine der berühmtesten in Europa und vor die andere von Frankreich gehalten. Pabst Gregorius der IX. hat solche im Jahr 1228. gestiftet.

Castres ist eine andere sehr alte Stadt mit einem Bischofthume in Languedoc. Lavour Pamiers, Mirepoix, und andere Städte daherum seynd auch sehr angenehm / man kan daselbst alles / und sehr wohlfeil haben ; so saget man auch / daß man in Languedoc mehr Victualien als Geld anträfe.

Carcassone hat eine so wohl wegen der Lage als auch wegen ihrer Wercke überaus feste Citadelle. Ehe man da hinein gelassen wird / muß man den Degen ablegen. Die Stadt ist berühmt wegen ihrer Tuch-Manufacturen / wegen der Reinigkeit und Richtigkeit ihrer Strassen / und wegen der Höflichkeit ihrer Einwohner.

Wir dürfen uns nicht aus Languedoc weiter fort-
machen/ ohne daß wir vorhero Perpignan in Roussi-
lion gesehen/ allwo das Mannsvolk auf Französisch/
das Frauenvolk aber auf Spanisch gekleidet gehet.
Die Citadelle bestehet aus fünf Bastionen/ welche
durch ein Fort comandiret werden/ Donjon genant.
Einige Meilen davon ist ein Quell von gesalzenem
Wasser/ welcher in so grosser Menge aus einen Fel-
sen hervor schießet / daß etwan sechs bis sieben
Schritte von seinem Ursprunge er schon einen Fluß
formiret / worüber man eine Brücke von vielen
Schwibbogen gebauet hat.

Narbonne fireitet an Alterthum mit allen andern
Französischen Städten. Man sagt/ daß Narbo, ein
König selbigen Landes/ lange vor Christi Geburt
deren Erbauer gewesen. Was wir aus denen Hi-
storien gewisses haben/ ist dieses/ daß die Römer von
diesem Orte grossen Staat gemacht/ und daß daselbst
ihre erste Colonie in Europa gewesen; auch daß
Niem und Narbonne sich als Schwestern gehalten/
ja man will gar behaupten/ daß ihre Sympathie so
ungemein groß gewesen/ daß im Jahr 145: nach
Christi Geburt Niem und Narbonne zu einer Zeit
mit einer erschrecklichen Feuerbrunst/ die an beyden
Ortern ohngefahr ausgekommen/ sen heimgesuchet
worden. Weil es eine Gränkstadt ist/ so findet man
selbige wohl bevestiget. Der Canal/ so beyde Meere
vereinbahret/ und ein würdiges Werck Ludwigs des
Grossen ist/ nimmt zu Narbonne seinen Anfang. Es
ist daselbst ein Erz-Bischöflicher Sitz: Der Erzbis-
choff ist Primas der Provinz: der Languedockischen

Stände Erb-Präsident, und hat die Qualität des Seigneurs vom Meere. Man siehet daseibst den Rest des Capitoli, eines Amphitheatri, und anderer Gebäude mehr/ mit welchen es die Römer gezieret: Allein der meiste Theil davon ist in denen Kriegen der Gothen und Wenden ruiniret worden.

Beziers ist eine Stadt nicht weit von Narbonne gelegen; es ist eine der aller anmuthigsten Gegenden von ganz Frankreich. Ihre Schönheit und Fruchtbarkeit haben im seitigen Lande das Sprichwort aufgebracht: Wenn Gott auff Erden wohnete/ so würde er Beziers zu seinen Aufenthalt erwöhlet haben.

Pesenas ist nichts minder sehr annehmlich/ und die Einwohner allda seynd noch höflicher. Und ist kein Zweifel/ daß weil so viele Prinzen von Zeiten zu Zeiten/ unter andern der Prinz de Conti und Monsieur de Montmorenci, sich daseibst aufgehalten haben/ daß solches denen sich daseibst befindenden viel zu Angewohnung der Hof-Eitten beygetragen.

Ob ich schon die Städte Montpellier und Nimes an das Ende dieses Capituls setze/ so geschiehet es doch nicht darum/ als wenn solche weniger considerabel denn die vorigen wären: Vielmehr kan man sagen/ daß die Fremden sich in Montpellier länger als in irgend einer Stadt in Languedoc aufhalten; nachdem sie daseibst so viele Annehmlichkeiten finden; massen es sehr wohlfeile/ auch allda schöne Gesellschaft und Conversation zu haben/ hiernächst allerhand Wissenschaften daseibst in höchstem Grade zu erlernen.

Diese Universität hält man vor die berühmteste
in

gleiches von denen Fröschen der Insel Seriphos in dem Archipelago.

Nimes ist eine sehr schöne Stadt/ und deren Einwohner/ wenn sie nicht so grosse Schwäher wären/ und weniger von sich selbst hielten/ als wie die zu Montpellier gleichfalls thun / in der Conversation ziemlich Vergnügung gäben. Sie ist sehr alt/ und will man sagen/ daß Nemausus, ein Sohn des Hercules, sie gebauet habe/ und nach seinen Namen genennet. Sie ware vor langen Zeiten weit grösser als sie iho ist/ inmassen sie sieben Berge als wie Rom in sich schloß/ und tausend Thürme in dem Umkreiß ihrer Mauren zehlete.

Unter ihren merckwürdigsten Antiquitäten ist das Amphitheatrum zu sehen/ welches Kaiser Antonius daselbst erbauen lassen/ und welches vier hundert und siebenzig Schritte im Umkreiß hält. Man sihet daselbst zwey Gladiatores in Stein gehauen; Eine Wölffin/ welche Romulum und Remum gesäuet/ und die Geyer/ die diesen beyden Erbauern der Stadt Rom erschienen.

Consten findet man auch zu Nimes eine Höhle/ welche man saget/ daß sie unter der Erde bis nach Arles gehe: Es ware der Römer Weise/ daß sie an vielen Orten solche unterirdische Gänge hatten/ wodurch sie von einer Stadt zur andern kommen kuntten. Man sihet hiernächst in der Nachbarschaft dieses Orts ein sehr curioses Römisches Werck: Dieses seynd drey Brücken/ eine über die andere gebauet: Die unterste hat sechs Schwibbogen: Die andere zwey/ und die dritte dreyßig; und das ganze Werck hat

hat zwey und achtzig Etliche in die Höhe: Man nennet es die Card-Brücke. Ich will hier nicht der vielen Grotten Erwähnung thun/ noch des Gartens Sanct Privats/ noch der über die massen köstlichen Statuen: Nur will ich mit einem Worte sagen/ daß einige nicht ohne Ursache diese Stadt den kurzen Begriff der Römischen Antiquitäten nennen. Allein che wir noch dieses Capitel enden/ so muß ich noch melden/ daß ausser der Stadt annoch einiger Rest von einem Gebäude stehe/ so man saget/ daß es ein Tempel der Diana gewesen/ und daß der Vesta Brunnen/ so nahe an selbigen/ vor diesen sehr berühmte/ weil das Wasser daraus zu Reinigung der Vestalischen Jungfern gedienet. Die Stadt treibet grossen Handel/ und fabriciret man unter andern daselbst viele wollene Zeuge.

Das VIII. Capitel.

Von Guienne und Gascogne.

Ziele begreifen unter den Nahmen Gasconien alle die Provinzen/ welche unter Lion liegen/ als das Delphinat, die Provanz und Languedoc, ob schon Gasconien nichts anders als ein kleines Land/ welches in Guienne eingeschlossen ist.

Die Garonne trägt nicht wenig bey/ diese Provinz zu bereichern. Sie empfängt die Kauffmanns-
Wahren/ welche die frembden Schiffe dahin bringen/ indem sie dagegen Weine und andere Sachen wegführen. Das Volck hält man daselbst vor etwas stolz/ ungemein auffschneiderisch/ und etwas die-
tisch:

bisch: Aber die Regul ist nicht ohne Ausnahme/ und trifft man allda eben so ehrliche Leute an/ als anderswo. Es seynd die besten Soldaten in ganz Frankreich: vornehmlich wenn sie erst einen oder zwey Feldzüge gethan haben. Und die in denen nechst gelegenen Provinzen sind es gleichfalls. Ihre kriegerische Tapfferkeit haben sie die letzten Jahre daher in Piemont und Catalonien genugsam zu erkennen gegeben.

Bordeaux ist die vornehmste Stadt in dieser Provinz: Sie hat ein berühmtes Parlament/ ein Erzbischoffthum / und eine herrliche Universität der geistlichen und weltlichen Rechte/ welche Eugenius der IV. und Ludwig der Fülffte im Jahr 1473. gestiftet. Man sihet daselbst überaus schöne Antiquitäten/ unter andern die Säule des Jupiters und des Kaisers Adriani seine/ welche ein Rath der Stadt in sein Cabinet eingetragen. Die hohlen Steine/ welche zu Sanct Severin zu sehen/ seynd sehr curios/ indem sie allezeit von Wasser voll oder leer sind/ nachdem der Mond in seinem ab- oder zunehmen ist. König Ludwig der Grosse hat nicht ein geringes beygetragen/ diese Stadt ansehnlich zu machen/ nachdem Seine Majestät das Schloß Trompette daselbst zur Versicherung ihres Hafens bauen lassen/ welcher durch Hülffe der Garonne die größten Kauffmannsschiffe einnimmt/ die den Ort über die massen bereichern. Es seynd einzige Jahre vorbei/ da das Parlament vñ Bordeaux nach Reaule verleget worden: welches dann der Stadt nicht wenig Verdruß wegen des Unmuths der Glieder eines so vornehmen

Collegii erwecket/ hingegen grosses Vergnügen und Vortheil denen andern kleinern Orten gebracht.

Man zehlet auch noch sonst in Guienne sehr viele Städte/ worinnen man tausend Annehmlichkeiten findet: als zu Cadiliac, Basas, Bayonne, Sanct Johann de Lux, &c. Ich überlasse es denenjenigen/ die sie gesehen haben/ oder noch sehen werden/ von deren Schönheit zu urtheilen.

Das IX. Capitel. Von Saintonge und Anguleme.

Ich setze diese beyden Provinzen in diesem Tractat aus zweyen Ursachen zusammen. Die erste/ weil die eine so wol als die andere ihren Hauptstädten ihre Mahimen geben/ und bey nahe einerley Climatis seynd: Die andere/ weil die Anmerckungen/ die ich von iedwederer insonderheit gemacht/ wann sie zusammen gebracht werden/ dennoch nur zu einem ganz kurzen Capitel Materie reichen werden.

Xaintes an dem Fluß Charante gelegen/ hat viele Merckmahle ihres alten Ursprunges. Seine Brücke über dieses Wasser/ ob sie schon halb ruiniret/ lästet doch noch durch eine Lateinische eingehauene Schrift sehen/ daß sie zu des Cæsars Zeiten gebauet worden/ dem sie dann auch gewiedmet ist. Die St. Peters-Kirche/ welches die ein und zwanzigste/ so Carolus Magnus bauen lassen/ ist in den letzten bürgerlichen Kriegen ruiniret worden. Die Citadelle allda ist sehr veste/ und gießet man immer daselbst viel Cannonen und Metallene Stücke. Diese Stadt ist auch noch

noch berühmt wegen ihres Bischoffthumes und Hofgerichts. So hat man hiernächst angemercket/ daß das Wasser des Flusses Charante sich längere Zeit in dem Meere hält / ehe es sich mit selbigem vermischt/ als anderer Flüsse ihres.

Es gibt auch andere schöne Städte in Saintonge, als Coignac, Tonnay und Brouage, welches wegen seiner Salz-Brunnen beruffen ist. An dem Munde des Meeres / welchen man Bordeaux nennet / ist ein Thurn auff einen Felsen gebauet / und statt eines beleuchtenden Pharus denen Schiffen zu dienen/ welche auff selbiger Seite fahren. Man nennet ihn den Thurn von Cordovan, und man versichert/ daß er noch höher und noch schöner sey als der Pharus zu Alexandria. Darnach ist Blaye an dem Strande des Flusses / welches wegen seiner Fortification hoch zu achten / die den feindlichen Schiffen den Eingang verwehret. Man siehet allda Chariberts, Königes von Paris/ und ältesten Sohnes Clotarii des Ersten sein Grab.

Obwohl die Stadt Angoulême auff einen hohen Felsen gebauet / so hat man doch nicht ermangelt/ zu ihrer Beschützung annoch eine Citadelle zu bauen / welche auch dazu dienet/ daß sie kan in Zaume gehalten werden / so etwan darinnen eine Aufruhr entstehen möchte. Sie treibt grossen Handel in fremde Länder mit Papier / hat auch noch über dieses ein Hofgerichte und Ober-Amt.

Man siehet zwey Meilen von Angoulême einen Quell/ der aus einem Abgrunde hervor kömmt/ welcher niemahls ab-noch zunimmt. Eine Königin von
 Frankreich.

Frankreich/als sie in diesem Lande war / und gerne wissen wolte/ woher doch diese Quelle käme / ließ einen zum Tode Verurtheilten hinunter fahren/welcher erzehlete / er habe nichts als grausame Klippen gesehen/ und abschauliche Fische / welche ihn ohnfehlbar verschlungen hätten/wenn man ihn nicht gehlins wieder herauff gezogen Man hat zu Montmeron eine Silber-Mine entdeckt / an der man aber nicht mehr arbeiten läßt/ich glaube/weil die Natur solche nicht reich genug versehen / daß kaum so viel daraus gegraben werden kan/ umb die Bergknappen zu bezahlen.

Die Saintonger werden vor Leute von gutem Verstande und vor ungemein herzhafft gehalten. Die Angoulêmeſer ſeynd es ebenfalls / ſie wollen alle als Edelleute leben / und das gemeine Volck daſelbſt iſt zimlich grob und brutal.

Das X. Capitel.

Von Limosin und Perigort.

Die Stadt Limoges iſt die Hauptſtadt in Limosin,berühmt ſo wohl ihrer Antiquitäten wegen/ als weil drey Concilia daſelbſt im Jahr 1029.1032. und 1182.daſelbſt gehalten worden.Man ſiehet noch allda unterſchiedliche Römische Waſſerleitungen / ſehr ſchöne Kirchen/und viele Klöſter. So iſt auch dieſer Ort wegen ſeiner Hoffgerichts und Election in groſſen Anſehen. Die Reiſenden beobachten inſonderheit allda diejenigen/ ſo in Schmeltzwerck arbeiten. Denn man machet es allda ſauberer als an einem

nem Orte der Welt : Und wenn man von dar nach Uffel gehet/so kan man daselbst auch die falschen Desmante zurichten sehen. Die andern merckwürdigen Städte in Limosin seynd Gueret , Tulle , Brive , Sanct Julien, Aines, Aimoitier.

Wiewohl Perigort bergig ist/ so seynd doch dessen Einwohner mit ihrem Zustande ganz wohl zu frieden. Die Castanien/ welche sie allda in grosser Menge sammeln/ dienen ihnen nicht allein zum Unterhalt ihrer Familie / sondern auch zu Mastung ihres Viehes.

Perigueux ist die Hauptstadt dieser Provinz: Sie ist so alt/ daß einige behaupten wollen/ sie sey von einem der Kinder Noa gebauet worden. Allein andere wollen/daß der Nahme Vesuna, welchen die Alten ihr gegeben/ von der Göttin Venus herkomme / die man daselbst anbetete. Man siehet annoch allda die alten Mauren ihres Tempels / und viele andere Antiquités. Die Fontaine zu Marsal , die nicht weit von Perigueux lieget/ ist werth/ daß man sie wegen ihres Ab- und Zuflusses sehe. Sie träget nicht wenig zu der Meinung bey / daß Perigueux auff ein hin und her wankendes Erdreich sey gebanet worden. Es seynd etliche Jahre/da man ein Brunnen auff einem grossen Plaze verstopfete / welchen man vor einen Abgrund gehalten. Man ließ Leute hinunter steigen / welche niemahls Grund finden können / und die hernach berichtet / daß man ein grosses mit Wasser bedecktes Feld unten sähe. Vielleicht wird man nicht fragen/woher diese Leute so viel Licht und Klarheit hergenommen / diesen Unterscheid zu machen?

chen? Welchen ich antworten wil / daß dieses (wie man mich berichtet) aus denen andern Brunnen der Stadt und daherum hergekommen / welche dieser unterirdischen See gleich gewesen/und durch Vermittelung der schwebenden Laternen / welche von allen Seiten her vor und bey ihren Machinin/darauff sie hinab fuhren/hinunter gelassen wurden.

Noch mehr/es gibt wenig Häuser in der Stadt / in deren Kellern man nicht sonderlich tief graben darf/ so trifft man Wasser an/welches am Gewicht/ Geschmack / und andern Merckmahlen eben dasjenige zu seyn scheint/als des Brunnens feines / welchen man deswegen zugestopffet / weil so viele böse Weibesstücken ihre Kinder hinein warffen.

Zwey Meilen von der Stadt giebt es einen Quell/ dessen Wasser sich in Stein verwandelt / von was vor Figur/das man will. Aber unter denen merckwürdigsten Sachen ist die Höhle unweit Miramont; welche man Cluseau nennet; welche fünfß bis sechs Meilen unter der Erde hingehet. Man trifft darinnen Zimmer an / deren Boden mit Mosaischer Arbeit belegt; Altäre mit schönen Gemälden gegieret / Fontainen / einen Fluß / welcher sechs und zwanzig Fuß breit/über welchen eine sehr weite Ebene und grosses Land ist / dahin gleichwohl sich noch niemand gewaget/Colonien zu führen.

In der Abtey von Codouain zu Sarlat siehet man ein heiliges Schweistuch/von welchem man sagt/daß es eben dasjenige sey / in welchen man den heiligen Leichnam unsers liebsten Erlösers eingewickelt / da man ihn in Joseph von Arimathia sein Grab gelegt.

Libourne an dem Fluß Dordogne gelegen/ ist sehr
angenehm. Dieser Fluß/ so die Ebb und Fluth des
Meeres annimt/ führet dahin zimliche grosse Schiffe.
Man mercket allda eine sehr seltsame Sache an/ und
daß mich zu entsinnen wüßte/ daß man solches an ei-
nem andern Orte der Welt sähe: Es kömmt von einer
Zeit zur andern aus dem Meere ein gewisser Wasser-
wirbel/ welcher/ ohne daß er von einem starcken Win-
de getrieben wird/ auff dem Fluß ohngefehr in der
Größe und Dicke einer zimlichen Lonne sich machet/
und mit solchem Ungeßüm darauf hinrollet/ daß er die
grössten Schiffe über den hauffen schmeissen wür-
de/ wann sie ihm im Wege lägen. Aber weil man
das entsetzliche Geschrey/ so er machet/ weiter als
drey Meilen höret/ und bewust ist/ daß dieser Wir-
bel/ den man Macaret nennet/ allezeit nach dem Ufer
zu fortstreichet/ so legen sich die Schiffe mitten auff
den Strohm/ und durch einen recht Wunderung-
würdigen Trieb siehet man/ daß die Endten und
Schwanen/ so auf dem Flusse sich befinden/ ange-
frischet werden/ sich an das Land zu flüchten/ so bald
sie nur dieses Geschrey hören/ damit sie diesen rollen-
den Wassern entgehen mögen.

Das XI. Capitel.

Von Querci und Rouergue.

Querci kan nicht anders als ein fruchtbar Land
seyn/ massen es von der Garonne, der Dordogne
und der Tar beströmet wird/ so alles dreyes Schiff-
reiche Flüsse seynd. Diese Provinz hat Gold- und
Erster Theil: D C

Eilber-Minen/ die man zu suchen sich nicht einmahl die Mühe nimmt. Das Volck daselbst ist etwas brutal, aber der Adel sehr höflich.

Cahors ist die Hauptstadt in Querci. Ihr Amphitheatrum, ihre Brücken/ und ihre Thürme seynd unbetrüglliche Kennzeichen ihres Alterthums. Pabst Johann der XII. ware von Cahors bürtig/ und stiftete allda eine Universität der Rechte im Jahr 1332. Es ist allda ein Bischoffthum/ welches man vor das einträglichste im ganzen Königreiche hält / und ein Hofgerichte/ von deren Sentenzen man an das Parlament zu Toulouse appelliret. Das Erdreich daselbst träget guten Wein / und sonst allerhand Früchte.

Gleichwie ein Theil der Diöces von Montalban oder Montauban in Languedoc lieget/ so haben die Bischöffe unter den Ständen dieser Provinz ihre Session, so wohl als wie bey der Provinz Querci. Die von der Religion bemächtigten sich ihrer im Jahr 1562. und befestigten sie dermassen/ daß selbige drey unterschiedene Belägerung hat ausgehalten. Endlich mußte sie im Jahr 1629. fallen/ um nun zu verhindern/ daß sie nicht eine fernere Zuflucht der Aufrührer seyn möchte/ so hat man ihre Wercke schleiffen lassen.

Moissac ist eine andere Stadt so wohl als Montauban an dem Fluß Tar gelegen. Sie hat nichts mehr als noch einen traurigen Rest von demjenigen zu zeigen/ was sie vormahls gewesen ist: Und wird Mühe kosten wann sie sich von dem übeln Tractement erholen soll/ so sie in den innerlichen Kriegen

gen von denen von der Religion hat erdulden müssen.

Ein Reisender trifft in Rouergue nichts merckwürdiges an/ ohne den Glocken = Thurm auff der Hauptkirche zu Rodes, welchen man vor den höchsten und künstlichst ausgearbeiteten in Frankreich hält. Diese Stadt hat den Titul einer Graffschafft/ welche Heinrich der Vierte der Französischen Krone einverleibete.

Die aus Querci hält man vor Leute/ die sich sehr zu verstellen wissen/ und die Perigordiner vor Zäncker/ vornemlich wenn sie ihrer Art nach brav herum trincken.

Das XII. Capitel. Von Auvergne.

Auvergne ist eine von den Haupt-Provinzen in ganz Frankreich. Sie hat den Titul einer Graffschafft / und gegen Aufgang gränzet sie an das Forestische und Lionnische; gegen Mittag an Rovergne und Velai, gegen Abend an Querci, Perigort und Limosin; und gegen Mitternacht an Berri und das Bourbonnische. Man theilet sie in das Obere und Niedere. Die meisten Einwohner darinnen seynd arbeitsam/ arglistig/ wissen sich zu verstellen/ zänckisch/und sehr hartnäckig/ und wo man ihnen nicht nachgiebet/ so kan eine kleine Sache zu einer grossen Streitigkeit ihnen schon zulänglich seyn.

Aurillac ist die Hauptstadt in Ober-Auvergne: Es waren vormahls darinnen sehr schöne Kirchen/ deren

Deren die meisten von denen von der Religion seynd ruiniret worden. Unter denen Merckwürdigkeiten/ die man daselbst siehet/ zehlet man die Efstube der Carmeliter/ welche an Zierlichkeit/ Grösse und an Schildereyen ihre Kirche und ihr ganzes Kloster übertrifft. Das Hoffgerichte zu Avrillac wird von einen der schärffsten Tribunale im ganzen Königreiche gehalten. Das Theil von Auvergne, welches gebirgig ist/ hat dennoch grosses Reichthum durch seine Spißen/ Tapezereyen/ und andere Fabrycen/ womit es starcken Handel treibet.

Nieder-Auvergne, so insgemein Limagne genennet wird/ ist nicht so groß/ als das Obere: Aber weit anmuthiger/ fruchtbarer/ und an Einwohnern höflicher und geselliger. Seine Hauptstadt ist Clairmont: Der Dom daselbst oder die Bischoffliche Kirche ist mit Bley gedeckt/ welches die Sonne dermassen geläutert hat / daß auch einige Leute eine ansehnliche Summa vor dieses Dach geboten/ sammt der Erklärung/ ein newt Bleyernes davor auflegen zu lassen; man hat es ihnen aber dennoch nicht zulassen wollen.

Man siehet auch daselbst einen Springbrunnen/ dessen Wasser im herunterfallen sich in Stein verwandelt / und will man sagen/ daß durch solches Mittel die Brücke/ die man alda antrifft/ von sich selbst sey gemacht worden. Sie ist acht Klaftern breit/ sechs Dicke/ und sechs und dreißig lang: Carl der Neundte war so curios/ daß er deswegen nach Clairmont reisete/ um diese Brücke selbst in Augenschein zu nehmen. Man hat zu Clairmont viel Concilia gehalten/ deren berühmtestes das gewesen/ so

Im Jahr 1095. gefessen: Da Urban der II. den berühmten Zug wider die Ungläubigen zu Einnehmung des gelobten Landes entschliessen ließ; und Carl der V. versämlete allda die Reichs-Stände im Jahr 1374. Man hält davor/ daß diese Stadt auff die ruinen der alten Stadt Gergovien gebauet worden/welche vormahls einen Thurn hatte/ der nicht verbrannt werden kunte/ ob schon die Stadt in Feuer aufgieng/ weil er von Lerchen-Baumholze aufgeführt/ so dem Feuer widerstehet.

Montferrant ist eine andere gar feine Stadt eine kleine Viertelmeile von Clairmont, daher auch der Marquis d' Ehat Lust bekommen/ beyde Städte in eine zusammen zu bringen/ und ihr den Namen Chairmon-ferrand zu geben. Allein der Einwohner Jalousie hat so viel Schwürigkeiten dazwischen gemacht/ daß er sein Absehen nicht vollzogen: Man siehet daselbst sehr schöne Gebäude/ und so treffliche Kirchen/ die einen recht zur Andacht bewegen.

Rion ist berühmt wegen seines Alterthums/ wegen magnificenz seiner Einwohner/ und noch mehr wegen des Zahnes des heiligen Amabli, welcher / als wie man saget/ alle Bisse eines tollen Hundes/ Schlange/ oder anderes giftigen Thieres unfehlbar heilet. Die Lage der Stadt und der Gegend herum ist dermassen anmuthig/ daß man ihr nur den Zunabmen von Auvergne Lustgarten giebet.

Einige Meilen von dar siehet man die kleine Stadt von den alten Brionde, welche merckwürdig wegen ihrer Brücke von einem einzigen Schwibbogen/ der auff zweyen Bergen von einer erstaunenden Höhe ruhet:

Das XIII. Capitel. Von dem Lionischen.

Das Lionische ist eine kleine Provinz/ davon ihre Hauptstadt den Namen führet. Das Volck daseibst ist sehr höflich und gefällig gegen die Fremden. Sein stärckster Affect ist die Gewinnsucht / und treibet auch dieses Land einen so starcken und weiten Handel/ daß man es nur Frankreichs Magazin nennet/ und saget man gemeiniglich von Lions Magnificenz; daß wenn Paris seines gleichen nicht hat/ Lion ebenfalls ohne Compagnon oder Geferten bleibet. Man nennete sie vormahls Claudii Colonie, weil dieser Kaysers im Jahr der Stadt Rom 744. daseibst gebohren wurde.

Die Stadt Lion ist in sieben und dreyßig Quartiere eingetheilet/ welche man Penogages oder Quartiermeisterschaften nennet/ deren jede ihren Capitain und ihre andern Officiers hat. Man zehlet sieben Stadthore darinnen: ihre Plätze seyn prächtig/ und ihre so wohl geistlichen als weltlichen Gebäude sehr kostbar. Ihr Uml Kreiß war bereits im Jahr 1544. bey die 6029. Ruthen/ und seint der Zeit hat sie umb ein grosses zugenommen. Sie ist gleich gelegen / wo die Flüsse Rhône oder Rhodanus und die Sône zusammen fließen. Ihr Thum oder Hauptkirche ist dem heiligen Johanni gewiedmet. Er ist über die ruinen eines Altars getauet / welcher ehemals dem Kaysers Augusto eben in selbigem Jahre getweyhet worden / als der Kaysers Claudius gebohren ward. Das Rath-

hauß ist eines von den prächtigsten Pallästen in ganz Europa. Unter denen Curiositäten/die man daselbst siehet / seynd zwey eigene Tafeln / worin man die Rede gehauen oder gegraben hat/ welche der Kaysers Claudius an den Römischen Rath gethan / umb solchen dazu zu bringen / daß er die Lioni und andere Gallier möchte als Römische Bürger und Rathsfähige zu Rom annehmen. Das Arsenal ist so wohl als eines in ganz Frankreich ausgespicket. Der Erzbischöfliche Pallast ist sehr schön. Pabst Gregorius der VII. bestätigte im Jahr 1079. dem Erzbischoffe zu Lion den Titel des Primats von Gallien / und eben dieses Recht ist ihme auch durch viele andere Pabste / so des Gregorii Nachfolger gewesen / zuerkannt worden. Das Capitul zu Lion ist von dreyen Kirchen zusammen gesetzt / welche alle unter einem Kirchenthurme/ bey Läutung einerley Glocke hebet sich der Gottesdienst in allen dreyen Kirchen zugleich an/und endiget sich auch also ; es heißen aber selbige : Sanct Johannis / Sanct Stephan / und zum heiligen Creuze. Dieses Capitul ist allezeit mit solchen Leuten besetzt gewesen / welche so wohl wegen ihres Adels/ als wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmt. Fünff bis sechs vornehme Autores hat en angemerket/daß im dreyzehnden seculo man darinnen einen Kayserslichen/neun Königliche und vierzehn Fürstliche Prinzen/samt dreyßig Grafen/und zwanzig Baronen, als Canonicos gesehen.

Das dreyzehende Concilium Oecumenium ist zu Lion im Jahr 1245. durch Innocentium den IV. versammelt worden ; und Gregorius der X. celebrirte.

Bürgermeister: Amt zu verwalten/seynd so wohl als alle ihre Descendenten dadurch geedelt.

Das XIV. Capitel.

Von Burgund und Niver- nois oder Nevers.

Burgund ist eine Provinz mit dem Titel eines Herzogthums und Pairschafft von Frankreich/ welche ehemals gar den Nahmen eines Königreichs hatte. Sie kömmt wieder zu ihrem alten Glanze/ dieweil sie die Ehre hat / daß sie ihren Nahmen den ältesten Prinzen des Dauphins tragen siehet/welcher ein vollkommener Herr/und der in seiner annoch zarten Jugend nichts anders verspricht/ als daß er in die glorwürdigsten Fußstapffen seiner Durchlauchtigsten Ahnen treten werde. Diese Provinz ist von Mitternacht biß Mittag bey die funffzig Meilen/und von Abend biß Morgen dreyßig. Der Fluß Seine hat seinen Ursprung in einem Burgundischen Dorfe/ Sanct Seine genannt. Die Burgundier seynd sehr höflich und ehrliebend: aber von Natur dabey eigensinnig/ und müßte man eine grosse Herrschafft über ihre Gemüther haben/ wann man sie dahin vermögen wolte/ihre Meinung zu ändern.

Dijon ist die Hauptstadt daselbst: Die Geschichtschreiber bemercken/daß Kayser Aurelianus, indem er ganz und gar einen Ort / welchen man Bourg Dagne an dem Fluß Ouche nennete / niederreißen und schleiffen lassen / besorgete / er habe die Götter beleidiget/ denen diese Burg gewiedmet gewesen / dan-

dannhero er an eben selbigem Ort einen Tempel und ein Schloß bauen lassen: und setzen die Historien hinzu/ daß dieses das erste Fundament zu solcher Stadt gewesen sey.

Es ist ein Parlament allda/ welches durch Ludwig den XI. im Jahr. 1476. eingesetzt worden. Man siehet allda über die massen schöne Gebäude/ so wohl geistliche als weltliche / und kan sonst daselbst allerhand Vergnügung haben. Diese Provinz wird reich durch ihr Getreyde und ihre Weine/und nennet man sie gemeiniglich das Parisische Magazin. Der heilige Bernhardus ist auff einem Dorfe dieser Provinz gebrhren/welches man Fontaine nennet.

Sens ist eine sehr alte Erzbischöfliche Stadt/ allwo man schöne Kirchen und die schönsten Klöster von der Welt antrifft. Sie ist auch sonst wegen ihres Hoff-Berichts berühmt.

Autun ist gleichfals uralt. Man will/ sie führe ihren Nahmen vom Augusto her. Dem sey/ wie ihm wolle / so haben die Römer sie ihrer Freundschaft würdig geachtet/ und mit ihr Bündniß geschlossen / Die Druiden haben daselbst ihren Senat gehabt: Man siehet allda den Rest des Janus-Tempels/und unter andern Antiquitäten bemercket man allda das Martis-Feld / den Berg des Jupiters / Reste von Triumph-Bogen/ Piramiden / Wasserleitungen. Die Hauptkirche oder der Thum ist dem heiligen Lazaro geweyhet / und der Bischöfliche Pallast ist gleichfals vor einen Reissenden sehenswürdig.

Auxerre ist auch eine sehr feine Bischöfliche Stadt mit einem Hofgerichte und Amte. Der Bischoff
woh-

wohnet allda auff einem Schlosse/ so man leicht befestigen könnte/ denn es ist auff eine Höhe gebauet/ das von man die ganze Stadt bestreichen kan. Sie hat zwey Concilia bey sich halten sehen. Das erste unter Regierung des Pabstis Pelagius im Jahr 578. und das andere im Jahr 1147. Diese Stadt hatte vor diesem ihre absonderliche Grafen. Sie lieget an der Yonne, welche bey Montereau in die Seine sich ergießet.

Nevers, die Hauptstadt in Nivernois, ist so wohl wegen der Güte und Fruchtbarkeit ihres Bodens/ als auch wegen der Vortheile hochzuhalten/ die sie von dem Fluß Loire, der an ihren Mauern hinstreicht/ täglich ziehet; es ist eine Brücke von zwanzig Schwibbogen darüber/ auch der Ort an sich eine schöne Festung. Die Reisenden besuchen starck die Orter/ wo man in Glas arbeitet und in einer gewissen Erde/ wie Porcellan/ daraus man Schüsseln und Gefässe machet/ welche beyde Fabriken einen grossen Profit der Stadt einbringen. Ihr Bischoffthum ist mit dem von Sens suffragirend/ und eines der besten des Königreichs. In der letzten Versammlung der Reichsstände erschienen die Deputirten von Nevers unter dem grossen Gouvernment von Orleans. Diese kleine Provinz hat auch Eisen- und Silber-Minen/ woraus man doch nichts sonderliches gewinnet.

Das XV. Capitel.
 Von Berry und dem Bourbonischen.

Wiewohl die Provinz Batry nicht sonderlich groß/ so ist sie dennoch reich: Ihre Lächer hält man sehr hoch/ wie auch ihre Wolle vor die beste im ganzen Königreiche. Ihr Volck ist vor diesem fruchtbar gewesen/ und lehret uns die Historie/ daß solches nicht nur in Teutschland und Italien grosse Siege erhalten/ sondern auch eben dasselbe eine ziemlich lange Zeit das Reich der Gaulen bey sich gehabt/ und dem Caesar die größte Mühe gemacht.

Die Hauptstadt von Berry ist Bourges, welche ein Erzbischoffthum mit dem Titul eines Primats und Patriarchats hat/ danebst auch ein Hoff-Berichtersam/ Generalité und Universität. Ihre Situation ist sehr vorthailhaft/ wegen der Wasser/ welche da herum eine Gattung der Moräste machen und ihre Graben anfüllen. Sie hat schöne Mauren/ die durch vier und zwanzig Thürme defentiret werden. Man zehlet in ihr sieben Stadtthore/ und auch so viel Vorstädte. Ihre Wälle können denen Canonen-Schüssen schon bestehen/ und seynd die Steine dazu als spikize Diamanten geschnitten/ und neunzehn Fuß dicke. Der Thum in Bourges ist dem heiligen Stephano geweyhet/ ein über die massen schönes Gebäude/ so auf neun und funffzig Pfeilern stehet.

Der Schatz/ welchen man allda verwahret/ hat sehr viele Curiositäten/ welche die Fremden/ so allda durchreisen/ nicht ohne Vergnügen besehen; ich hätte dessen ganzes Verzeichniß hier wollen hinzufügen/ wenn ich nicht so unglücklich gewesen/ und ihn auff meiner Reise wiederum verlohren. Diese Stadt hat
viel





verleget/ weil die Engländer Meister von der Königlichenn Hauptstadt waren. Es geschah bey Poitiers diese vor Frankreich so unglückliche Schlacht im Jahr 1356. allwo die Engländer den König Johann gefangen nahmen.

Die Stadt Poitiers wird durch einen Bürgermeister und zwölf Schöppen/ wie auch zwölf geschworne Råthe regieret. Ihre Mauren/ ihr Schloß/ der Rest von ihrem Amphitheatro und ihre andern Gebäude seynd Zeugnisse ihres Alterthums. Unter denen Reliquien, welche man daselbst auffhebet/ siehet man auch in der Hauptkirche ein Theil von des heiligen Petrus seinem Barte/ den/ als man saget/ Sanct Hilarius von Rom dahin gebracht hat. Die Figur des Constantini Magni ist in der Kirche zu unserer lieben Frauen. In des heiligen Hilarius Kirche siehet man einen hölzernen Klok/ der/ als sie vorgeben/ diesem Heiligen zu einer Wiege gedienet/ und die Krafft hat/ denenjenigen/ so ganz unempfindlich und ohne Sinnen liegen/ den Geist und die Lebenskräfte wieder zu geben. Es ist auch ein Grab allda/ welches die Körper in vier und zwanzig Stunden verzehret/ und welches stincket/ wenn man es mit einem Eisen reibet.

Eine halbe Meile von der Stadt siehet man etwas/ so man den erhabenen Stein nennet. Es ist ein grosser Stein/ fünf und zwanzig Fuß hoch/ und siebenzehn Fuß breit/ welcher auff vier andern Steinen ruhet. Man will/ es habe solchen Pantagruel aus einem Felsen gezogen/ den man Passe-lourdin nennet. Man hat dieses Distichon darüber eingekauert

*Hunc lapis ingentem superat gravitate Colossus,
Ponderis & grandi sidera mole petit.*

Dieser Stein/ ist/ wie bereits gemeldet/ von vier Pfeilern unterstüzet; es ist noch einer/ der fünffte/ auf welchen er nicht ruhet/ und mangelt nur eines Fingers breit daran/ daß es nicht zulange: wovon dann die Leute selbigen Landes folgendes sagen. Daß die heilige Adelgunde diesen grossen Stein auff ihrem Kopffe und die fünff andern Pfeiler oder Steine in ihrer Schürze getragen/ davon sie dann einen fallen lassen: Der Teuffel habe ihn so fort auffgehoben/ und sey dieser Heiligen gefolget/ welche/ da sie eine halbe Meile von Poitiers stille gestanden/ diesen grossen Stein auff die vier Pfeiler/ die sie in ihrem Schürztuche annoch gehabt/ gesetzt/ da nun der Teuffel immer den fünfften dahin bringen wollen/ habe er ihn doch nie so hoch auffrichten können/ daß er so weit hinan gereichet als die andern/ und die Last mit tragen helfen.

Auch ist nicht mit Stillschweigen eine Höhle zu übergehen/ welche vier Meilen von der Stadt tieget/ deren Eingang sehr beschwerlich und der Ausgang noch unbequemer ist. Man erzehlet/ daß vor diesen bey denen Ergötzlichkeiten/ welche auff die Hochzeiten folgen/ dahin immer die Spazir-Lust angestellt worden/ und daß eine neue Ehe-Frau/ die allda sehr übel gefallen/ den Kopff zerschmettert habe/ daher die nachfolgenden vor nöthig erachtet/ den ihrigen besser zu verwahren: Dar auff diese Gewohnheit ins abnehmen gerathen. Diejenigen so das Rathhaus zu Poitiers besuchen/ können auff kupffernen Matten

Erster Theil. E Die

die Privilegia eingegraben sehen/ welche viele Könige von Frankreich von einer Zeit zur andern ihm gegeben.

Man siehet in Poitou viele andere schöne Städte als Lodun, deren Schloß als eines von den besten im ganzen Königreiche gelegen ist/ und Chateleraul, welches wegen seiner Messen so berühmt ist/ und wo man im falschen Demant besser als an einem Orte der Welt arbeuet. Die Brücke / welche die Königin Catharina de Medicis hat bauen lassen/ ist sehr schön/ sie ist sechs und sechzig Schritte breit/ und zwey hundert und dreyßig Schritte lang / und hat neun Schwibbogen.

Mallaisai und Lussou seynd zwey Bischoffliche Städte/ welche sehr schöne Kirchen haben/ und sonderbare Anmuthigkeiten. Indesß ist doch dieses erste Bischoffthum im Jahr 1648. nach Rochelle verlegt worden.

Das Land Aunis; (dahero/ wie man saget/ also genennet/ daß ein König dieses Land einnehmen wolten/ und täglich eine Elle lang vom Erdreiche gewonnen/) ob es wohl nicht groß/ ist doch sehr volkreich und fruchtbar. Seine Hauptstadt ist Rochelle. Ob sie schon nicht uralt/ so ist sie doch im vorigen Seculo durch die innerlichen Kriege sehr berühmt worden/ die wegen der Religion in Frankreich entstanden. Die ersten Häuser / welche man daselbst gebauet/ seynd gewesen/ um die Einfälle der Normannen zu verhindern/ welche daselbst von einer Zeit zur andern aussteigen. Durch die Tractaten zu Bretigni ist sie denen Engländern abgetreten worden. Aber weil

es wider den Willen der Einwohner geschah / so kam sie einige Zeit hernach wiederum unter die Französische Herrschaft.

Die Hugenotten machten sich in dem vorigen Seculo Meister davon / und La Noue, welcher Gouverneur darinnen war / hielt mit tapfferem Muth die Belagerung aus / mit welcher Earl der IX. unter der Anführung seines Bruders Prinz Heinrichs im Jahr 1573. sie umgab / der hernach solche verließ / umb nach Polen zu gehen / und daselbst Possession von der Krone zu nehmen. Im Jahr 1620. so wurde zu Rochelle eine Versammlung von den Hugenotten gehalten / um den Grund einer kleinen protestirenden Republic zu legen; Aber Ludwig der XIII. machte im Jahr 1622. daß sie wiederum ihren Gehorsam leisten mußten: Und da die Engländer und Holländer sie antrieben / zu revoltiren; das Meer auch die Passage zum Succurs, welcher ihnen von diesen beyden Staaten geschickt wurde / leichter machte / so zogen sie sich bald dadurch die größte Unnade ihres Königes über den Hals. Und der Cardinal Richelieu, nachdem er gegen Ende des 1627. Jahres einen Dam aufführen lassen / welcher sieben hundert sieben und fünfzig Ellen lang war / damit er ihnen die Communication auff dem Meere abschnitte / so ergaben sich endlich die Rocheller den 29. October im Jahr 1628. Der König / der sich in Person bey dieser Belagerung befunden / zoh am Tage aller Heiligen in die Stadt / nahm denen Einwohnern die Privilegien / welche zu der Rebellion ihnen hatten Anlaß gegeben / und ließ ihre Fortificationen biß auff diejenigen resi-

ten/ welche zur Beschützung des Hafens vor nöthig gehalten wurden/ der mit einer Kette verschlossen/ welche von einem Thurme bis zum andern gehet.

Nach selbiger Zeit hat der König neue Bestungs- Wercke daselbst machen lassen. Die Commercier blühen daselbst/ und heutiges Tages ist dieser Ort der Sammelplatz von den Wahren/ die man nach Indien führet. Ich habe bereits erwehnet/ daß sie seit Anno 1648. ein Bischoffthum hat / und muß binzufügen/ daß auch allda ein Hoffgerichte/ auch ein Gerichte über die gegen Niedergang befindlicher Salzwercke/ und eine Münze sey. Das Volk daselbst ist nach der Meer Luft geartet/ dahero es etwas auffgeblasen/ ja fast bis zum Überflusse eingebildet und hoffärtig ist.

Das XVII. Capitel.

Bretagne ist eine grosse Provinz/ die man gemeinlich das Kleine Britannien nennet/ umb solche von dem grossen zu unterscheiden/ welches die Königreiche Engeland/ Schottland und Irland in sich begreiffet/ nebst seinen benachbahrten kleinen Inseln. Wir haben keine Provinz in Frankreich/ welche eine so grosse Anzahl guter Hafen habe/ als eben diese/ denn sie ist von dem Oceano gegen Mitternacht/ Mittag und Abend umflossen; gegen Morgen aber hat sie Poitou, Anjon, Maine, und die Normandie. Sie ist siebenzig Meilen lang/ und ohngefähr vierzig breit. Hält sonst neun Bischoffthümer in sich. Sie hat bey die drey hundert Jahr nach einander ihre Könige

ge gehabt / aber nun führet sie nicht mehr als den Titel eines Herkothums.

Man findet allda Eisen / Bley / und Silber-Minen. Nachdem wir die Situation dieser Provinz angemercket / so wird es wohl nicht nöthig seyn / daß man noch dazu setze / wie das Meer alle Sachen im Überfluß ihr verschaffe. Die Natur-Art der Bretten ist sehr gefellig : doch seynd zweyerley Gattungen Leute / welche ihnen mehr als die andern gefallen : die se nemlich / die mit ihnen brav herum trincken können / und diejenigen / welche in ihren Discursen und sonst lassen blicken / daß sie denen Normannen gar nicht gut sind. Dann die Völcker dieser beyden Provinzen haben einen solchen angelohrnen Haß wider einander / daß sie unmöglich von einander gutes reden können.

Rennes ist die Hauptstadt in Bretagne , und wird durch den kleinen Fluß Villaine durchschnitten / welcher dahin zimlich grosse Barquen führet / ob es schon bey die zwanzig Meilen von dem Meere gelegen ist. König Heinrich der II. hat daselbst ein Parlament gesetzt ; es ist auch allda ein Bischoffthum / welches mit dem zu Tour ein Votum hat ; hernetst sehr schöne Kirchen / und viele Reliquien , daß ein Reisender allezeit wird aus deren Anschauung sein Vergnügen finden / es geschehe nun solches aus Andacht oder aus Curiosité.

Nantes streitet noch mit der Hauptstadt Rennes um den Vorzug : Sie hat so wohl ein Bischoffthum als dieselbige / und rühmet / daß ihr Seehafen sie noch weit reicher und berühmter mache / auch sie



Bischoffe Maclovius herführet/ ist auff einen Felsen in die See gebauet/wo sonst Aleth gewesen/ wovon man noch einige ruinen findet. Das Bischoffthum von Qydale ist da/ in im Jahr 1172. transferiret worden. Diese Insel/welche sich Sanct Aron nennet / ist anizo durch das Mittel eines langen Lammes an das feste Land gehefftet. Die zu Sanct Malo seynd über die massen gute Leute zur See. Die Engländer und Holländer können ihnen davon Zeugnis geben : Denn nach ihrer ruptur mit Frankreich haben die einkigen Malöer ihnen so viel Schiffe weggenommen/als sie binnen der Zeit des gäulzen Krieges von dem Gewinst/den sie aus ihren Commercien gezogen/nicht haben wieder bauen können.

Zwey Sachen habe ich bey Sanct Malo zu mercken/ deren die eine sehr warhafftig / die andere aber mir erdichtet vorköm/ wiewohl die Leute an diesem Orte sie gleichfalls vor warhafftig ausgeben. Die erste ist/ daß man des Nachts zwölff biß funffzehn grosse Hunde loß läßt / welche auff den Wällen umb die ganze Stadt herumgehen/ und ehnefehlbar alle diejenigen zerreißen/ die sie antreffen. Ehe man aber ihnen diese Patroll zu thun erlaubet / so läutet man eine Zeit vorher eine Glocke/umb die Leute wegen ihrer Ankunfft zu warnen. Diese Hunde seynd dazu abgerichtet/ umb die Stadt vor einem gelingen Ueberfall zu bewahren/ und das ist es/ was etliche zu sagen hat veranlasset / daß die Hunde die Wache vor Sanct Malo hätten.

Die andere Anmerckungen betrifft einen Raben und eine Krahe/ welche in dieser Insel sind/ und de-

ten Zohl sich niemahls vermehret ; wenn eines von diesen beyden stirbt et/ so fliegen alle die andern/ so um die Gegend herum sind/ zu/ und von dieser erledigten Stelle Possess zu nehmen/ als von einer Erbschaft. Und weil sie weder von denen geschriebenen noch geistlichen Rechten einige Kundschafft haben/ weniger von dem Stamm-Register ihrer Vorfahren/ umb solches den nächsten Anverwandten zu lassen/ so entstehet unter ihnen ein sehr blutiger Krieg : viele bleiben auf dem Plaze : eine Menge der Verwundeten oder auch Verzagten reteriren sich auff das feste Land/ und endlich bleibt der Stärckste und Tapfferste der Sieger/ und seine Lebens-Zeit in ruhiger Besizung der Insul. Was den überlebenden Theil betrifft/ hat man mir nicht sagen können / ob selbiger durch Verlierung seines Gesellen auch sein Recht verliere/ und ob er seine Klauen und Schnabel wider seine Mißgünstigen von neuen wezen müste.

Brest ist der beste Meer-Hafen/ welchen die Franzosen an dem Oceano haben: auch ist allda das größte Arsenal des Königreichs und der Sammelplatz der Schiffsflotten Ihrer Majestät. Sein Eingang ist schwer / weil darunter viel Felsen / deren viele kaum eines Mannes hoch mit Wasser bedeckt sind/ aber es gibt allda sehr geschickte Piloten/ welche diese Gefahr vermeiden können. Der König hat diesen Ort erstaunend feste machen lassen / und zwar nicht ohne Ursache. Denn es ist einer von den vornehmsten Schlüsseln des Königreichs und das Rendévous seiner Schiff-Armaden.

Das XVIII. Capitel.

Von Anjou und Touraine.

Die Provinz Anjou mit dem Tittul eines Herzogthums / hat Bretagne gegen Abend / Maine gegen Mitternacht / Touraine gegen Morgen / und Poitou gegen Mittage : Sie ist dreyßig Meilen lang und zwanzig breit. Weil sie von der Loire, der Sarre, und vielen andern Flüssen befeuchtet wird / so ist sie über die massen fruchtbar / und sonst sind auch ihre Einwohner von guten und subtilen Verstande.

Angers, die Hauptstadt darinnen / ist von einigen Autoribus die schwarze Stadt genennet / weil alle Häuser daselbst mit Schifersteine gedecket / so man aus denen benachbarten Gebirgen bricht. Es ist auch allda ein Bischoffthum / Hoffgerichte / Amt / Münze / und eine Universität der Rechte / welche durch Carl den V. im Jahr 1364. andre sagen durch Ludwig den XII. im Jahr 1398. gegründet. Der Thum daselbst ist dem heiligen Mauritio gewenhet : Es ist ein sehr schön Gebäude / und man siehet mit verwundern seine drey Glockenthürme über dem kostbaren Portal / deren mittlere ganz schwebend aufsiehet / indem er auff der beden andern ihr Fundament sich stüzet. Unter denen Antiquitäten seines Schazes findet man auch des heiligen Mauritius seinen Degen / und einen von denen Wasserkrügen / worinnen auff der Hochzeit zu Cana unser Heyland das Wasser zu Weine gemacht.

Das Schloß allda ist sehr alt / und auff einen Felsen gebauet / mit achzehn runden Thürmen besetzt und mit einem tiefen und breiten in Fels gehauenen Graben versehen. Man bringet ofters Staats-Gefangene dahin. Die Hugenotten nahmen es im Jahr 1585. hinweg / aber kurz darauff sagten sie die Angeviner wieder heraus. Endlich ist auch Angers wegen seiner Königlichen Academie zu recommendiren / die man daseibst mit eben solchen Privilegien / als die Academici in Paris / biß auff Vorbehalt des Committimus , genießten / nach des Königs Patent im Monat Junii 1685. gestiftet. Die Zahl der Academisten ist auf dreyßig gesetzt; ausser dem Bischof / des Königes Stadthalter / dem Premier Präsident, und Ihro Königl. Majest. Procurator in dem Hoff-Gerichte / samt einigen andern Beamten / welche dabey in Betrachtung ihrer Chargen zu sitzen befugtet sind.

Touraine ist gegen Mitternacht der Provinz Anjou, wie bereits angemercket: Sie wird dreyßig Meilen in die Länge haben / und nicht mehr in die Breite. Dieses Land ist so fruchtbar / daß man es Frankreichs Garten nennet. Das Volck darinnen ist freundlich / rechtschaffen / und von gutem Verstande. Wer mit ihnen umgehen will / muß nicht melancholisch seyn. Man hat sie sonst nur mit den Zunahmen die Lacher von Tours genennet.

Diejenigen / welche Tours, die Hauptstadt der Provinz / gesehen / gesehen insgesamt / daß daselbst einer von den angenehmsten Aufenthalten des ganzen Königreichs sey. Es ist allda ein Erzbischoffthum /
ein

ein Hoffgericht / und eine vornehme Münze : Die Loire macht/das man alles im Ueberfluß daselbst haben kan. Man hat eine Brücke über diesen Fluß gemacht/welche neunzehn Schwibbogen hält. Man verfertigt auch daselbst allerhand seidene Zeuge in grosser Menge/ welche man in alle Städte von Europa versühret. Die Kirche zu Sanct Martin ist ungeheuer groß. Sie ist hundert und sechzig Fuß lang / und hat zwey und funfzig Fenster / zwanzig Pfeiler/neunzehn Thüren/und drey sehr hohe Thürme. Man fandte im Jahr 1591.daselbst zwey Urnen/welche mit Asche von vielen verbränten Körpern angefüllet. Es seynd noch andere sehr merckwürdige Städte in Touraine deren ich nichts erwehne / als Loches,Langez,Chinois,Chaumont &c. und mit einem Wort / man kan diese Provinz die warhafftige Wollust von Frankreich nennen.

Das XIX. Capitel.

Von Beaufse, welches das Orleanische/Blesische/und das Land Chartrain in sich begreift.

Weil man dieser Landschaft noch nicht rechte Gränzen gegeben hat/indem unterschiedliche Autores aus einem blossen Eigensinn die benachbarten Provinzen daran hängen / so will ich mich auch nicht unterfangen/ deren Umfang und Weite zu bemerken/und lieber derer ihrer Meinung folgen/welche sie in die hohe/ mittlere/ und niedere theilen / so man gemeiniglich das Land Chartrain,das Orleanische/

sche/und das Blesische nennet: Dieses nur anzeigend/ was in seinen vornehmsten Städten das curioseste ist/ nachdem ich gesaget / daß das Land von welchem ich rede mit recht Frankreichs Kornhauß genennet wird / weil über die massen viel Getreide darinn wächst; daß auch die in Chartrain vor eifrige Catholiken gehalten werden/ die in Orleans vor etwas splittterrichtersch; die im Blesischen vor die / so am besten Franzöisch reden/ und beyder ey vor sehr höflich und verpflichtend oder dienstfertig.

Chartres ist eine so alte Stadt/daß einige Autores wollen/sie sey von denen Gomeriten errauet/ welche wenige Zeit nach Noa in Gallien geschicket worden. Es ist gewiß/daß die Druiden alda lange vor Christi Geburt einen Altar bauen lassen/ welcher der Jungfer geweyhet / so gebären und Mutter werden sollte. Und nach diesem fande Sanct Paulus zu Athen einen Altar / so dem unbekannten Gott gewiedmet/ dahero man leicht glauben kan/ daß durch einen prophetischen Einfluß/oder durch andere Triebe / so allein der göttlichen Vorsehung bekant/die Heyden in ihrer Finsterniß die Erkänniß sucheten/ welche Gott denen Christen vorbehalten hatte. Und über dieser Betrachtung mag ich wohl sagen / daß wenn man selbiger Zeit unter denen Heyden Christen fande / so findet man heute zu Tage mehr Heyden unter denen Christen.

Man siehet zu Chartres einen Brunnen / welchen man der heiligen Brunnen nennet / weil die Römer die Christen in der ersten Kirche da hinein stürzten. Diese Stadt hat ein Hoffgerichte und ein unter



aufzumachen/und Orleans zu befreyen/ auch zu Reims Carl dem Siebenden/ König von Frankreich/ einweyhen zu lassen. Als dieses Mägdlein nach Hofe kam/ kannte sie so fort den König/ welchen sie doch sonst noch niemahls gesehen/ ob er gleich nichts hatte/ so ihn von denen andern unterschiede/ sondern mitten unter seinen Hofleuten sich befande.

Sie eröffnete ihm die Ordre/ so sie vom Himmel empfangen; man gab ihr die Böcker/ welche sie forderte/ mit denen sie die Engländer schlug/ und die Stadt Orleans befreiete. Darauff liesse sie den König zu Reims einweyhen; nahm ganz Champagne wieder ein/ und hatte die Engländer genöthiget/ daß sie über das Meer wiederum zurück gemust/ wenn sie nicht das Unglück gehabt/ daß sie von ihnen im Jahr 1430. wäre vor Compiègne gefangen worden/ wovon sie sie gleichfalls wegzagen wolte: Sie führten sie aber nach Rouen, und ließen sie allda lebendig verbrennen. Man nennete sie mit dem Zunahmen die Jungfer/ weil sie in Gegenwart der Königin von Sicilien durch gewisse Matronen visitiret eine reine Jungfer befunden wurde. Die von Orleans ehren sie dermassen/ daß sie ihr auch auff der Brücke daselbst eine sonderbare Ehren-Säule haben aufrichten lassen.

Man siehet umb Orleans herum überaus schöne Lust-Häuser/ darunter Chambort das prächtigste ist. König Franciscus der I. hat es bauen lassen: Seine Treppe oder Steige wird vor eine ungemeine Novität gehalten; denn wenn man in ein Zimmer gehen will/ so über Denjenigen ist/ worinnen man sich befindet/

det/ so muß man an statt des hinauffsteigens hinunter gehen.

Die Loire befeuchtet die Mauren zu Blois so wohl als die zu Orleans. Die Stadt lieget über die massen lustig/ und hat schöne Spaziergänge/ wann nur die Wege trocken sind: Inmassen die Erde daselbst so fett ist/ daß die geringste Feuchtigkeit oder Regen sie gleich unbrauchbar machet. Sie hat ein sehr schönes Schloß/ auff einen Felsen gebaut/ woselbst viele Könige gewohnet. Man hat auf der Brücke/ welche über die Loire gehet/ zu Ehren Heinrich des Grössten eine Pyramide aufgerichtet. Man sieht auch sonst daselbst schöne Reste von den Römischen Antiquitäten/ und können Reisende ein grosses Vergnügen finden/ wenn sie den Thiergarten des Königlichen Schlosses besuchen.

Unweit von der Stadt siehet man das Schloß Buri. In seinem Schloß-Platz ist eine Säule von Kupffer/ so man von Rom gebracht/ auffgerichtet/ welche den König David vorstellet.

Die See/ welche in dem Hertogthum Vendome ist/ hat gewiß etwas recht merckwürdiges an sich: Sie quillet sieben gantzer Jahr an einander und füllet sich mit Wasser; und die andern sieben Jahr stehet sie trocken; binnen welcher Zeit man abscheulich tieffe Höhlen und erstaunende Abgründe siehet. Die Landleute haben gewisse Kennzeichen an der Höhe des Wassers/ ob die sieben Jahre/ da das Wasser cussenbleibet/ werden fruchtbar oder unfruchtbar seyn.



der edelste Theil des berühmtesten/ mächtigsten/ und am meisten florirenden Staats von der Welt.

Paris ist nicht nur die Hauptstadt dieser Provinz/ sondern auch des ganzen Königreichs / und nennet sie ein Autor nicht unbillig die Königin aller Städte in der Welt: Sie ist so alt/ daß man nicht eigentlich sagen kan / zu welcher Zeit man den Anfang gemacht habe/ sie zu bauen. Einige sagen/ daß ihr Fundament sey noch vor dem Tode Noa gelegt worden. Dem sey/ wie ihm wolle/ darinnen seynd die Autores einig/ daß sie weit älter als Rom sey/ wie sie denn auch weit grösser ist. Denn Rom hat nicht mehr als drey und zwanzig tausend und funffzig Schritte im Umfange; und Paris hat sechs und zwanzig tausend/ acht hundert und funffzig/ wenn man die Vorstädte mit dazu nimmt. Sie ist in allen ihren Stücken vortreflich. Der Herr de Fer, Geographus des Dauphins, hat vor kurzer Zeit einen so genauen Abriß davon heraus gegeben/ daß er selbige bis auff den geringsten Umstand gezeichnet/ und auff welcher Mappe man in einem Augenblick die erstaunende Grösse und Magnificenz dieses kühnen Inbegriffs der ganzen Welt sehen kan. Wer also genauere Känntniß von Paris haben will/ den verweise ich auff diese Carte.

Im Jahr 1622. ist dieses Bischoffthum zu einem Erzbischoffthum gemacht worden: Und ist solches anihö mit einen der gelehrtesten/ vornehmsten und freundlichsten Prælaten besetzt: Es ist der Herr Franciscus von Harlay, Herzog und Pair von Frankreich/ Commandeur der Ordren des Königes/ und vormals

Erzbischoff zu Rouen, dessen Meriten überall befeind. Es hat auch zu Paris ein Parlament den Namen, welches das vornehmste des Königreichs ist / und welches man insgemein das Parlament von Paris nennet. Ausser diesen Tribunal hat Paris noch viele andere / als die Königliche Rent-Kammer / das Châtelet, und so fort.

Die Universität zu Paris durch Carolum VI. gestiftet / ist die berühmteste in Frankreich / ja selbst von ganz Europa / allwo man in allen Wissenschaften unterrichtet. Ich vermeine / daß des Herrn von Balsaes Meinung zu bestätigen / welcher die Parisische Universität das Lateiner Land oder Latium nennete / könne es genug seyn / wenn man saget / daß sie fünf und funffzig Collegia habe / welche allezeit mit einer unglaublichen Menge Scholaren angefüllet sind und iederman ist bekant / daß die Sorbonne ein rechter Propfgarten der Gelehrten / und das allerschärfste Collegium in ganz Frankreich sey.

Ich habe mir nicht vorgenommen / eine genaue Beschreibung aller der Schönheiten zu geben / so Paris sich hat ; denn dazu reichete kein Buch in folio : Ich will nur die Sachen anmercken / dadurch sich dieser Ort am meisten recommandiret ; ohne daß ich alles insonderheit bezeichnen sollte. Das erste ist / daß unsere Könige von sehr langer Zeit her sich daselbst aufgehalten / und ihren Königlichen Sitz darinnen gehabt ; und wann der Pallast des Louvre, welchen man mit dem von Tuilleries vereiniger oder zusammen gebracht / auff so eine prächtige Art / als er angefangen ist / wird zum Stande gebracht

worden seyn/ so wird solches unstreitig das schönste Gebäude von der Welt werden. Es wird nicht allein der ganze Hoff bequemlich darinnen wohnen können/ sondern auch die Staats-Ministri, alle Officiers von der Krone/ ja selbst alle frembde Ambassadeurs, welche bey dem Allerchristlichsten König residiren werden.

Die Hauptkirche darinnen ist der heiligen Jungfer Maria geweyhet; sie ist hundert und vier und siebenzig Schritt lang/ und sechzig breit: Man siehet in das steinerne Chor das Alte und Neue Testament eingegraben: Das Vordertheil der Kirche ist mit drey grossen Thüren gezieret/ über welchen man acht und zwanzig Königliche Bildnüsse siehet/ welche von Childeberto bis auff Philippum Augustum regieret haben: So hat sie auch zwey hohe viereckige Glockenthürme/ welche vor die schönsten in Frankreich æstimiret werden. So saget man auch insgemein/ wenn man wolle eine vollkommen schöne Kirche haben/ so müsse man das Chor zu Beauvais, das mittlere Theil der Kirchen unter dem hohen Gewölbe zu Amiens, das Portal zu Reims/ die Glocken zu Chartres, und die Thürme zu Paris dazu zusammen nehmen.

Man wird sich verwundern/ wenn man ein so grosses und prächtiges Gebäude ansiehet/ und höret/ daß solches auff eitel Pfählen steht/ weil es an das äusserste Theil der Pallast-Insul gesetzt. Das Chor/ das mittlere Theil der Kirche und die Capellen seynd mit über die massen schönen Gemälden ausgeschmücket/ und verwahret man allda sehr kostbare Reliquien.

Die heilige Capelle des Pallasts ist auch wegen ihrer Antiquitäten und Reliquien so wohl schenswürdig/ als wegen der Structur ihres Gebäudes/ indem solches von so schwachen Pfeilern getragen wird/ daß man sich wundert/ woher sie eine so erstaunende Last tragen können. Umb aber von allen Kirchen insonderheit allhier nicht zu reden/ so will ich nur sagen/ daß Paris ein und funffzig Pfarrkirchen hat/ in deren ieder fünff und zwanzig/ dreyßig/ biß fünff und dreyßig tausend eingepfarrte Seelen gehören: Über dieses seynd noch in Paris zwey und funffzig Mönchsklöster; acht und siebenzig Nonnen-Klöster/ und dreyßig Hospitale.

Wenn wir diesem hinzusetzen/ das Paris acht hundert und dreyßig Gassen habe/ zwölff Vorstädte/ deren die einzige Saint Germain des Prez viel grösser ist/ als viele Capital-Städte; drey und siebenzig öffentliche Plätze/ zehn Brücken/ und eine grosse Menge Palläste oder Grans Hôtels, so werden wir uns nicht verwundern/ daß Carl der V. gesaget hat/ daß er in Frankreich eine Welt/ eine Stadt/ und ein Dorff gesehen. Die Welt war Paris/ die Stadt Orleans, und das Dorff Poitiers. Man kan leichtlich in Paris zweymahl hundert tausend Mann zum Diensten des Staats waffnen/ denn man dürffte nur eine Armée aufrichten von Leuten / so Liberey tragen/ von achzehn biß dreyßig Jahr.

Die Bastille ist ein Schloß an Sanct Antonii Thor zur Sicherheit des Parisischen Arsenalis gebauet/ welches so wohl ausgespicket ist/ als eines in Europa seyn kan. Diese Besung ist mit guten
Geschütz

Geschütz versehen / und man setzet dahin offters die Staats = Gefangenen.

Das Königliche Hospital der Unvermögenden ist ein Hauß/welches Ludwig der Grosse hat bauen lassen/umb dahin die Officiers und Soldaten zur Verpflegung zu bringen/welche nicht mehr in dem Stande seyn/ die Waffen zu tragen / indem sie in Ihrer Majestät Diensten Kröpel worden: Man kan darinnen gar beqvemlich vier tausend Mann logiren / welche denn allda so genaue Wache halten/als wenn sie in einer Bestung lägen/wo sie sich eines steten Anfalls zu besorgen. •

Weil Paris mitten im Königreiche lieget / so hat man nicht nöthig/daselbst eine Besatzung zu halten. Weil aber dahin allerhand Schwall von Leuten kömmt/und dann unter der Menge gar oft die Beutelschneider ihre Etriche exerciren/so hält die Stadt eine Wache zu Fuß und zu Pferde ohngefähr zweyhundert und funffzig Mann/ die man in viele Quartiere austheilet / umb zu patrolliren : wie aber die Episkuben und Räuber sich es lassen angelegen seyn/ ihnen nicht vorzukommen / so wird der Bürger von diesen Vögeln oft angefallen / nachdem die Wache schon vorbeypassiret / und weiß dann nicht/ wo er Succurs hohlen soll. Es ist an dem / daß es meinen Gedancken nach sehr leicht zu thun / Paris vor denen Raubereyen und vielen Mordthaten / die allda im Schwange gehen/in Sicherheit zu setzen/ daß es der Stadt fast gar nichts kosten sollte. Allein es wäre von mir eine Verwegenheit mir so viel herauf =

zunehmen / daß ich dem in Europa verständigsten Magistrat noch Licht geben wolte.

Ich habe gesagt, daß Paris drey und siebenzig öffentliche Plätze habe: Will aber von nicht mehr als denen drey zu dieser Zeit bekantesten reden / welche auch die aller considerabelsten sind. Der erste heisset la Place Royale: Der Königliche Platz / welchen man an den Ort gemacht, wo vormahls der Pallast de Tournelles gestanden, nah an der Sanct Antonius-Gasse. Er ist sehr regular, und mit sechs und dreyßig runden Bogen / auch rings herum mit einem eisernen Gitter umgeben. Alle Vordertheile der Häuser um selbigen Platz stehen auff Pfeilern / welche eine Art einer Gallerie formiren / unter denen man zu iederer Zeit vor der Sonne und den Regen sicher ist. Heinrich der IV. hatte ihn angefangen / aber indem er nicht ehe als zu Zeiten Ludwigs des XIII. fertig / so hat man dessen Statua von Erz zu Pferde den 27. September 1639. auff ein Fundament von weissen Marmel gesetzt mit Inscriptionen auff allen vier Seiten.

Der andere Platz ist der Platz der Victorien, in Sanct Eustachii Kirchspiel liegend / unten an der Strasse des petits Champs, oder der kleinen Felder-Strasse / welche einige besser kennen durch das Quartier des Mazarini. Herr Franciscus von Aubusson, Herzog von Feüillade, hat diesen Platz zu einem ewigen Denckmahl seiner Treue und seines Eifers vor den Ruhm unsers sieghafften und unvorgleichlichen Monarchen Ludwigs des XIV. im Jahr 1686. lassen aufrichten. Auff diesen Platz hat er seiner Majestät

stat Statua von vergüldehem Erze gesezet/davon diese Beschreibung geben will.

Es seynd drey Figuren an dieser Statue. Die eine präsentiret den König in seinen Königlichen Habit; die andere die Victorie/so hinter ihm stehet / und hat einen Fuß auff der Erd-Kugel/mit dem sie sich in die Höhe hebet/und auff des Königes Kopf eine Krone sezet: Die dritte ist der Cerberus, welchen Seine Majestät unter die Füße tritt; Des Königes Statua ist dreyzehn Fuß hoch. Das übrige mit einer Hercules Keule/einer Löwen-Haut und einer Sturmhaube wieget mehr als dreyßig tausend. Alles ist schön vergülde und auff einen Marmelsteinern Fuß-Blat von zwey und zwanzig Fuß hoch / gezieret mit vier erhenen Leibern / so an Ketten liegen/mit Beschriften/welche das Gesez anzeigen/so Seine Majestät ihren Feinden gegeben hat. An allen vier Zugängen des Platzes ist eine grosse von Erz gemachte vergüldete Laterne / die man alle Nacht anzündet / umb den Platz zu erleuchten. Er ist mit drey Marmelsäulen besezet/die mit aus Erz erhobener Arbeit gezieret sind/so des Königes Siege präsentiren.

Der Herzog von Feüllade wohl zuversehend/ daß die Zeit alles verheere / und doch der Meinung / er wolle gerne dieses Monument immerfort in seinen Wesen erhalten/hat im Jahr 1687.alle seine Güter dem Herrn Herzog de Feüllade,aniso seinem einzigen Sohne geschencfet / mit einer Substitution auff seine Männlichen Descendenten/ und bey deren Ermangelung auff alle diejenigen/ so den Nahmen und das Wapen derer von Aubusson führen ; so auch

diese ausgestorben/auff die Stadt Paris/ nebst Bedingung/ daß seine Erben sollen alle fünf und zwanzig Jahr auff ihre Kosten die Seule / die Laternen und alle Zierathen von neuen vergulden lassen / alle Reparirung dieser Wercke auff sich behalten / und zu denen Lampen/so den Platz des Nachts zu erleuchten bestimmt/ die Bedürfnis herschießen.

Der dritte ist ein sehr grosser und schöner Platz / fast wie der place Royale , zum wenigsten wird er Schwibbogen in Form einer Gallerie rund herum haben. Er gehet nach der Sanct Honorii Strasse zu / richtet sein Vordertheil nach dem Capuciner - Kloster/und erstreckt sich in die neue Strasse der kleinen Felder. Monsieur Louvois hatte ihn lassen anfangen. Aber nach seinem Tode hat man die Arbeit nicht fortgesetzt. Man nennet ihn la Place des Conquestes. den Platz der Eroberungen. Er ist bestimmt/dahin des Königes Statuam zu Pferde zu setzen/ welche auch schon verfertigt; und die Zierathen / so um solche herum kommen sollen / hätten die gloriwürdigsten Thaten dieses Monarchen bemercket.

Weil ich mich alhier mit öffentlichen Plätzen eingelassen/wo man die Statuen unserer Könige siehet / so muß ich auch nicht Heinrich des Grossen seine vergessen / welche auff der neuen Brücke gleich gegen dem Platz Dauphine über stehet. Sie ist von Erz / auff einem Pferde von gleicher Materie / auff einen Fußlat von Marmor und Jaspis / mit erhabener Arbeit und Inscriptionen von guten Buchstaben gezieret / und die vornehmsten Siege dieses grossen Monarchen bemerckend.

Die neue Brücke auff der Spitze der Insul vom Palast ist zu bauen angefangen worden im Jahr 1578. unter Regierung Heinrich des III. aber sie ist nicht ehr fertig worden als im Jahr 1604. nachdem Heinrich der IV. zur Krone gekommen/und ein Theil der Unruhe seines Staats gedämpffet hatte. Sie begreiffet zwey Brücken/welche die Spitze der Insul zusammen hängen / und hat zwölff Schwibbogen. Auff beyden Seiten ist ein Aufsatz etwan drey Fuß hoch/ woselbst eine unendliche Menge kleiner Buden stehet/darinnen man allerhand Trödelsachen zu kaufen hat; und dieses hindert doch nicht / daß nicht in der mitten vier Karossen solten neben einander fahren können. Sie ist auch sonst mit einem Hause gezieret/ so auff Pfählen stehet/welches man gemeiniglich die Samaritanin nennet / weil daran die Figur dieser Frauen nebst dem Bildnisse unsers Heylandes zu sehen / der ihr zu erkennen giebet / daß noch ein weit heilsamer Wasser sey/ als dasjenige / welches sie zu schöpfen suchet.

Man hat auch vor einigen Jahren eine andere Brücke gebauet nach dieser ihrer Forme/ gleich dem Palast de Tuilliers gegen über an den Ort/wo sonst die rothe Brücke war/ die man aniko die Königliche Brücke nennet. Es seynd auch noch andere gar schöne Brücken allda: als die Wechsel-Brücke/ Sanct Michaels-Brücke/unserer lieben Frauen-Brücke/ Marien Brücke/und noch mehr/ auff deren Seiten die Häuser so hoch gebauet sind / daß man nicht einmahl spühret / daß einer auff dem Wasser ist.



Aber ich mercke/daß dieser Articul mich in etwas zu weit geführet hat/welches mich dann nöthiget/daß ich tausend Wunder an die Seite setze / welche Paris in sich hält umb nur dieses zu sagen/daß die Fremden dessen Schönheit und Magnificenz nicht zu erkennen vermögen/als wenn sie eine geraume Zeit sich daselbst aufgehalten/und daß auch die höchsten Abrisse/die ich ihn davon geben könnte / so ich weitläufftiger alles beschreiben wolte / doch nicht dahin gelangen würden / daß sie demjenigen ähnlichten/ was dieser Ort in der That ist.

Das XXI. Capitel.

Von der Gegend umb Paris herum.

Nachdem ich von der Grösse/ Schönheit / und Pracht der Stadt Paris geredet/ so kan man leichtlich glauben/ daß die Gegend umb dieselbe herum über die massen volckreich seyn muß : Denn man wird zehen Meilen in der Runde umb dieselbige bey die zehen tausend Flecken / Dörffer und Schlösser antreffen. Ich will nur etwas von den merckwürdigsten Orten sagen/ohne daß ich mich umb derjenigen ihr tadeln bekümmere/ die da befinden/ daß ich nicht alle deren Schönheiten ausführlich abzeichne. Denn ich erkläre mich voraus dazu / daß ich ihnen kein vollkommenes Stück allhier gebe. Gewiß/wenn man will alle die Wunder/die Magnificenz und das Reichthum der Königlichen Häuser umb Paris herum untersuchen / so verblendet man ganz/ und kan sie

sie nicht betrachten/daß man fast darüber nicht selte entzückt werden.

Zu Zeiten Ludwigs / der mit dem Zunahmen der Gerechte genennet wurde / ware Versailles nur ein mittelmäßia Schloß / zusammen gesetzt von einem Wohnhause / mit zweyen Flügeln an denen Seiten / und an denen Enden vier runde Thürme Aber nachdem im Jahr 1661. der König sich vorgesetzt / sich daselbst aufzuhalten / so ließ er dieses Gebäude durch ein weit prächtigers vermehren. Endlich da im Jahr 1678. das alte Schloß der Magnificenz unsers grossen Monarchen nicht mehr taugete / so brache man es ab / umb ein viel prächtigers zu bauen / wozu dann alle die berühmtesten Meister in der Architectur , Sculptur und Malerey / so ganz Europa hatte / seynd gekommen umb alle ihre Wissenschaft dazu anzuwenden. So löschet auch die Pracht eines iedweden Zimmers alles dasjenige aus / was in den andern Ländern das rareste ist / und der einkige Stall zu Versailles ist schöner und prächtiger als die Palläste vieler Europäischen Fürsten

Man hat auf beyden Theilen des Schlosses eine Stadt mit grosser eben masse hingebauet / so aber noch nicht mit Mauern umgeben ist. Das Schloß ist von einem so weiten Ruche / daß nicht allein alle Prinzen und Prinzessinnen von Geblüthe ihre eigenen und bequemen Zimmer darinnen haben / sondern auch alle die Ministri und Staatssecretarien nebst noch vielen andern vernehmen Herren.

Das Erdreich und der Boden zu Versailles ist von Natur trocken und undanckbar : allein Ludwig der
Grosse

Grosse hat/ so zu sagen/ die Natur genöthiget/ einen Ort/ welchen er zu seinen Aufenthalt erwöhlet/ etwas gütiger zu tractiren. Denn nicht nur die Erde bringet daselbst alle Pflanken hervor/ nebst allen Früchten und Blumen/ so nur in den fruchtbarsten Lande wachsen können: sondern auch durch Beyhülffe der Wasserleitungen hat dieser Ort das Wasser in solchem Überflusse/ daß man ihn/ wenn alle Maschinen springen/ viel ehe vor eine See/ als vor einen Lustgarten halten sollte: Und was dabey das sonderlichste und fast unglaublichste ist/ so machen diese Maschinen durch ihr Wasser allerhand Figuren in der Luft. Man siehet daselbst, Wasser Aléen, Triumphbogen/ runde Thürme/ Wiegen/ Schaupläze/ Berge/ und dergleichen: Die schönsten Künste seynd der Ceres, Floren, Apollo, und Bachus seine. Der grose Saal/ der Irrgarten/ und das Wasserbeet seynd Maschinen/ welche der Curiosität eines Fremden als derdings würdig.

Alle diese Wasser werden aus der Seine durch eine Menge Plumpen herausgezogen und durch eine gewisse Maschine nach Versailles geleitet/ deren gleichen man in ganz Europa nicht siehet; sie ist von denen Herren de Ville und Raniqvin erfunden. Dieses Werck/ so mit den sieben Wunderwercken der Welt streiten kan/ ist von vierzehn Rädern zusammen gesetzt/ welche acht und zwanzig Bewegungen haben/ bestehend in zwanzig Ketten/ und acht Wasser Rüstungen/ mit denen man das Wasser auff einen Aqvæductum oder Wasserleitung hinauff steigen läßt/ die auff sechs und dreyßig grossen Schwibbogen

bogen stehet/ so über einen Berg gebauet/ und von dem Strande des Flusses fünff hundert und siebenzig Fuß hoch erhoben ist. Alle diese Bewegungen gehen Tag und Nacht/ und haben nicht mehr als achtzehn Leute/ in dreyen unterschiedenen Corps de Gardes/ welche darauff Achtung geben. Alle Fremden bewundern allhier eine Würckung der Grösse und des Ruhmes des Königes/ und den über die massen weit ausgebreiteten Bestand derer/ so die Maschine inventiret/ die noch nicht einmahl in ihren völligen Stande ist. Denn man muß noch einige Räder und andere Wercke hinzusetzen/ davon mir Monsieur de Tille (der sich durch seine höfliche Manier/ damit er die Fremden/ so diese erstaunende Maschine besehen/ tractiret/ so wohl als durch seine Wissenschaft und andere schöne Meriten recommandiret) die Ehre gethan/ und mir sein Abschen gewiesen.

Diejenigen/ welche die Zimmer zu Versailles, die Gärten/ den Parc und die Menagerie, worinnen allerhand Arten Thiere zu finden/ die Grotten und Labyrinth/ wie auch das Schloß Trianon, welches ein rechtes Kleinodien Käßlein ist/ von aussen und von innen mit Marmel von unterschiedlichen Farben ausgearbeitet/ besehen wollen/ wann ihnen gleich zum wenigsten acht Tage Zeit dazu gegeben würde/ so reichete solche doch nicht zu/ um alle Wunder daselbst zu betrachten/ welche ganz die Einbildung übertreffen.

Das Schloß Marli, so eine kleine Meile von Versailles, ist ein ander Königliches Laß/ wohin der König gemeiniglich zweymahl des Monats reiset/ daß



Dann auch die Pflichtleistung der Felsen/ der Bäume und der Pflanken zu wege bringet. Man wird alda das Paradies/ die Hölle/ das Meer/ und die vier Elemente so wohl vorgestellet gewahr/ daß man meinet/ man sey in einem bezauberten Orte.

Sanct Clou ist ein anderes Königliches Hauß/ welches auch sehr schöne/ gehöret des Königes einzigen Herrn Bruder. Es liegt auff einer Höhe an der Seine, den halben Weg von Paris nach Versailles; wo es leicht geschehen wird/ daß man etwas schönes und mit wenigern Unkosten als zu Versailles machen kan. Die Gemähldte seynd daselbst sehr schön/ die Mobilien sehr kostbar/ und das Cabinet von China/ in welchem eine unendliche Zahl curiöser und schätzbarer Sachen zu finden/ ist der Großheit und Magnificenz eines solchen Prinzen/ als dem es zustehet/ wohl würdig.

Was das Schloß Madrit betrifft/ so ließe solches Franciscus I. in dem Holze zu Boulogne bauen/ zum Gedächtniß dessen/ daß er nach Spanien gefangen geführet worden/ umb denen Spaniern zu erkennen zu geben/ daß er es vor keine Schande hielte/ daß er bey Anführung seiner Armee ein Krieges-Gefangener werden/ welches ihm nicht würde begegnet seyn/ wenn er sich daran begnügen lassen/ aus seinem Cabinet allein das Commando zu ertheilen/ wie der Könige in Spanien ihre Gewohnheit ist: *

(* Man muß nicht/ sagt der kluge Staats-Schreiber Lorenz Gratian, dem allgemeinen Veruff eines Königes in die Schranken eines Feld-Hauptmanns einperren/ und das
oberste

oberste Anmt mit den Untergebenen vermischen: eines Königes fürnehmstes Thun bestehet nicht in Fechten/ sondern in Herrschen. Doch ob Carl der Fünffte/ der Catholische Ferdinand/ Philipp der Bierdte/ König Peter der Grosse in Arragonien/ und andere Spanische Regenten mehr/ nicht eben so wol im Felde sich als Helden erwiesen/ haben ihre Feinde/ und sonderlich Frankreich mit mehrern Nachdruck/ als ihnen lieb gewesen/ erfahren.)

Diejenigen/ welche davor halten/ daß dieses Schloß von eben derselben Structur sey/ als dasjenige/ wo dieser Monarch gefangen gefessen/ die betrügen sich sehr/ denn sie haben fast dergleichen nicht. Es ist nicht mehr so magnific als es vor diesen gewesen/ und die Nachlässigkeit/ es zu repariren/ gibt wohl zu erkennen/ daß man sich wenig darum bekümmere/ daß es eingehe.

Das Schloß Vincennes ist daher berühmt/ weil es gemeiniglich der Ort ist/ wohin man die vornehmen Krieger-Gefangene auch oft die Staats-Gefangene hinsetzet. Wiewohl es sehr groß ist/ und mit acht grossen Thürmen verwahret/ so funte es doch nicht alle einnehmen/ welche Monsieur Luxemburg in der Schlacht bey Fleury den 1. Julii 1690. gefangen bekommen. Man verwahret auch daselbst an noch als Gefangene die Ketten von Paris/ welche Carl der VI. liesse hinwegnehmen/ nachdem er diese Stadt wegen ihres Auffstandes abgestraffet hatte.

Fontainebleau ist ein ander Königliches Hauß/ also genennet von den vielen Quell-Wässern/ welche daselbst in grosser Menge zu finden. Es lieget zwölff Meilen von Paris/ und weil es ein Land ist/ da es viele Jagden giebet/ so passiret der Hof allezeit ein gutes Theil des Herbstes allda. Das Schloß ist sehr groß/ man sagt es halte neun hundert Zimmer/ Säle/ Cabinet und Gallerien in sich/ und da hat nun abermahl die Kunst sich ganz erschöpffet/ alle diese Orter genug auszuschnücken/ daß sie unsern Königen zu einen anständigen Aufenthalt dienen. Zu Fontainebleau wurde der Marschall von Biron auff Befehl des Königes desarmiret/ und dieses ist auch der Ort/ woselbst der Cardinal von Perron und der Herr von Plessis-Mornai sich in Gegenwart König Heinrich des IV. finden ließen/ über die Materien ihrer Religion zu disputiren/ welcher Vorsatz denn die allergelehrtesten Leute beyder Partien dahin gezogen hatte. Und sagt man/ daß/ wie sie nicht einig werden können/ habe der König sich zum Cardinal gewendet/ und ihn gefraget: Ob alle diejenigen/ so von der Römisch-Catholischen Kirche abgesondert/ verdammet wären/ darauff seine Eminenz und die andern anwesenden Catholischen Doctores ihn versichert; es wäre nichts gewissers als dieses: Darauff Ih. Majestät sich zu denen Protestirenden gefehret/ und gefraget; Ob dann sie lehreten / daß absolut nicht diejenigen könnten selig werden/ die nicht ihrer Religion wären; worauf diese geantwortet: Das wäre ihre Meinung nicht/ sondern sie gläubeten/ daß die Barmherzigkeit Gottes sich über alle Menschen erstrecken könne.

Wann

Wann dem so ist/ versetzte der König/ so bin ich der Meinung/ daß man das gewisse nach dem Vorzugs-Rechte vor das ungewisse nehmen muß: und nachdem ist er allezeit gut Catholisch geschienen.

Chantilli ist ein schönes Haus/ so Monsieur le Prince zugehöret/ wohin der Hoff offimals sich begiebet/ um sich mit der Jagd zu belustigen: Es ist ein kurzer Inbegriff der Kunst und der Natur; Man mercket an/ daß Heinrich der IV. auff einen Brieff zu antworten/ den er vom König in Spanien empfangen/ und der ganz mit Tituln angefüllet/ welche diese Monarchen nicht nur von denen Staaten annehmen/ welche sie und ihre Vorfahren besessen/ sondern auch von denenjenigen/ die sie nie gehabt/ ja selbst von Ländern der neuen Welt/ die noch nicht entdeckt gewesen; Dieser Heinrich der IV. sage ich bloß sich geschrieben: Burger zu Paris und Herr zu Chantilli. Franciscus I. hat es fast eben so gemacht als er an Carln den V. geschrieben. Denn die ganze erste Seite war allein mit den oft wiederholten Worten angefüllet: König von Frankreich/ König von Frankreich; und endlich zu Ende des Blats stunde: Herr von Vanvres und Gonesse.

Ich will von einer unendlichen Menge anderer schöner Lust-Häuser umb Paris herum nichts gedencken/ als Ruel, Meudon, Conflans, Seaux &c. welche alle beqvem seynd/ daß darinnen Könige logiren können/ es sey in Betrachtung ihrer Grösse oder ihrer Magnificenz. Nun muß ich noch von saint Denis oder sanct Dionysius reden/ welches das Königlich

liche Begräbniß ist. Allein ich habe zu dieser Materie ein eigenes Capitel bestimmt. Ehe ich aber dieses endige/ so muß ich sagen/ daß zu Alincourt nah bey Paris ein Grab zu finden/ worinnen eine Mutter und ein Kind liegen/welche zu folgenden Epitaphio Gelegenheit gegeben.

Ci gît le Fils ci gît la Mere,
 Ci gît la Fille, avec le Pere
 Ci gît la Soear, ci gît le Frere,
 Ci gît la Femme, & le Mari
 Et n'y a que trois corps icy.

Welches etwan so viel beissen möchte:

Hier liegt der Sohn / die Mutter liegt
 dabey/

Die Tochter mit samt Vater/Schwester/
 Bruder/

Auch Weib und Mann;

Wie hoch steigt nun die Zahl der Leichen
 nan?

Nicht mehr als drey.

Umb dieses Räzel/ denen/ so noch nichts davon wissen/ zu erklären/ so hat ein junger Pursche die Haus-Magd umb einen Liebes = Dienst angesprochen/ die es dann ihrer Frauen offenbahret/ welche eine Witwe/ und dieses jungen Menschen seine leibliche Mutter war. Selbige befiehet der Magd/ sie soll ihn des Abends in ihre Kammer bestellen / wo hinein die Mutter sich an der Magd Stelle leget. Der Sohn schleichet sich zu ihr hinein/und genießet ihrer in Meinung/

nung/daß es die Magd sey. Neun Monat darauf kömmt sie mit einer jungen Tochter heimlich nieder/ die sie denn biß auff gewisse Jahre wo anders erziehen lässet/hernach aber/ da sie ein wenig erwachsen / selbst zu sich nimmt. Indes thut der Sohn eine Reise / und bleibet viel Jahr aussen. Als er wieder kömmt/ und dieses Mägdlein ihm sehr wohl gefällt/ welches seine Mutter vor eine Waise ausgabe/ so heyrathet er solches / also daß aus seiner Tochter und seiner Schwester seine Frau wurde. Die beyden jungen Eheleute starben ehe / als die Mutter / welche das Geheimniß hernach offenbahrete / und mit ihnen in einen Grabe liegen wolte.

Das XXII. Capitel.

Von Saint Denis , oder Sanct Dionysio.

Saint Denis ist eine kleine Stadt in der Isle de France, zwey Meilen von Paris. Sie wurde vormals Catuliaque genennet. Sie hat aber den Nahmen geändert wegen des heiligen Dionysii Areopagitæ, der zu Montmartre ist enthauptet worden/ und (wie der Autor saget) seinen Kopff unter dem Arme biß nach Catuliaque, welches gleich anderthalb Meile ist/ getragen hat. König Dagobert ließ eine sehr schöne Kirche dahin bauen / welche Dreyhundert Fuß lang / zwey hundert Fuß breit/ und achtzig hoch / mit sechzig Pfeilern unterstützt. Aniko ist es eine Königlische Abtey des Benedictiner = Ordens / allwo die zur Königlischen Krönung gehörigen Zierrathen und

Schmuck verwahret werden / welches dann nicht wenig den Glanz und Reichthumb des Schazes dieser Abtey vermehret. So ist auch diese Kirche berühmt wegen des Begräbnüßes unserer Monarchen und des Königlichen Hauses. Und will ich von den Königlichen Grätern / die man in der Kirchen zu Sanct Dionys siehet / folgendes Verzeichniß geben.

| | |
|--------------------------------|-------|
| Dagobert gestorben im Jahr | 638. |
| Cloveus II. -- -- im Jahr | 656. |
| Clotarius III. --- --- | 664. |
| THERI I. -- -- -- | 690. |
| CLOTARIUS IV, -- -- | 720. |
| CHILDERICUS III, der Mönch --- | |
| PEPINUS der Kurze --- | 768. |
| Carolus Calvus -- -- | 877. |
| Ludovicus III -- - | 882. |
| Carlomannus -- -- -- | 884. |
| Eudeus -- -- -- | 898. |
| Hugo Capetus -- -- -- | 997. |
| Robertus -- -- | 1033. |
| Henricus I. -- -- | 1060. |
| Philippus I. - - -- | 1131. |
| Ludovicus VI. -- -- | 1137. |
| Philippus II. --- --- | 1223. |
| Ludovicus VIII. --- --- | 1226. |
| Sanctus Ludovicus IX, - - - | 1270. |
| Philippus III. --- - | 1285. |
| Philippus IV. --- --- | 1314. |
| Ludovicus X. --- --- | 1316. |
| Johannes I. --- --- | 1316. |
| Philippus V. --- --- | 1322. |
| Caro- | |

Blanca, andere Gemahlin Philipp des VI.

Anna von Bretagne, Ludwig des XII. Gemahlin.

Catharina de Medicis, Heinrich des II. Gemahlin.

Margarita, Königin von Navarra.

Anna Austriaca, Ludwig des XIII. Gemahlin.

Henriette Marie, Königin von Engelland.

Maria Theresia Austriaca, Ludwig des XIV. Gemahlin.

Maria Anna Christina Victoria aus Bayern.

Dauphinia von Frankreich/welche im Jahr 1690. gestorben.

Ich setze allhier nicht auch die Gräber her der Königlichen Kinder/auch nicht der Prinzen und Prinzessinnen von Geblüthe / so wenig als die heiligen Leichnam / die in dieser Kirche ruhen / weil ich allzu weitläufftig und dadurch verdrießlich seyn müßte. Vermeyne aber/es werde der Leser daran mehr Vergnügung finden/ das Verzeichniß zu lesen von allen den merckwürdigsten Sachen / welche man in dem Schatz zu Saint Denis siehet/davon so viel Vermens in der Welt gemacht wird und welcher allein so viel Fremde dahin ziehet.

Ehe man in den Saal hinauff stelget / wo dieser Schatz verschlossen ist / so kan man auff den grossen Altar ein gülden Creutz sehen/sieben Fuß hoch / mit Edelgesteinen und grossen Orientalischen Perlen reichlich besetzt.

Eine güldene Tafel fünff Fuß lang und drey hoch/ in deren mittel ein Salvator von erhobener Arbeit ist mit sechs Aposteln und vier Engeln/ alles von reinen Golde/mit Edelsteinen/ Perlen/ einen Topafer und zwey admirablen Granaten ausgesetzt. Noch

Noch! ein Creutz von Golde sechs Fuß hoch und mit kostbaren Perlen gezieret.

Wann man in den Saal hinein getreten/ so trifft man in dem ersten Behältniß/ in dem man zur rechten Hand gehet/ folgendes an :

Ein grosses Creutz von Massig-Golde mit Rubinen/ Saphiren/ Smaragden/ und Orientalischen Perlen fast bedecket/ und unter dem Creutz ein Stück/ welches (wie gesaget wird/) von den warhafftigen Creuze Christi ist/ anderthalben Fuß lang.

Ein Reliquien-Kästlein von Golde/ so ein Crucifix in sich verwahret / von eben selbigen Holze / durch Pabst Clemens den III. verfertigt.

Philippi Augusti Beth-Cabinet mit unendlich viel Edelgesteinen ausgeschmücket / welches vier und dreyßig Arten Reliquien in sich hält/ unter denen man eine Dorne von unsers lieben Heylandes Krone siehet/ wie auch den Schwamm/ in welchen man ihm Essig mit Gallen vermischet gereicht ; ein Stück von seinen Gewant/ eine Phiole mit Blut und Wasser angefüllet/ so aus seiner Seite geflossen/ die Myrrhen der Weysen aus Morgenlande / und so weiter.

Einer von denen Nägeln/ mit welchem unser lieber Heyland an das Creuze fest gemacht worden.

Ein Bild unserer lieben Frauen roth und von Gold / welches in der einen Hand ein Reliquien-Kästlein hält/ worinnen (wie man sagt) von ihren eignen Haaren / wie auch einige Stücken ihrer Kleidung aufgehoben liegen.

Ein andres dergleichen / daß auch ein solch Kästlein



Bein/so man saget/es sey von Johannis des Täu-
fers seinem Schulterblate.

Ein silbern vergüldetes Creuze/ mit einem Stü-
cke von dem rechten Creuze.

Ein silbern vergüldetes Bild von Sanct Dionysius
Areopagita

Ein anders dergleichen von Sanct Nicolas.

Ein anders der heiligen Cathrine.

Ein Auge vom heiligen Legerio Bischof zu Autun.

Ein silbern vergüldetes Reliquien-Kästlein/ wel-
ches Reliquien von den Propheten Esaia in sich
schließet.

Ein anders dergleichen/ mit einem Knochen des
heiligen Pantaleons.

Ein anders von Crystall mit den Haaren und
Kleidern der heiligen Margerita.

Ein anders von Silber/darinnen man/(wie man
sagt) den Aussatz verwahret/welchen unser Heyland
von den Aussätzigen hinwegnahme/davon das Evan-
gelium redet.

Ein güldener Adler mit Edelsteinen reichlich bese-
zet/welcher aus König Dagoberts Mantel an statt
der Schleife oder Agraphe gedienet.

Ein güldener mit schmeltzwerck gezielter Zeppter
des Dagoberts.

Ein Orientalischer Hiacinth.

Die zwey Kronen Ludwigs des XIII.mit denen er
gekrönet worden/die eine von Golde/ die andere von
Silber und vergüldet.

Eine silberne und vergüldete Krone/ welche bey
den Begräbniß-Annen von Oesterreich gebraucht
worden.

Ein

Ein Helffenbeinern Marien-Bild mit Edelsteinen besetzt.

Ein Manuscript , dessen Schalen von güldenen Blechen.

Ein Manuscript von den vier Evangelisten / von elf hundert Jahren mit güldenen u silbernen Buchstaben auff purpurfarben Pergament geschrieben.

In den dritten Behältniß.

Das Haupt des heiligen Dionysii von Golde mit Edelgesteinen besetzt: sein Bischofs-Stab von Holze mit Gold und Edelsteinen gezieret / wie auch sein Reifestab.

Die rechte Hand mit Fleisch und Beine des heiligen Apostel Thomas in einen güldenen Kästlein / mit Diamanten/ Rubinen/ und grossen Perlen besetzt.

Ein Reliquien-Kästlein/allwo in einem Crystall man des heiligen Ludwigs inneren Kinnbacken siehet.

Eben dieses heiligen Ludwigs Krone von purem Golde und mit Edelsteinen besetzt.

Ein güldener Ring mit einen Saffire/worein sein Bildniß gegraben mit den Buchstaben : S.L.

Ein Degen / welchen er von seiner ersten Reise aus dem heiligen Lande mit zurücke gebracht.

Eine hölzerne Schaale/woraus Tamaris getruncken.

Ein Reliquien-Kästlein / welches er bey sich auff den Reisen truge / mit einem Knochen des heiligen Dionysii.

Seine Hand der Gerechtigkeit von Silber und verguldet.

Seine Mantelschleife eben also und mit Edelgesteinen besetzt.

Ein Kelch von Orientalischen Agat mit vielen Edelgesteinen.

Das Bildniß der Königin aus Saba von Agat auf einen Sardonick.

Eine länglichte Trinckschale von Onickschen Agat.

Die zwey Kronen Ludwigs des XIV. deren die eine von Golde/ die andere Silber und verguldet.

In den vierdten Behältniß.

Ein grosses Bild Sanct Benedicti Silber und verguldet/ über die massen schwer.

Ein groß Creuz von puren Golde mit Perlen umsetzet/ und mit grossen Saphiren gezieret.

Carlomanni Beth-Cabinet ganz von Golde/ und daran die Saphire/ Smaragde/ und Orientalischen Perlen/ die allda in Ueberfluß zu sehen / es über die massen kostbar machen. Dieses Oratorium hat einen Arm bey sich von Sanct Georgen.

Carlomanni Krone von feinen Golde und mit vielen Edelsteinen besetzt : Man träget selbige bey Krönung unserer Könige nach Rheims/ samt den Zepter/ der Hand der Gerechtigkeit/ Spornen/ Degen/ Mantelhacken/ und den Ceremonien-und Gebeth-Buche/ so bey der Einweyhung gewöhnlich. Alle diese Zierrathen seynd von einen solchen Reichthum/ als dergleichen/ wozu sie gebrauchet werden/ würdig ist.

Die güldene Krone von Johanna von Evreux mit Rubinen/ Saffiren / und Perlen reichlich besetzt/ deren man sich zu Saint Denis bey Krönung unserer Königinen bedienet.

Viele güldene/ Crystallinene/ und andere köstliche Gefässe.

Neronis Bildnuß in einen Agat, welches vor eine der schönsten Curiositäten dieses Schazes gehalten wird.

In denen übrigen Behältnissen insgemein.

Es seynd annoch vier andere Behältnisse/ in denen nicht so grosser Reichthum zu finden / sondern meistens eitel Reliqvien oder Antiquitäten/ deren die merckwürdigsten folgende :

Ein silberner Kasten mit Edelgesteinen besetzt/ worinnen der Leib des heiligen Ludwigs eingeschlossen.

F. Judas Laterne. Der Jungfer von Orleans ihr Degen/ ein Horn eines Einhorns sieben Fuß lang. Ein Schämmel oder Sessel von Kupffer/ welcher Dagoberto vor einen Thron gedienet.

Über dieses alles/ davon ich ein Verzeichniß allhier gegeben/ so seynd noch viele andere merckwürdige Sachen/ die ich allhier nicht will mit anführen/ damit ich mich nicht dem Leser verdrießlich mache/ und dieses Capitel zu endigen/ wil ich nur die curieuses berichten/ daß die Religiosen/ die den Schaz sehen lassen/ alles über die massen wohl erklären/ auch die Zeit und die Manir sagen/ wie alle diese Maritäten seynd dahin gebracht worden.

Das XXIII. Capitel. Von der Normandie und dem Lande Maine.

Die Normandie ist eine sehr grosse Provinz von Frankreich mit dem Titul eines Herzogthums/ welche gegen Aufgang Isle de France und die Picarde hat: den Oceanum gegen Mitternacht; Bretagne gegen Abend; und la Beausse samt Maine Mittagswerts. Ihre Länge ist ohngefähr zwey und siebenzig Meilen und ihre Breite dreyßig. Ihr Name kömmt aus den Teutschen. Denn Nort-mann bedeutet homme du Nort; einen Mann von Norden. Auch ist er ihr von denen Mitternächtlichen Völcern gegeben worden/ welche auff dem Meere Rauberey trieben/ und sich in der Normandie fest setzten/ auch so gar biß an Paris streiffeten. Nachdem unterwurffen sie sich Engeland: aber die Engländer griffen darauff die Normandie an/ und nahmen sie weg. Philippus Augustus vereinigte wiederum diese Provinz mit der Krone Frankreich/ und Carl der VII. triebe die Engländer heraus.

Diese Provinz/ wie sie am meisten die Mitternächtliche des Königreichs ist/ ist auch die kälteste: Sie wird in die Obere und Niedere getheilet. Ist von allerhand Gattung der Früchte biß zum Ueberfluß fruchtbar. Vornemlich an Aepffeln und Birn/ davon sie cidre machen/ der ihnen an statt des Weines dienet; denn sonst giebt es allda keinen/ als welchen sie aus denen benachbarten Provinzen bekommen.

men. Was das Getreyde anbelanget/ so bauen sie daselbst mehr/ als sie zum Unterhalt der Einwohner nöthig haben. Die Natur-Art des gemeinen Volcks giebt dieser Provinz wenig Ehre: Man hält es davor/ daß so!ches mehr Fehler als Vollkommenheiten an sich habe. Man beschuldiget die Normannen/ daß sie! sehr zornig / betrügerisch umb die geringste Sache/ und wenn es ihr Interesse betrifft/ so seynd sie keine Slaven von ihrer Parole. Demnach wenn man mit einem Normann handelt/ so fragt man ihn/ ob er sich des Privilegii seiner Provinz bedienen wil? Das ist: sein Versprechen wieder zurücke ziehen/wenn der Kauff würde geschlossen seyn: Und wenn einer seine Parole nicht gehalten/ so sagt man gemeiniglich: Es ist ein Normann. Doch muß man von dieser Gattung den Adel ausnehmen/ und die Leute/ so wol erzogen/ welche auf die Ehre halten. In übrigen/ so seynd sie denen von Bretagne eben so spinne feind/ als die von Bretagne sind.

Roüen ist die Hauptstadt dieser Provinz/ sie hat ein Erzbischoffthum und auch ein Parlament: lieget an! der Seine, und ist mit den Meere benachbart/ daher man sich nicht zu verwundern hat/ daß sie eine der schönsten und reichsten Handels-Städte von der Welt ist. Unter allen/ was bey ihr am merckwürdigsten/ muß man ihre Schiffbrücke über die Seine bewundern/ welche zwey hundert siebenzig Schritte lang. Denn ob sie gleich durchaus gepflastert/ und dabey eben so best als eine steinerne Brücke scheint/ so pflaget sie doch sich zu erheben/ und wieder zu sinken / nachdem des Meeres Ab- und Zufluß das Wasser treibet.

Die Normandie hat sonst noch viel gute See-Hafen. Der von Sanct Valerius ist einer von den bequemesten. Der von Diepe aber noch vester; und leynd dessen Botsknechte in guten Ansehen. Man excelliret daselbst in allen/ was die See-Sachen anbetrifft. Denn die See-Compassen und Sonnen-Zeiger/ die man allda machet/ werden vor die besten in der Welt gehalten. Man machet auch darinnen schöne Arbeit in Helfenbein/ und allerhand von Fischhaut und Schildkröten. Die Stadt ist abgesondert von der Vorstadt durch den Fluß Aroves, und wird von einem guten Schlosse commandiret. Sie hat im vorigen seculo viel ausgestanden/ so wohl in bürgerlichen Kriegen/ als auch der Englischen Unruhe.

Havre de Grace ist auch eine sehr berühmte See-Stadt/ und gleich an den Munde der Seine gelegen. Ihr Hafen passiret vor einen von den besten in la Manche. Franciscus primus hub an sie zu bevestigen. Nachdem die Hugonotten sich ihrer im Jahr 1562. bemächtiget/ ließen sie selbige durch Verrath an die Engländer über/ Carl der XI. aber bekam sie dar-auff wieder. Ludwig der XIII. ließ daselbst eine Citadelle bauen/ welche von vier Bastionen flankiret/ und Ludwig der Grosse hat vollends diesen Platz unüberwindlich gemacht durch die regularen Fortificationen/ so zu unsern Zeiten allda aufgeführt sind. Der Handel/ den sie mit allen fremden Nationen treibet/ erwirbet ihren Einwohnern ein sehr grosses Reichthum.

Evreux ist eine sehr alte Stadt/ und hat ein Bischoffthum und Hoffgerichte. Sie ware vormahls

unter ihren absonderlichen Grafen/ und findet man allda noch schöne Kennzeichen der Antiquität.

Caën an den Fluß Orne gelegen/ ist weniger berühmt wegen ihres Alterthums/ als wegen ihrer Privilegien und unterschiedlicher Gerichte. Denn sie hat ein Hoffgerichte/ Amt/ Election, Generalität/ Rentkammergericht/ und eine berühmte Universität der weltlichen und geistlichen Rechte/ welche durch Heinrich den VI. König von Engeland im Jahr 1141. gestiftet worden. Sie hat eben das müssen erfahren/ was andere Städte in der Normandie. Ich will sagen/ daß sie viel bey der Unruhe erlitten/ welche die Französische Monarchie in den sechzehenden Seculo hat angefochten.

Sanct Michalis-Berg ist ein Flecken an den Fuß eines Berges gebauet/ auff dessen Gipffeln man eine Kirche und Abtey gesezet/ so dem Erz-Engel Michael gewiedmet/ mit einem sehr schönen Schlosse. Der Zufluß des Meeres formiret daselbst eine Insel/ indem er fast bey einer Meile das Erdreich zwischen dem Berge und dem besten Lande bedecket/ welches darauff die Ebbe oder der Abflus wieder trocknet. Inmittlest müssen diejenigen/ so daselbst gehen/ die Zeit dieser Bewegung des Wassers wohl in acht nehmen. Denn wenn sie auff dieser sandigten Ebene zur Unzeit ertappet werden/ so stehen sie in Gefahr zu ersaufen. Welches sich dann gar offi zuträget.

Maine ist eine Provinz mit den Titul eines Herzogthums/ welches gegen Mitternacht die Normandie zum Grenzen hat/ gegen Morgen Perche, Vandomois, und la Beaulle; gegen Abend Bretagne, gegen

Mittag aber Touraine und Anjou. Diese Provinz ist sehr fruchtbar an Weine/ Korn/ Früchten / und Vieh. Sie hat auch einige Eisen-Minen. Man gibt ihren Einwohnern eben die Fehler schuld/ welche die Normannen an sich haben/ und weil sie so wenig ihre Parole halten/ so sagt man in Sprichwort von ihnen: Daß ein Manier so viel als anderthalber Normann gelte.

Die Hauptstadt darinnen ist Mans, so an dem Fluß Sarte lieget; sie hat ein Bischoffthum und Hof-Gerichte: ist sehr alt/ und wurde vor eine von den vornehmsten der Gaulen zu Zeiten Carlomanni gehalten. Allein sie hat nichts mehr als traurige Reste von allen denjenigen übrig/ was sie vor diesen so berühmt gemacht.

Das XXIV. Capitel.

Von der Picardie.

Die Picardie ist eine sehr grosse Provinz/ hat gegen Aufgang Champagne, die Isle de France gegen Mittag/ die Normandie und ein Theil von Manche oder den Oceanum gegen Abend/ und Artois nebst Flandern gegen Mitternacht. Sie ist reich an Korn und Früchten. Man sagt gemeiniglich/ daß die Picarder hixige Köpffe haben/ und weil sie umb einer geringen Sache willen verdrießlich werden/ so meide man gerne ihre Compagnie/ aus Besorge/ man müsse sich mit ihnen in einen Streit einlassen/ welche gemeiniglich gar traurige Folgerungen haben.

Amiens an der Somme nebst einem Bischofthum/ Hofgerichte/ Amt/ und Generalität / ist die Hauptstadt in der Picardie. Sie ist in den vorigen Kriegen vielmahls eingenommen worden. Unter andern nahmen sie die Spanier im Monat Martii 1597. unter einer List ein / so sie mit Haselnüssen machten/ wie Monfr. Harduin. de Perefixe, vormahls des Königes Informator, in seiner Historie von Heinrich den Grossen meldet. Die Spanier / welche dazumahls Meister von Artois waren / indem sie Kundschafft hatten / daß Amiens bloß von Bürgern bewachtet würde/machten einen Anschlag/es zu überrumpeln. In dieser Absicht liessen sie unter Bedeckung der Nacht einige Troupen anrücken/welche sie in einen Busch verlegeten. Als nun die Thore aufgemacht / machten sich einige Soldaten als Bauren gekleidet/ hinan/und begleiteten etliche Karren/ deren einer mit Nüssen beladen : Sie liessen einen Sack davon bey dem Thore auslaufen/als geschähe es aus Unachtsamkeit; inmittlest nun die Wache geschäftig war / die häufig herunter gefallenen Nüsse aufzurappen/so bemächtigeten sich die verkleideten Bauren mit ihren Karren des Statthores / inmittlest / daß die Spanier/ welche ver steckt lagen / avancireten/ und also durch diese Finte sich der Stadt bemächtigten. Aber sie behielten sie nicht lange. Denn wenig Monat hernach nahm sie Heinrich der IV. mit Gewalt wieder weg/und ließ eine Citadelle hinbauen / umb den Ort damit vor dergleichen Anfällen zu bedecken. Man siehet annoch heut zu Tage über eines ihrer Thoren diese Worte:

Es wurde Amiens auf Fuchsart wegbe-
kommen/

Jedoch auf Löwen Art bald wieder einge-
nommen.

Ihre Hauptkirche oder Thum ist überaus schöne/ und wird davor gehalten/daß ihr mittleres das schönste Gebäude sey/so man von Tempeln in Frankreich hat. Sie ist der heiligen Jungfer Marien geweyhet/und hat einen reichen Schatz/wo dann unter denen Reliquien, woraus er bestehet/man ein Sanct Johannis Haupt siehet/ welches man von Constantinopel dahin gebracht/und dessen Kästlein mit Edelsteinen reichlich versehen ist.

Die andern Hauptstädte in der Picardie sind Soissons, Laon, Noyons, welche drey Bischofliche Städte seynd. Diese letztere wird von denen Protestirenden hochgehalten/ weil ihr Reformator, Johannes Calvinus, daselbst geboren worden.

Senlis ist auch eine Bischofliche Stadt mit einem Hof=Gerichte. Es gibt umb selbige herum überaus schöne Lust=Häuser/als: Vernuëil, Chantilli, Dreux, und Anet, welches letztere ein Haus/so würdig/ daß ein König darinnen wohnet / und begiebt sich der Dauphin oft dahin/ daß er sich mit der Jagd ergötzet. Unter denen Caritäten dieses Orts muß man auff seine Uhr Achtung geben: Wenn die Stunde schlagen soll / so siehet man funfzehn bis achtzehn Hunde von Erß marchiret kommen / welche bellen; darauff kömmt ein erkener Hirsch / viel grösser/ als ein

ein natürlicher ist / welcher die Stunden durch die Schläge/ so er mit seinen Fusse thut/ bezeichnet.

Man hänget gemeiniglich auch das Bourbonnische und die Grafschaft Oie an die Picardie. Das erste hat Boulogne zu seiner Hauptstadt/und das andere Calais, welches zwey Seehafen gegen Engeland zu sind/ so wohl befestiget. Vornemlich der letztere/ welcher an den engesten Ort des Canals lieget / den man gemeiniglich le Pas de Calais den Paß von Calais nennet / und wovon man mit Ferngläsern oder Perspectiven die Engländer auf ihren Küsten kan sehen sehen.

Die Geschichte bemercket/ daß als die Franzosen die Engländer heraus getrieben/ so fragte ein Officier von Herkog von Guise aus scherz einen Engländer: Wenn wolt ihr wieder kommen? Darauf dieser antwortete: Wenn eure Verbrechen vollends gehäuffet seyn / und wir weniger böshafft/ als ihr/ seyn werden. Dadurch er zu verstehen gabe/ daß die Engländer niemahls daselbst festen Fuß wider setzen werden/ so lange die Französische Nation mit ihrem Oberhaupte wohl vereiniget bleibt.

Das XXV. Capitel.

Von Champagne.

Champagne hat den Titul einer Grafschaft / ihre Gränzen seynd gegen Aufgang Lothringen und ein Theil von der Franche Comte. Gegen Abend hat sie die Picardie und Isle de France; gegen Mittag Burgundien / und das Hennegauische samt Lurenburg

burg gegen Mitternacht. Ihre Weite von Mittag bis Mitternacht ist ohngefähr siebenzig Meilen. Sie ist fruchtbar an Getreide und an Viehe / und ihr Wein wird gesucht vor grosser Herren Tafeln. Die Champagner seynd etwas eigensinnig ; indess sind sie klug / dienstfertig / und können gottlose wie auch freye und dissolute Leute in Todt nicht vertragen.

Rheims. die Hauptstadt dieser Provinz / kan sich rühmen / eine der ältesten / schönsten / und berühmtesten Städte des ganzen Königreichs zu seyn. Massien ihr Erzbischoff den Vortheil hat / daß er der erste Herzog und Pair von Frankreich ist. Der König / so die Meriten nach Würden hoch hält / indem er des Herrn Carl Moritz von Zellier / des seel. Herrn Michael von Zellier / Groß-Kanzlers in Frankreich / Herrn seines Sohnes treffliche Qualitäten erkannte / hat ihn mit diesen Erzbischoffthume versehen.

Der Thum in Rheims ist unserer lieben Frauen geweyhet : sein Portal ist das schönste von Frankreich. In dieser Kirche werden unsere Könige durch ihren Erzbischoff mit dem Oele gesalbet / daß man in einen heiligen Glase verwahret / welches zur Salbung des ersten Christlichen Königes Clodovæi von Himmel soll geschicket seyn.

Diese Stadt ist auch noch berühmt durch ihr Hofgericht / Amt / und Universität vor alle Facultäten / welche daselbst König Heinrich der II. mit Beypflichtung Pabst Paulus des III. stiftete.

Chalons kan vor die andere Stadt in Champagne passiren / ob schon Sens mit ihr darum streitet / die weit
ste

sie ein Erzbischoffthum hat / jene aber nur ein Bischoffthum mit den Titul einer Graffschafft. Ihr Thum/ so dem heiligen Stephano geweyhet/ ist eine sehr schöne Kirche. Die Stadt liegt sehr anmuthig / und ihr Hofgerichte vermehret ihr Ansehen.

Troies ist eine andere sehr schöne Stadt sehr alt/ sie hat auch ein Hofgerichte und ein Amt. Der Thum ist dem heiligen Petro gewiedmet : Man verwahret daselbst viel kostbare Curiositäten : Man läßt unter andern Haare daselbst sehen / die man saget/ daß sie von unsres liebes Heylandes seinen sind. Eine Schüssel / so bey den Nachtmahle gebraucht worden/ ein Zahn von Sanct Petern / und der heiligen Helena ihren Körper/ welcher noch ganz frisch scheinet.

Es seynd noch viele andere merckwürdige Städte in Champagne, als Langres, Sens, Auxerre &c. davon ich nichts melden will/ weil ich theils etwas von diesen beyden letztern in den 14. Capitul von Burgund und den Nivernischen gehandelt ; theils auch mir nicht vorgesezet/ eine absonderliche Beschreibung aller Franzöischen Städte zu geben / sondern bloß dasjenige zu berühren / was vor einen reisenden das merckwürdigste ist.

Doch will ich damit nicht sagen / als ob Frankreich nicht andere Maritäten oder Schönheiten hätte/ als diejenigen/ so ich allhier angemercket. Viel mehr kan ich die Ausländer versichern/ welche etwan von den Wundern dieses mächtigen und florissanten Staats haben rühmen hören/ und solche selbst zu sehen sich dahin begeben wollen / daß sie eben darüber

so erstaunend werden sollen/ als die Königin aus Saba / da sie die Magnificenz des weisesten Königes Salomonis sahe/ und werden eben als wie diese gestehen/ daß alles dasjenige/ was das Geschrey ihnen davon eröffnet hat/ nur von weiten an die Wahrheit der Sachen selbst gelange.

Das XXVI. Capitel.

Von Lothringen und den eroberten Ländern.

Nachdem unser unüberwindlicher Monarch das Herkogthum Lothringen seiner Krone einverleibet / es sey nun durch das Recht der Conqvêten/ oder vermöge der Donation oder Cession, welche davon Carl der III. Ihrer Majestät im Jahr 1662. gethan/ so befinde mich verbunden / davon eine kleine Beschreibung anzufügen. Seine Gränzen seynd gegen Abend Champagne, gegen Morgen Elsaß und die Pfalz/Luxemburg gegen Mitternacht/ und Burgund gegen Mittag. Es ist vormahls Lotharii sein Erbtheil gewesen/welcher ihm auch seinen Namen gegeben. Wie es denn auch noch heute zu Tage die Teutschen Lothringen nennen. Sein Volck ist allezeit tapffer und kriegerisch gewesen / und werden annoch die Lothringer vor gute Soldaten gehalten.

Nanci ist die Hauptstadt von Lothringen / und war ehemals die Residenz seiner Herzoge. Seine andern vornehmsten Städte seynd Toul, Mets

Mets und Verdun , deren iede ein Bischoffthum hat.

König Ludwig der XIII. lehrte die Stadt Mets im Jahr 1633. mit einem Parlament/ welches dann unter allen Städten der Provinz ihr ein grosses Ansehen giebet. Ihre Hauptkirche ist Sanct Stephan gewidmet / man siehet daselbst ein Gefäß von rothen Porphir / länger als zehn Schue / und aus einem Stücke/ welches dazu dienet / daß man das Weyh-Wasser darinnen hält.

Diese Provinz hat einen Überfluß an allerhand Vieh. Sie hat auch Saltwerck / und treffliche Fische : Man findet auch darinnen Silber-Bergwerck / wie auch Kupfer / Eisen / und Bley-Minen : So gibt es ebenfalls Perlen daselbst / und Azur-Stein / auch Materie an den Berge Vosege, davon man gute Spiegel machet. Dieses ist / was ich vor diesemahl von Lothringen zu sagen habe.

Was die eroberten Länder betrifft / so habe ich mich entschlossen / davon wills Gott in einen absonderlichen Tractat zu handeln / dessen Titul seyn soll Les Conquêtes du Grand-Louis: Die mit Kriegeroberten Länder des Grossen Ludwigs. Also will ich nur allhier anmercken / daß man unter den Wort Pais conquis die Conquetirten Lande die Provinzen begreiffet / welche der König in den Spanischen Niederlanden hat weggenommen / als Artois, Luxemburg / Hennegau / die Graffschafft Namur und eine Partie von Flandern; die Hauptstädte seynd Arras, Cambrai, Tournai, Douai, Valenciennes, Lisle, Dunkerque, Luxemburg, Mons , und Namour , welches
alles

alles unüberwindliche* Plätze seynd/ so lange sie un-
ter der Franzosen ihren Händen

*Aber wenn sie solche wieder herzugeben ge-
zwungen werden/ als wie Namur/ so seynd sie
bey denen Franzosen nicht mehr unüberwind-
lich; Darum der Autor seine Nation alhier zu-
viel flattiret/ dergleichen auch in 6. Capitel von
Cavoyen zu finden ; und wenn allda Casal
und Pignerol als zwey Haupt-Bestungen
des Königes von Franckreich angegeben wer-
den/ die ihm den Weg öfnen/ die Italiänischen
Fürsten zu züchtigen/ so offt sie den Haß dieser
Krone verdienen/ so wird die Züchtigung nun-
mehr aus seyn / nachdem beyde Bestungen
Franckreich zu erhalten nicht fähig gewesen /
sondern selbige hat müssen schleifen oder rasiren
lassen.

E N D E.







Es seynd im Grunde dieses Brunnens zwey Quel-
len/ die eine nach Morgen/ die andere nach Mittag
nach der Seiten unserer lieben Frauen de la Garde
zu : Dieses Wasser giebt dem Steine/ so es bestrei-
chet/ eine Bleyfarbe. Aber seine schönste Eigen-
schafft ist/ daß wenn die Schifleute/ welche eine weite
Reise vorhaben / sich damit versehen/ so verdirbet
es nach funffzehn biß zwanzig Tagen/ wenn es auff
den Meere gewesen/ als wie alle andere Wasser : al-
lein acht biß zehn Tage hernach so erholet es sich/ und
wird wieder gang gut/ verdirbet auch gar nicht mehr/
und ist vollkommen brauchbar so wohl vor die Gesun-
den als vor die Krancken. Es ist zu unserer lieben
Frauen von der Gnade eben dergleichen Quell/ un-
weit Brignole, welcher über diese Eigenschafft an-
noch diese hat/ das Fieber zu curiren/ und die Kranck-
heit der Augen zu heilen.

Das Delphinat.

Ich habe im fünfften Capitel von Fürst Huberto
II. welcher ein seueranier Herr des Delphinats war/
gesaget / daß derselbe gar keine Zeitung von seinen
kleinen Prinze gehabt/ welchen er in die Rône fallen
lassen: Indes seynd doch Leute/ welche wollen/ daß
es eben derselbige sey/ welcher zu Gernoble in die Do-
minicaner-Kirche begraben worden. Andere sagen/
dieser sey in einen Treffen wider die Savoyer g etödt-
et worden/ und habe noch einen jüngern Bruder ge-
habt/ welchen kurze Zeit hernach der Vater in die
Rône fallen lassen.

Es stehet nahe bey Vienne eine Pyramide oder Epitaphsäule auff einen erhabenen Gewölbe / und ist von zwey grossen Steinen gemacht / deren einer auff den andern gesetzt / und sonst gar nicht mit einiger Materie zusammen gefüttet. Sie ist auff Befehl eines Römischen Kaisers aufgerichtet worden / welcher / wie man saget / nach seinen Tode verordnet / daselbst seine Asche in einer Urne beyzusetzen / damit er zwischen Himmel und Erden möchte begraben liegen.

Was ich im fünfften Capitel von der grossen Cartheuseren gesagt / so kan man noch dieses hinzusetzen / daß die Kirche ganz mit Holze ausgebolet und mit Tafelwercke bekleidet / umb die Mönche vor der Feuchtigkeit zu verwahren / indem selbige täglich oder des Nachts sechs Stunden darinnen bethen. Man hat in den grossen Sale des Capituls das martern der Carthäuser in Engeland unter Heinrich den VIII. abgemahlet. Es ist ein sehr beqvemes und wohlmeublirtes Zimmer in diesen Convent vor den König und eines vor den Herrn Bischoff von Gernoble; mit seiner Capelle / wo die Noviti den Orden annehmen / deren Tabernacel von Ambra ist / so ein Polnischer Herr diesen Kloster gegeben. Der Berg / allwo diese berühmte Einsiedleren zu finden / hat keinen Zugang als durch eine schmale Oeffnung / welche die Natur zwischen zwey hohen Klippen gemacht / die fast oben an den Gipffel zusammen stossen / wo man eine Thüre hingebauet samit einer Art von einer Corps de Garde, allwo einige Mönche sich aufhalten / solche Pforte / nachdem es nöthig / auff oder zu zu machen.

Das

Das übrige ist mit Gebürgen umschlossen/ auff die man gar nicht hinauff kommen kan. Der Grund und Boden/ so dieses Convent einnimmt/ ist ehnges sehr eine Meile lang und vier biß fünff hundert Schritt breit.

Im fünfften Capitel von dem Delphinat habe ich gesagt/ daß selbige Provinz sieben Wunderwercke in sich habe/ welche seynd : der Thurm ohne Giffte/ der Berg/ auf den man nicht kommen kan; die trennende Quelle; die Kufen von Sassenage; die kostbaren Steine des Berges zu Sassenage; das Manna von Briancon, und die Grotte unsrer lieben Frauen von Balme. Aber wie dieses/ was daselbst angemercket/ dazu nicht genug ist/ denen eine vollkommene Känntniß davon zu geben/ welche nicht wissen/ was für wunderwürdige Würckungen der Natur selbige sind/ so habe ich vor nöthig gehalten/ daß ich eines nach den andern von diesen Wundern insonderheit erkläre.

Das erste ist der Thurm ohne Giffte/ welcher vormals viereckicht/ aber anitz ist nichts mehr als noch eine Mauer von ihm übrig: Und wollen einige/ es habe in vorigen Zeiten eine Kirche alda gestanden/ welche dem heiligen Urban geweyhet gewesen. Ihm sey/ wie ihm wolle / so stehen noch seine rudera auff einer Höhe eines Felsens etwan eine Meile von Grenoble. Keine giftigen Thiere werden daselbst gezeigt; man hat daselbst niemahls einige Ehlange/ Heidere/Kröte oder Spinne gesehen/und wann man welche anders weher dahin bringet/ so sterben sie allda augenblicklich. Man giebt die Ursache dieser Würckung auff den Nordwind/ welcher stets auff

diesen Felsen gehet ; und auch der Krafft des Krautes Echion, welches allda in grosser Menge wächst/ und das kein giftig Thier leiden mag. Die Geschichte bemercken/ daß vor Gregorii von Tours Zeiten das Erdreich/ wo Paris gebauet worden/ eben diese Eigenschafft gehabt/ und aller Muthmassung nach ist es die Ubereinstimmung/ welche den Nahmen Pariset diesem Thurme hat geben lassen/ den er mit einen kleinen Dorffe/ so am Fusse des Felsens liegt/ gemein hat.

Der Berg/ da hinauff man nicht kommen kan/ ist das andere Wunder ; er ist zwey Meilen von Die und sechs von Grenoble. Man nennet ihn ins gemein die Nadel. Er hat die Form einer Pyramide/ oder einen umgekehrten Hutes Zucker. Denn wie andere Berge/ je weiter sie von der Erden in die Höhe steigen/ je spitziger sie werden/ so hat dieser ganz das Gegenspiel/ und wird oben dicker und breiter als er unten ist ; dahero scheint/ als ob er von Himmel herunter käme/ und die Spitze gegen die Erde stünde. Man darff ihn fast nicht ansehen/ daß man nicht seinen Fall befürchtet. Er hat unten herum etwan tausend Schritte im Umkreise/ und vier tausend in der Höhe. Carl der VIII. König von Frankreich/ als er in Italien gieng/ unternehme dieses/ was alle vorige Zeiten vor unmöglich gehalten : Einer Don Julian von Beaupré genant/ Capitain von Montelimar, ein geschickter und stattlicher Ingenieur, und Raymond Tub, ein königlicher Steiger/ kletterten auff Befehl des Königes hinauff/ und hatten noch einige andere bey sich. Über solches geschah nicht ohne

groß-

grosse Gefahr und unglaubliche Mühe. Sie sahen sich einen Ort des Berges an / der am wenigsten gähe war / und stiegen mit Leitern eine halbe Meile hinauff/bis daß sie endlich die Höhe des Berges gewannen/allwo sie eine Ebene fanden / so ohngefähr eine viertel Meile lang und vier hundert Schritte breit / alles von den schönsten Wiesen / und mit einem sehr hellen Quellwasser angefeuchtet: Was aber sie noch mehr in Verwunderung setzte/war dieses/daß sie eine ziemliche Partie Gemsen da oben antrafen / und in Ernst; wer mochte doch die ersten von diesen Thieren hinauff gebracht haben an einen solchen Ort/welcher bis anhero niemand als denen Vögeln einen Zugang verstattet. Don Julian und die ihm gefolget / (Darunter auch ein Priester war /) blieben sechs Tage auf diesen Berge/ ließen die Vresse dar auff lesen/ und pflanzten allda drey Creutzen / die aber nicht mehr zu sehen sind. Viel Leute/die ihnen nach solcher Zeit dieses haben wollen nachthun/seynd nicht von dergleichen Glücke begleitet worden/indem kein einziger darunter gewesen/ welcher auch hinauff gekommen wäre. Welches dann glaubend machet / daß sie sich (dieser Don Julian und seine Befehlten / solcher Maschinen bedienet get abt / die uns heutiges Tages gar nicht mehr bekant sind.

Der brennende Quell ist drey Meilen von Grenoble, zwischen den Berge / da man nicht hin auff kommen kan/und dem Thurme ohne Gift. Es haben von dieser Fontaine viel berühmte Autores geredet; unter andern der heilige Augustinus, der sie mit dem berühmten Quelle von Epiro verglichen/der eine

Fackel anzündete/ so ausgelöschet war/ und hingegen eine angezündete auslöschete. Dieser Quell entspringet an den Fuß eines Berges/ welcher fast immer mit Schnee bedecket/ und gehet gegen Mittag; und in seinen Lauffe trifft er ein Feuer oder eine verbrennende exhalation an/ welche aus der Erden vier Fuß in die Länge und in die Breite heraus steigt. Die Flammen/ welche bald roth/ bald weiß/ bald blaulich seyn/ indem sie durch das Wasser hervor brechen/ verursachen/ daß solches siedend wird/ und doch wird es nicht erhizet. Alle impression, so man etwan davon empfänget/ ist/ daß solches dick und drübe wird/ und einen Geruch bekömmt/ welcher dem nicht ungleich/ so in den Harz- und schwefelichen Bädern ist. Dieses Wasser mindert gar nicht die Stärke dieser Flammen/ welche vielmehr das Holz/ so man es in sie hält/ verbrennen/ und woselbst/ wie bereits oben gemeldet/ man oft zur Lust Ericssees darinnen zu rechte machet.

Die Kufen von Sassenage haben die vierdte Stelle unter denen Wundern dieser Provinz. Das Land Sassenage ist die andere Baronnie oder Freyherrschafft in Delphinat. Man siehet daselbst in einer Höhle zwey runde und mittelmäßige tiefe Löcher/ welche die Natur in einen dichten Felsen gemacht / und diese sind es/ so wir die Kufen von Sassenage nennen. Sie seynd das ganze Jahr hindurch leer. Aber den Heiligen drey Könige Tag/ als den sechsten Januarii/ so kömmt durch den Felsen Wasser hinein / ob man gleich weder Loch noch Rize siehet/ wo solches herquilet/ und den folgenden Tag ist so'ches alles wie-

der weg. Die in der Nachbarschaft Wohnenden können aus der Quantität des Wassers / so jährlich allda sich findet / abnehmen / ob die Erndte selbiges Jahr werde gut oder schlimm seyn. Die eine dieser Rufen zeigt die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit am Getreyde / und die andere am Wein an ; und eine lange Erfahrung hat bestätigt / daß sie darinnen niemahls fehlen. Viele Gelehrte haben sich bemühet / die Ursach dieses Wunder zu erforschen / allein / wie ein geschickter Autor davon redet : Ihre Zweifel haben ihre Finsternissen vermehret.

Man trifft auff den Berge zu Sassenage gewisse kleine Steine an / die er hervorbringt / die man die Kostbahnen nennet / weil sie die Eigenschafft haben / die bösen Augen zu curiren. Nichts wird sie reiner und heller machen / als eben diese. Wann einiger Splitter oder sonst etwas hineingekommen / so läßt man nur eines von diesen kleinen Steinlein in das Auge hineinlauffen / so wird solches so fort umb selbiges herumrollen / und alles mit wegnehmen / was das Auge verletzet / und wenn es dasselbe auff solche Weise gereiniget / so fällt es gleichfalls heraus / ohne daß es grossen Schmerz verursachen sollte. Diese Steinlein seynd von unterschiedlicher Forme und Farben / einige rund / einige oval / einige weiß / einige grau. Beyderley aber sehr heil und über die massen glatt.

Die Berge umb Briancon , und insonderheit das Thal Queyras , bringen gewisse Bäume hervor / die man Melezes nennet / und sonst vor den Lateinischen Lerchenbaum hält. Sie haben dieses mit den Tannen gemein / daß sie sehr hoch sind und über die ma-

sen gerade : Ihre Blätter seynd noch etwas grüner und weiter von einander/ doch fallen sie so wenig ab/ als der Delbäume/und des Burbaumes ihre/es wäre dann/ um denen neuen Platz zu machen / welche ihnen der Fröhling giebet. Ihr Holz ist über die massen bequem zum bauen/ und widerstehet soiches dem Feuer und dem Wasser so lange Zeit/ daß man es vor unverzehlich in Feuer hält/so wohl als unverweslich in Wasser. Es hat weder Blüten noch Früchte/wie andere Bäume : aber dieses hat es als etwas sonderliches / daß sein Holz vor das schönste gehalten wird/ so man zu Eischer-Arbeit getrauchet: und in Wahrheit es wird immer schöner/ie älter daß es wird/ und die Zeit/ welche sonst alles verlöschet / machet dessen Farbe ie länger ie lebhafter und glänzender. Wenn man eine Echslange mit Zweigen und Blättern von Melezes kochet / so ist dieses ein ganz gewisses Mittel wider den Ausatz / wenn man sich nur fein oft damit wäschet. Aber die Eigenschaft / daher diese Art Bäume unter die Wunder gesetzt worden/ ist diese / daß sie ein überallem assen köstliches Manna ganz Europen darreichet. Man trifft währenden Monat Augusti alle Morgen bey anbrechenden Tage auf diesen Bäumen einen himmlischen Tau an/welcher so fort dicke wird/und sich in ein Gummi verwandelt/ so den Geschmack und die Farbe eines ungeläuterten Zuckers hat/ und daß in der Medicin-Manna genennet wird. Und ist zu merken/daß es in desto größerem Überfluß zu finden / ie heftiger die Hitze : auch daß seine Menge ein Kennzeichen der künftigen Unfruchtbarkeit sey ; und dann

daß

daß die Sonne und der Regen es schmelzend mache. Die meisten Naturkundiger haben angemercket/daß dieses Manna/indem es eine feiste und hartzige Materie ist/ nichts anders als eine Substanz des Baumes sey/ der es vorbringt. Und ist wahr/daß die zartesten Zweige / und die gegen die Sonne am meisten stehen/solches auff sich haben / die dann darauff verdorren/oder doch so verwelcke/ daß sie hernach nichts mehr geben. Dieses Manna/sagen sie/kan demjenigen nicht gleich seyn/ womit das Volck Gottes in der Wüsten ist ernehret worden / denn dieses der Kinder Israel ihres nicht mehr als von einem Tag zum andern sich gehalten / ohne dem Sabbathag; als auch weil man es alle Tage und zu allen Zeiten des Jahres sammeln können/da hingegen dieses von Melezes allein in Monat Augusto gesammlet wird/ und sehr lange Zeit sich hält.

Endlich ist das siebende Wunder die Grotte unserer lieben Frauen de la Balme, die man auff den Wege von Grenoble nach Lion antrifft. Es ist zu wissen/daß Balme oder Baume in der alten Gaulischen Sprache so viel als eine Höhle oder unterirdischen Ort bedeute: Man gehet durch eine Oefnung hinein/ welche ohngefehr sechzig Ruthen weit/ funfzig hoch / und drehhundert Schritte lang ist. Diese Oefnung machet sich nach und nach immer enger / und läffet nichts destoweniger einen freyen Eingang in den Schoß des Felsens vor zehen Menschen breit Man siehet darinnen so fort eine Fontaine, deren Wasser von oben herab in funffzig bis sechzig Becken fallen / die die Natur scheint mit fleiß dazu gemacht zu haben.

ben. Etwas weiter hinein präsentiret sich eine andere / welche von oben herab an einer heil poirten Säule herunter fällt / so in einen grossen Becken in der mitten stehet / und scheint ein gewölbe / so vollkommen rund ist / zu unterstützen. Dieses Becken hat die Tiefe von sechs Füssen / und ist funfzehn Fuß weit. Dieses Wasser rollet sich in herunterfallen zusammen / und formiret kleine Steinlein / welche allerhand Figuren präsentiren. Darunter giebt es welche / die man leicht unter die candirten Muscaten solte mischen / und wird man es nicht ehe mercken / als bis man darauß vergeblich mit den Zähnen beißet Tausend Schritt davon ist in diesen Berge eine See / an deren Strande man noch verfaultes Tafelwerck und Bolen von zwey Schiffen siehet / deren eines auff Befehl König Franciscus des I. dahin gebracht worden / im Jahr 1538. nach seiner Wiederkunfft von Nice, allwo er sich mit Kaiser Carl den V. besprochen. Dieses Schiff war mit Tafelwerck und Dielen fest gemacht / auff die man eine grosse Menge Wachskerzen und Fackeln gesteckt / und nachdem man es mit Luntten / Feuerzeugen / und insonderheit mit guten Schiffen versehen / so stiege der König von einigen Edelleuten begleitet hinein : nachdem sie nur einige Zeit geschiffet / so mercketen sie / daß diese See ohnacfehr eine Meile breit wäre / aber daß sie nicht an allen Orten gleich tief : Was die Länge betraf / sell iae vermochten sie nicht zu entdecken. Denn nachdem sie bey zwey Meilen lang hinunter gefahren / so vernahmen sie ein grosses Geschrey oder Getöse / welches ie länger ie entsetzlicher wurde / ie weiter sie fahnen :
und





macht / und von einem Geschrey betäubet wird / so auch die Kühnsten erschrecken sollte. Dieser Wind gehet niemahls aus dieser hohlen Klufft heraus / ob sie schon offen ist / daher man ihm den Beynahmen gegeben: **Der gefangene Wind.**

Wie dieses alles / was ich aniko gesaget / sich an noch in Natur also befindet / und wenn man sich an die angezogenen Orter hinbegeben wird / die Erfahrung auch die aller unglaublichsten wird überzeugen / so habe ich mein Buch nicht etwan durch fabelhafte Anmerckungen grösser machen wollen / als etwan Gervais de Tilisburj und andere solches thun: Wie dann obbenanter Autor erzehlet / es gäbe bey Ambrun einen Felsen / welchen / so man ihn mit einem Finger anrühre / so bewege er sich und erschüttere. Aber wenn man stärckere Kräfte dazu anwendete / so bliebe er unbeweglich. So saget er auch / daß ehe die Stadt Livron wäre ruiniret worden / daselbst ein sehr hoher Thurm gewesen / so am Schlosse gestanden / auf welchen man niemahls des Nachts eine Schildwache habe halten können. Denn / wenn man sie dahin gesetzt / so habe man sie allezeit den folgenden Morgen unten am Schloßberge wieder gefunden / wohin sie ohne einigen Schaden / auch ohne Furcht / wären hingebracht worden.

Man findet in Delphinat viel Thiere / welche in den andern Provincken des Königreichs nicht gemein sind: als Phasanen / weisse Rebhühner / weisse Hasen / Bäre / Gemsen / Murmeuthiere. Die Gemsen gehen niemahls anders als mit Hauffen / und sind in Natur so vorsichtig / daß / wann sie waiden / so

werden allezeit ein oder zwey Schildwache halten / die sich auf den höchsten und bequemesten Ort stellen / davon sie fern weit herum sehen können. So bald nun sie einen Menschen merken / so warnen sie den Hauffen durch ein helles schreyen / damit sie sich in die Hölzer oder auff die Berge retiriren können / allwo sie am meisten sicher zu seyn glauben.

Die Murmelthiere seynd eine Art grosser Raken / welche mit denen Kaninichen einiger massen übereinkommen / Sie haben zwey recht sonderbare Eigenschaften an sich : Die erste ist / daß sie sechs Monat an einander so fest und tief schlaffen / daß man sie aus ihren Lager heraus und überall hintragen kan / ohne daß sie aufwachen sollten. Die andere ist / daß sie ihre unterirdischen Höhlen den Sommer über mit Heu ausfüllen / damit sie den Winter über darinnen desto wärmer wohnen. Und daß sie den Weg zum eintragen solches Heues nicht so oft thun dürfen / so leget sich / so bald das Gras / welches sie abgerissen / trocken ist / eines von diesen Thüren auf den Rücken / welches die übrigen mit so viel Heue beladen / als es nur zwischen seine vier Füße fassen kan / nach dem nehmen sie solches bey den Schwanz / und schleppen solches biß zu der Thüre ihrer Höhle : Dahero es kömmt / daß die meisten dieser Thiere einen hohen Rücken haben.

Ich habe in fünften Capitel gesaget / daß das Delphinat am Getreyde / Wein und allerhand Früchten einen Überfluß hervorbringe : es ist aber auch gut / daß man dabey wisse / daß es unterschiedliche Gold = Silber = Bley = Eisen = und Crystall = Minen darinnen
gibt.

giebet; ja man trifft gar Diamanten darinnen an / welche denen in Asien un̄ dem Reich Golconda nichts nicht nachgeben : Das Gebirge d' Orel und einige andere Herrschafften daherum zeigen selbige : Man findet sie in kleinen runden / auch ovalen ascheifarbenen Steinen / die schläget man auff / und trifft in einigen vollkommen seine Diamanten an / in einigen aber nur einen gewissen ölichten Saft / dessen Geruch sehr angenehm. Man glaubet / es sey dieser Liquor oder Saft die Materie / daraus der Diamant gezeuget werde; und solches umb desto mehr / weil die Spiritus , so ihn animiren / dermassen lebhaft und durchdringend seyn / daß wenn man davon in die Hand etwas thut / er so fort durch die Schweißlöcher und das Fleisch hindurchdringet biß auswendig / ohne daß er das geringste verlezet. Kurz diesen Diamanten mangelt nichts mehr als der Werth / denn unsre Schwachheit keiner Sache beyleget / als was nicht so gemein ist.

Languedoc

Indem ich zu Ende des 7. Capitels bey Nimes von der Gar - Brücke geredet / so habe ich zu sagen ver-
 sen / daß der Fluß Gardon / welcher unten weg fließet / diesen berühmten Wercke der Römer den Namen gegeben hat. Diese Brücke hat drey Reihen Schwi-
 bogen / oder besser zu sagen: es seynd drey Brücken / eine über die andere gebauet. Die erste ist hundert und fünfzig Schritt lang; die andere zweyhundert und fünf und siebenzig / und die dritte drey hundert. Auf der ersten hat man es als eine Galerie vor die
 Mens

Menschen und das Vieh an denen Seiten gemacht. Die andere Brücke ist ein quart enger als die erste: Und die dritte hat nur das drittel der Weite/ so die andere hat. So ist diese letztere auch bloß gemacht worden/ um zu einen fünff Fuß weiten Canal/ so mit grossen Steinen bedeckt/ zu den Wasser eines Quedes zu dienen/ welcher nah an der Stadt Uzès entspringet/ den die Römer durch Hülffs dieser Wasserleitung nach Nîmes führten.

Man sieht von den Nimischen Amphitheatro noch viele sehr grosse Steine/ welche zerspalen/ und sagt man/ daß solches geschehen sey zu der Zeit/ als unser Heyland an den Creuze vor das Menschliche Geschlecht gelitten. Die erstaunende Höhe des Thurms zu Nîmes, den man nur la Tourmagne nennet/ hat gemacht/ daß man ihn mit den Babylonischen/ den Nimrod aufführen lassen/ verglichen.

Zwischen Toulouse und Castelnaudari trifft man der Nerousen ihre Steine an/ davon die guten Leute selbiges Landes folgende Geschichte erzählen: Sie sagen/ daß eine Frau/ Nerusa Namens/ wäre einmahl mit sieben kleinen Steinen in ihrer Schürzen oder Bortüche auf selbiges Feld gegangen/ und hätte einen nach den andern so weit von einander geworffen/ als ihre weibliche Kräfte solches zu leisten wollen/ zugleich sagend/ daß diese Kieselsteine würden gröffer werden/ sich auch zusammen ziehen/ und mit einander vereinbaren/ wann das Frauenvolck alle Arten der Schamlosigkeit würde verlorren haben. Dieses ist gewiß/ daß die Steine/ so man heute zu Tage sehen läßt/ sehr groß sind/ und in Umsange

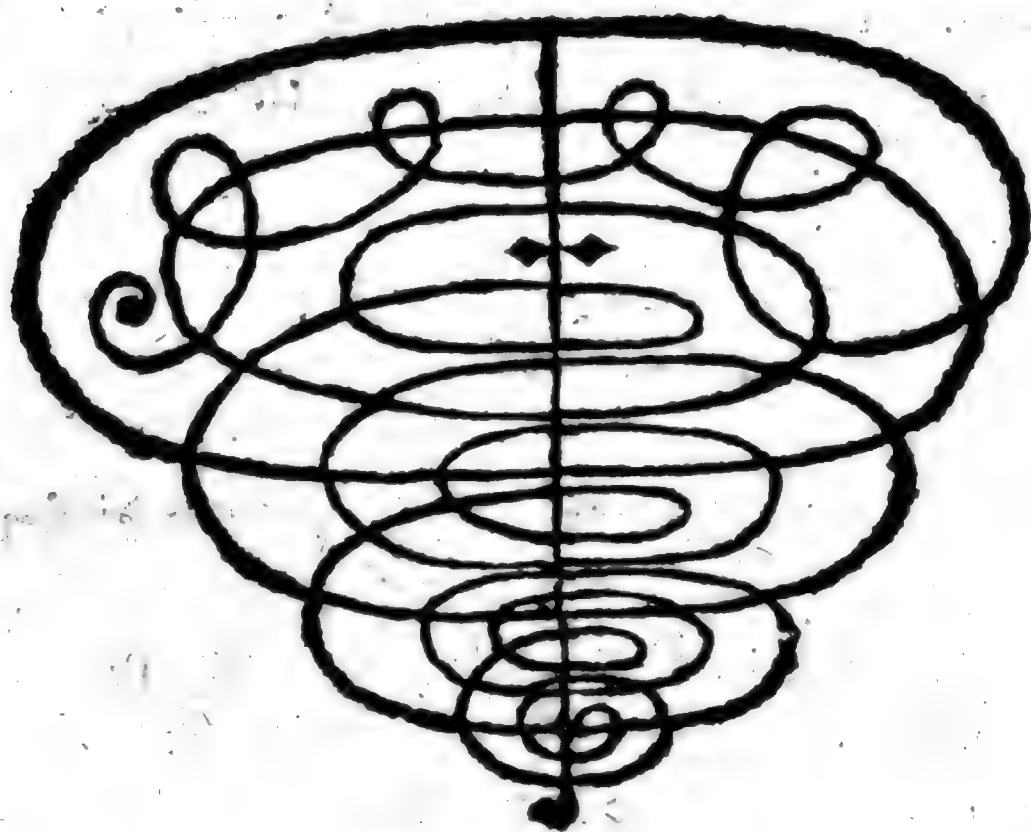






Stadt hält/ so hat er die Macht/ daß er alle Verbrecher/ die sich in der Stadt befinden / pardonniren mag; wann nur anders ihre bösen Thaten also beschaffen/ daß sie zu vergeben stehen. Also/ daß wann ein neuer Bischoff in begriff ist/ sich nach Orleans zu erheben/ um sein Bischoffthum in Besitz zu nehmen/ so begeben sich die Ubelthäter/ welche das freye Feld annoch zum besien haben/ und bißhero in der Flucht gewesen/ aus allen Provinzen des Königreichs dahin/ denen man dann alsobald die Stadt zum Gefängniß anweist/ und nachdem sie von diesen Prälaten Gnade erhalten/ so finden sie sich bey der Procession mit/ welche man an dem Tage seines Einzugs zu halten pfleget.

E N D E.







Der Historischen Reisebeschreibung durch Europa. Andern Theils

I. Capitel.

Spanien/ wann man Portugal darinnen be-
greifet/ (davon ich am Ende dieses Tractats
reden will/) ist fast eine Insul/ so an den nach
Occident weit entlegensten Theile Europens lieget /
zwischen den neunten und vier und zwanzigsien gra-
du longitudinis, und den drey- und fünff und vierzig-
sten latitudinis Septentrionalis.

Es ist an das übrige Europa durch eine Kette der
Berge gehangen/ welche man die Pyrenäischen Ge-
birge nennet/ die es von Frankreich absondern/ also
daß seine Gränzen gegen Mitternacht und Abend
der Ocean oder das grosse Welt- Meer machet ; ge-
gen Mittag das Mittelländische Meer; die Pyrenäi-
schen Gebirge aber ein Theil von Mitternacht und
ein Theil von Morgen.

Seine Grösse/ wenn man selbige von den Ca-
po Finistre in Galæcien biß an das von Creux in Ca-
talonien nehmen will / wird seyn zwey hundert und
zwanzig Meilen. Von der Enge Gibraltar, welche
den Oceanum mit den Mittelländischen Meere zu-
sammen füget/ und Spanien von Africa absondert /
biß an die Enge de las Penas in Asturien zehlet man
ohngefehr hundert und siebenzig Meilen. Aber seine
größte







tung / welche ich euch sende / ob sie gleich an unsern Hofe schon alt ist / wird doch allezeit vor ein Fräulein meines Standes und Gemüthes neu bleiben. So wisset dennach / mein liebster Herr Vater / daß ich aus Unvorsichtigkeit auf einer Tafel den Ring liegen lassen / den ich euch in diesen Briefe zuschicke / und nicht Sorge genug getragen / ein so kostbares Kleinod / welches ich höher als mein Leben hielt / und daß ihr und meine Frau Mutter mir so theuer anbefohlen habet / wohl zu verwahren: Nachdem der König / welcher dazu Lust bekommen / sich mit Ungefühlm darauff geworffen / um mir es zu nehmen. Und wie er gesehen / daß ich ihm solches nicht geben wollen / so hat er seinen Dolch gezogen / und darauf so viel Stöße gethan / daß ohnerachtet alles meines Schreyens und Beintühungen / so ich angewendet / ihn abzubalten / er doch / als ihr sehet / beydes den Ring und den darein gefassten Edelstein zerspalten hat. Ein so verdrücklicher und so unerwarteter Zufall erwecket in mir so unendliche Verwirrung / daß ich solche nicht weiter auszudrücken weiß / und beweget mich / euch auff das inständigste zu bitten / daß ihr davor ein Mit-

Völker / welche dann erstaunende Progeffen machten; theils weil Don Rodrigo Unterthanen ihren schwelgenden und tyrannischen König gehäßig waren/ als auch/ weil er selbst alle Bestungen im Reich hatte schleiffen lassen/ damit er denen grossen Herren des Landes/ welchen er Verdruß anthat/ das Mittel benähme/ ihm einige Unruhe zu machen. Über dieses er auch von langer Zeit her kein geübtes Kriegesvolck hatte/ weil das ganze Reich eines glückseligen Friedens viele Jahre her genossen.

Alles dieses machte Rodrigen über die massen besürrt / welcher zu Vergrößerung seines Unglücks kein Geld in den Schatz hatte / umb gehling eine Armée auff die Beine zu bringen/ damit er sich denen Feinden widersetzen könnte. In dieser eusersten Noth so entschloß er sich/ einen Ort öffnen zu lassen/ welchen man den bezauberten Thurm nennete/ und der nahe bey Toledo gelegen/ allwo man sagte/ daß ein Schatz verwahret würde/ welchen noch niemand vor seiner Zeit zu suchen sich hätte unterstehen dürfen.

Wiewohl dieses/ was ich iho erzählen will/ fabelhaftig scheint/ so muß man es doch vor eine wohlgegründete Wahrheit halten/ oder muß alle Historien Schreiber/ so von Spanien tractiren/ vor falsch achten/ und unter andern Abulcacim Tariff Abentariq, welcher in Arabischen die Geschichte von Eroberung Spaniens durch die Mohren/ geschrieben hat/ davon vor wenig Jahren eine Französische Uebersetzung ist an das Licht gekommen. Er redet davon als ein Wohlwissender/ indem er bey dieser gan-

hen Expedition gegenwärtig gewesen/ und daß/ was ich aniko von diesen bezaubrenden Thurme will melden/ selbst aus den Munde des Erzbischoffs Don Oppas, eines des Königes Rodrigo seiner Generalen/ gehört hat/ welcher mit den König in eigener Person in besagten Thurm gewesen ist.

Dieser Thurm war zwischen zweyen sehr besten Felsen/ eine halbe Meile gegen Aufgang bey Toledo, und sahe man oben bey den Damme eine sehr tieffe Höhle/ welche in vier unterschiedliche Gewölbe getheilet/ zwischen denen eine sehr enge Oeffnung in einen Felsen gehauen/ welche mit einer eisernen Thüre verschlossen/ die/ als man saget/ tausend Schlösser und so viel Riegel hatte.

Über dieser Pforte waren einige Griechische Characteren/ welche auf allerhand Art sich deuten ließen. Aber die allcrfesteste Meinung, will/ daß es vor demjenigen eine Weissagung alles Unglücks wäre/ welcher diese Thüre auffmachen würde.

Rodrigo liesse gewisse Fackeln verfertigen/ welche die Lust der Höhle nicht kunte auslöschten. Und nachdem er die Thüre mit Gewalt lassen erbrechen/ so begab er sich selbst von vielen Personen begleitet/ hinein. Kaum/ daß er etliche Schritte fortgegangen/ so befand er sich in einen sehr prächtigen Saal/ welcher mit schönen Schnitzwerck wohl ausgezieret/ in dessen Mittel eine Statua oder Säule von Erz/ welche die Zeit vorstellte/ auff einen Postament drey Ellen hoch stande/ welche in ihrer rechten Hand eine Streitkolbe hielte/ mit der sie von einer Zeit zur andern auff die Erden schlug/ davon die Schläge in die-

ser Höhle einen gräßlichen Widerschall gaben. Rodrigo, an statt daß er davor erschrecken sollen/ versicherte dieses Gespenst/ daß er nicht dahin gekommen wäre/ in den Ort seiner Wohnung einige Unordnung zu machen/ und versprach ihm/ a sobald wiederam heraus zu gehen/ wenn er nur alle die Wunder allda würde gesehen haben; worauff die Statua auf die Erde zu schlaen aufhörete.

Der König/ welcher durch sein Exempel allen/ so bey ihn waren/ ein Herz eingabe/ besah diesen ganzen Saal mit sonderbarer Aufmerksamkeit; bey dessen Eingang stand eine runde Rufe/ daraus eine Urspringendes Wasser hervor schoß/ welches ein forchtbares murmeln machete. Vorne an der Statua war auff Arabisch geschrieben: Ich thu/ was mir gebühret. Und hinten: Zu meiner Hülffe. An der linken Hand las man an der Mauer: Unglücksseeltiger Prinz/ dein böses Schicksal hat dich hieher geführt. Und an der rechten Seiten stunde: Du wirst durch fremde Völker von Throne geworffen werden/ und deine Unterthanen haben so wohl als du wegen aller ihrer Laster die Straffe zu erwarten.

Nachdem Rodrigo seine Curiosität gestillet / so fehrete er wiederum zurück/ und kaum daß er den Rücken gewendet/ so hub die Statua von neuen an mit ihren Streitköben gräßlich auf die Erde zu schlagen. Der König liesse die Thüre wieder hinter sich zu machen/ und selbst den Ort mit Erde verschütten/ damit ins künftige niemand mehr allda hinein gehen könnte; aber eben dieselbige Nacht vernahme man

von selbiger Seiten her ein grosses Geschrey / vor welchen man einen entsetzlichen Knall als einen gewaltigen Donnerschlag hörte / und den folgenden Morgen fand man weder Thurm / noch fast einiges Merckmahl von allen denjenigen mehr / welches vor diesen selbigen Ort in solchen Ruß gebracht hatte.

Ich will mich hier nicht unternehmen / deren ihren Unglauben zu verwirren / welche diese Historie vor ein Gedichte halten wolten ; wiewohl ich meine / man dürffte ihnen nur das fünffte Capitel des Propheten Danielis dagegen vorlegen / nachdem Balthasar König zu Babylon / ein Enckel Nabuchodonosors, die Hand in den Königlichen Saale sahe / welche seine Verdammung an die Wand mit diesen Worten schriebe : Mene, T'hefel / Upharsin. Denn ich glaube nicht / daß mir iemand das disputiren wird / daß eben der Gott / welcher damahls diese Hand regierete / auch alles dasjenige / was uns in dieser hier erzählten wunderbaren Begebenheit die Geschichte lehret / kan zugelassen und in seinen ewigen Rath verordnet haben.

Um nun wiederum auff Rodrigo zu kommen / so nöthigte ihn die euserste Gefahr / worinnen er sich befand / nichts nicht zu spahren / das ihm gedrohte Unglück / so viel immer möglich / abzuwenden / und nachdem er eine Armée von hundert tausend Mann zusammen gebracht / so gieng er denen Mohren entgegen / welche er auff der Ebene der Wahrheit nahe an Corduba antraff.

Beide Arméen kahmen zum fechten / und die Schlacht / welche fast acht Tage lang währete / ist eine
von

von den härtesten und blutigsten gewesen / deren iemahls die Historie Erwähnung thut. Ich sage fast acht Tage : Denn sie gieng an einer Mittwochen frühe an/ und da die Nacht die Heere von einander schiede / so schob man den Streit bis den folgenden Morgen auff ; alsdann wurde er mit anbrechenden Tage wieder fortgesetzt/ und es also täglich bis auff die Mittwoche der folgenden Woche gehalten / da endlich die Christen auff's Haupt geschlagen wurden ; und Don Rodrigo , der binnen solchen Treffen alles dasjenige gethan hatte / was man von einem grossen und tapfern Feld-Herrn erwarten kan / verschwande/ohne daß iemand wuste / wo er hingekommen war : Aber viel Jahr darauff traf man sein Grabmahl in der Hauptkirche de Visco in Portugall an/auf welches in Stein gehauen war : Hier liegt Rodrigo der letzte König der Goten.

Diese Schlacht/welche im Jahr Christi 714.geschah/zohle den Verlust des ganzen Spaniens nach sich:denn die Mohren/ welche nachdem nicht den geringsten Widerstand mehr funden / machten sich noch selbigen Jahres dessen vollkommentlich Meister. Aber nach den Tode des grossen Almanfors, so eignete sich ein jeder Gouverneur einer Provinz selbige unter den Titul eines Königreichs selbst zu/und weil dieses nicht wohl geschehen kunte/ daß nicht unter ihnen darüber neue Kriege hätten entstehen sollen/ die dann ihre Kräfte mercklich schwächeten ; so gabe dieses denen Christen anlaß / sich ihre Zerrüttungen zu Nutze zu machen/und sie nach und nach wieder aus Spanien zu vertreiben. Und da die Königliche Familie

mitte in der Person Rodrigens erloschen war/ so machte derjenige unter der Christen/ welcher das meiste Ansehen und Credit hatte/ daß man ihn / so weit als die Mehren aus iederer Provinz vertrieben waren/ vor einen König erkennen mühe : Endlich nachdem alle diese kleine Mohren Könige sich entweder unter sich selbst aufgerieben/ oder durch der Christen Macht waren gedämpft worden / so zogen eine zimliche Menge der Mehren wieder in Africa zurück; viel ließen sich taufen/ und andere wieder erhielten die Gewissens-Freyheit biß im Jahr 1610. da der Catholische König alle Mohren insgesamt dazu nöthigte / daß sie alle seine Staaten räumen mußten / also daß selbiges und das vorhergehende Jahr mehr dann achzehnmahl hundert tausend Seelen aus Spanien gezogen; ohne von der unendlichen Zahl / welche die Inquisition hat lassen hinrichten. Dieses ist/ was ich von denen Mohren habe sagen wollen.

Das III. Capitel.

**Von der Natur des Landes /
was es hervor bringe/ und von denen Ursachen
seiner Unfruchtbarkeit.**

Alle Welt gesehet/ daß Spanien das Theil von Europa sey/ allwo die größte Hitze am aller unerträglichsten ist/ und es ist nicht ohne Ursache/ daß man saget/ daß die Flammen / welche am Tage des Gerichts die Welt zu Grabe bringen sollen/ in Spanien nicht viel werden zu thun finden/ dieweil daselbst das Holz sehr selzam ; und sagte ein Italiäner einst gar

gar artig zu einen Doctor, welcher nicht wüste/ wo er das Fegefeuer hinbringen sollte; er könnte nur dasselbe vor die Orientalischen Völker nach Lybien legen/ und das vor Europa nach Spanien. Man hat niemahls dergleichen trockene Zeit erlebt als diejenige/ welche zu Zeiten des Königes der Goten/ Gargores, in Spanien war. Denn von den Jahre der Welt 2727. biß auff das Jahr der Welt 2754. und also binnen ganzer sieben und zwanzig Jahren regnete es nicht/und alle Brunnen und Flüsse vertrockneten. Welches dann verursachte / daß eine unzählbare Menge Vieh und Menschen starben. Nach solcher Dürre kamme eine Art von einer Sündfluth/welche ihrer Gewohnheit nach ebenfalls in vielen Provinzen grossen Schaden thate.

Diese ganz ungemeine Hitze verursachen offtere Erdbeben in Spanien. Und seyend nur etliche Jahre verflossen/ daß zu Malaga und selbige Gegend herum ein entsetzliches Erdbeben entstanden / welches viele Kirchen und vierzehn biß funffzehn hundert Häuser übern Hauffen warff. Durch eine solche Erd-Erschütterung öfnete sich die Erd untwett Velez, und schluckte in kurzer Zeit einen ganzen Fluß hinein; darauf kam eine andere Erschütterung / welche die Erde/wo sie gespalten/wieder zusammen fügete/ und sie nöthigte / das Wasser dieses Flusses mit einen ganz entsetzlichen Ungestärm wieder auszuwerffen / das dann dermassen hefftig geschah / daß man so hoch nicht nachsehen kunte / als es in die Luft hinauf schoß.

Jedoch muß man Spaniens Unfruchtbarkeit nicht einzig und allein dieser Hitze zuschreiben / welche allda viel heftiger als in denen benachbarten Ländern ist : Denn es hat selbige annoch zwey andere Ursachen : Die erste kommt von den gar zu schlechten Fleiß und grossen Faulheit der Spanier : Denn zu Zeiten der Mohren war das Land weit fruchtbarer als es iho ist ; massen sie es sich anlegen seyn ließen / daß sie das Wasser von denen Flüssen also leiten künften / daß es auf Bedürfniß ihr Land überschweemete ; welches dann also angefeuchtet ihnen alles hervor brachte / was sie wolten : Aber die Spanier seynd viel zu faul / daß sie sich so viel Mühe machen so ten / und sterben sie oftmahls lieber vor Hunger / als daß sie solten arbeiten / ihr Leben zu erhalten. So wird auch das wenige Land / so man daselbst anbauet / meistens durch fremde Bauren besiedet. Auch erstrecket sich ihre Trägheit biß dahin / daß sie allen ihren Handel denen Franzosen / Engländern und Holländern überlassen / denen sie ihre Wolle umb ganz guten Kauff geben / und theurer genug hernach solche wieder bezahlen müssen / wann Tücher und andere Zeuge daraus verfertiget sind.

Die andere Ursache dieser Unfruchtbarkeit kömmt daher / daß Spanien nach proportion seiner Grösse nicht volkreich genug ist. Man erstaunet recht / daß man dieses Reich fast als eine Wüsteney siehet / da es in so trefflichen Glor unter Carl den V. und Philip den II. gestanden. Diese Veränderung rühret daher / daß man so eine greuliche Menge Mohren und

Zu

Juden zu Anfang dieses Seculi daraus gejaget hat ; auch daß eine unzählbare Menge seiner Einwohner in den steten Kriegen oder in der Inquisition geblieben sind ; über dieses man auch viel Colonien nach Indien gesendet/ umb selbiges zu besetzen: denn die/ so man dahin schicket/ kommen selten zurück; es sey daher/ daß sie entweder sterben/ wenn sie das Clima ändern/ oder daß sie sich daselbst recht niederlassen und Indianische Weiber/ die Christinnen seynd / verheyrathen / oder daß man ihnen gar nicht erlaubt/ zurück zu kommen. Consten ziehet man auch vieles Volk aus diesen Königreich nach Flandern/ das Milanese / und die Königreiche Neapolis und Sicilien / wovon sehr wenig wieder ihr Vaterland sehen. Zu diesen allen auch müssen wir die Unfruchtbarkeit der Spanischen Weiber hinzufügen / welche bey weiten nicht so viel Kinder zeugen als in den Septentrionalischen Ländern : So hat man auch angemercket / daß man binnen sehr langer Zeit nicht acht tausend Spanier auff einmahl bey einer Armée gesehen.

Alles dieses hindert nicht/ daß Spanien nicht auch seine Eigenschafften habe / und daß es nicht / ohnerachtet seiner Einwohner / Gold und Silber hervorbringen sollte. Allein nachdem Peru entdeckt worden/ so hat man in denen Europæischen Ländern dieses kostbare Metall zu suchen aufgehört. Es hat auch Eisen- und Bley-Minen / und über die massen herrliche Saltwercke / vornemlich in Catalonien nah bey Gironne, allwo man das Salt aus gewissen Gruben hervorlanget / welche unerschöpflich sind ; denn ob man gleich den ganken Tag über solches aus

Monarchie schreibe/ sondern nur eine Reise / so will ich mich auch überheben / von allen den Königen zu reden/so danielst regieret haben: Nur dieses will ich anmercken/daß wir nicht mehr als sieben zehlen/welche nach einander auf den Throne gesessen/seint dem daß die Mohren heraus gejaget sind/nemlich: Ferdinand / Philipp der I. Carl der I. sonsten Carl der V.genannt/Philipp der II Philipp der III.Philipp der IV. und der ist regierende König Carl der II.

Seine Catholische Majestät wurden in Novem-
ber 166 .geboren / und vermähleten sich das erste
mahl mit Prinzessin Marie Louyse, Herrn Herzogs
von Orleans Tochter im Jahr 1678. nachdem nun
diese ohne Kinder gestorben/ so vermähleten sich Ih-
re Majestät im Jahr 1698. wiederum mit einer Neus-
burgischen Prinzessin/des Hochseeligen Chursürsten
von Pfalz Tochter/und der Kaiserin/ wie auch der
Königin aus Portugall Schwester. Und ob schon
dieses Hauß eines der fruchtbarsten in Europa ist /
so hat doch dieser Herr noch keine Kinder mit ihr ge-
habt/welches dann deren ihre Meinung bekräftiget/
die davor halten / daß dieser Prinz auch niemahls
Erben bekommen werde.

Es ist kein Christlicher Potentat/ welcher so viel
Titul und Qualitäten annimmt als die Könige von
Spanien:also schreibt man ihn heutiges Tages in
allen Commissionen und Abfertigungen: König von
Spanien/ Castilien, Leon, Navarra, Arragonien,
Granada, Toledo, Valencien, Gallicien, Sevilien,
Murcia, Jaën, Jerusalem/Neapolis,Sicilien,Majora,
Minorca,Sardinien,Ost- u West- Indien / von allen

In übrigen ist die Aufführung der Könige und Königinnen in Spanien demassen durch dasjenige/ so man die Überschrift des Königl. Pallasts nennet/ reguliret/ daß man sie nur lesen darff/ um zu wissen/ womit alle Könige von Spanien von Philip= po II. an sind beschäftigt gewesen/ und was Carl des II. seine Nachfolger bis an den jüngsten Tag thun werden/wenn nur diese Überschrift oder Reglement bis an das Ende der Welt also bestehet/ wie es heute zu Tage beobachtet wird/ und seynd dessen vornehmste Regeln folgende:

Erstlich ist denen Spanischen Königinnen geordnet/ daß sie sich in Winter puncto neunten/ und den Sommer umb zehn Uhr müssen niederlegen. Zum andern/ wann der König aus seinem Schlafgemach in der Königin ihres gehen will/ so muß er seine Schuhe als Pantoffeln anziehen/ und seinen schwarzen Mantel über die Achsel hängen haben (denn da seynd weder Pantoffeln noch Schlafrock) eine alte lederne Flasche an den linken Arm/ deren man sich zum Nachtbecken gebrauchet/ hangend/ und in eben selbiger Hand eine Blendlaterne/ in der rechten aber seinen Degen. Drittens/ so der König einige Maitresse gehabt/ und sie darauff wieder abgeschaffet/ die muß eine Nonne werden. Viertens/ so oft der König einige Affection von einer Maitresse genießet/ so werden Ihre Majestät gehalten seyn/ ihr vier Pistolen zu geben. Fünffstens / durch diese Ordnung seynd alle Tage bemercket/ wann der König fremden Ministern oder seinen Unterthanen Audienz geben soll/ auch diejenigen/ wenn er sich soll nach

nach den Escurial, nach Aranjuez, und auff andere seine Lust-Häuser erheben; auch die Tage, wenn der Hof wieder soll zurücke kommen; also daß es Wetter mag seyn/ wie es will/ diese Reisen dennoch allzeit vor sich gehen/ und wenn ein Expresier wegen höchst wichtiger Angelegenheiten anlanget/ deswegen man außer ordentlich den geheimen Rath halten müste/ oder des Königes Person vornöthen wäre/ und es geschähe solches eben an einen Tag/ der zur Jagd bestimmet/ so glaube ich nicht/ daß man diese Lust unterbräch/ zum wenigsten habe ich noch nicht gehört/ daß solches unter dieser Regierung geschehen wäre.

Es ist keine einkige verheyrathete Manns- oder Weibes-Person/ so in den Pallast schlieffe/ außer den König und die Königin: Alle die andern seynd verwittbet / oder Leute/ die noch nicht verheyliget. Wenn die Königinnen von Spanien Witiben seynd/ können sie sich nach den Gesezen des Landes nicht wieder vermählen.

Des Königes Garde bestehet in Spaniern/ welches die alte Leibwache der Könige von Castilien ist/ oder aus Deutschen/ welche von denen Prinzen des Hauses Oesterreich erwehlet worden/oder aus Burgundiern/ so ihnen als die vornehmste gegeben/ weil die Hoheit der Spanischen Könige von dem Hause Burgund kömmt/ von den sie auch den Orden des güldenen Flässes herbaben/ dessen Ursprung in einen andern Capitel soll abgehandelt werden.

Alle Grandes bedecken sich vor der Königin/ wie auch andere Personen von Qualitét, wenn sie in Gegenwart des Königes eine Hof-Dame mit Gespräch

un-

unterhalten. Und um sie wegen Ermangelung der Ehrerbietung gegen ihre Königin zu entschuldigen/ so saget man/ daß sie von der Schönheit und meriten der Dame/ mit der sie redeten/ dermassen entzückt wären/ daß ihre Grobheit ihnen deswegen wohl nachzusehen wäre. Man giebet in Spanien keine Sessel/ denn die Königin und die Spanischen Damen setzen sich niemahls auf Stühle nieder/ man siehet auch keine in ihren Zimmern. Sie setzen sich auff Küssen wann sie speisen oder ruhen wollen/ nach Art der Türcken/ und halte ich davor/ daß diese Gewohnheit/ so wohl als viele andere/ deren sie sich bedienen/ annoch von den Mohren herkomme.

Alle Aemter bey Hofe werden vergeben / und kauft man kein einziges. Es giebt dreyerley Arten Kammer- Juncfern daselbst/ welche ingesamt einerley Schlüssel haben/ womit sie in alle Zimmer des Königlichen Pallasts kommen können. Man unterscheidet sie nur darinnen/ weil einige davon würckliche Dienste thun. Die andern haben den Zutritt/ aber sie dienen nicht/ und die übrigen tragen nur den Schlüssel/ haben aber weder Zutritt noch Dienste.

Was die Königlichen Kinder in Spanien betrifft/ so nennet sich der älteste Prinz / als vermuthliche Kron-Erbe/ Prinz von Asturias, zum Andencken/ daß dieses Land niemohls die Mohren vor ihre Ober-Herren erkannt. Denn nachdem Pelagius sich nebst einigen Christen dahin retiriret/ welche ihn vor ihren König geehret/ so haben sie sich allezeit zwischen denen Bergen und in den Höhlen erhalten/ und diese seynd die ersten gewesen / welche die Mohren wiederum
aus

aus Spanien gejaget. Die andern Prinzen werden Infanten und die Prinzessinnen Infantinnen von Spanien genennet.

Die Prinzessinnen/ welche dazu bestimmt/ Königinnen von Spanien zu werden accommodiren sich nicht allzusehr nach denen Gewohnheiten selbiges Hofes: Und gewiß/ es seynd auch so lächerliche darunter/ daß man Ursache hat/ sich zu verwundern/ wie doch eine Nation, welche an Weisheit es den Discipuln des Cato vorzuthun vermeinet/ noch selbige zu behaupten trachtet. Ich will nicht mehr als ein Exempel anführen/ dabey ich den Leser sein eigenes Urtheil überlasse.

Wenn der Königin Karosse umfällt/ oder sie von Pferde herunter stürzet/ so kommt es bloß den Könige und denen Damen zu/ die sie mögen wieder aufheben/ und dürfen weder ihre Stallmeister noch andere Cavalliere sich unterstehen ihr zu helfen/ wo sie sich nicht in Lebensgefahr wegen dieses Mitleidens setzen wollen. Dieses begegnete der vorigen Königin wenig Jahr vor ihrem Ende. Denn als sie sich zu Pferde gesetzt/ um auff die Jagd zu reiten/ so warff sie dieses muthige Roß auff die Erde/ und schleppete sie in den Hofe des Pallasis fort / weil ihr Fuß in Steigbügel war hangen geblieben/ ohne daß jemand sich unterstanden hätte/ sie anzurühren. Immittelst wurden zweene Edelleute/ Namens Don Louis de las Torres, und Don Jaimo de Stoto Mayor, wegen dieser armen Prinzessin von Mitleiden gerühret/ eilten also hinzu/ und hielt der eine das Pferd auff/ der andere aber machte der Königin Fuß aus den Bügel loß.

Nach

Nachdem sie solches gethan/ so eilten sie nach ihren Quartieren/ umb die Pferde zu rechte zu machen zu lassen/ damit sie in aller Eil könten aus dem Königreich fliehen. Allein die Königin erhielt noch bey dem König Gnade vor sie/ wiewohl als eine Günst/ die sie wenig verdienet hätten.

Dieses war nicht der einzige Verdruß/ den diese verstorbene Fürstin am selbigen Hofe mußte ausstehen; denn ausser dem/ daß man ihr alle ihre Bedienten hinwegnahm/ welche sie mit sich aus Frankreich in Spanien geführet/ so tödete ihr die Herzogin von Terra Nova, welche ihre erste Hof-Dame war/ zwey Papageyen/ nur darum/ weil selbige nichts als Französisch redeten. Wie ich dazumal in Spanien war/ und ich auf meiner Reise nach Portugall einen Französischen Musicum antraff/ welcher der Königin gefolget/ so kan ich wohl melden/ was mir dieser sagete von einer Ursache zum Verdruß/ davon Ihre Majestät etliche Tage das Fieber bekommen: Er entdeckete mir / daß diese tugendhafte Prinzessin alle ihren Kummer geduldig ertragen/und hätte mit einer recht Königlichen Standhaftigkeit alle Frankosen/ so mit ihr in Spanien gegangen/ entfernen sehen; dieses aber habe sie über die massen bewogen/ daß als der König eines Tages in ihr Cabinet gekommen/ er sich so gar unnuethig befunden/ daß da er einen Canaris Vogel/ so ihr von Paris geschicket worden/ seinen Gesang anstimmen hörte; er an statt sich darüber zu erfreuen/ den Bauer aufmachte/ und den armen Thierlein den Hals umdrehete/ mit diesen Worten:

Wider Theil;

W

St

Ist es wohl möglich/ daß hierinnen noch Gavaches seynd.

Die Spanier nennen die Franzosen also/ wenn sie selbige schimpffen wollen/ und bedeutet dieses Wort einen Bettler; und sagen sie/ daß die Nähe von Flandern mit Frankreich die Ursach sey/ daß die Franzosen den Namen Bettler geerbet hätten; welchen ehmahls der Adel und die Herren/ so in Flandern sich auflehneten/ ehe noch die Republic Holland bevestiget wurde/ annahmen. Wiewohl billig dieser Name mehr denen Holländern als Franzosen daher zukommt. Consten/ weil eine grosse Menge Franzosen in Spanien nach Sanct Jacob in Gallicien gehet/ und die Spanier diese wahrhofftige Ansicht vor einen blossen Müßiggang und Bettelen auslegen/ so nehmen sie daher Gelegenheit/ uns Gavaches zu nennen.

Die natürlichen Söhne der Spanischen Könige kommen niemahls nach Madrit; und die wichtigste Ursache/ welche man mir deswegen geben können/ ist diese/ daß man dadurch den Streit vermeide/ welcher wegen des Ranges entstehen könnte/ den sie über die Grands d' Espagne prætendiren.

Alle Züge vor die Karossen des Königes und der Königin seynd Maulthiere / wie auch bey andern Personen von Qualitét, ob man schon an einigen Orten über die massen schöne Pferde hat. Indes seynd die Stutereyen daselbst sehr abgeschaffet/ weil man die Mutterpferde bloß von Mauleseln bespringen läßt. Die wenigen Pferde/ so Spanien zeuget/ sind zu Montirung ihrer Cavallerie. Der König hat

hat sehr schöne in seinen Ställen. Aber diejenigen/ welche seine Majestät einmahl besteigen/ dürfen hernach/ vermöge der Ordnung des Königlichen Valasts/ von keinen Menschen wiederum geritten werden. Die Kutscher sitzen auff keinen Sessel wie in Frankreich und andern Orten/ sondern vorne auff einen Maulthiere/ nachdem ein Kutscher des Herzogs von Olivarez auff seinen Sitz ein wichtiges Geheimniß/ wovon man in der Karosse geredet/ angehört hatte/ welches er dann ausgeschwähet/ und dadurch seinem Herrn/ dem Herzoge/ grosse Verdrießlichkeiten hatte auff den Hals gezogen.

Das V. Capitel.

Von der Spanier ihrer Sprache/ Sitten/ Kleidung/ Gewohnheiten und Krankheiten.

Es ist keine Nation in der Welt/ die sich mehr einbildet/ als die Spanier. Ich überlasse dem Leser die Freyheit/ von den Abbrisse zu urtheilen/ welchen ich ihm von ihren humeure geben will/ und will von meinen Gedancken nichts hinzusetzen/ massen ihre Natur-Art ohne diß denenjenigen daraus um desto eher wird bekant werden/ welche bereits von diesen Volcke einige Kundschaft haben.

Die Spanier haben ein sehr hohes Concept von ihrer Sprache/ so gar/ daß sie sagen/ als Gott mit Mose auff den Berge Sinai geredet/ es sey dieses in Castilianischer Sprache gewesen/ weil sie meinen/ selbige sey die geschickteste zum befehlen. Sie

kömt von der Lateinischen: Aber man redet sie nicht durch das ganze Reich so rein / als wie in Madrit. In einigen Orten / als wie in Portugall / mischet man viel Italianisch darunter / und in Arragonien Französisch.

Wann die Spanier von fremden Nationen nicht geliebet werden / so haben sie sich solches selbstembezumessen. Denn indem sie alles verachten / und sich höher als alles in der Welt halten / wie sie dann thuns / so kan ihnen niemand gewogen seyn.

Sie geben sich vor Söhne oder Nachkommen von den edlen Stamme der Goten aus; sagen / daß ihr König ein Herr über drey und sechzig Königreich sey; man lese alle Stunden die Messe in ihren Staaten; Die Sonne gehe in selbigen niemahls unter; es läge an niemand / als an Seiner Catholischen Majestät / sich zum Herrn über ganz Europa zu machen: Endlich / sie wolten Portugall und Holland wieder nehmen / wann sie wolten / indem ihr König der größte König von der Welt wäre; und kan ich bey dieser Sache wohl die Gedancken eines gewissen Mannes anführen / welcher die Grösse des Königes in Spanien einen Grabe vergliche / das immer grösser würde / nachdem man ihm viel Erde nähme.

Die Spanier seynd faul / und halten die Handlung und die Künste vor allzuhandwerckerisch. Diejenigen / welche sich unter ihnen aus Noth darauff legen / gehen nicht aus ihrer Werckstadt / ohne daß sie den Degen an die Seite stecken / und nehmen den Titul Seignor Cavaleros an / der ihnen eben also muß zugelassen werden / als denen Lastträgern und Herrens Höcken

Heffen zu Paris der Titul Monsieur und Madame, Sie seynd ernsthafft / grosse Politici, geduldig in Unglück / geheim / halten hinter den Berg / entschliessen sich langsam / un seken ihre einmahl angefangene Sachen hartnäckig fort. Sie sind sehr mißtrauisch gegen die Ausländer / auch so gar gegen die / welche doch ihren Gebiete unterworffen. So siehet man die vornehmsten Chargen in Niederlanden / Neapollis / Sicilien / und andern ihren Ländern zum Nachtheil derer daselbst geböhrnen mit Spaniern besetzt. Das gemeine Volck / ob es gleich tölpisch / ist doch über die massen hoffärtig. Jedoch kan man diejenigen auch davon ausnehmen / welche die Welt gesehen haben / mit denen es ganz wohl Freundschaft zu machen und zu halten ist.

Alle Nationen in Europa befinden die Spanische Kleidung so seltsam / daß sie sich deren bedienen / die lächerlichen Aufzüge auff den Theatro damit vorzustellen. Sie hingegen lachen die Franzosen mit ihrer Mode aus / und sagen: Die Franzosen änderten so oft ihre Trachten und Kleider / als ihr Verstand die Situation ändere. Carl der Fünfte sagte einmahls bey dieser Gelegenheit: Die Spanier schienen klug / und wären es nicht : die Franzosen aber wären klug / und schienen es nicht.

Man erscheinet in den Königlichen Pallast nicht anders als in schwarzer Tracht ; und alle Spanier durch und durch seynd in diese Farbe gekleidet. Ihr Hat it bestehet in engen hosen / der meiste Theil an den Schenckel herauf zugeknöpft ; ein Wammes /

welches biß an die Hüffen den Leib einschliesset/ ein Gürtel von Cordub an/welcher den Bauch zuschnal-
 let/eine Scharpen/so denen gleich / die die Seiltän-
 zer tragen / dünne schwarze Strümpfe/unter denen
 man weisse siehet hervorblicken : einen Degen an der
 lincken Seiten / welcher ohngefähr fünfftehalb Fuß
 lang / einen Dolch an der rechten/ damit die Stösse
 in den Gefechte auszunehmen. Einen schwarzen
 Mantel bey diesen Aufzug / den sie gemeiniglich/ als
 wie die Priester / unter den lincken Arm schlagen.
 Die allergalantesten haben einen kleinen mit schwar-
 zen Taffet gefütterten Hut und einer Hutschnur von
 schwarzen Spitzen/und muß ihnen ein grosser Kra-
 gen statt des Halstuches dienen. Man muß auch
 nicht vergessen zu sagen/ daß wenig Spanier zu fin-
 den/die nicht Schnupstatack solten in der Ficke oder
 Schiebsacke bey sich tragen/und zwar bloß/ weder in
 Papier / noch in einer Dose / daraus sie dann nach
 belieben heraushohlen. Diesem füge man hinzu/daß
 fast alle Spanier schwarzbraun seynd / haben kurze
 und schwarze Haare / und einen Knebelbart in ge-
 stalt eines jun. hmenden Monden ; gehen aber so gra-
 bitätisch/als ein Strauß. Was das Weibesvolck
 anbetrifft / so ist dasselbige gleichfalls alles / so gar
 auch die Königinnen/ schwarz gekleidet ; sie haben
 grosse Röcke auf breiten Büsten / darauf die Klei-
 dung so weit ausgebreitet/ als wenn es ein Sonnen-
 Circul wäre/ und könnte man leichtlich ein paar Per-
 sonen darunter verstecken: Sie machen so viel weisses
 und rothes unter ihr Gesichte / daß dasselbe davon
 ganz gegypset aussiehet.

Was der Spanier ihre Gewohnheiten betrifft / so haben sie unterschiedliche / die uns lächerlich vorkommen. Ich will doch deren vornehmste allhier anführen. Was erstlich die Höflichkeit betrifft / so gehet man allezeit der erste hinein und hinaus vor einen Fremden / wenn er einen zuspricht / und sagen sie / es geschähe darum / daß man den Fremden mehrere Freyheit liesse / welcher sich sonst von den Herrn des Hauses allzusehr beobachtet sähe ; oder befände / daß man auff ihn allzugenaue Achtung gäbe. Die Spanier fangen ihr Wams an von unten an zuzuknöpfen / wenn sie sich anziehen. Die vornehmen Leute haben silberne Hasen oder Kessel / welche mit einem Vorlesgeschloß verwahret / aus Beyssorge / daß das Gesinde nicht die Speisen herausmause / oder das Fett herunter schöpffe in der Zeit / daß sie am Feuer stehen / wie dann sich solches offters zuträgt. Dieses kommt daher / daß man ihnen wenig zu essen / und sehr übel ihre Besoldung giebet. Auch nehmen sie alles / was übrig ist / wenn man ihrer Herren Tafel aufhebet / so gar die Wachslichter / so in den Geschirrkasten ge-
leget werden. Aber die Hauß-Verwalter geben so genau Achtung / daß sie nicht mehr einkauffen / als man täglich nöthig hat.

Eine von den lächerlichsten Moden in Spanien seynd die Brillen / deren sie sich gebrauchen. Denn es tragen selbige nicht nur alte Leute / sondern auch ganz junge von vierzehn bis funfzehn Jahren / so wol Mann- als Weiblichen Geschlechts / ohne einzige Noth / dann sie setzen solche auch bey der Tafel und auff der Gasse auff. Man hat aber zu wissen / daß sie

sie solche bloß tragen umb mehrere Gravität zu haben/und ie grösser die Brillen seynd/ ie vornehmer ist die Person/welche sie trägt.

Man darff mit keinen Espornen in eine Kirche kommen/ohne in Gefahr zu stehen/ in Arrest genommen zu werden/und eine Geldstraffe zu erleiden. Die Weiber gehen nicht mit in Procession, auch nicht einmahl an Fronleichnamstagen; sondern setzen sich in die Ercker/ oder auf die Altane / mehr umb ihre Liebhaber vorüber gehen zu sehen und von ihnen wiederum gesehen zu werden / als aus einer Andacht. Consten gehet was! von vornehmen Frauenzimmer ist/sehr selten aus : Sie seynd fast stets eingeschlossen / und zwar ist dieses eine Würckung der Eysersucht ihrer Männer / und wann sie in die Messe gehen / so seynd sie mit einem grossen Tuche bedeckt / und werden von einer alten Frauen oder Doigna begleitet / welche auf ihr Verhalten Achtung geben müssen. Indes wissen sie doch schon Mittel zu finden/das sie ihre Liebhaber zu sich hinein führen können/ oder sonst zu einer ihrer Anverwandtin oder Freundin/weicher sie die Visite geben. Consten haben sie/ihr Rendezvous in der Kirchen/allwo die Liebhaber bey den Weikessel sich aufhalten/ und indem sie diesen verdeckten Damen das Weihwasser präsentiren/so lassen diejenigen/so die ibrigen dabey antreffen/ihnen einen Brisgen in die Hände schlüpfen: Allein einige Jahr daher hat der Nuncius bey Strafe des Bannes dem Mannsvolcke verbothen / denen Damen das Weihwasser zu reichen.

Alle Kinder in Spanien seynd vor edel erflähret/ und

und werden auch davor gehalten. Die Ursache/welche sie deswegen anführen/ ist/ daß es besser sey / ein gemeines Kind vor einen Edelmann erkennen / als daß ein Edelmann ein gemeiner Mann werde.

Die grosse Hitze welche in Spanien ist / machet / daß iedweder von Morgens umb zehn Uhr an bis umb fünf Uhr des Abends in seinen Hause bleibe / entweder auf den Bette/ oder in einen frischen Zimmer: also daß mitler Zeit alle Krahmladen geschlossen sind / und man keinen Menschen auff der Gasse siehet.

Die Spanier seynd gegen ihre Liebhaberinnen recht verschwenderisch: Sie spahren nichts / damit sie sich in ihr Haus einen freyen Zutritt machen. Und über dieses ist es bey ihnen ein Punct der Ehre / daß man dem Weibesvolck nichts abschläget/ als Perlen/ Demantschmuck/ Kleidung/ und dergleichen / ob sie auch schon einen nicht die allergeringste Gunsterwiesen hat.

Sie seynd sehr rachgierig / und brauchet es einer geringen Cache/ sie dazu zu bewegen / daß sie einen verrätherisch tödten. Weil sie so leichtlich in Kirchen sich retiren können/ allwo sie ihre Sicherheit haben / so träget dieses nicht ein geringes zu ihren bösen Vorhaben bey. Sie bedienen sich darzu eine gewisse Art Wafen / so man Stilete nennet / und seynd deren zweyerley Gattungen: einige seynd dick und rurd als der kleine Finger/ welche ein grosses Loch machen; die andern seynd nicht viel stärker als eine Nähnadel/ und obngefähr eines Fusses lang: diese seynd gefährlicher/ denn sie gehen sehr tief hinein / und machen

chen ein so kleines Löchlein / daß offft nicht ein Tropfen Blut heraus kömmt/ob schon die Gedärme verletzet sind ; weil man also diese Wunde nicht ohne grosse Oefnungen recht verbinden kan / so kommen ihrer wenig mit dem Leben davon. Diejenigen/ so einen ermorden zu lassen gemeinet/ohne daß man auf sie die Gedancken solcher That haben soll / verdienen sich gemeiniglich einiger Leute/ so aus den Königreich Valencia kommen/und solche Commissionen umb einen gar wohlfeilen Kauff über sich nehmen.

Dieses ist / was ich insgemein von denen Sitten und Maniren der Spanier habe sagen wollen. Ist mir also nun nichts mehr übrig/dieses Capitel zu endigen/als noch zu gedenccken / welcher Art Kranckheiten die Spanier am meisten unterworffen sind. Es werden dieselben sehr mit bösen Hälssen geplaget/daraus offft Kröpfe werden. Sie haben auch den Schnupfen/und wo sie sich nicht in acht nehmen / so werden sie ganz verstopft. Dieses haben sie/ als man saget/ von der allzu subtilen Luft/ daß wann sie nicht wohl die Fenster zu machen/ wo sie schlaffen/und des Morgens vor allen Dingen ihren Magen wohl bedecken/so seynd sie gleich davon incommodiret. Die Venerischen Kranckheiten machen ihnen auch zuweilen Ungelegenheiten/und nicht nur denen/so der Geilheit nachhängen/sondern auch selbst unter denen Ordens-Leuten/und denen Kindern/deren sehr viel von dieser Seuchen angestecket geböhren werden/welche die Deutschen Spanische Bock(en)(oder besser Deutsch : die Franzosen) nennen.

Man muß sich darüber nicht verwundern / daß in Spanien oftmals das Brod mangelt / es sey nun wegen des schlechten Vorraths von Getreide / weil man daselbst sehr wenig läet / oder weil gar keine Windmü- len allda/und die Wassermühlen daselbst vielmals nicht gehen / woran denn die große Dür- rung schuld ist. Weil also die Spanier gar keine Vorsicht haben/und sich sehr wenig um den andern Tag bekümmern / so haben sie die meiste Zeit kein Brod noch Mehl/und fragen auch fast nicht einmahl darnach.

Man siehet fast gar nicht oder doch sehr selten die Spanier aus Curiosität reisen. Die/ so aus ihren Lande sich anders wohin begeben/thun solches allein darum/daß sie in denen Spanien gehörigen und doch entfernten Staaten einiges Amt bekommen und antreten/oder nur denen Krieger- Völkern zu dienen/weilche ihr König auswertig hat.

Wann Fremde in Spanien kommen / brauchen sie keiner Pasporte / auch nicht einmahl zu Krieger- zeiten : iedoch wohl wenn sie wieder heraus reisen. Indes muß man viel von denen Kleidern / auch von Gold und Silber geben/ was man über dieses trä- get / so man nöthig hat/ wenn einer schlaffen gehet. Es seynd Wachen deswegen gesetzet/die alles durch- suchen/und confisciren/was man verschwiegen hat / nicht nur bey den Eintritt und Auserreise aus Spa- nien / sondern auch so gar / wenn man sich aus einer Provinz in die andere begiebet/ als : aus Catalonien in Arragonien; aus Arragonien in Castilien / und so fort : die / welche diese Gewohnheit wissen / vermei- den

den die Gefahr auff dreyerley Manir. Entweder sie nehmen mit sich in certificat oder Passport von der Stadt Obrigkeit über das Geld/ was sie bey sich führen/ und zahlen die Gebühr davor : Oder sie nehmen Wechsel-Briefe zu sich/ oder sie lassen sich durch einen Einwohner der Stadt etwan eine Meile hinaus begleiten/ als ob sie spazieren giengen. Was die Wechsel-Briefe betrifft/ so muß ich die Reisenden erinnern/ welche von der Seite von Cadix und Sevilien gehen/ daß wenn sie Wechsel-Briefe nach Madrit nehmen/ oder noch von weitem Dertern/ so über Cadix und Sevilien liegen/ sie einen ansehnlichen Vortheil haben können. Hingegen wann sie welche an selbige Dertter nöthig haben/ so müssen sie solche sehr theuer bezahlen. Die Ursache ist/ weil von Andalusien her die Gallionen das Gold und Silber ausladen/ so sie aus Indien bringen/ und daß man es in andern Provinzen nicht anders als mit grosser Mühe und Unkosten kan prägen lassen.

Ein Reisender kan auch dieses mercken/ daß/ weyn er in ein Wirthshaus kömmt/ und so es das beste in Spanien ist/ so muß er sich mit einem Bette versehen/ denn es träget sich gar offte zu / daß kein einkiges als der Wirthin ihres darinnen zu finden. Hiernechst so wird er den Wirth auch die Speise geben selbige zu kochen / und solche mit ins Wirthshaus bringen/ oder wird sich bemühen und solche erstlich einkauffen/ wenn er welche an den Ort antrifft/ denn es ist denen Wirth en nicht er au' et/ die Schwahren Stückweise zu verkauffen/ denn die Accise/ so man deswegen geben muß/ ist eine von den vornehmsten Ein-

Einküfften des Königes. Die Feuermäuren oder Schorsteine / sonderlich in denen Küchen / seynd mitten in den Zimmer / also daß man sich von allen Ecken her wärmen oder auch räuchern kan.

Die Überführungen / oder Gelegenheiten / deren sich die Reisenden in diesen Lande bedienen fortzukommen / seynd die Maulthiere / welche so gravitätsrigh als die Spanier gehen: Nebst diesen ist zu wissen / daß man sein Felleisen auff den Sattelpnopff leget / welches dem Reuter zu einer Stütze dienen muß; und an statt der Pistolenhalfftern haben sie an iederer Seite ein grosses Futter mit beschlagenen Leder / in deren eines sie ihr Essen stecken / in das andere Eiß / daß sie ihren Wein frisch halten. Man läufft in Spanien gar selten die Post; dieses thun nun die Currier des Königes / oder welche eine Erlaubniß von Hofe haben. Denn die / welche die Briefe von einer Stadt zur andern tragen / oder an die Gränzen / seynd nichts anders als Bothen zu Fusse / die sich aber offtmahls ziemlich voll sauffen / und man also ihnen leichtlich ihre Briefe nehmen kan.

Was die Spanische Münze betrifft / so nennet man die güldene Dublonen / welches Pistolen sind / und die silberne Realen / oder Stück von Achten / welche ohngefehr acht und funffzig Stüber oder einen Französischen Thaler gelten / so wohl auch als ihre Ducaten. Die / so man Billonische Reales nennet / seynd nur eine eingebildete Münze / als wie die Französischen Pfunde. Die andern Gattungen seynd entweder eine Vermehrung oder Verkleinerung der Pistolen oder Realen; als eine Doppelte

Pisto-

Pistole/ vierfache/ eine halbe/ viertels/ oder achtels Reale. Es ist wohl zu mercken/ daß man in Spanien die Species nicht wäget/ dahero es kömmt/ daß die Juden diejenigen dahin senden/ die sie an andern Orten beschnitten haben/ dabey sie einen grossen Profit/ ich will nicht sagen eine grosse Spitzbüberey machen.

Das VII. Capitel.

Von Regierung der Staate des Königreichs/ und von der Art die Gerechtigkeit zu administrieren.

Wie ein Reisender vor allen Dingen vornöthen hat/ die Beschaffenheit des Regiments eines Landes zu erkennen/ worinnen er reiset/ damit er bey Gelegenheit sich darnach richten könne/ so habe ich vor nützlich erachtet/ in diesen Capitel von dieser Materie zu handeln/ ehe daß ich noch von der Religion rede.

Es ist bereits gemeldet worden/ daß die Krone Spanien auff den ältesten Sohn des Königes erbe; und wenn gar keine Prinzen vorhanden/ so dann solche auff die Prinzessinnen falle; und daß der vermuthliche Kron-Erbe der Prinz von Asturias deswegen genennet werde/ weil Pelagius mit denen Christen sich in diese Provinz retirirete/ welche die Mohren nicht vor ihre Ober-Herren erkennen wolten/ auch daß dieses Land das erste gewesen/ welches das Joch der Ungläubigen wiederum herunter geworffen.

Der König von Spanien schiebet in die Königreiche und Provinzen seines Gebiets Vice-Ré und Gouverneurs, un zwar disponiret er über neun solche Königl. Stadthalterschaften: als: Neapolis, Sicilien, Sardinien, Arragonien, Valencien, Navarra, Catalonien, Peru, und neu Spanien. Die vornehmsten Gubernator-Stellen seynd die in den Spanischen Niederlanden/ Milan, Galicien, Biscaya, denen Inseln Majorca und Minorca, Indien/ Lima, Castra, Sanct Michael, von Plata, und so fort: Die in Europa wahren nur drey Jahr/ und die in Indien sechs Jahr/ es sey dann/ daß ein Gubernator die Erlaubniß bekömmt/ sein Amt zu continuiren; und diese Zeit ist ihnen schon zulänglich genug/ sich wichtig zu bereichern.

Die Aemter der Justiz und die Militar-Chargen werden nicht verkauft: Man giebt sie aber oft mehr nach Gunst als nach Meriten aus/ also daß dieses sowohl seine inconvention hat/ als an denen Orten/ wo sie verkauft werden/ die Feilbiethung derselbigen. Inmitten st giebt es doch Städte/ als Corduba, Granada, Sevillen, und andere/ wo die Justiz durch eine gewisse Gesellschaft administrirt wird/ die man Cabildo nennet/ welche ihre Chargen kauffen/ die hernach auff ihre Familien erben.

Erstlich versammelte man die General-Staaten des Königreichs/ so man ein Concilium nennete/ um zu der Wahl eines Königes zu schreiten/ und alle Differentien abzuthun/ welche wegen der Regierung vorkommen möchten: Aber man hat ihnen alle diese privilegia genommen/ und kaum daß noch einiger Schatten davon in denjenigen übrig ist/ so man las Cortes,

zu nehmen / welche sich nicht allhier befinden.

Auff welches der König antwortet: Ja/ ich nehme es an/ ich begehre es/ uñ ordne solches.

Diejenigen/ welche zu einem Richterlichen Amte gelangen wollen/ müssen die Philosophia und die humaniora auff einer Spanischen Univerſität studiret haben/deren vornehmste seynd Salamanca uñ Alcalá; nach diesen muß einer vier Jahr sich der Rechten beflissen haben/ damit man Bacalaurens werde/welches ein Titul/ den ein Advocat erstlich haben muß: Diese können hernach Alcaide oder Amtleute werden: Und muß einer unter denen/ so man die Facultisten oder Consulenten auff Univerſitäten nennet / Patronen haben/ damit man unter die Zahl der Dreye gesetzt werde/ die man dem Könige vorschläget/ aus selbstgen einen zu erwählen/ die erledigte Stelle wiederum zu ersetzen.

Das Kennzeichen der Autorität aller gerichtlichen Beamten in Spanien ist ein klein weisses Stäbchen/ vor welchen man durch das ganze Königreich grossen Respect trägt: Denn so bald als ein solcher Gerichts-Verwalter oder Obrigkeitliche Person einen damit berührt hat/ so wird er vor einen Verbrecher gehalten/ und kan von niemand mehr geschützt werden/ bis daß er ist gerechtfertiget worden.

Man läßt denen/ so iemand getödtet/ ohne Unterschied den Kopff abschlagen / an statt daß man in Frankreich niemand als die Edelleute köpffet: Aber man beobachtet dabey einen merckwürdigen Unterschied.

DB gleich die Catholische Religion/ Apostolische und Römische/ allein in Spanien und Portugal zugelassen sey/ so seynd dennoch viel Juden und auch einige Mohren/ die man nicht kennet/ noch darinnen: Hermengild war der erste Christliche Fürst/ so zu Ausgang des sechsten Seculi in Spanien regierte; nachdem er durch seine Gemahlin Ingonden von Frankreich/ Sigeberti Tochter/ bekehret worden. Doch ist es nicht von selbiger Zeit her/ daß die Könige von Spanien den Zunahmen: Catholisch/ geführt haben: Ferdinandus V. war der erste/ deme dieser Titul nach Eroberung Grenada von Pabst Alexander den VI. ist gegeben worden.

Man hat angemercket/ daß die Strengigkeit des Inquisition-Tribunals, das man nur Sanctum Officium nennet/ mehr Übels als Gutes gestiftet. In Wahrheit/ wer nur ein wenig Känntniß in der Historie hat/ der muß wissen/ daß es der Inquisition alleine bezumessen/ daß Seine Catholische Majestät die vereinigten Niederländischen Provinzen verlohren/ und Spanien von seinen Einwohnern so leer gemacht worden; welches dann dermassen sein Reich geschwächet hat/ daß es weder denen Portugiesen noch Franzosen genugsam zu widerstehen vermag/ welche ihm wiederum eine Partie von denen Provinzen abgewacket/ die Philipp der II. und Philipp der III. besessen haben.

Dieses Tribunal wurde in Spanien durch eine Bulle Pabst Sixti des IV. gestiftet/ und geschah solches im Jahr 1483. Torquemeda ein Dominicaner und

Die Spanier kan man ehe vor abergläubisch als vor warhafftig andächtig halten. Sie glauben/ daß diejenigen/welche an Carfreitag geböhren / die / so mit der Pestilenz behafftet/heilen können/ so bald sie solche anblasen ; hingegen mit eben solchen Winde die tollen Hunde tödten / und daß ihnen kein Feuer schade/wenn sie auch gar in einen brennenden Ofen kommen sollten. Indes lassen sich doch diejenigen / welche an diesen Tage geböhren / damit begnügen / daß sie es glauben/und verlangen keine Probe davon zu thun. Es giebt bey ihnen noch mehr dergleichen Meinungen / welche bloß auff ihre Unwissenheit gegründet.

Sie haben eine grosse Erbarmniß vor die Seelen/ so in Fegeseuer sind/und kan ich nicht umbhin / deswegen etwas zu erzehlen / was der Graf von Vila-Medina einen Mönche vor einen Streich machte / welcher vor die Seelen/so in Fegeseuer sassen/ in der Kirche eine Collecte foderte. Er fragte den Mönch/ was man geben müsse/umb eine Seele daraus zu befreien. Darauff dieser antwortete: Was Ihre Gnaden beliebten: Und wie der Graf eine doppelte Pistole in das Becken warf/so machte der Pater ein grosses Creutz und sagte: Ha / gnädiger Herr / was haben eure Gnaden vor eine schöne Seele von einer grausamē Marter befreuet. Dieses brachte den Grafen dazu/daß er den Mönch fragte/wöher er dieses wissen könnte: Daher/ sagte der Pater/ daß der Heilige Geist mir diesen Augenblick den Himmel offen sehen ließe / und

die Seeligen strecketen die Arme nach dieser Seele auf / die zu ihnen in die Seeligkeit eingienge. Wenn dem also ist/versezte der Graf / so habt ihr meiner doppelten Pistole nicht mehr nöthig/dieweil diejenigen/welche einmahl in den Paradiese sind/die Flammen des Fegeseuers nicht mehr zu besürchten haben: Nahm also sein Goldstück wieder/und steckte es in seine Fiecken.

Dem heiligen Abend vor den hohen Festen so hält man in allen Städten Procession, wo man eine grosse Menge Bußfertiger siehet/welche den Oberleib ganz entblößet/und mit einer Geißel sich das Fell zerreißen. Einige thun solches auff Befehl ihres Beichtvaters; andere aus blosser devotion, und noch andere aus Scheinheiligkeit / denn wenn sie unter das Fenster ihre Maitressen kommen / oder vor anderer Personen ihrer/ vor die sie Respect tragen/ so bemühen sie sich die Streiche zu verdoppeln/damit sie durch solche Geißelung ihnen eine Ergötzlichkeit machen.

Es ist noch eine andere Procession an Fronleichnams-Tage/ welche noch lächerlicher scheint/ und beyde ähnlichen sehr denen Thorheiten und Aberglauben der Africaner. Am Anfange der Procession gehet eine Bande mit Französischen Schallmeyen / Castanietten/ Pärckgen mit Schellen/ und dergleichen / samt einer Menge Leute/die in Maschinen von Pappe stecken/ und Riesen / wie auch andere Ungeheuer vorstellen / welche nach den Thone dieser Instrumenten tanzen/und allerhand frumme Sprünge machen / dadurch sie mehr das Lachen des Volks /

als dessen Andacht erwecken. Unter diesen scheußlichen Figuren ist auch eine Schlange von ungemeiner Größe/die man auf Räder setzt/ und die Leute/ so in dieser verborgenen Maschine stecken/machen/daß sich dieses von gemahlter Pappe gemachte Thier also bewegt/daß es auch oft deren ihren Hut mit den aufgesperreten Rachen wegschnappet/ die sich ihm nähern / und die/ so dieses Ding das erste mahl sehen/ werden darüber gewiß nicht wenig erschrecken.

Sie nennen diese Schlange Tarasca von den Namen Tarascon in Provence, weil/wie man sagt/ vor diesen in den Tarasconischen Gehölze eine gräßliche Schlange gewesen / die da eben denen Menschen so feind/als diejenige/welche Even in den Garten Eden verführet/und daß die heilige Martha durch ihr Geßeth diese Schlange besieget / und mit ihren Gürtel erdrosselt habe.

Was diesen Handel betrifft/so entsinne ich mich / daß ich in den Delphinat zu Valence im Jahr 1678. viel Bootsleute aus Provenç angetroffen / welche/ indem sie wieder auff die Rhone wolten / auf ihren Feste zusammen kahmen/und fast eben so eine Figur von Pappe machten/welche sie Taresque nenneten / mit der sie durch die Stadt giengen / und damit denen kleinen Kindern und schwangern Weibern einen Schrecken einjageten.

Aber wenn die Spanier nur diese Ergötzung dieser Provinzialien wolten nachahmen/so sollten sie sich deren allein bey ihrer Lust bedienen/und nicht an denen Tagen/worinnen man alle seine Gedancken anwenden soll / das Fest des Schöpfers heilig zu begehen.

Zur Zeit des Fronleichnam's = Tage so schliessen die Comœdianten ihr Theatrum einen Monat lang / und stellen auff den öffentlichen Schauplätzen geistliche Comœdien vor. Ihre Theatra seynd mit Lichtern hellgemacht / obschon auff öffentlichen Gassen und an hellen Tage solche geöfnet werden. Anstatt daß sie an verschlossenen Dörtern / allwo sie ihre andere Stücke spielen / sie kein ander Licht haben / als so viel ihnen die Sonne giebet.

Die Ceremonie, welche die Spanier am Weyh-
 nachte-Fest gebrauchen / scheint nichts weniger de-
 nen lächerlich / welche daran nicht gewehnet sind.
 Die Mönche und andere Geistlichen präsentiren auf
 ihren Chören vor und wehrender Messe in Mitter-
 nacht allerhand poetische Comœdien; sie kleiden sich
 aus als Frauenzimmer / oder nehmen andere Ver-
 stellungen / indem sie vor ihre Gesichter allerhand
 wunderliche Masken machen / wie die Jugend in
 Frankreich / in Rom und in Venedig zu thun ge-
 wöhnet / wenn die letzten Tage des Carvanals seynd.
 Die kleinen Pauken oder Trommeln und die
 Schallmeynen seynd mit denen Orgeln vermischet.
 Nach welchen Ceremonien sie eine Procession in die
 Kirche machen / ohne die Larven abzuthun / springend
 und tanzend / und diejenigen posituren nach denen
 Bildern der heiligen Jungfer Marie / des heiligen
 Joseps und eines kleinen Jesuleins machend / wel-
 ches sie in einen Bette herum tragen: Sie wollen ihre
 Vorfahren dadurch rechtfertigen / daß sie sagen / sie
 ahmen hierinnen den Königlichen Propheten Da-
 vid nach / welcher tanzte und auf der Harfe spielte /
 wenn er sich in dem Herrn erfreute. Ehe

erschlug; Wieder andere/ daß es wegen der grossen Einkünffte geschehen/welche die Bolle der Niederlande denen Königen in Spanien trüge. Auch giebt es einige / die da sehen / man habe bey Aufrichtung dieses Ordens seine Absicht auff die Gold-Fischeren gehabt/die man vor diesen in einigen Flüssen in Colchis übete/und zwar mit Schaffellen / die man ins Wasser warff/ an die sich Gold-Körnlein / welche der Fluß mit sich führete/anhingen. Allein ich darff wohl sagen/ daß alles dieses nichts als Fabeln sind / und dieser Orden sey im Jahr 1429. durch Philipp den Gütigen / Herzog von Burgund zu Brück in Flandern eingesezet worden;und zwar gabe ihm dieses die Gelegenheit dazu :

Dieser Prinz / als er einst zu Brück in das Zimmer einer Dame kahn/welche vollkommen schön war/und vor die er ohnediß nicht unempfindlich geblieben / traf auff einen Tuche / wonein sonst das Nachtzeug pflegt gewickelt zu werden/ eine zimliche quantität von derjenigen Materie an/ davon in des Herrn de Fontaine seinen Relationen Meldung geschihet/daß auch der Teufel solche auf seinen Ambose niemahl könne wieder gerade machen; Wie nun die Dame ein über die massen schön blondes)oder weisses) Haar hatte/und der Herzog die grosse Bestürzung merckete/in welche sie gerathen war / auch daß seine Cavalliere anhuben/eine starcke raillerie davon zu machen/so stellet er einen Orden ein/ den er aurei velleris oder des güldenen Bliesses oder Fellschens nennete / und wolte davon selbst der Großmeister

von Mora - funffzehnhundert Ducaten.
 von Nuclamo - vierhundert.
 von Murezi - funffhundert.
 von Castillaja - dreyhundert.
 von Almendralejo - zweytausend vierhundert.
 Medina de las Torres - zweytausend funffhundert.
 von Moutemolin - vierzehnhundert.
 von Monasterio - funffzehnhundert.
 von Cascadilla - funffzehnhundert.
 von Castroverde - dreyhundert.
 und endlich von Aquilarejo - sechshundert Ducaten.

Was die Grands d' Espagne anbetrifft/ so seynd deren drey Classen. Die von der ersten seynd diejenigen/ welche sich bedecken/ ehe sie mit den König reden. In der andern/ welche sich bedecken/ nachdem sie haben angefangen zu reden; und in der dritten die/ welche sich nicht ehe bedecken/ als biß sie geredet und sich wieder an ihren Ort begeben haben. Es seynd drey und neunzig Grandessen in Spanien; aber es giebt oft deren viel in einer einzigen Familie/ dieweil diese Würde an denen Ländern und Herrschafften haßtet/ also daß diejenigen/ welche solche Erben/ auch selbst die Töchter/ die erben auch zugleich die Grandesse, und bringen solche ihren Männern als ein Heyraths-Gut zu. Es ist wahr/ daß es auch Grandes gibt/ die es nur Zeitlebens seynd/ und also diese Würde mit ihren Leben auf höret: Doch können weder die einen noch die andern sich bedecken/ ehe ihnen der König ein Zeichen gegeben: welches er doch niemals unterläßt/ nachdem es Zeit dazu ist.

kan/ was man daselbst abhandelt / wann sie selbst nicht solchen beyzuwohnen belieben. Der Staats-Rath ist in Range der erste/und ist die Zahl der Räthe darinnen nicht fest gestellt: Er kömmt alle Montag und Dinstage einmahl/und zweymahl des Sonabends zusammen.

II. Der Königliche Rath von Castilien ist von König Ferdinand den III. im Jahr 1246. gestiftet worden/ er kömmt alle Freytage zusammen / und nimt die Affairen von Castilien vor: und hat acht und vierzig Officianten.

III. Der Krieges-Rath ist im Jahr 720. durch Pelagium geordnet / dieser kömmt des Montages / Mittwochs und Freytages zusammen / umb über die Krieges-Sachen zu deliberiren. Die Zahl dieser Räthe ist nicht fest gestellt.

IV. Der Obere Inquisition-Rath ist/wie bereits oben gemeldet im Jahr 1483. unter der Regierung Ferdinandi und seiner Gemahlin Isabella eingesetzt/wegen Beschützung und Erhaltung der Catholisch/Apostolisch-Römischen Religion ein wachendes Auge zu haben.

V. Der Rath der Militarischen Ordern ist im Jahr 1489. aufgerichtet worden/umb die Affairen zu untersuchen/welche die Ritter von Calatrava, Alcantara und Sanct Jacob betreffen.

VI. Ferdinandus stiftete im Jahr 1494 den Rath von Arragonien, welcher durch Carl den V. im Jahr 1522. confirmiret wurde. Er untersuchet die Sachen aus Arragonien, Valencia, Catalonien, und denen Inseln Majorca, Minorca, und Sardinien,

Bücher zu drucken / gewisse Speisen zu essen / und dergleichen.

XII. Philipp der IV. richtete im Jahr 1628. den Rath von Flandern auff / damit selbiger alles dasjenige in Obacht nehmen sollte / was die Affairen in Flandern betraf.

XIII. Don Alphonsus machete im Jahr 1341. auch einen Rath / welcher genennet wurde von Aposento ; und trägt selbiger die Sorge / die Officier des Königlichen Hauses zu logiren / auch untersucht dieser den Tribut, welchen Seine Majestät von denen vornehmsten Zimmern aller Häuser in Madrid hat / wovon ich weiter unten reden will.

XIV. Über den Rath von Castilien so ist noch einer / welchen man den Rath der Cammer von Castilien nennet; Dieser wurde von Carl den V. im Jahr 1518. gestiftet / umb dafür zu sorgen / daß er den Präsident von Castilien wegen der Posten und erledigten Chargen in beyden Castilien Reichenschaft gebe.

XV. Eben dieser Carl der V. stiftete im Jahr 1545. den Rath de Junta de Bosques Reales, welcher über die Hölzer und Forste so wohl als über die Königlichen Häuser in der Stadt und auff den Lande die Aufsicht haben sollte.

Das XI. Capitel.

Von Indien / von Spaniens Einkünften und Macht / und denen Ursachen / warum es so schwach ist.

Die Einkünfte des Königes von Spanien haben
 mit den Indianischen Handel eine so gar nahe
 Verwandniß/daß ich mich genöthiget sehe / aus den
 Europäischen Gränzen mich in etwas heraus zu be-
 geben/umb in die neue Welt hinüber zu gehen / und
 zu bemercken/daß Christophorus Columbus, ein Ge-
 nueser von Geburth/ der erste gewesen/ welcher im
 Jahr 1492. West-Indien entdecket / und zwar un-
 ter der Regierung Ferdinandi, welchen samt seinen
 Nachfolgern Pabst Alexander der VI. die Eigen-
 schafft dieses grossen Landes gabe. Aber diese grosse
 donation kan sich nicht weiter als über das geistliche
 erstrecken. Denn/was das Weltliche betrifft / so
 kunte er darüber nicht mehr Recht als die andern
 Christlichen Potentaten haben. Immittelst wann
 der Pabst denen Spaniern hat können der India-
 ner ihre Güter und Vermögen schencken/ dieweil sie
 Heyden waren ; so scheint es / daß er es ihnen nun
 alles wiedergeben sollte/nachdem sie den Christlichen
 Glauben angenommen haben.

Unter der Regierung Carl des V. so entdeckete
 Franciscus Pizarra, Peru, machete den Artanalippa,
 welcher seinen Vater dem Guma Capa König von
 Peru, succediret hatte/zu einen Gefangenen/ von den
 er einen viereckichten Hauffen Goldes/so hoch als ei-
 ne Pique ist/zur Ranzion nahm.

Unter eben dieses Monarchen Regierung giengen
 die Spanier nach Mexico, allwo sie unerhörte Graus-
 samkeiten verübten/nicht nur gegen das Volck / son-
 dern auch gegen den Kaysar Qualtimac, welchen Cor-

rez. Spanischer General/ auff die Folter legen ließ / umb von ihn heraus zu kriegen/wo man seine Schätze hin verborgen hätte / die er denn hernach so wichtig nicht fandte / als er sie sich eingebildet hatte/und endlich ihn ließ aufhengen. Man könnte von denen abscheulichen Grausamkeiten/die man daselbst wider die armen Indianer practiciret hat/ein grosses Buch voll machen/und darff man sich nicht verwundern/ warum die Spanischen Missionarii in diesen Lande so wenig gute Christen gemacht haben. Man erzehlet / daß ein Indianer/der bereits zum Christlichen Glauben fast ganz gebracht war / und da er nun sterben wolte/eben die heilige Tauffe empfangen solte: Aber nachdem er gefragt/ob auch Spanier in Paradiese wären/und man ihn mit ja antwortete / so sagte er darauff : Daß dieser Ort kein Ort der Ruhe seyn könnte/weil es darinnen so böse Leute gäbe : und fiel also in sein Heydenthum wiederum zurück.

Die grosse Menge Gold und Silber/die man aus Indien ziehet/kömt aus den Bergwerken in Mexico,oder aus denen in Potoli in America. Es ist allein Spaniern erlaubet/aus selbigen dieses edle Metall herausgraben zu lassen/doch mit Bedingung / daß solches alles auff den Schiffen des Königes in Europa übergeführt werde / und daß vor den Zoll des Einschreibens man Seiner Catholischen Majestät zehn pro cento zahle.

Und wie man versichert / daß jährlich mehr als hundert Millionen Gold und Silber aus den Spanischen Indien heraus kömmt/so scheint es/ daß der König auff sein Theil zehn Millionen davon haben-

Guinéan daraus zu schlagen. Denn wie die Spanier Tücher/Leinwand und andere Waren von ihren Nachbarn nöthig haben / umb selbige nach Indien zu senden/so läßt man sie ihr Gold und Silber davor wichtig auszahlen.

Wenn der König in Spanien aus Indien nicht allzugrossen Profit ziehet / so seynd diejenigen Einkünfte/die er aus denen Niederlanden und Italien hat / eben auch von keiner allzugrossen Wichtigkeit / weil sie nicht einmahl zulangen / die zu ihrer Sicherheit nothwendige Kriegeres = Macht darinnen zu erhalten. Kurz man versichert/das alle revenüen/ so Ihre Catholische Maj. aus Spanien/Indien/denen Niederlanden/Neapolis,Sicilien,Milan,und aus andern ihren Staaten ziehen / jährlich sich nicht höher als vier und zwanzig Millionen / achthundert und zwey und zwanzig tausend Pfund in Friedenszeiten belaußen. So ist es auch gewiß/ daß der König seine Staate nicht durch seine eigene Kriegeres macht / sondern durch der Benachbarten und Alliirten ihre erhält. Diese Einkünfte kommen gemeiniglich her aus den Zoll des ab- und zureisens/ aus der Accise/ so auf die Waren gelegt / indem es niemand als den Zoll-Verwaltern erlaubet/Brod/Wein/und Speise zu verkauffen. So nimt auch der König ein Ansehnliches das Jahr über aus den Stempel-Papieren / weiliedwederer Bogen nach proportion dessen an Werth angeschlagen wird / wozu man ihn gebrauchen will. Zum Exempel/ist es zu einen Contract von nicht sonderlicher Wichtigkeit/so kostet der Bogen Papier nicht mehr als drey/ vier/ biß sechs Stüber.

ber: Aber wenn es zu einem Testament/zu einem Heyraths-Tractat, zu einer Obligation oder Quittung angewendet werden soll/ so muß man das Pappier nach proportion des Capitals nehmen/ so diese Schrift oder Aufsatz in sich hält/ also daß oft ein einziger Bogen Pappier auff fünf und zwanzig bis dreißig Thaler zu stehen kömmt.

Die Spanische See-Macht ist in keiner consideration mehr/ und die Wahrheit zu sagen/ so ist diese Monarchie nur noch ein Schatten von denjenigen/ was sie sonst gewesen. Ich habe bereits oben gedacht/daß in langer Zeit man nicht unter einer Armée acht tausend Spanier bey einander gesehen. Und dieses kan man auch von ihrer Seemacht sagen/ die weil man ein ganzes Seculum her nicht fünf und zwanzig Spanische Krieges-Schiffe unter einem Admiral gesehen hat.

Die Verbungen des Kriegs-Volcks geschehen daseibst also / wie die Auffbringung des Geldes in Frankreich: das ist: es giebt allda welche/ so tractiren und sich anheischig machen/ in einer gewissen Zeit eine benannte Anzahl Leute und Pferde zu verschaffen. Und ist zu mercken/ daß man allen Pferden ein Ohr verschneidet/ welche dazu bestimmt/ die Spanische Cavallerie mit selbigen zu montiren; und ist bey Leib- und Lebensstraffe verbothen/ ohne Erlaubniß des Hofes dergleichen Pferde zu kauffen. Aber die Reuter/ so in Catalonien sind/ schneiden ihnen das andere Ohr auch ab/ und verkauffen sie an Leute/ welche sie in Frankreich führen; denen dann die Officirer umb desto lieber nachsehen/ weil sie ein
Zeit

Theil des Geldes davon bekommen/ und das übrige denen Reutern lassen/ davor sie ihnen ein Theil der Monat-Gelder abziehen. Die Spanische Infanterie oder Fußvolck ist allezeit vor brav gehalten worden; allein die Cavallerie wird nicht æstimiret.

Unter allen Verlusten/ welche die Spanier von denen Ländern/ so ihrer Herrschafft unterworffen/ haben können/ ist keiner ihnen so empfindlich/ als wenn sie Catalonien einbüßen solten. Darum lassen sie auch die Sorge der Beschützung der Niederlande und ihrer Etaate in Italien denen Fürsten/ die selbigen am nächsten liegen/ und dencken nur darauß/ ihre Gränzen in Catalonien, Navarra und Biscaya zu erhalten.

Ich habe bereits erwähnt/ daß die Hauptursache der Schwäche Spaniens die Faulheit seiner Einwohner sey/ so wohl auch die über die massen grosse Weitläufftigkeit der Länder/ welche dessen letztere Könige besessen haben. Denn jedermann ist bekant/ daß alles Gold und Silber/ so man aus Indien gezogen/ nicht würde zureichen/ die Leute zu bezahlen/ welche Spanien Zeit eines Seculi daher/ so wohl in der neuen Welt/ als in seinen andern Ländern in Europa verlohren hat. So kan man auch wohl unter die Ursachen seiner Schwachheit mit rechnen/ daß so gar übel mit des Königes Einkünfften gehauset wird/ denn ein ieder trachtet darnach/ sich davon zu bereichern/ und dencket man nicht auff das gemeine Beste/ als biß ersilich diejenigen/ welche die Affairen zu dirigiren haben/ ihr Privat-Interesse zuvor wohl beobachtet haben.

zweyerley Gattungen der mit ihn fechtenden seynd. Die eine zu Fuß/ und die andere zu Pferde. Diese letztere müssen Edelleute seyn. Es ist nicht erlaubt/ den Degen auff den Stier zu ziehen/ wenn ihn dieser nicht zuvor angefallen/ und etwan seine Lanze weggerissen/ oder gemacht/ daß ihm der Hut abgefallen/ oder daß er ihn/ oder sein Pferd/ oder iemand von seinen Leuten verwundet hat. In diesen Fall ist er genöthiget/ den Affront zu rächen/ welcher ihm angethan worden. Die andern Cavalier/ welche in den parc oder Plaze sind/ können den/ welcher streitet/ nicht secundiren/ sondern nur seinen Platz einnehmen/ wenn er ist getödtet oder verwundet worden. Es sey dann/ daß der Stier sie zu erst angefallen habe/ so hält derjenige/ so angefallen worden/ sich zum Streit heraus gefodert. Wenn einer verwundet oder gar getödtet worden/ so trägt man ihn unter den Schall der Trompeten und anderer Instrumenten aus den Plaze/ ohne daß darum das Fest unterbrochen würde/ welches immer fortgehalten wird/ biß daß der König saget: Es ist genug. Die Lust/ so die Spanier daran haben/ bestehet in der Menge des vergossenen Bluts. Denn wenn nur etwan zwey biß drey Menschen darüber auff den Platz todt bleiben/ das ist bey ihnen vor nichts gerechnet. Die/ so zu Fuß fechten/ drücken Pfeile auff sie ab/ welche hin und wieder mit Pappier beheftet; und wenn nun dem Stiere fünff biß sechs solche Pfeile in den Leib stecken/ so steckt man das Pappier mit Feuer an/ so nicht wenig beyträgt/ der Bestie ihre Wuth und Brüllen zu verdoppeln.

einander ihr Rendezvous: Denn so sehr als auch die Väter und die Männer alles hüten/ so trifft man doch allda viel Weibesvolck an/ welches nicht eben das tugendhafteste ist.

Dieses heisset mich anizo die Cantonneras in Madrid gedencken/ und können sie so wohl aühier/ als an einen andern Ort dieses Tractails den Platz nehmen: Dieses ist der Name/ wie man in Madrid die öffentlichen Hurhäuser nennet. Sie treiben darinnen ihr Handwerck mit Obrigkeitlicher Bewilligung/ welche selbst denen Personen eine Besoldung reichen/ die in dieser Gattung von Häusern sich wollen gebrauchen lassen.

Wie man mich berichtet hat/ so giebt es sieben bis acht solche Derter in der Stadt. Wer sie sehen will/ muß sechs Sols vor die Visite geben; ehe man hinein gehet / muß man den Degen und Dolch an der Thüre zurück lassen/ welchen eine alte Matrone indess aufhebet. Und wenn ein neuer Galan kömmt/ und mercket/ daß der Paß schon besetzt ist/ der darff nicht hinein gehen/ als bis der erste wieder heraus gegangen ist: welches darum so gehalten wird/ damit man die Streitigkeiten vermeide. Die Medici sernd verbunden/ diese elenden Leute zu besuchen: und wenn eine etwan unrein ist/ so wird sie auff der Stadt Kosten curiret und unterhalten/ darff auch nicht unter andern Leuten dienen/ bis daß sie völlig wieder gesund worden: Denn die Alte/ von der ich bereits gemeldet/ ist dazu bestellet/ daß sie der Obrigkeit und denen Aerzten davon Nachricht gebe/ wenn eine Krancke vorhanden. Man führet sie einen Freytag in

Das alte Castilien hat zur Hauptstadt Burgos mit den Titul eines Erzbischoffthums/ welches vierzigtausend Ducaten jährlich einträget.

Es hat den ersten Rang unter denen Ständen beyder Castilien / wiewohl Toledo ihm solches streitig machet. Es ist eine überaus schöne Brücke über die Duera, welche die Stadt mit der Vorstadt an einander hänget. Seine vornehmsten Städte sind Salamanca, allwo eine der berühmtesten Spanischen Universitäten zu finden; und Valladolid, allwo sonst die Könige von Castilien residiret. Man siehet daselbst Maschinen/ welche durch Hülffe der Plumben das Wasser aus den Fluß herauff holen/ und es in die Gärten leiten/ die Philipp der IV. an den Königlichem Pallast hat bauen lassen.

Das neue Castilien hat zu seiner Hauptstadt Toledo gehabt/ welche sonst eines ganzen Königreichs ihre eben dieses Namens war. Aber Madrid disputirt ihr antz die Qualität, weil die Könige von Spanien nunmehr solches zu ihrer Residenz erwöhlet. Immitteltst wann doch die Stände zusammen kommen/ so hat Toledo einen von den vornehmsten Range / und Madrid erscheinet dabey nur als ein Marckflecken.

Der Erzbischoff von Toledo nimt den Titul Primas von Spanien/ und hat jährlich tausend Ducaten Einkünfte. Diese Stadt ist berühmt wegen mehr als zwanzig Concilien, die alda seynd gehalten worden. Sie ist zwischen Bergen gelegen/ und durch den Fluß Tagus voneinander getheilet/ über welchen man zwey schöne Brücken/ deren Grund eitel Felsen

folger auff den Thron biß auff den König Raminus thaten/welcher im Jahr achthundert vier und vierzig solchen Tribut terner abzutragen weigerte. Andere sagen / es sey D. Bermude im Jahr siebenhundert ein und neunzig gewesen. Dem sey / wie ihm wolle/die Mohren setzten diese Mägdlein so lange in ein Schloß / welches in selbigen Gebirge war / biß daß sie selbige nach Africa sendeten / oder sonst mit ihnen nach ihrer Beliebung schalteten. Allein dieser Tribut wurde ganz und gar abgetracht nachdem etliche Cavalliere aus Gallicien die Mohren/welche diese Jungfern empfangen solten / in einer unweit Modogedo gelegenen und mit vielen Feigenbäumen besetzten Ebene erlegeten / daher diese Erlöser des Frauenzimmers Figeros genennet wurden/und hat annoch das Hauß von Figeros , so eines der vornehmsten in Spanien ist/dahero seinen Ursprung.

Nachdem das Königreich von der Herrschafft der Mohren ganz und gar befreiet wurde / so kauffete der Cardinal Zirixeo, Erzbischoff von Toledo dieses Schloß samt den Walde und ließe im Jahr 1573. daselbst ein Kloster vor hundert Jungfern / vor die helffte von Adel / und die helffte gemeine / zum Gedächtniß dieses unanständigen Tributs bauen / welche dann verbunden waren zu beweisen / daß sie aus alten Christlichen Familien herstammten / welche sich weder mit Mohren noch mit Juden vermischet. Dieses Convent/welches mehr als fünf und dreyßig tausend Ducaten jährliches Einkommen hat / ist endlich nach Toledo verleget worden/allwo man solches auch noch findet. Man thut die Mägdlein da
hin

nimi / hat in Umfange nicht mehr als funffzehntausend sechshundert gemeine Schritte : an statt daß der Umfang von Paris mit seinen darzugenommenen Vorstädten zwey und sechzig tausend achthundert und funfzig in sich hält.

Ob schon der kleine Fluß Manzanares fast ganz und gar in Sommer ausgetrocknet ist / so hat dennoch Philipp der II. eine so mächtige Brücke darüber bauen lassen / welche viel Millionen gekostet ; welches dann Anlaß gegeben zu sagen / man müsse die Brücke verkauffen / umb davor Wasser in den Fluß einzuhandeln. Die Gassen zu Madrid seynd gemeiniglich übel gepflastert und sehr unflätig / Denn man wirfft alle Unreinigkeit auf selbige. Die Häuser daselbst seynd sehr niedrig gebauet / und haben oft nicht mehr als einen Gullmund und ein Etockwerck darauff ; dieweil das beste Zimmer von allen Häusern / so man bauet / dem König zugehöret / es sey dann / daß der Eigenthums Herr Ihrer Majestät solches abkauffet. Es seynd aber wenig / die solche Unkosten darauff wenden können. Wenn man auch einen Pallast oder ein Haus von guten Ansehen stehen siehet / so mag man nur sichere Rechnung machen / daß solches von einem vornehmen Herrn sey erbauet worden / nachdem er von einer Stadthaltertschaft zurück gekommen / die er entweder in Indien oder denen Niederlanden / oder in denen Staaten / so ihr Majestät in Italien besitzen / verwaltet hat.

Der Platz Mayor ist der schönste in der ganzen Stadt : er ist nicht so groß als der place Royale in Paris : Er ist mit den schönsten Häusern in der ganzen

Die Einwohner gewahr worden / daß er ganz mit Korn angefüllet gewesen: das denn die Mohren dazu gebracht/ daß sie die Belägerung haben aufheben müssen.

Weil ich bereits von den Hof und der Regierung in Spanien geredet habe/so will ich mich an die Königl. Häuser Aranjuez und das Escorial machen / welche in Spanien vor schön / und in Francckreich vor mittelmäsig passiren können. Die Spanische Haushaltungs-Art leidet nicht/ daß solche meubliret sind. Aber wenn der Hoff sich dahin begeben will/so embleidet man etliche Zimmer in den Königlichen Palast/und schmücket jene damit aus / und träget man alles so gar biß auff die hölzerne Betten dahin.

Aranjuez lieget in der schönsten Gegend von Castilien zwischen denen Flüssen Tagus und Xarama, welche unten zusamen stossen. Es ist in denen Gemächern nichts merckwürdiges ausser einigen Gemälden/ die noch so zimlich sind. Alle Schönheit ist in den Garten und den Thiergarten eingeschlossen/ worinnen es alléen giebet / welche weit länger als die zu Versailles seynd: Selbige sind mit vielen erhenen Statuen ausgezieret/so insgesamt Wasserkünste. Aus deren einer stieget der Berg Parnassus hervor / den man in einer See siehet. An einen andern Ort ist ein Cupido / welcher so viel Wasser aus seinen Röcher läffet hervor schießen / als er Pfeile darinnen hat. Was aber einen noch mehr befremdet / so seynd gewisse springende Wasser / welche aus den Gipffel vieler dicken Bäume hervor schießen / wo hinauff man das Wasser durch unvermerckt angemachte kleine

könten arbeiten/ und keine Menschen Neme selbige stets regierten.

Nach der bey Sanct Quentin gehaltenen Schlacht that Philipp der Andere zwey Gelübde/ die er auch genau beobachtet hat: Das erste war; er wolte nicht mehr mit zu Felde gehen. Und das andere: er wolte an die Stätte ein Kloster bauen lassen/ auff welcher eines/ so den Orden des heiligen Hieronymi zuständig/ war verbrannt worden/ und ist solches nahe an den Dorff Escurial sieben Meilen von Madrid. Weil eine Gegend allda/ wo die Steine sehr häufig zu finden/ so hat man dieselben daran nicht gespart. Denn das Gebäude ist von einen ungemeinen grossen Umfange/ und begreift siebenzehn Kloster/ zwey und zwanzig Höfe oder grosse Plätze/ und elfftausend Fenster/ ist auch an allen vier Ecken mit vier Thürmen besetzt. Indes nehmen die Geistlichen fast dieses ganze Gebäude ein/ und die Zimmer vor den König und die Königin die kommen nicht mit der Hoheit und Macht Philippi des II. überein; welcher sich rühmete/ daß von der Höhe des Escurials er Befehle gäbe/ und machete/ daß voll daraus ihm die alte und neue Welt gehorchen müste. Dieses Gebäude hat sechs Millionen und zweyhundert tausend Ducaten gekostet; ausser dem Pantheon, so Philipp der IV. hat bauen lassen.

Über den Portal der Kirche siehet man die Bilder der sechs Könige von Israel in weissen Marmel gehauen: als Japhat/ mit einer Streit-Art in der Hand: Ezechias mit einen Schiffe: David mit der Harffe: Salomon mit einen Buche: Josias mit
einer

größer/ als es heute zu Tage ist. Seine Gränzen seynd gegen Orient der Fluß Bitassoa, der es von Frankreich abscheidet: gegen Mitternacht hat es das Biscaysche Meer: gegen Mittag Navarra und das alte Castilien/ und gegen Abend Asturias. Man findet daselbst eine grosse Menge Eisen- und Stahl-Bergwercke / womit die Einwohner einen grossen Handel treiben; denn man versichert/ daß man in dieser Provinz mehr dann drey-mahl hundert tausend Centner von diesen Metalle schmiedet/ welches man hernach in die frembden Länder verföhret.

Seine Hauptstadt ist Bilboa, allwo einer von den besten Spanischen Hafen ist/ woselbst die Fremden grosse Kauffmannschafft haben/ so wohl als zu Sanct Sebastian, welches ein anderer Hafen in eben selbiger Provinz ist. Aber wie die grossen Schiffe in diesen nicht einlauffen können / so bleiben sie an den Meerstrande/ der etwan eine halbe Meile davon ist. Es ist zu mercken/ daß die Fremden/ welche zu Sanct Sebastian negotiiren / nicht dürfen ihre absonderlichen Häuser allda haben/ sondern gehalten seynd/ bey denen Bürgern zu logiren: seint daß die Flämänder daselbst zu trafiquiren angefangen/ so haben sie ihren Wirthen aus Freygebigkeit oder Willfährung eines pro cento von allen ihren Waaren gegeben/ welche sie verkauffet; die Spanier aber haben aus dieser Höflichkeit nunmehr ein Recht gemacht.

Der Fluß Bidassoa ist in diesen Stück berühmt/ daß er bey Fontarabia Frankreich und Spanien von einander scheidet. Davon auff der eine Seite der
Strand

Arga gelegen / ist die festeste an den Spanischen Gränzen. Sie ist von den Pyrenäischen Gebirgen eine Meile weg gelegen. Ihre Citadelle / welche in fünf Bastionen mit einem guten Wasser - Graben bestehet / ist mit einem grossen Morast umgeben. Philipp der 11 liesse selbige bauen / umb den Einbruch der Franzosen zu hemmen / welche oft bis an die Gränzen von Castilien streifeten und plünderten.

Es ist in dieser Citadelle eine Handmühle / wo man auch Pferde gebrauchen kan / umb fünf Mühlen auff einmahl gangbar zu machen / welche im Fall der Noth ieglichen Tag achtzig Lasten Getrende mahlen können. Pampelona ist eine sehr alte Stadt / und wollen einige / daß sie von Pompejo sey erbauet worden / als er mit Sertorio schlagen wollen / und habe er ihr den Nahmen Pompejopolis gegeben.

Es ist in Navarra eine kleine Stadt Sanct Dominico von Damme genannt / woselbst sich die Pilgram von Sanct Jacob fleißig einfunden / wegen eines Wunders / welches iederman in Spanien gläuben muß / oder sich zum wenigsten also stellen. Als eines Wirths Tochter in einen wohlgestaltten Pilgram sich verliebet / der bey ihnen herbergte / und doch von ihm keine Gegengunst erhalten kunte / so rächete sie sich damit / indem sie einiges Silberwerk aus ihrem Hause in seinen Rock steckete / und ihn hernach anlagete / er habe es gestohlen ; dieses mußte genug seyn / ihn an den Galgen zu hängen / und zwar an die öffentliche Landstrasse.

Einige Jahre darauf reisete des gehangenen Vaters selbigen Weg / und kante seinen Sohn so fort an den

sen Bahn unter denen Reliquien dieser Kirche / der vier Finger lang und drey Finger breit ist / von den man saget / daß es des heiligen Chrysostomus seiner sey. Gleichfalls eines von den ermordeten unschuldigen Kindlein / und zwey Silberlinge von Judas / so von Silber / auff der einen Seite ein Menschen Gesicht gepräget / und auff der andern eine Tulipe.

Es giebt in Valencia allerhand schöne so wol geist- als weltliche Gebäude / und könte man unter die Zahl der letzteren ganz wohl dasjenige setzen / welches die Spanier la Casa Santa nennen / so ein öffentliches Haus / worinnen viel kleine Kammern / in deren ieder ein Weibesbild von üblen und unzuchtigen Leben / welche allda ihr Handwerck abwartet. Die Thüre stehet allen Leuten offen ; nur müssen sie der Wache / welche unten zu finden / ihren Degen und so gar ihr Messer aus der Ficken lassen / so man ihnen wiedergiebet / wenn sie weggehen. Alle Sonnabende kömmt eine alte Frau dahinein / so auff der Stadt Kosten gehalten wird / umb diese elenden Leute zu besuchen / und diejenigen mit herauszunehmen / welche des Arztes vonnöthen haben.

Alicanten ist ein Meerhafen / welcher von einem festen Schlosse defendiret wird / so Philipp der II. daselbst hmbauen liesse / dessen Sicherheit die Schiffe von allen Nationen dahin ziehet / die aus selbiger Provinz allerhand Wahren kommen abzuholen / und hingegen dieselbigen dahin bringen / welche man vonnöthen hat.

Das XVIII. Capitel.

Von denen Königreichen Murcia, Granada, und Andalusia.

Murcia ist eine kleine Spanische Provinz mit dem Titul eines Königreichs/ und hat ihren Namen von der Hauptstadt. Sie ist etwan fünff und zwanzig Meilen lang und drey und zwanzig breit. Gegen Aufgang giebt ihr das Reich Valencia ihre Gränzen; gegen Abend Granada; neu Castilien gegen Mitternacht/ und das Mitteländische Meer gegen Mittag. Die Luft ist allda gesund/ und ob gleich das Erdreich daselbst gar gebirgig ist/ so bringet es doch allerhand Früchte in grosser Menge hervor/ als Citronen/ Pomeranzen/ Oliven/ und viele Maulbeerbäume/ deren Laub zu Nahrung der Seidenwürmer dienet/ davon man allda einen grossen Handel treibet. Doch an Wein und Korn giebt es wenig darinnen. Man findet daselbst Felsen mit Alaune/ Amethysten und Calcedonier-Steinen. Alles was in der Stadt Murcia merckwürdig/ ist der Weg auff den Glockenthurm seiner Hauptkirche/ welcher also gebauet ist/ daß man mit einer Karosse so mit Pferd oder Maulthieren bespannet ist/ ganz hinauff fahren kan. Cartagena ist eine andere feine Stadt in Murcia, in welcher ihr Meerhafen an meisten zu rühmen/ massen er einer von den besten in ganz Spanien.

Das Königreich Grenada nimmt annoch seinen Nahmen von seiner Hauptstadt. Es ist achtzig Meilen
 Ander Theil. leht

len lang/ und wo es am breitesten/ hat es dreyßig Meilen. Murcia lieget ihm gegen Morgen; neu Castilien gegen Mitternacht/ Andalusien gegen Abend/ und das Mittelländische Meer gegen Mittag. Die Luft ist allda sehr temperiret/ und das Erdreich so fruchtbar/ daß die Mohren die Gewohnheit hatten zu sagen: Das Paradiß wäre in diesen Theile des Himmels/ der gleich über Grenada sich befände.

Dieses Reich ist von einem sehr schweren Eingange/ und sondeelich an der Seiten de la Manche, des tapfferen Dom Quixote seinen Vaterlande; denn es hat nur einen einzigen Weg/ welchen man in einen hohen Berg eingehauen; also daß man fünff starcke Meilen in diesen hohlen Wege fahren muß/ welcher nicht breiter als drey Klafftern ist/ und ist der Gipffel derer auff beyden Seiten ihn einfassenden Berge weit höher als der höchste Thurm in Frankreich: man muß auch immer besorgen/ daß nicht etwan auff die unten Reisenden ein Stücke Felsen herunterrolle/ und ihnen die Köpffe einschlage. Zur Mohren Zeiten war diese Passage mit einer grossen Kette zugemacht / davon man annoch in zwey benachbarten Kirchen die Stücke weist. Man findet auch in den Gebirgen dieser Provinz viele Grotten und Höhlen/ worinnen man vieles Gold und Silber angetroffen/ so die Mohren dahinein verstecket hatten / nachdem sie gezwungen worden/ wieder nach Africa hinüber zu gehen/ weil sie noch immer Hoffnung gehabt/ wieder zurück zu kommen.

Die Stadt Grenada ist eine von den größesten und am besten gebaueten in ganz Spanien. Sie
befind

können/ und die so in der mitten des Saales sich befinden/ vernehmen nichts davon. Es seynd dergleichen mehr an vielen Orten in Europa/ und weiß ich nicht/ ob in den letztern Kriege der grosse Saal bey dem dicken Thurm zu Heidelberg ruiniret worden ist/ welcher eben solche Wirkung thae.

Man siehet annoch zu Grenada ein ander Schloß/ welches von denen Ungläubigen gebauet/ so man die Generalitet nennet/ woselbst Stücken von Schnitzwerck und Architectur zu finden / welche gnugsam zu erkennen geben/ daß die Mohren in diesen Künsten über die massen geschickte Meister müssen gehabt haben.

Das Arsenal zu Grenade ist eines von denen/ so in ganz Spanien am besten versehen. Man zeigt darinnen noch einige Waffen/ deren sich die Mohren bedienten; als Bogen und Feurröhre/ mit schönen Edelgesteinen besetzt.

So giebt es auch daselbst schöne Statuen von allerhand Metall; und wird darunter des Neptunus seine am meisten æstimiret. Nahe an einen Stadthore/ welches man das Thor von Elviro nennet/ siehet man eine Säule von schwarzen Marmel/ deren Fuß und Kopff von weissen Marmor ist/ und auff solcher stehet die Figur der heiligen Mutter Gottes/ welche sie unsre liebe Frau von Triumphe nennen. Umb die Säule herum ist ein eisernes Gatter/ und mit zwanzig Laternen ausgezieret/ welche man alle Nacht anzündet.

Acht Meilen von Grenade seynd in dem Gebirge die so berühmten warmen Bäder in dreyen Gewölben

ben / welche in den Felsen hineingemacht / welche ganz voll von siedenden Wasser / mit den die Spanier sich von unterschiedlichen Kranckheiten heilen.

Malaga oder Malaca ist ein Meerhafen / wese bst die fremden Schiffe einlauffen / die Grenadischen Waren einzu aden. Dieser Hafen ist fünfhundert und siebenzig Schritte lang / und zwanzig breit ; wird von einem Schlosse defendiret / welches sich aber wieder von einer andern Citadelle commandiret befindet.

Man hält davor / daß Andalusien seinen Nahmen von Den Vandaln genommen habe / die vor diesen daselbst gewohnet. Was seine Situation betrifft / so gränzet es an das Reich Grenada von Morgen ; gegen Mittag hat es die Enge Gibraltar uff den Ocean ; gegen Abend stößt es an Portugall / und das neue Castilien reicher an selbizes gegen Mitternacht. Seine Grösse ist ungefehr acht und vierzig Meilen in die Länge / und zwey und funfzig Meilen / wo es am allerbreitesten ist. Sein Grund und Boden wird mit guten Recht vor das fruchtbarreste Erdreich in ganz Spanien gehalten : So bringet es auch alles dasjenige überflüßig hervor / was man in andern Provincken nur einzeln findet / und dienen allda die schönen Weiden oder Tristen zu Auferziehung derer in ganz Europa so berühmten Spanischen Pferde. Doch giebt es auch darinnen Gebirge / welche wegen ihrer Dürre sehr unfruchtbar seynd Jedoch ersetzen sie diesen Mangel durch ihre Silber = Erz = Bley = Kupfer = und Zinnober = Minen.

Diejenigen/ welche sagen / daß die Spanier un-
mäßig jaloux seyn/sehen auch hinzu / daß der Mittel-
punct ihrer Jalousie in Andalusien sey. Und es ist an
dem/die Weiber seynd insgemein ihren Männern
dieselbst so gar unterthan / daß sie ihnen auch bey der
Mahlzeit aufwarten / ob sie schon Bedienten genug
in Hause haben/welche dieses thun könnten. Dieses
gar harte Tractament bringet die Weiber oft da-
hin/daß sie bey nur ein wenig erlangter Gelegenheit
ihre Ehre in etwas auff die Seite setzen/umb sich zu
rächen. Die meisten von Hausgesinde seynd allda
Sclaven / ob sie gleich Christen sind: welches doch
dem Christenthum gerade zu wider ist.

Sevilien ist die Hauptstadt dieser Provinz / und
umb davon einen vortheilhaftten Abris zu geben / so
darff man nur das Spanische Sprichwort wissen:

Qui en no ha visto Sevilla;

Non ha visto maravilla.

Wer Sevilien nicht gesehen hat/

Der hat kein Wunder gesehen.

Sie lieget in einer Ebene an den Fluß Guadalquivir;
und ob gleich Cadix fast den ganzen Handel in In-
dien treibet/so wohl als in die andern fremden Län-
der / so unterläßt doch darum Sevilien auch nicht in
grossen Ansehen zu seyn:es sey nun daher / weil man
alles Gold und Silber daselbst ausladet/ so man aus
Indien vor Spanien bringet/und allda die General-
Commer ist/die man la Casa de la Contratación de
las Indias nennet/und allda die species schlagen lässet;
als

als auch wegen seines Erzbischoffthums und der Universität.

Die Hauptkirche oder der Thron daselbst ist hundert und funfzig Schritt lang und hundert breit: Darinnen ist Ferdinand des III. sein Grabmahl zu sehen/ welcher nach einer sechzehn monatlichen Belagerung den 22. Decembris im Jahr 1248. die Mohren herausjagete/ so diese Stadt funfhundert und vier und dreyßig Jahr halten innen gehabt. Es wird allein in Sevilien und Segovien die güldene Spanische Münze geprägt.

Cordua ist eine andere ansehnliche Stadt in Andalusien, welche Ferdinand der III. König von Castilien und Leon, von den ich icho geredet / denen Mohren im Jahr 1236. wieder abgerissen. Diese Ungläubigen boueten allda eine Moschée, welche nach der zu Mecha die schönste war/ so sie gehabt.

Umb von dieser Stadt ihrer Schönheit und Größe zu urtheilen/ will ich nur so viel sagen/ daß sie vier und zwanzig Thore habe; Daß ihre Länge sechshundert Fuß / und funfzig breit / und sie durch achthundert und funfzig Jaspis- oder schwarze Marmelsäulen unterstützt/ welche anderthalben Fuß in der Dicke halten. Sie hat einen Thron; und sind wir Cordua wegen vieler daselbst gebohrenen herrlichen Köpfe verpflichtet; unter andern ist sie das Vaterland der beyden Senecen und des Poeten Lucanus. Zu Cordua hält man aus des Königes von Spanien seine jungen Folen.

Die Insul Gades oder Cadix ist dahero berühmt/ weil die Phœnicier aus Befehl des Oraculs des Her-

culis Tempel daselbst baueten/worinnen man saget/
 Daß Julius Cæsar Thränen vergossen/ als er sich der
 grossen Thaten erinnert/welche Alexander Magnus
 bereits in seinen drey und dreyßigsten Jahre gethan
 hatte. Man richtete darinnen eine Säule auff/ wel-
 che einige sagen/ daß sie von puren Golde gewesen/
 andere von zusammen geschmolzenen Gold und Sil-
 ber/und wieder einige/von blossen Erze/ deren Höhe
 war von acht Ellen.

In eben diesen Tempel war auch ein Altar auf-
 gerichtet / welcher der Armuth geweiht; wieder
 ein anderer / denen Künsten : auch einer dem Al-
 ter/ und dann einer dem Tode : Alles dieses hatte
 seine absonderliche Deutung und seine Geheimnisse:
 Man wolte anzeigen; daß die Armuth eine Mutter
 der Künste wäre; daß das Alter solte geehret wer-
 den; und man sich vor den Tode nicht zu fürchten
 hätte. Julius Cæsar ließ aus diesen Tempel unbe-
 schreibliches Reichthum rauben/ umd seine Armée
 damit zu bezahlen.

Der Golfo oder Meer von Cadix ist ohngefehr
 zwölf Meilen in Umbkreise und zwey breit; und
 wird durch viele Besungen defendiret/darunter die
 von Puntal und Matagorda, so an den Ufer des Golfo
 gebauet/ wo es am engesten ist/ die considerabelsten
 seynd; welche oben das Wasser bekrenzen. Der
 Hafen Santa Maria und der von Cadix seynd die fe-
 sten/und wird ihnen am meisten in diesen Golfo zuge-
 sprochen. In diesen letzteren versämlen sich die Gal-
 lionen/so nach Indien fahren. Carl der V hielte diese
 Stadt so hoch/daß er sie unter die drey zehlete/ deren

conservirung er absonderlich seinem Sohne Philipp Dem II. recommandirete. Die andern waren Gulet- te, welche dieser Kaiser bey den Hafen von Tunis in Africâ erbaute/und zwar im Jahr 1535. und Flessin- gen in Seeland. Allein die Türcken haben Guleto eingenommen und zerstöhret. Die Holländer haben sich Flessingen bemächtiget und besitzen selbiges noch. Und die Engländer eroberten/plünderten/und ver- brannten Cadix im Jahr 1596. iedoch haben solches nach diesen die Spanier wieder aufgebauet / und ist solches viel prächtiger/als es vor diesen gewesen.

Die Enge Gibraltar ist durch die Vereinigung des Mittelländischen Meeres mit den Oceano be- rühmt. Einige Autores wollen/ es habe Hercules ein Sohn des Jupiters dreyzehn Meilen Gebirge lassen abtragen / welche Europam und Africam zusammen hiengen/ umb diese beyden Meere zu vereinbahren/ wie man darauff auch den Isthmus von Corinth wol- len abtragen lassen. Bey dieser Gewantniß so ver- dienete diese That wohl/daß man sie zu denen zwölf Arbeiten des Hercules setze/ und daraus die drey- zehnde mache; Deum sie wäre nicht weniger merck- würdig/als daß er hat (1. in den Nemaïschen Walde den Leuen überwunden und getödtet. (2. Die sieben- köpfige Lernäische Schlange besieget. (3. Das un- geheure Schwein bey den Erimanthus erschlagen. 4. Das Röh/ so in den Parthenischen Walde mit güldenen Hörnern und erzenen Füßen ein ganzes Jahr lang gelauffen/aufgehalten. (5. Die Harpyen, so vom Neptuno und der Erde gezeuget/erleget (6. Die Amazoninnen überwunden. (7. Augias, König

ges von Elide seine Stelle gesaubert. (8. Den Stier von Creta, welcher Flammen auspie / bezwungen. (9. Diomedes und seine Pferde getödtet / die er mit Menschen Fleisch speisete. (10. Den Gerion überwunden / und ihm seine Heerden entführet. (11. Die goldenen Äpfel geraubet / welche der Drache in dem Hesperischen Gärten bewachete. Und (12. Den Cerberum mit seinen drey Köpfen aus der Hölle hervorgezogen. Doch alle diese Thaten haben nicht können verhindern / daß er endlich durch ein Hemde / so ihm seine Gemahlin Dejanira schickete / wäre vergiftet worden.

Daß ich aber wieder auff mein voriges komme / so will ich sagen / daß diese Enge / so man sonst des Hercules seine nennete / sey hernach Jubalfath geheissen worden / und zwar von den Tariff General der Mohren / nachdem er das erstemahl in Spanien anlandete: und durch eine corruption nennet man sie nun von dem Nahmen der Stadt Gibraltar; welche längst an dieser Enge auff einen gahen Felsen gelegen ist; der eine ganze Meile in das Meer hineingehet; das man sonst eine von den Säulen des Hercules hieß / davon noch das Nec plus ultra bekannt ist. Sie hänget an Spanien durch einen kleinen Erdraum / und ist doch bey einer viertel Meile lang ein Graben / den man leicht könnte fortführen und eine Insel daraus machen / weil dieser Ort eine Ebene / so fast dem Meere ganz gleich ist. Man hat auff dem Gipfel dieses Berges eine Capelle gebauet / welche der heiligen Jungfer Marien geweyhet / die man Nuestra Sennora d' Europa; Zu unserer Frauen von

Europa nennet: und gegen über auff den Gipfel eines Berges in Africa stehet eine andere Capelle/ die man zu unserer Frauen in Africa Nuestra Sennora de Africa heisset.

Mitten auff den Gebirge Gibraltar ist eine Höle/ die man zu Sanct Michaelis nennet/ welche durchgeheth/ und man an den Strande des Mittelländischen Meeres heraus kömmt. Man siehet ein ander großes Loch in den Felsen/ von den man saget/ daß dessen Höhle unter den Meere hinweggehe / und einen in Africam leitete. Wenn dem so ist/ so hätten sich die Spanier deren billig bedienen sollen/ umb Succarß in Tanger hinein zu werffen / als sie dessen Meister waren/ und hätten von dar die Völcker hernach in ihre andere Plätze in Africa können passiren lassen.

Algezira ist eine Stadt nicht weit von Gibraltar, und war sie sonst unter den Nahmen Tarteja bekant/ wie sie den Graf Julian zugehörete/ so brachte er daselbst die Mohren in Spanien hindurch; welche die Stadt und das Land umb Algezira herum mit einem Arabischen Worte benahmeten/ daß so viel als eine Insel hiesse. Die Spanier sagen / es sey vor diesen der Sitz der Könige von Tarsis gewesen; und von darher habe Salomon das größte Reichthum seines Hofes genommen. Aber die Vernunft und die geistliche Historie ist in diesen Stücke nicht auff ihrer Seiten. Die Mohren haben sich daselbsten von Jahre 713. bis den 25. Martii 1344 aufgehalten/ da Alphonfus der XI. König von Castilien sie herausjagete. Aber ehe sie sich in die Schiffe setzten/ umb nach Africa zurück zu kehren / so liessen sie eine wichtige Bestung sprengen/ welche sie erst gebauet hatten. Es

Es ist noch eine andere Stadt / fünf Meilen von Gibraltar gelegen / noch grösser und volkreicher als diese welche Tariff, General der Mohren bauen liess / als er die Herrschafft dieser Ungläubigen in Spanien fest setzte / und nennete sie nach seinen Nahmen. Dieses ist / was ich von den vornehmsten Städten und Provinzen in Spanien sagen wollen : nun will ich noch von dessen Haupt-Insuln etwas melden.

Das XIX. Capitel. Von denen Insuln Majorca. Minorca und Ivica.

Diese Insuln / welche die Alten die Balearischen nennen / machten sonst ein absonderliches Königreich / welches der König von Arragonien den Caracenen im Jahr 1230. abnahm. Die Könige von Spanien seynd igo / als Arragonische Könige / dessen Ober-Herren. Man sagt / daß das Erbreich dieser Insuln eine absonderliche Eigenschafft habe / so diese ist / daß sie keine giftigen Thiere bey sich leiden.

Die Insul Majorca ist von allen dreyen die wichtigste / sie hat ohngefähr funfzig Meilen in Umbkreise ; zwanzig / wo sie am längsten / und funfzig / da sie am breitesten ist. Die Hauptstadt trägt den Nahmen der Insul. Sie ist von einem Bischoffthum / einer Münze / und der Residenz des Vice-Ré von diesen Insuln beehret. Sie hat auch einen guten Meer-Hafen / und die Einwohner werden vor die besten Meer-Räuber auff den Mitteländischen Meere gehalten.

Die

Die Insel Minorca ist zwölff Meilen lang/ wo sie am längsten; neune breit/ und fünff und dreyßig in Umkreise. Sie hat einen schönen Überfluß an Viehe/ sonderlich an Maulthieren. Ihre Hauptstadt ist Citadella; welche doch nicht so considerabel als Majorca.

Die Insel Ivica ist vierzehn Meilen nach Orient zu von den Vorgebirge Sanct Martin gelegen. Sie hat ohngefähr sieben und zwanzig Meilen in Umkreise; ist zehen lang/ und sechs/ wo sie am breitesten. Gedreyde/ Wein/ Früchte/ und Saltz ist daselbst in reichen Überfluß. Ihre Hauptstadt wird nach der Insel genennet. Gegen Mittag lieget ihr die kleine Insel Fromentera; welche doch wegen der darinnen häufig befindlichen grossen Schlangen nicht bewohnt wird/ ob schon solche in allen denen vorigen drey Inseln gar nicht anzutreffen. Wenn die Eigenschafft des Erdreichs zu deren Zeugung was beytraget / so muß dieses von jenen sehr unterschieden seyn. Einige sagen/ es haben die ersten Einwohner von Majorca, Minorca und Ivica alle die Schlangen aus diesen Inseln nach Fromentera hinüber getragen/ und sie daraus ganz und gar weggebracht: Weil nach ihren Wahn sie kein Thier tödten dürfen/ besorgend/ es möchte etwan in selbigen die Seel ihrer Vorfahren wohnen. Und konten sie doch indeß mit diesen giftigen Thieren sich nicht vertragen/ weil selbige sie stets anfochten.

Das

Das XX. Capitel.

Von dem Königreich Portugall.

Das Königreich Portugall ist Abendwärts in Spanien gelegen / und war vor diesen dessen sechster Theil; es ist ohngefähr hundert und zehn Meilen lang / und funffzig Meilen in seiner größten Breite: Und ob es zwar einer von den kleinsten Staaten in Europa ist / so ist es doch einer der considerabelsten / theils wegen der Güte seiner Luft / die über die massen lieblich und temperiret / als wegen Fruchtbarkeit seines Bodens. Es wird von unterschiedlichen schönen Flüssen befeuchtet; unter andern von den Minho, Duero, Tago, und Guadalquivir; bringet auch eine grosse Menge Gedreyde / Wein / Del / Citronen / Pomeranzen / so wohl bittere als süsse / und allerhand Arten Früchte hervor: sein Saltz und seine Pferde machen gleichfalls nicht einen geringen Theil seines Reichthums: und über dieses / so hat es auch schöne Gold- und Silber-Bergwercke. Denn vor diesen kühnen die Römer und suchten dasjenige in Portugall / was heut zu Tage die Portugiesen in Indien suchen.

Dieses Königreich hat schöne Meerhasen / welche ihm dienen / daß es aus der alten und neuen Welt die Reichthümer zusammen scharret. Die vornehmsten seynd der zu Lissabon an den Munde des Tagus, und de Porto, an den Munde des Flusses Duero. Seine Gränzen seynd Galicien gegen Mitternacht; Castilien / Leon, Estremadura und Andalusien gegen

Mor

Morgen / und der Oceanus gegen Abend und Mittag.

Die Portugiesen seynd wegen der Liebe zu ihre n Könige sonderlich zu loben: Sie seynd weder so hartfärtig noch von so grosser præsumtion als die Spanier: Und können die Fremden viel besser mit ihnen als mit diesen ihren Nachbarn auskommen. Sie wagen sich sehr / und sonderlich auff den Meere: Die Conqéten, welche sie so wohl in Ost-als West-Indien gemacht / überzeugen solches. Und ob zwar die Spanier / Engländer und Holländer ihnen einige ihrer Colonien hinweggenommen / so haben sie doch weder ihre Reputation noch Sprache daselbst vertilgen können / als welche letztere in ganz Indien in gemein geredet wird. Wir seynd denen Portugiesen die Erfindung schuldig / durch der Sonnen Höhe zu schiffen.

Die Römisch Catholische Religion ist allein in Portugall erlaubt / wiewohl es auch darinnen eine sehr grosse Menge Juden giebt / die sich aber davor nicht erkennen lassen / sondern sich nur darum alldar aufhalten / umb von den Gewinnst des grossen Handels der Portugiesen mit Theil zu nehmen. Weil sie stets besorgen / der Inquisition unter die Hände zu gerathen / welche sie lebendig verbrennen läßt / so gehen sie niemahls durch die Stadt / ohne einen grossen Rosen-Kranz oder Pater Noster in der Hand / und besuchen die Kirchen aus Politic. Weder die Juden noch ihre Kinder / welche das Christenthum angenommen / können einiges Richterliches Amt verwalteten / als aus sonderbahrer Königlicher Gnade / oder wegen

wegen grosser Dienste / so sie dem Staat geleistet. Indes seynd doch ihrer viel / welche Ihre Königliche Majestät von Portugall emploiret / und habe ich sonderlich wohl dero Residenten in Amsterdam gekannt / welcher sich öffentlich vor einen Juden ausgab.

Die Portugiesen sind alle schwarz gekleidet / mit einem Mantel / Degen / und Dolch an der Seiten / fast wie die Spanier. Aber der König und der Hof gehen in Französicher Tracht.

Ich habe bereits erwehnet / daß Portugall Citronen und süsse Pomeranzen in grosser Menge hervor bringet / aber ich habe noch nicht gesagt / daß der Ursprung dieser Früchte / welche wir in Frankreich Orange de Portugal nennen / aus China komme; wie dann auch die Holländer und Deutschen solche / Chineser-Aepffel oder Pomme de Chine heissen. Es ist noch nicht völlig vierzig Jahr / daß die Portugiesen aus diesen Lande das erste Pflöpfreiß davon in Portugall brachten / welches dann sich also gemehret hat / daß man aniko ganze Wälder voll von solchen Bäumen in Portugall findet.

Die Spanier hatten in Portugall den Gebrauch der Maulthiere eingeführet / und fast alle Stutereyen daselbst verdorben. Aber nachdem dieses Reich das Joch seiner Nachbarn sich von Halße gewälzet / und der König von Portugall sahe / was durch diesen Gebrauch dem Staat vor ein Nachtheil zuwüchse / verbothe / daß man sich der Maulthiere nicht mehr bedienen sollte. Die Geistlichen / vorwendend / sie wären diesen Edict nicht unterworfen / machten sich
an

an Ihre Majestät/ und führten etliche Privilegia an/ umb in dergleichen Begebniß den Gehorsam zu entziehen. Der König antwortete darauf: Er verlange nicht/ sie um ihre Privilegia zu bringen/ sondern confirmire sie vielmehr in deren Possession: aber zu gleicher Zeit liesse dieser Monarch noch ein ander Edict ausgehen/ welches bey Lebens- Straffe allen Schmieden in den ganken Königreich verboth/ einigen Maulesel zu beschlagen. Also sahen sich die Herren Geistlichen geöthiget/ entweder diese Thiere abzuschaffen/ oder ihre eigene Schmiede zu werden. Indesß ist doch dieses Verboth nicht so gar genau gehalten worden; weil es noch viel darinnen giebet. Jedoch seynd die Pferde aniko in Portugall viel gemeiner/ als sie zu Zeiten der Spanier waren.

Der König von Portugall nimt ein Ansehnliches von der Handlung/ welche seine Unterthanen mit denen Negros aus Guinea treiben/ die sie an die Spanier verkauffen. Denn diese bezahlen sie ihnen theuer genug/ umb sich ihrer zu bedienen/ daß sie ihnen Gold und Silber aus denen Bergwercken in Peru und Mexico heraus ziehen sollen. Denn man hat auf diese Menschen- Wahre einen so grossen Acciß gelegt/ daß jedwederer Negros, der auff der Stelle ohngefähr sechzig Thaler gilt/ mehr als zwey hundert Thaler kostet/ ehe er denen Spaniern geliefert wird.

Die Portugiesische Münze ist von der Spanischen unterschieden. Sie seynd gewohnet/ alles durch Rées zu zehlen. Eine Pistole gilt zwey tausend Rées. Ein Real Marcado sechshundert Rées. Eine Crusade, so ohngefähr ein Françoischer Thaler/ fünff hundert
 Ander Theil. S Rées,

Rées, oder fünf Testons : den ein Teston gilt hundert Rées, und ein Vingtin, so bey ihnen die kleinste Scheidemünze ist/ gilt zwanzig Rées. Also wenn man vor zehn Pistolen Wahre kauffet/ so gibt man einen eine Rechnung von zwanzigtausend Rées, welches einen Ausländer ganz stutzig machet / der die Sprache nicht verstehend/ und diese Manier zu rechnen/ nur allein die grosse Ziffern ansiehet.

Das XXI. Capitel.

Von der Regierung und denen Königen von Portugall.

Die Regierung in Portugall ist ganz und gar Monarchisch/ wie die in Spanien/ indem der König ein absoluter Herr ist/ und der von niemand dependiret. Dieses Reich hatte eben das Unglück/ welches Spanien betraff/ daß es ein Raub der Mohren wurde; wie denn auch diese Barbarn solches bis zum Anfange des zwölfften Seculi innen hatten/ bis daß Heinrich von Burgund/ ein Enckel König Roberts von Frankreich sie daraus verjagte / und daselbst zum König gekrönet wurde. Alfonsus I. sein Sohn versamlte die Reichsstände zu Lemago, allwo man ein Gesetz machte/ dadurch alle ausländische Fürsten von der Portugiesischen Krone ausgeschlossen wurden/ und wenn sie/ die Könige von Portugall keine ehrliche Leibes-Erben hätten/ so sollten ihre natürlichen Söhne ihnen in der Regierung folgen; wie dann davon uns die Geschichte einige Exempel zeigt/ unter andern Johannis des Ersten/ der ein Vater

des Vaterlandes genennet wurde/ welcher seinem Bruder Ferdinando im Jahr 1385. im Reiche succedirete.

Nach der Verjagung der Mohren aus Portugall finge dieses Reich zu floriren an/ und gabe allbereits denen Spaniern Anlaß zur Eysersucht/ als zu seinen Unglück König Sebastian / welcher keine Kinder hatte/ auf Philipp des II. Königes von Spanien sein Eingeben und Ueberredung entschloß/ nach Africa mit einer starcken Armée überzugehen/ und die Mohren zu schlagen. Und nachdem er den 4ten Augusti Anno 1578. bey Alcacer das Heer der Ungläubigen angetroffen / so wurde diese blutige Schlacht geliefert/ welche dreyen Königen das Leben gekostet. Denn der König von Marocco, welcher dabey sich sehr unpäßlich befand/ ließe sich auf ein Pferd setzen/ den Streit zu zusehen/ und starb auff selbigen. Sein Sohn wurde wenig Stunden nach seines Vaters Tode erschlagen; und der König von Portugall verlohren. Denn man hat nachdem niemals erfahren/ ob er gefangen/ oder getödtet/ oder mit einem Theile seiner Armée ersoffen / von der nicht eine Person davon kam.

Nach diesen Tage / welcher Portugall so fatal war/ wurde der Cardinal Heinrich/ des unglückseligen Sebastians seines Groß-Vaters Bruder / in den höchsten Alter zum Könige gekrönet; allein ein Jahr hernach/ nahm ihm der Todt Kron und Leben/ welches dann denen nächsten Anverwandten des Königlichen Hauses Gelegenheit gabe/ ihre Ansprüche wieder hervor zu suchen. Allein Philipp der II.

machete sich die Schwachheit aller dieser prätendenten zu nuze / und wendete alle seine Macht gegen Portugall / wohin er den Duc de Alba mit einer starken Armée sendete / welcher die Portugiesen nöthigte / daß sie ihn im Jahr 1581. nachdem sie ihn ein Memorial wegen der Regierung / damit er solches beschweten möchte / präsentiret / vor ihren Herrn und König erkannten.

Dieses Memorial hielt unter andern in sich / daß Ihre Majestät sich an eine Dame aus Portugall wieder verheyrathen solten ; daß selbige dero Prinzen möchten hinschicken / damit er bey ihnen auferzogen würde. Daß das Königreich Portugall allezeit von den von Castilien abgesondert verbliebe ; daß es auch seine eigene Münze behielt ; daß man alle Spanische Garnisonen aus dem Königreich Portugall herauszöhe / wo man dagegen Portugiesische halten wolte ; und daß man gewisse Anlagen / womit das Volk beschweret / wiederum möchte abnehmen.

Philipp versprach alles / was man begehrte / mit den Vorsatz / daß er nicht das geringste haben wolte. Philipp der III. sein Sohn / und Philipp der IV. die ihm darauff succedireten / verdoppelten das Mißvergnügen der Portugiesen / indem sie selbige entweder verachteten / oder mit allzu grossen Auflagen beschwerten / also / daß da sie ihre tyrannische Herrschaft nicht mehr zu ertragen vermochten / so nahmen sie Gelegenheit / sich das Joch des Tributs von Halbe zu wälzen / welchen man von ihnen erpressen wolte / den fünfften Theil von allen ihren Handel zu geben / und weil die Spanier ihnen nicht wolten erlauben

an einigen Orten in Indien zu negotiiren/so ihrer Botmäßigkeit unterworfen waren. Alles dieses / mit der Liebe zur Freyheit vereinbaret/und zugleich mit der natürlichen Feindschaft / so zwischen diesen beiden Nationen ist / brachten endlich zweyhundert ohngefähr von denen vornehmsten in Königreich das hin/das Volck zu veranlassen/wider die Spanier einen Aufstand zu machen/die ohne diß mit der Rebellion in Catalonien damahls viel zu thun hatten/ und den Herzog von Braganza auff den Thron zu setzen/ der ihm von rechtswegen zukahme/ weil er der nächste von Königlichen Hause war. Diese Sache wurde so heimlich tractiret/das/ob schon mehr Zeit als ein Jahr vorbey floß/che man sie ins Werck stellet / dennoch die Spanier nicht den geringsten Wind davon hatten ; und ist dieses merckwürdig dabey / das indeß sich die Verschwornen zu Lissabon des Königlichen Pallasts und der vornehmsten Spanier den 1. Decembris im Jahr 1640. bemächtigten/ und schrien : Freyheit / Freyheit / es lebe König Don Juan der Vierte / das/ sage ich / in eben selbigen Augenblick dieser Fürst/welcher zu Evora in der Provinz Alentejo war/daselbst auch als König proclamiret wurde : Wie dann zu eben solcher Zeit dieses gleichfalls in den vornehmsten Städten des Königreichs / so wohl als in den Portugiesischen Conquêten in Asia/ Africa und America geschah / ohne in der einzigen Stadt Ceuta in Africa nicht / die weil der Gouverneur daselbst / der ein Spanier war/nicht mit in das Complot war genommen worden. Nachst Gott und der laßferen resolution des

Mariam Elisabetham Franciscam von Savoyen/des Herzogs von Nemours Tochter/verheyrathet/welche das Jahr zuvor/nehmlich An. 1666.an Alphonsum, des Königes Bruder/war vermählet worden. Weil aber dieser Herr zum Ehestand undüchtig/auch diese Prinzessin von ihm niehmahls war erkannt worden/so wurde diese Heyrath im Jahr 1668. vor nichtig erkläret. Sie zeugete mit Don Pedro,eine Tochter/welche vor etwan zwey Jahren gestorben ist. Darauff sich Seine Majestät / als auch diese seine Gemahlin todes verblichen/zum andern mahl mit einer Prinzessin aus den Hause Neuburg/ der Römischen Kaiserin und der Königin von Spanien Schwester/verehligete/ mit der er einen Sohn hat/welchen man den Prinz von Bresilien nennet.

Der König von Portugall nimmt gemeiniglich folgende Titul in denen Patenten/welche unter seinen Nahmen ausgefertigt werden : König von Portugall und von Algaven, diß- und jenseits des Meeres von Africa/Prinz von Bresilien, Herr von Guinéa,der Schiffarth/Conquëten/und Commerci- en von Aethiopien, Arabien, Persien und Indien. Sein Wapen ist ein rothes Creutz in silbernen Felde /und seine Krieges-Standarte ist fünf Schilder /worein die fünf Wunden unsers Herrn und Heylandes gezeichnet sind. Die Einkünffte des Königes in Portugall seynd jährlich ohngefähr acht Millionen und neun hundert tausend Pfund; ausser denen revenüen des Hauses von Braganca, welche nicht mit der Krone vereinkahret/und die auch auff zweyhundert und funfzig tausend Pfund hinauf steigen.

Das XX. Capitel.

Von der Stadt Lissabon / und einigen andern merckwürdigen Sachen in Portugall.

Dieses herrliche Königreich hat zu seiner Hauptstadt Lissabon mit einem Erzbischoffthum und Parlament gezieret. Sie lieget an den Fluß Tagus, dessen Breite und Tiefe ihr einen considerablen Hafen giebet/massen solcher durch Sturß der Ebb und Fluth des Meeres / so fünf Meilen davon ist / die schweresten Schiffe einnimmt.

Die Stadt ist an einen Berg in Form eines Amphitheatri getauet / und wird durch die Bestung Sanct Johannes commandiret. Die Gassen alda sind enge und übel aptiret/und ist ein Theil von der Stadt annoch mit Mauern umfasset / so noch die Mohren dselbst erbauet hatten. Einige Autores wollen / es sey diese Stadt durch Ulysses nach Eroberung Troja getauet worden/ welcher sie Ulyssiponne genennet. Es mag nun dieses seyn/wie es will/ so ist sie eine der wichtigsten und vornehmsten Handelsstädte in ganz Europa/und haben die Portugiesen in Gewohnheit zusagen: *Qui no ha visto Lisboa, no ha visto cosa boa*. Das ist: Wer Lissabon nicht gesehen/ der hat nichts gutes gesehen: Es ist dieselbe ohngefehr zwey Meilen lang den Fluß hinab. Aber sie ist bey weiten nicht so breit.

Die Königliche Burg ist unten in der Stadt gelegen/und hat den Prospect nach den Hafen zu. Es ist

ist ein zimlich regulares Gebäude/und siehet man darinnen Etücken von Mahler- und Bildhauer-Arbeit/ wie auch Architectur, so nicht mit Golde zu bezahlen. Mit einem Wort: Die Magnificenz ist an den Portugiesischen Hofe weit grösser als an den Spanischen. Wann der König sich ausmachen wil/ so gehet den Morgen eine Trompete an allen Orten / wo Seine Majestät durchpafiren : Ist es die Königin / welche ausfahren will/ so thun ein Pfeiffer und ein Trommelschläger eben dasselbige : und ein Hautbois gehet voraus / wenn ein Infant oder Infantin sich aus der Königlichen Burg begiebet.

Ich war Anno 1680. zu Lissabon/wie die Reichsstände nur vor einmahl / und ohne Folgerung ins künftige/das Lemagische Gesez abbrachten / davon in vorigen Capitel ist gedacht worden. Es geschah in consideration der Königlichen Infantin Elisabeth Maria Louise, welche an Victor Amadéus Franciscus Herzog von Savoyen vermählet wurde ; so aber wieder umbgestossen ward/eben da die Schiffe/welche dieser Fürst nach Portugall gesendet / umb seine neue Braut abzuholen/vor Lissabon vor Anker lagen. Zu eben selbiger Zeit hatte man allda die Zeitung/das den 23. Januarii 1682. die Stadt Musilipatan in den Königreich Golconda sey durch Wasser untergangen/und mehr als fünf und zwanzig tausend Menschen umgekommen / und das zwey ganzer Stunden lang ein starcker Regen von Blute gefallen sey.

Der Dohm zu Lissabon ist dem heiligen Vincen-
tio gewiedmet / und ist eben nicht sonderlich merck-

würdiges daran/als seine Antiquität/und ein Stock/
wohinein man Almosen schmeisset / umb einige Ra-
ben zu ernehren/und zwar zum Gedächtniß/wie man
saget/daß nachdem der heilige Vincentius in Portu-
gall die Marter ausgestanden / man seinen Körper
auff den Schindanger geworffen; die Raben aber /
anstatt sie davon gefressen/ihn so lang bewahret / biß
daß einige Leute ihn aufgehoben/und nach Husca ei-
ner an Valencia in Spanien gelegenen Stadt ge-
bracht/weil er daher bürtig war. Was das gewis-
seste ist/ist dieses/daß ich in eben selbiger Kirche einen
Raben und einer Krähe gesehen/welche in einer Ca-
pelle zu finden/vor der ein eisernes Gitter ist;und wenn
man ihnen einen Pfennig hineinwirfft/ so nehmen sie
selbigen mit den Schnabel auff/und tragen ihn hin in
einen Stock/über welchen die Worte stehen: La li-
mozna para el entretenimiento de los Corvos, das
ist: Die Almosen zu Unterhaltung der Raben.

Eine halbe Meile von Lissabon an den Fluß Ta-
gus, nach den Meer zu / ist ein kleiner Flecken / den
man Belem nennet/und dahero considerabel, weil da-
selbst die Könige und Königinnen von Portugal be-
graben liegen Die Mausolæa seynd in der Hierony-
miten-Kirche/welche ganz mit weissen Marmel übera-
zogen ist.

Nah an Belem ist ein Thurm an den Fluß/ mit
Geschütze besetzt / welcher gleich einen andern klei-
nen Fort/so am Strande gegen über gebauet/ corre-
spondiret/damit die Einfarth der feindlichen Schiffe
in den Hafen zu verhindern. Es seynd auch noch an-
dere

Dere kleine Echanzen an den Fluß hinab biß an das Meer. Die wichtigste ist die von Sanct Cathari-
nen an den Munde des Tagus, welche mit den Fort
de Bois zusammen passet / das daher also genennet
wird/ weil sie in das Meer auff Pfähle gebauet ist/
und mit einer guten Artillerie besetzt / womit man
das Wasser völig bestreichen kan.

Es ist eine See nahe bey Beja, zwischen den Tagus
und der Guadiana, allwo man grosse schwarz-graue
Fische fänget/die man Turtures nennet. Wenn es reg-
nen/oder ein Sturm kommen will/so gehet ein starcker
Schall aus der See/nicht anders als wenn ein Oche
se brüllet/und höret man diesen brummer den Thon
fünff biß sechs Meilen in denselbigen Umkreise.

Es ist noch eine andere See auf den Gebirge
Strella, allwo man offte Reste von Schiffen findet /
als: Mast/Segel/Ancker / und dergleichen/ob schon
das Meer in die dreyzehn Meilen davon lieget.

Die Quelle von Cedima sieben oder acht Meilen
von Coimbro, verdienet wohl/ daß sie in diese meine
Anmerckungen gesetzt werde / und daß sie den Be-
schluß dieses Theils mache / denn sie schlucktet alles
dasjenige hinein/was nur ihr Wasser berühret/ und
hat man solches oft mit Bäumen und andern Sa-
chen von dergleichen Natur probieret. Und da ein
Dänischer von Adel dieses nicht glauben wolte / so
ließ er einmahls sein Pferd hinein gehen/umb selbi-
ges zu träncken. Immittelst hatte er doch so viel
Vorsorge gebraucht/ und solchen ein Seil umb den
Hals/und das andere an den Fuß gemacht / die er
an grosse eiserne Rinken/ welche in die Erde fest ge-
mar-

rammelt / wohl angeschlungen / und zwar einige Schritte von dieser Quelle.

Aber kaum war dieses arme Thier in das Wasser hinein / da es sich durch eine so ungemeine Gewalt des Wassers hineingezogen fand / daß das eine dieser Eile entweyß / und an den andern bliebe das Fuß biß an die Kniescheibe oder den Schenkel hangen. Da es denn nichts mehr brauchte des Dänen seinen Unglauben zu vertreiben / welcher zu Fusse wiederum zurücke kehrete.

Das XXIII. Capitel.

Von einigen Anmerkungen / welche, in diesen Werke annoch auffengelassen worden.

Indem ich diesen Theil corrigire / so habe ich gefunden / daß ich noch eine und die andere kleine Anmerkungen auffengelassen / die doch der Curiosität des Lesers ebenfalls würdig / das mich dann dazu vermocht / dieses Capitel anzuhängen / damit solches zu dessen Ersehung dienen möchte.

Der Hafen Sanct Marie in la Baie de Cadix wird mehr frequentirt / als der zu Cadix selbst / weil es daselbst denen Kaufleuten gar leichte ist / wegen ihrer Ein- und Abfarth eine Partie des sonst schuldigen Bolles nicht abzutragen. Doch verlieret dabey niemand etwas als der König / weil die Kaufleute schon

wissen / denen zum Zoll verordneten Königlichen Commissarien durch gegebene Geschencke die Augen zu verkleistern.

Was das Verbrechen derjenigen / welche das Unglück haben / der Inquisition unter die Hände zu gerathen / vermehret / das ist ihr Geld und Guth. Dieselben müssen ohne alle Barmherzigkeit untergehen. Denn es ist kein Tribunal, dessen proceduren so strenge und so ungerecht seynd: Denn man verdammet daselbst die Leute zum Staupbesen / zum ewigen Gefängniß / oder zum Feuer / ohne ihnen zu sagen / warum / oder ohne sie gegen einen einzigen Zeugen zu vernehmen.

Man verkaufft zu Madrit nicht die geringste Eß-Wahre / die nicht vorher sey taxiret worden / und wann einer die seinige über die Taxe verkauffet hätte / so würde sie confisciret / und der Käufer umb eine gewisse Geld-Busse gestraffet. Der König ziehet statt der Accise den achten Theil des Preises von Weine / Brodte / der Speise / und andern Eß-Wahren / und jede Sache hat ihre absonderlichen Pachter / welches dann verursachet / daß man an einem Orte Brod kauft / und am andern den Wein zu hohlen nöthig hat.

Die Ambassadeurs und Ministri der ausländischen Fürsten seynd von diesen Auflagen befreyet / und werden auff des Königes von Spanien

nien Unkosten logiret / haben auch viele andere Privilegia : Dahero die Einwohner in Madrid sich bemühen / bey ihnen bekant zu werden / damit sie durch Hülffe ihrer Bedienten in den Einkauf ihrer Bedürffniß sich einigen Vortheil machen.

Aus Erlaubniß einer Päpstlichen Bulle mögen die Spanier des Sonnabends Lebern / Füße / Klügel / und Krickentlein essen / und giebt davor jedweder des Jahres acht Etüder / daß er diese Freyheit genießet. Dieses Privilegium wird jährlich verneuert / und bringet in den Schatz des Königes ein ansehnliches ein. Es seynd viele / welche die Bulle bezahlen / ohne daß sie von dieser Vergünstigung einigen Nutzen haben / indem oft bey ihnen nicht einmahl so viel übrig / davon sie könten Brodt kausen.

Das Spanische Frauenvolck hat Röcke / welche ihnen fast bis an das Kinn hinaufgehen ; und seynd selbige von hinten zu fast bis auff das Mittel der Schulter ausgeschnitten. Sie tragen sich fast alle mit den Kopffe bloß / die Haare hängen ihnen ganz unachtsam herunter / und in denen Ohren haben sie Büschel Band. Man findet fast niemand als das vornehme Frauenzimmer / so Leinwand trägt / zum wenigsten scheint es nicht vorher. Ihre Füße sind sehr klein / und unter ihren Haupttuche lassen sie nicht mehr als ein Auge hervor blicken / welches dazu dienet /

net/ daß sie den Weg finden können. Ihre Vertugardins oder Röcke mit denen Wülsten seynd der massen weit/ daß wenn ein paar Weiber einander in einer wenig engen Strasse begegnen/ so machet es ihnen so viel Verwirrung/ als wenn zwey Wagen mit Stroh gegen einander führen.

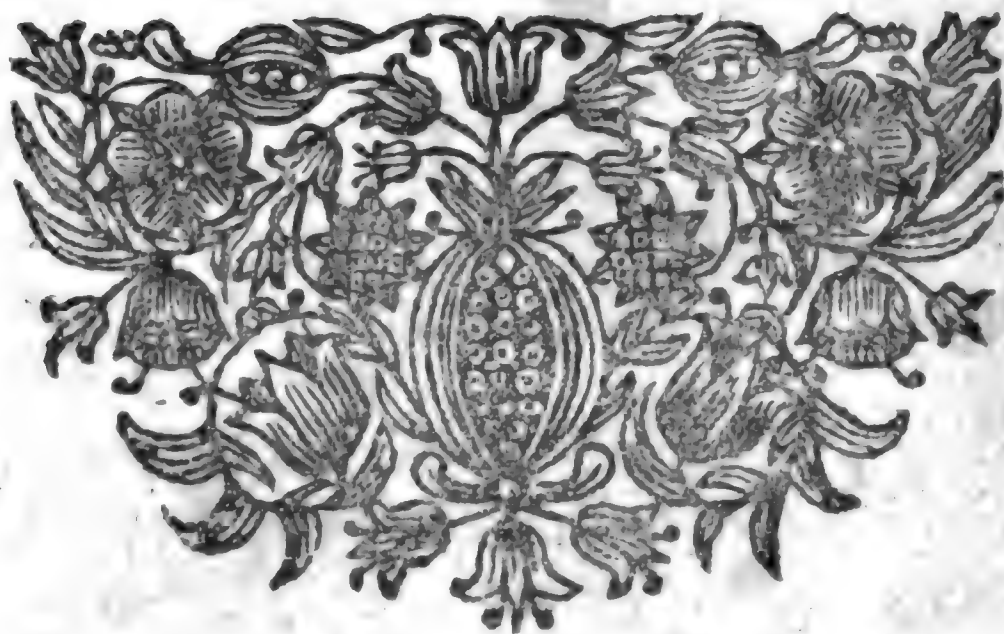
Wann ein Cavallier in ein Kauffmanns-Gewölbe kömmt/ und daselbst eine Dame antrifft/ die etwas einkauffen will/ so kömmt es ihm Ehrenhalber zu/ oder besser zu sagen/ aus Galanterie/ daß er sich anbiethet/ dasjenige zu bezahlen/ was sie kauffet / es sey dann/ daß sie von einem andern Cavallier bereits schon vergesellschaftet wäre/ denn in diesen Falle ist es auch nicht einmahl erlaubt/ sie anzureden / oder zu grüssen.

Die Karossen der Spanier seynd fast alle mit Wachstuche bedecket/und werden an langen Strängen gezogen/ welches in denen Creuzwegen zu Madrid öftters grosse Ungelegenheit verursacht.

Die Spanier seynd hoffärtig/ und lassen sich nicht leicht von ihren ersten Einbildungē abwendig machen. Sie opfern oft die Gerechtigkeit ihren Interesse auf. Das gemeine Volck ist gegen die Obern hochmüthig/ und so abergläubisch/ daß es auch den Rock der Mönche küßet/ welche ihm auf der Strasse begegnen/ die es dann auch ihm ohne einigen Widerstand zulassen. Es klaget niemahls über seine Dürfftigkeit/ und man trifft

trifft unter ihnen viel Leute an/ welche ehe durch stehlen und rauben/ als durch ehrliches arbeiten/ derselbigen abhelffen solten. Jedoch dieser ihre Fehler solten nicht die Tugend/ die Frömmigkeit/ und die andern guten Qualitäten/ derjenigen Spanier verkleinern/welche in ihrer Jugend wohl seynd erzogen worden: denn es giebt auch gar viel/ die in allen ihren Handlungen sich der massen rühmlich verhalten/ daß alles ihr Thun ehrbaren Leuten zum Exempel der Nachfolge dienen kan.

Ende des II. Theils.



Der

Bericht an den Leser.

worden/ welcher die lange Zeit über/ daß er an den Italiänischen Höfen sich in hohen Affairen aufgehalten / eine vollkommene Ränniß von solchen allen erworben.

Dieses Theil war schon unter der Presse/ als wir zu Paris die traurige Zeitung erhielten / daß ein ungemeines Erdbeben fast ganz Sicilien umbgekehret; und nun den Druck nicht zu hindern / auff dessen Fortgang der Verleger sehr drange / so habe ich lieber dasjenige/ was man am Ende des 13. Capitels findet/ wollen hinzusetzen/ als das ganze Wesen reformiren / und zwar solches um desto mehr/ weil man bey der ersten Nachricht alle die Umstände der Veränderungen so genau nicht haben kan / die eine so entsetzliche Zerrüttung in dieser Insel hat verursacht.

So will auch dem geneigten Leser nicht verhalten / daß man das erste Theil dieses Wercks / so die Reise in Frankreich abhandelt/ auf das neue gedruckt/ und noch unterschiedliche Anmerkungen hinzugesetzt hat.

Das vierte Theil wird Engeland/ Schotland und Irreland in sich begreifen/ und auch mit den besten an das Licht kommen.

Historische Reisen durch Europa.

Italien.

Das I. Capitel.

Von Italien insgemein.

Schon bey die achtzig Autores von Italien geschrieben/ so können wir doch nicht eigentlich wissen/ woher daß solches seinen Nahmen genommen. Einige wollen/ es sey von denen Ochsen oder Stieren/ die sonst darinnen in grosser Menge auffgezogen wurden/ und welche von denen alten Griechen Italic genennet : andere glauben/ es sey von den König Italus also bemercket : Es hat auch sonst Saturnien, Ausonien, Oenotrien und Hesperien nach denen Fürsten und grossen Kriegen : Obrisien geheissen/ welche zu unterschiedenen Zeiten daselbst regieret haben.

Dieses Theil von Europa ist mitten unter der zona temperata gelegen zwischen den neun und zwanzigste halben und drey und vierzigste halben gradu longitudinis ; und den acht und dreyßigste halben bis auff den sieben und vierzigste halben gradum latitudinis.

Eine lange Reihe Gebirge / so man die Alpen nennet/ gibt ihm die Gränzen gegen Mitternacht/ und scheidet es von Teutschland und der Schweiz ;
Gegen

Gegen Abend hat es gleichfalls die Alpen samt dem Fluß Varo, welche es von Frankreich und Savoyen absondern. Das Mittelländische Meer /sonst das Adriatische oder Golfo di Venetia genant/umbgränket es gegen Morgen. Und Mittagswerts das Tyrhenische oder Toscanische Meer. Seine größte Länge von den Savoyischen Gränzen biß an das euserste Theil des Königreichs Neapolis ist ohngefehr zweyhundert und achzig Franzöische oder vierhundert und funfzig Welsche Meilen: Aber seine Breite ist nicht überall gleich/ denn es bald dreyßig/ vierzig / sechzig/ bald achzig/ auch hundert Franzöische Meilen breit / weil es die Form eines Stiefels hat/ welcher scheint den Fußstoß Sicilien zu geben/ umb solches nach Africa zu dringen.

Die meisten Geographi theilen Italien in vier Theile: Der erste begreiffet die alte Lombardie, allwo die Herrschafften der Herzoge von Savoyen/ Mantua, Parma, Modena, Milano, die Republic Venedig, Genua, und einige andere kleine Fürstenthümer gelegen. Der andere Theil schliesset den Kirchenstaat und das Toscanische Gebiethe in sich. Der dritte das Königreich Neapolis, und der vierte die Inseln Sicilien/ Sardinien/ Corsica/ und so fort.

Die Luft ist darinnen sehr gesund und temperiret; ausser in den Kirchen-Staate/ allwo offters unterschiedliche schlimme Fieber allerhand Unordnung machen / und geschah e solches noch mehr / ehe man sich des Eises in Sommer bedienete/ und damit das Getrânck frisch zu machen.

Italien bringet in Ueberfluß alles dasjenige hervor, was zu des Menschlichen Lebens Unterhalt vonnöthen ist; als: Korn/Del/Womerauken/ Citronen/ Granatapffel/ und allerhand Arien von Früchten und Blumen. Man findet in dem Königreich Neapolis Zucker und Baumwolle/ auch nehret man allda eine sehr grosse Menge Seidenwürme/ sehr schöne Pferde und Büffel. In dessen Bergen trifft man Schwefel/ wie auch einige Gold- Silber- und Eisenerzen an/ so giebt es auch auch Alabaster und allerhand Marmel in grosser Menge.

Seine Flüsse/ deren wichtigste der Po, Adigo, Addua, Arno, und die Tibur sind/ tragen nicht wenig zu seiner Fruchtbarkeit bey/ also daß man auch dieses Land Europens Gärten nennet. Seine höchsten Berge seynd die Alpen/ die Apenninus, der Italien in seiner ganzen Länge durchschneidet/ der Berg Masso, der Berg Barbaro, der Vesuvius, und der Berg Gibel oder Aetna in Sicilien.

Man saget von denen Italiänern ins gemein/ daß sie entweder ganz gut/ oder durchaus böse sind. Das Volk darinnen ist sonst sehr polit, dienstfertig/ geschickt/ klug/ sinnreich/ subtil/ beredt/ und mangelt ihnen nicht an Tapfferkeit/ wann sie nur einmahl eine gewisse Eingezogenheit überstiegen/ welche ihnen sonst offters den Zunahmen der Zaghafften auff den Hals gebracht. Bey diesen guten Qualitäten haben sie doch auch einige schlimme/ in denen sie allzu sehr geneiget; als eyversüchtig/ fertig inzusagen und langsam in halten ihres Versprechens; und vor andern

so rachgierig / daß die Begierde zu rächen in ihren Familien erlich bleibet.

Die Italiänische Sprache ist ein Bastard von der alten Lateinischen/welche die Goten/Hunnen/Wenden/Lombarder/und die andern Völcker/ so Italien bewohnet/sehr verdorben haben. Man redet sie nicht überall gleich gut. Sie ist in Toscana viel reiner und zierlicher/als anderswo. Wie aber die Toscaner keinen so guten Accent haben als die Romaner,so findet man in Italien dieses Sprichwort: *Lingua Toscana in bocca Romana*. Die Toscanische Sprache in einem Romanischen Munde. Und mercket man an/ daß die Florentiner durch die Gurgel; die Venetianer aus den Gaumen; die Neapolitaner durch die Zähne;und die Genueser durch die Lippen reden.

Die Römisch Catholische Religion ist allein in den Italiänischen Gebiethen erlaubt; zu deren Sicherheit man viele Inquisition-Gericht hat eingeführet. Nicht / daß sich auch nicht viel Lutheraner und Reformirten darinnen befinden solten/ zumahl in denen an Meere gelegenen Plätzen / die daselbst durch den Kauffhandel angelectet/sich niedergelassen: sondern/ob es schon die Obrigkeit weiß/ daß sie von der Catholischen Kirche abgesondert/so ist es doch ihr Interesse,daß selbige von den gemeinen Volcke nicht davor erkannt werden. Die Juden haben in Welschland mehr Freyheit/und selbst in Rom ihre Synagogen/ davon sie einen jährlichen Tribut zahlen. Es giebt auch in einigen Städten Griechen und Armenier/welche ihren Gottesdienst auch nach der Gewohnheit ihres Landes verrichten.

Die Geschichte lehret uns / daß nach Erbauung der Stadt Rom Italien bey 245. Jahr durch Könige sey regieret worden/und daß Tarquinius Superbus der letzte unter diesen Königen gewesen. Dar auf die Römische Republic sich formiret / welche durch der Regierung ihrer Bürgermeister und Rathsherren so wohl durch ihre Policen / als eine unendliche Zahl ihrer über viele Feinde erhaltenen Siege sich einen unsterblichen Ruhm erworben. Diese Republic dauerte biß auff das Jahr 706. der Stadt Rom/ da Julius Caesar als Kaysar proclamiret wurde/ welcher das Römische Reich durch alle drey Theile der Welt/ die zu selbiger Zeit bekannt waren/ausbreitete ; denn America war dazumahls noch nicht entdeckt worden.

Als nun dieses Reich auf den höchsten Gipfel seiner Hoheit gestiegen / so nahm es wieder auff eine solche Weise ab/daß es uns ein denckwürdiges Exempel hinterlassen hat/daß alle Mächten der Welt vergänglich sind. Nachdem dieses Kaysertum so herunter gefallen/ wurde es unter der Regierung Honorius zergliedert/ welcher im Jahr Christi 432. und im Jahr 1176. nach Erbauung der Stadt Rom das Leben endete.

Italien gerieth nach diesen unter die Hände der Constantinopolitanischen Kaysen/ welche dahin Vice-Rois oder Gouverneure unter den Nahmen der Exarchen schicketen / und hielten diese ihren Hof zu Ravenna ; aber dieselbige Regierung / so im Jahr Christi 568. ihren Anfang nahm/ dauerte nicht länger als 184. Jahr/da diese Exarchen durch der Longobar-

gobarden Könia wieder fortgejaget wurden. Nach-
dem kähme Italien an die Occidentalischen Käyser/
und wurde im Jahr 774. nach Christi Geburth das
Reich der Longobarden durch Carolum Magnum
ausgelöschet/welcher den Päpstlichen Stule grosse
Geschencke gabe. Und ist dieser Monarch samt des-
sen Königen von Franckreich / als seinen Successo-
ren/ die einzigen / welche die weltliche Gewalt des
Pabsts so hoch hinauff gebracht/als wir anho gesie-
gen sehen.

Dieses Theil Europens ist heut zu Tage unter
viele Potentaten getheilet : nemlich der Pabst hat
den Kirchen-Staat ; der König von Spanien / der
aus den Hause Osterreich/von einem Aste aus Bur-
gund stammet / besizet darinnen die Königreiche
Neapolis und Sicilien,den Staat von Meiland und
die Insul Sardinien. Diese beyden Puissancen
seynd die wichtigsten in Welschland;die andern vor-
nehmsten sind

Die Republic Venedig/

Die Republic Genua/

Die Republic Luca/

Der Groß-Herkog von Toscana aus den Hause
de Medices.

Der Herkog von Savoyen aus den Hause
Sachsen.

Der Herkog von Mantua aus den Hause de
Gonzaga.

Der Herkog von Parma aus den Farnesischen
Hause.

Der Herkog von Modena aus den Hause d' Est.

Nächst diesen sind noch andere souveraine Fürsten darinnen/welche das Recht über Leben und Tod ihrer Unterthanen haben; können Krieg führen und Friede machen; mögen Gold und silberne Münze schlagen: weil aber ihre Staate oder Herrschafften sehr klein/so nennet man sie auch die kleinern Italienischen Fürsten. Von diesen Range seynd

Die Republic von Sanct Marin.

Der Bischoff von Trient.

Der Herzog de Guastala.

Der Herzog de Sabionetta.

Der Graf von Novelare.

Der Prinz de Bozolo.

Der Herzog von Mirandola.

Der Prinz de Monaco.

Der Prinz de Massera.

Der Prinz de Piombino.

Der Herzog von Bracciano und noch viele andere.

Alle diese Herrschafften dependiren entweder von der Kirche / oder von den Teutschen Kayserthume. Der Pabst aber und die Republic Venedig seynd independent. Und ist zu mercken/das die Staate/ so bey der Kirche zu Lehn gehen/ an selbige anheimfallen/wenn deren Eigenthums-Herren ohne Männliche Erben sterben/inmassen die Töchter ihren Vätern darinnen nicht succediren.

Man zehlet acht und sechzig Fürstenthümer in Italien; fünf und neunzig Herzogthümer; eine unendliche Anzahl Erzbischoff-und Bischoffthümer / und eine grosse Menge Universitäten; deren berühmteste seynd Padua, Venedig, Turin, Pavi, Siena, Pisa

Boulogne, Rom, Ferrara, Fermo, Macerata, Salerno und Neapolis.

Die vornehmsten Städte in Italien seynd Rom/ so die Hauptstadt ist/ mit den Zunahmen: Die Heilige: nach dieser Neapolis; die Edle: Florenz die Schöne; Genua die Erste; Milan, die Grösse; Ravenna die Alte: Venedig die Reiche: Padua die Gelehrte/ und Banonien die Fette.

Nun wil ich auch von einigen Gewohnheiten etwas erwehnen / welche durch ganz Italien in schwange seynd. Nachdem will ich auch zu den Schreitten/ was jedweder Staat curioses in sich begreiffet. Wie die Italiänischen Küsten an den Mittelländischen Meere von denen Corsaren aus der Barbarey offters beunruhiget werden/ welche alda aussteigen/ und die Leute vom Lande mit ihren besten Gütern aufheben und fortführen/ so hat man an den Estrande herunter kleine Schancken / alzeit eine tausend Schritte von der andern / aufgeworffen / sonderlich bey Genua / und an den Neapolitanischen und Sicilianischen Küsten / worinnen sechs tausend Mann Besatzung liegen/ samt zwey Canonen in iederer Schanze/ umb die Landung zu verwehren. Diese Wachen zünden alle Nächte auff denen nächsten Bergen ein oder zwey Feuer an; ist nur eines da/ so nennen sie es ein Feuer der Versicherung / weil es ein Zeichen ist/ daß man kein Türckisches Schiff selbigen Tag in der See gesehen: Aber wenn sie zweye/ einige Schritte von einander anzünden/ so ist dieses eine Warnung vor die Einwohner / daß sie sich wohl auf ihrer Hut halten sollen/ und daß man einige Corsaren gesehen /

wel

welche zu landen gesucht: diese nennet man Feuer des Mißtrauens.

Die Italiäner zehlen nicht die Stunden als die andern Europäischen Völker: sie richten sich nach der Sonnen Untergange/und als dann haben sie vier und zwanzig Stunden. Sie halten an eines mit einbrechender Nacht zu zehlen / also steigen und fallen die Mittages- und Mitternachts-Stunde nach der Jahres-Zeit. Zum Exempel den zwölfften Augusti in der Stunde / da wir in Frantreich zwölff Uhr Mittages zehlen/so zehlen die Italiäner siebenzehn / und vier und zwanzig/ wenn die Sonne untergehet. Sie halten einen Mann auf ihren vornehmsten Seigern/welcher/so bald die Stunde geschlagen/ einen Hammer nimmt/und eben so viel mahl an dieselbige Glocke schläget/als es vorher geschlagen hat/ damit/ so iemand sich das erste mahl in zehlen versehen hat / er von neuen könne nachzehlen.

Es ist auch eine sehr gemeine Gewohnheit / daß man auff der Strasse ausgeplündert wird/ und sonderlich nah an denen Städten/ worinuen Besatzung lieget: Wie dann dieser üble Gebrauch am stärcksten in denen Herrschafften in schwange gehet / welche dem Könige in Spanien zustehen. Man darff auff das Geleite/ so man denen giebet/ welche es begehren/ so viel nicht trauen/weil diese Gardien oftmahls mit denen Räubern den Raub selbst theilen / die meistens sich in Pilgrame oder Einsiedler verkleiden.

Weder die Frauen noch die Jungfern gehen fast niemahls aus als in die Kirche/und haben eine Hüterin

terin bey sich/ so die Väter oder die eifersüchtigen Männer ihnen mitgeben. Dieses Geschlecht findet man in keinen Krahmladen auch nicht auff denen Märkten/ daß sie solten Wahren oder Speisen verkaufen : Das Mannsvolk verrichtet dieses alles. Die Heyrathen werden daselbst gemeiniglich durch einen Unterhändler gestiftet/ und oftmahls sprechen die Verlobten einander nicht ehe/ als in den Augenblick / da sie von den Priester verehliget werden. Wenn man Messe hält in Italien/ so wird niemand als das Mannsvolk bey dem Evangelio aufstehen.

Ich hätte noch viel andere Sachen von Italien insgemein zu sagen ; allein ich behalte mir solches vor in denen absonderlichen Abhandlungen jedwedes Staats zu tractiren/ allwo es mit besserer Richtigkeit wird können angebracht werden.

Das II. Capitel.

Von denen Staaten oder Herrschaffen des Herzogs von Savoyen.

Die Herzoge von Savoyen stammen aus den Sächsischen Hause / so eines der uhrältesten und Durch'auchti'sten in Teutschland ist. Es ist länger als tausend Jahr/ daß sie Piemont und Savoyen souverain besizen. Aus dieser Familie seynd fünfß Kaysen und vier Könige entsprossen : Der Herzog von Savoyen führet eine geschlossene Krone in sein Wapen/ seint daß Charlotta von Lusignan, Königin von Jerusalem/ Cypern und Armentien/ da sie von ihren außser der Ehe gezeugeten stief Bruder aus ihren

ihren Reiche verjaget / und unter der Regierung Pabst Sixtus des IV. nach Rom gekommen/ wo sie im Jahr 1487. die Welt gesegnete/ Carolo Herzog von Savoyen/ als ihren Enckel/ in des Pabsts und vieler Cardinale Gegenwart alle ihre Ansprüche an das Königreich Cypern übergab. Indessen ist er doch nicht als Ihre Majestät/ sondern nur als Ihre Königliche Hoheit/ und als Vicarius perpetuus des heiligen Reichs in Italien tractiret worden.

Der Herzog von Savoyen könnte in Fall der Noth dreßzig tausend Mann zu Fuß/ und fünff tausend zu Rosß auff die Beine bringen. In Friedenszeiten sind sein ordentliches Einkommen jährlich sechs Millionen und neunzi tausend Piemonteser Pfund/ aber indem ein solches Pfund nicht mehr als funffzehn Französische Stüber gilt/ so machet diese Summa nicht mehr als vier Millionen fünf hundert drey und sechzig tausend und sechshundert Pfund nach unserer (der Französischen) Münze. Des Herzogs von Savoyen wahrhaftiges Interesse ist/ daß er unverleßlich sich an Frankreich hält/ und doch auch mit Spanien nicht bricht. Und hat niemahls ein Herzog von Savoyen es wohl getroffen/ wenn er mit dieser ersten Krone getreuen. Victor Amadeus, welcher anho regieret/ hat sein veritabel Interesse schlecht beobachtet/ * Da er in die Augspurgische Liga

* Hier schreibt der Autor als ein von seinem König passionirter Franzose: Denn sonst allerdings der Herzog von Savoyen sein Interesse nie besser beobachtet/ sich von der Schaverey dieses mächtigen Königes zu erretten/ als durch Hinzutretung

Liga mit des Aller-Christlichsten Königes Feinden getreten ist/ und der Verlust der Helffte seines Landes ist ihm eine unfehlbare Probe/ daß das Haus Oesterreich und der Prinz von Uranien ** ihm hinter das Licht geführet/ nachdem sie ihm mit der Eroberung des Delphinats und der, Provans *** geliebkoset.

Wie

tung zu einer so Durchlauchtigsten Liga; und würde er sein Glück besser gemacht haben/ wenn er dabey/ seinen Versprechen nach/ beständig gehalten hätte/ als da er einen Particular-Frieden mit Frankreich eingegangen. Besiehe hiervon Herrn D.F.L. herausgegebenen Savoyischen Particular-Frieden.

** Seine Majestät von Groß-Britannien/ welche allhier der Autor aus Erbitterung/ daß Frankreich der Streich mit Jacobo nicht angegangen/ den Prinz von Uranien nennet/ haben so wenig als das Haus Oesterreich den Herzog von Savoyen hinter das Licht geführet/ vielmehr aus angebohrner Generosität und Mitleiden seynd sie intentioniret gewesen/ dasjenige samt den hohen Hause Oesterreich auszuwürcken/ was der Savoyische Minister/ der Präsident de la Tour, so inständig von höchstgedachter Ihrer Majestät gesucht: nemlich/ den Herzog aus der Französischen Dienstbarkeit/ darinnen er mit seinem Staat so viele Jahre gesteckt/ zu erlösen. Besiehe davon die Rede/ welche gemeldter Envoyé von seiner Majestät gehalten.

*** Es hätte an Einnahme dieser Französischen Provinzen gar nicht gefehlet/ wann die in das Delphinat einfallende Armee des Herrn Grafen von Schomberg/ welche sich täglich durch die aus allen Dörtern Haufenweise hinzulauffenden Reformirten verstärkete/ mit Proviant und anderer
nöthi-

Wiewohl der Herzog von Savoyen Pistolen/ Ducatons, Stücken von sechs sols, und andere kleinere Münze schlagen läßt/ so gehen doch daselbst die Französischen * und Spanischen Species sehr in schwange. Ein Französischer Thaler gilt daselbst zwey und siebenzig sols, und andere Species nach proportion. Man redet in Piemont fast von nichts anders als von Guldern oder Florinen/ welche doch nur eine in Seidanccken bestehende Münze seyn/ als wie unsere Französische Pfund. Ein Florin gilt nicht mehr als zwölf sols, und ein Ducaton vier und achtzig sols.

Was der Savoner und Piemonteser ihre Sitten anbelanget/ so hat der Adel alle Qualitäten / welche von Personen ihres Ranges immer können erfordert werden: Das gemeine Volck ist arbeitsam und von einem sehr glimpflichen naturel, auch sparsam/ nüchtern und mäßig/ auch fähig/ alle Arten der fatigen zu ertragen/ allein sie lieben den Krieg nicht.

Die

nöthigen Munition wäre von den Herzoge secundiret worden. Allein so ließ man es daran ermangeln/ damit das Corps der Reformirten/ welches sonst den Königreich Frankreich mitten ins Herk gedrungen/ sich wiederum aus Hungersnoth zerstreuen mußte: da sonst Frankreichs Stärke nicht zu gereicht hätte/ ihne daselbst zu widerstehen.

* Und kan dieses nicht anders seyn/ weil der König in Frankreich alleine vier Millionen dem Herzog von Savoyen gegeben/ um sich den Frieden zu erkauffen/ ohne was des Herzogs Königl. Frau Mutter/ Gemahlin/ und Ministres lange vorher bekommen/ solchen beförderung zu heißen/ welches auch so hoch hinan steigt.

auch darinnen sehr fruchtbare Thäler. Seine vornehmsten Städte seynd Chamberi, Nissa und Villa Franca, allein die siegreichen Waffen Ludwigs des Grossen haben es mit den Rest der Provinz unter Frankreichs Gewalt gebracht * welche gegen Mitternacht durch die Rhone und Genever-See; gegen Morgen durch Schweiz und Piemont; gegen Mittag durch das Delphinat/ und gegen Abend ebenfals durch die Rhone, die es von Bresse und Burgund scheidet/ umbränget wird.

Piemont ist eine andere Provinz des Savoyischen Staats/ also von seiner Situation benennet/ weil es an den Fusse (au pied) der Alpen- Gebirge liegt. Der älteste Prinz des Herzogs von Savoyen führet den Namen des Fürsten von Piemont. Das Milonesische und Montferrat giebt ihm die Gränzen gegen Morgen; die Republic Genua und die Grafschaft Nissa gegen Mittag; Savoyen und das Delphinat gegen Abend; und das Land Velay gegen Mitternacht.

Turin ist nicht nur die Hauptstadt von Piemont/ sondern auch von allen Herrschaften des Herzogs welcher daselbst seinen Hoff hält. Sie liegt in einer fruchtbaren Ebene zwischen denen Flüssen / Po und Dora; und wird durch eine Citadelle defendiret/ welches fünf schöne Bastionen hat/ und mit allen denjenigen wohl versehen ist/ so zu seiner Verteidigung erfordert wird: Inmittelnahmen es doch die Franzosen im Jahr 1640 mit einer viel geringern Armée

* Wie viel noch antiko Frankreich Antheil daran hat/ liegt am Tage.

hinweg/ als der Spanier ihre war/ so daselbst zur
Beakun- lage. Während der Belagerung warteten
die Spanier oftmahls Pulver/ Briefe und andere
Sachen durch Hüffe eines Feuermörsers hinein/ wel-
chen ein Jan-änder erfunden und der deshalb der
Canonen-Currier genennet wurde.

Die Stadt Turin ist mit einem Erzbischoff um-
geben und einer herrlichen Universität bezielet/ rühmet sich
auch/ daß sie die erste Stadt in Italien sey/ welche
sich der Buchdruckerey bedienet. Das merckwür-
digste in Turin vor einem Reisenden ist die Citadelle/
welche einen admirablen Brunnen hat/ so wohl sei-
ner Größe als Bequemlichkeit wegen/ indem man
eine heimliche Mene Pferde auff einmal daselbst
träncken kan/ ohne daß eines das andere hindert.
Denn sie werden auff der einen Seiten hinauf/ und
auff der andern wieder herunter geführt.

Der Herzogliche Palast in Turin sei er fest-
balden Meublen/ die so wohl des Sommers als des
Winters in allen dessen Zimmern zu finden/ sehr ma-
gnific. Unter denen Maritäten/ welche man daselbst
denen Fremden zeigt/ siehet man auch eine kleine
Karosse von gediegenen Golde mit sechs Pferden/
die von eben diesen köstlichen Metall gezogen/ be-
spannet/ und mit vielen Edelsteinen ausgeschmückt;
und ein kleines Schloß von Golde/ mit einer ganz
güdenen Artillerie und allen seinen Fortificationen.
Man siehet auch daselbst eine Machin- mit der man
Madame Royale (oder Ihrer Königl. Hoheit Gemah-
lin) aus ihren Gemach in ihr Bäder brünget/ und
geschiehet dieses mit aller Sicherheit und Gertig-
keit.

als man sich nur einbilden kan / durch eine einzige Rolle oder Zug / so mit einem Gegengewichte der Maschine die Wage hält.

Die Hauptkirche oder der Dohm in Turin ist über die massen prächtig : Man verwahret daselbst ein heiliges Schweistuch / worauff das Gesicht und ein Theil des Leibes unsers Erlösers eingedrucket ist. Und versichert man / es sey eben dasselbige / wohinein unser Heyland gewickelt worden / ehe man ihn in Josephs von Arimathia sein Grab gelegt / und daß es durch Johannis / Königes von Cypern und Jerusalem / seine Tochter / welche Ludovicum von Savoyen heyrathete / wäre dahin gebracht worden. Man zeigt auch dergleichen Schweistuch zu Besancon , der Hauptstadt in der Franche Comté oder freyen Grafschaft in Burgund.

Die so curios sind / des berühmten Poeten / und Königes Francisci Primi Cammerdieners / Clemens Marots, sein Grab zu sehen / werden es zu Turin finden : Denn nachdem er wegen seines unordentlichen Lebens aus Frankreich vertrieben wurde / so begab er sich nach Genff / wo er wegen seiner schlimmen Conduite gleichfalls wieder fort mußte ; da er sich denn nach Turin machte / alwo er Anno 1544. ohngefähr in sechzigsten Jahr seines Alters starbe. Wie wohl er der Hebräischen / Griechischen und Lateinischen Sprache nicht kundig war / so hat er dennoch ein gutes Theil der Davidischen Psalmen in Französische Verse übersetzt / welche die Protestirenden annoch in ihren Kirchen in Holland / in Teutschland / und der Schweiz singen ; und ob schon die Gelehrtesten

testen unter ihnen gestehen/daß solche nicht allzu exact, und man so wohl der Poesie als des Verstandes wegen weit bessere Übersetzungen habe/ so ziehen sie doch Clemens Marots seine denen andern vor / vielleicht weil sie durch die Sorbonne zu Zeiten der Regierung Francisci Primi vor undüchti gehalten worden. Denn selbiges mahl war es dazu schon genug/ daß diejenigen so fort eine Sache annahmen/ die von der Kirche sich absonderten / wann selbige nur von den Römisch Catholischen Doctoribus war verworfen worden. Clement Marot war von Cahors aus Querci, und hat man nach seinen Tode ihm folgende Grabschrift gemacht :

Querci, la Cour, le Piémont, l' Univers,
Me fit, me tint, m'enterra, me connut:
Querci mon los, la Cour tout mon tems
eut,
Piémont mes os, & l' Univers mes vers!

Das heißt:

Querci, der Hof/ Piémont/ und die Welt/
Hat mich gezeigt/ .ernehret/ begraben /
gekennet/
Querci hat meinen Ruhm / der Hof meine
Zeit/
Piémont meine Bebeine / und die Welt
meine Verse.

Ihre Königliche Hoheit von Savoyen hat viel
schöne Lusthäuser umb Turin herum / deren vor-
nehm

nehmste seynd des Parcs, Valentin und Mille fiori, allein sie haben das Ungemach des bißherigen Krieges sehr empfunden / so wohl als auch das übrige von Piemont / und haben die Freunde dafelst fast mehr Schaden gethan als die Feinde.

Susa ist eine von den vornehmsten Städten in Piemont / die man vor alters Segusium nennete / und war solche ehemals eine Colonie des Pompeii, welcher der erste den Weg über das Gebirge Cenebra gang an machte. Sie hat in unterschiedlichen Begebenheiten viel Ungemach ausstanden. Die Geschichte lehret uns, das Constantin der Grosse sie ausplündern und darauf verbrennen lassen. In den andern Brande / als Kaiser Fridericus Barbarossa sie ließ anzünden / gieng auch das Archiv des Hauses Savoyen / so dafelbst verwahrt wurde / in ein Feuer auf. Diese Stadt ist annoch wegen ihrer Lage sehr considerabel, weil sie eine der vornehmsten Passagen von Frankreich in Italien verschliesset. Die Franzosen haben nicht ermanlet / sie zu unterschiedenen mahlen zu forciren / vornemlich im Anfange dieses seculi, so schon der Herzog von Savoyen zwölf Schanzen nach einander in diesen defilées lassen aufwerffen / deren immer eine die andere defendiren konnte. Und zu unsern Zeiten haben die Araden des Königes diese Passage wieder frey gemacht / davon sie auch noch dieses 1693te Jahr in Besiz stehen. Man siehet zu Susa schöne Rudera von einem Triumphbogen / davon einige sagen / daß ihn die Goten aufgerichtet / andere aber daß es ein Werk der Römer; wieder andere seynd der Meinung / es wären noch die Reste von

von den Sieges-Zeichen/welches der Käyser Augustus im 740. Jahr nach Erbauung der Stadt Rom vierzig Jahr vor der Geburt Christi lassen aufsteuen

Nissa ist die Hauptstadt der Graffschafft eben dieses Namens/die ehmal in die Provence mit eingeschlossen gewesen / und welche Amadeus der VII. Herzog von Savoyen von Provence wegnahm / als sie damals noch ein Theil war / die Stühlen des Königs zu füllen. Diese usurpation / beschränkte die Herrsche von Savoyen/das Jolant eine Mutter und Vormünderin Ludwig des III. Grafen von Provence und Königs von Neapolis, habe im Jahr 1419. diese Graffschafft an Amadeum von Savoyen anstatt Abtrages einer Summa von hundert und sechzig tausend Pfund / so ihm dieser Puppel schuldig gewesen seyn soll / cediret: Allein außser diesen, daß niemahls dergleichen Schuld gemacht worden / noch auch zulänglich wäre / davor diese Graffschafft als ein æquivalent so hinzuschleudern / so kunte auch Jolant, die Güter ihres Sohnes und Unmündigen nicht weggeben / und wenn auch schon des Herkogs Forderung wäre richtig gewesen. Ihm mag endlich seyn / wie ihm will / so haben des Königes Waffen / unter dem Commando des Catinats dieses Landes wieder erobert. Dieser General teilmächtigte sich derer Städte und Citadellen von Nissa und Villafranca * im Jahr 1691. zu eben selbiger Zeit / als ihre Majestät in person Mens die Haupt-

U 4

Stadt

* Diese seynd in den Particular-Frieden mit Savoyen an seine Königl. Hoheit wieder abgetreten.

Das III. Capitel.

Von den Mayländischen Staate.

Als Mayländische ist eine Italiänische Provinz mit den Titul eines Herzogthums/in der schönsten Gegend der ganzen Longobardie gelegen. Sein Erdreich ist so fruchtbar an Korn/Wein/ und allerhand Früchten/ daß daselbst zweymahl des Jarhes das Land geerndet wird. Die Wege seynd alle nach der Linie gezogen/auff beyden Seiten mit einen Canale von fließenden Wasser/ welches ausser den Zierathe auch zum transport aller Wahren dienet/ die man aus denen benachbarten Provinzen hohlet. Die Gürtigkeit und Fruchtbarkeit des Landes / hat ihm vormahls viel mißgönstige und viel blutige Kriege erwecket. Sein Einkommen beläufft sich jährlich in Friedenszeiten auff zwey Millionen und vier hundert tausend Thaler:und zu Zeiten des Krieges vermehret man dieser Summe umb ein Drittel. Dieser Staat ist so volkreich/daß in Fall der Noth er funfzig tausend Mann auff die Beine bringen kan; indes wird doch dem Könige von Spanien so übel gedienet/daß Ihrer Majestät Officiers alleine den Nutzen dieser Einkünffte haben/ und sie noch dazu aus Spanien considerable Geld-Summen heraussenden müssen/damit die zwanzig tausend Mann/ so Ihre Catholische Majestät allda hält/können bezahlet werden.

Ausser der Spanischen und Genueser Münze/ welche in den Mayländischen gangbar sind/ schläget

man daseltst Philipper / Ducatons / Creusonen / Parbayolles und Sezins. Ein Philipper gilt sechs Pfund und sechs Sols des Landes / ein Ducaton sieben Pfund / ein Creuson fünf Pfund und zehn Sols, eine Parbayolle zwey Sols und einen halben oder fünf Sezins, welches eine kleine Kupfer-Münze ist deren zwey auff einen Sol gehen. Ein Mayländisch Pfund gilt nicht mehr als zehn Französische Sols.

Mayland ein Erzbischöflicher Sitz ist die Hauptstadt dieses Herzogthums. Sie wurde erbauet durch die Gallen/die sich in Italien im Jahr der Stadt Rom 170. nieder setzten. Die Römer jagten sie 462. Jahr hernach wiederum heraus. Das Land ist oftmals durch die Einfälle der Barbaren/ der Gothen und Hunnen/ beunruhiget worden/ und endlich haben es die Longobarden eingenommen die es bis auff die Zeiten Carl des Grossen inne gehabt / welcher ein Theil des Römischen Reichs daraus gemacht.

Nach und nach hat sich diese Stadt so mächtig gemacht/ daß sie ihre Nachbarn beherrschet/ und kühnlich ihre Hefarth zu einer so grossen Auschwüffung/ daß sie sich oft wider ihre Ober-Herrn empörete.

Kaiser Frideric der erste wurde genöthiget / seine Macht anzuwenden/ um sie wiederum zum Gehorsam zu bringen; welches er im Jahr 1160. bewerkstelligete. Kurze Zeit daruff/ als seine Gemahlin die Kaiserin / sich nach Mayland begab / so erregete das Volk einen Aufruhr / machte die Kaiserliche Besatzung nieder/ und nachdem er sich der Kaiserin bemächtiget/ so setzten sie selbige auff eine Eselin mit den Fesseln nach den Schwänze zu/ den sie ihr anstatt

Statt eines Baumes in die Hand gaben / und sie also durch die ganze Stadt herum führten. Der Kaiser/so über solche Beiwegenheit rechtmäßig erzürnet/elagerte die Stadt/ und zwang sie/ daß sich selbige ihm den 3. Martii 162. auff discretion ergeben mußte. Er ließ solche bis auff drey Kirchen schleiffen / auch mit den Pfluge alles umackern/ und zum ewigen Gedächtniß der Schmach und Schande dieses Belcks Salz hineinsäen/ welches sein Leben nicht anders erkauffen durffte/als das ieder mit den Zähnen eine Feige aus der Eselin ihren Hintern / worauff sie die Käy'erin gesetzt / ziehen mußte; und diejenigen/so dieses zu thun sich weigerten / mußten über die Klinge springen.

Neun Jahr hernach wurde die Stadt wiederum gebaut/ und wuchs nach und nach vermessen / daß man heut es Tages den Zunahmen:die Grosse / beyleget. Das Hertogthum Mayland gehöret von Rechtswegen den Königen von Frankreich / weil Johannes Galeazius, erlicher Herzog von Mayland/ nachdem er seine Tochter Valentien / zuweilen von Frankreich Hertogen von Orleans Carl des V. genannt des Weisen/seinen andern Prinze / zur Ehe gegeben/in den Seyraths-Contract versprochen/ daß wann er/Johannes Galeazius, ohne Männliche Erben versterben so tedder seine Männliche Erben ohne Nachkommen/ so sollte das Hertogthum Mayland an seinen Eidam Ludovicum und dessen Descendenten fallen Also/da Johannes Maria und Philippus Maria dieses Johannis Galeazii Eö'ne/ohne eheliche Leibes-Erben verstorben / so gehörete die succession ohne

ohne Widerrede Earln/Herzog von Orleans / Ludovici Sohn. Carl der V. mußte diese präsention wohl/als er Francisco I. König von Frankreich versprach/daß er einen seiner Söhne mit dem Herzogthum Mayland belehnen wolte / wie dann auch ihn die Churfürsten des Heil. Römischen Reichs darum ersuchten. Aber weil er auff seine Macht sich verließ / und auch die Zerrüttung/in der sich damahls Frankreich befande/ sich zu nuze machete / so hielt dieser Kayser seine Zulage nicht / sondern investirete vielmehr seinen eigenen Sohn Philipp den II. und von der Zeit an besizen die Könige von Spanien annoch dieses Herzogthum / und regieren auch selbiges mit einer solchen Autorität / daß man insgemein saget / daß die Gouverneure von Mayland das Volck auffressen/die Vice Ré von Neapolis solches essen / und die von Sicilien selbiges abnagen.

Man bemercket/daß die Stadt Mayland vierzig mahl sey belägert/ und zwey und zwanzig mahl eingenommen worden. Sie hat zwey und zwanzig Thore / wenn man die in denen Vorstädten dazu nimt/zwey hundert und dreyßig Kirchen / sechs und achtzig Kirchspiele/und zehn Italiänische Meilen in Umfange. Es ist allda ein Senat,so aus einen Präsident und zwölf Senatoren bestehet/deren drey geborne Spanier seyn sollen. Es giebt darinnen so viel Handwercks-Leute und Künstler/daß man ins gemein saget : Man müsse Mayland ruiniren / umb Italien damit zu besetzen. Diese Stadt wird von einem Schlosse defendirt/welches von sechs Königlichen Bastionen/die mit Backsteinen ausgemauert/ und

und hat Gräben mit fließenden Wasser angefüllt. Es hat drey unterschiedliche Umfassungen/ die einen grossen Anlauff widerstehen können/ und die da machen/ daß man es vor eine der besten Bestungen von ganz Europa hält. Sein Umfang ist ohngefehr eine Meile. Es schliesset ganze Gassen in sich/ worinnen allerhand Handwercks-Leute ihre Läden haben. Es seynd grosse Palläste/ worinnen die Officirer wohnen/ und viel Plätze/ auff deren einen man sechs tausend Mann in Schlacht-Ordnung stellen kan. Man siehet allda vier Brunnen oder Fontainen/ so niemahls versiegen: eine Mühle/ mehr als zwey hundert Canonen auff denen Bollwercken/ ohne diejenigen zu rechnen/ welche in den Arsenal stehen/ das mit allerhand Wassen reichlich versehen ist. Man siehet in einer Saale dises Schlosses die Canone/ welche den Maréchal Crequi ertödtet/ als er Brema beläget/ die man auff die Erde geleet/ damit sie nicht mehr gebrauchet werde.

Die Hauptkirche in Mayland/ so man den Dohm nennet/ ist die größte und prächtigste in ganz Italien/ wenn man Sanct Peter zu Rom ausnimmt. Sie ist so wohl von innen als von aussen mit Marmel bekleidet/ stehet auf hundert und sechzig Pfeilern von weissen Marmel/ welche von dreyen Männern nicht können umfasset werden/ und deren jederer auff zehn tausend Thaler geschätzt wird. Sie ist mit mehr als sechshundert marmelnen Statuen gezieret/ deren geringste tausend Thaler gekostet. Die Statua Adams und Sanct Bartholomæi werden für die kostbarsten gehalten; Sie ist sonst zwey hundert und funffzig Schritte

Schritte lang. Man zeigt in einen Käst in/ welches über den grossen Altar auff gehangen ist/ einen von denen Nägeln/ womit unser Heyland an das Creutz geheftet worden. In der Kirche Sanct Ambrosii weist man ein ehrene Schlange/ von der man versichert/ es sey eben diejenige/ so Moses in der Wüste erhöht hat/ welche Kayser Theodosius hat nach Mayland bringen lassen.

Die Fremden belegen fleissig den Hospita zu Mayland/ welcher wegen seiner Grösse und Magnificenz so merckwürdig ist/ als wegen der schönen Ordnung des Gebäudes/ und wie er regieret. Er ist auff vier tausend Personen zu gerichtet. Die Säle der Krancken seynd in der Form eines Creutzes aufgebauet/ und ein Altar darauf/ der auf allen vier Ecken in der mitten offen ist/ wobeiß die Krancken aus ihren Betten können sehen Messe halten. Ausser diesen Hospital ist noch ein anderer auff dessen Stadigraben/ worinnen so viel Kammern als Tag im Jahre seynd.

Man siehet zu Mayland einige Reste von Triumph-Bogen/ Bädern/ und andern Gebäuden der Römer; die Kirche Sanct Laurentii, so nach den Medelle des Pantheons zu Rom gebauet/ ist vor diesen ein Tempel des Herculis gewesen. Vormahls seynd die Kayser zu Mayland mit einer eisernen Krone/ und zu Alexandria in eben selbiger Provinz mit einer von Strohe gekrönet worden.

Die andern Städte dieses Herzogthums seynd Come, Cremona, Tortona, Lodi, Novara, Valenza, Pavia &c. welche alle wegen gewisser Dinge considerable

rabel seynd/ aber ich habe mir nicht vorgesehet/ als von Mayland und Pavy/ welche die zwey wichtigsten/ allhier zu reden.

Pavy/ welches ganz regular fortificiret/ lieget an den Fluß Ticino. Man siehet in der Hauptkirche daselbst einen kleinen Mastbaum von einem Schiffe/ davon das gemeine Volk glaubet/ es sey die Lanke des Rolandes/ Caroli Magni seines Nepoten.

In den grossen Plätze stehet eine eherne Statua, so des Kaysers Constantinus seine/ wiewohl einige meinen/ es sey des Kaysers Antonius. Sie war vor diesem zu Ravenna, allwo man sie hinwegnahme und solche nach Pavy brachte: Und saget uns die Historie bey dieser Sache/ daß/ als der Französische General Lautree im Jahr 1527. diese Stadt mit Sturm erobert/ so verlangete ein Soldat von Ravenna, welcher der erste in die Stadt gedrungen/ diese Statuam von seinem General zum Recompens, damit er sie wieder nach Ravenna schicken könnte: Allein die Einwohner/ welche mehr dadurch/ daß sie diese Statuam verlieren sollten/ als von den Verlust ihrer Güter/ die man durch Plünderung ihnen genommen/ und durch Einbüßung ihrer Mit-Bürger/ gerühret wurden/ erhuben ein so heftiges Belehren/ daß sie dadurch den Ueberwinder bewogen/ ihnen dieses Monument zu lassen/ und zwar gegen eine goldene Krone/ die sie sich verpflichteten selbigen Soldaten zu geben.

Die Stadt Pavy ist mit einer Universität gezieret/ welche Carolus Magnus a da fundiret hat/ der im Jahr 774. diesen Ort einnahm/ und den letzten König

König der Longobarden / Didier genannt / gefangen bekam. Im Jahr 1525. belagerte sie auch der König von Frankreich / Franciscus I. allein / weil er ein Theil von seiner Armée nach Neapolis schickete / so machte sich Carl der V. diese Zertheilung zu nutze / und lieferte ihm eine Schlacht ; welche dann vor Frankreich so unglücklich ablief / daß der König selbst gefangen / und nach Spanien geführt wurde.

Man mercket / daß dieses an Sanct Matthias Tage geschehen / welches vor diesen Kaysen allezeit ein glücklicher Tag gewesen / denn an selbigen ist er geboren / und an eben selbigen empfieng er auch hernach die Kaysersliche Krone.

Das IV. Capitel.

Von der Republic Genua.

Der Genueser Staat / ein dem Reiche unterworfenenes Lehn / ist eine kleine Republic / welche an den Mittelländischen Meere gelegen / so wir daherum das Meer von Genua nennen / und war vor diesen solcher Staat das Land der alten Ligurier. Dieses hat seinen Nahmen aniko von der Hauptstadt / und wollen einige / solche habe den ihrigen von den Janus bekommen. Man theilet es nach dem Gewäkre gegen Niedergang und dem Flusse gegen Aufgang. Und geben ihm der Fluß de la Magre gegen Morgen seine Gränzen ; das Fürstenthum Monaco gegen Abend ; die Piemonteser- und Meiländischen Gebirge gegen Mitternacht ; das Ligustische Meer aber gegen Mittag.

Die See-Macht dieser Republic bestehet in sechs wohlgerüsteten Galeren/ und zwey Krieges-Schiffen jedes mit sechzig bis siebenzig Canonen besetzt/ und halten sie diese zur Sicherheit ihres Kauffhandels. Im Fall der Noth kan sie dreyßig tausend Mann auf die Beine bringen. Es seynd ohngefähr neun und sechzig tausend Seelen in der Stadt Genua, achtzig tausend in den Gebiethen/ welches unter dem Nahmen des Flusses gegen Aufgang bekant ist/ und hundert und dreyzehn tausend in dem territorio des Flusses gegen Niedergang. Ihre Einkünfte belaufen sich auff zwölffmahl hundert tausend Thaler; aber weil das meiste wegen der Schulden des Staats auffgewendet werden muß / so bleibt ihnen nicht mehr als neun hundert und fünff und funffzig tausend Pfund übrig/ wie ich dieses aus einem gar exacten Memorial habe/ so eine Person gemacht/ die von dieser Republic Einkünften eine vollkommene Ränntniß hatte.

Die Münze / so mit den Bildniß und Wapen des Königes von Spanien gepräget/ gilt in den Genueser-Staat/ wenn sie wichtig ist. Doch läßt die Republic auch Pistolen/ Genueser/ Piaßren/ Reaslen/ und einige kleine Scheidemünze schlagen. Eine Spanische Pistole gilt allda siebenzehn Pfund und sechzehn Sols, welches drey Piaßres machet: Eine Genuine gilt anderthalben Piaßre. Ein Piaßer von Peru, welcher so viel als unserer Französichen Thaler einer wieget/ gilt vier Pfund und sechzehn Sols; und ein Französisch Pfund oder Livre gilt zwey und dreyßig Genueser Sols.

Die Genueser seynd zur See sehr erfahren. Sie haben das Irige zu allen Zügen bengetragen/ welche man zur Eroberung des heiligen Landes vorgenommen. Sie haben vor diesen denen Ungläubigen die Königreiche Corsica, Sardinien und Cypem; wie auch die Inseln Metelino und Chios abgenommen/ und haben sich von denen Städten Caffa und Pera Meister gesehen: Es ist an dem/ daß ihnen heut zu Tage alle diese Länder/ biß auff die Insel Corsica wieder entrissen worden/ von der sie keinen andern Vortheil ziehen als eine verschlossene Königliche Krone über den Wapen der Republic, und den Titel Durchlauchtigst. Die Genueser seynd sehr hoffärtig und unbeständig. Die unterschiedene Arten der Regierungen/ welche sie in wenig Jahre gehabt/ seynd dessen ein unverwerffliches Zeugniß. Sie haben anzugs viel von der Natur der Spanier an sich genommen/ und kommen ihnen biß auff die Kleidung gleich. Die andern Völcker in Italien seynd ihnen nicht gut; und sagen gemeiniglich: Gente senza fede; Mare senza pesce; Monte senza legno, & Donne senza vergogna, das ist: Die Genueser seynd ein Volck ohne Treue; ihr Meer ohne Fisch; ihre Berg ohne Holz/ und ihre Weibesbilder ohne Scham.

In diesen aber seynd die Genueser zum wenigsten von denen Spaniern unterschieden/ daß sie sich sehr auff die Negotien und auff die Arbeit legen. Die Edelleute lassen allerhand Zeuge und Stoffe machen/ welche sie im gros oder in ganzen verkauffen: denn Etückweise solche zu verschneiden/ oder einen öffentlichen Laden zu halten/ ist ihnen nicht erlaubt.

Es ist eine Gewohnheit zu Genua, daß die Partheven niemahls eine Acte unterschreiben/ sondern es muß solches vor den Notario geschehen/ die auff diese Weise über die Güter und Ruhe der Familien disponiren. Die Zeugen unterschreiben ihre Aussagen gleichfalls nicht/ werden auch mit denen Beklagten nicht confrontiret. Der Adel kan weder directo noch per indirectum mit denen ausländischen Ministern einige absonderliche Gemeinschaft haben.

Wenn ein Fremder nach Genua kömmt/ so ist er gehalten / seinen Nahmen denen dazu verordneien Commissarien anzufagen / von welchen er dann die Erlaubniß bekömmt/ vier Tage in der Stadt zu verbleiben/ ohne welche man ihn in kein Wirtshaus aufnehmen wird : Und ist zu mercken/ daß wenn man diese Erlaubniß nicht allezeit bey sich träget/ oder sie nicht erneuern läßt/ im Fall man länger allda verziehen will/ so setzet man sich in Gefahr/ daß man durch die Ebirren (Stadtknechte) in Arrest genommen werde/ und eine Geldstraffe von fünf Pistolen erlegen muß.

Wenn man zur Wahl der Rathsherrn schreitet/so legen viel Leute in das/ so man das Seminarium nennet/nicht anders/ als in einen Glücks-Topf/ Geld zusammen. Diejenigen/ welche das Glück haben zu errathen/ wer die fünff Rathsherrn seyn werden/ deren Nahmen zu erste unter hundert und zwanzig durch ein kleines Kind aus einem kleinen Kistlein herausgezogen werden/ deren Geld/ so sie auff dieses Spiel gesetzt/ vermehret sich dermassen/ daß einer/ der etwan zehn Pistolen dran waget/ sieben bis acht

hundert davor gewinnen kan. Dieses geschieht zwar selten/ doch hat man Exempel/ daß es sich zugetragen.

Die Genueserinnen tragen die dicken Wülste/ auf denen die Röcke/ um sie fein weit herumstrogen/ auff Spanische Manier/ und machet oft eine der andern viel Ungelegenheit damit/ wenn sie ein ander begegnen/ weil die Gassen da sehr enge sind. Einmahls bedienete sich eine Dame ihres breiten Wulstes/ ihren Sohn aus dem Gefängniß zu helfen. Er war achtzehn Jahr alt/ und zum Tode verurtheilet. Seine Mutter/ nachdem sie Vergünstigung hatte/ ihn noch einmahl zu sehen/ und von ihm Abschied zu nehmen/ steckte selbigen unter ihren Rock/ welcher anstatt eines sichbeinernen Circuls oder Wulstes auff einen von Stahle ausgearbeitet war/ und indem zwei Weiber/ wie in Weischland der Gebrauch ist/ zu ihrer Bedienung sie unter beiden Armen führen/ so kam sie wieder in ihr Haus/ allwo sie ohne Beyhülffe der Wehmutter gebahr/ und schickte noch selbigen Tag ihr Kind nach Marseille. Die meisten Häuser in Genua seynd oben mit kleinen Wällen gebauet/ wo das Frauenzimmer ihre Haare trocknet/ nachdem sie solche gewaschen/ und sie bleichen wollen.

Es ist in ganz Europa kein Staat/ welcher so vielerley Regierungs-arten ausgestanden/ als der von Genua. Ohne/ daß ich alles genau davon erzehle/ so will ich nur sagen/ daß er erstlich denen Römern/ dar auff den Longobarden/ und hernach denen Kaysern unterthan gewesen. Man mercket/ daß von Anno 1494. biß 1528. Genua mehr denn zwöfferley Regierungen

rungsforten gehabt: Grafen/Bürgermeister/Podestats oder Gewaltthabere / Capitaine, Gouverneurs, Lieutenant, Rectores populi, Abbates populi, Reformatores, Dogen oder Herzoge so aus denen Edlen/auch aus dem Volcke genommen werden.

Die Könige von Frankreich haben Genua zu unterschiedenen mahl'n besessen. Im Jahr 1396. ergab sich diese Stadt an Carl den VI und im Jahr 1409. massacrieten die Einwohner alle Franzosen / die sich datselbst befanden / und ergaben sich den Mar. grafen von Montferrat: vier Jahr hernach erwählten sie sich Herzoge: im Jahr 1421. unterwarffen sie sich dem Herzoge von Mailand. Aber da sie im Jahr 1436 dieser Regierung wider überdrüssig / so wählten sie sich wieder Herzoge / die sie dann biß ins Jahr 1458 beherrscheten/ da sie sich an Carl den VII. König von Frankreich ergaben. Im Jahr 1461. jageten sie die Franzosen abermahls heraus/damit sie denen Herzogen / so aus den Volcke genommen wurden/Platz machten / und hatte man in dreyen Jahren deren fünferley Sorten/ nachdem sich die Stadt an Franciscus Sforzia gabe / der ein Herzog von Mailand war: Sie jageten aber diesen im Jahr 1478 auch wieder fort / und nahmen biß auff das Jahr 1488. abermahl neue Herzoge / darauf der Herzog von Mailand wiederum zu deren Besiz gelangete.

Die Geschichte bemercket/ daß als die Genueser an Ludwig den XI. König von Frankreich/ ihre Gesanten geschicket/ mit den Erliethen/daß sie sich ihm ergeben wollten / und dieser Monarch wohl gesehen /

wie wenig Rechnung auff ein zur Rebebellion so ge-
 neigtes und unbeständiges Volck zu machen/er ihnen
 geantwortet habe: Daß/ wenn sich die Stadt ihm
 gäbe/ so wolle er sie allen Teufeln wieder geben.
 Doch seynd viele/ die davor halten/ es habe dieser
 Herr solcher Worte sich nicht gebrauchet / sondern
 nur gesagt: Er wolle sie dann ihren Einwohnern
 wieder geben/indem er nicht gewohnet/die Teufel zu
 regieren. Ihm mag seyn/ wie ihm will / so nahm
 Ludwig der XII. Genua mit Gewalt hinweg. Er
 hatte beschlossen / alles mit Schwerd und Feuer zu
 vertilgen/aber nachdem die Einwohner vier tausend
 kleine Kinder auff den Platz stelleten / welche umb
 Gnade und Barmherzigkeit schrien/so wurde dieser
 Herr zum Mitleiden bewogen / und vergab dieser
 Unschuldigen halben ihren Vätern. Dennoch war
 das Volck nicht besser worden / sondern revoltirete
 von neuen im Jahr 1506 Die Franzosen gewannen
 die Stadt wieder Anno 1507 und wurden im Jahr
 1512. wieder rausgetrieben Anno 1513. kahmen sie
 von neuen hinein/und blieben Meister davon biß das
 Jahr 1522.da die Stadt durch Kaysar Carl des V.
 Armée eingenommen und geplündert wurde König
 Franciscus I. befohle sie Anno 1527.nochmahls ein-
 zeln/aber das Jahr darauff revoltirete Andreas Doria ein
 Genueser/welcher die Französische Flotte comman-
 direte/und indem er seinen König und seine Ehre ver-
 rieth/so bedienete er sich dieser Krchne ihrer eigenen
 Macht / umb Genua von ihrer Herrschafft frey zu
 machen/und seint selbiger Zeit ist sie durch einen Se-
 nat regieret worden / dessen Haupt/den man Doge
 nen

nennet / alle zwey Jahr abgeheth / und ein neues erwöhlet wird.

Diese neue Regierung ist Aristocratisch : Der Doge hat bey sich acht regierende Senatoren und vier Procuratores: davon allemal zweene rund herum vier Monat im Jahre in den Herzoglichen Pallast bey ihn logiren. Und dieses nennet man den Senat, allein die Basis und der Grund dieser Republic beruhet auff den grossen Rathe / welcher aus vierhundert Edelleuten / so theils aus den alten / theils aus den neuen Adel genommen / bestehet. Dieser grosse Rath deliberiret einmüthig mit der Signoria (das ist mit dem Doge und Senatoren) über alles dasjenige / was den Frieden und den Krieg angehet. Es giebt zweyerley Adelsliche Familien al da / die man als die alten und neuen unterscheidet. Die alten seynd acht und zwanzig an der Zahl; und die neuen vier hundert und sieben und dreyßig. Der Doge und die Senatores werden wechselsweise aus diesen zweyerley Gattungen der Noblesse genommen.

Philipp der II. König in Spanien hat nebst seinen Nachfolgern die Genueser durch eine sonderbare Politic zu seinen Interesse gezogen / indem sie erstaunende Summen Geldes von dieser Republic geborget. Dieser Philippus II. nahme allein zwölf Millionen von ihr auff / die man niemahls wiederum bezahlet hat. Vielmehr ist diese Summa durch neues entlehnenn immer grösser worden / wie auch durch das aufgeschwollene Interesse , so man wieder zum Capitale geschlagen hat; und dieses giebt Gelegenheit zu sagen / daß der König von Spanien Genua

viel besser an sein Zoch angefaßt behält / als wenn er es in Besitz hätte ; weil diese Republic sich genöthiget siehet/entweder Ihrer Catholischen Majestät Dienßbar zu bleiben/oder ihre Schuld zu verlihren.

Der Doge oder Herzog muß zum wenigsten fünfzig Jahr alt seyn/ehe er erwehlet wird. und nach den zwey Jahren/daß er am Regiment gewesen/ kann er nicht wieder zur Regierung kommen als zwölf Jahr hernach. Er darf keine Visite annehmen/ keine Audienz geben/keinen Brief öffnen / der an ihn geschrieben ist / es sey dann / daß solches in gegenwart der zweyen Senatoren geschehe/die ihm in den Pallast Gesellschaft leisten.

Ein Ceremonien-Habit ist ein Rock von rothen Sammet oder Damast/auf die alte Mode gemacht/ unten mit Falten / und einen spitzigen Hut von eben solchen Zeuge als der Rock ist. Wenn die Zeit seiner Regierung zu Ende ist/ welches den 13. Augusti umb funfzehntehalb Uhr ist / so befindet er sich in der Versammlung der Collegien, allwo man ihm mit diesen Worten durch den Secretarium von der Assemblée Dank saget : Vostra Serenità ha fornito il suo temp; Vostra Eccellenza sene vadi à casa. Erw. Durchl. haben nun ihre Zeit versehen : Erw. Excellenz können sich nun immer wieder nach Hause begeben Welches er denn auch so fort thut / und wenn er auff seiner Thürschwelle ist / so bedanket er sich gegen die Senatoren und Edelleute/die ihm Gesellschaft geleistet haben; darauf leget er den rothen Rock ab/umb einen Sanatoren oder Diatshern Rock anzuziehen/den er denn auch hernach die übrige Zeit seines Lebens trägt.

Drey

Drey Tage darauf schreitet man zu der Wahl eines neuen Dogen, immitteist der Decchant von denen Senatoren diese Function verwaltet. Man rufft den grossen Rath zusammen/ welcher funfzehn Personen benennet/ so zu dieser Dignität geschickt seynd. Von diesen funfzehn wehlet der kleinere Rath sechs/ wovon man dem grossen Rath Nachricht giebet/ und wird darauff aus diesen einer herausgelesen/ welcher jedoch nicht ehe als drey Monat hernach gekrönet wird; wiewohl einige solches ehe erhalten/ unter andern Francesco Maria Imperiale Lercara, welcher in einen Tage erwehlet und gekrönet worden. Die Ceremonie geschichet durch den Erzbischoff von Genua in der Dohmkirche. Der Doge und die Senatoren seyn verbunden / daß sie wenigstens des Jahres zweymahl communiciren; nemlich in Weihnachten und in Ostern.

Der kleinere Rath bestehet aus den Doge, denen Senatoren/ denen Collegien und zweyhundert Edelleuten / welche zum wenigsten sieben und zwanzig Jahr alt seyn müssen. Die Beruffung geschichet durch Låutung einer Glocke. Ein Rathsdienner/ so in einen rothen Rock gekleidet/ präsentiret ieden von Adel/ in dem er in den Saal hincingehet/ eine kleine hölzerne silbersilberte Kugel, welche er in ein dem Doge gegenüber stehendes Becken wirfft. Nachdem alle Edelleute hinein gegangen/ so machet man die Thüre zu / und der Cankler zehlet die Kugeln / umb derer Zahl zu wissen/ woraus die Versammlung bestehet. Und nachdem der Doge dasjenige vorgetragen/ was zur Beruffung des Raths Anlaß gegeben / so sammet

man die Vota auff folgender Manir. Ein Vice-Canzler theilet ieden eine Kugel von weisser Wolle oder weisser Leinwand aus. Ein anderer Vice-Canzler giebt ieden eine schwarze/ und der dritte präsentiret ihm eine Büchse/ in welche zwey Fächer seynd: Das eine/ vor die/ so dasjenige nicht wollen/ was vorgetragen worden: Das andere vor die / welche dem Vortrage Beyfall geben/ und gehen diese Fächer von oben auff eine solche Manir hinunter/ daß dessen Hand / der die Kugeln hinein wirfft / indem sie die Büchse bey ihren Mundloche ganz anfüllet / nicht kan beurtheilet werden/ in welches Fach daß sie die weisse oder die schwarze Kugel fallen läßt. So ist auch zu mercken/ daß die Decreta dieses Raths zum wenigsten von hundert und vier und dreißig Stimmen müssen autorisiret seyn / welches die zwey-drittel von zwey hundert ist.

Der grosse Rath bestehet aus dem Doge, den Senat, allen Collegien, den kleinen Rath/ und den ganzen Adel der Stadt. Die Versammlung geschihet eben auff eine solche Manir / als bey den kleinen Rathe/ und thut der Doge darinnen gleichfalls den Vortrag. Man beruffet ihn/ wenn man etwan ein Gesetz abschaffen/ oder neue Gesetze machen will; auch wenn man einige Bürger adeln / oder neue Taxen und Auflagen will anlegen. Kurz auf dieser Assemblée beruhet die ganze Gewalt und Autorität des Staats. Aber die Materien seynd bereits vorher in den kleinen Rath zubereitet worden / ehe sie in den grossen vorgetragen werden.

Die Stadt Genua mit den Erzbischoffthum ist die Hauptstadt dieses Staats. Sie wird mit den Zunahmen die Hoffärtige genennet/ so wohl wegen der Natur ihrer Einwohner / als auch wegen ihrer prächtigen Gebäude : Sie liegt an den Meergestade / und erhebet sich auff einen Berg in Form eines Amphitheatri. Sie ist nach den festen Lande zu mit guten Mauern versehen/ und an allen Vertern wohl fortificiret/ wo sie etwan sonst könnte angefallen werden. Ihr Umfang ist ohngefähr sechs Italianische Meilen: Ihre Gassen seynd sehr enge und dunckel/ weil die Häuser daselbst ungemein hoch. Sie hat fünf Thore / eine grosse Menge herrlicher Palläste und einen sehr guten Hafen. Wiewohl die Landung allda ein wenig schwer ist / weil es unterschiedliche mit Wasser bedeckte Felsen daherum giebet. Dieser Hafen wird durch ein festes Bollwerck defendiret/ so die Genueser haben erbauen lassen / nach der Zeit/als sie von der Kron Frankreich sich wieder losgerissen. Auf der Ecke dieses Bollwercks hat man einen Pharos oder Wachthurn aufgeführt/umb des Nachts denen Schiffen Nachricht zu geben/ welche diese Küsten lang fahren/und nach Anlegung der Laterne so können auch die aus der Stadt erkennen/ was vor eine Strasse diejenigen Schiffe nehmen/ so man allda vernimmt. Dieser Pharos ist eben an den Ort gebauet / woselbst Ludwig der XII. König von Frankreich vor diesen eine Citadelle lassen aufführen/ umb die Stadt in Zaume zu halten.

Man siehet zu Genua eine Wasserleitung/ welche das Wasser von einem Ende der Stadt bis zu den andern

andern führet / und eine unzählbare Menge Röhr-
Wasser versorget / deren einige denen Schiffen / so
auffs Meer gehen wollen / frisches Wasser lassen zu-
kommen. Wenn diejenigen / so von Genua nach Vi-
burne segeln / daran Mangel leiden / so treffen sie
mitten in den Golfo de l'Espece eine süsse Quelle an
welche durch das Salzwasser der See hervorstru-
helt / und über das Meer herauff steigt / auch seine
Süßigkeit behält / unerachtet es durch das Salz-
Wasser müssen herauf dringen.

Die Dohmkirche ist den heiligen Laurentio ge-
wiedmet ; sie ist auswendig mit weissen und schwar-
zen Marmel ü-erzogen. Sie hat von vorne zu drey
Pforten / welche alle mit schönen Marmel-Säulen
besetzt sind : Der inwendige Reichthum kömmt mit
den äußerlichen Zierathen ü-er die massen wohl über-
ein. Diejenigen / welche darinnen die Reliquien sehen
wollen / müssen bey Straffe einer Geldbusse an der
Thür ihr Gewehr ablegen / man gehet zu diesen Schatz
durch eine eiserne Thüre mit vier Schlössern ver-
wahrt / zu denen die Senatores den Schlüssel haben.
Unter andern Sachen zeigt man al. da eine Schüs-
sel aus einem einzigen Emaragd gearbeitet / von der
man saget / daß sie dem König Salomon von der Kö-
nigin aus Saba sey gegeben worden / und daß selb-
ige auch unsern lieben Heylande gedienet / als er mit
seinen Jüngern das letzte Abendmahl gehalten.

Sie sehen hin ; daß / als man Antiochia eingenom-
men / die Genueser diese Schüssel statt des Antheils
der ihnen zukommenden Beute erwchlet hätten.
Zumittelst sagen doch einige Autores. daß der Hey-

land der Welt das Osterlamb aus einer silbernen Schüssel ge-essen/wie solches Richart Lassels, ein berühmter und wohlgereiseter Engländer/ angemerket. Man verwahret auch in selbiger Kirche die Asche von Sanct Johanne dem Täufer.

Es giebt auch noch andere schöne Kirchen in Genua/ davon ich nichts melden will / um mich nicht verdrießlich zu machen. Ich will auch desto weniger von seinen Pallästen reden/ weil deren fast so viel als Häuser in Genua sind. Diese Pracht hat Gelegenheit gegeben anzumercken/ daß die Genueser die allerreichesten Privat-Personen in ganz Italien seynd; ihr Staat aber/ oder das gemeine Wesen/ das allerärmeste/ und daß dieses Volk eben so grosse Sorge vor sein Privat-Gut und dessen Vermehrung trage/ als die Venetianer vor das gemeine Beste. Unter allen Pallästen ist des Fürsten Doria seiner ohne Widerrede der allerpräch.igste. Man siehet darinnen eine Galerie/ mit schwarz und weissen Marmel gepflastert/ welche sechs und zwanzig Schritte lang und so viel Schritte weit/ von der man alle Schiffe/ so in Genua anlanden/ schauen kan.

Die Zimmer darinnen seynd so reich und kostbar meublirt/ daß ein Gubernator von Neiland/ indem er sich nicht einbilden kunte / daß dieses alles dem Fürsten Doria zuständig wäre/ zur Königin von Spanien/ welche nach Genua gehen wolte/ sagete : Sie würde daselbst in den schönsten Pallast von der Welt logirt werden : aber dessen kostbare Mobilien/ damit die Zimmer ausgeschmückt/ aus denen reichsten Häusern in ganz Genua zusammen geborget wären.

Als man nun dieses/ noch ehe die Königin dahin
 Fahme/ dem Fürst Doria hinterbrachte/ ließ er vor ih-
 rer Ankunfft annoch folgende Worte über die Pfor-
 te eingraben; Durch Gottes und des Königes
 Gnade gehöret alles dem Herrn des Hauses
 eigen. Man siehet in dessen Garten eine grosse Sta-
 tua eines Riesen/ unter selbiger liest man die Grab-
 schrift eines Hundes/ welcher Zeit lebens zu seiner
 Unterhaltung fünf hundert Reichsthaler Einkünfte
 gehabt.

Es seynd wenig Staate in Europa/ wo die Poli-
 cey/ besser als zu Genua eingerichtet. Es gibt allda
 eine Obrigkeit/ die man des Überflusses nennet/
 welche Sorge träget / das die Stadt mit Korn/
 Mehl/ Wein/ und Del auff ein ganzes Jahr/ es
 mag auch solche Theurung eintreffen/ als immer wil/
 in Vorrath versehen sey: ohne dem/ was täglich da-
 rinnen ankömmt/ und richten sie den Preiß dieser Le-
 benemittel nach der proportion der Fruchtbarkeit
 oder Unfruchtbarkeit des Jahres ein. Fast in allen
 Quartieren der Stadt/ und sonderlich an den Rath-
 hause seynd gewisse Blocke in der Mauer/ wohinein
 man die Anklagungs- Schrifften wider diejenigen
 wirfft/ welche ihren Amte oder Commission übel vor-
 gestanden. Und straffet man oftmahls ohne einige
 weitere Überzeugung bloß auff solche Klügung einen
 Unschuldigen.

Ich kan dieses Capitel nicht endigen/ ohne daß ich
 noch die Ursache berühre/ so zu der Bombardirung
 der Stadt Genua/ welche von der Französischen Flot-
 te im Jahr 1684. geschah/ die Veranlassung gab.

Nachdem der König durch seinen Extraordinair-Envoye, den Herrn von Sanct Olon sich oft bey dieser Republic beschweren lassen/ daß sie eine Conduite führete / die ganz wider das Interesse dieser Krone lieff/ und gegen die Unterthanen Ihrer Majestät sich so unrecht erwiese/ so kunte dennoch dieser Minister nicht zulänglich Satisfaction erhalten. Zum andern/ so ließ Ihre Majestät bey der Republic anhalten/ daß sie durch derselben Gebiethen möchte können Salz nach Casal schaffen/ und begehrete ein Magazin zu Savona, dazu einer von der Genuesischen Magistrat den Schlüssel haben sollte/ um allen Verdacht zu vermeiden/ als wolte man in der Stadt Savona solches verkauffen/ allein die Republic schloze solches ab; und über dieses noch so machete sie mit Spanien einen heimlichen Tractat wider Frankreich/ durch welchen sich diese Republic verpflichtete/ in den Genuesischen Staat vier tausend Mann zu halten/ welche unter den Nahmen des Grafen von Melgar solten geworben werden/ iedoch von der Genueser Gelde; wie auch/ daß sie ihre sechs Galeren mit noch sechs andern verstärcken/ und damit zu der Spanischen Flotte stossen wolten. Als nun der Allerchristlichste König davon Nachricht bekam/ so gab er an seinen Minister Befehl/ bey der Republic zu vernehmen/ was diese Zurüstung in Friedenszeiten bedeuten sollte / und ihr zugleich seine Mediation oder seinen Beystand anzutragen/ wann sie dessen nöthig hätte.

Allein die Genueser/ an statt daß sie es dabey hätten sollen bewenden lassen/ gaben so zweiffelhafftiger als hochmüthige Antwort / dahero Ihre Majestät ver

veranlasset wurden/ eine Schiff-Flotte dahin zu senden/ damit solche diese Republic zu ihrer Schuldigkeit brächte. Denn Monsieur de Segneley, Königlichlicher Minister und Staats-Secretarius, so mit auff der Flotte war/ nachdem er in den Hafen vor Genua angelandet/ schickete hinein/ um einige Senatoren zu sich kommen zu lassen: welchen/ nachdem sie sich eingefunden/ er die Ursachen des Mißvergnügen eröffnete/ so die Republic Ihrer Majestät gegeben/ und daß er deswegen gekommen/ umb daber Satisfaction zu haben: doch könnten sie noch das Unglück/ so er ihnen drohete/ abwenden/ wenn sie ohne Verzug die vier neuen Galeren wieder desarmireten/ und vier Senatores nach Paris schicketen / um bey Ihrer Majestät ihr bisheriges Unterfangen zu entschuldigen. Sie aber schlugen ab dieses Mittel anzunehmen/ und waren so verwegen/ daß sie mit ihren Canonen zu erst auff die Königlichen Galeren losspieleten/ welche doch noch nichts feindliches wider sie vorgenommen hatten; welches ihnen dann einen solchen Bomben-Hagel über den Hals zoh/ der etliche Tage währete/ und die meisten ihrer schönen Palläste ruinirete.

Man hat Grund zu glauben/ daß der König damit noch nicht würde seyn zu frieden gewesen/ wann die Genueser nicht Pabst Innocentium den XI. getheten hätten/ daß er bey Ihrer Majestät vor sie bitten sollte/und sich erlothen/ alle Satisfaction deroelben zu geben / welche sie verlangen würden. Der König/ aus Würckung seiner Clemenz, consentirete in einen Vergleich / welcher durch den Herrn Ranuzzi,

Bischoff von Fano, reguliret wurde/ so damahls seiner Heiligkeit Nuntius war; auf Französicher Seiten aber durch den Herrn Colbert, Rittern und Marquisen von Croissi, Minister und Staats-Secretarium, den Ihre Majestät zu dero Plenipotentiario ernannten; von Seiten aber der Republic war der Marquis de Marini, Envoyé Extraordinaire an den Französischen Hofe.

Der Tractat wurde zu Versailles den 12. Februarii 1685. unterschrieben; den 25. selbigen Monats von der Republic ratificiret/ und den dritten Martii darauff von Ihro Majestät. Er hielt aber folgendes in sich:

(I. Daß der Doge, so damahls regierete nebst vier Senatoren/ so auch in Amte wären/ sich zu Ihrer Majestät begeben solten/ und zwar in ihren Ceremonien-Habit; der Doge sollte das Wort führen/ und in Namen der Republic Genuua das äußerste Betrübnis bezeugen/ so sie empfände/ daß Ihrer Majestät Mißfallen erreget. Er sollte sich auch in seinen Discursen der ehrerbiethigsten und demüthigsten Redensarten bedienen/ und die auff das beste die aufrichtige Begierde bemercketen/ so sie hätte/ Ihrer Majestätliches Wohlwollen ins künfftige zu verdienen und sorgfältig zu erhalten.

(II. Daß der Doge und die vier Senatores solten nach ihrer Zurückkunft in Genua wiederum ihre Chargen und Dignitäten antreten/ und indeß/ daß sie abwesend/ keine an ihre Stelle gesetzt werden.

(III. Daß die Republic Genua in einer Zeit von einem Monat alle Spanische Miliz/ so sie in ihre

Plätze und Länder geleet/ sollte abdanken/ und von nun an die Kraft dieses Tractats aller Liga und Bindnissen renuntiren sollte/welche sie seint den 1. Januar. 1683. immer hätte gemacht haben.

(IV. Daß die Genueser binnen eben solcher Zeit ihre Galeren wiederum zu der Zahl reduciren sollten/welche sie vor dreym Jahren gehabt/ und die sie hernach sich zugeleet/ sollten sie wiederum desarmiren.

(V. Daß die Republic Genua denen Franzosen alles das sollte wieder geben/ was man von denen Effecten entdecken könnte/ so ihnen in der Stadt und den Gebiete Genua genommen und entführet worden : Seine Majestät wolten dagegen aus Würckung ihrer Erbarmniß darein willigen / daß an statt der Schadloßhaltung/welche seine Unterthanen prätendiren könnten/ wegen der Effecten/ die sich nicht mehr fanden/ die Republic sich anheischig machete/ wie sie dann durch diesen Articul solches thäte/ zu Wiederaufbauung derer Kirchen und heiligen Orter zu contribuiren/ welche durch die Bomben wären beschädiget oder ruiniret worden. Und stellten es Ihre Majestät dem Pabst anheim / die Summa zu benennen/ welche er dazu zulänglich zu seyn/ erachtete/ auch die Zeit zu setzen / in welcher diese Ergänzung geschehen sollte.

(IV. Daß die Republic den Grafen von Fiesque hundert tausend Thaler zahlen sollte/ auff Abzug seiner alten Anfordernungen/ allein/ weil dieser Graf unter des Königes protection stünde/ und mit Bedingung/ daß diese Zahlung nichts denen Ursachen präjudiciren sollte/welche etwan diese Republic wider solche prätensionen einzurwenden.

(VII.

(VII. Daß der König mit obiger Satisfaction vergnügt wiederum die Ehre seiner guten Zuneigung wolte der Republic Genua genießen lassen.

(VIII. Daß alle Feindseligkeiten von den Tage des Tractats an solten zu Lande aufhören/ und zu Wasser binnen Monats frist/ auch alle beyderseits Gefangene wiederum auff freyen Fuß gestellet werden.

(IX. Endlich daß der Tractat sollte ratificiret und die Ratificationes auff's längste binnen drey Wochen gegen einander ausgewechselt seyn.

Nach Inhalt dieses Vergleiches/ schickete die Republic ihren damals regierenden Doge Francisco Maria Imperiale Lercaro nebst vier Senatoren/ namentlich Herr Marcellino Durazzo, Paris Maria Salvago, Gioanni Garibaldo, und Agostino Lomelino nach Frankreich. Sie reiseten von Genua ab den neun und zwanzigsten Martii 1685. von sechs jungen Edelleuten begleitet/ so die Republic darzu ernennet/ nemlich: Giuseppe Lomelini, Gio Ambrosio Doria, Agostino Centurione, Francisco Maria Negrone, Cesare Durazzo, und Domenico Franzone.

Am zehnden April kamen sie zu Lion an/ und den achtzehnden zu Paris. Der Doge brachte vier bis fünff und zwanzig Tage zu/ um seine Equipage fertig zu lassen; und hatte den funffzehnden May bey den König zu Versailles Audienz/ wohin er von Monsieur de Bonneüil, Introduceur der Gesanten/ geführt wurde. Einige Tage zuvor hatte er die Bucheln/ die auff der Decke seiner Karosse waren/ hinwegnehmen lassen/ weil dieses ein unterschied ist/ so

nur Königlichen Personen und souverainen Herren in Frankreich zu kömmt.

Der König war auff einen Thron/ welcher an den Ende der Gallerie zehn biß zwölf Stufen hoch erhaben. Ihre Majestät/ der zu ihren Seiten der Dauphin/ Monsieur, des Königes Bruder/ der Herzog von Chartres, der Herzog von Bourbon, der Herzog von Maine, und der Graf von Toulouse stande/ stunden auff/ und entblößeten ihr Haupt; darauff ließen sie sich auch den Doge bedecken; aber die vier Senatores blieben entblößet stehen.

Der Doge hielt eine sehr schöne Rede/ welche ich am Ende dieses Capitels beysügen will. Nachdem er sie geendet/ so machten die vier Senatores auch ihre Compliment, und merckete man an/ daß Zeit der Rede der Senatoren der Doge das Haupt wieder entblößet behielt. Nach geendeter Audienz wurden sie auff Ordre des Königes mit aller nur ersinnlichen Pracht zum Mittage tractiret; Nach der Mahlzeit nahmen sie ihren Ceremonien-Habit wieder/ den sie/ ehe sie sich zur Tafel setzten/ abgelegt/ und wurden zur Audienz bey den Herrn Dauphin/ bey Madame la Dauphine, nachdem zu denen Herzogen von/Bourgogne, und Anjou geführt: Hierauf begaben sie sich zu Monsieur, zu Madame, und zu allen Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses. Alles/ was dabey anzumercken/ ist dieses/ daß die Senatoren erstlich bey den Herrn Herzog von Chartres angehoben/ sich zu bedecken. Sie kamen auff den Abend wiederum zurück nach Paris/ aber den achtzehnden und drey und zwanzigsten May begaben sie sich noch einmahl

mahl nach Versailles in Cavalliers-Habit/umb al da die Zimmer / die Wasser-Künste / die Menagerie, wie auch die Schlösser Trianon und Marli zu beschen. Den sechs und zwanzigsten nahm der Doge und drey Senatores (weil der Herr Salvago unpaß war) ihre Abschieds-Audientz bey den König / und reisten wenig Tage hernach wieder fort/umb nach Genua zurück zu kehren/allwo sie wiederum in Ausübung ihrer Chargen fortführen biß auf die Zeit / da neue an ihre Stelle gesetzt wurden.

Rede / so der Doge von Genua vor den König / zu Versailles, den funf- zehnden May 1685. hielt.

Sire.

Eine Republic hat es jedesmahl vor eine Fundamental-Maxim ihrer Regierung gehalten / durch den tieffsten Respect sich zu signalisiren / welchen sie gegen diese mächtige Krone tragen / so Ew. Majestät von dero Durchlauchtigsten Vorfahren empfangen / und welche sie durch ihre unerhörten und erstaunenden Thaten auf einen solchen Gipfel der Macht und des Ruhmes erhoben / daß das Beschren / welches in allen andern Dingen sonst gemeiniglich eine Sache vergrößert / selbst durch deren Verkleinerung sie bey der Nachwelt nicht wird glauben machen.

Diese fürtr efflichen Vorzüge / welche alle Staate dazu verbinden / sie hochzuhalten / und mit sonder-
bahrer

bahrer Ehrerbietung zu bewundern / haben meine Republic insonderheit vermocht / sich vor allen andern auff eine solche Art aufzuführen / daß alle Welt ihrer vor dieser Kron tragenden Veneration klärlich versichert bliebe ; und hält sie dieses vor den allerunglücklichsten und fatalesten Zufall / da sie vernommen / sie habe Ew. Majestät würcklich beleidigen können. Ich kan demnach nicht genugsam den innersten Schmerz ausdrücken / den sie gehabt / daß sie Ew. Majestät / worinnen es auch immer seyn mögen / hat mißfallen können. Und ob sie sich schon flattiret / daß es eine losse Würckung ihres Unglücks / so wundschete sie doch daß alles dieses / was vorgegangen / und wodurch Ew. Majestät seynd mißvergnüget worden / nicht nur aus der Gedächtniß / es möchte auch kosen / was es immer wolte / sondern auch aus aller Welt ihren möchte ausgelöschet seyn ; und vermag sie in ihrer eusersten Betrübniß sich nicht ehe zu Frieden zu geben / als biß sie die kostbarste Gnade Ew. Majestät wiederum erlanget hat.

Umb aber sich deren würdig zu machen / so versichert sie Ew. Majestät / daß sie hinführo alle ihre Neigungen und Sorgfalt dahin anwenden / auch alle ihre Bemühungen darauf richten werde / nicht nur selbige zu erhalten / sondern auch sich fähig zu machen / deren Zuwachs zu verdienen. In dieser Absicht hat sie an ihrer aufrichtigen und ehrerbietigsten Erklärung sich nicht wollen begnügen lassen ; sondern sich einer ungebräuchlichen und ganz sonderbahren Art bedienen / indem Sie derselben ihren Doge und vier Senatoren zuschicket / der gewissen Hof

Hoffnung / daß nach solchen Bezeugungen / Ew. Majestät vollkommenlich von der höchsten éstim werde überredet seyn/welche meine Republic von dero Königlichen Gemogenheit machet.

Was mich betrifft / Sire, so erkenne ich dieses vor mein größtes Glück / die Ehre zu haben/Ew. Majestät ihre ganz sincero und ehrerbiethigste Meinungen zu eröffnen/und achte mich vor unendlich glückselig/ vor einen so grossen Monarchen zu erscheinen/welcher an Muth unüberwindlich / und wegen seiner unvergleichlichen magnanimität überall verehret : auch da er alle Könige der vorigen Zeiten übertroffen/ seinen Königlichen Hause eben diesen Vorthail zu erlangen versichert. Nach diesen glückseligen Muthmassungen so hoffe ich / daß Ew. Majestät umb der ganken Welt die sonderbahre Grösse dero generositét sehen zu lassen/die so gerechten als ehrerbiethigsten Zeugnisse als gewisse Merckmahle der Aufrichtigkeit meines Herzens/und dieser Herren Senatoren / auch alles Volcks meines Vaterlandes wird anzusehen mürdigen/als die mit größter Ungedult die Zeichen erwarten / welche Ew. Majestät von der gütigsten Wiedererstattung dero Guade ihnen zu schencken belieben wollen.

Das V. Capitel.

Von denen Staaten der Herzoge von Parma und Modena.

Der Herzog von Parma ist ein Vasall des heiligen Stuhls/welchen er zehn tausend Thaler

zum Tribut wegen der Herzogthümer Parma und Placentia zehlet.

Dieser Staat hat viel Veränderungen erlitten / seint das Römische Reich in Abnehmen gerathen ; biß daß endlich die Kirche zu dessen ruhiger Besizung gelanget. Nachdem Alexander Farnesius Pabst wurde / (den man hernach Paulum Tertium nennete) so machte er das Parmische zu einem Herzogthume und gab es seinen Sohne Petro Farnesio im Jahr 1545. Kaiser Carl der V. stritte ihm die possess biß an den Todt dieses Herzoges / welcher zwey Jahr hernach ihm begegnete. Aber dessen Sohn Octavius Farnesius, als er durch den König von Frankreich mächtig geschüzet wurde / versicherte sich und seine Nachfolger dieses Staats durch die Vermählung mit Margaretha von Oesterreich / eine natürliche Tochter iht / höchstgemeindten Kaisers.

Das daherum liegende Land ist sehr fruchtbar an Getreyde / Wein / Früchten / und sonderlich an Käsen / deren gute überall zur gnüge bekant. Es ist genug zu melden / daß man daselbst welche machet / welche hundert und funfzig Pfund wägen / und daß die Türcken sie vor der massen delicat halten / daß man selbige gewöhnlich dem Türckischen Kaiser und seinen Beziren bey der Mahlzeit aufsetzet. Man trifft daherum viel Salzbrunnen an / woraus man weißes Salz machet ; auch giebt es in selbiger Gegend Eisen / Kupf. r. / und Silber-Bergwercke.

Der Herzog von Parma hat obngefahr fünfhundert tausend Römische Scudi Einkünfte / welche siebenzehnhundert und funfzig tausend Französische Pfund

Pfund austragen/und in Fall der Bedürtniß kan er von seinen eigenen Unterthanen zwanzig tausend Mann auff die Beine stellen.

Die Stadt Parma, als die Hauptstadt des Herzogthums dieses Namens ist die Residenz dieses Fürsten/und durch den Fluß Parma in drey Theile getheilet/über den man Brücken gebauet hat / umb zueinander zu kommen. Sie ist mit einem Bischofthum gezieret / so unter Bononien gehöret / und mit einer berühmten Universität/welche durch Ranucum Farnesium ist gestiftet worden. Seine Citadelle die aus fünf Bastionen bestehet/ist eine von den festesten und wohlverwahrtesten in ganz Italien. Die Fremden sehen fleißig den Herzoglichen Pallast welcher über die massen prächtig / und daran der Marmel/Jaspis und Porphir nicht gespahret. Die Gärten bey diesen Pallaste und die Hauptkirche seynd gleichfalls merckwürdig.

Placenza ist die andere Stadt des Herzogs von Parma, welche absonderlich den Titul eines Herzogthums führet/und ein Bischofthum hat/so unter Bononien gehöret. Man hält dafür/es habe den Namen von seiner Situation, weil dieser Ort in einer sehr fruchtahren Ebene lieget. Sie ist mit den Fluß Po benachbart/und in ihren Umfange bey die fünf Meilen groß. Man zeigt nah an der Stadt / Abends werts/ einen Ort / wo der heilige Antonius durch Feuer vom Himmel die Soldaten verderben ließ / welche seinen Namen gespottet. So siehet man auch auff den grossen Plaze in Placenza die Fontaine, welche Cæsar Augustus dahin leiten liesse/und Alexan-

des I. Herzogs zu Parma seine Statuam von Erz zu Pferde.

Der Staat von Modena hat gegen Aufgang den von Parma. Er wurde durch Kaiser Friedrich den III. im Jahr 1452. Borso von Est zu gefallen zum Herzogthume gemacht. Das Land ist in allen Sachen sehr fruchtbar. Dieses Herzogthum gehet von den Kaiser zu Lehen / welchen der Herzog einen jährlichen Tribut von vier tausend Thalern zahlet. Seine Einkünfte belauffen sich auff eine Million Italiänische Pfund / welche sieben hundert und fünfzig tausend Französische Pfund ausmachen; und kan er im Fall der Noth fünf und zwanzig tausend Mann in seinen Gebiethe auf die Beine bringen.

Modena, die Hauptstadt dieses Herzogthumes / ist die gewöhnliche Residenz ihres Herzoges / welcher von den Hause d' Est, wie ich dieses schon anderwertig angemercket habe. Ihre Situation ist zwischen denen Flüssen Sechia und Panaro, und ob schon die Gassen ein wenig enge sind / so ist dennoch ein angenehmer Aufenthalt daselbst. Die Reisenden besehen des Herzogs Pallast / den Bischoflichen / die Hauptkirche und die Citadelle; wiewohl allda nichts sonderliches zu finden. Die Geschichte lehret uns / daß Modena vor diesen eine Römische Colonie gewesen / und daß nach des Julii Cæsaris Tode Brutus daselbst im Jahr der Stadt Rom 710. vergeblich von Marco Antonio sey belagert worden; daß darauff unter den Goten und Longobarden die Stadt ruiniret / und wiederum unter Regierung des Caroli Magni seiner Kinder aufgebauet worden; auch daß es
bey

ben Modena gewesen/als im Jahr der Stadt Rom 711. Hirtius und Pansa wider Marcum Antonium die Schlacht verlohren. Der Glefenthurm zu Modena ist einer von den höchsten in ganz Italien,

Das VI. Capitel.

Von denen Herrschaften des Herzogs von Mantua.

Der Herzog von Mantua hat sein Land als ein Kayserslich Lehn/ wie er dann von den Kaysen auch die Investitur empfänget. Vor diesen war es nur eine Marggräffschaft. Aber Kaysen Carl der V. machete im Jahr 1530. ein Herzogthum draus. Der istregierende Herzog ist aus den vornehmen und berühmten Hause Gonzaga, er nimt den Titul: Herzog von Mantua, Montferrat und Guastalla, des Heil. Röm. Reichs Vicarius perpetuus &c. Dieses Land ist gelegen zwischen den Kirchen- Staat / den von Modena, von Venedig / und den Meiländischen. Seine Länge ist ohngefehr fünfzig und seine Breite vierzig Meilen. Der Po, so es durchstreicht/ machet es zu einen der fruchtbarsten Länder in Italien/ und sonderlich an Getreyde: massen eine einkige gute Erndte schon zureichet/ die Einwohner fünff ganser Jahr zu ernehren. Es ist nicht zu läugnen/ daß die Feuchtigkeit/ welche die Ergießungen des Po verursachen/ machet / daß die Weine allda ein wenig herbe seynd.

Seine Durchlauchtigkeit kan eine Armée von zwölfstaufend zu Fuß und acht hundert Pferden stellen:

len; und ihre Einkünfte beiauffen sich jährlich auff Dreyhundert tausend Thaler / deren vornehmste von denen Mühlen und von denen Juden herkommen / welche ansehnliche Summen Geldes zahlen / umb die Freyheit des Handels in selbigen Herzogthume zu haben. Sie seynd verbunden das Obertheil des Huts mit rothgelben Taffet überzogen zu tragen / damit man sie von denen Christen unterscheiden könne.

Die Stadt Mantua ist die Hauptstadt des Herzogthums / sie lieget in einer See / welche zwanzig Meilen in Umbkreise hat / so den Fluß Mincio formiret / also daß man sich ihrer nichts als auff zweyen Dämmen nähern kan / so von der Erde aufgeworffen / die von anderswo dahin gebracht ist / und zwar seynd an beyden Enden Zug-Brücken. Es giebt eine erstaunende Menge Mühlen auff dieser See / und findet man drey in einen einzigen Hause / welche dienen Seide zu spinnen / zu haspeln oder aufzuminden / zu verdoppeln und zu zwirnen / und werden sie alle von einem einzigen Menschen regieret.

Diese Stadt ist uhralt : Die Poeten Virgilius und Tassus seynd allda gebohren. Man verfertiget daselbst sehr viel Taffte und andere seidene Zeuge. Die Gassen seynd darinnen breit / gerade / und sehr nette. Sie ist bey nahe vier Meilen in ihren Umbfange / hat acht Thore und achzehn Pfarren / vierzig Klöster / und einen absonderlichen Theil vor die Juden. Man practiciret daselbst dasjenige / was in den meisten Italiänischen Städten sonst auch gebräuchlich / nemlich / wenn man hinein kömmt / so muß man

man in den Thor sein Gewehr (nemlich / womit man schießet / als Pistohlen etc.) zurück lassen / daß man denn einen in den Thore / durch welches man wiederum hinaus reiset / wieder giebet. Aber man muß es wohl bemercken / damit man es hernach wieder fenne.

Die Reisenden besuchen daselbst die Manufacturen / das Rathhaus / den Dohm / dessen Gewölbe ganz verguldet und Himmelblau / sonderlich aber den Herzoglichen Pallast / welcher ohne Widerrede der Stadt den schönsten Zierrath giebet ; und sagt man nicht unrecht / daß man in selbigen fünff Könige mit allen ihren bey sich habenden Leuten logiren könne / denn es seynd darinnen fünff hundert und funfzig Zimmer / und zu jeden drey kostbare Ausmeublierungen (vormahls waren zu jeden sieben) die Gemächer / so dazu bestimmet / daß darinnen Fürsten / Ambassadeure / und Cardinäle sich auf halten sollen / seynd an magnificenz und Pracht nach dessen Stande proportioniret / der selbige bewohnen soll. Man findet darinnen Betten mit Gold und Perlen gestickt ; seidene und mit Gold durchwürckte Tapeten ; sechs Tafeln oder Tische / einen ohngefähr drey Fuß lang / deren einer ganz von Smaragden / die so wohl an einander gefüget / daß man sagen sollte / es wäre der ganze Tisch von einem Stücke ; so wohl als auch die andern / deren einer von Türkosen / einer von Sincinthen / einer von blauen Saphiren / einer von Ambr / und einer von Jaspis ist.

Man siehet auch daselbst eine sehr schöne Orgel von Mablaster ; und halte ich nach Erwähnung dieses /

ses/ was ich schon gesaget/ nicht nöthig zu seyn/ daß ich von den Golde/ Silber/ Edelsteinen/ und andern Possbarkeiten / welche allda in allen Cabinetten zu finden/ viel melde/ noch von den silbernen/ erzenen/ und marmelstemernen Statuen, womit die Zimmer und Galerien ausgeschmücket. Denn man darff ganz keinen Zweifel traagen/ daß alles mit der Pracht des Pallasts und mit der Hobeit des Fürsten so dessen Herr ist/ überein komme. Doch will ich/ als in vorbei gehen/ annoch dieses gedenccken/ daß man allda Pferdegeschirre antrifft/ so mit Perlen und Diamanten reichlich ausgezieret / wie auch dergleichen Wassen/ güldene Kelche/ Creuzen / Becken / und andern Schmuck/ so zu denen Capellen der Cardinäle dieses Hauses gehöret/ alles mit Perlen/ Diamanten Rubinen/ Smaragden und andern Edelsteinen reich besetzt. Auch muß ich noch so viel hinzufügen / daß alle diese Schätze bey weiten annoch wichtiger wären/ ehe die Stadt von Kaysar Ferdinand des II. seinen Völcchern unter der Anführung des General Colalto geplündert wurde/ der sich den 18. Julii 1630. der Stadt Mantua bemächtigte. Und liesse sich die Brutalität der Soldaten an dieser Plünderung nicht begnügen / sondern sie zerschlugen und verwüsteren noch eine ungezählbare Menge der herrlichsten Statuen und andere unvergleichliche Wercke.

Das VII. Capitel.

Von den Staat und Republic Benedig.

Man

Man nennet die Herrschafft Venedig alle die Länder/ welche diese Republic in Italien besitzet/ so ein Theil der Unter-Lombardie war. Sie hat auch Istrien, Dalmatien, Moréa, und ein Theil der Insuln in Archipelago. Die Republic ist einzig und allein souverain in Italien/ die andern gehen entweder von der Kirche oder von dem Römischen Reiche zu Lehen. Die Luft zu Venedig ist nicht gesund/ in dem die Canäle allda sehr grossen Gestanck von sich geben. Wenn man hinzusetzet/ daß die Fremden sehr wenig Gesellschaft allda haben/ dessen Ursachen ich hernach eröffnen will/ so ist kein Wunder/ daß es ihnen beschwerlich fällt/ sich lange allda aufzuhalten/ wenn sie alles/ was curioses und schönes allda ist/ gesehen haben.

Diese Republic hat den Titul: Durchlauchtigst. Es ist der mächtigste Staat in ganz Italien: Seine jährliche Einkünfte erstrecken sich auf funfzehn Millionen oder hundert und funfzig Tonnem Goldes/ und zahlet die einzige Stadt Venedig mehr als zwey Millionen und fünff hundert tausend Ducaten. Es ist andern/ daß sie allein mehr contribuiert/ als alles dasjenige/ was die Republic auff den besten Lande hat. Sie leget in Friedenszeiten einen sehr grossen Schatz auff/ und ist der berühmte Schatz zu Sanct Marco davon ein unverwerffliches Zeugniß.

Im Fall der Noth könte sie zwey hundert Seegel starck in die See gehen/ und viermahl hundert tausend Mann von ihren eigenen Unterthanen in die Waffen stellen. In Friedenszeiten hält sie allezeit vier-

vierzig Thaleren zur See/ um selbige von den barbarischen Meerräubern zu saubern. Wann die Republic mit den Türcken Krieg führet/ so brauchet sie dazu fast keine als ausländische Soldaten/ welche sie in Teutschland und anderswo kauft/ ihre eigene Unterthanen auff diese Weise erhaltend/ um damit ihre Städte und Conqvéten zu besetzen / und diese Politic vermindert doch darum nicht ihre financen; Denn das Geld/ welches sie giebet/ wird fast alles in ihren Gebiethe wiederum depensiret.

Fast alle Münken in Italien seynd zu Venedig gangbar/ doch nach proportion ihres Gewichts und ihres Gepräges: immitteist läßt doch auch die Republic Pistolen / Reqvinen / Ducatonen / Thaler/ Stück von vier und zwanzig Sols, Gazetten/ und andere Gattungen schlagen. Ein Reqv gilt siebenzehen Pfund oder zwey Ducaten / eine Pistol acht und zwanzig Pfund/ ein Ducaton sechs Pfund und vier Sols, ein Thaler neun Pfund/ zwölff Sols, und eine Gazette zwey Sols. Ein Ducat gilt ohngefehr funfzig Französische Sols, und muß man acht und vierzig bis funffzig Venetianische Sols haben/ ein Franzöisch Pfund (Livre de France) zu machen.

Es ist nicht ohne Ursache/ daß Venedig vor eine der reichsten Städte der ganzen Welt gehalten wird/ weil sie niemahls weder von ihren Feinden eingenommen/ vielweniger ausgeplündert worden; auch saget man gemeiniglich: Es sey so wenig möglich/ daß dem Schatz zu Sanct Marco Geld mangle/ als Frankreich Soldaten.

Die Stadt Venedig ist die Hauptstadt dieses Staats/ wie sie dann auch ihm den Nahmen gegeben. Ich habe bereits gesagt/ daß sie mächtig ist/ und kan noch hinzusetzen/ daß ihr gar in gerindesten nichts mangle / wenn sie nur süß Wasser hätte. Dieser Fehler kömmt daher / daß sie in zwey und siebenzig sumpffige und morastige Insuln gebauet ist. Die meisten Autores stimmen darinnen überein/daß die Fundation der Stadt Venedig müsse ins Jahr nach Christi Geburt 421. gerechnet werden/ und setzen einige hinzu/es sey der fünf und zwanzigste Martii gewesen/ als man angefangen daselbst etliche Häuser zu bauen. Dieser Tag ist vornehmlich merckwürdig/ weil an selbigen die Welt erschaffen/ auch an selbigen Christus Mensch worden.

Die Paduaner huben diese Stadt an/ weil Attila, der Hunnen König/ nachdem er Aquileia verheeret/ sich unterstund / ganz Italien unter das Joch zu bringen und zu ruiniren. Seine Grausamkeiten zwangen die Paduaner und andere Völker/ welche zwischen denen Alpen und dem Meere/ so wir anho das Venetianische Golfo nennen/ wohnten/ daß sie sich in einige üble Moraste retirireten. Im Jahr 421. fingen sie an etliche Häuser in die sumpffichte Insul Rialto zu bauen/ die man vor einen Platz einer Freystadt und Zuflucht ausruffete; und mit der Zeit vermehreten sich diese Gebäude dermassen/ daß anho Venedig zwey und siebenzig Insuln einnimmt/welche durch vier hundert und funffzig Brücken zusammen gehangen seynd. Und weil das Erdreich daselbst vor nicht tüchtig gehalten worden/ dahinein ein gu-

tes Fundament zu legen/ so hat man alles auf Pfäle gebauet / wie auch also die Stadt Amsterdam in Holland auff solchen Pfählen sthet. Die Brücke de Kialto über den grossen Canal ist die schönste nicht nur in Benedi / sondern auch in ganz Europa. Die bestehet aus einen einzigen Schwibbogen von klaren Marmelstein: sie ist auf 6328. Pfäle gebauet/ und zu beyden Seiten hat sie zwey Reihen allerhand Kaufläden.

Diese Situation ist Ursache/ daß man sich zu Benedig keiner Karossen bedienet. Wenn man durch die Stadt sich begeben wil/ so setzet man sich in kleine Chaloupen/ die man Gondoln nennet/ womit alle Canäle angefüllet sind. Diese Canäle und Brücken seynd mit weissen und sehr glatten Steinen ausgesetzt/ und weil das Frauenzimmer in Benedig sehr schön ist/ und die Gerichtsleute sehr zu fürchten / so hat dieses Anlaß zu einen Sprichwort gegeben/ welches die Fremden warnet/ sie sollen sich in acht nehmen/delle donne, delle pietre bianche, & delle robe longhe, vor denen Frauen/ denen weissen Steinen/ und denen Männern in langen Röcken.

Im Anfange ist Benedig als eine Democratie regieret worden; unter Bürgemeistern und Zunfftmeistern: jedwede Insul hat ihre absonderliche gehabt / Die als kleine souveraine lebeten. Aber die Schalsucht/ so unter ihnen sich erhube/ war Ursach/ daß im Jahr 709. die Tribuni der zwölf vornehmsten Insuln sich entschlossen/ eine Republic zusammen zu machen/ und ein Haupt sich zu erwählen/ ihnen zu befehlen (oder/ sie zu regieren:) Sie wurffen ihre

Augen

Augen auf Paulum Lucam Anafestum, welchen man den Titul eines Herzoges oder Doge gabe.

Dieser erste Doge und dessen Nachfolger regierten mit einer absoluten Autorität bis auff das Jahr 1172. weil sie noch bey ihren Lebzeiten ihre Kinder oder ihre Brüder zu ihren Successoren erwählen ließen/ und wolten dadurch die Würde des Doge in ihren Familien als erblich machen; wie dergleichen Staats-Maxim das Haus Oesterreich in den Kaiserthume gebraucht. Allein die vornehmsten Bürger schaffeten die Wohl ab/ welche bis anhero durch das ganze Volk geschehen war/ und richteten einen independenten und souverainen Rath auff/ daraus man diejenigen nahm/ so den Doge wählten. Dieser Tribunal bestunde aus 240. Bürgern/ welche ohne Unterscheid aus allen Ständen des Adels/ der Bürger/ und der Handwerker ausgelesen: Man wählte auch zu gleicher Zeit zwölff Tribunos, die sich denen Ordonnancen der Fürsten künden widersetzen/ wenn selbige unbillig schienen. Diese Regierungs-Form dauerte bis ins Jahr 1289. da der Doge Pietro Gradenigo sie in eine pure Aristocratie verwandelte/ wie selbige noch heute zu Tage bestehet; und verfiel die ganze Gewalt auff eine gewisse Anzahl Familien/ welche in ein güldenes Buch geschrieben wurden/ so das Register das Venetianischen Adels ist.

Es seynd vier unterschiedliche Consilia oder Rätze zu Venedig. Der erste/ so man den grossen Rath nennet/ bestehet aus zweytausend Noblen, woraus man alle Magistrate, Potestats, Generalen der Armée, Proveditoren/ Ambassadeurs und dergleichen nimt.

Dieser machet alle Gesetze/ so er zu der Staats- Wohlfarth nöthig erachtet. Den andern nennet man le Conseil de Priez : welcher alles dasjenige decidiret/ was den Krieg/ den Frieden/ die Bindnisse und Ligen betrifft/ und dieses ist derjenige/ den wir den Senat von Venedig nennen. Der dritte ist der Rath/ den man nennet das Collegium, so aus sechs und zwanzig Noblen bestehet/ dieser giebt denen Gesandten Audienz/ und träget hernach ihr Anbringen dem Senat vor. Das vierdte ist der Rath von Zehen/ welcher alle Staats-Verbrechen urtheilet/ und ist das allergefürchtetste Tribunal in ganz Europa. Man erneuert selbiges alle Jahr. Alle Monate erwehlet dieser Rath drey Staats-Inquisitores, welche allezeit aus diesen Zehen genommen werden / und muß jedweder von ihnen/ nachdem ihm die Ordnung trifft/ dran kommen ; und hat dieses Ariumvirat eine der massen grosse Autorität/ daß sie auch dem Doge selbst/ als wie dem geringsten Unterthanen in der Republic das Leben nehmen kan/ ohne daß sie davon das geringste mit dem Senat überleget. Dieses Tribunal hat an die Mauren des Pallasts unterschiedene Marmel Köpffe setzen lassen/ welche aufgesperrete Mäuler haben/unter denen man liest : Denuncie secrette : Heimliche Anzeigen. Wohinein man Zettel stecket / wenn man einen aus den Magistrat oder eine andere Person anklagen will/ so straffbare Correspondenz führet. Und auff diese Anklage/ und zuweilen auff den geringsten Verdacht / läset man oft Leute hinrichten/ die sonst kein ander Verbrechen verübet/ als daß sie nur dieses an sich haben/ daß sie ihren

ihren Feinden nicht gefallen. Die politic der Venetianer bringet mit sich / daß man ehe gehen unschuldigen das Leben nehme / als einen schuldigen ungestraft lasse. Ich muß auch nicht vergessen zu melden / daß diejenigen Venetianischen Noblen, so Geistliche sind / auff ewig von denen Råthen und allen Staats-Ämtern ausgeschlossen bleiben / welches geschihet / umb zu verhindern / daß der Römische Hof niemahls von denen Geheimnissen des Senats einige Kundechaft bekommen kan.

Was das Geistliche anbetrifft / so wird Venedig durch einen Patriarchen regieret / welcher durch eine ganz sonderbahre Aufschrift bloß in den Anfange seiner Verordnungen sehet: N. divina miseratione Venetiarum Patriarcha. N. Von Gottes Barmherzigkeit Patriarche zu Venedig. Ohne / daß er niemahls / wie andere Prælaten der Römischen Kirche / hinzusetzet: & sanctæ sedis Apostolicæ gratiâ, und aus Gnade des Römischen heiligen Stuhls / als wenn er davon kein Glied wäre. Er ist Primas von Dalmatien, und Metropolitanus der Erzbischöffe von Candia und Corfu. Venedig hat noch ein ander Patriarchat in seinen Ländern. Es ist das zu Aquileia, dessen Sitz zu Udin in Friolo ist / und wie die Stadt Aquileia heute zu Tage dem Kaysen gehöret / so pretendiren Ihre Kaysersliche Majestät / das Recht zu haben / einen Patriarchen zu ernennen. Aber damit die Venetianer verhindern / daß solches niemahls vacant werde / so giebt man dem Patriarchen die Macht / daß er sich einen Coadjutor und Nachfolger erwehlen mag / so bald als er zu dieser Würde gelang-

get ist/welchen der Venetianische Senat alsofort bestatiget/wann er ihn vor duchtig hält.

Das Amt des Dogen zu Venedig ist auff Zeit Lebens: Man nimt gemeiniglich einen Alten dazu/welcher an den vornehmsten Höfen in Europa Ambassadeur gewesen/ damit er von den auswärtigen Ländern eine vollkommene Känntniß habe. Er kan nicht ohne Erlaubniß aus der Laguna gehen / und kan nichts ohne Gutachten der sechs Rätthe thun / die man ihm aus den vornehmsten Edelleuten der Republik zugiehet. Wenn der Doge in den Senat seine Meinung saget / so hat er nicht mehr als eine Stimme: Aber in den grossen Rath wird sein Beyfall vor zwey Stimmen gerechnet. Der Doge ist in einen Purpurrock mit hangenden Ärmeln gekleidet; und wenn er in einer öffentlichen Ceremonie gehet / so trägt man über ihn einen Himmel von güldnen Stücken / vor ihn hergehen acht silberne Trompeten und ein Kind / so eine weisse Wachsackel trägt. Hinter ihn her trägt man einen Regen / so ein Zeichen / daß er von der Republik dependiret.

Alle Declarationen und Schreiben des Staats sind in seinen Nahmen verfertigt. So werden auch alle Münzen mit seinem Bildnisse gepräget. Ob schon immitte st allemahl auff der einen Seiten ein Leue und das Bildniß Sancti Marcus siehet / vor welchen der Doge auf den Knien lieget. Wann man den grossen Rath versamlet / wie etwan die Stunde beietmet ist / so machet man die Thüre zu / und nachdem die Versohnen erzehlet / so in den Saale seynd / so wirfft man eine gleiche Anzahl kleine Kugeln

geln in ein Gefäß / unter denen dreyßig vergöldete: nachdem man sie wohl herum geschüttelt / so gehet iederer von Adel und nimt eine heraus. Die dreyßig / welche die vergöldeten bekommen / versammeln sich in einen andern Saal / allwo man auch so viel Kugeln fertig hält / worunter nur neun vergöldete; die neuen Edelleute / welchen der Zufall der neun guldernen Kugeln hat gegeben / erwählen vierzig Edle von der Assemblée; diese vierzig werden wieder durch das Mittel der gülden Kugeln in zwölf zusammen gezogen; diese zwölf erwählen fünf und zwanzig / die wieder biß auf neune eingezogen werden: diese neune erneuern alsdenn fünf und vierzig / die sich abermals biß auf elf zusammen ziehen; diese ernennen ein und vierzig Edelleute / welche dann den Doge erwählen. Dieses viele Losen verhindert die ungebührliche Ertrekung nach solcher Würde.

Nachdem diese Wählenden durch den grossen Rath seynd approbiret worden / so schliessen sie sich in den Pallast von Sanct Marco ein / woraus sie nicht gehen / als biß sie einen Doge erwöhlet hat en. Und ist zu mercken / daß wann die Wahl gültig seyn soll / so muß sie durch fünf und zwanzig Stimmen gebilliget seyn. Indes diese Wählenden eingeschlossen / so werden sie mit aller Sorgfalt bewachtet / und ein wenig darauff werden sie tractiret / als wie die Cardinäle in den Conclave.

Man theilet die Venetianische Noblesse in vier Classen. Die erste begreiff die Familien / so von denen zwölf Tribunen herkommen / die in Jahr 709. den ersten Doge erwöhlet. Sie seynd durch eine rechte

Art eines Wunderwercks bis auff diese Zeit bestanden: diese zwölf Wohl-Häuser seynd Contarini, Marosini, Baduari, Tiopoli, Michieli, Sanudi, Gradenigi, Meromi, Falieri, Dandoli, Polani, und Barozzi. Es seynd auch noch vier adeliche Häuser/welche seint Anno 800. bestehen/nemlich: Justiniani, Cornari, Bragadini, und Bembi, welches dann Gelegenheit gegeben / die ersten gemeiniglich die zwölf Aposteln / und die andern die vier Evangelisten zu nennen. Die andere Classe ist vor die Familien/welche in das güldene Buch oder Register der Noblen angefangen wurden eingeschrieben zu werden/als der Doge Gradenigo im Jahr 1289. die Aristocratie einführete. Die dritte Classe begreift ohngefähr neunzig bis hundert Familien/so ihren Adelsstand gekauft / ieder vor hundert tausend Ducaten. Diese Nobeln werden niemahls zu hohen Aemtern in der Republic gelassen. Die vierte Classe der Noblesse ist diejenige / wenn die Republic ausländischen Fürsten oder andern vornehmen Personen selbige conferiret. Und seynd Könige selbst/welchen es lieb gewesen / Venetianische Noblen zu werden; und ohne die Exempel weit herzusuchen / so ist wenigen unbekant/ wie das Heinrich der III. und Heinrich der Grosse / Könige von Frankreich/diesen Corpori des Venetianischen Adels seynd einverleibet worden.

Die Venetianischen Noblen gehen in der Stadt mit einen langen schwarzen Rocke/und einer schwarzen gewebten Mütze/welche mit einer Frange bebreimet/so rund herum ihnen bis auff die Haare henger / denn sie tragen keine Perucken. Ihre Röcke seynd vorne

vorne offen/und lassen ein langes Unterkleid von einem reichen Stoffe sehen. Ihre Schuhe seynd alle von schwarzen Corduan/und führen sich selbige sonst sehr ernsthaft und Majestätisch auf

Dieser Adelstand benimmt ihnen die Freyheit/ mit denen Fremden zu conversiren/und die Jalousie, welche sie wider alle Nationen hegen / erlaubet ihnen nicht einmahl iemand eine Visite zu geben/ noch die geringste Höflichkeit ausländischen Gesanten zu erweisen; auch nicht deren Gemahlin / noch einer einziger Person ihres Hauses/ sie müsten denn ausdrückliche Vergünstigung von dem Senat dazu haben. Sie getrauen sich auch nicht einmahl mit einem Venetianischen Kauffmanne zu reden / von dem bekant ist/daß er in eines fremden Ministers Hauß aus- und eingehet.

Nachdem von den weltlichen und geistlichen Etaat zu Venedig geredet worden/ so will ich auch mit wenigen dasjenige berühren/was der Curiosität eines Reisenden am würdigsten ist. Wann sie am Himelfarths-Feste sich daselbst befinden/so können sie die Ceremonie mit ansehen/ die an selbigen Tage jährlich vorgehet/wenn sich der Doge mit den Meere vermählet. Dieser Fürst und die Senatoren in rothen Röcken / vor den Patriarchen / dem Päpstlichen Nuntio, und denen Ambassadeuren begleitet steigt auff das Schiff/den Bucentaurum genant/welches eine Art Galeren ist von zwey Staselwercken/ und biß auf das Wasser hinunter verguldet / mit Carmosin-Sammet bedeckt und lan en güldenen Binden; ihr folget der ganze Adel und das Volk in vier

bis fünff tausend Gondeln oder andern Fahrzeuge / und fähret man auf das hohe Meer bis auf eine Meile hinaus. Darauf so vermählet sich der Doge mit den Golfo oder den Adriatischen Meere / zum Zeugniß / daß die Republic darüber die Herrschaft habe. Die Ceremonie dieser Verbindung geschihet durch einen güldenen Ring / welchen der Doge in das Meer wirfft / und saget ; Wir vermählen euch uns als unser Meer / zum Zeugniß einer wahrhaften und stetswährenden Herrschaft / und giebt darauff der Patriarche unter Lösung der Carthagen den Segen darüber. Nach diesen begiebt man sich nach Lido, umb die Messe anzuhören / wovon man in den Paßast zurückkehret / allwo der Doge die Senatoren und andere vornehme Herren mit einem grossen Mahle tractiret. Pabst Alexander der III. führete diese Ceremonie ein / umb seine Dankbarkeit gegen die Republic zu bezeugen / die ihn so mächtig wider die Verfolgung Kayser Friederichs Barbarossa geschüzet. Aber es ist ein Irrthum / denen übel-unterrichteten Geschichtschreibern zu glauben / daß die Republic Venedig die Souveranität über das Adriatische Meer von denen Händen des Pabsts erhalten / weil ausser den / daß dieses Recht denen Venedigern niemahls ist disputiret worden / der heilige Stuhl nie etwas über das Adriatische Meer zu gebieten gehabt / noch selbiges pretendiret. Also kunte auch dieser Pabst nichts nicht der Republic schencken / daß ihm selbst nicht gehörere. Und darff man nur die eigenen Worte lesen / welche Pabst Alexander gegen dem Doge Ziani sagte / indem er das

Recht

Introduction

The purpose of this study was to investigate the effects of a 12-week training program on the physical and psychological health of sedentary middle-aged adults. The study was conducted in a laboratory setting and involved a group of 20 participants who were randomly selected from a local community. The participants were divided into two groups: a control group and an experimental group. The control group remained sedentary throughout the study, while the experimental group participated in a supervised exercise program. The program consisted of three sessions per week, each lasting 45 minutes. The sessions included a warm-up, a cardiovascular workout, and a strength training routine. The participants in the experimental group were monitored for changes in their physical and psychological health over the 12-week period. The study aimed to determine if the training program had a positive impact on the participants' health and well-being.

The study was designed to explore the effects of a 12-week training program on the physical and psychological health of sedentary middle-aged adults. The participants were randomly assigned to either a control group or an experimental group. The control group remained sedentary throughout the study, while the experimental group participated in a supervised exercise program. The program consisted of three sessions per week, each lasting 45 minutes. The sessions included a warm-up, a cardiovascular workout, and a strength training routine. The participants in the experimental group were monitored for changes in their physical and psychological health over the 12-week period. The study aimed to determine if the training program had a positive impact on the participants' health and well-being. The results of the study showed that the experimental group experienced significant improvements in their physical and psychological health compared to the control group. The participants in the experimental group showed a decrease in body mass index (BMI), an increase in cardiovascular fitness, and a reduction in stress levels. These findings suggest that a 12-week training program can have a positive impact on the health and well-being of sedentary middle-aged adults. The study also highlighted the importance of supervised exercise and the need for further research in this area.

Ist mit Bley bedeckt / und hat fünf Thüren von Erz : Über der Haupthüre siehet man vier Pferde von dergleichen Metall / so verguldet / die vornahls zum Triumphbogen seynd gebraucht worden / den man dem Kayser Nero zu ehren aufrichtete / nachdem er die Parthen überwunden ; von dar seynd sie nach Constantinopel gebracht / umb Constantini Triumphbogen auszugieren / also sie die Venetianer bey Beheerung dieser grossen Stadt hinweggenommen. Dieses Gebäude wird durch sechs und dreyßig Marmel-Säulen / welche zwey Schuh dicke sind / unterstützt : Man steigt auff den Glockenthurm / welcher 246. Schuh hoch / und vierzig breit / durch einen Umgang / der sehr bequelm und doch ohne Stufen ist.

Der Schoß dieser Kirche schliesset unermesslichen und ganz erstaunenden Reichthum in sich : unter andern zwölff Königliche Krohnen und zwölff Brust-Harnische von gediegenen Golde / mit Perlen und Diamanten reichlich besetzt. Zehen Rubine / iedwede acht Unzen schwer ; einen Saphir von zehen Unzen / ein Gefäß von Emaragd ; eine Schüssel von einem einzigen Türck / ein Eimer / damit man Wasser schöpffet / aus einem einzigen Granat verfertigt. Des Doge seine Mütze mit grossen Diamanten und Orientalischen Perlen versehen. Einer von denen Creutz-Nägeln unsers lieben Heylandes / und sonst einen unendlichen Reichthum. Ohne von denen Zierrathen der Kirche zu reden / also eine grosse Menge von Monstranzen / Creuzen / goldenen und silbernen Leuchtern / und eine fast unzählbare Anzahl

zahl Reliquien, deren vornehmste seynd der Körper Sanct Marci und sein Evangelium/ so er mit eigener Hand geschrieben.

Die/ so die Kirche von Sanct Luca besuchen/ werden allda des Petri Aretini sein Grab sehen/ welcher in den funffzehnden Seculo lebte/ und sich durch seine Satyrischen Schrifften so berühmt gemacht hatte/ daß er auch viel Beschencke und Pensionen von unterschiedenen vornehmen Herren empfieng/ unter andern auch von Kaysers Carl den V. und König Francisco I. essen nun/ daß sie sich vor seinen Satyris gesürchtet/ oder daß sie seine Schreib-Art éstimiret haben ; Dadurch er folgende Grabschrift sich zu wege gebracht :

Qui giace l' Aretin, Poeta Tosca.
Che d' ognun disse malo, che di Dio,
Scusandosi col dir' : Io n' ol conosco.

Das ist :

Hier liegt der Toscanische Poët Aretino,
Er redete schlimm von iederman / ohne
von Gott/
Seine Entschuldigung war : Ich kenne
selbigen nicht.

Der Pallast Sanct Marco wird von allen Ausländern/ die nach Benedig kommen/ sehr admiriret. Er hat zwey Vordertheile/welche mit roth und weissen Marmel bekleidet sind/ und ist mit erhenen Platten bedecket/ nachdem in der Anno 1514. entstanden
nen

nen Feuersbrunst das Bley/ womit es sonst belegt gewesen/ zerschmolzen. Man siehet nichts als Gold und Lazur in allen Zimmern/ und eine unglaubliche Menge der curieusesten und schönsten Statuen. Der Saal des grossen Rathes ist 150. Schue lang und 73. breit/ und mit einen andern Saale umgeben/ welcher durchaus mit Waffen angefüllet ist/ deren die meisten bezeichnet sind. Unter andern siehet man auch allda die Waffen/ deren sich Heinrich der IV. König von Frankreich bedienete / sein Königreich wiederum zum Gehorsam zu bringen/ die er hernach der Republic verehrete. Eine Canone/ und deren ganzer Schafft/ darauff sie lieget/ von gediegenen Silber; einen Coffer/ aus welchen vier Pistolen auf den/ so ihn auffmachet/ leßbrennen/ und ihn tödten/ wenn man sie scharff laden wolte. Eine grosse Canone/ aus der man drey Schüsse auff einmahl thun kan/ und ein kleiner Stuck/ daraus sieben Schüsse auff einmahl gehen. In diesen Saale seynd auch Musqueten/ Piquen und Degen/ damit man in einen Augenblick tausend Mann zur Sicherheit des Senats waffnen kan. Und seynd die Sachen auf eine solche Art disponiret/ daß wenn man nur an einen Seile durch ein Loch ziehet/ so fallen alle diese Waffen denenjenigen in die Hände/ die sie nöthig haben: Die Musqueten seynd allzeit geladen/ und die/ welche selbige genommen/ treffen im Herausgehen aus den Saale eine grosse Kugel an/ in welcher so viel Löcher als Musqueten sind/ in jederen solchen Loche steckt ein Stücke Lunte/ die man angezündet heraus ziehet/ weil durch das Mittel einer Machine und des

in

schen Anführers der Verschwornen/ und schlug ihn todt. Dieser Zufall machete die andern alle dermassen stutzig/ daß/ da sie meineten/ ihr Vorhaben wäre entdeckt / so zerstreueten sie sich / und durch dieses Mittel wurde der Rath erhalten. Man zeigt auch allda des Scanderbergs, Fürsten von Albanien/ sein Schwerdt/ welcher sieben Schlachten wider die Türcken gewann/ und mit diesen Schwerdte allezeit auff einen Streich ein Mann erlegete.

Es giebt auch sonst eine grosse Menge Waffen darinnen / unter andern einen Kuffer / den man des Teuffels Orgel nennet ; denn wenn man ihn aufmachet/ so gehen zehn Pistol-Schüsse daraus los/ welche in den ganzen Zimmer herum schlagen/ und alles todt machen/ was sie antreffen.

Wann die Fremden die Stadt Benedig besuchen/ so unterlassen sie auch nicht ihre berühmte Glashütten/ so zu Murano seyn/ zu beschauen/ allwo man admirable Sachen von dieser zerbrechlichen Materie machet/ und solche in ganz Europa herum führet.

Weil ich keine Historie von Benedig noch von dessen Dependencien schreibe/ so werde ich auch aussetzen/ von allen den Plätzen zu reden/ welche diese Republic in Italien besizet. Nur will ich dieses sagen/ daß Padua eine von den ältesten Städten ist/ welche Benedig gehöret. Sie hat ohngefähr 2300. Schritte in Umfange.

Man sagt/ es habe sie Antenor erbauet/ und daß sie viel älter sey als Rom und Benedig. Die Kirche des heiligen Antonii von Lisbona ist berühmt/ weil dieser Sanct Antonius, den man heutiges Tages

S. Anto-

THEY SAY

THEY SAY THAT THE NEW YORK CITY POLICE DEPARTMENT IS THE MOST CORRUPT IN THE COUNTRY. THEY SAY THAT THE NEW YORK CITY POLICE DEPARTMENT IS THE MOST CORRUPT IN THE COUNTRY. THEY SAY THAT THE NEW YORK CITY POLICE DEPARTMENT IS THE MOST CORRUPT IN THE COUNTRY.

THEY SAY THAT THE NEW YORK CITY POLICE DEPARTMENT IS THE MOST CORRUPT IN THE COUNTRY. THEY SAY THAT THE NEW YORK CITY POLICE DEPARTMENT IS THE MOST CORRUPT IN THE COUNTRY. THEY SAY THAT THE NEW YORK CITY POLICE DEPARTMENT IS THE MOST CORRUPT IN THE COUNTRY.

THEY SAY THAT THE NEW YORK CITY POLICE DEPARTMENT IS THE MOST CORRUPT IN THE COUNTRY. THEY SAY THAT THE NEW YORK CITY POLICE DEPARTMENT IS THE MOST CORRUPT IN THE COUNTRY. THEY SAY THAT THE NEW YORK CITY POLICE DEPARTMENT IS THE MOST CORRUPT IN THE COUNTRY.

THEY SAY THAT THE NEW YORK CITY POLICE DEPARTMENT IS THE MOST CORRUPT IN THE COUNTRY. THEY SAY THAT THE NEW YORK CITY POLICE DEPARTMENT IS THE MOST CORRUPT IN THE COUNTRY. THEY SAY THAT THE NEW YORK CITY POLICE DEPARTMENT IS THE MOST CORRUPT IN THE COUNTRY.

THEY SAY THAT

THEY SAY THAT THE NEW YORK CITY POLICE DEPARTMENT IS THE MOST CORRUPT IN THE COUNTRY.

THEY SAY THAT THE NEW YORK CITY POLICE DEPARTMENT IS THE MOST CORRUPT IN THE COUNTRY.

THEY SAY THAT

THEY SAY THAT

THEY SAY THAT

Luca ist eine kleine Republic, welche in das Toscanische Gebieth fast ganz eingeschlossen. Sie erhält ihre Freyheit unter des Königs protection, welchen sie als Lehn-Herrn erkennet/ seint dem Jahre 1430. Diese Republic hat zu ihren Haupte einen Cornet/ welcher alle zwey Monate aus den Adel erwehlet wird/ und diesen seynd zugeordnet neun Aeltesten/ welche den Titul: Excellentissimi, führen. Inmittelst können sie doch nichts beschliessen/ was nicht in den grossen Rathe/ der aus hundert und zwanzig Bürgern bestehet/ ist gebilliget worden.

Wiewohl der Umkreis des Gebieths dieser Republic ziemlich klein/ so ist doch solches sehr volckreich/ denn es kan dieser kleine Staat dennoch zu seiner Beschützung zwanzig tausend Mann auf die Beine bringen/ und seine Einkünfte steigen jährlich auff fünff hundert tausend Pfund. Seine Zeughäuser seynd allezeit mit denjenigen versehen/ was eine lange Belagerung auszuhalten vonnöthen ist. Der Cornet/ welcher Zeit seiner Regierung in den Pallast der Signoria wohnet/ und hundert Soldaten zu seiner Leibwacht hat/ ist mit einen sammeten oder carmosin-rothen Damastrocke bekleidet/ und träget eine Mütze von dergleichen Stoffe. Es giebt wenig Staaten/ allwo die Policy besser angeordnet ist / als in diesen.

Die Stadt Luca, als die Hauptstadt dieser Herrschafft ist an den Fluß Serchio gelegen/ und wird von elf Bastionen defendiret/ welche alle sehr regular angeleget/ und mit Backsteinen ausgemauert sind.

Und

Und ist dieser Ort so wohl wegen seines Alters als wegen seiner Fortification sehr considerabel. Man verfertiget allda allerhand seidene Zeuge/ damit die Einwohner sehr starcke Handlung treiben/ und hat dieses ihrer Stadt den Zunahmen verdienet / daß man sie Luca die fleißige nennet.

Die Kirchen daselbst seynd sehr schöne/ und sonderlich der Dohm/ welcher dem heiligen Martino gewidmet; worinnen man eine Tafel weiset/ von der man versichert: daß die Engel das Gesicht unsers Erlösers darauff gebracht. Er ist mit einer güldenen Krone gezieret und über ihn stehen die beyden Buchstaben A und O. das ist: der Anfang und das Ende/ oder: derjenige/ der da ist/ der da war/ und der da seyn wird/ wie uns Johannes dieses in seiner göttlichen Offenbarung also erkläret. In der Augustiner Kirche weist man eine Art eines Abgrundes oder Schlundes/ welcher sich/ wie man saget/ aufgethan/ und einen Spieler oder Doppler verschlungen/ welcher Gott gelästert.

Das Gebiethe der Republic Sanct Marin ist noch kleiner als das von Luca, weil es allein in der Stadt Sanct Marin und in etlichen Schlössern bestehet/ die selbiges defendiren. Es begreiffet diese Republic kaum sechstausend Einwohner in sich. Sie ward im Jahr Christi sechshundert stabiliret/ und hat sich unter der protection des Pabsts noch immer erhalten; indem sie fast in den Kirchen-Staat gang und gar eingeschlossen. Sie wird durch zwey Capitaine regieret/ welche man alle Jahr verneuert/ und andere an deren Stelle setzet. Sie hält stets gar viel auf ihre

Gravität/ insonderheit gegen andere Republiken/ und wenn sie an die von Venedig schreibt/ so heißt sie solche allezeit : Liebe Schwester.

Die Stadt Sanct Marin ist veste/ nicht allein wegen ihrer Situation, welche auff einen Gipffel eines Berges in den Herzogthume Urbino / sondern auch wegen ihrer Fortificationen/ welche sehr regular, und wegen einiger Schlösser/ so sie bedecken. Sie hat ihren Nahmen von sanct Marin, welcher ein Steinschneider / aus Dalmatien bürtig. Er kam in den dritten Seculo in Italien/ allwo er sich der Gottesfurcht ergeben/ das Evangelium denen Heyden geprediget/ und viele zu den Christlichen Glauben bekehret. Er starb in einer Einsiedleren/ worinnen er sein Oratorium auff den Gebirge hatte / allwo die Stadt Sanct Marin anho erbauet ist.

Das IX. Capitel.

Von Toscana.

Der Staat von Toscana ist pur Monarchisch. Er ist von dreuen Staaten zusammen gesetzt/ welche vor diesen so viel Republiken gewesen sind/ nemlich : die Florentinische/ Pisanische und Sienische ; deren jede ihren Nahmen von ihrer Hauptstadt herführet / allwo der Groß-Herzog stattliche Citadellen hat aufbauen lassen : Dieser Staat ist einer der considerabelsten in ganz Italien/ und mangelt ihm nichts mehr als der Titul eines Königreichs/ welchen einst ein Pabst von diesem Hause ihm zu geben willens war : Immittelst müste nach einen Ita-
liani-

Itälianischen Sprichwort der Groß-Herkzog annoch haben Luca und Sarzana, umb zu seyn König von Toscana.

Dieser Fürst ist einer der reichsten in ganz Itälien. Seine gewöhnliche Einkünfte belauffen sich jährlich auff drutehalb Million Goldes, und saget man/daß er mehr als fünf und zwanzig Millionen in seinen Schatz habe / ohne seine kostbahren Meublen und Kleinodien/welche eines unschätzbaren Werths sind. Dieser Herkog kan dreißigtausend zu Fuß und dreytausend Mann zu Pferde auff die Beine bringen; und was seine See-Macht anbetrifft / so kan er auff Bedürfniß zwanzig Krieges-Schiffe / zwölf Galeren und einige Galeazen auf das Meer ausrüsten.

Was die Münze anbetrifft/ so seynd die Spanischen Pistolen/ Piastrén / und Peruvianische Reales daselbst in schwange; iedoch daß selbige wichtig sind. Die/ so der Groß-Herkzog schlagen läßt/ seynd Pistolen/ Ducatons/ Julier / und Gracen. Eine Spanische Pistole gilt zwey und vierzig Pfund des Landes/aber eine Toscanische nur vierzig. Ein Ducaton gilt sieben Pfund. Ein Julier acht Gracen / welches eine kleine Münze von Kupfer und Silber. Ein Pfund gilt anderthalben Julier. Jedwede Grace gilt oh naefehr elf Französische Pfennige; also daß ein Toscanisch Pfund nicht mehr als elf Sols in Frankreich machet.

Florenz ist die Hauptstadt dieses Staats/ mit einem Erzbischoffthume/so im Jahre 1421. Pabst Martinus der V. daselbst aufgerichtet. Sie führet den

Zunahmen: die schöne / weil sie ohne Widerrede an Schönheit und Magnificenz alle andere Städte ihrer Nachbarschaft übertrifft. Ihre Situation trägt dazu nicht wenig bey. Denn sie an den Fluß Arno lieget / welcher sie in zwey ungleiche Theile absondert / die mit vier steinernen Brücken an einander gehangen sind. Sie hat ohngefähr sechs Meilen in Umkreise / und über die massen reine und schöne Gassen.

Einige Autores wollen / daß des Sylla Soldaten die Anfänger der Erbauung Florenz gewesen; nachdem man ihnen ein Stück Land zur Belohnung ihrer Dienste gegeben. Und wäre sie damahls Florentia wegen der Flüsse Arno und Meine genennet worden / allein die Fruchtbarkeit des Landes habe ihr hernach den Nahmen Florentia gegeben.

Der gewöhnliche Aufenthalt des Großherzoglichen Hofes zu Florenz trägt nicht wenig zu der Pracht und Ansehen dieses Ortes bey. Der Palast dieses Fürsten ist gewißlich würdig / daß ein Kaiser daselbst residiren sollte. Er hat die schönsten Marmor- und eisenen Statuen, so man irgendwo finden kan; Schnitzwerck / Schildereyen und Übergöldung ist daselbst ganz verschwenderisch viel. Ohne daß ich alles genau von diesem Pallast beschreiben will / so will ich nur von einigen seiner prächtigsten Sachen gedencken.

Man siehet alda einen Leuchter von Ambra; ein gewölbttes Zimmer von Perlenmutter und Gold und Silber eingelegt. Eine Tafel / worauff man die Stadt und den Hafen von Livorno durch unterschiedene

dene Edelgesteine: als Jaspis/ Topaser/ Emaragden/ auch Marmor/ und andern/ präsentiret siehet/ welche unvergleichlich wohl zusammen gefasset und gesetzt sind. Eine andere Tafel von Chalcedonier/ mit Blumen von Schmelzwerck eingelegt/ und mit Agaten/ Emaragden und blauen Edelsteinen besetzt/ auff acht rothen Pfeilern stehend. Ein Cabinet mit güldenen Platten reichlich belegt mit sieben Thüren/ welche so viel Orgelwercke seynd/ und inwendig das Leiden Christi in Marmor. Ein Magnetstein/ welcher bey die sechzig Pfund Eisen halten kan.

Allein er hat viel seit den letzten Brande in Palast von seiner Krafft verlohren. Ein Nagel so halb Eisen und halb Gold/ von den man vorgiebt/ er sey eine Würckung der Chimi-Kunst: allein etliche Jahre daher hat man gemercket/ daß er von diesen zweyen Metallen an einander so subtile gelöthet/ daß es zu sehen nicht möglich gewesen. So findet man auch allda eine Tafel von Agat/ eine Statua von Ludwig den XIII. König von Frankreich zu Pferde/ von gegossenen Golde. Ein ganz güldener Servis, und eine erstaunende Menge silberner und veräldeter Gefässe. Mit Furzen/ alle Zimmer dieses Pallasts und alle Meublen und Zubehörungen dieses Hertoges seynd mit diesen grossen Reichthum übereinstimmend. Es ist eine kleine Bestung in den Begriff des Gartens des Pallasts/ althwo des Groß-Hertogs seine Schätze verwahret liegen.

Es seynd aber die Reichthümer nicht die einzige Sache / welche dieser Pallast in sich schliesset/ so der

Curiosität eines Reisenden würdig. Die Galerie mit denen Bildnissen von der Familie de Medices, und derer/so wohl durch Gelehrsamkeit als die Waffenberühmtesten Leute/können eines Fremden/der sie beschauet/seine Aufmerksamkeits etliche Stunden sehr anmuthig vergnügen: der Generalen und Feld-Herren ihre stehen zur rechten Hand/unter denen siehet man Hannibaln/welcher denen Römern ein Schrecken einjagete: Scipio, der Carthago bezwang und Hannibaln überwunde; Pyrrhum, der Rom erfreuete/da er ihm den Krieg ankündigte: Scanderbegen/vor den die Türcken erzitterten; Alexandrum Farnesium, welcher keine einzige Schlacht verlohren; Cortesium, so der Erste die Magellanischen Länder entdeckete; Andream Doria, welcher der Französischen Herrschafft die Republic Genua wiederum entzoge. Gaston de Foix, dessen Gedächtniß annoch unter denen Spanier gefürchtet wird. Der Duc de Alba, welcher ob er schon grausam und blutdurstig/doch viele einen grossen General würdige Thaten verrichtet/und der an seinen Tode betauerte nicht etwan das böse und das Unglück/so er in der Welt angerichtet/sondern/daß er niemahls wider die Türcken gefochten. Castruccio, von welchen niemand jemahls etwas böses geredet. Eccelino, von den man nicht das geringste gutes zu sagen wuste/und Madame de Montmorancy, welche sich darüber sehr gefreuet/in einer Schlacht wider die Hugonotten in Frankreich zu sterben.

In einen daran gelegenen Saale siehet man allerhand curieuse Waffen. Ein Rohr/ dessen Lauff von

von Golde ist / und damit man noch einmahl so weit als mit einen eisernen schießen kan. Es giebt auch allda ein Pistohlet / so man nur la buone notte, oder den guten Abend nennet / dieses kan man in den Sacke oder der Taschen bey sich tragen / und gehen daraus fünf Schüsse auffeinmahl loß. Es ist noch ein ander Gewehr daselbst / so achzehn Läufe hat / und auch so viel Schüsse / die auff einmahl aus selbigen loß gehen ; weil es also auff allen Seiten von sich schläget / so kan es alles verwunden / was sich in einen Zimmer befindet. Man findet gleichfalls allda viel Waffen / so man aus einander nehmen oder zusammen legen kan.

In einen Cabinet ist ein Spiegel / welcher / so sich ein Mannsvolck darinnen bespiegelt / ihm die Gestalt eines Frauen - Menschen zeigt : und wo sich ein Frauenzimmer darinnen beschauet / so siehet sie in selbigen eine Mannspersohn. Ich habe vergessen zu melden / daß unter denen Kleinodien des Groß - Herzoges ein grosser Diamant sey / eines Fingers dicke / welcher hundert und acht und dreißig Grad wieget / und vor den schönsten gehalten wird / der in Europa zu finden : so schäzet man auch selbigen vor hundert und funfzig tausend Thaler.

Die Marien - Kirche ist die Hauptkirche zu Florenz : Sie ist von aussen mit grossen weissen roth und schwarz gesprengten marmelnen Obaterstücken bekleidet / welches über die massen schön läßt. Das innere gleicht den auswendigen / und ihr Glockenthurm ist ganz von Marmor / ob er schon von erstaunender Höhe.

Die von Sanct Laurentii ist noch weit schöner. Aber/ was selbst e am meisten recommandiret / ist die Capelle/ woselbst das Begräbniß der Groß-Herzoge zu finden. Diese Capelle ist ganz von Marmor erbauet/ und mit Jaspis/ Alabaster und andern raren künstlich polirten und so wohl gearbeiteten Steinen dermassen bekleidet/ daß das Werck noch höher als die Materie geschäzet wird. Das Gewölbe ist mit Persischen Steine ausgefeket/ welcher ein kostbarer Stein/ blau an Farbe / und mit Goldadern durchstreiffet welche vorkommen als der bey klaren und hellen Wetter ausgeheiltere Himmel aussehen.

Umb diese Capelle herum hat man aller Herzoge von Florenz ihre Statuen in ihren Ceremonien-Habit von verguldeten Kupfer aufgestellt / und zwischen zweyen Gräbern allezeit eine Stadt von der Toscanischen Herrschaft/ welche selbigen ganzen Raum einnimmt. Die vornehmsten dieser Städte seynd Florenz/ Siena, Pisa, Livorno, Volterra, Arezzo, Pistoia, Cortona, und Montepulciano. Mit einem Wort/ die Pracht ist an diesen Ort der massen groß/ daß sie denen / welche die Eitelkeit und der Hochmuth dieser Welt beherrschet / solte Lust zum sterben machen / wenn sie versichert wären/ in dergleichen Monument zu kommen.

Nachdem wir die Magnificenz des Pallasts und Groß-Herzoglichen Mausolæi oder Begräbnisses betrachtet / so würde es auch nicht ungereimt seyn / daß man die andern Curiositäten der Stadt anführe. Man siehet auff der Brücke / welche nach den
groß

grossen Platz zugehet/vier Statuen von weissen Marmor/welche die vier Jahres-Zeiten präsentiren. Und siehet man auch auff eben selbigen Platz eine von Erz auff einen piedestal oder Fuß von eben solcher Materie/welche Cosmum von Medices ersten Herkog von Florenz nebst seiner wichtigsten Thaten in erhabener Arbeit vorstellet. Dieser Platz ist vor den alten Pallaste. Auff beyden Seiten siehet man die Statuen des Davids und des Hercules. Über diesen Pallast hat man einen Thurm gebauet von hundert und funfzig Klafftern hoch / ohne ein einzig ander Fundament als des Pallasts selbstes / welches Anlaß gegeben hat zu sagen/die Florentiner hätten einen Thurm in der Luft/ einen in den Wasser / so der zu Livorno, und einen in der Erde / welches der Ulofenthurm zu Florenz. Nah an den Fluß siehet man eine grosse Seule/ auff die man die Statuam der Gerechtigkeit in Porphir gesetzt / worüber die Critici zweyerley Echerz-Bedancfen gemacht. Vor das erste; Es wäre die Gerechtigkeit so hoch gesetzt/ daß die Armen da hinauff nicht langen könten; und vor das andere; Sie wendete eben den Vertern den Rücken zu/allwo man gemeiniglich das Recht zu sprechen pfleget.

Man besiehet auch gewöhnlich des Groß-Herzogs Lusthäuser/deren vornehmste sind Poggio Imperiale, Pratolino und Lampeggio; allwo die Cisternen / Alléen, Irrgarten/Grotten/ Wasserkünste/und alles dasjenige/was einen Ort aumuthig machen kan/ in der größten Vollkommenheit zu finden. Die Fremden sehen oft mit Erstaunung die Grotte des Cupido

Cupido in den pratolinischen Garten an ; denn wie man selbige lange Wege fortführet / ehe man dahin kömmt / so setzet man sich auff unterschiedliche Steine nieder umb daselbst auszuruhen : aber kaum / daß man sich darauff befindet / so springen so viele Wasser / die einen von Haupt bis zum Fusse völlig naß machen.

Siena, allwo ein Erzbischoffthum und eine Universität / war vormahls weit considerabler, als sie heut zu Tage ist ; massen selbige key die fünf und siebenzig tausend Einwohner gehabt / aniko aber kaum auf vier und zwanzig tausend geschäzet werden. Die Gassen daselbst seynd sehr breit / alle mit Ziegelsteinen gepflastert. Vor diesen waren die Einwohner zu Siena, welche Familien hatten / von allen Auflagen befreyet / dieweil sie die Republic mit vielen stattlichen Gliedern versehen / und die / welche keine Kinder hatten / waren mehr als die andern mit Gaben beleet.

Ihre Hauptkirche ist mit eingelegten Marmel beleet / wohinein man das Opffer Abrahams und viele andere Historien des Alten Testaments gebracht hat. Das Gewölbe ist Himmelblau / und mit guldernen Sternen besetzt. Man siehet daselbst vieler Päbste und Käyser marmelne Statuen , und zwölf Engel von Erz / welche alle Wachskerzen halten. Der Marckt zu Siena ist rund und sehr angenehm. Die Häuser seynd alle daherum gleich hoch gebauet / und mit Schwebogen unterzogen welche denen auf den place Roiale zu Paris gleich kommen ; und kan man Sommer und Winter darunter spazieren gehen /

hen/ ohne daß einen der Regen oder die Sonne incommodiret. Mitten auff den Marckt ist eine Grube als eine Schencke oder Meer-Muschel gemacht/ welche man von einer nah dabey gelegenen Fontaine mit Wasser anfüllen/ auch viele kleine Schiffein darauff setzen kan/ um ein Seetreffen darauff zu halten. Nah an den Römischen Thore siehet man auff zwey hohen Säulen eine Wölffin/ welche Romulum und Remum säuget.

Wenn Siena seinen alten Glanz verlohren hat/ so ist Pisa nicht weniger unglücklich gewesen; denn sie war vor Alters die mächtigste Stadt in ganz Toscana, und hatte die Herrschaft über Corsica und Sardinien, wie auch über die Stadt Carthago, und hat man wohl bey die funfzig Galeren in ihren Hafen gesehen/ so ihr allesamt zuständig. Aber anho hat sie nichts mehr merckwürdiges als das Erzbischofthum/ die Universität/ und das Haus der Ritter von Sanct Stephan, worinnen viel/ welche den ehelosen Stand dem Heyrathen vorziehen/ auf Unkosten des Ordens erhalten werden. Sie tragen alle auff ihren Kleidern ein Creutz von rothen Satin. In der Sanct Stephans - Kirche siehet man viel Bezelt und Fahnen/ welche diese Ritter denen Türcken abgenommen.

Man bewundert den Glocken-Thurm auff den Dohme/ es sey nun wegen seiner Höhe/ oder weil er scheint/ auff eine Seite zu hängen/ ob er schon nach den Urtheil der verständigsten Baumeister so gerade ist/ als einer seyn kan. Diese Kirche ist von sechs und siebenzig marmor Säulen unterstützt von allerhand

hand Farben/ und hat drey metallene Thüren/ vñ denen man saget/ daß sie zu dem Tempel Salomonis gehöret haben. Der grosse Marckt wird campo santo (das heilige Feld) genennet/ weil man dahin sehr viel Erde geführet / welche die Galeren im Jahr 1224. von Jerusalem dahin gebracht: Man sagt/ daß auff mitten auff den grossen Gottesacker der Stadt viel davon sey hingeführet worden.

Livorno ist eine Seestadt der Toscanischen Herrschafft/ deren Hafen vor einen der sichersten und bequemesten auff allen Seiten gehalten wird. Weil es eine neuerbauete Stadt ist/ so seynd die Gassen daselbst gerade und breit/ und die Häuser sehr bequem/ daselbst hält der Groß-Herzog seine Galeren und Krieges-Schiffe: Der Pharus oder See-thurm zu Livorno wird vor einen von den schönsten und nöthigsten in ganz Italien gehalten. Eine von denen merckwürdigsten Sachen in der Stadt ist die marmetne Statua Ferdinandi des I. welcher vier Sclaven von Erz zu seinen Füßen hat; das sich auf vier Türckische Sclaven beziehet/ die des Nachts sich einer Galere bemächtigten/ um in die Barbaren zu fliehen: allein sie wurden auff der That erwischet. Es giebt Leute/ welche sagen/ es wäre ein Vater samt seinen drey Söhnen gewesen/ welche auff Befehl des Sultans aus der Türckey gekommen wären/ den Groß-Herzog zu ermorden: aber ihr böses Vorhaben sey verrathen worden/ und nachdem sie ergriffen/ hab man selbige nach Verdienst abgestraffet.

Das X. Capitel.

Von den Kirchen-Staate.

Diese Herrschafft wird der Kirchen-Staat genennet/ weil der Pabst darüber so wohl in weltlichen als geistlichen zu gebiethen hat : Er bestehet aus zwölf Provinzen/ welche seynd das Römische Campanien, das Patrimonium Sanct Petri, die terra Sabina, Umbrien oder das Herzogthum Spoleto, Orvieten, das Perusische/ citta di Castello, die Marck Ancona, das Herzogthum Urbino, la Romania, das Bononische und Ferraische. Dieser Staat hat gegen Mitternacht die Republic Venedig/ gegen Abend die Herzoge von Mantua und Modena, so gränzet auch an selbigen der Groß-Herzog von Florentz; und gegen Morgen lieget ihm das Königreich Neapolis.

Der Pabst kan eine Armée von funffzig tausend Mann zu Fuß und zehn tausend Pferden auff die Beine stellen/ und muß zur Sicherheit seiner Küsten zwölf Galeren halten. Die Einkünfte des Pabstlichen Stuhls belauffen sich auff zwey Millionen Goldes. Aber die Pabste haben eine wunderwürdige Geschwindigkeit/ diese revenüen/ wenn es ihnen beliebt/ zu vermehren/ und Sixtus der Vierte sagte nicht ohne Ursache / daß das Geld ihm niemahls mangeln würde/ so lange er noch eine Hand und eine Feder hätte. Diese leichte Art/ das Silber in den Apostolischen Schatz nach gefallen zu bringen/ hat gemacht/ daß weil die Pabste keine Kinder haben zu beför-

befördern/ sie wie Pabst Paulus der III. sich es lassen angelegen seyn/ ihrer Nepoten Glück in die Höhe zu bringen. Paulus der V. liesse den Fürsten von Salmona, seinen Nepoten/ tausend Reichsthaler Einkünfte jeden Tag : andere haben denen Ihrigen auch nach proportion der Zeit/ daß sie den Päpstlichen Stuhl besessen/ viel gutes erwiesen/ und dahero kömmt es/ daß so viel kleine Fürsten in Italien zu finden.

Innocentius der XII. welcher aniso den heiligen Stuhl einnimt/ arbeitet mit einen ihm würdigen Opfer/ diesen Mißbrauch abzuhelffen / und mit Bepflichtung des Collegii der Cardinäle dasjenige einzurichten / was jedweder Nepote oder Pabste ins künfftige von denen Kirchen-Geldern soll zu heben haben.

Ausser denen Spanischen Pistolen / Piastern/ Sequinen/ und noch einigen andern fremden Satzungen/ welche in den Kirchen-Staate gelten/ lässet der Pabst noch vielerley Münze schlagen / nemlich Pistolen / Piastern / Testonen/ Julier/ Groschen/ halbe Baioquen und Quatrinen.

Eine Päpstliche Pistole gilt dreyßig Julier/ und eine Spanische ein und dreyßig. Man braucht drey Julier/ einen Teston zu machen/ und ein Julier gilt fünf Baioquen, und eine Baioque fünf Quatrinen; eine Baioque gilt ohngefähr acht Französische Pfennige. Ein Julier drey Sols und vier Pfennige : also / daß auff diesen Fusse eine Päpstliche Pistole nicht mehr als hundert Sols nach Französischer Münze gilt.

Weil ich ein sonderliches Capitel zu Beschreibung der Stadt Rom bestimmet / so will ich von
 selb.

selbiger allhier nichts/ sondern nur die andern vornehmsten Städte erwehnen. Ich will von Bononien anfangen / die man mit dem Zunahmen die Fette nennet/ wegen der Gürtigkeit und Fruchtbarkeit ihres Erdreichs. Sie ist so armuthig gebauet / daß ihre meiste Gassen auff beyden Seiten mit Schiribogen gezieret/ unter denen man vor Sonne und Regen ganz bedecket gehet. Sie ist ohngefähr fünf (Welsche) Meilen in Umkreise/ und wenn nur die Luft in etwas gesunder alda wäre/ so könnte man diese Stadt vor einen der vergnüglichsten Aufenthalte in ganz Italien schätzen. Wiewohl sie den Päbstlichen Stuhle unterworffen/ so wird sie doch zu Rom mehr als eine Schwester/ als wie eine Unterthanin/ angesehen/ weil sie sich freywillig an die Kirche ergeben/ und dahero auch die Freyheit sich erhalten/ ihre Ambassadeurs nach Rom zu schicken / allwo sie allzeit einen Residenten hat : welches dann die Legaten des Päbstlichen Stuhls/ so zu Bononien seynd/ ein wenig in Zaume hält.

Die Bononier haben annoch ein ansehnlich Privilegium ; daß/ wenn ein Bürger einen andern getödtet hat / und er sich salviren kan/ so können seine Güter nicht confisciret werden. Es ist ein Thurm zu Bononien, welcher den zu Pisa, wovon vorhero geredet worden/ gleichet ; daß er oben in der Höhe auff eine Seite mehr als auf die andere hängt : einige sagen/ es sey mit Fleiß also gemacht/ und ein Kunststück ; andere aber/ daß dessen Ursache von einem Erdbeben herkomme. Man siehet in den Schatz der Domincianer-Kirche eine auff Pergament geschrie-

bene Bibel/ die man saget/ daß sie von Esdra geschrie-
ben sey.

Die/ so die Kirchen zu Bononien besuchen/ unter-
lassen nicht/ auch den Leichnam Catharinen von Vi-
gri, einer Nonnen des Ordens von Sanct Clara, zu
beschauen/ welche/ ob sie schon bereits im Jahr 1463.
gestorben ist/ noch ganz frisch und so vollkommen ist/
als wenn ihr erstlich den Augenblick die Seele aus-
gegangen wäre. Aber/ worüber man sich noch mehr
verwundern muß/so werden ihr alle Monat die Nä-
gel/ und alle Jahr die Haare einmahl abgeschnitten/
und zwar in Gegenwart vieler ehrlichen Leute : und
wachsen die Nägel und die Haare immer fort/ als
wenn sie noch an Leben wäre.

Umb Bononien herum giebt es ein hauffen schöne
Lusthäuser/ und des Raths-Herrn Volta seines wird
vor eines von den prächtigsten gehalten : Man findet
allda eine Inscription, welche allerhand Nationen
Gelehrten vieles Nachsinnen gemacht : Was mich
betrifft/ wie ich mit diese Qualität nicht zuschreiben
kan/ will mich begnügen/ dasjenige nur alhier zu er-
zehlen / was andere davon gesaget haben. Diese
Nägel-volle Inscription ist Lateinisch/ und saget man/
sie sey von einer Person gemacht / welche weder
männliches noch weibliches Geschlechts noch ein
Zwitter ; welch weder von Hunger/ noch von Durst/
noch durch das Eisen/ noch durch Gift umgekome-
men/ sondern durch alles dieses zugleich. Welche
weder in den Wasser/ noch in der Luft/ noch auf der
Erde gewesen/ sondern überall/ und daß diese Auf-
schrift wäre gemacht worden durch Licus Agatho
Priscus,

Priscus, welcher weder ihr Mann/ noch ihr Galan/ noch ihr Unverwandter/ sondern dieses alles zugleich wäre. Es giebt Leute/ so da vermeinet/ dieses Räzel aufzulösen/ und sagen: es wäre von Regen-Wasser geredet: andere sagen; man meine die materiam primam: wieder andere; man müsse es von den Mercurio Chimico verstehen; etliche beziehen es auch auff die Liebe.

Weil meine Anmerckungen mich außer Bononien geführt/ so darff ich mich nicht davon entfernen/ bevor ich gesaget/ daß man um selbige Stadt herum nach den Appenninischen Gebirge zu ein Meteorum oder gewisses Luft-Zeichen offtmahls sehe/ wann es dunckel und finster ist: Es ist ein Feuer/ fast so rund als eine Kugel/ welches die Einwohner des Landes Bocca d' Inferno, der Höllen Rachen nennen/ weil/ wie man saget/ es sich zugetragen/ daß Reisende/ welche des Nachts aus der Estrasse gekommen/ durch diese Klarheit/ der sie von weiten nachgefolget/ in die tieffsten Abgründe seynd geführt worden.

Die Stadt Ancona, so die Hauptstadt einer Provinz des Kirchen-Staats/ die man die Marck Ancona nennet/ ist eine der bestesten/ dieser Herrschafft/ und seynd deren Magazine allezeit mit allen denjenigen überflüßig versehen/ welches zu ihrer Besckung vonnöthen ist. Ihr Hafen war vor diesen in so hohen Werth/ daß man ein Sprichwort daraus machete; Porto d' Ancona, Torredi Cremone, & Pietro di Roma. Der Hafen zu Ancona, der Thurm zu Cremona, und Sanct Peter zu Rom. Er war ganz und gar mit Marmel ausgefeket/ und die Schiffe

alle an dergleichen Säulen gebunden/ welche längst den Port inab in einer gewissen distanz gepflanzt waren. Aber die Zeit und der Krieg haben gar viel davon ruiniret / und die Handlung hat sich anderwärts gewendet. Man siehet allda annoch einen schönen Triumph-Bogen/ welchen die Römer dem Kaiser Trajano zu Ehren haben aufgerichtet.

Loretto ist eine andere Stadt der Marck Ancona, auff einen Felsen gebauet und sehr wohl bevestiget. Diese Stadt ist nun einige Secula daher wegen des Zimmers berühmt / so sie bey sich verwahret / darinnen der heiligen Jungfrau Maria das Wort des Herrn durch den Engel gebracht wurde. Dieses Zimmer oder Stube ist vier Klaftern lang ; zweye breit / und auch so viel hoch.

Es ist von einem röthlichen Steine / so den Ziegeln sehr nahe kommt / gebauet ; aber viel dicker und härter als Ziegelstein ist : Man siehet an der Mauer nach der rechten Hand zu einen kleinen Camin / und einen alten Schranck / worinnen etliche irdene Schüsseln und Platen verwahret werden / welche / weil sie in den Gebäude / als man es hinweggenommen und nach Livorno versetzt / gefunden worden / glauben machen / daß es das Gefäß gewesen / dessen sich die heilige Jungfrau keyn Speisen bedienet. Man hat vor einigen Jahren eine silberne Thüre in dieses Belåtniß machen lassen : Am Ende der Stube ist ein Fenster / durch welches der Engel hineingekommen / als er das Geheimniß der Menschwerdung dieser glückseligen Jungfrau hat angekündiget. Man hat dieses Fenster mit silbernen

Nah

Rahmen ausgezieret. So siehet man auch daselbst das Bildnis unsres Erlösers und seiner heiligen Mutter/von denen man gewiß sagen will / (S) habe sie Sanct Lucas gemahlet.

Diese Straße oder kleines Zimmer ist nichts in eine Capelle der Kirchen zu Loretto, welche der heiligen Jungfrau geweyhet / eingeschlossen / und siehet man vermittelst eines Lichts / daß dieses Gebäude ganz keinen Grund hat. Unter selbigen ist ein Altar von gediegenen Silber / allwo man mit anbrechenden Tage bis gegen Mittag Messe hält.

In dieser Kirchen ist ein unsägliches Schatz / welcher oft denen barbarischen Seeräubern Begierde gemacht hat / ihn wegzuhohlen ; allein ihr Anschlag hat ihnen niemahls geglückt. Ich will mich nicht unterfangen / ein Verzeichniß aller derer reichen Præsente zu machen / welche die Andacht der Christen daselbst gehäuffet / denn dieses würde mich allzuweit hineinführen ; nur will ich so viel berichten / daß das Zimmer / und die Capelle / dahinein selbiges eingeschlossen / sie nicht alle in sich behalten kan / dahero auch in den übrigen Gebäude der Kirche alles davon angefüllet : Unter diesen Reichthümern siehet man auch zwey Kronen und ein Delphin von puren Golde welches die Königin von Frankreich Anna Austriaca, dieser Kirchen nach der glücklichen Geburt Ludwigs des XIV. verchret : nechst diesen noch eine unendliche Zahl von Gold und silbernen Kronen / Lampen / Leuchtern / so mit köstlichen Edelgesteinen ausgeset. Auch zeigt man bey den Schatz dieser Kirchen viel reiche Altar - Services, unter an-

dern ein Crucifix/Leuchter/Krüglein/Becken/Gieß-
Kanne/und den Fuß von Kelche/ alles von den schön-
sten Ambra. Ein anderer Servis von Agat; wieder
ein anderer von Berg = Crystall; noch einen von
künstlich ausgestochenen Silber. Von mehrern
Reichtümern will ich nichts gedencken / umb nur
mit einem Wort zu erwehnen/ wie wunderbarlich
dieses Zimmer oder Stube sey versetzt worden.

Die Geschichte dapon ist in dreyzehn Sprachen
zum Unterricht der Pilgram in die Pfeiler der groß-
sen Kirche eingehauen worden; woraus man ver-
nimmt/ daß die Türcken / nachdem sie angefangen/
sich des heiligen Landes zu bemächtigen / und Gott
nicht wollen zulassen / daß der Ort / woselbst sein
Sohn Mensch werden durch die Ungläubigen sollte
verunreiniget werden / er denen Engeln verstatet /
daß sie dieses kleine Häußlein den neunten Masi 1291
möchten aus der Stadt Nazareth in Galilza/ allwo
es gelegen/hinwegtragen bis in Dalmatien; ar dere
sagen bis in Slavonien; drey oder vier Jahr dar-
auff sey es durch diese dienstbahren heiligen Geister
bis in das Kirchspiel Recanati in der Marck Ancona
gelegen/ gebracht worden / und zwar auff das Land
einer frommen Dame/Lorette genannt: Aber da die
Situation dieses kleinen Hauses in einen Wald war/
allwo die Räuber oft die Pilgram anfielen/ so ist es
acht Monat darauff eine halbe Meile von darauff
einen Hügel/und folgendes immer weiter/ bis on den
Ort gebracht worden / woselbst man diese prächtige
Kirche erbauet/darinnen es nunmehr eingeschlossen
stehet.

Viele

Viele berühmte Autores haben deren ihren Unglauben beschämt gemacht/welche diese Versetzung oder Überbringung selbiges Häußlein haben in Zweifel gezogen. Und endlich so seynd gewiß starcke Muthmassungen vorhanden / daß dieses Gebäude von Nazareth sey hergebracht worden.

(1. So ist gewiß/ daß es gar keinen Grund oder Fundament hat/ und scheinet / als ob es aus denen Wolcken herunter gefallen.

(2. So ist dergleichen Gebäude sonst in ganz Italien nicht mehr / noch auch von solchen röhrligen Steinen/ vielweniger jemahls ein solches darinnen gewesen.

(3. Nachdem die Christen in den heiligen Lande gewahr worden/daß das kleine Häußlein / worinnen die heilige Jungfrau gewohnet / in Nazareth verschwunden/ ohne daß man einige Spuhr davon haben können/haben sie einen schriftlichen Bericht deswegen gethan.

(4. Man hat glaubwürdige Zeugnisse/ daß es in Dalmatien ist überbracht worden / und bey die vier Jahr daselbst blieben.

(5. Als es in das Kirchspiel Recanati gesetzt worden/ so ist solches an einen freyen und öffentlichen Ort niedergelassen/ allwo man dieses Gebäude nicht so heimlich hätte können aufführen/daß nicht iemand in der Provinz davon sollen Kundschafft erlangen.

(6. Das Gebäude ist viel zu schwer / als daß es durch Menschen hätte können dahin getragen werden.

1. The first part of the report discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions and the role of the auditor in ensuring the integrity of the financial statements. It also highlights the need for transparency and accountability in the reporting process.

2. The second part of the report provides a detailed overview of the audit process, including the planning, execution, and reporting stages. It also discusses the various types of audits and the role of the auditor in each stage.

3. The third part of the report discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions and the role of the auditor in ensuring the integrity of the financial statements. It also highlights the need for transparency and accountability in the reporting process.

4. The fourth part of the report provides a detailed overview of the audit process, including the planning, execution, and reporting stages. It also discusses the various types of audits and the role of the auditor in each stage.

5. The fifth part of the report discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions and the role of the auditor in ensuring the integrity of the financial statements. It also highlights the need for transparency and accountability in the reporting process.

6. The sixth part of the report provides a detailed overview of the audit process, including the planning, execution, and reporting stages. It also discusses the various types of audits and the role of the auditor in each stage.

7. The seventh part of the report discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions and the role of the auditor in ensuring the integrity of the financial statements. It also highlights the need for transparency and accountability in the reporting process.

8. The eighth part of the report provides a detailed overview of the audit process, including the planning, execution, and reporting stages. It also discusses the various types of audits and the role of the auditor in each stage.

9. The ninth part of the report discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions and the role of the auditor in ensuring the integrity of the financial statements. It also highlights the need for transparency and accountability in the reporting process.

10. The tenth part of the report provides a detailed overview of the audit process, including the planning, execution, and reporting stages. It also discusses the various types of audits and the role of the auditor in each stage.

ner gehabt/welcher/ wie die Poeten sagen/ alles in Gold verwandelt/was er angerühret.

Ferrara, die Hauptstadt des Ferrarischen / an einen Arm des Po-Flusses gelegen / gehöret auch den heiligen Stuhle seint Anno 1597. nachdem Alphonsus der II. Herzog von Ferrara, aus den Hause Est ohne Kinder gestorben / da die Päpstliche Kammer sich dessen gleich als eines Gutes bemächtigte / so ihr anheim gefallen. Welches dann ohne revolutionen nicht geschehen kunte / so nicht wenig beygetragen / die Unterthanen zu ruiniren. Diese Stadt hat den Titel eines Herzogthums / und ist mit einen Bischofflichen Sitz gezieret. Ihre Bassen seynd schön und ihre Palläste prächtig. Ihr Dohm ist einer von den ältesten in ganz Italien. Pabst Clemens der VIII. ließ eine Citadelle dahin bauen von sechs Bastionen / welche ihm mehr als zwey Millionen Goldes kostete; und setete man sein Statuam mitten auff den Plaz. Nahe an den Thore des neuen Marckts stehen zwey erdene Statuen zweyer Fürsten aus den Hause Este, deren eine zu Pferde / die andere sitzend diese Herren präsentiret. Die Verbrecher / welche zwanzig Schritte von diesen Statuen ihre Zuflucht nehmen / können nicht weiter verfolgt werden. Die Fremden sollen wissen / daß / ehe sie in die Wirthshäuser zu Ferrara sich einquartieren / müssen sich erstlich von den Rathhause einen Schein oder Certificat hohlen.

Civita Vechia ist einer von den besten See-Häfen des Kirchen = Staats / allwo gemeiniglich die Päpstlichen Galeren liegen. Aber er wird weit considerabler und mehr besuchet werden / als jemahls /

Rom / sonst die Hauptstadt eines berühmten
 Kaiserthums und heute zu Tage die vornehmste
 Stadt der Christenheit / ist ohne Widerrede die
 berühmteste in der ganzen Welt. Ihre Renommée
 hat sich bis in die entlegensten Länder der Erden aus-
 gestreckt / allwo sie die Macht ihrer Waffen / und
 die Tapferkeit derjenigen / welche sie regieret / hat se-
 hen lassen. Man wird von der Gewalt der alten
 Römer leichtlich urtheilen können / wenn man weiß /
 daß ihre Arméen bey zweyhundert und funfzig tau-
 send / ja bis drey hundred tausend Mann starck gewe-
 sen sind. Daß sie bey die funfzehnhundert Galeren
 und eine unendliche Menge Schiffe gehabt / und daß
 die Gränzen ihres Reichs der Phrat / der Berg
 Taurus und Armenien gegen Morgen; Noehrenland
 gegen Mittag; die Donau gegen Witternacht / und
 der Oceanus gegen Abend gewesen. Sie führet aus-
 zo den Zunahmen die Heilige; so wohl / weil sie
 mit einer ungezählten Menge der Martyrer ihren
 Blute angefeuchtet / als weil sie die gewöhnliche Re-
 sidentz der Päpste / welche das sichtbare Haupt der
 Catholischen Kirche sind.

Diese hochberühmte Stadt wurde im Jahr der
 Welt 3301. durch Remum und Romulum, Gebrüder
 re und Zwillinge / erbauet / welche von Seiten ihrer
 Mutter der Rhea Sylvia (denn ihr Vater ist nicht be-
 kannt / dahero die Geschichtschreiber sie vor Söhne des
 Martis ausgehen / massen ihre Mutter sich schwangs-
 ger befand / ob sie gleich eine von den Vestalischen
 Jungfrauen war) ich sage / die von Seiten ihrer
 Mutter

Mutter/ des Albanischen Königes Numitoris, seine Enckel waren.

Diese beyden Erbauer hatten wegen des Namens/ so man dieser neuen Stadt geben wolte/ einige Streitigkeit: und wollen einige Autores, sie sey erstlich Valencia genennet worden. Aber die Schwürigkeit sey endlich zwischen denen beyden Brüder Romulo zum besten gehoben worden/ daher er ihr den Namen Rom gegeben; und war der erste von denen sieben Königen/ welche sie regieret. Nach diesen hatte sie Bürgermeister bis zu des Julii Cæsaris Zeiten/ welcher der erste Römische Kayser war.

Ob schon diese Stadt so wohl von denen Ausländern als ihren eigenen Bürgern/ unglaublich viel mahl so wohl geplündert/ als durch Brand ist verwüstet worden/ so hat sie doch nichts desto weniger schöne Reste ihres Alterthums und ihrer Magnificenz erhalten. Indessen ist sie nicht mehr so mächtig/ noch so groß/ als sie vormahls gewesen/ massen die Geschichte uns berichtet / daß sie dreyßig / vierzig / bis funffzig Meilen groß gewesen/ aniso hat sie in Umfange nicht mehr als dreyzehn bis vierzehn Meilen oder 23050. gemeine Schritte/ und dreyhundert und sechzig Thürme in ihren Bezirck. Vormahls hatte sie dreyßig Thore/ welche zu so vielen grossen Landstrassen Anlaß gaben/ die darauf zugiehen/ die man auch annoch mit grossen Steinen gepflastert / und der meiste Theil mit Marmel-Säulen gezieret/ die man von Meilen zu Meilen gesetzt hatte. Längst dieser Wege begrube man die Todten/ weil ein Gesetz gemacht/ das da verboth/ ihnen Begräbnisse in
Der

der Stadt zu geben. Es seynd nur annoch neunzehn Thore / deren vorize und ige Nahmen folgende seynd : (1. la porta del popolo oder das Volckthor sonst Flaminia genant. (2. la porta della santa Metodia, sonst Gabiosa. (3. la porta Piciana, sonst Colatina. (4. la porta Latina, sonst Ferentina. (5. la porta Agonia, sonst Quirinalis (6. la porta di santo Sebastiano, sonst Capena. (7. Das S. Agnes Thor / sonst Viminalis. (8. Das S. Pauli Thor / oder la porta d' Ostia sonst Trigemina. (9. la porta Ripa, sonst Portuensis. (10. Das S. Laurenzii Thor / sonst das Esquilimische. (11. Das S. Pancratii Thor / sonst Aurelia und Septima. (12. la porta Maggiore, sonst Nevia. (13. Das Septimanische Thor / sonst Fontinale. (14. Das St. Johannis-Thor / sonst Coelimontana. (15. Das Vaticanische Thor / nah an der Tibur. (16. la porta Fabricia. (17. la porta Pertusa. (18. la porta Angelica. (19. la porta del Castello.

In Rom seynd obugefehr drey mahl hundert tausend Christen / und acht biß zehn tausend Juden / welche letzteren gehalten sind alle Sonnabende einen Sermon eines Geistlichen wegen ihres Unglaubens zu hören.

Der Umfang der Stadt Rom begreift auch zwölff Berge / allein man zehlet gemeinlich nicht mehr als die sieben größten / welche seynd (1. Monte Capitolino, worauff vor diesen mehr als sechzig Götter-Tempel gebauet waren. (2. Monte Palatino, allwo die alten Könige wohnten / allwo man noch heut zu Tage viel unterirdische Gewölbe siehet / und den Farnesischen Weinberg / welches einer der schönsten
Lust

Lust-Gärten in ganz Italien ist. (3. Monte Aventino, wo aniso Sancta Sabina zu finden. (4. Monte Celio, welcher von Sanct Gregorio biß in Sanct Lateran gehet. (5. Monte Esquilino, also von der Schildswache genennet/ die man darauff stellet. (6. Monte viminalis, welcher seinen Nahmen von den Weiden herführet/ mit welchen er vor diesen besetzt war/ und die von denen Lateinern vimina geneñet worden. (7. und Mons quirinalis heut zu Tage Monte Cavallo, nachdem man darauf zwey Marmelsteinerne Pferde/ Bucephalos genannt / hingefast / welche Tiridates, König von Armenien/ dem Kaysar Nero gabe. Die Päbste haben dahin einen prächtigen Ballast bauen lassen/ daß sie in Sommer sich darinnen aufhalten. Die übrigen fünff Berge seyn Monte Janiculo, Pincio, Vatican, Citorio und Giordano.

Man zehlet in Rom drey und neunzig Pfarrspiele/ und mehr dann drey hundert Kirchen : Die sieben Hauptkirchen/ so man besuchet/ um Ablass zu gewinnen/ seynd Sanct Peter auff den Vatican, Sanct Paul ausser der Stadt ; Sanct Maria Maggiore, Sanct Sebastian, vor den Thore dieses Nahmens ; Sanct Johann de Laterano ; zum heiligen Creutz in Jerusalem/ und Sanct Laurenzii vor den Thore selbiges Nahmens : aber ich will weiter unten von diesen und andern Kirchen/ so einigen Vorzug haben/ reden : In grosser Eile besucht man fleißig Sanct Maria del popolo, auff den Sanct Sebastians Marckte.

In Rom giebt es zweyerley Regiment/der Stadt und der Kirche ihres. Eines so wohl als das andere wird fast stets von einem Geistlichen verwaltet/ dem

es der Pabst giebet. Das erste hat unter sich einen Capitain von hundert Mann um die Ordnern der Policer zu exequiren. Dieser Capitain wird Barigel und seine Soldaten die Sbirren genennet.

Man kan wohl sagen / daß keine Stadt in der Welt sey / wo die Policer besser als in Rom verwaltet werde. Alle Arten der Schwahren seynd auf denen Märckten / in denen Läden und in denen Wirthshäusern / taxiret / allwo niemand etwas verkauffen kan / als nach den Fusse der Taxe. Man findet in allen Wirthshäusern den Preiß des Brodts / des Weines / der Speise / 2c. angeschlagen / daß die Fremden sich darnach richten können / und damit die Wirthe diejenigen nicht betriegen / so die Sprache nicht verstehen / oder nicht lesen können / so halten die Sbirren offtmals die Fremden auff den Gassen auff / um sie zu fragen / wo sie in Quartiere liegen / und wie viel sie vor die Mahlzeit zahlen / damit diejenigen / so wider die Policer-Ordnung handeln / zur Straffe gezogen werden : Und damit man die Wirthe desto eher fangen möge / so verkleiden sich oft die Sbirren als Fremde / und legen sich bey denen ins Wirthshaus / auff die man einigen Verdacht hat.

Was das geistliche Regiment betrifft / so ist solches bey den Pabst / oder den Cardinal Patron / als dessen General Vicario. Wenn eine Affaire zu reguliren ist / so versamlet der Pabst eine Congregation, bey der sich nicht nur die Cardinäle / sondern auch die Bischöffe und Doctores einfinden : Und so es eine wichtige Kirchen-Sache betrifft / so wird selbige in Consistorio proponiret / welches der Pabst gemeinlich

niglich alle vierzehn Tage hält/ bey den alle Cardinäle/ so viel in Rom sind/ zugegen seynd.

Ehe wir von denen Curiositäten reden/ welche die Fremden in Rom besehen können/ wird es nicht übel gethan seyn/ etwas von den Conclave zu erwehnen/ und von den/ was bey Wehlung der Pabste und der Cardinäle bey ereigneter Vacaz des heiligen Stuhles beobachtet wird. Es seynd allein die Cardinäle/ deren Versammlung das Sacrum Collegium genennet wird/ so das Recht haben/ einen Pabst zu erwählen. Der Cardinals Nahme war vor diesen allen Pfarrrern der Kirchen in Rom gemein/ und geschahe es nur nach den berühmten Concilio, welches unter der Regierung Pabst Nicolai des II. in Rom An. 1059. gehalten wurde/ daß die Cardinäle sich alleine die Autorität zueigneten/ einen Pabst zu erwählen. Ihre Zahl ist auff siebenzig gesetzt: nemlich funffzig Cardinäle Priester; vierzehn Cardinäle Diaconi, und sechs Cardinäle Bischöffe/ welche seynd de Porto, & Ostia, de Sabina, de Palestrina, de Frascati, und d'Albano; da ihre Eminenz der Herr Cardinal von Bouillon Bischoff ist. Denn diese sechs Unter-Bischoffthümer des Pabsts/ als des Obersten Bischofs/ seynd allezeit mit einen Cardinale besetzt.

In den Concilio, so zu Lion im Jahr 1243. gehalten wurde/ gab Pabst Innocentius der IV. denen Cardinälen den rothen Hut. Paulus der II. gab ihnen im Jahr 1464. den rothen Habit. Gregorius der XIV. gab denen regular Cardinälen die rothe Mütze/ da sie vorher nur den Hut trugen/ und Urban der VIII. gab

ihnen den Titel Eminenz, da sie zuvor allein Illustrissimi genennet wurden.

Wann der Pabst bey der Promotion der Cardinäle sich im Consistorio befindet/ so sagt er zu denen Cardinälen/ die zugegen sind: Ihr habt zu Brüdern N. N. deren Nahmen und Qualitäten er so dann lässet herlesen. Nachdem läßt der Cardinal Patron diejenigen suchen/ welche in Rom vorhanden/ und führet sie zum Pabst/ umb von selbigen die rothe Mütze zu empfangen: und in den ersten Consistorio giebt ihnen seine Heiligkeit den rothen Hut und diese Ceremonie heist: Dem neuen Cardinale das Maul auf und zumachen. Welche abwesend seynd/ an die fertiget der Pabst Expresse ab/ ihnen die Mütze zu überbringen: Allein den Hut müssen sie selbst zu Rom aus den Händen Ihrer Heiligkeit empfangen. Die Kleidung der Cardinäle sind ein langer Unterrock/ ein Überrock/ ein Mäntlein/ ein halbes weisses Chor-Hembde/ und eine lange mit Hermelin gefütterte Kappe mit einem grossen Schweiffe bey solennen Ceremonien. Die Farbe ihrer Kleidung ist nach der Zeit unterschieden: es giebt deren dreyerley Gattungen; Carmosin roth/ Violet/ und Rosenfarbe: Die Cardinäle sind in Rom in grossen Ansehen/ und haben sehr grosse Privilegia. Eines von den wichtigsten ist/ das wenn eine Eminenz durch einen Ort passiret/ wo ein Uebelhäter zum Richtplatz hingeführet wird/ so giebt die Gegenwart des Cardinals ihm die völlige Loszehlung von seinen ganzen Verbrechen.

Man nennet den Ort/ allwo sich die Cardinäle
vers

versamlen/ umb zur Wahl eines Pabsts zu schreiten/ wenn der heilige Stuhl vacant ist/ das Conclave; Dieses Conclave ist nicht an einen gewissen Ort gebunden / sondern es stehet bey den Cardinälen/ sich einen Ort zu erwählen / welcher ihm gut düncket. Immittelst/ weil das Vatican oder der Sanct Peters Pallast aus vielen Ursachen der beqvemste ist/ so hat man solchen auch von langer Zeit zu dieser Assemblée behalten; so ist auch die Berathschlagung der Cardinäle den Ort zum Conclave zu erwählen nichts als eine blosser Formalität.

Man bauet in ein grosses Zimmer dieses Pallasts so viel kleine Zellen/ als Cardinäle sind: diese Zellen seynd von Tannen-Bretern/ und machet man in ieder einen Abschnitt vor des Cardinals Conclavisten/ welches ein Mensch ist/ der sich mit ihm einschliesst/ umb selbigen zu bedienen. Nachdem die Zellen numeriret/ so loset man darum/ und läßt darauff ein ieder Cardinal die seinige meubliren/ und sein Wapen über die Thüre machen. Die Zellen werden die neun Tage über gemacht/ weil des Pabst Exequien wehren: und den zehnden Tag so gehen die Cardinäle/ welche sich zu Rom befinden/ in das Conclave, und ohne der abwesenden Cardinäle ihre Ankunfft zu erwarten / so spahren sie nichts/ Tag und Nacht an der Wahl des Pabsts zu arbeiten/ wie davon weiter unten mehr gesaget werden soll. Wenn die abwesenden Cardinäle in Rom ankommen/ so wenden sie etliche Tage an/ Visiten zu geben/ oder auszuruhen/ darauff begeben sie sich gleichfalls in das Conclave.

THE
JOURNAL
OF
THE
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
VOLUME 10
PART 1
1880
LONDON
PUBLISHED BY THE INSTITUTE
1880



alles noch das scrutinium die Wahl zu Ende bringen/ so verbrennet man alle Billets oder Zettel/ damit die Nahmen der Wählenden verborgen bleiben. Man practiciret auch zuweilen die Wahl zu thun durch das Mittel/so man die Inspiration (Eingebung) nennet/ welches wie eine öffentliche Ernennung ist / indem viel Cardinäle auf einmal den und den Cardinal als Pabst ausrufen. Aber dieses geschihet nicht theils/ als wann diejenigen / so diesen Zuruß anheben/ versichert seynd / daß sie durch die zwey drittel des Collegii in ihren votis secundiret werden.

Wenn nun einer von den Cardinälen zum Pabst erwehlet worden / so begeben sich die Ceremonienmeister nach seiner Celle/und kündigen ihm die neue Zeitung seiner Erhöhung an ; darauf wird er in die Capelle geführt/und mit den Pabstlichen Habit bekleidet ; nachdem empfänget er die adoration der Cardinäle/ das ist/ die Ehrerbietung/ die sie denen Pabsten anzuthun in Gebrauch haben. Dann setzet man sie auff den Pabstlichen Stuhl/ und träget man sie auf den Altar der Aposteln in Sanct Peters Kirche / allwo die Cardinäle dem Pabst zum andern mahle die adoration machen : von dar wird Ihre Heiligkeit wiederum in ihr Zimmer begleitet/und einige Tage darauf nimt man die Ceremonie ihrer Kröhnung als eines weltlichen Fürsten vor : denn man muß an den Pabst zwey Qualitäten bemercken/ die eine / als des summi Pontificis und Haupts der Kirchen ; und die andere als eines weltlichen Fürsten und souverainen Herrn eines ansehnlichen Staats oder Gebiethes.

Die Kröhnung geschihet vor der Kirche des heiligen Petri / wo man einen Thron aufbauet / auf welchen man den neuen Pabst läßt hinauftragen. Man nimt ihn die Mütze ab / und sezet ihm vor allen Volke die Kröhne auf: darauf machet man die Cavalcada von Sanct Peter biß nach S. Johannis Lateran, bey welcher die Cardinäle / Fürsten und Ambassadeure alle zu Pferde erscheinen. Nachdem er zu bemeldten S. Johannis angelanget / so präsentiret der Erzbischoff selbiger Kirche dem Pabst zwey Schlüssel / einen von Gold / den andern von Silber / und nachdem er sich von denen Canonicis die Füße küssen lassen / so führet man seine Heiligkeit mit eben dergleichen Ceremonien wiederum zurück in den Pallast.

Dieses ist / was ich wegen Behlung des Pabsts und von denen Ceremonien des Conclave habe erwähnen wollen. Nun will ich mich zu denjenigen wenden / was Rom sonst in sich hält / so der Curiosität eines Fremden am meisten würdig ist. Allein da giebt es so gar viel zu sagen / das es schwer fällt / alles recht in acht zu nehmen. Jedoch will ich mich bemühen / nichts considerables, so viel mir bekant worden / aussen zu lassen / und den Anfang von denen Kirchen machen / die vor andern einen Vorzug haben.

Es ist Rom ohne Widerrede diejenige Stadt in der Welt / allwo die schönsten und am besten ausgeschmückten Kirchen zu finden. Und wenn man insgemein saget / daß ein böser Mensch sich nicht bessere / und wenn er auch nach Rom gienge / so ist es zu verstehen / daß er seine schlimmen Gewohnheiten nicht ablegen wolle. Denn wenn gleich unter denen Fuchlosen



The first part of the paper discusses the importance of the research and the objectives of the study. It then presents a literature review of the existing research on the topic. The second part of the paper describes the methodology used in the study, including the data collection and analysis techniques. The third part of the paper presents the results of the study, and the fourth part discusses the conclusions and implications of the findings.

heilige Feuer zu bewahren. Denn die Heiden gläubeten/ daß die Auslöschung dieses Feuers ein grosses Unglück vor die Stadt Rom wäre. Diese Jungfrauen waren zehn Jahr in noviciat oder Bewährjahre/ um ihre Berichtigungen wohl zu lernen/ und zehn Jahr/ sie denen neu hinein gekommenen wiederum zu lehren.

Die Kirche Sanct Agnes war vor alters ein Tempel des Bacchus; und Sanct Alexis seine auf den Berge Aventino ein Tempel des Herculis. Sanct Andreas Kirche nahe bey den Silberthurm ist vor die Niederländer. In die Kirche Sanct Antonii von Padua in den Martis-Felde führet man an den Fest dieses Heiligen allerhand Thiere an den Altar/ damit Gott sie vor allen Kranckheiten behüten/ und vor den Zähnen des Wolfes behüten solle. Sanct Barbara in den Quartier de Pigna ist vor Alters der Venus Tempel gewesen. Sanct Bartholomæi auf der Insel war ein Tempel des Jupiter und Esculapius. Sanct Blaise in campo Martio war ein Neptunus Tempel. Sanct Brigitta ist der Schweden Kirche. Sanct Cosmus und Sanct Damian waren vormahls Romulo und Remo gewiedmete Tempel. Sanct Stephan ist der Ungarn ihre Kirche. Sanct Jacob in circo Flaminio ist der Spanier ihre. Sanct Johann Baptista der Florentiner. Sanct Johann Baptista nah an der Tibur der Genueser. Sanct Laurentii in Janiculo war vormahls der Juno Lucina Tempel. Sanct Lucas im Pallast des Apollinis seiner. Sanct Ludovico nahe an den Plaze Navona ist der Franzosen Kirche. Sancta Maria dell' anima der Deutschen ihre. Sancta Maria

Maria auff den Capitulinischen Berge war vor diesen ein Tempel des Jovis Feretrii. Sancta Maria auf den Capitolio war des Jovis Capitolini Tempel. Sancta Neréa war ein Tempel der Isis. Sancta Sabina auf den Berg Aventino war ein Tempel der Dianen. Die Kirche zu Sancta Maria de Trans-Tevera ist wegen der Delquelle merckwürdig/welche/wie man saget/drey Tage und drey Nacht bey der Geburt des Heylandes der Welt geflossen/ und zwar an den Ort/ allwo der grosse Altar ist erbauet worden.

Sanct Martin an Berge/ nicht weit von den Palast Montecavallo ist wegen ihres Kellers oder Höhle berühmt / welches/ wie man saget/ der Ort sey/ wo in Rom die erste Übung der Christlichen Religion vorgegangen ist / und wo Sanct Sylvester zwey Concilia gehalten/ weil die Verfolgung der Kirche gewehret. Die Kirche zum heiligen Creuze von Jerusalem / welche eine von denen sieben ist / wurde von Constantino den Grossen erbauet/ und zwar auf die Ruine der Tempel der Venus und des Jupiters/ welche dieser Kaysers schleiffen liesse. Und weil die Ungläubigen auff den Berg Calvaria eine Statua der Göttin Venus zu Ehren gesetzt / und diesem Berg den Nahmen dieser Göttin gegeben/ so liesse die heilige Helena das oberste von der Erde des Berges Calvaria heimlich wegführen/ und schickete solches an den Kaysers/ ihren Sohn/ welcher die Erde in eine Capelle dieser Kirchen schütten liesse/ allwo man allerhand Reliquien zu sehen bekommt / unter denen drey Stücken von Holze des wahrhafftigen Creuzes und zwey Dornen aus der Krone des liebsten Hey-

Heylandes/ wie auch ein Nagel von seinen Creuze und einer von den dreyßig Silberlingen des Verräthers Judas / sammt andern dergleichen mehr zu finden.

Die Sanct Vauli Kirche/ welche eine Meile außer der Stadt ist/ ist ebenfalls von Constantino erbauet/ und zwar diesen Apostel zu Ehren/ welcher darinnen begraben lieget. Ihre Länge ist vier hundert sieben und siebenzig Schu/ ihre Breite aber 258. Sie wird durch hundert Säulen von weissen Marmel in vier Reihen unterstüzet. Unter vielen Curiositäten/ die man in dieser Kirche siehet/ so beschauet man auch ein Crucifix auff den grossen Altar/ welches/ wie man sagt/ vor diesen zur heiligen Brigitta soll geredet haben: auff die Art/ wie es präsentiret wird/ so bestätiget es derjenigen Meinung/ welche behaupten wollen / daß unser Heyland mit vier Nägeln an das Creuz geschlagen worden. Und wie man schon in meinen Reise-Beschreibungen hat mercken können/ daß man an unterschiedenen Orten sechs Nagel sehen läßt/ und versichert/ daß es eben selbige sind/ mit welchen der Heyland ans Creuz genagelt worden/ deren einer zu Sanct Dionysii unweit Paris; der andere in den Dohm zu Carpentras in der Graffschafft Venaissin; der dritte in den Dohme zu Meiland; der vierte zu Sanct Marco in Venedig; der fünffte zu Sanct Johannis Lateranensis, und der sechste zum heiligen Creuz in Rom/ so muß ich sagen/ daß man vielleicht diejenigen/ mit welchen unser lieber Herr ist angenaget worden/ mit denen confundiret hat/ mit welchen die zwey Stücken Holz / daraus das Creuz

Kreuz bestanden/ zusammen gefüget worden. Denn das bleibt wohl gewiß / daß niemahls sechs Nägel gewesen/ so Christi Leib durchbohret haben.

Die Kirche Santa Maria della rotonda, sonst Panthéon genannt/ ist ein herrliches Gebäude/ so wohl/ weil sein Erbauer Agrippa alle falsche Götter des Alterthums daselbst hinein setzen liesse/ und zwar jeden nach den Range/ den die Heyden ihm gegeben/ als auch weil dessen runte Forme Gelegenheit gemacht/ daß darnach viele neue Kirchen seynd gebauet worden. Dieses Gebäude ist hundert und vierzig Schuh hoch/ und auch eben so viel breit/ ohne einzige Pfeiler/ indem es keine andere Stütze als seine Mauren hat. Woher es denn auch vor das allerkühneste Stück der Architectur in ganz Italien gehalten wird. Es fällt kein Licht hinein als durch die Thüre und durch eine Oeffnung von acht Klafftern in der Höhe der Kirchen. Dieser Bau war vor diesen mit silbernen Bleche bedeckt; nachdem mit Kupffer; darauf mit Blei/ und iho mit grossen Steinen.

Nachdem wir die vornehmsten Kirchen in Rom durchlauffen/ so muß ich / ehe wir zu den weltlichen Gebäuden uns wenden/ ein wenig von denen Hospitalen dieser grossen Stadt/ auch von denen Begräbnissen einer unzählbaren Menge Christen der ersten Kirche melden.

Es giebt eine grosse Menge Hospitale zu Rom/ indem jede Nation daselbst das Ihrige hat. Aber der zur Heiligen Dreysaltigkeit/ welchen Clemens der VIII. gestiftet/ ernehret würcklich fünf tausend Personen/ ohne was extraordinar hinein kömmt. In der Kirche

Kirche der Apostel wehlet man jährlich zwölff Edelleute und einen Prälaten/ um dasselbige denen Hausarmen die Almosen austheilen; und damit man selbige desto leichter kennen möge/ so seynd verschlossene Etöcke mit Bittern / in welche diejenigen / so eine Beysteuer vonnöthen haben/ ihre Schreiben hinein werffen/ und bezeichnen/ wo sie sich aufhalten.

Es seynd auch Häuser gestiftet/ wo hinein man die Mägdlein von zehn bis zwölff Jahren nimt/ wann ihre Eltern nicht so vermögend seyn/ sie zu ernehren; aus Besorge/ sie möchten sonst durch das Armuth verleitet werden/ mit ihnen unehrliche Handthierung vorzunehmen. Wiederum in einen andern Hause/ über dessen Pforte man liest: per le donne mal maritate: bringet man die Weiber hinein/ welche übel verheyrathet worden/ oder die mit ihren Männern in Zank und Streit gerathen: darinnen bleiben sie/ bis daß selbige mit ihnen wiederum versöhnet/ und daß so wohl eines als das andere Theil bezeuget/ daß sie hinführo friedlich mit einander leben wollen.

Zu Sanct Marien Magdalenen in Corsica nimt man alle die Weibespersonen an / welche ein liebreiches Leben geführt/ und zur Reue kommen: und werden sie allda die übrige Zeit ihres Lebens ernehret. Man schließet sie allda nicht mit Gewalt ein/ als wie in Holland in die Spinnhäuser/ und bekommen sie allda kein ander Mannsvolck zu sehen als ihren Beichtvater und den Medicum.

Die/ so da sagen/ daß die Huren-Häuser in Rom zugelassen sind/ sagen die Wahrheit: aber das verhält sich nicht also/ wenn sie hinzusehen/ daß der Pabst

sie billige und davon einen jährlichen Tribut ziehe. Denn es ist ein grosser Unterschied/ unter eine Sache zulassen und billigen. Moses billigete niemahls der Juden ihre Ehescheidungen/ ob er sie schon ihnen um ihres Herzens Härte zu ließ. In Italien billiget man so wenig als in Engeland und Holland das Judenthum/ ob schon die Juden darinnen geduldet und ihnen ihre öffentlichen Synagogen verstatet werden. Vielweniger ziehen die Päbste von diesen schändlichen Handel der liederlichen Weib Geld; sondern sie haben viel Hospitale gestiftet/ um dahinein die jungen Mägdlein zu setzen/ welche ihre Eltern aufzuziehen aus Dürfftigkeit nicht vermögen; um zu verhindern/ daß die Armuth sie nicht etwan zu einen freyen und üppigen Leben verleite. Sie werden in solchen Häusern behalten/ biß daß sie zu den Jahren gelanget/ entweder zu heyrathen/ oder in das Kloster zu gehen/ und giebt man ihnen noch dazu einen anständigen Brautschatz/ damit sie desto ehe eine ihnen zukommende Partie treffen können.

Alle Jahr theilet man in der Dominicaner Kirche am Verkündigungs- Feste eine ansehnliche Summa Geldes vor dreyhundert junge Mägdchen in den Hospitälern aus. Dieses wäre genug/ um daraus zu erweisen/ daß wenn die Päbste des weiblichen Geschlechts unordentliches Leben und Ausschweifungen billigten/ um daraus Einkünfte zu ziehen/ so würden sie nicht auf solche Weise verfahren/ um solcher Uppigkeit zuvor zu kommen. Vielmehr rechtfertigē die harten Befehle/ die wegen der sich prostituirenden ledigen und verheyratheten Personen

gege-

gegeben/ Seine Heiligkeit genugsam wider die Verleumdungen der Feinde des Päpstlichen Stuhles.

Es ist ihnen verbothen/ daß sie sich unter der Versammlung ehrlicher Weibspersonen dürfen sehen lassen/ auch nicht unter ihnen seyn/ wenn sie spazieren gehen. Sie dürfen nicht den Tag über auf Karossen fahren/ noch des Nachts aus ihren Häusern gehen. Sie können nicht mit einander conversation pflegen/ Damit ihnen das Mittel genommen werde/ daß eine die andere zu weiterer Unzucht anreizete.

Es ist ihnen bey nachdrücklicher Straffe verbothen/ einige Gesellschaft die ganze Fasten über zu sich zu lassen/ auch in der Advents-Zeit. Sie seynd gehalten/ sich in ein öffentliches Register einschreiben zu lassen/ welches man vor die Huren hält/ und dadurch pafiren sie hernach allezeit vor unehrlich. Sie werden nicht zur Communion zugelassen; noch auf den rechten Gottes-Acker begraben/ sondern an schlechte Derter längst den Stadtmauren hingelegt. Endlich so ist ihnen auch nicht vergönnet ein Testament zu machen/ und so sie ja etwas verlassen/ welches doch sehr selten geschiehet/so wird solches zum Nutzen der Hospitäl/ worinnen die jungen Mägdlein sind/ confisciret. Ich glaube es brauche mehr nicht diejenigen einer Verleumdung oder einer unredlichen Meinung zu überführen/ welche vorgeben/ der Pabst billige und ziehe grossen Vortheil aus denen Lastern dieser elenden Menschen.

Man nennet Catacombes gewisse Höhlen oder unterirdische Gänge/ allwo die Christen der ersten Kirche wehrender Verfolgung der Heydnischen Käyser

ser ihren Gottesdienst gehalten; und hat man selbst darinnen einige Concilia in geheim angestellet. Die bekantesten Catacomben in Rom seynd diejenigen/ welche in Sanct Pancratii, Sanct Sebastian, S. Agnes, und Sanct Laurentii Kirchen ihre Eingänge haben: Die/ welche sie durchgegangen/ sagen/ daß man aus einer in die andere kommen könne/ und sie fast unter der ganzen Stadt hinweg/ ja selbst unter der Tiber hingehen und sich ausbreiten.

Diese Gewölbe seynd meistens fünff Werckschue hoch/ und drey breit; es liegen darinnen sehr viele Leichnam der Märtyrer und Glaubens-Bekenner Jesu Christi/ aus diesen Höhlen läßt der Pabst die heiligen Körper herausgraben / mit welchen er die Fürsten und Gesandten regaliret / und giebt Seine Heiligkeit diesen Leichen einen Namen/ wie es derselben gutdüncket. Es giebt Orter in diesen Catacomben, wo hinein man nicht gehen kan als daß man fünff und zwanzig bis dreyßig Schritte mit den Bauche auff der Erden hinein kriechen / und haben viele/ so daselbst sich hinein begeben/ die Gräber der alten Christen zu sehen/ ihr eigenes Grab alda gefunden. Denn wenn sie sich ohne gute Wegweiser allzuweit gewaget/ so seynd sie verlohren gegangen: So kan auch ihnen das Licht mangeln/ indem sie einen Ausgang suchen/ da sie denn von den Däuche der Fackeln leicht ersticken können.

Der Sanct Peters Pallast das Vatican genant/ wo die gewöhnliche Wohnung des Pabsts zu Winterzeit ist/ lieget in der Burg/ den Orte/ so in ganz Rom am besten befestiget ist. Dieser Pallast ist
über

über die massen weitläuffig / massen es darinnen fünftausend Zimmer oder Cabineire giebet. Er hat drey Reihen Galerien mit Gemälden ausgezieret / welche die vornehmsten Historien des Alten und Neuen Testaments vorstellen.

Es giebt eine erstaunende Menge Alabaster- und Marmor Statuen in denen Sälen / und bewundert man in den Kaiserlichen Saale einen Stein / worauf die Natur das Bildniß Pabst Pius des Fünften kentlich ausgeprägt / als es der beste Pinsel auff einer Leinwand hätte können abmahlen. Dieser Pallast / der seinen Nahmen von den Berge hat / woraufer lieget / wurde unter den Pontificat Nicolai des V. angefangen / und unter der Regierung Pabst Leo des V. vollführet. Aber er ist ersichtlich mit Schildereyen und Statuen durch die Pabste Sixtem den V. Clementem den VIII und Urbanum den VIII. samt ihren Nachfolgern ausgezieret worden / welche ihn würdig gemacht / daß darauf die souverainen Pabste residiren können.

Mitten auff der Galerie / welche nach Belvedere zugehet / trifft man die Vaticanische Bibliothec an / welche vor die schönste / zahlreichste und curieuseste von der ganzen Welt gehalten wird. Man findet allda eine erstaunende Menge Hebräische / Grigische / Lateinische / Arabische / und andere Manuscripta, auch Schrifften auf Holzrinden / und auf Wachstafeln / deren man sich bedienete / ehe das Papier aufkame. Eine grosse Hebräische Bibel in Manuscript; eine andere Hebräische Bibel auff Etücken zusammen geteltes Pergament geschrieben / wie es vor die-

sen gebräuchlich war / und welches Gelegenheit zu den terminis: Volumen (à volvendo) gegeben ; und ein ander Manuscript auf Baum-Blätter geschrieben ; daher das Wort in folio seinen Ursprung beym Schrifften genommen. So ist auch allda eine Griechisch geschriebene Bibel / welche man versichert / daß sie noch eine von denen siebenzig Copien der siebenzig Dolmetscher der heiligen Schrift sey.

Weil wenig Leute wissen / was dieses heisse / die siebenzig / so muß ich allhier anmercken / daß dieses siebenzig Personen seynd / welche der Hohepriester Eleasar unter denen gelehrtesten Jüden in der Hebräischen und Griechischen Sprache auslase / umb selbige den Ptolomæo Philadelpho, König Lagus in Egypten seinen Sohne / etwan drey hundert Jahr vor Christi Geburt / zuzusenden / welche dieser Fürst liesse einschliessen / damit sie das Hebräische Alte Testament sollten in das Griechische übersetzen : Und diese Übersetzung / deren sich Jesus Christus selbst bedienet hat / wenn er die heilige Schrift angezogen / ist von denen alten Vätern der Kirche vor die beste und reinste gehalten worden. Einige Autores sagen / daß König Ptolomæus diese siebenzig Interpretes oder Ausleger / ieden allein / habe verschliessen lassen / damit sie hernach ihre unterschiedliche Übersetzungen zusammen conferiret hätten ; andere aber setzen das Gegenspiel ; sie wären alle in einen Saale beysammen gewesen / damit einer dem andern seine Meinung eröffnen und sich mit ihn so fort darüber besprechen können.



hernach in den Neronischen circum oder runden
Schauplatz ist gesetzt worden: Aber Pabst Sixtus der
V. ließ ihn von dar wegnehmen/ und auff den Sanct
Peters Platz setzen. Er ist zwey hundert und sieben
Schu hoch/ wenn man die Basin darunter mit begrei-
fet; zwölfe unten / und oben achte dicke. Er stehet
auf vier Löwen von vergüldeten Metall/ welche auff
einen grossen marmelnen piedestal oder Fußgestelle
ruhen.

Das Schloß Sanct Angelo ist eine von denen bes-
sten Bestungen in ganz Italien/ und wann in Rom
Aufruhr oder andere Troublen gewesen/ so haben sich
viele Päbste dahin retiriret. Pabst Alexander der
VI. ließ einen heimlichen Gang bauen / welcher von
Sanct Peters Pallast biß auf dieses Schloß lgehet/
damit die Päbste in Fall der Noth können dahin
kommen/ ohne daß es jemand gewahr würde. Man
verwahret allda die Staats-Gefangene/ wie auch
den Kirchen-Schatz / dero Register und Archiven /
die dreyfache Krohne des Patris/ und fünf Millio-
nen/ welche Pabst Sixtus der V. dahin geleyet/ nebst
einer Bulle/ welche allen Päbsten/ als seinen Nach-
folgern/ bey Straf der excommunication verbiethet/
selbigen Schatz anzugreifen/ aus was vor einer Ur-
sache es immer geschehen möchte/ ohne wann die eu-
ferste Noth vorhanden die Stadt Rom zu beschüt-
zen/ als wozu allein diese Summa solte lgewiedmet
seyn.

Man findet in diesen Schlosse einige Statuen, und
viele Inscriptionen, welche dessen Alterthum anzei-
gen. Was den Nahmen dieses Schlosses betrifft /

so saget man/es sey also wegen einer Statua eines Engels also genennet/die ganz auf den Bippel des Vordertheils mit einem Degen in der Hand gestellet/zum Andencken eines Gesichts/welches Sanct Gregorius gehabt / da ihm ein Engel erschienen / welcher den Degen in die Scheide steckete/ umb ihm zu erkennen zu geben / daß Gott seinen Zorn über die Römer fahren lassen/die durch Pestilenz/ Krieg/ und Hunger viel ausgestanden hatten.

Nah an diesen Schlosse ist eine Brücke über die Tibur/die man auch die Engels-Brücke nennet: sie ist fast an den Ort gebauet/wo vormahls Ponte Triumphale gestanden/ also genennet/ weil alle Triumphe/ so in Rom gehalten wurden/ darüber einzogen: Aber man sicheet von dieser prächtigen Eitelkeit nichts mehr als traurige Reste/nachdem Gott zugelassen/ daß diese Uppigkeit verschwunden: weil der Excess der Triumphe sich durch die Zeit dermassen vermehret hatte/ daß wenn deren Gebrauch continuiret/so würde man sich noch endlich der Menschen an statt der Thiere bedienet haben / den Triumph-Wagen des Siegers zu ziehen. * Camillus seiner wurde von vier weissen Pferden; Pompeji Wagen durch vier Elephanten; Marci Antonii durch vier Löwen/und Nero seiner durch vier Hermaphroditen/ so halb Hengst und halb Stute waren/ ** des Aurelianus seiner durch sechs Hirsche/und des Firmiles seiner durch sechs Strausse gezogen.

DD 5

Das

*Viesse doch schon Sesostris seinen prächtigen Wagen durch vier Könige ziehen. De la Serre Et. E. sein selbst p. 143.
** Andere Autoren setzen: Maulthiere.

Das Capitolium ist eines von den alten Gebäuden in Rom. Man sagt daß sein Nahme von einem Menschen Kopffe herkomme/ den man gefunden/ als man auff Befehl Tarquinii Superbi den Grund gelegt. Es wurde unter den Bürgemeister Amt des Pulvillus vollführet/ und mit vergüldeten Erz gedecket. Catulus widmete es dem Jovi Capitolino: manzierete es mit einer grossen Menge ganz güldener und silbener Statuen aus/ welche die alten Obrigkeiten und Römischen Bürgemeister präsentireten; und waren drey tausend erkene Tafeln daselbst zu sehen/ ehe das Feuer hinein kalm/ und viele davon verzehrete/ so vier hundert und sunfzehn Jahr nach seiner Erbauung geschahe. Diese Feuersbrunst ist es nicht alleine gewesen/ dadurch selbiges Gebäude angefochten worden. Zu Zeiten des Sulla stunde es auch dergleichen aus; und die dritte unter der Regierung des Domitiani; die vierte aber zu Zeiten des Kaysers Commodi. Also ist weder der vortheil Reichthum/ noch diejenige Magnificenz bey ihn mehr zu finden / dadurch es ehmaus so berühmt war. Man steigt durch hundert und acht und zwanzig marmel Etufen hinauf. Man mercket vor andern als zwey curieuse Stücke die zwey Statuen des Constantini auf zwey marmelsteinernen Pferden an; und in den grossen Plaze eine andere Statuam von Erz zu Pferde/ so den Kaysen Marcò Aurelio Antonino zu ehren gesetzt worden. Der Pallast der Conservatorum, so ein Theil des Capitolii machet / ist auch mit einer grossen Anzahl sehr rarer und wohl gearbeiteter Statuen gezieret.

Man

Man siehet auf den Berge Quirinali die Reste von den warmen Bädern (thermis) des Constantini. Das Wort thermæ kömmt von einem Griechischen Worte her/das so viel als Hitze bedeutet / weil diese Orter dazu bestimmt waren / daß man sich darinnen baden und schwitzen sollte. Diese Gebäude waren groß und in allen prächtig. Man siehet an einigen Orten zu Rom noch einige Reste von denen Bädern des Alexandri, des Severi, Neronis, Titi, Trajani, Philippi, und des Antonini Caracallæ.

Die Curieusen begeben sich auf den Montem Palatinum, allwo ein Ort/ daselbst eine See/so man die Curtius See nennete : Es ist eine Oefnung/ woraus vor diesen ein giftiger Dampf aufstiege/ so die Peste in Rom verursachete/und da das Oracul gesaget/daß die Contagion sich nicht ehe endigen würde / als biß man in diesen Schlund dasjenige geworffen / was Rom am kostbarsten in sich hätte/so wurfen alle Römische Damen ihre trefflichsten Kleinodien hinein. Allein/ da das Ubel noch nicht aufhörete/ so bildete sich Curtius, ein Römischer Ritter ein / es wäre nichts kostbahrers / als ein braver und tapfferer Mann / und da er seinen Eyfer vor die Wohlsarth des Vaterlandes wolte sehen lassen / so stürzte er sich mit seinen Pferde in diesen Abgrund / worauff die Pest gänzlich aufhörete.

In den Campo Martio oder Martis-Felde findet man die Seule des Antonini, allwo in halb erhabener Arbeit die löblichsten Thaten dieses Käysers wider die Armenier/Parthen/Allemannen/ und andere Nationen zu sehen. Man steigt durch zweyhundert

dert und sieben marmel Stufen hinauf/welche durch sechs und funfzig kleine Fensterlein lichte gemacht werden. Sie ist nur aus acht und zwanzig Marmelsteinen gemacht/welche zusammen gesetzt hundert und fünf und siebenzig Schuh hoch austragen. Man hat ganz oben des heiligen A. ostels Pauli seine Statuam von verguldeten Erz gesetzt.

Die Säule des Trajani, so auf den Platz dieses Namens zu finden/besiehet aus vier Steinen/welche eine Höhe von hundert und vierzig Schuh austragen: man steigt durch hundert und fünf und achtzig Stufen hinauf/welche durch vier und vierzig Fenster lichte gemacht werden. Man hatte oben auf die Säule eine Urnam oder Todentopf gesetzt/darinnen des Trajani Asche verwahrt; aber selbigen hat man weggenommen / umb davor eine erkene Statuam des Apostels Sanct Petri hin zu setzen.

Wiewohl ich nicht das Absehen habe / von allen öffentlichen Monumenten in Rom zu reden / so kan ich doch die Statuen des Pasquino und Morphorio mit stilschweigen nicht übergehen. Denn weil diese so oft von andern Leuten redē/dürfen sie auch von mir nicht vergessen werden. Die Statua des Pasquino wird deswegen also genennet / weil man fast täglich daselbsten Satyren anschlāget / die man deswegen Pasquinaden oder Pasquille nennet. Man sagt/das diese Statua einen von des Alexandri Soldaten zu ehren sey aufgerichtet worden / welcher seinen Herrn sonderbahre Dienste gethan. Andere verwerffen diese Meinung und sagen / das das Wort pasquin von einem Schneider herkomme/welcher die vornehm-

men

men; Leute in Rom fleidete. Und weil er ein Mann war/ der jederman aufzoh/ so merckete er aller ihre Fehler und Versehen an/ um damit in seinen Laden seine Possen zu treiben/ daher man immer bey ihn eine gute Compagnie fande/ so ihm zuhörete. Sie setzen hinzu/ daß einige Zeit nach seinen Tode man vor seinen Hause / als man daselbst gepflastert/ eine Statuam in der Erde gefunden/ welcher das gemeine Volck so fort den Namen Pasquin gabe/ und richtete man selbige bey den nächsten Creuzwege auf. Ihm mag seyn/ wie ihm wolle/ man schlug einen Dabste vor/ daß er sie sollte in die Tibur werffen lassen/ damit er die Gelegenheit zu denen Verleumdungen und spitzigen Scherzen ausrottete/ die immer daran gefleißert würden: Aber der heilige Vater antwortete; er befürchtete / sie möchte in einen Frosch verwandelt werden/ und Tag und Nacht schreyen: wolte dadurch zu erkennen geben/ daß dadurch am wenigsten die Satyren würden nachbleiben / sondern / wann diese Statua hinweg/ so würde man die Pasquille an alle die andern in der Stadt anschlagen.

Nah an den Capitolio ist eine andere Statua, so man Morphorio nennet / wo man gemeiniglich die Antworten auff die Pasquinaden anschlāget/ welche Pasquin an sich öffentlich hat fleben gehabt. Einige wollen/sie sey dem Jovio Panario zu ehren aufgerichtet worden; und andere sagen/ es sey die Statua des Rheins / weil vormahls ein metallenes Pferd des Kaysers Domitianus einen Fuß auff seinen Kopff hielt.

Es ist keine Stadt in der Welt/ woselbst eine so grosse Anzahl prächtiger Palläste als in Rom zu finden. Der gelehrte Monsieur Spon hat uns ein Verzeichniß davon gegeben in seiner Morgenländischen Reise/ dahero ich überhoben seyn werde / solches zu thun. Nur will ich so viel sagen/ daß der Farnesische Pallast ohne Widerrede einer der vortrefflichsten ist. Er hat vier Vordertheile / und in jeden eine grosse Pforte/ welche auff den Vorhof des Pallasts stösset/ und ist mit Säulen umgeben / welche Schwibbogen oder gewölbte Gänge formiren/ und eine offene Gallerie halten/ die einen in jedwedes Zimmer führet. In diesen Vorhöfe siehet man zwey Hercules Statuen / die sich auf ihre Streitkolben lehnen : die eine davon ist in des Antonius Caracalla Büdern gefunden worden ; die andere aber ist nur nachgemacht. In einen Saale dieses Pallasts siehet man die Statuam des Alexandri Farnesii , Herzogs von Parma / welcher zwey Statuen unter seine Füße tritt/ so die Kezerey und die Rebellion präsentiren/ indeß daß eine Fama ihm einen Kranz auff sein Haupt setzet. Dieses Stück ist um desto höher estimiret/ weil alle diese vier Figuren nur von einem einzigen Stein eines weissen Marmors gemacht sind. Es giebt in denen Zimmern dieses Pallasts eine unglaubliche Menge Statuen und schöne Gemählde. Aber ehe man sich heraus begiebet/ so muß man noch eine Statuam in einen kleinen Hofe/ so hinten naus gehet/ ansehen/ welche aus einem einzigen Steine gehauen die Figur eines grossen Stieres vorstellet / an dessen eines Horn eine Frau mit ihren Ha-

Haaren fest angeknüpffet/ und neben ihn stehen zwey
ne starcke Männer/ die sich bemühen/ dieses Thier
nebst der angebundenen Weibespersion ins Meer
zu stürzen. Es ist die Historie von Amphion und Ze-
thes, welche um ihre Mutter Antiope zu rächen/ wel-
che Licus König von Thebas auf anhalten der Dirce,
die von ihn geliebet wurde/ und gerne ihn zum Ge-
mahl haben wolte / verstossen : da denn diese zwey
Königlichen Prinzen die Dircen an die Hörner ei-
nes solchen Stieres banden / und darauff in das
Meer stürzten.

Eine sonderbahre Curiosität/ welche die Fremden
in Rom fleißig besehen / striff man in des Fürsten
Ludovisio seinen Pallast an : es ist der Körper eines
Menschen/ welcher zum Steine worden : man hat
ihn in einer mit Sammet gefütterten Kisten / und
ist ihm ein Bein zerbrochen/ damit den Unglauben
einer curiösen Person zu benehmen / die sich nicht
einbilden kunte/ daß dieses Stein wäre / damit das
Gerüppe bekleidet/ sondern es sey absonderlich solche
Ueberziehung dazu gemacht. Dieses bekräftiget das/
was Ortelius saget/ daß auf gewissen Gebirgen in der
Tartaren man Menschen/ Camele / Schaaf / und
andere Thiere antráf / welche vor länger als drey-
hundert Jahren in Stein verwandelt worden ; und
erzehlet Aristoteles, daß man in einer Höhle nahe bey
Bergamo viele dergleichen in Steinfels verwandelte
Menschen fände.

Indem ich von denen Kirchen in Rom geredet/ so
habe ich noch vergessen zu sagen/ daß in der della Boc-
ca di verità (zum Munde der Wahrheit) ein Mar-
mel

mel zu finden/ welcher einen Kopf mit offenen Maule vorstellet/ und sagen die guten Leute/ wenn eine Frau/ die ihren Mann nicht Farbe hielte/ ihre Hand hinein steckete/ so schlosse sich dieses Maul zu. Die Römischen Weiber/ welche eyfersüchtige und verdachtsame Männer haben/ rechtfertigen sich oft durch dieses Mittel; jedoch wagen sie eben so viel nicht dabey/ als diejenigen/ welche vor diesen gehalten waren/ ein glüend Eisen in die Hand zu nehmen/ oder mit bloßen Füßen über feurige Kohlen zu gehen / um ihre Keuschheit zu erweisen.

Dieses ist/ was ich mir vorgesetzt/ von dieser grossen und prächtigen Stadt zu sagen. Ich zweifle nicht/ daß ich noch unendlich viel Sachen vergessen habe/ welche wohl werth/ daß man sie auch anmerckete; aber/ so viel ich gemeldet/ ist schon genug/ denenjenigen einen vortheilhaftten Abriß zu geben/ die es nie mals gesehen haben/ und dahero bey ihnen eine Lust zu erwecken/ sich selbst dahin zu machen/ ihre Curiosität desto völliger zu vergnügen.

Das XII. Capitel.

Es ist in ganz Italien kein Staat/ welcher einen so weiten Umkreiß hat als das Königreich Neapolis. Etliche nennen es unter denen Italiänischen Autoribus Sicilien disseits der Pharus; welches daß auch dem König von Spanien Gelegenheit gegeben hat/ sich einen König beyder Sicilien zu nennen.

Man theilet gemeiniglich diesen Staat in zwölf Provinzen/ welche seynd das Land Laborien, das disseitige/ und jenseitige Principat, Basilicata, beyde
Cala-

Calabrien, das Land Ottranto, das Land Bari, Capitanate, die Grafschaft Molissa, das disseitige und jenseitige Abruzzo.

Man zehlet darinnen vier und zwanzig Erzbischöfthümer/ sechzig Fürstenthümer/ hundert Herzogthume/ so viel Marggrafschaften/ siebenzig Grafschaften / und mehr als tausend Baronnen oder Freyherrliche Herrschaften : worauff man sehen kan/ daß der Adel daselbst weit stärker ist dann anderswo / und dieses ist es auch/ welches der Stadt Neapolis den Zunahmen : Die Edle : verdienet hat.

Die Luft ist daselbst sehr gesund / und das Erdreich über die massen fruchtbar am Gedreyde / an Wein/ und an allerhand Früchten. Dieses Reich ist ebenfalls von denen Resolutionen nicht ausgenommen worden/ welche zu unterschiedenen Zeiten Italien in Unruhe gesetzt. Es wurde eingenommen durch die Römer/ durch die Goten/ durch die Longobarder / durch die Normannen/ durch die Schwaben/ durch die Franzosen/ und durch die Spanier. Diese letzteren haben es denen Franzosen entrissen/ die ein unwiderleglich Recht dazu haben/ so wohl wegen dessen Belehnung/ so Pabst Clemens der Vierte über dieses und über Sicilien Carl von Frankreich/ Herzog von Anjou und von Provence, Des heiligen Ludwigs seinem Bruder/ im Jahr 1265. gabe ; als auch weil die Königin Johanna die I. durch ihr Testament den 29. Junii 1380. Ludwig von Frankreich den Ersten dieses Namens Herzogen von Anjou an Kindes statt aufnahme. Johanna die II. welche

Dritter Theil. E f von

von Anno 1414. biß auf das Jahr 1434. den Thron besaß / Renatum von Frankreich / sonst den Guten genannt / ebenfalls adoptirete / welches dann ihm ein gedoppelt Recht erworbe : Aber Ferdinandus König von Spanien / schickete zum Nachtheil des Tractats / den er mit Ludwig den Zwölfften / König von Frankreich gemacht / eine mächtige Armée in Italien / und zwar unter der Aufführung des berühmten Consalvo, welche die Franzosen aus Neapolis und Sicilien jagete / und von selbiger Zeit an sind die Spanier in Besiß geblieben / halten auch a. da einen Vice-Ré, welcher alle drey Jahr abgeht. Das Königreich Neapolis gehet von den Pabst zu Lehn / und giebt der König von Spanien dem Pabst alle Jahr am Tage Sanct Petri zum Tribut einen weissen Zelter / und einen Beutel mit sieben tausend Ducaten Die Neapolitaner ertragen das Spanische Joch mit Verdruß ; sie haben zu unterschiedlichen mählen versucht / sich demselben zu entziehen. Ihre letzte Empörung war im Jahr 1646. und 1647. allein sie hatte keinen nachdrücklichen Erfolg ; denn es war übel abgemessen / indem die Malcontenten nur einen elenden Fischer zu ihren Führer hatten / Namens Thomas Angelo Maja, insgemein Masaniello genannt / welcher länger als vierzehn Tage ben zweyhundert tausend Seelen commandirete / die ihm ganz blind gehorsameten.

Dieses Reich / so fast eine Insel machet / hat das Ionische Meer gegen Morgen ; das Venetianische Golfo gegen Mitternacht ; das Thyrranische gegen Mittag / und den Kirchenstaat gegen Abend. Es ist
 of n.

ohngefähr vier hundert und funfzig Meilen breit/ und hat fünff hundert Meilen in Umfange.

Die Stadt Neapolis, als die Hauptstadt dieses schönen Königreichs/ dem sie auch ihren Nahmen gegeben/ lieget an den Meere: Mann nennete sie vor Alters Parthenopæa; sie wird durch drey Citadelle defentiret/ welche mit allen denjenigen versehen/ so vonnöthen ist/ die Neapolitaner unter den Spanischen Joche zu erhalten. Eines davon heist das Normandische Schloß/ weil es Wilhelm der III. Herzog von Normandien und König von Neapolis/ auff einen Felsen ins Meer hat erbauen lassen. Das andere / so man das neue Castell nennet/ ist durch Carl den I. des heiligen Ludwigs Bruder erbauet worden: allein Ferdinand König von Arragonien/ der wohl sahe/ wie viel an denselben gelegen/ ließ es über die massen starck bevestigen/ und liegen allezeit fünff hundert gebohrne Spanier in Besatzung drinnen. Sanct Elmens Castell/ so auch ein Theil der Stadt commandiret/ ist auf Befehl Robert des I. Carl des II. Sohn gebauet worden: und nachdem Kayser Carl der V. es lassen bevestigen/ so gab er ihm den Beynahmen des Neapolitanischen Zaumes. Außer diesen Castellen giebt es auch noch einige Thürme und andere Gebäude / welchen man den Nahmen der Bestung giebet; als das Capuanische Castell / wiewohl es zu nichts mehr dienet / als daselbst den Justiz- und Policer-Rath zu versämlen.

Der Pallast des Vice-Ré ist sehr geraume/ reichlich ausmeubliret/ und hat viele Curiositäten in sich: Unter andern ein Straut so zwey Finger breit / und

anderthalben Schuh lang / auff welches die Alten schrieben/ ehe noch das Papier in Gebrauch kähme. Ein Stein/ aus welchen/ wenn man ihn schabet/ eine Art von Baumwolle heraus kömmt/ davon die Heyden die Tücher macheten / in welche sie die todten Körper wickelten/ so sie verbränten/ weil dieses Tuch von Feuer nicht verzehret wurde/ und also die Asche von den Leichnamen in sich verwahrte / die man hernach in die Urnas oder Todtentöpfe that. Diese Art von Tüchern ist annoch bey etlichen Indianischen Völkern in Gebrauch : wenn dergleichen schmutzig wird/ darff man es nur in das Feuer werffen/ da es sich gleich wieder saubert/ und so weiß wird als ein Schnee.

Der Hafen zu Neapolis könte vor einen von den besten in ganz Italien pafiren/ wenn er nur vor den Süd- West Winde sicher wäre. Die Stadt ist sehr nett gebauet : Ihre Strassen seynd lang/ breit/ und nach der Linie gezogen/ auch also angeleget/ daß unter iederer Gasse man einen Canal geführet / als wie in allen Holländischen Städten / welcher den Unflat durch gewisse eiserne Begitter zu sich nimmt/ und also die Gassen allezeit reine bleiben. Sie hat bey die sechs Meilen in Umfange / wenn man ihre sieben Vorstädte dazu nimt. Ihre angenehme und temperirte Luft hat Anlaß gegeben/ daß viel berühmte Leute sich daselbsten aufgehalten ; unter diese Zahl kan man den Virgilium, Titum Livium, Horatium, und Senecam sehen.

Die Hauptkirche oder der Dohm zu Neapolis ist dem heiligen Januario, vormahls Bischof zu Benevent gewesen.

geweyhet/welchen die Neapolitaner vor ihren vier-
zehnden Patron haben angenommen. Man ver-
wahret dasebst das Blut dieses Heiligen/welches in
einen Gefäß geliefert ist / und sagt man/ wenn man
sich ihm mit seinen Haupte nähere / daß es alsdenn
fließend würde/und kleine Kugeln formirete.

Umb eine General-Beschreibung von der Münze
des Königreichs Neapolis zu geben / so ist gut / daß
man weiß/ es werde fast alles dasebst nach Caroli-
nern gerechnet. Ein Carlin gilt ohngefehr neun
Französische Sols; eine Spanische Pistole gild da-
selbst drey und dreyßig Carliner; ein Sequin zwanzig
Carliner/ ein Piastre, so wichtig/ neun Carliner/
und einige kleine Kupfermünze / deren man sich auff
den Märkten gebrauchet.

Nachdem die Fremden die Curiositäten in Nea-
polis besehen/ so unterlassen sie nicht/ die umb diesen
Ort sich befindenden Wunder zu beschauen. Denn
man kan billig unter diesen Nahmen eine unglaubliche
Anzahl vieler erstaunenden Sachen fassen/ wel-
che sich in den Königreich Neapolis befinden.

Der Berg Vesuvius kan unter diesen Wundern
die erste Stelle haben/weil er so öftere Feuersbrun-
sten auswirfft. Ohne von der zu reden/ welche sich
unter der Rigiierung des Titus begabe / in welcher
Plinius wegen seiner allzugroßen Curiosität umb-
lahm/ noch von vielen andern; so will ich nur so viel
melden/ daß dieser Berg/ welcher ohngefehr sieben
Meilen von Neapolis ist/stets Feuer oder doch Rauch
ausspenet / zuweilen mit mehrerer/zuweilen mit ge-
ringerer Hefftigkeit/ welches offtmahls selbige Ge-
gend

gend verwüſtet/und die Stadt Neapolis ſehr incommodiret. Es waren vor dieſen auf ſelbiger Seiten die ſchönſten Weinberge des ganzen Königreichs/ und ein ſehr ſchönes Dorf/worinnen mehr als zweytauſend fünf und ſundert Perſohnen wohnten. Aber im Jahr 1631. ſo warff dieſes hölliſche Rauchloch/ wie es Tertullianus nennet/eine ſo abſcheuliche menge Flammen mit einen brennenden Schwefelbach und Steinhagel begleitet/heraus / daß dieſe armen Leute miteinander entweder verbrannten oder erſtickten/ihr Dorf aber unter die Aſche begraben wurde / welche höher als zehn Schuh noch über ihren Kirchthurm wegginge. Man ſiehet annoch Steine von erſtaunen der gröſſe/und einen Bach/ allwo viele Perſohnen/welche noch am Leben/zu ſelbiger Zeit einen feurigen Strom und Schwefel / Alaune / und Salpeter haben fließen ſehen/welcher von der Höhe dieſes Berges herab ſchoß. Einige Zeit nach dieſer entſetzlichen Verwüſtung ſo vermehrte ſich der Rauch/welcher ſtets heraus ſteiget / ungemein / und war mit Flammen und Aſche untermenget; nach ſelbigen folgte ein ſo groſſes und abſcheuliches brummen und krachen/ daß man ſagete / die Natur wolte untergehen: auff dieſes krachen folgte ein Erdbeben/ ſo das Meer auflebete/ und nachdem der Berg zerborſten/ ſo flohen groſſe gang glüende Stücken Felſen heraus/ und der Schwefel/ welcher herausfloß/ lieſſe ſich bey drey ganze Meilen in das Meer hinein in den Waſſer unterſcheiden: man glaubet auch / wenn der Wind dazumahl der Stadt Neapolis nicht ſo favorabel geweſen / ſo wäre ſie unter die Aſche begraben

graben worden/welche aus diesen Feuergebirge stieg. Diese entsetzliche Begebenheit hat man in einen Marmol eingehauen. welchen man auf den Wege findet / so von der Stadt Neapolis nach den Berge Vesuvio zugehet. Viele curieuse Leute seynd nach diesen grossen Brande durch einen Weg / so man durch die Asche zwey ganzer Meilen biß auff den Berg gemacht/ hinauff gestiegen/ und hat man oben bey dessen Gipfel einen abscheulichen Abgrund angetroffen / welcher in den Umkreis zwey Meilen groß / und auch von dergleichen Stese; in welcher wieder ein anderer zu spühren/der nicht so weit/woraus ein sehr starcker Qualm glenge/ und der ganz nach Schwefel roche.

Der Berg Pausilipus ist wegen des unterirdischen Weges / welchen man eine ganze Meile lang durch denselben/ ob er schon nichts als harter Fels ist / gehauen / sehr merckwürdig. Diese Höhle wird genennet die Grotte von Neapolis. Sie ist gemacht worden / umb eine bequeme Passage von Napoli nach Puzzolo zu haben. Denn weil dieser Berg als ein Vorgebirge sich biß ins Meer hineth erstrecket / so läßt er ganz keinen Weg an den Ufer übrig / und ehe dieser durch den Fels gebrochen wurde / so mußte man mit grosser Mühe dieses Gebirge auf- und absteigen. Einige sagen/es sey ein Werk des Lucullus; andere aber/daß es Coccejus Nerva habe verfertigen lassen. Dem sey nun wie ihm wolle/ so ist solcher Weg etwan eine Meile lang / zwölf biß dreyzehn Fuß hoch/und können zwey Carossen darinnen bey einander weg fahren. Es fällt kein Tages leicht

hinein als durch die beyden Eingänge / und durch zwey kleine Oeffnungen / welche Alphonsus der 1. König von Neapolis von oben hinab ohngefahr in der mitten der Höhle durch rechen ließ / allwo eine Lampe zu finden / welche unauffhörlich von einem Marienbilde brennet. Allein ohngeachtet daß der Ort dunkel ist / so verwirret man sich doch niemahls darinnen / denn die / so von Neapolis kommen / bleiben allezeit auff der rechten Hand; und die / so dahin reisen / halten sich auff die Lincke. Des Poeten Virgili Grab ist in den Severinischen Gärten fast an den Eingänge dieser Grotte / und zwar ganz mit Lorber-Bäumen besetzt.

Man kan hernach auch die See Avernus sehen / so die Poeten die See der HölLEN nennen / weil die Vögel / so darüber fliegen / durch den herausgehenden giftigen Dampff getödtet werden. Sie ist ohngefahr zwey tausend Schritte lang / und halb so breit. Die Alten haben gegläubet oder doch daselbst den Caron mit seinen Kahne hingedichtet / weil der Fluß Acheron diese See machet / an deren Ufer man an noch die Reste von des Apollo Temp. l findet.

Die See Agnano ist nicht weit davon. Sie ist ganz mit Bergen umbgeben / und in ihren Mittel wird sie vor unergründlich gehalten. Wiewohl ihr Wasser ganz mit Schlangen angefüllet / so hat es doch die Eigenschafft / daß es das Vieh wieder zu rechte bringet / welches / wann es in eine daran gelegene giftige Höhle gehet / welche man die Hundes Grotte nennet / man halb todt wiederum heraus gehet / weil der Schwefel-Dampf / der darinnen auffsteiget /

steiget/ selbiges alsofort ganz duzziß machet/ und es ohne Zweifel ersticken würde/wenn man solches nur eine Stunde lang darinnen ließe.

Die Lucriner-See/eine von den fischreichsten des Königreichs Neapolis, gieng sonst in die See Avernus durch ein Canal: aber im Jahr 1538. (andre sagen in der Michaelis nacht 1536.) so füllete nicht allein ein Erdbeben diesen Canal ganz aus / sondern setete auch zwischen diese beyden Seen annoch einen Berg / welcher mehr als vier Meilen in Umbfange hat.

Das Alaunen- oder Schwefel- Gebirge träget dem König von Spanien ein grosses ein. Die Alten haben daraus eine höllische Wohnung gemacht/ und gesaget/ Vulcanus halte sich allda auf; denn man siehet die ganze Nacht hindurch daselbst nichts als Flammen/und den Tag über Rauch/und eine ganze Meile rund herum stincket es nach eitel Schwefel.

Der Graben/woraus dieser Dampff steiget / ist tausend Fuß breit und funfzehn hundert lang. Die Gegend umb Puzzolo herum ist ganz schwefelich Erdreich/und siehet man fast überall unter den Füßen Rauch aufsteigen/so aus denen Spaltungen hervor kommen / welche die starcke Drockenung oder Dürre auff denen Wegen machet.

Nicht weit von den Alaunen- Berge findet man die Wucher- oder Zinf-See / die den Nahmen davon hat/weil sie niemahls alles dasjenige wiedergiebet/ was man hinein tauchet. Ihr Wasser ist sehr schwarz/ dicke/ und siedet stets auf. Wenn man Speise hineinsetzet/so bekömmt man sie nur halb ge-
 Ce 5 liche

Kochet heraus/und biß auff die helffte weniger. Und wenn man drey Eier in einen Körblein hinein hängt/so sagt man/es möchte auch einer solche Vorsicht gebrauchen/ als er immer wolte/ so jöhe er doch nicht mehr als zweene wiederum heraus / indem die See Das dritte als ihren Tribut bey sich behielte.

Nah an Puzzolo ist ein Labyrinth oder Irrgarten unter der Erde/wohinein man nicht gehen muß als mit Jackeln / und einen knaul Bindfaden / dessen Ende man am Eingange feste an macht / und man nicht muß reißen lassen/ wenn man sich nicht in Gefahr setzen will zu verirren. Dieser Labyrinth ist von unendlich viel Kammern/ deren immer eine an die andere stößt.

Man siehet auch dgselbst einige Reste von denen Tempeln der Diane und des Neptunus; die Badstuben des Kaisers Nero, welche eine sehr grosse Hitze von sich geben. Vier Zimmer/ darinnen kleinerne Betten stehen mit Hauptküssen von dergleichen Materie / und würde man Beliebung bekommen / sich hineinzulegen/und seine Ruhe zu pflegen/wenn sie nur nicht so hart wären.

Die Bäder des Cicero seynd in einen grossen Saale/ alwo man einige Buchstaben ausgelöschet / welche in den Gewölbe angeschrieben/weil die Krancken vermeineten/das sie heil würden/wann sie seltsame gelesen hätten. Andere aber sagen / Das diese Schrift nichts anders als ein Verzeichniß derjenigen Kranckheiten gewesen/ welche dieses Bad heilete: Aber die Medici hätten dieses unter dem Vorwand ausgestrichen/es wären zauberische Characteren

Die

Die Bäder de Tirtola seynd nicht weit davon gelegen. Es ist eine sehr lange Grotte/allwo man zu schwißen anhebet/so bald man nur hineingeht. Aber wenn man endlich unten in die Grotte kömmt/ so empfindet einer weniger Hitze; Und wenn es ja einen zu warm wird / so darff man sich nur auf die Erde niederlassen/allwo eine ganz angenehme Erfrischung empfunden wird. Man sagt / daß in den Grunde dieser Höhle Bäder von grosser Krafft und Wirkung seyn/aber die da nicht gebraucht werden/weil sie im Anfang einen allzuwidrig wären.

Etwan hundert Schritt von der Lucrainer See trifft man andere Bäder an/ die einen seynd kalt/ und die andern seynd warm. Es seynd Höhlen in einen Felsen / wo rechte Bannen eingehauen / umb sich darinnen zu baden. Wenn man in die kalten Bäder hinein gehet/ so trifft man viel in den Felsen gemachte Kammern an/worinnen eine grosse Menge solcher ausgehauenen Tröge oder Bannen / einige voll Wasser/die andern trocken und leer. Man sagt/daß iederweder Trog seine eigene Tugend habe / unterschiedene Kranckheiten zu heilen. Man erkennet sie durch die Statuen / so nahe an den Becken aufgerichtet stehen / indem sie über das schadhoffte Theil des Leibes die Hand halten/und ist deren an noch eine grosse Anzahl daselbst zu sehen.

Wenn man aus diesen Bädern herausachet / so steigt man etliche in Fels gearbeitete Stufen hinauf/welche einen biß zu der Thür der warmen Bäder führen. Wenn man fünf und zwanzig biß dreissig Schritte daselbst hinein kömmt / so trifft man einen

nen tiefen Ort an / welcher mit fast siedend - heissen Wasser gefüllet / und an der Seite ist eine Grotte / in die man sich nicht hinein begeben kan / ohne daß man grosse Tropfen schwitzet / so gar starck seynd allda die exhalationes und Dünste.

Nah an Cuma, welche vor die Mutter der Stadt Neapolis gehalten wird / und vor die älteste Stadt in ganz Italien / siehet man eine Grotte / die man der Sibyllæ Cumanæ ihre nennet / welche / ob sie schon eine Heydin / dennoch die Geburth Christi und dessen Menschwerdung prophezehte. Man gehet daselbst durch einen langen und breiten Gang hinein / so in den Felsen gemacht / welcher vor diesen einen zu der Stadt Cuma führete.

Nachdem man vierhundert und funfzig Schritte darinnen fort marchiret / so trifft man nach der rechten Hand zu eine sehr niedrige Thüre an / welche einen in eine Kammer bringet / so vierzehn Fuß lang / und acht breit ; deren Gewölbe Gold und Himmel blau gemahlt / und die Wäuren mit Korallen und Perlenmutter ausgeschmücket sind. Zur linken Hand dieser Kammer ist eine andere Thür / durch die man in einen Gang kömmt / so gleichfalls in den Felsen gehauen / vier Schue hoch / und vierzig lang. An den Ende dessen ist ein klein Zimmer / dadurch man in noch drey andere kömmt / in deren einen eine kleine See / und weil es daselbst sehr warm / und man darinnen nicht lange dauern kan / daß man nicht schwitzen sollte / so muthmasset man / es sey dieses der Sibyllæ ihr Bad gewesen. Weil alle diese Gemacher unter der Erde sind / und von keinem Ort her
eintz

einiges Licht empfangen / so muß man sich mit Fackeln oder Wachskerzen versehen / und wohl acht haben / damit man sie nicht lasse auslöschen. Indem auch alle die Felsen dieses Theils des Königreichs Neapolis ganz voll von Grotten und Höhlen sind / so ist zu glauben / daß dessen alte Völker allein in solchen unterirdischen Orten gewohnet haben.

Nachdem man alle Antiquitäten um Puzzolo herum gesehen hat / so nimt man ein Schiffein / um nach Bajas zu fahren / so ohngefähr vier Meilen davon lieget / und wo man gleichfalls viel merckwürdige Curiositäten antrifft. Man siehet daselbst einige Reste von der berühmten Brücke des Caligula, welcher die Wahrsagung eines Mathematici zu erfüllen / der zu Zeiten des Tiberii propheceyete / es würde Caligula Kayser werden / wann er zu Pferde würde über das Meer reiten / so zwischen Puzzolo und Bajas lieget / zwei Reihen Schiffe / welche er mit Anckern fest machen ließ / an die bereits von denen Römern daselbst angefangene Brücke anfügete / und mit starken Brettern belegen ließ / über die er zu Pferde und zu Wagen reisete. Es seynd einige so dafür halten / daß Caligula nicht nur habe in Gedancken gehabt / diese Prophezeung zu erfüllen ; sondern er habe auch diese Unkosten gemacht / den Xerxem nachzuahmen / und die Völker in Europa / so noch nicht unter seiner Herrschafft waren / zu erschrecken. Der Sand / so an dem Meere hinab lieget / hat zwey merckwürdige Eigenschaften : Die eine / daß ob schon das Wasser sehr kalt / so ist doch der Sand auff den Grunde des Meeres dermassen heiß / daß man ihn vor Hitze kaum

in der Hand halten kan; und die andere / daß wenn er aus den Wasser ist/ so wird er so hart als Marmor.

Zu diesen Bajas ist Agrippa auff ihres Sohnes des Kaysers Nero Befehl mit Dolichen erstochen worden/ und hat dieser noch die Grausamkeit begangen/ daß er ihren todten Leib öffnen lassen/ umb den Ort zu besehen/ woselbst er neun Monat unter ihren Herken gelegen hätte. Dieses Unglück ist selbiger Fürstin lange Zeit zuvor propheceyet worden; denn da sie das Oracul wegen ihrer Frucht/ mit welcher sie damahls schwanger gieng / um Rath fragte / so sagte selbiges: **Du wirst einen Sohn zur Welt bringen/ welcher wird Kayser werden/ dich aber tödten lassen.** Worauff diese antwortete: **Er tödtemich immerhin/ wann er nur zur Regierung kommt.** Ihr Grab ist in einer Grotte/ wo hinein man ein Gewölbe mit allerhand ausgehauener Arbeit gezieret hat gemacht/ so diese Prinzessin nebst etlichen Raubvögeln vorstellet.

Man kan auch zu Bajas ein unterirdisch Gebäude sehen/ welches man piscina mirabile nennet; es ist ohngefehr hundert und funffzig Schritte lang / und dreyßig hoch; es ist mit fünff und vierzig bis funffzig Pfeilern unterstützt/ so von Steine und mit Kiz überzogen/ welches dann Glauben machet/ daß es eine Eiserne gewesen/ wo hinein die Allen das Regenwasser gesamlet / um nicht von den / so in der Nachbarschafft vorhanden/ zu trincken/ weil dasselbige ganz mineralisch ist.

Man

Man siehet ein ander Gebäude unter der Erde/ das man cento Camerelle oder die, hundert Kammern nennet/ alle von Ziegelsteinen ausgefetzt / wo hinein man vor diesen die Sclaven der Römischen Valeren logirete/ welche allezeit zu Bajis überwinterten. Es giebt noch eine unglaubliche Menge Curiositäten um Puzzolo und Eajas herum / und ist gewiß / daß in ganz Europa kein Ort sey/ allwo man so viel Reste von Heidnischen Tempeln/ Gräbern/ Amphitheatris, Wasserleitungen / Grotten / Pallästen / und dergleichen Antiquitäten siehet. Wie ein Reisender mehr dann sechs Monat dazu haben müste / daß er dieses alles mit guter Aufmercksamkeit wolte besehen/ so müste ich ein Volumen in folio dazu machen/ wenn ich davon eine ausführliche Beschreibung geben wolte.

Ob ich nun schon die Gegend um Puzzolo hiemit verlasse / so will ich doch nicht mich annoch gänzlich aus dem Königreich Neapolis hinweg begeben/ ohne daß ich noch einige Anmerckungen hinzufüge/ welche der Curiosität des Lesers würdig sind.

Um die Gegend Tarento giebt es eine Art Eidechsen/ deren Biß / wie man saget / nicht anders als durch das Tanzen und die Music kan curiret werden. Man setzt hinzu/ daß solche Thiere niemand als die Einwohner des Landes beißen / und daß diese Straffe dahero über sie gekommen / weil sie einmal/ als sie eben in tanzen gewesen/ in dieser ihrer Lustigkeit nicht hätten wollen innen halten/ da gleich das heilige Sacrament wäre vorüber getragen worden.

Das

Das Land Ottranto ist fast eine Art von einer Insel / indem es durch das Adriatische und Ionische Meer umflossen wird. Dieses Land ist der Verwüstung der Heuschrecken sehr unterworfen / welche dann wieder durch eine gewisse Art Vogel verfolgt werden / die man an andern Orten nicht siehet. Die Hauptstadt dieser Provinz / so ebenfalls Ottranto heisset / ist wegen ihres Erzbischofthums und wegen ihres Hafens in consideration, allwo man gewöhnlich sich zu Schiffe setzet / um nach Griechenland zu gehen. Pyrrhus nahm sich ehmahls vor / Griechenland an Italien an dieser Stadt durch eine Schiffbrücke zu hängen / ob schon beyde Ufer bey die sechzig Meilen oder fünff und zwanzig Französische Meilen von einander entfernet sind. Ottranto hatte das Unglück / daß es im Jahr 1481. durch die Türcken ausgeplündert wurde / aber es war dazumahls auch bey weiten nicht so veste / als es heut zu Tage ist.

Brundus ist ein ander Erzbischofthum und berühmter Hafen nach Griechenland. Bis dahin verfolgte und belagerte Julius Cæsar Pompejum, und nöthigte ihn endlich / sich nach Epiro zu retiriren.

Die Andacht / so viele Kaysen und Könige getrieben / Monte Sanct Angelo zu besuchen / und sonderlich den Kaysen Otto, welcher von Rom aus sich dahin mit seiner ganzen Hoffstadt barfuß begab / nöthiget mich / etwas davon zu erwehnen. Man sagt / daß Sanct Michael / nachdem er an diesen Orte ein Gesicht gesehen / selbigen zu seiner Wohnung erwöhlet habe / und eine Treppe in den Felsen gehauen. Man gehet in diese unterirdische Höhle durch eine Marmel-

melfsteinerne Thüre / und steigt fünff und funffzig Stufen / die ebenfalls von Marmor / inselbige hinunter.

Man siehet daselbst einen Kleinen Altar / so durch Sanct Michaeln selbst eingeweyhet worden / nebst unterschiedlichen Capellen / so auch unter der Erde. Die Feuchtigkeit des Orts verurrsachet / daß allda ein gewisses Wasser stets herab treuffelt / und giebt auch einen Brunnen darinnen / welcher viele Kranckheiten heilet. Die Devotion von diesen Ort hat Gelegenheit gegeben / daß man dahin eine Stadt wie auch viele Kirchen gebauet.

Rossano ist noch eine andere Erz = Bischoffliche Stadt in Calabrien / welche nichts merckwürdiges hat als ihre Kirche zur lieben Frauen (de Santa Maria del Patira) in welche man keine Frau lasset hinein gehen. Und geben die Einwohner des Orts dessen folgende Ursache : Sie sagen / als die heilige Jungfrau Maria Sanct Bartholomæo den Ort gezeigt / wo er diese Kirche hin bauen solte / so wäre sie ihm allezeit / seint daß man solches Gebäude auffgeführt / aussen in denen Creuzgängen erschienen / und habe diesen Heiligen anbefohlen / er solle niemahls eine Frau in die Kirche lassen hinein kommen / sondern sie dahin halten / daß sie die Messe von aussen mit anhören. Sie setzen hinzu / daß wenn es sich zugetragen / daß Weiber entweder aus Vorwitz oder aus Eigensinn hinein gegangen wären / so fort sich ein grosser Sturm mit Regen / Hagel und Donner erhoben / welcher auch nicht ehe aufgehört / als bis das Weibesvolck wieder heraus gegangen / und

die Zeichen der Reue über ihre Verwegenheit hätten spühren lassen. Und versichern sie/ daß ihre Vorfahren viele der gleichen Exempel gehabt.

Salerno, die Hauptstadt von den disseitigen Fürstenthum/ hat ihren Nahmen von den kleinen Flüssen der Sale und der Erne, welche ihr Gebieth bespreizen. Als noch Neapolis seine abgesonderlichen Könige hatte/ so trug deren Kron-Prinz allezeit den Titel: Prinz von Sale. no. / Es ist eine Glocke in den Jacobiner-Kloster/ welche bisweilen von sich selbst an zu klingen hebet/ und saget man/ daß darauff allezeit einer von denen Mönchen selbiges Klosters sterbe.

Amalfi, so in eben selbiger Provinz gelegen/ hat sich durch die Erfindung der Magnet-Nadel berühmt gemacht/ und daß sie am ersten zu Einsetzung des Ritter-Ordens von Sanct Johann von Jerusalem contribuiet. Sie rühmet sich/ daß sie in ihrer Hauptkirche den Leichnam des heiligen Andreas verwahre/ den der Cardinal Petrus Capuanus daselbst im Jahr 1208. lassen hinbringen.

Capua, eine Bischofliche Stadt in La'orien/ wurde sonst vor die dritte Stadt in der Welt gehalten/ indem Rom und Carthago die beyden andern waren. Sie ist anho zuwen Meilen von den Orte gelegen/ wo sonst das alte Capua gestanden. Man findet an ihr nichts merckwürdiges als ihren Nahmen/ und einige traurige Resten von ihren alten Schaulätzen/ Wasserleitungen/ Tempeln/ und unerrindischen Gewöben. Sie wurde vor Alters der Aufenthalt der Heffart und aller Wellüste so wohl wegen ihrer Pracht genennet/ als auch weil die Armée
des

des Hannibals / da sie nur einen Winter daselbst gelegen / in den Wollleben und Er öglichkeiten der massen abgemattet / daß sie nicht mehr hernach in den Stande gewesen / denen Römern zu widerstehen / die sie doch vorhero etliche mahl überwunden hatte. |

Gaëta ist eine andere Stadt in eben selbiger Provinz / welche Aeneas seiner Ammen der Gaëta zu ehren bauen liesse. Das curieuseste / so man daselbst sieht / ist ein Fels an den Strande des Meeres / welcher mitten entzwey geborsten / als unser liebster Heyland am Creuze verschieden. Man hat durch diese Spaltung eine Dreppe gehauen / welche biß zum Grunde dieser Oefnung gehet / allwo eine Capelle zu finden. Die Fremden besehen auch das Schloß zu Gaëta, welches zimlich veste / und mit allen den versehen / was zu seiner Defension nöthig ist. Man sieht allda die Statua Carls von Bourbon, Connestabls von Frankreich / welcher da er in Kaiser Karls des Fünfften Diensten war / bey der Belägerung Rom getödtet wurde. Man hat diese viel Spanische Verse auff sein Grab gesetzt :

Francia me diò la leche,
Espania suerte y ventura,
Roma me diò la muerte,
Y Gaëta la sepultura.

Das ist :

Frankreich gabe mir die Milch / Spanien der Dienste Menge /
Rom den Todt / und legt Gaëta dieses
dunklen Grabes Enge.

Man siehet auf denen Küsten bey Gaëta sehr grosse Delphinen/ und in deren Erinnerung kan ich nicht umhin/ ehe ich dieses Capitul ende/ zu erzehlen/ was einen Botsmanne von Gaëta begegnet ist. Man versichert daß/ als selbiger einen dieser Fische gefangen/ so habe er ihn in einen kleinen Hälter lebendig erhalten/ und solchen dermassen zahm gemacht/ daß er sich auff seinen Rücken setzen können; und indem er ihn mit seinen blossen Zuruffe regieret/ habe er ihn gar dazu gewehnet/ daß er auff sel-igen in das Meer spazieren fahren können. Dieser Botsmann sey dar- auff zu Schiffe einmal gegangen/ nach Spanien zu reisen/ so habe sein Delphin sich salviret/ um den Schiffe zu folgen/ worauff er seines Herrn Stimme gehöret. Da aber dieses Schiff hätte Schiffbruch gelitten/ hätte dieser treue Fisch unter denen/ so um Hülfte geruffen/ solchen seinen Herrn wohl gemercket/ und nachdem er ihn seinen Rücken dargebothen/ habe er selbigen durch die Wellen biß in den Hafen getragen/ woron er abgereiset gewesen.

Das XIII. Capitel.

Von denen Inseln und Königreichen Sicilien und Sardinien.

Enige Autores haben geschrieben/ daß Sicilien/ so die allergrößte Insel des Mittelländischen Meeres/ und dazu den Titul eines Königreichs führet/ vor diesen mit Italien sey vereinbahret gewesen/ und daß ein Sturmwind selbige von den festen Lande abgerissen. Zum ersten ist sie durch die Riesen

sen / L'istrigonen und Cyclopen bewohnet / und die Sonnen-Insul oder Trinacrien genennet worden / wegen ihrer dreyen Vorgebirge Faro, Passaro, und Boco, welche machen / daß diese Insul die Figur eines Trianguls bekommen. Sie lieget zwischen den sechs und dreyßigsten und vierzigsten gradu longitudinis und die Breite erstreckt sich von fünf und dreißigsten bis den acht und dreyßigsten Grad. Sie hat hundert und neunzig Meilen in Umfange / siebenzig Meilen ist ihre größte Länge / und funfzig wo sie am breitesten. Es ist nur sieben Meilen von Capo di Faro bis nach Seiglio in den Königreich Neapolis. Es giebt welche / die da wollen / diese Insul sey über das Meer gehangen und allein mit dreyen Pfeilern unterstützt / welche unter denen drey ikt gemeldeten Vorgebirgen wären ; und ihre Meinung zu rechtfertigen sagen sie / daß der Fluß Salso, so durch ein Loch mitten in der Insul heraus schießet / von den Meeren her komme / dessen Wasser ganz salzig wäre.

Die Luft ist daselbst sehr gesund / wiewohl vor die Ausländer / so dahir kommen / ein wenig allzu warm. Das Erdreich ist so fruchtbar an Korn / Wein / und allerhand Früchten / daß man Sicilien Italiens Kornhauf genennet. Der Honig / das Wachs / der Zucker / Del / Safran / und dergleichen ziehen einen grossen Handel dahin. Man trifft in dieser Insul Agathen / Emaracden / Jaspis / und Porphir an / wie auch Ealz / Gold / Silber / und Eisen - Bergwercke / samt andern Mineralien / und sind dessen Küsten mit allerhand Fischen angefüllet.

Als das Römische Reich in abnehmen gerieth/ so wurde Sicilien durch die Vandalen geplündert und eingenommen. Darauf setzten sich alle die Saracener feste / und wurden durch die Normannen nicht ehe als im Jahr 1070. wieder heraus getrieben: da denn Carl von Frankreich/ Herzog von Anjou, Graf von Provanze/ Ludwig des Heiligen Bruder/ mit denen Königreichen Neapolis und Sicilien beiehen ward/ wie solches schon in den vorhergehenden Capitul ist angemercket worden. Und bleiben die Franzosen davon Meister bis auf das Jahr 1282. andere sagen bis 1283 da am Ostertage zur Vesperzeit die Sicilier/ durch die Arragonier dazu angestiftet/ alle Franzosen in denen Kirchen niedermachten/ da diese an nichts dachten/ als gegen Gott ihr Gebeth zu verrichten. Und dieses nennet man die vespers siculas. Darauf kamen die Spanier hinein/ die es auch noch heute zu Tage besitzen/ und ihren Vice-Ré daselbst halten. Dieses Volk hat in etlichen Begebenheiten blicken lassen/ daß es von den Spanischen Joche gerne refreyet seyn wolte / und unter des Königes von Frankreich / als ihres alten Herrn/ seine Herrschafft wiederum treten; allein ihre Verrätheleyen/ ihre Verstellungen/ ihre Unverständigkeit / und ihre andern Laster haben ihnen in Wege gestanden / da ihnen glücklich zu werden/ und machen Gottes/ daß sie annoch lange Zeit in solcher Slaveren bleiben werden.

Die Spanischen Pistolen/ die Piaßten und Realen/ wie auch die Venetianischen sequinen seynd in Sicilien gangbar / iedoch müssen sie recht wichtig seyn

seyn. Man präget darinnen keine andere Münze als Tarinen. Eine Spanische Pistole gilt vierzig Tarinen und ein Venetianischer Eefin vier und zwanzig. Jedweder Tarin gilt ohn eicht fünf Frankösche Sols. Wenn man etwas bezahlet/so rechnet man alles nach Unzen/und durch eine Unze verkehret man dreißig Tarinen/ welche sie ein Pfund und zehn Sols in Frankreich machen.

Eine ver denen Gewohnheiten/die man in Sicilien noch starck in acht nimt / und die uns in Frankreich recht lacherlich vor kömmt/ ist diese / daß weder Manns- noch Weibs- Personen/welche keine Waare umb das Kir haben/in denen Herbergen logiren können/es sey denn/daß sie von einem Einwohner des Orts/ der von guten Gerüchte / sonderlich gekannt würde/ oder daß sie gute Attestata und richtige Zeugnisse bey sich führen.

Es seynd gewisse Wachen bestet / welche die Nacht die Herbergen visitiren müssen und die Beiseten/um zu sehen/ob nicht darinnen ein Kir ohne Bart vorhanden. Man nimt alle diejenigen daselbst in Arrest / welche sich zwey Stunden nach aufgehobener Nacht auff der Strasse lassen finden; und die man antrifft/ werden mit Gelde gestrafft/ wosern nicht die Ursache ihres ausgehens zu solcher späten Zeit sie von solchen befreyet. Die Zitel ist mit so viel Estrassenräubern angefüllet/daß man schwerlich eine halbe Meile aus denen Städten reisen kan / daß man nicht gepündert/auch wohl gar erschlagen werde. So reiset man auch nie zu Lande als mit einer starcken Gesellschaft der Kaufleute/oder mit einem

guten Geleite : auch muß man wohl sehen / daß das Geleite / daß man einen giebt / nicht selbst den Strafsenräuber sind. Man leget in Sicilien nichts zu Kauffe feil / es sey auf denen Märkten / oder in Läden / davon die Policy-Commissarien nicht vorher einen gewissen Preiß gesetzt. Und wäre dieses ein Verbrechen / so nicht vergeben würde / wenn ein Kauffmann oder ein Bauer hätte seine Waaren / oder / was man zu essen brauchet / über den gesetzten Anschlag hinweg gegeben.

Die meisten Sicilianer / und die so auff den Küsten von Calabrien wohnen / tragen eine Mütze von Ziegenhaaren ohnaeleimt ; ihre Haare hängen ihnen auff den Rücken herunter ; ein Wams mit grossen Schößen ; kein Halstuch noch Überschlag / ganz enge Hosser / einen Mantel von Stoffe / wie die Saminfäger in Savoyen / den sie unter den linken Arm schlagen / und haben den Degen das Pytiolet an der Seiten. Ihre Schue seynd von wohl gegerbten Schweinleder / so lange Zeit hält : Aber die armen Leute tragen nichts anders als eine Schwarte von Baumen / mit Stricken angemacht. Was hingegen vorne ist / hat Schue mit einfachen Sohlen / als die Spanier / deren Moden und Manieren sie viele an sich haben.

Palermo , eine Erzbischöfliche Stadt / und die Hauptstadt des Königreichs / ist die Residenz des Vice-Ré, dessen Hoffhaltung viel prächtiger / als seines Herrn / des Königes von Spanien seine. Die liebliche und temperirte Luft / der Meer-Hafen / die vielen Fountains / und die Magnificenz der Gebäude / tra

trogen nicht wenig bey / den Aufenthalt zu Palermo angenehm zu machen / und ist auch daselbst der vornehmste Adel des ganzen Königreichs zu finden. Auf den grossen Markt nach den Pallast zu siehet man die Statua Philipp des IV. auff ein Piedestal / allwo die Victorien dieses Monarchen abgebildet / und wird solches von vier Figuren gehalten / so die vier Haupt-Eugenden von weissen Marmel gehauen vorstellen. Auff einen andern Plaze siehet man von Erz die Statua Carl des Fünfften / auff einen Piedestal von Marmel. Auf den Creutzwege/welchen die neue Gasse und die Cassaronische machet. Die die beyden schönsten in Palermo seynd / siehet man in einen Pallast/ eine schöne Fontaine/und vier Statuen der Könige von Spanien / welche der Stadt den schönsten Zierrath geben. Diese Statuen seynd Carl des V. Philipp des andern/ Philipp des III. und Philipp des IVten seine.

Auff den Plaz gegen den Gerichts-Pallast über ist eine Fontaine/ die man mit recht vor die schönste in ganz Europa hält. Sie ist von vielen Becken zusammen gesetzt/immer die einen über die andern/ und mit Galerien unterschieden / wohin auff man steigt/ umb die Mannichfaltigkeit der grossen Thiere zu bewundern / so darauff auff vielerley Manier das Wasser ausspeyen. Alles ist von Marmel/ und mit einer ungemeinen Menge allerhand Figuren von eben solchen Steine gezieret.

Nachdem man dasjenige gesehen / was zu Palermo das curieuseste ist/ so begeben sich die Reisenden nach den Berge Peregrino, allwo/ wenn man ohn-



Viel Leute / welche biß auf den Gipfel dieses Berges haben steigen wollen / seynd entweder in den Schnee oder in der Asche umt gekommen. Von einer Zeit zu andern geschchen neue Eruptionen auff den Aetna, und zwar mit einen so gräßlichen und forchtbahren Gethöne und Knallen / daß das ganze Land davon in Lermen gesetzt wird. Umb die Gegend des Berges Gibel, welches eben so viel als Aetna heisset) sagen einige / daß die Ceres habe angesanzen das Korn wachsen zu lassen ; so zeigt man auch dasel. st noch die Wiesen/ aulwo Hercules seine Ochsen hat weiden lassen.

Die See Naphtica, nah bey Catana, ist wegen ihrer Wasser bekant, welche dermassen stinckend sind, daß sie die benachbarte Luft vergifften / und der gesund der sich daherum befindenden Einwohner grossen Schaden zufügen.

Es ist noch eine andere See nah bey Castro Johanne, die man ohne Grund zu seyn g'äubet: Man nennet sie die See der Proserpina/ vorgehend/ es wäre an diesen Ort gewesen/ wo Proserpina von A-
rion wäre geraubet worden.

Messina ist eine Erzbischöfliche Stadt, welche wegen ihres Ports sehr berühmt ist / der nah an den Vorgebirge Faro lieget. Eotretet sie auch den stärcksten Handel in ganken Königreiche / welches da in alle fremde Nationen ziehet. Man siehet in den grossen Saal eine statua von Erz Philipp des Vierten/ so zu Pferde von gleichen Metall/ und stehet solche auff einen Piedestal erhaben/ so von Marmol ist; alles mit erhabener Arbeit gezieret / so seingloriö-

gloriosen Thaten vorstellet. Es ist eine Französische Inscription über der Thüre eines Thurms nah an der Stadt/allwo man liest: Grand Merci à Messine. (grossen Danc Messina: als gesaget wird zum Andencken dessen / daß die Franzosen von der Stadt Messina angefangen/ Sicilien zu überwältigen.

Es giebt viel Wirbel und Wasser Abgründe auff den Meer um Messina herum: Unter andern die Charybdis, welche Tiefe unter denen Lateinischen Poeten sehr bekant. Selbige wißt stete Wirbel / und hat in ihren Diametro etwan dreyßig Schritte / ist auch gemeiniglich mit Schaum / Niedgraf / und andern Unreinigkeiten der See bedeckt / welche daselbst sich hinein stürzen. Nichts desto minder so fahren öfters die Messinischen Schiffeleute mit ganz kleinen Fahrzeuge darüber / woraus nach vielen herum drehen sie endlich durch Gewalt der Ruder glücklich kommen.

Der Canal / welcher die Königreiche Neapolis und Sicilien von einander sondert / hat einen sehr schnellen Ab- und Zufluß (sonst Ebb und Fluth genannt) von sechs zu sechs Stunden; so gar / daß selbiger die Schiffe mit fort schleppet / so starck auch deren Ancker seynd / wodurch oft viel zu schanden gehet.

Syracusa wurde in den alten Zeiten vor die größte und prächtigste Stadt in der ganzen Welt gehalten.

ten. Athen sahe sich von einem grossen Theile seine Einwohner entlöset/ die sich dahin begaben/ und zu Syracus niederliessen : auch die schönsten Palläste in Rom seynd mit nichts mehr als mit den Syracusischen Raube ausgeschmücket. Der schönste Rest von seiner Antiquität ist eine Wasserleitung/ welche in Felsen gehauen/ und das Wasser auff ihren Hafen führet/ auch länger als zehn Welische Meilen ist. Man siehet vor der Stadt die Quelle Arethusa, welche in grosser Menge aus einem Felsen an den Gestade des Meeres hervor schiesset. Man sagt/ es komme dieser Fluß aus den heiligen Lande/ und zwar durch einen Canal / der unter den Abgrunde des Meeres hingienge. Den grössten Beweis/ so man davon angeführet/ ist dieser/ daß ein Pilgram / indem er einsmahls in den Fluß Alpheus, welcher nahe an Peloponnes sich in die Erde verkriecht/ mit seiner hölzernen Schüssel wollen Wasser schöpfen/ selbige in den Fluß fallen lassen / und sie mit ungläubigen Kummer verlohren/ weil er in solche sieben Pistolen. (eine güldene Münze) verborgen/ in Fall der Noth sich deren zu gebrauchen: Als er nun wieder zu Schiffe gegangen/ um in Europa zurück zu kehren / so sey er in Sicilien angelandet / und da er sich dem Quelle Arethusa genahet/ um einmahl zu trincten/ so habe er daselbst seine Schüssel wieder angetroffen/ die auff den Wasser herum geschwommen ; die er dann nicht allein an denen darinnen annoch verborgen steckenden sieben Pistolen kennete/ sondern auch an vielen andern Merckmahlen.

Des

Schiffe nicht fortkommen/ ob sie gleich guten Wind hätten : auch versichert man dabey/ daß davon viele Exempel wären gesehen worden. Dem mag sehr/ wie ihm wil / diese Capelle ist in einen Felsen gehauen/ und wenig Schritte von derselben entspringet ein trefflich schöner Quell süßes Wassers / welches eine sehr lange Zeit sich auff den Meere frisch erhält.

Was Sardinien betrifft / so habe ich davon keine sonderlichen Anmerckungen/ die dem genigten Leser konten Satisfaction geben. Will demnach nur so viel sagen/ es sey eine Insel in den Mittelländischen Meere/ so den Titul eines Königreichs führet/ und gehöret dem Könige in Spanien zu/ welcher alda einen Vice-Ré hält : Hiernächst so ist gewiß/ daß die Luft daselbst dermassen dick und raub/ daß man vor diesen diejenigen Personen dahin ins Elend verwiese/ welche man gerne wolte loß seyn ; endlich giebt es auch darinnen viel stärckere Doggen oder Hunde/ als die Englischen seynd/ und Ratten in abscheulicher Menge/ daß der König von Spanien allen denen Haushirthen auferleget/ sie solten so viel Katzen halten/ als Kammern in ihren Häusern wären.

Die alten Sardinier hatten ein Gesetz/ welches denen Söhnen befohl/ die Väter mit einem Prügel todt zu schlagen/ welche von hohen Alter ausgemergelt wären/ aus Beysorge/ daß die Schwachheit ihres Verstandes sie nicht dazu brächte/ einigen Feind

zu begehen/ welcher ihre Familie oder dem gemeinen Wesen nachtheilig wäre.

Dieser Tractat war unter der Presse/ als wir zu Paris die Zeitung von einem entsetzlichen Erdbeben in Sicilien erhalten/ und welches man am stärcksten auf den Calabrischen Küsten und in der Insul Maltha gespühret / allwo es über die massen grossen Schaden gethan hat. Wie ich von allen Ruinen und Veränderungen/ die selbiges verurhsachet/ noch nicht ausführlich berichtet bin/ so habe ich nur so viel/ um die Druckerey nicht aufzuhalten/ melden wollen/ daß dieses Erdbeben den neunten Januarii fünff Uhr nach eingetretener Nacht eingefallen/ und etwan drey Minuten gedauret. Daß es den zehnden sich von neuen spühren lassen/ als die Uhr ein und zwanzig/ und weit grösser Unglück angerichtet/ als das vorigemahl. Endlich daß es den elfften wieder gekommen / um die siebenzehnde Stunde / und zwar mit einer so erstaunenden Gewalt/ daß es kein Haus verschonet gelassen/ sondern selbige entweder ganz eingeworffen oder doch erschüttert und zerschmettert.

Die Städte Augusta, Catana, Syracusa, Modica, Calatagirone, Lentini, Carlentini, seynd diejenigen/ so am meisten dabey gelitten/ sonderlich die beyden ersten / welche ganz und gar in den Abgrund verschlungen/ und nicht mehr davon als vier bisz fünff Häuser stehen geblieben/ wie alle Brieffe/ die man von Neapolis und andern Vertern aus Italien bekommt/

Kömmt/ dieses melden : und setzen solche noch hinzu/ daß der Berg Aetna auf einen andern Orte sich wieder geöffnet/ und einen neuen Schlund gemacht/ der in Umfange eine ganze Französische Meile groß wäre. Auch/ daß Feuer vom Himmel habe das Pulver-Magazin in Augusta angezündet/ und solches in die Luft gesprengt. Daß darauff/ als der Groß-Meister in Maltha diese erschrecklichen Zufälle vernommen/ er Galeren dahin mit aller Nothdurfft/ Zelten und Brettern versehen/ geschicket/ um denen armen Leuten beizustehen. Aber da selbige nahe an den Hafen bey Syracus gekommen/ so hätten sie befunden/ daß das Meer bey sechs Klafftern lang zurück getreten/ der Donner und Blitz auch in eine Gallere geschlagen/ und solche in Brand gesteckt/ welches sie genöthiget/ wieder nach Maltha zu kehren : daß dem folgenden Tag der Groß-Meister sie abermahls bey schönen Wetter und guten Winde dahin gesendet/ aber so bald sie an die Sicilianischen Küsten gekommen/ der Sturm mit so entsetzlichen Ungestühm wieder angefangen/ daß sie nochmahls gezwungen gewesen/ den Rückweg zu nehmen : und daß endlich mehr als hundert und funffzig tausend Persohnen unter die Ruinen der Häuser verfallen und getödtet worden ; ohne von der unbeschreiblichen Menge zu reden/ welche von Hunger oder andern Elende auf den Felde verderben müssen.

gesäet hätte. Unmittelst ist gewiß / daß hinter diesen entweder eine Bosheit oder eine Faulheit steckt ; denn man erndtet allda Bedrende/ Wein/ und allerhand Früchte / mehr als die Einwohner zu ihrer Erhaltung brauchen : So bringet auch das Land gute Pferde hervor / auch giebt es allda genugsam Holz / Schiffe zu bauen und Galeren ; so findet man gleichfalls daselbst Gold/ Silber/ Kupfer/ Eisen/ und Bley-Minen ; samt vielen fischreichen Seen und Flüssen/ mineralischen Bädern und Quellen/ deren das von Povera in der Provinz Ampugnano die Wassersucht curiret ; wie man dann auch auff selbigen Küsten Corallen fischet.

Sonsten könnte diese Insel eine grosse Kaufmannschaft an sich ziehen / weil sie gar gute Meerhafen hat / deren beste seynd di Sant Fiorenzo, d' Ajaccio, und de Porto Vechio, die alle so geraume/ daß sie eine grosse Schiffs-Flotte beherbergen können. Der erste ist vormahls von den Franzosen fortificiret worden. Allein die Genueser haben die besten Werke davon wieder umgerissen/ und nichts davon als das Fundament stehen lassen/ welches lebendiger Fels ist.

Die Corsen seynd gute Soldaten/ und sehr starck/ aber sonst sehr den Müßiggang ergeben/ und so rachsüchtig/ daß sie/ wann sie sterben wollen / ihren Anverwandten die Sorge übrig lassen/ ihren empfangenen Schimpff auff alle Wege und Weise zu rächen.



Der
Historischen
Reisebeschreibung

durch
Europa

Vierter Theil/

Welcher alles dasjenige in sich be-
greift / was das Merckwürdigste in denen
Königreichen England/Schottland und
Irland und zur Curiosität eines
Reisenden daselbst zu se-
hen ist /

aus der Französischen Sprache
in unsere Teutsche übersehet.



wehrenden Krieg verursacht hat. Die / welche in den Affairen von Europa am besten informiret / werden doch noch allhier etwas finden / so ihrer Curiosität würdig ist. Wie ich fast alles dasjenige selbst gesehen / was ich in meiner Relation setze / so habe ich die Rechtfertigungs - Schrifften dazu gebracht / welche die Emploi, so ich in fremden Lande hatte / mir zu samlen vergönnete / und die wohl verdienen / daß sie denen Nachkommen erhalten werden.

Historische Reisen durch Europa. England.

Erster Theil.

Das I. Capitel.

Von England insgemein.

England / wenn man Schottland darinnen begreiffet / ist eine von den grösssten Inseln des Mittelländischen Meeres. Seine Situation ist gleich Bretagne und der Normandie gegen über zwischen den 16. u. 21. gradu longitudinis und zwischen den 50. und 60. latitudinis

septentrionalis; wenn man darunter Irland und alle Inseln von Schottland begreift.

Dieser Staat hat gegen Aufgang die Niederlande/Dennemarck/ Norwegen/ und das Deutsche Meer. Das Irländische Meer giebt ihm die Gränzen gegen Abend; das Nordische gegen Mitternacht; und das Britannische oder der Canal gegen Mittag/welcher es von den Königreich Frankreich absondert.

Engeland hält in seinen Umfange achtzehn hundert und sechs und dreißig (Englische) Meilen. Seine größte Breite ist von dreyhundert und zwanzig Meilen/ welches neun und achtzig Deutsche machet; und seine Länge ist hundert und neun und vierzig von eben dergleichen. Es ist zu mercken/das man fünfzig Englische Meilen haben muß / zwanzig Französische zu machen/oder einen gradum,coelestem.

Unter den Nahmen Groß-Britannien begreift man gemeinlich die Königreiche/England/Irland/ und Schottland; nachdem König Jacob der Erste diese drey Königreiche im Jahr 1603. in seiner Person vereiniget/und sich König von Groß-Britannien nennen ließ; umb die Jalousie aufzuheben / welche der Vorzug des Namens der beyden Königreiche England oder Schottland hätte seinen Unterthanen geben können.

Was den Nahmen Britannien betrifft/ so wollen einige Autores, daß er von den alten Worte Brit herkomme / welches so viel als gemahlet bedeutet/ weil die Einwohner dieser Inseln die Gewohnheit hat-

hatten / daß sie ihre Leiber mahleten. * Was den
 Nahmen Angle terre belanget/welches die Einwoh-
 ner England / und die Deutschen Engeland nennen /
 so wurde er ihm von den Sächsischen König Egibert
 gegeben/welcher/nachdem er dieses Land eingenom-
 men/die Situation so schöne und das Erdreich von sol-
 cher Fruchtbarkeit besande/ daß er wolte / daß man
 ihm den Nahmen des Landes der Engel geben solte.
 Denn Ange heißt auff Deutsch Engel;und pais oder
 terre ein Land. Also solten die Franzosen sagen An-
 geterre,an statt: Angletterre. Ob schon dieses Reich
 sonst andere Nahmen gehabt/nachdem es die Völ-
 ker beliebet / welche es bewohnet haben. Denn
 es haben es besessen die Breten; die Römer / die
 Sachsen/ die Anglen, die Dänen / und die Nor-
 mannen.

Zu Zeiten der Römer ist Engeland in drey groß-
 se Provinzen eingetheilet worden. Die alten Breten,
 nachdem sie den Christlichen Glauben angenom-
 men / theilten es in drey Erzbischoffthümer / nem-
 lich das von Londen/Norck/und Carleon in den Lan-
 de Wallis: Mit der Zeit ist hernach das Erz- Bis-
 chofthum von Londen nach Canterberi, das von Car-
 leon nach Sanct David verleget / und das letztere
 den Cantorberischen einverleibet worden.

Nachdem die Sachsen sich im Jahr 450. in En-
 geland gesetzt / so haben sie darinnen sieben König-
 reiche gemacht. Nemlich: Kent, Sussec, Essac, West-

895

sec,

* Und daher mag es kommen / daß sich auch noch das Manu-
 volck so sehr in Engeland schmecket.

sec, Aft-Anglien, Mercien, und Northumbrien, Aber nachdem Carolus Magnus als Kaysers des Occidents erkannt worden/hat König Egibert, so von denen Engländern herstammete/ diese sieben Königreiche wiederum in seiner Person vereinigt.

Engeland ist heutiges Tages/ was das geistliche Regiment belanget/ in zwey Erzbischoffthümer eingetheilet/nemlich das von Cantorberi oder Cantorbie, und das von Yorck. Und nach der weltlichen Regierung in zwey und funfzig Grafschaften / die man in Engeland hires nennet/von einem alten Sächsischen Wort/welches Theilung bedeutet.

Die Luft in Engeland ist sehr temperiret. Man hat darinnen keine Stuben von nöthen / umb sich vor der Kälte des Winters zu schützen / wie in den Nordischen Königreichen; noch Grotten / die Hitze des Sommers zu mäßigen / wie in Spanien und in Italien. Wiewohl das Land oftmahls mit dicken Nebeln angefüllet / so ist es doch keinen sonderlichen Kranckheiten unterworffen. Indes hat doch der gelehrte Herr Daviti angemercket/das alle sieben Jahr auff denen Englischen Küsten eine grosse Ruhr oder Durchlauff grassiret / welche alle ein und zwanzig Jahr noch stärker sich einfindet/ und das zwey und zwanzigste eine Art einer Contagion wüthet/welche in diesen Königreiche viel Unruhe machet; sonderlich an feuchten und morastigen Orten.

Dieses Königreich bringet alles dasjenige hervor/was zu Erhaltung des Menschlichen Lebens von nöthen ist/ausgenommen Wein/den er aus Frankreich hohlet/wie auch aus Spanien und Italien / so
wohl

wohl als die Seide. Aber an Gedreyde / Früchten / Vieh/ Wolle und Tüchern / hat es einen Überfluß / welche letztern überall in der Welt in grosser Hochachtung seynd. Man findet darinnen Minen von allerhand Metall: die von Steinkohlen und von Zinn in Cornwall seynd diejenigen/ welche das meiste eintragen.

Man siehet in Engeland selten Esel und Maulthiere/ und ganz und gar keinen Wolff. Einige haben/ wiewohl ungegründet/ solches der Lust des Landes zuschreiben wollen: allein es hat vor diesen genug darinnen gegeben. Der Adel und die andern Einwohner haben sich bemühet/ selbige auszurotten. Und die Könige haben die Straffe des Todes und der Verbannung der Ubelthäter dahin verwandelt/ daß ein solcher Verbrecher eine gewisse Anzahl Wölffe tott liefern müssen.

Ob schon Engeland von diesen Thieren ganz befreyet/ so giebt es doch in Schottland deren gar viel / welche vorlängst aus den Unterschiede dieser beyden Königreiche wären hinüber passiret / wenn nicht die steten Wachen/ so auff den Gränken sind/ auff selbige genaue Achtung gäben. Das Königreich hat daher einen grossen Vortheil weil alle Heerden von grossen und kleinen Viehe so wohl Tag als Nacht langer neun Monat im Jahr ohne eirgige Furcht auff den Felde bleiben / und fast keine Hüter nicht einmahl gebrauchen. Es giebt auff denen Seen und Flüssen viele Schwanen im Königreiche: aber es ist scharff verbothen/ einen zu tödten/ und so es geschihet/ daß jemand wider dieses Geboth handelt / so

wird

wird der Schwanz an den Schnabel aufgehangen / also daß das unterste von seinen Füßen auff einen geraden Orte an die Erde stößt / und der / so ihn getödtet hat / ist gehalten / sein Verbrechen also zu büßen / daß er ihn ganz mit Getreide bedecket / ohne daß man ein Körnlein aufhalten darff / welches herunter rollet: auff solche Weise brauchet man oft bey die zwanzig Lasten / ihn zu überschütten.

Es seynd drey Hauptflüsse in Engeland. Die Temse / welche in der Grafschafft Gloucester entspringet: Ihr Name ist ihr durch Caesarn gegeben worden / der sie Tamesis nennete / welches er von denen Flüssen Tharne und Ilix zusammen setzte / die sich ober Dorchester vereint ahren. Sie fließt nach Oxford und London / wohin sie die größten Schiffe des Meeres führet. Der andere Hauptfluß ist die Saverne oder Sabrina, welche auff den Berge Plielimont in den Nordischen Wallis entspringet / und sich in das Meer gießet. Der dritte wird genennet Humber, welcher nicht so wohl ein Fluß / als ein Arm von der See / zu seyn scheint.

Man hat angemercket / daß die Ebb und Fluth in der Temse höher als in einen andern Fluß steigt: selches kan viele Ursachen haben. Aber / die / so am natürlichsten scheint / ist / daß zwey Fluthen die eine von der Westseiten durch das Cornwallische Vorgebirge; und die andere von der Nordseiten durch die Ecke von Witternacht aus Schottland / die ein ander gleich auff die Temse begegnen / sich stemmen / wenn man also lagen mag / wider den Felsen / den man Galoper nennet / welcher auff der Helfte des

We-



dert/ welche diese beyden Reiche zusammen vereinbahret gehalten. Der Grund ihrer Meinung kömmt daher/ daß das Meer zwischen Calais und Douvres sehr seichte/ und eine grosse Sand-Banck zwischen diesen beyden Städten ist/ und daß die Felsen/ welche so wohl vor dieser als jener Seiten das Ufer machen/ von einerley Materie/ einerley Farbe/ und von gleicher Höhe seynd.

Das II. Capitel.

Von denen Prærogativen oder Vorzügen der Könige und Königinnen von England und von den Prinz Wallis.

Die Krone von England kömmt von den Vater auf den ältesten Sohn und dessen Nachfolger. Ist kein Sohn vorhanden/ so krieget die älteste Tochter das Scepter; wann aber weder Tochter noch Bruder da/ so erhält die Schwester oder der nächste Anverwandte die Regierung. Denn das Salische Gesetz gilt in England nicht/ als wie in Frankreich und Türckey.

Vor diesen gabe man denen Königen von England keinen andern Titul/ als: Ew. Gnaden. Und Heinrich der IV. der im Jahr 1399. zu regieren anfang/ wurde Ihre vortrefliche Gnaden tituliret. Man gabe Eduardo den IV. im Jahr 1461. den Titul: Hohen und mächtigen Fürsten. Heinrich der Achte hatte darauf die Qualität Ihre Hoheit; und

durch Engeland/ Schottland und Irreland. 479

und darauff ließ er sich nach den Exempel in Franckreich den Ihrer Majestät geben; und setze noch diesen: Beschützer des Glaubens/ hinzu; welchen Pabst Leo der Zehnde ihm gab/ nachdem er wider Martin Luthern im Jahr 1521. ein Buch geschrieben. Das Wort Sire ist heut zu Tage unter allen Edelleuten in England gemein/ da man es sonst niemanden als denen Königen gabe.

Allein die Quaker bestehen darauf/ daß die Qualität/ welche einen Herrn bedeutet/ allein Gott zukomme. Heutiges Tages nimt der König von Engeland den Titul: König von Groß-Britannien/ Franckreich und Irreland/ Beschützer des Glaubens. Seine Prætension auff das Königreich Franckreich gründet sich auff die Vermählung Elisabeth von Franckreich / Philipp des Schönen Tochter mit Eduardo den II. Ob schon das Salische Geseze/ wodurch die Succession allein in den männlichen Stamme fortgesetzt wird/ Eduardo den III. als ihrer beyder Sohn/ und dessen Nachfolger/ von aller Anfordrung an diese Krone ausgeschlossen hat. Die letzten vier Könige/ Jacobus der I. Carl der I. Carl der II. und Jacobus der II. haben auch gnugsam den schlechten Grund dieser Prætension erkannt/ massen sie diese Qualität auch nicht in denen Tractaten genommen/ welche sie mit Franckreich im Jahr 1603. 1606. 1610. 1629. 1632. 1662. 1667. 1677. und 1686. besiegelt und unterzeichnet. Von denen/ welche man mit Cromweln geschlossen/ will ich nichts melden/ weil er den Königs-Titul niemahls angenommen.

Die

Die Könige von England pretendiren das Recht zu haben / zu setzen / welche Lehre man unterrichten sollte ; welche Übersetzung der Bibel sollte approbiret werden ; und welche Bücher der heiligen Schrift Canonici oder Apocryphi sind. Und vermöge dieser angemessenen Gewalt verbothe die Königin Elisabeth in den acht und zwanzigsten Jahre ihrer Regierung allen Berichten die Untersuchung der geistlichen Affairsen / um sich selbige ganz und gar vorzubehalten.

Der König theilet alle Aemter der Justiz / der Policy / und die Militarischen Chargen aus ; er kan allen Tribunalen präsidiren ; ein Parlament zusammen rufen / verlängern und cassiren. Ihrer Majestät consens ist vor allen Dingen nöthig / wenn die Acte eines Parlaments gelten soll. Und es kan der König seine Beypflichtung abschlagen / ohne daß er gehalten ist zu sagen / warum. Er hat das Recht Krieg anzukündigen / und Friede zu machen : Gesandten zu schicken / und anzunehmen ; sich zu Wasser und zu Lande zu waffnen / wenn er nur auff seine Unkosten solches thut. Er setzet der Münze ihr Gewicht / Titel / und Werth ; und thut insgemein alles dasjenige / was ein souverainer Herr thun kan und mag ; jedoch mit der Ausnahme / daß er nicht die Geseze des Königreichs ändern darff / oder neue Auflagen und Subsidien auff das Volck legen / ohne dessen Vorbestand und Bewilligung / welches durch das Parlament präsentiret wird.

So in diesen Stück das Volck die Königliche Autorität etwas einschencket / so unterläßt es hingegen nicht

nicht/ der Majestät eine solche Ehrerbiethung zu erweisen / daß es fast einer Anbethung gleich kommt. Denn man grüßet und bedienet sie an der Tafel mit einem Knie auff die Erde fallend/ und ist kein einziger als der vermuthliche Kron-Erbe/ der sich unterstehet / vor den König und der Königin zu bedecken/ auch selbst in ihren Zimmern/ ob gleich Ihre Majestäten nicht einmahl zu gegen sind.

Nach denen Gesezen von Engeland kan weder der König noch seine Nachfolger die Königliche Würde aufgeben/nach der Autorität und denen prerogativen/ so an die Krone verknüpffet/ etwas abbrechen. Eben diese Geseze/ und unter andern dasjenige/ welches zu König Eduards des Dritten Zeiten gemacht/ vermögen/ daß keine einzige Gewohnheit denen Königlichen Prærogativen kan nachtheilig seyn/ auch daß das Parlament nichts beschliessen kan / so dahin ziele / den König von Throne zu stossen / und wenn auch Ihre Majestät es selbst verlangeten/ die Regierung abzulegen. Allein zu diesen unsern Zeiten hat das Volck in Engeland ein grosses Loch durch alle diese Geseze gemacht/ wie wir in den Erfolg dieses Tractats sehen werden. *

Der älteste Sohn des Königes von England und vermuthliche Kron-Erbe wird Prinz von Wallis genennet. Dieser Titul ist sehr alt/ denn er zum ersten
 Vierter Theil. Sh steu

* Die Ursachen der Absetzung König Jacobs besiehe in des Herrn VRIGNY seiner Bertheidigung des Parlaments in England/ so in Französischer Sprache in Rotterdam im Jahr 1692. heraus gegeben worden.





zu schweren/in welcher Begebenheit es auch sey/son-
 dern darf nur versprechen bey seinen Ehren / daß er
 die Wahrheit sagen will. (6. Man kan keinen Pair
 peinlich fragen / oder auff die Tortur bringen / und
 wenn er auch gleich des Lasters der hohen Verräthe-
 rey wäre beschuldiget worden. (7. Was ein Pair we-
 gen rechtmäßiger Verhinderung sich nicht könnte bey
 der Versammlung des Parlaments einfinden/so kan
 er sein votum oder Stimme einen andern Pair geben/
 welcher auff diese Weise zwey vota, zuwei'en auch
 mehr bekommt. (8. Bey Oefnung des Parlaments
 leisten sie nicht den Eid der Suprematie, als wie die
 Glieder der unteren Kammer. (9 Der König kan
 in einen Proceß/ woben ein Pair die Partie ist/ keine
 längere Frist geben / als wie in denen Statuten zu-
 gelassen. (10. Die Gouverneurs oder Stadthalter
 des Königes in denen Provinzen können keinen Pair
 nöthigen/die Waffen zu nehmen/auch nicht einmahl
 zu des Königes Diensten. (11. Wann ein Pair geso-
 dert ist/sich bey den Parlament oder geheimen Ra-
 the einzufinden / so kan er in des Königes Lustwä-
 dern nach gefallen jagen. (12. Weder der Profos
 noch die Stadtknechte dürfen in ein Haus eines paires
 gehen/ohne eine Königliche Ordre/ welche von sechs
 Staats-Räthen unterschrieben ist/ davon viere müs-
 sen Pairs seyn. (13. Ein Pair ist keiner Taxe zu denen
 Kriegeskosten unterwerffen/ es sey dann/ daß sechs
 Pairs die Rolle unterschreibt haben. (14. Die Bür-
 ger haben das Recht / fünf und dreißig Richter zu
 verwerffen/und an deren Stelle andere benennen zu
 lassen : Aber diese Verwerffung hat wider einen

Pair nicht statt. (15. Wann ein Pair ungehorsams überwiesen wird / kan er in keine höhere Geldstraffe als in sechs Pfund Sterlings vertheilet werden (16. Man kan keinen Pair zu Bezahlung seiner Schulden zwingen / als durch Bemächtigung seiner Güter. (17. Endlich so zahlen sie auch keinen Zoll vor ihren Wein oder andere Schwahren.

Wann die Parlaments-Glieder der oberen Kammer grosse Privilegia haben / so hat der dritte Stand / woraus die unter-Kammer bestehet / auch ziemlich wichtige prærogativen / deren vornehmste folgende sind:

(1. Man kan keinen ins Gefängniß setzen / wenn man ihm nicht zeigt / Krafft welchen Gesetzes der Richter den körperlichen Arrest wider ihn beschloffen. (2. Er erhält seine Freyheit / gegen zwey Cautionen / daß er sich stellen will. (3. Man kan keinen Engländer nöthigen / daß er Soldaten bey sich einquartieren lasse / und wenn man ihm auch alles bezahlete. (4. Er zahlet keine einzige Auflage oder Taxe / wenn nicht die Kammer der Gemeinden solche verwilliget hat. (5. Ein Engelsmann ist so absolut Herr von seiner Familie / daß er von seinen Gütern nach eigenen Gefallen disponiren kan / ohne daß er seine Kinder zu bedencfen gehalten; denn er kan einen unter ihnen alles / und denen andern gar nichts vermachen / wenn es ihm gut düncket / ohne daß er einen Menschen davon Rechenschaft geben darff. (6. Man kan keinen Engländer nicht zwingen / die Waffen ausser der Provinz zu führen / es wäre dann / umb den Feind fortzutreiben / welcher in das Königreich bereits eingefallen.

Was

Was das Frauenvolck betrifft / so seynd einige Geseze wider selbiges in Engeland sehr strenge ; hingegen giebt es auch welche / die ihme sehr vorteilhaft. Alle der Frauen Güter seynd unter ihres Mannes disposition, so gar auch das Kleid/ so sie an den Leibe träget. Sie kan keinen Contract schiessen noch ein Testament machen ohne die Genehmhaltung ihres Ehemannes. Ja/ nach seinen Tode / so kan sie nicht einmahl ihre eigene Güter / die sie zu ihm getracht / wieder zurück nehmen/wenn sie ihr der Mann nicht vermacht oder gegeben hat ; sondern der Erbe oder Executor des Testaments nimt die ganze Erbschafft in Besiz.

Wie die Frau nicht anders angesehen wird / als die vornehmste der Domestiquen des Hauses/so nimt sie auch keinen Theil mit an den Verbrechen / welches der Mann und sie zusammen können begangen haben. In Gegentheil muß ein Mann vor sich wegen aller Verbrechen antworten/die seine Frau begangen hat. Wenn eine Frau in Abwesen ihres Mannes schwanger wird/und wenn es zwey Jahre/ daß sie einander nicht gesehen hätten/ wenn er nur immittelst nichts aus den Königreiche gewesen/ so ist der Mann gehalten/das Kind vor das Seinige zu erkennen / und mit denen andern ohne einzigen Unterschied aufziehen zu lassen. Und so es das Erstgebohrne/so erbet solches alles das Väterliche Vermögen/es sey denn / daß der Vater im Testament anders disponiret.

Ausser dem Parlament so seynd noch andere Tribunale oder Gerichte in Engeland/umb darinnen die

Gerechtigkeit zu administriren. Das vornehmste ist der geheime Rath/allwo man alle die Affairen tractiret/so den Staat angehen / und dieser Rath ist noch weit älter als das Parlament. Nach den geheimen Rathe setzet man das Gerichte der Königlichen Banc/allwo man alle differentien zwischen den König und seinen Unterthanen entscheidet : und dieses Tribunal untersucht alle Verbrechen der hohen Verrätherey/der felonie oder Untreue wider den König/Herrn/und dergleichen. So hat man auch ein Gerichte zum allgemeinen Rechtshändeln/welches über die Prozesse erkennet / wo der König nicht mit Drinnen begriffen ist. Das Schachgerichte erkennet nur in denen Einkünften des Königes / und in allen Streitigkeiten/welche die Einnehmer/ Rentmeister / Empfänger/und andere dergleichen Leute angehen / die zur Herbeyschaffung der gemeinen Gelder gebraucht werden.

Dieses seynd die vornehmsten Gerichte des Königreichs / welche alle zu London sitzen : denn ich will hie von denen Richtern der Städte und des Landes nichts nicht reden/weil dieses nur Commissarii seynd/welche verordnet worden/umb Ruhe unter den Völkern zu erhalten / und diese sind nicht länger in ihren Ämtern/ als so lange es ihrer Majestät gefällt.

Das IV. Capitel.

Von der Macht und Münze des Königreichs.









Richard der I. mit den Zunahmen das Löwen-
Herk / ließ im Anfange des dreyzehnden Seculi
Werckleute aus Teutschland kommen / die mit den
Zunahmen Sterling hiessen / welche in England
Münze schlagen sollten. Und dahero bekam auch
diese Münze ihren Nahmen Sterlings / so da-
mahls ein Pfund nach Troyischen Gewichte woge;
heut zu Tage ist es aber nur ein Bedeutungs-
Wort / als wie in Francreich das Wort : Livre oder Franc,
und ein Pfund Sterlings gilt ohngefehr vierzehn
Französische Pfund.

Frembde Münzen seynd in England nicht gang-
bar / und nehmen solche keine als diejenigen an / welche
in die Länder handeln / wo solche geschlagen seynd.
Die / so man daselbst schläget / seynd die güldenen Ja-
cobus, welche man Guinéen nennet / weil sie aus den
Guinéischen Golde gepräget werden / das die Eng-
länder höher achten / als das Gold aus Peru. Sie
gelten ohngefehr 14. Französische Pfund : die silber-
nen Species seynd die Thaler / welche man Kronen
nennet / und gelten selbige fünf und sechzig Sols Fran-
zöischer Münze ; so hat man auch Schelings / welche
vor zwölff Sols in Engeland gelten / und dreyzehn auf
den Normandischen und Bretagnischen Küsten.
Über die Sols, die man Pfenninge nennet / schlägt
man fast in allen Dörffern kleine Kupffer-Münze / die
man Fardins nennet ; was aber das unbequemste / so
gelten diese Fardinen nicht weiter / als in den Dörffe /
ja bißweilen nur in der Gasse / in der sie geschlagen
seynd. Sie seynd mit den Nahmen der Privat-Pers-
onen bezeichnet / welche die Erlaubniß sie schla-
gen

gen zu lassen / umb ein gewisses von den Könige
kauffen.

Das V. Capitel.

Von denen Völkern in Eng- land/ ihren Sitten/ Gesezen/ und Gewohnheiten.

Strabo versichert/ daß die alten Einwohner dieser Insel von einer so erstaunenden Höhe gewesen/ daß der kleinste darunter einen halben Schuh größer als die größten Römer; und daß diese unmäßige Länge die Ursach war/ daß sie nicht allzugelencke/ auch nicht allzufest auff ihren Füßen gewesen. Die heutigen Engländer seynd auch von einer feinen Taille, und ist Cambdenus nicht der erste gewesen/ welcher angemercket hat/ daß die Völker gegen Abend viel stärker und von mehrern Kräften sind/ als die Orientalischen: Auch die/ so von denen Chinesern einige Kundschaft haben/ werden wissen/ daß es die weichlichsten Leute/ und die am wenigsten zum Kriege geschickt sind.

Man hält dafür/ daß die alten Bretten / die von den Gaulen herkommen/ die ersten gewesen/ die Engeland bewohnet/ und die ihm den Namen Bretagne oder Britannien gegeben. Sie wurden ohngefahr vierhundert Jahr nach Christi Geburth von denen Römern bezwungen: darauf drungen die Picten/ ein Schottisch Volk mit Beyhülff der Sachsen hinein/ und jagten sie fast alle heraus: nachdem sie sich auch von den ganzen Lande Meister gemacht / so
nöthig



ob sie gleich einerley Herrn mit ihn haben. Der Überfluß machet sie hochmüthig und faul. Um diese Wahrheit zu beweisen/ darff man nur auff das viele Unglück reflexion machen/ so England ein dreyßig biß vierzig Jahr daher erlitten. Das Weibesvolck ob es schon nicht so lebhaft ist/ als die Französinnen/ hat doch eine annehmliche Gestalt: Man tadelt an ihnen zwey Fehler / welche wider den Wohlstand lauffen: aber diejenigen/ welche unter ihnen auff Französische Manier leben wollen/ die suchen sich zu verbergen/ wenn sie ja selbige begehen wollen. Der erste ist / daß sie mit Mannspersonen / die sie fast nicht einmahl kennen/ spazieren fahren/ und auch mit ihnen die Weinhäuser besuchen/ woselbst sie zusammen ganz allein Collation halten: und will man doch gewiß versichern/ daß daselbst alles ganz honnêt zu-gehe. Vors ander/ hält man ihnen vor übel / daß sie Taback schmauchen; jedoch ist dieses nur unter den gemeinen Weibspersonen in schwange. Sie machen über die massen prächtige Gastereien und Festinen. Doch vor diesen ist die Uebermasse darinnen noch grösser gewesen. Ihre Geschicht-Schreiber erzehlen/ daß bey den Vermählungs-Mahle des Graf Richards von Cornewall / man mit dreyßig-tausend Schüsseln voll Speisen die Gäste tractiret habe. Die vornehmen Herrn haben in England ihre Thiergarten/ ihre Jagten und eigene Forste/ und ihre Kuppeln Hunde. Das Landvolck und die Bürger haben unterschiedliche Lustbarkeiten. Sie lieben die Bar- und Etier-Gefechte/ den Fahnenstreit und das Ringen. Die alten Engländer waren

wdran kriegerisch/ und hielten über die massen auff ihre Freyheit; wie sie dann auch wegen deren Erhaltung oft zum Waffn griffen. Man rühmet auch noch heutiges Tages dieses an den Einwohnern von Engeland. Sie seynd gelehrt; dieses Lob geben ihnen alle andere Nationen. Sie vertieffen sich sehr in denen Wissenschaften/ und lieben die Nachforschung s=Arten; und weil sie sich gemeiniglich darauß legen/ die Natur zu beobachten/ so entdeckten sie noch täglich viel von deren Geheimnissen.

Die Edelleute lassen ihre nach den Erstgebohrnen erzeugte Söhne (Cadets,) die Handlung treiben/ ohne daß dieses ihren Adel einigen Abbruch thun sollte. Sie bestellen oft ihre Felder mit eigener Hand/und verhindert sie dieses nicht/ zu hohen Ehren=Ämtern zu gelangen; wie solches auch bey denen Römern gebräuchlich war/ die man von Pfluge wegnahme/und sie zur Dictatur oder auch zum Consulat berief.

Die Engländer speisen selten des Abends; sie nehmen alsdenn nur das Boterdel oder Buttel= Bier. Es ist ein gewisser Trancß von Zucker / Canel oder Zimmet/ Butter/ und Bier/ daß ohne Hopffen gebrauet (oder Breybahn) welches sie so ganz siedend hinein trincken. Allein die Mittages= Mahlzeit lassen sie sich reichlich zürichten/ und reden keiner/ wenn einer aus ihrer Gesellschaft trincket.

Bev Anfang des Christenthums zehlete man die Zeit durch Olympiades: jede Olympias hielte vier Jahr in sich. Allein unter der Regierung des Kaisers Juliani im Jahr Christi 532. hab man an / von den Jahre der Geburth unsres Heylandes zu zehlen.

Pabst Gregorius der XIII. da er im Jahr 1582 hatte angemercket/ daß wenn man recht genau zehlen wolte/ so hätte das Jahr 365. Tage/ fünff Stunden/ neun und vierzig Minuten/ und sechzehn secunden. An statt daß unter Julio Casare und nach selbiger Zeit man das Jahr auff 365. Tage und sechs ganze Stunden gerechnet hatte/ und daß dieser Unterschied von fast elf Minuten in hundert und vier und dreissig Ja'ren einen ganzen Tag austräget/ welches dann machte/ das zwischen dem Oster = Tage und den Equinoctio zwey Monat kahmen/ welches wider die erste Einsetzung dieses Festes lieff/ das allezeit den Sonntag nach den vollen Monde sollte celebriret werden/ so das Equinoctium des Frühlings machte. Daher dieser Pabst zehn Tage abschnitte/ um den Irrthum zu verbessern/ welcher durch diese elf Minuten seint der Geburt Christi biß auf das Jahr 1582. mochte eingeschlichen seyn. Das ist/ daß da man den alten Gebrauch nach/ so von uns *Ara Juliana* genennet/ man den elfften des Monats zehlete; so zehlete dieser Pabst nicht mehr als den ersten: und da seine Rechnung als die richtigste befunden wurde/ so ward sie fast von ganz Europa angenommen/ und *Ara Gregoriana* zum Unterscheid der andern geheissen.

Die Königin Elisabeth aber / welche gar nichts wolte billigen/ so von Rom kahme/ ließ auch nicht zu/ daß ihre Unterthanen selten auff diese Art zehlen; und nach i ren Exempel bezieht auch die Provinz *Utrecht*/ die Stadt *Geney*/ und einige Fürstenthümer in Deutschland / die sich von der Römischen Kirche abgeson-

durch Engeland/ Schottland und Irreland. 499
abgesondert hatten / die *Ara Juliana*, welches man
den alten *Stylum* nennet.

So ist auch wohl zu mercken/ daß die Engländer
von den ersten Tag ihres weltlichen Jahres den 25.
Martii zehlen/ weil an diesem Tage die Stadt Lon-
den ist zu bauen angefangen worden.

Die Engländer werden durch unterschiedliche
Gesetze regieret/ nach der Natur der Affairen / und
dem Gebrauch/ der in denen Provinzen beobachtet
wird. Diese Gesetze seynd aus den gemeinen Rech-
ten/ Statuten / *Jure Civili*, und *Canonico* genom-
men.

Das gemeine Recht seynd gewisse Gewohnhei-
ten / die unvermerckt durch einen allgemeinen Ges-
brauch der Völcker seynd eingeführet worden. Sie
sind in Normandischer Sprache geschrieben / ob sie
gleich in Engeland nicht mehr gewöhnlich ist. Über
diese Gebräuche oder lautende Gesetze halten die
Engländer dermassen / daß wenn der König oder
das Parlament etwas davon hat abbringen wollen/
so haben die Völcker eine Aufruhr erregt/ und die
hohe Obrigkeit genöthiget / alles in alten Stande
zu lassen.

Man hat zu den geistlichen Rechte eine Ordonnanz
Heinrich des VIII. gesetzt/ des Inhalts : Daß
man die Canonischen Decisiones wolte gel-
ten lassen/ so fern sie nicht denen Rechten des
Königes / denen Gesetzen / und deren Ge-
wohnheiten des Königreichs præjudicirlich
wären.

Nach denen Gesetzen und Gebrauch in Engeland so kan ein Knabe von vierzehn Jahren sich selbst einen Vormund erwählen: im funfzehnden Jahre kan er den Eyd der Erleichterung schweren/ und ist mündig in ein und zwanzigsten Jahre. Ein Fräulein von sieben Jahren mag von denen Vasallen ihres Vaters die Aussteuer zur Verheyrathung fodern. In zwölfften Jahre mag sie confirmiren oder dasjenige revociren/ was sie in den geringern Alter gethan hat: und wenn sie ein und zwanzig Jahr alt / so kan sie durch ein Testament oder sonst über ihre Güter disponiren/ und sie nach eigenen Gefallen veräußern.

Das VI. Capitel.

Von der Clerisey / und denen Religionen/ die in Engeland erlaubt sind.

Ehe noch die Engländer in dieses Königreich kamen/ so betheten die Breten oder Briten viele heydnische Götter an. Mercurius war der Gott der Kaufleute/ den sie vor den Erfinder der Künste und vor den Wegweiser verehreten. Apollo, Mars und Jupiter waren bey ihnen in grossen Ansehen. Man richtete auch der Pallas, der Minerva, und dem Hercules Altäre auff/ deren rühmliche Thaten sie mit vielen Lobe sungen.

Da dieses Volck so sehr in der Abgötterey vertieft/ so nahm es nicht mehr als eine Frau in die Familie auff/ welche so wohl dem Vater als denen Kindern



liche Gewalt in allen Gebiethe des Königes vor null und nichtig.

Die Cleriken in Engeland bestehet heutiges Tages aus zweyen Erzbischöfen/ welche seynd der von Cantorbern und der von York/ davon der erste den Titul des Primatis der Englischen Kirche führet; vier und zwanzig Bischöfen/ sechs und zwanzig Dechanten / sechzig Archi-Diaconis, fünfhundert und fünf und vierzig Canonicis, und mehr als neun tausend un sieben hundert Rectoren oder Vicariis. Wieswohl nun dieses Corpus nicht mehr in solchen Ansehen als es vor Heinrich des Achten Zeiten war / so ist es doch noch das mächtigste von allen Ständen. Der Erzbischoff von Cantorbern hat jährlich vier tausend Pfund Sterlings / aber vor Heinrich des Achten Zeiten hatte er sechs und dreißig tausend.

Der Erzbischoff von Yorck hat 2500.

Der Bischof von Londen - 1000.

Der von Durham - - - 4000.

Der von Winchester - - - 3500.

Herford - - 875.

Salisbury - - 900.

Carlisle - - 870.

Rochester - - 400.

Norwick - - 1000.

D'Ely - - 1500.

Sanct Asaph - - 401.

Conventry und Lichfield. 1000.

Glocester - - 425.

Bath und Wels - 1233.

Chester - - - 625.

| | | |
|-------------|-----|-------|
| Bauger | - - | 300. |
| Peterboruth | - | 500. |
| Chichester | - - | 750. |
| Lincoln | - - | 1000. |
| Winchester | - - | 1500. |
| Oxford | - - | 500. |
| Excester | - - | 608. |
| S Davids | - - | 875. |
| Bristol | - - | 250. |
| Landast | - - | 225. |

Also daß die jährlichen Einkünfte dieser Prälaten auff ein und dreißig tausend siebenhundert und neun und zwanzig Pfund Sterling sich belaußen / welches an Französischen Gelde vier und vier und vierzig tausend zwey hundert und sechs Pfund austräget. Diese revenuen werden von den Gütern gehoben/deren Eigenthums, Herren der Zehnden bezahlen; auch von den Kaufleuten / welche der Cleri sen den zehnden Theil des Gewinnes / so sie aus ihrer Handlung nehmen / abtragen. So giebt es gleichfalls viele Orter in den Königreiche / wo die Bedienten in einem Hause gehalten seyn / den zehnden Theil ihres Lohnes oder Besoldung der Geistlichkeit zu reichen; auch die Wein- und Bier-Schenken die zehnde Bouteille Wein und Bier/die sie verkaufen / damit ihre Priester können erhalten werden. So hält man auch von der Soldaten ihren Monat-Geldern allzeit etwas zurück / welches die Feld-Prediger bekommen/ die denen Regimentern folgen.

Es ist kein Bischoff/der nicht in seinen Pfarr-Beziethe solte gewisse Privilegien und Prærogativen haben. Also hat zum Exempel der von London das Recht/das er über deren Güter/weiche ohne Testament unter seiner Inspection sterben/disponiren kan: aber er kan sie sich selbst nicht zuwenden: nur mag er denen Anverwanten des Verstorbenen nach seinen Gutdüncken damit willfahren/ oder sie zu geistlichen Nukungen (*ad pias causas*) anwenden.

Es seynd in Engeland vielerley Religionen vergönnet: nemlich: die Englische Protestirende/ die Lutherische/ die Calvinische; so sich die Presbyterianer nennen: die Quacker oder Bitterer; die Millenarii, die Puritaner, die Anabaptisten / die Independenter / die Juden/ und die Römisch-Catholischen. Allein diese letzteren haben nicht mehr diejenige Freyheit/ die sie vor der letzteren revolution in Engeland hatten: denn sie dürfen ihre Religion nicht anders als in geheim exerciren: Ja die meisten getrauen sich nicht einmahl/ bey einem Minister ausländischer Potentaten / so sich in Engeland aufhält / die Messe lesen zu hören.

Ich will mich allhier nicht unternehmen/ jedwe derer istbenannten Religionen ihr Glaubens-Bekantnis zu erzehlen: Der Herr Jovet und viele andere haben dieses bereits mit mehrerer Gelehrsamkeit und Eloquenz gethan/ als ich nicht zu thun vermag. Nur allein von einer Secte will ich sagen/ davon man sonst wenig redet/ und die doch in den Königreich nicht die geringste ist/ ob sie gleich eben so geheim/ als die Multiplicanten ihre; wo anders eine solche Religion ist/ die

die sich auff den Ort in den ersten Buch Mosis gründet/also Gott zu unsern ersten Eltern saget : Crescite & multiplicamini (seyd fruchtbar und mehret euch/) und daher so sie lehren soll / daß man in denen heiligen Versammlungen sich mit einander ohne einigen Unterschied derer / die sonst zusammen ehlich leiten/vermischen könne / nachdem man die Lichter ausgelöschet/wie vor diesen dergleichen Unart denen Juden und ersten Christen von den Heyden schuld gegeben wurde : Diese Secte,davon ich reden will / ist die Secte der Suchenden oder der Forschenden.

Diese Secte ist darinnen einig / daß eine wahre Religion sey/ welche Iesus Christus von Himmel auff die Welt gebracht/ und die er denen Menschen in seinen Worte offenbahret hätte. Aber sie behaupten/ es wäre keine einzige unter denen Religionen / die unter den Christen eingeführet / welche Iesu Christi wahrhaftige Religion wäre/ die man bekennen solte / umb an der ewigen Seeligkeit Theil zu haben. Sie finden bey einer ieder etwas zu tadeln / und verwerffen sie ingesamt. Mit einem Wort / sie haben noch sich zu keiner geschlagen / noch sich entschlossen / welche sie erwehlen sollen. Sie lesen und sinnen der heiligen Schrift nach mit ungemeiner Aufmerksamkeit und bitten Gott / daß er sie in den Lichte des Erkennnisses derjenigen erleuchten wolle/ welche sie soll seelig machen.

In übrigen so seynd die Engländer andächtige Beobachter des Sabbaths. Denn am Sonntage ist gar nicht erlaubt etwas zu verkauffen oder kaufen/zu reisen/ zu spielen/ weltliche Lieder zu singen /

oder einige Instrument zu rühren/ wenn nicht einer in eine grosse Geldstraffe will verfallen seyn. Sie haben viel Feste das Jahr hindurch: Und die elffe/ welche sie die grossen nennen/ leset der König/ ob er schon ein Protestant/ einige Gold- Stücken auff den Altar. Diese Feste seynd Weyhnachten/ Ostern/ Pfingsten/ Allerheiligen/ der Könige Fes/ Lichtmessse/ Verkündigung Maria/ Himmelfarth/ das Fest der Dreyfaliigkeit/ Sanct Johannis/ und Michaelis: Aber den heiligen drey Könige Tag so offeriret Seine Majestät drey Beutel, den einen mit Golde/ den andern mit Weyrauch/ und den dritten mit Myrrhen angefüllet.

Das VII. Capitel.

Von den Sanct Georgen-Orden/ oder den Ritter-Orden des Hosenbandes/ und von denen andern Rittern des Königreichs.

Es sind vier Ritter-Orden in Engeland/ welche seynd der von Sanct Georgen oder den Hosenbande; die Hanerets Ritter; die Ritter von Baden/ und die Ritter Bachiliers. Allein die drey letzteren seynd bey denen Ausländern ganz nicht bekant/ weil man in deren Orden keinen als geborne Engländer aufnimmt: Was aber den Sanct Jürgen-Orden betrifft/ den man besser unter den Nahmen des Ordens von Hosenbande kennet/ so ist selbiger im Jahr 1350 durch König Eduard den Dritten/ genant den Gortes-

Gottesfürchtigen/nach der Schlacht bey Crecy und der Hinwegnehmung Calais gestiftet worden. Dieser Herr / indem er nach Engeland zurück kahme. ließ eine prächtige Kirche zu Windsord bauen/welche er Sanct Georgen widmete; der Patron von Königreiche ist. Und weil er zur Parole des Treffens die Worte gegeben: Sanct George und das Rosenband: So stellet er einen Kriegerischen Orden an unter diesen Nahmen / damit er alle diejenigen beschencken/die sich am selbigen Tage wohl gehalten/wie auch bey der Eroberung dieser Stadt vor andern hervorgethan. Dieser Fürst verordnete / daß die Ritter an den linken Beine ein blau Band mit Sanct Georgens Bildniß und folgender Beyschrift tragen sollten: Honni soit, qui mal y pense. (Der sey verflucht/der dabey etwas übelß dencket.)

Alle Autores treffen wegen Einsetzung dieses Ordens in der Zeit überein; allein einige wollen / es sey eine andere Veranlassung dazu gegeben worden/ als diejenige Gelegenheit/ davon ich iho geredet. Sie sagen/daß die Gräfin von Salisbury, *eine der schönsten Damen derselbigen Zeit/in die Eduard sehr verliebt war / indem sie im tanzen eines von ihren Strumpfbändern habe fallen lassen/und der König solches aufgehoben; sey über solche allzugrosse Verpflichtung sehr roth worden/auch einige der Hof-Cavalliere/so dabey zugegen gewesen / sich des Lachens nicht

*Befiehe von dieser Geschicht das Französische Tractätlein / dessen Titel: *Eduard, Histoire d'Angleterre*, so zu Paris im Jahr 1696. gedruckt; und nennet selbiger Autor die Dame/von *Salisbury*, nicht *Salisbury*.

nicht enthalten können / worauf der König angeho-
ben: Honni soit, qui mal y pense, der sey verworfs-
fen / der dabey was übel gedencet / und habe
zugleich hoch versichert / er wolle dieses Strumpfs-
band oder Knieband noch so berühmt machen / daß
auch die vornehmsten Herren es sich vor eine Ehre
achten sollten / selbiges zu tragen. Und in Wahrheit /
so zehlet man würcklich unter diesen Rittern acht
Käyser / sechs und zwanzig Könige / und sehr viel sou-
veraine Fürsten: Diesen Orden hat der Königliche
Cangler und einige des Königes hohe Bedienten.
Die Zahl der Ritter ist fünfund zwanzig / und noch
darüber vierzehn Canonici Seculares, dreyzehn Vica-
rii und sechs und zwanzig arme Ritter / welche kein
ander Einkommen haben / als daß ihnen der Orden
machet.

Das VIII. Capitel.

Von der Stadt Londen / und denen Königlichen Häusern / so daher um liegen.

Londen ist nach Meinung vieler berühmten Ge-
schichtschreiber eine der ältesten Städte in Eu-
ropa: sie versichern / daß selbige im Jahr der Welt
2945. sey gebauet worden / welches eben das Jahr /
da Salomon den Tempel anhub zu Jerusalem / das
ist 1168. Jahr vor Christi Geburt und 356. Jahr
vor Erbauung der Stadt Rom. Sie liegt an den
Strande der Temse / so sie in zwei Theil absendert /
die aber durch eine schöne steinerne Brücke von neun-
zehn

zehn Schwibbogen zusammen gehangen werden/ und seynd auff beyden Seiten prächtige Palläste/ welche eine Gasse von sechzig Schritten lang machen.

Diese Stadt ist die Hauptstadt des Königreichs und die gewöhnliche Residenz der Könige von Engeland; und diese Vortheile/ welchen man noch den starcken Handel wegen ihrer über die massen vorthelhaftesten Situation hinzusetzt/ haben sie zu einer der grösssten und reichsten Städte in der ganzen Welt gemacht. Durch die Bequemlichkeit der Tense bringen ihr die grösssten Schiffe den Reichthum des Orients und des Occidents zu/ und laden wiederum ihre Wolle und andere Waren dagegen ein/ um denen Ausländern selbige zuzuführen. Diejenigen/ welche ihren Umfang gemessen/ versichern/ daß sie neun Französische Meilen groß/ und zwey Meilen/ wo sie am breitesten. Allein/ sie rechnen die Vorstädte mit.

Man will/ daß die Einwohner in Londen eine Anzahl von achtmahl hunderttausend Seelen machen: allein diejenigen/ die dafür halten/ daß der Todt von den Menschlichen Geschlecht alle Jahr sechse von hundert als einen Tribut nehme/ dieses ist so viel zu sagen/ daß von tausend Personen alle Jahr sechzig sterben/ die befinden/ daß nach Rechnung der Todten-Register ohngefähr ein fünfmahl hundert tausend Seelen darinnen zu finden.

Westmünster ist eine andere Stadt / welche zu Londen gebracht worden/ und daher dessen Grösse viel vermehret. Der Pallast zu Westmünster ist prächt-

prächtigt/ und sehr geraume/ und in diesen versamlet sich das Parlament oder die Reichsstände. Seine Kirche/ die man die Abtey nennet/ ist über die massen groß/ mit vielen Schnitzwerck und Schildereyen ausgezieret: So seynd auch die kostbahren Grabmahle vieler Könige und Königinnen von Engeland/ auch die Gräber einer grossen Menge vornehmer Englischer Herren/ nicht eine ihrer geringsten Zierathen; wie dann gleichfalls die Königliche Bibliothec daselbst ein herrlicher Schatz ist/ welche täglich sechs Stunden lang offen steht. Man verwahret in dieser Kirche viele Curiositäten/ welche die Reisenden fleißig zu besehen pflegen / unter andern den Stein/ welcher dem Erz-Vater Jacob zum Hauptküssen gedienet/ als er eine Leiter in Traume gesehen/ so von der Erde bis an den Himmel reichete/ worauff die Engel auff- und nieder stiegen.

Der Pallast Withal/ der nicht weit davon abgelegen / ist die gewöhnliche Wohnung der Könige. Es ist ein Gebäude/ so gar nicht regular; seine Magnificenz aber bestehet in den grossen Reichthume seiner Mobilien und in der Schönheit der Schildereyen / womit die Gemächer ausgeschmückt sind. Er wird von den Pallast Sanct James durch einen grossen Parc (oder Thiergarten) abgesondert/ welcher längst der Temse hinunter gehet/ und mit allerhand wilden Thieren angefüllet ist. Seine Menagerie und sein Mailen-Spiel ist würdig/ daß solches ein Fremder besiehet. Die Gärten und Labyrinth seynd mit allerhand halberhobenen Kunststücken ausgezieret; und æstimiren die Curieusen die Figur eines

eines von Erß gegossenen Fechtens über die massen hoch/ welcher in der einen Hand sein Schild/ in der andern aber sein Schwerdt hält/ und mangelt ihm nichts mehr / als daß er reden und sich bewegen könnte.

Die Reisenden gehen auch auff die Börse/ welches ein Ort/allwo die Kaufleute sich täglich versamlen/ um von denen Handlungs-Affairen zu reden/ und trifft man daselbst Negotianten von allen vier Theilen der Welt an. Sie besuchen auch den Platz/ so man den gemeinen Garten nennet/ allwo auff einem Posament König Carl des II. seine statua stehet. Man kan auch den Platz sehen / welchen man die Lincolnsche Wiesen nennet/ welcher viel grösser ist als der place Royale zu Paris. In diesen kommen beyde überein/ daß um einen so wohl herum als den andern alle Häuser von einer Höhe gebauet sind/ und daß in der mitten ein ebener Platz ist: jedoch ist der zu London mit vielen schönen Blumen gezieret/ da hingegen der zu Paris nur ein Sammel-Platz vor Cavayen und andere Müßiggänger / welche daselbst spielen.

Es seynd annoch viel andere schöne Gebäude/welche wohl verdienen gesehen zu werden/ als der Palast von Sommerset/ allwo sich die Königinnen hinbegeben/ ehe sie ihre devotion verrichten. Auch die Kirche Sanct Pauli/ die im Jahr 1666. abbrante/ deren Hauptgewölbe dennoch annoch zwey hundert wey und zwanzig Schritt lang; das Portal aber wird durch acht grosse Säulen unterstützt / und sieht dem sehr ähnlich/ so bey den Pantheon in Rom zu sehen.

Vor diesen wurde die Stadt London durch viele Forteressen oder Bestungen defendiret / und noch heute zu Tage seynd deren drenzehen / welche von den Tour dependiren / so die wichtigste unter allen ist. Es ist solcher auff Befehl Wilhelms des Eroberers im Jahr 1078. gebauet worden / wiewohl einige den Julius Cæsar vor den Fundator desselben angeben. Die Nachfolger der Krone nehmen Besitz von den Tour / so bald als der König todt / es mag nun der / so auff den Thron steigt / ein Prinz oder eine Prinzessin seyn / und geben solche Bestung denenjenigen Officirern zu verwahren / deren Treue ihnen wohl bekant : So ist auch dieses die allervortheilhafteste Post des Königreichs / denn sie commandiret die Leinse und die Hauptstadt des Königreichs / nach der sich allezeit die andern ingesamt richten : dieser Tour oder Citadelle ist ein prächtiger Pallast / allwo viel Könige mit ihrer ganzen Hofstatt gewohnet : Er beschlieset viel Bassen und ein grosses Arsenal, worinnen vor sechzig tausend Mann Waffen in Vorrath liegen. Man siehet in einen grossen Saale daselbst eine erstaunende Menge Casquette und Kürasse / unter denen diejenigen am meisten betrachtet werden / welche die Könige in Engeland vor sich gebraucher haben / denn sie seynd gestochen und verguldet. Unter dieser Zahl ist auch Wilhelms des Eroberers seiner / wie auch die Büchse / deren sich dieser Fürst bedienet / die von einer solchen Grösse / daß ein Mann genug zu thun hat / sie nur auff seine Achsel zu legen.



Die Britten haben in London einen Richter unter den Nahmen Gardien (oder eines Hüters) oder unter den Titul Prévot, gesetzt. Nach denen Eroberungen der Normannen ist London durch Amt-Leute oder Bôgtes bis auff die Zeit der Regierung Richards des andern guberniret worden. Denn dieser setzet daselbst einen Maire (oder der Stadtmeister) ein/und ließe denen Einwohnern die Freyheit/ selbigen zu erwählen. Seit selbiger Zeit haben sie allezeit dieses Privilegium genossen. Dieser Maire oder Stadtmeister wird aus den Mittel der Kauffmannschafft genommen/und alle Jahr ein neuer genocht. Die Zahl derer/ so ihn wählen/ beläufft sich offft auf vier bis fünftausend. Dessen Wahl gehet allezeit an Michaelis Tage vor sich; iedoch wird er nicht ehe zu Verwaltung seines Amts angenommen als den 29. October / das gleich einen Monat hernach ist / an welchen Tage man ihm einen magnificen Einzug bereitet. Es ist kein Magistrat in ganz Europa/ welcher eine solche Autorität als der Maire hat. Ich will nur zu dessen Beweis ein einziges Exempel anführen. Wann der König todt/ und dessen Nachfolger in der Regierung eben aus dem Reiche wäre / so nimt der Maire oder Stadtmeister von London die erste Stelle in der Reichs-Verwaltung zum Nachtheil der Pairs und der vornehmsten Officiers von der Krone.

Ehe ich dieses Capitul endige/ so will ich noch den Leser die vornehmsten Königlichen Häuser/ so umb London herum/ andeuten/ iedoch daß ich sonst davon keine absonderliche Beschreibung mache. Nur will ich

durch Engeland/ Schottland und Irland. § 15
ich sagen/ daß sie mit der Hoheit und Magnificenz der
Könige von Groß-Britannien über die Massen über-
einkünnet / es sey wegen des Reichthums ihrer
höchst kostbaren Meublrung / wegen der Schön-
heit ihrer Gemähldte und der Architectur, wegen ih-
rer schönen Gärten/ Wasserfälle/ Fontainen/ Laby-
rinthe/ oder anderer nicht wohl beschreiblichen Aus-
schmückungen. Das von Hamtoncourt an der
Ternse ist etwan zehn Meilen von Londen. Wind-
sor an eben diesen Flusse ist noch fünf Meilen weiter
hinauff/ und Redingen vier Meilen darüber. So ist
auch Neumarket / welches bey die funffzig Meilen
von Londen lieget. Kinsington ist auch ein sehr schö-
nes Haus nahe an der Hauptstadt dieses Königs-
reichs gelegen/ welches diejenigen/ so ihn den Scepter
von Groß-Britannien führen / haben lassen bauen
und ausschmücken / und daselbst sie mehr als in
Witbol seyn.

Das IX. Capitel.

Von denen andern vornehmsten Städten in Engeland.

Nachdem wir dieses gesehen/was Londen merck-
würdiges in sich hält/ so machen sich die Frem-
den gemeintlich auch in die andern Städte/ welche
die vornehmsten des Königreichs sind/ als : Yorck,
Cantorberi, Bristol, Hulst, Newcastle, Norwick, Yar-
mouth, Plimouth, Portsmouth, Chester, Durham, Ox-
ford, Cambridge, Gravesende &c. und treffen über-
all solche Curiositäten an / daß ihnen nicht gereuet,
darnach gerettet zu seyn:

York, die Hauptstadt einer Graffschafft / welche ihren Nahmen von den Gluffe hat / der ihre Mauren benehet / ist eine von den grösssten / am besten gebaueten / und reichsten Handelsstädten des Königreichs. Sie hat ein Erzbischoffthum und den Titul eines Herzogthumes / indem sie die appanage des Königlischen Sohnes war / der am nächsten nach den Kronprinzen folgete. Otto / Heinrichs Sohn / der Leue genannt Herzog von Bayern / vor der erste Herzog von Yorck / und gelangete endlich gar zum Kayserthum unter den Nahmen Otto der Vierte. Die Palläste des Herzoges und des Erzbischofes seynd sehr groß / und nach der alten Manier zimlich wohl erbauet. Die Hauptkirche / so Sanct Petro gewiedmet ist / zwey hundert und zwölff Schritte lang / und vierzig breit Und in den Schaze der Sacristen hebet man allerhand güldene Gefässe und kostbahren Kirchen-Schmuck auff; welche aber nicht mehr gebraucht werden / seint dem die Catholische Religion nicht daselbst ist exerciret worden. Es gehet ein Sprichwort in Engeland / welches saget; Lincoln sey die berühmteste Stadt des Königreichs gewesen; Londen sey es heut zu Tage; und Yorck werde es ins künftige werden.

Nachdem Heinrich der VIII. die Abteyen und Catholischen Kirchen ruiniren liesse / so traff man zu Yorck in einer unterirdischen Grufft eine angezündete Lampe an / allwo man davor hält / daß der Kayser Constantinus sey begraben worden. Diese Lampe bestätiget die Meinung des Lazius / und dererjenigen / die da sagen / daß die Alten das Geheimniß gewußt /







nen vorhandenen Bücher und Manuscripten/ als auch wegen der Ordnung und Reinlichkeit / wie sie alle wohl eingetheilet und gefeket sind. Sie stehet täglich gewisse Stunden offen: damit man aber kein Buch heimlich mit fortschleppen kan/ so seynd selbige insgesamt mit kleinen eisernen Ketten an die Pult e fest gemacht. Es hat auch diese Academie einen trefflichen Medicinischen Garten / welcher durch den Grafen von Dambi denen Studiosis dieser Facultät ist gegeben worden / wie dieses ein Epitaphium berichtet/so man über die Thüre eingehauen hat. Wies wohl der zu Paris wird besser als dieser gewartet; so seynd auch in denselbigen viel rarere Pflanzen als in den zu Orford.

Im Jahr 1187. finge man unweit Orford einen Triton oder Seeman/welcher sechs ganzer Monat in den Schlosse verwahret wurde/endlich aber salvirete er sich in den Fluß/ umb von dar wiederum ins Meer zurück zu kehren. Im Jahr 1533. finge man einen andern solchen Meermann zu Skengrave in der Provins Claveland/ den man mit rohen Fischen ernehrete / kiz daß er auch seine Gelegenheit absah/ sich wieder nach den Meere zu machen. Es giebt viel Leute/die nicht gläuben wollen / daß solche Meer-Menschen gefunden werden/ allein ausser denen iht angeführten Exempeln / so hat schon Plinius angemercket/daß man dergleichen auch in der Enge Gibraltar vor diesen gefangen habe/und noch einen andern auff denen Küsten in Portugall.

Unten an den Gebirge Huddenton, nah an Orford/ ist eine Quell / deren Wasser die Eigenschafft hat/







Kammern von unterschiedlicher gröſſe giebet / und ſeynd ſelbige auff den Gipffet eines Berges. Sie ſind alle in einer Reihe / und zwar alle von zwey langen Stücken / ſo an der Seiten eingefasset / und von dem dritten Stück bedecket : die allerkleinste iſt zehn Fuß lang / und vier breit. Viel Leute glauben / es ſey ſolches der Reſt der Gräber / darinnen ſo viel Römiſche oder Dänische Helden gelegen. Es mag daran ſeyn / ſo viel als will / ſo ſeynd dieſe Monumente dermaßen mit allen Steinwercke / Geſträuſſe und Bromberſtauden bedecket / daß man noch kaum ſolche beſuchen kan.

In der Ebene von Salisbury giebt es groſſe Steine / welche ohngefehr ſieben Schuh dicke und acht und zwanzig hoch ſind. Unter andern ſeynd dreye einer auf den andern in Form einer Krone geſetzt : die / ſo gerade ſind / haben rechte Thürangeln und Riegel / welche der Urheber der Natur ihnen gegeben / alſo daß ſie gleich denen Thüren ſich eingezogen befinden.

Viel Gelehrte haben dafür gehalten / daß Gott von Anfang der Welt ſie dahin geſetzt / denn es iſt doherum ganz keine Kiennebahn / und ſie ſeynd auch allzugroß / als daß man ſie von einen andern Orte ſolte dahin getragen haben. Andere hegen die Meinung / ſie wären von der Kunſt zuſammen gebracht / und gleich auff den Platz von Sand und Kitt gemacht : die Muthmaſſung gründet ſie auff die Manier / ſo man vor alters gehabt / Steine auf ſolche Weiſe zu machen.

Die

Die Quell in Finchamstead, einer Bergischen Provinz / ist in der Historiâ naturali von Engeland sehr berühmt; massen sie im Jahr 1100. siedendes Blut gantz vierzehn Tage heraus schiessen lassen / und sich in viele Bäche zertheilet / welche das Wasser roth färbeten / durch das sie flossen.

Im Jahr 1580. verwüsteten eine erstaunende Menge Ratten und Mäuse die Provinz Essex, allwo dieses Ungeziefer die Bäume und Pflanken biß auff die Wurkeln abfrassen. Und einige Wochen darauff fanden sich in dieser Gegend sehr viel Eulen ein / Dergleichen sonst in selbigen Lande unbekant / welche einen Busch unterschiedenen Farben auff ihren Köpfen hatten / und alle diese Ratten und Mäuse aufffrassen / nach diesen verlohren sie sich wieder. Dergleichen truge sich daselbst auch im Jahr 1648. zu / allein mit wenigern Verlust und Schaden als das erstemahl.

Man siehet zu Tenterden nahe bey Belfrey in der Provinz Kent einen Felsen / welcher nach den Masse wächst / daß man ein Stück von ihm wegnimmt / man mag nun selbiges absprenge / oder mit Eisen abschneiden.

Den 14 Augusti im Jahr 1585. börste die Erde nach einen vorgehenden starcken Sturm / so mit Donner und Regen begleitet / zu Nottingham in eben selbiger Provinz auff / und machte durch diese Spaltung einen Abgrund / welcher vier Klafftern in Umbfange weit war / und ohngefahr hundert Klafftern tief; allein er hub an sich wiederum durch den U-fath und die Erde zu füllen / welche der Regen und

cti



ihre Strom täglich durch denen bey ihnen sich befindlichen Sand weiter würde/ und gleichsam Gewölbe formirete; weil nun deren Bogen keine Festigkeit hätte/ als von blossen Sande/ so siehle dieser immer nach/ und machete endlich eine See/ wo sonst keine gewesen wäre.

Man zehlet auch unter die Wunder in Engeland die Entemung des Flusses Use, welche sich in Jahr 1399. zutrug: aber was das seltsamste dabey ist/ war dieses / daß sein tiefer Canal auf einmahl vertrocknete/ und zwar oberwärts des Flusses/ auch einige Tage in solchen Stande bliebe / immittelst unten der Fluß allezeit voll Wasser bliebe.

Es ist ein Fluß bey Pinchford, so eine Provinz in Shorps, worauf ein Schaum schwimmt/ so von fließenden Harze/ und so man selbigen hinweg nimmt / wird doch den andern Tag eine gleiche Quantität davon darauf gefunden. Man saget/ daß dieses Harz eben die Elgenschafft habe/ als dasjenige / was man auff der See Darfaldide in Judæa antrifft/ wo man meinet/ daß vor Alters die Städte Sodom und Gomorha gestanden haben / welches die hinfaliende Sucht wie auch allerhand Wunden heilet.

Die Quellen zu Neuham-Regis in der Provinz Warwick/ seynd auch in grosser Achtbarkeit / indem sie eben die Farbe und den Geschmack der Milch haben; durch den Urin pürgiren; die Wunden heilen; und den Leib erleichtern / wenn man sie mit Salze trincket. Hingegen steypffen sie/ wenn man Zucker in solche hinein thut. Endlich so seynd selbige geschickt
den

den Stein zu resolviren/ und machen hingegen das Holz zum Steine/ so man da hinein wirfft.

Man fänget bisweilen in der Provinz Tivi in Engeland Biber : es ist ein Thier/ welches so wohl in Wasser als auf der Erde lebet. Seine vorder Füße seynd wie eines Hundes/ und die hintere wie einer Ente : die vorderen dienen ihm/ auff der Erde fortzulauffen ; und die hinteren zum schwimmen : Sein Schwanz ist sehr breit/ und brauchet er selbigen statt eines Runders/ um ihn dahin zu bringen/ wohin er will : Sein Fell ist Ascherfarbe/ und fällt etwas in das schwarze.

Es ist eine Kirche zu Bristow/ die man den Tempel nennet / in der Provinz Somerset / deren Thurm/ welcher die Glocken auff sich hangen hat/ sich von den übrigen Gebäude absondert/ und wieder an selbiges anschliesset / nachdem man die Glocken läutet/ ohne daß diese Bewegung ihm den geringsten Schaden thut. Diejenigen/ so diese Provinz durchreisen/ die unterlassen nicht die warmen Bäder zu Bath und Wels zu besuchen/ welche in sehr grossen Ruße sind.

Das XI. Capitel.

Von

Den Königreich Irland.

Dieses Königreich ist vor Alters unter mancherley Nahmen bekannt gewesen ; es ist Ierne, Iris, Hibernien, die heilige Insel/ und Britannia Occidentalis genennet worden : Heut zu Tage nennen es die

Ein

Einwohner: Ir: dazu wird das Englische oder Deutsche Wort Land gesetzt / und daraus dessen iger Nahme formiret. Diese Insel ist von Engeland abgesondert durch einen Arm des Meeres/ und ist die Überfarth dahin sehr gefährlich/ ob man schon in einen Tage selbige endigen kan. Es verursacht aber die Schwürigkeit über dieses Meer zu schiffen die Gewalt der allda regierenden Winde/ wie auch die Menge der Flüsse/ welche längst seinen Küsten sich in selbiges ergießen. Es ist dieses Königreich etwas kleiner als Engeland: denn die Geographi geben ihm nur vierhundert Meilen in die Länge/ und zweyhundert in die Breite.

Die Historie von diesen Lande lehret uns / daß/ drey hundert und zwölff Jahr nach der Sündfluth/ einer Nahmens Bartholam / ein Sohn Sera aus den Stamme Japhet in diese Insel mit seiner Frauen zum ersten angelandet/ und drey Söhne mit sich gebracht / deren auch ieder sein Weib gehabt / die dann zusammen diese Insel so volkreich gemacht/ das allein aus ihren Geschlecht in drey hundert Jahren neuntausend Menschen darinnen gewesen. Dars auff habe Nemothus eine andere Colonie hinein gebracht; nach diesen wären die Belgen/ ein Volck in Groß-Britannien/hinüber pasiret/und einer von ihren Häuptern sey zum ersten Könige erwehlet worden/ welcher Stangius geheissen. Endlich habe Mel-fius, ein Spanier von Geburth/ noch eine andere Colonie hinein geführt im Jahr der Welt 2934. welche dann ohne einige Unterbrechung sich daselbst ohne gefehr zweytausend und sieben und dreyßig Jahr erhalten/

Vierter Theil. 21 halten/

halten/ biß daß im Jahr Christi 1162. Heinrich der Andere diese Insul einnahm. Doch war sie mit der Krone von Engeland noch nicht recht vereinbaret/ a's biß nach der Eroberung/ wodurch sie sein Sohn/ König Johannes bezwang.

Irland theilet sich in fünf Provinzen/ welche alle den Titul absonderlicher Königreiche vor diesen gehabt; sie heißen: Leinster, Ultonie, Connatie, Mommonie, und Medien.

Dublin, so in der Provinz Leinster gelegen/ ist die Hauptstadt des Königreichs; sie ist mit einer Universität/ und einen Erzbischoffthume gezieret/ auch ist sie die gewöhnliche Residenz des Vice-Ré, welchen die Krone von Engeland dahin sendet / den Staat zu regieren.

Die Luft des Landes ist in diesen Königreiche sehr gesund/ denn die meisten Leute sterben allein von hohen Alter/ es müste dann der Krieg ihr Leben verkürzen. So pflegen sie auch niemahls bey ihren Kranckheiten sich des Medici zu bedienen: Die Sonne ist im Sommer allda wenig brennend: doch ist die Kälte des Winters daselbst auch noch leidlich.

Man hat das Vieh in diesen Königreiche das ganze Jahr hindurch auff den Felde: die Weide darinnen ist dermassen gut und in solchen Überflusse/ daß zwey Stunden den ganzen Tag denen Schäfern genug sind / ihre Heerden auff denen Feldern und Wiesen satt zu machen und sie völig zu füttern.

Was die Sitten der Einwohner betrifft/ so seynd die-

diejenigen/ welche in den Gebirge/ oder den Orientalischen Theile wohnen/ sehr bößhaft/ brutal/ und fast ganz wilde. Sie unterwerffen sich auch niemahls einiger Regierung. Sie haben dieses noch von ihren Vorfahren: denn die alten Einwohner dieser Insel hatten wenig Wissenschaft von den göttlichen Gesetze/ ja nicht einmahl von den Gesetze der Natur: denn sie assen das Fleisch von ihren Vater und Mutter nach deren Tode/ saugeten ihren in der Schlacht gebliebenen Feinden das Blut aus/ und bestrichen sich das Gesichte damit; wann auch eine von ihren Weibern einen Sohn gebohren/ so gabe sie ihm die erste Speise/ so dem Kinde gereicht wurde/ auf der blossen Degen-Spiße ihres Mannes/ und wünschete demselben/ daß es dereinst nicht anders als in der Schlacht sterben möchte.

Die Mütter dürfen ihre Kinder nicht säugen/ sondern lassen sie von andern Weibern ernehren. Man gab ihnen sonst Wölffe/ Hunde/ und andere Thiere zu ihren Pauthen. Die Mütter geben denen Säugammen ihrer Kinder ein Gürtel/ welches sie von einer Wolle machen/ so ihnen selbst die Natur an sich gegeben; durch dieses Mittel halten sie davor/ wären ihre Kinder von aller Gefahr befreyet. Die Mägdlein geben von eben dergleichen Haaren Armbänder oder Bracelette denen/ welche um sie freyen: Und so sie ja noch nicht damit siasiret/ so ist ihre Mutter/ oder die nächste Anverwante verbunden/ von denen ihren herzugeben/ und ihnen damit auszuhelffen/ den Bräutigam zu beschencken.

Die heutigen Einwohner in Irreland halten die

Weiber gemietet / welche mit grossen Heulen und Schreyen in denen benachbarten Dörfern den Tod desfall ankündigen/darauff die Leiche begleiten/und mit grossen Leidklagen die Luffte auffüllen / auch das Grabtuch zerreißen : Endlich küssen und umbarmen sie den Todten/und lassen nicht anders als mit grosser Mühe zu/ daß man ihn begrabe.

Irland bringet Getreyde/ und Früchte/ ausgenommen Wein/zu der Bedürfnis seiner Einwohner überflüssig hervor. Sie treiben grossen Handel mit Leder und Welle/ welche sie von ihren Kühen und Schafen reichlich haben. Es giebt auch andere Thiere in grosser Menge darinnen/unter denen ich sonderlich eine Art Vögel/ die sich in den Cümpffen aufhalten / und man Bernacles nennet/ erwähnen muß / welche auff eine ganz seltsame Art gezeuget werden. Denn sie haben weder Vater noch Mutter ; sie kommen aus keinen Eyern hervor/ noch sonst aus einiger Gattung der Thiere; sondern kriechen aus den Tannen-Larke heraus/ welche nechst den Ufer des Meeres wachsen. Erstlich siehet man den Schnabel von ihnen hervor blicken / und nach und nach den Leib ; welcher/ so bald er mercket frey zu seyn/ in die Luffte fliehet / und hernach sich nach den Cümpffen und Morasten hinbegiebet. Die Geistlichen in den Königreiche essen am Fasttagen diese Thiere / weil sie vorsetzen / daß selbige aus keinen Fleische geböhren wären.

So ist auch zu mercken/daß Irland kein giftiges Thier weder hervor bringet/ noch nehret/ als Heidechsen/ Schlangen/ Spinnen/ und dergleichen :

Aber zu dieser Wahrheit setzen die Irländer einige Mährlein hinzu/nemlich: wann ein Mensch/ der in dieser Insel gebohren wäre/dergleichen giftiges Ungeziefer anrührete / es möchte seyn/ wo es wolte / so würde solches gleich sterben. Dieses ist viel gewisser/daß daß Holz in Irland nie wurmsüchtig wird / als etwan das in Norwegen und an andern Orten: wie dann von dergleichen Irländischen Holze das Zimmerwerck des Palasts in Haag von Holland / und das zu Westminster in Engeland gemacht ist.

Die Schwähren seynd in Irland über die massen wohlfeile. Denn wenn ich acht bis zehn Sols gebe/ so werd ich mit Fleisch und Fischwerck sehr herrlich tractiret; und wenn einer in einen Wirths-Hause vor zwey Sols Bier trincket/ so wird der Wirth weder vor Brod / noch Butter/ Käse / oder gesalzene Speise das geringste nehmen/ so der Gast will / so lange er bey ihn über solchen Biere verziehet. Jedoch haben die letzteren Kriege einige Aenderung verursacht/ und viel Unordnung gemacht/ so wohl wegen der Vielheit der daraus gezogenen Einwohner/als auch wegen der öfteren Plünderung und des sengens und brennens/welches so wohl der Freunde/ als der Feinde ihre Arméén darinnen verübet.

Ich habe bereits gemeldet/daß Dublin die Hauptstadt des Königreichs sey: Sie ist an den Fluß Leiffen gelegen/welcher durch Hülfe des Ab- und Zulauffes der See zimlich grosse Barquen(eine Art Schiffe) dahin führet:die schweren Kauffarden-Schiffe aber bleiben an den Munde des Flusses liegen. Die Hauptkirche/welche dem heiligen Patricio, Patrone von

durch Engeland / Schottland und Irreland. 535

von Irreland gewiedmet / ist ein sehr schönes Gebäude : Sie wurde aber vor etlichen Jahren durch ein Donner- Wetter sehr schadhafft gemacht : Diese Stadt ist eine von den reichlichsten in ganz Europa / und hält sich daselbst der vornehmste Irländische Adel auf. Die andern Städte von consideration seynd Armach, welches so wohl ein Bischöflicher Sitz als Dublin; Waterford, W' exford, Kork, Kinsal, Limerick, und Galloway, welches zugleich so viel See- Hafen sind / allwo die Fremden anlanden / umb daselbst ihre Handthierung zu treiben.

Nah an der Stadt Armach ist eine See / in welche / so man eine Stange hinein bis an den Grund stecket / dasjenige / was davon in die Erde gegangen / binnen wenig Monaten in Eisen verwandelt wird / und was in den Wasser von der Stange geblieben / verkehret sich in Stein.

In der Provinz Ultonie trifft man die See Eaug an / welche von den Fluß Leiffer formiret wird / in deren Mittel ist eine kleine Insel / allwo man ein Loch siehet / welches man des heiligen Patricii Fegfeuer nennet / wovon die Irländer viel Märlein erzehlen. Sie sagen / als der heilige Patricius die Irländer habe bekehren wollen / er Gott gebethen / daß er doch sie möchte das Weßklagen derjenigen hören lassen / die sich in Fegfeuer befänden / damit sie dadurch betrogen würden / ihre Laster abzulegen / und seiner Predigt zu gläuben ; und daß von selbiger Stunde an man stets lamentiren und seufzen vernommen / so aus diesen Schlunde heraus dränge.

Das XII. Capitel.

Von den Königreich Schottland.

Dieses Reich ist so wohl unter vielerley Nahmen bekant gewesen/ als Irland / davon wir schon geredet haben. Die Römer gaben ihm den Namen Caledonien; andere haben es Albanien genennet; und die heutigen Einwohner nennen es Schottland:

Einige Autores haben dafür gehalten/ daß Schota, eine Tochter eines Egyptischen Königes dieses Reich gegründet/ und ihm ihren Nahmen gegeben: andere glauben / dessen Ursprung käme von einem Irigischen Wort / welches so viel als dunkel heißt / weil die alten Einwohner ihre Gesichter und Haare schwarz färbeten / umb sich dadurch ihren Feinden desto entsetzlicher zu machen. Eben selbige Geschichtschreiber suchen mühsam / welche Völcker dieses Reich zum ersten bewohnet haben. Einige wollen/ daß sie aus Schweden / andere aus Dennemarck / und wieder andere / daß selbige aus Norwegen gekommen: aber die sicherste Meinung ist wohl/ daß sie aus Irland sich dahin gemacht / indem sie noch ein Theil deren ihrer Sprache und Gewohnheiten haben. Ihm mag endlich seyn/ wie ihm will/ so ist dieses Reich unter den vierzehnden Grad und 30. Minuten longitudinis und unter den 57 gradu longitudinis septentrionalis gelegen/ und wird von Engeland durch eine lange Reihe Berge abgesondert.

Schottland ist ohngefehr zweyhundert sieben und funfzig Meilen lang/und hundert und neunzig breit. Die Geographi theilen es in zwey Theile / welche durch den Berg Grambaine von einander geschieden werden/und heist man das eine das obere/ das andre das uutere; die dann drey und dreyfzig Provinzen oder Vice-Grasschafften in sich schliessen/ welche als unsre Baillagen in Franckreich seynd. Dieses Reich wird von vielen Flüssen beströbmet / deren vornehmste seynd die Tay, der Sutesk, die Twede, der Teviot, der Dom.

Es giebt auch in den Königreich Schottland viele Eeen/deren vornehmste ist die von Momund oder Lomonde, welche ohngefehr funfzig Meilen lang und sechzehn breit: doch ist sie nicht so wohl wegen ihrer grösse zu æstimiren/ als wegen dreißig Insuln / so sie formiret. Die wichtigsten darunter schwimmen auff den Wasser. Ich habe in der Reise von Italien dergleichen Insuln schon erwehnet/ und deren Uhrsache erkläret.

Die Luft ist in Schottland viel rauher denn in Engeland / massen es näher Nordwärts lieget; bey zwey Monat lang siehet man die ganze Nacht hindurch die Sonne scheinen / und regieret daselbst ein stetswehrender Tag.

Das Erdreich bringet allda allerhand getreyde herfür: doch ist es nicht so reich an Weizen / als an Roggen und Hafer. Man findet daselbst Eisen / Bley/Gold/und Silber-Bergwercke/wie auch von blauer Farbe/ ja zuweilen Diamanten/ Perlen/ und grauen Ambra. So hat auch dieses Reich einen

schönen Überfluß an Riche. Es giebt daselbst wilde Ochsen / die ganz weiß sind / und denen Menschen dermassen feind / daß sie auch nicht einmal das Gras fressen / so iemand angerühret hat. Wenn man auch schon welche fänget / so werden sie doch niemahls zahm gemacht / sondern sie sterben ehe ver Thaurig-keit. Es giebt Schafe / welche ganz gelbe Wölle / gelbe Zähne / und gelb Fleisch haben ; auch andere / die so weiß sind / als ein gefallener Schnee.

Die alten Völker in Schottland essen Menschenfleisch / und speiseten als eine große delicatess die Hinterbacken des Manns-Volcks und die Frauen Brüste / ohne daß sie selbige erstlich kochen ließen ; sich einbildend / sie hätten rot bessern Saft und Geschmack / als wenn sie abgekocht wären. Vor diesen unten die Weiber ihre Kinder nicht von einer Nanne stillen lassen / wenn sie nicht eines Ehebruchs wolten beschuldigt werden. Denn man hielt daror / daß der Mangel der Milch ein Kennzeichen ihrer vorgehabten Ausschweifung wäre.

Wenn eine Mannspersohn nicht richtig in Haupte / sondern ein Narre war / oder daß einer ausfälsch / der wurde castrirt oder verschnitten / damit seine Thorheit oder Kranckheit nicht weiter in der Familie fortgepflanzet würde : und wenn ein Weibsbild noch vor der Verschneidung mit dergleichen Menschen hatte zu thun gehabt / so begrube man sie lebendig mit samt ihrer Frucht.

Die heutigen Schottländer seynd stark und von einer guten Länge : sie sind tapffer / großmüthig / mäsig / und fähig / die Beschwerlichkeiten des Krieges

ges auszustehen. Aber diese guten Qualitäten seynd mit Hochmuth/ Neid und Grausamkeit in der Nahe begleitet: Man mercket dennoch dabey an/ daß die meisten unter ihnen nicht lange Zorn halten/ und wenn man nur ihrer ersten Wuth entgehen kan/ so kommen sie leichtlich hernach in die Schrancken der Mäßigung wieder. So ist auch zu wissen/ daß es zweyerley Schottländer giebt: daß diejenigen/ so Mittageswerts im Reiche wohnen/ welches Engeland am nächsten ist/ weit politer und höflicher seynd/ als die so an den Gebirge nach Norden zu wohnen: wie man sie dann auch unter civile und wilde eintheilet. Diese letztern leben fast von nichts als den Raub ihrer Nachbarn: Sie halten unverbrüchlich ihr einmahl gegebenes Wort/ ja selbst ihren Feinden/ denen sie etwas versprochen.

Vor Alters hatten die Herren/ welche Rittergüter oder sonst Herrschafften besaßen/die Erlaubniß/ daß sie die erste Nacht bey denen Mägdchen schliefen/ welche in ihren Gebiethe sich verheyratheten. Allein durch eine Ordonnanz König Malcomus des ersten/der in den zehnden Seculo regierete/ist dieses Recht abgeschaffet worden/ und muß die Braut dem Herrn/ unter dessen Herrschafft sie freyet/ davor eine halbe Marck Silber zahlen; und dieses nennet man noch heut zu Tage die Weiber-Steuer.

Alle sechs Monat leeret man die Gefängnisse in Schottland/ und an stillen Freytage begräbet man alle arme Sünder/ welche an Galgen gehangen worden.

Dieses Königreich hat von Frejus an/ welcher im
An-

Anfange des fünfften Seculi regierete/ biß ins Jahr 1603. seine eigenen Könige gehabt/ da Jacobus der VI. Engeland und Schottland mit einander vereinbahrte/und sich König von Groß-Britannien nennen ließe. Vorhero seynd grausame Kriege zwischen ihnen gewesen / und haben vier und sechzig gehaltene Schlachten die präntensionen zwischen diesen beyden Völkern nicht entigen können.

Indes/da man am wenigsten darauff gedachte / so vereinbahrte sie Vltt/ ohne daß sich die Menschen darein gemenget. Seit selbiger Zeit sind diese beyden Königreiche fast durch einerley Besetze guberniret worden; ob schon iedes umb seine Freyheit zu behaupten ein absonderliches Parlament versamlet/so aus zweyen Kammern bestehet: die Pairs und Grands des Königreichs/so wohl geistliche als weltliche sitzen in der einen: und die Commun oder der dritte Stand in der andern. Wenn der König nicht in Schottland ist/ um die Oefnung des Parlaments zu machen/und der Assemblée beyzuwohnen/ so schicket er einen Commissarium dahin/ seine Person zu präsentiren/welcher dann ein Schotte von Geburth seyn muß. Sonsten seynd Gouverneure und Stadthalter in denen Provinzen/ welche des Königes Interesse beobachten / und welche ihre Commissionen und Ordren empfangen/so von den Könige und einem Staats-Secretario, der wegen des Königreichs Schottland allzeit am Hofe residiret/unerschrieben sind. Indes hat auch jede Provinz ihren Erb-Bisce-Grafen/der in Nahmen des Königes die bürgerlichen und peinlichen Sachen entscheidet.

Die Protestirende Religion ist in Schottland üblich : ob schon auch viele Catholiken darinnen zu finden. Es hat dieses Reich unter König Donaldo den V. im Jahr 203. den Christlichen Glauben angenommen. Es seynd zwölf Bischöffe und zwey Erzbischöffe in Schottland/ welche zu St. Andreas und zu Glascu ihren Sitz haben. In diesen beyden Städten seynd auch noch dazu Universitäten; so giebt es auch noch eine andere zu Aberdeen, und die vierte zu Edinburg/ allwo viele Gelehrte von allen Professionen zu finden.

Man zehlet ohngefähr eine Million Seelen in Schottland/ von denen der König jährlich bey zweyhundert und funffzig tausend Pfund Sterlings Einkommen hat. Die Situation des Königreichs ist wider die Anfälle der Ausländer sehr vorthelhaft. So verläßt sich auch der König mehr darauff und auf die Treue des Volcks/ als auff die Soldaten/ welche er daselbsten hält.

Edinburg ist die Hauptstadt in Schottland/ eine Meile von Meere gelegen. Sie war die Residenz der letzten Könige / und seint daß selbige in Engeland sich befinden / so hat sich die Pracht und der Reichthum dieses Orts sehr vermindert. Unter dessen Curiositäten/ welche die Fremden daselbst sehen können/ muß man den Pallast zehlen/ wo das Parlament zusammen kömmt / und das grosse Hospital/ allwo viele Säulen sind/ welche einen langen Gang unterstützen bey den Portal/ darauff man in erhabener Arbeit das Wapen des Stiffters dieses Hospitals findet/ samit einer Tafel von schwarzen Marmor

mor/ worein gegraben/ daß es ein reicher Kauffmann gewesen / der ohne Kinder gestorben / und dieses prächtige Haus zum Unterhalt der Armen hat bauen lassen.

Diese Stadt wird durch ein Citadell defendiret/ so man vor eines von den festesten in ganz Europa hält. Es ist auf den Abhang eines Hügelß gebauet/ der ganz abschüßig und dazu man nicht kommen kan: auff der andern aber ist es mit zwölf Bastionen befestiget/ samt einen breiten Graben/ der in einen Felsen gehauen/ und siehet man daselbst ausser einer grossen Menge Artillerie eine Canone von erstaunender Grösse/ massen darinnen zwey Menschen ganz bequémlich auff ihren Matraken schlaffen können.

Unter denen Curiositäten/ welche ein Fremder in Schottland sehen kan/ will ich noch dreue erzehlen/ um damit dieses Capitel zu endigen/ und deuchten sie mich gewiß recht merckwürdig.

In der Provinz Coile, zehn Meilen von Aire, siehet man einen Felsen / den man nur Roche sourde oder den Tauben-Felsen nennet; welcher zwölf Fuß hoch/ und sechs und dreyßig Ellen dicke: an dessen einer Seite/ so man noch so ein starckes Geschrey erregt/ und solte man eine Earthaune loßzünden/ kan man doch solches an der andern nicht hören / es sey dann/ daß man sich eine gute Ecke von den Felsen hinweg machet.

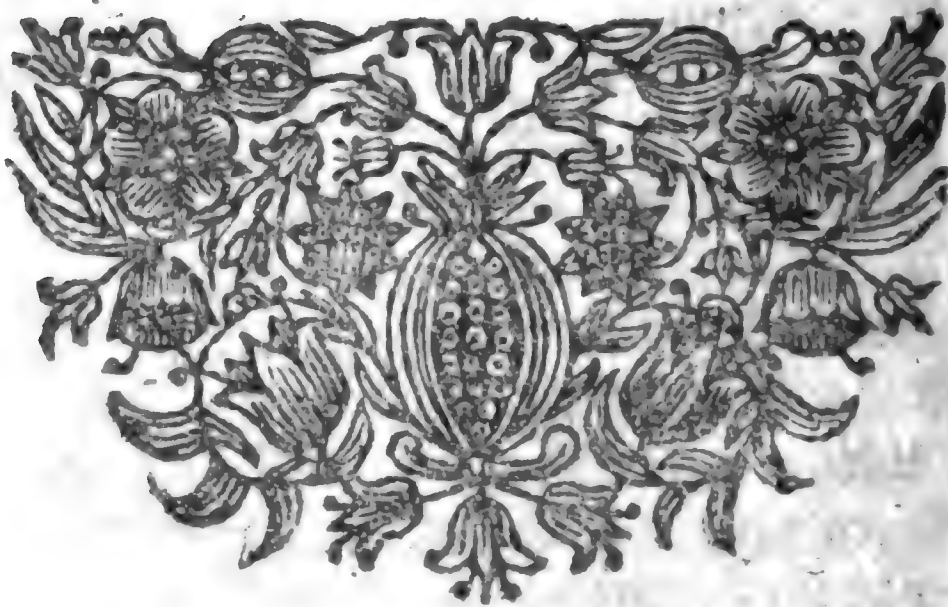
Es ist noch ein anderer Fels in der Provinz Argile, welcher nicht weniger seltsam/ als der erste: denn wenn man selbigen mit Stroh/ Hanf/ Flachs/ oder dergleichen Sachen/ umwickelt/ so zündet er selbiger mit Feuer an/ ohne daß man einige andere Materie dazu zu Hülffe gebrauchete.

Nah bey der Insel Suth Baunaldshow ist ein erschrecklicher Abgrund/ allwo das Wasser so abscheuliche Wirbel drehet/ daß ein großes Schiff/ oder eine Barque/ wenn es drüber fahren will/ unfehlbar verschlungen wird/ wann nicht die Schiffeute eine Kiste/ einen Ballen/ oder sonst etwas/ damit das Schiff beladen/ als einen Tribut hinein werffen: Denn wenn sie dieses thun/ so hat es keine Gefahr/ sondern sie kommen glücklich hinüber.

Dieses ist es/ was ich von den Britannischen Inseln zu sagen hatte/ und von denjenigen/ was bey ihnen zu finden/ welches der Curiosität eines Reisenden am würdigsten ist: allein es wird sich der Leser nicht lassen entgegen seyn/ daß ich allhier eine enggeschlossene Erzählung von der letzteren Revolution anfüge/ welche diesen Staat beunruhiget/ und den ickigen Krieg verursachet hat. Weil ich ein Theil davon/ was ich beschreiben will/ selbst gesehen/ und das Amt/ so ich in denen auswärtigen Staaten verwaltet/ mir eine genaue Kundschafft von allen denjenigen gegeben hat/ was diese letzteren Jahre in Engeland und in Holland passiret ist/ so bin ich versichert/ daß diejenigen/ welche von denen Affairen in Europa
aus

aufs beste informiret/ dennoch darinnen etwas finden sollen/welches sie ihrer Curiosität würdig achten. Die Zufälle/ deren ich Meldung thun will/ seynd so ungemein/ daß die Nachkommen selbige kaum glauben werden/ wie genau daß auch die Geschichte solche aufzeichnen wird. Jedoch will ich mich bemühen/ alles das/ was ich in folgender andern Abtheilung dieses vierten Tomi erzehle/ durch unverwerfliche und ganz Authentische Zeugnisse zu rechtfertigen.

Ende der Ersten Abtheilung des
Vierten Tomi.





durch Engeland/ Schottland und Irreland. 547

Pabsts von Halse geworffen/ so könnte ein König von Engeland allein der Protestirenden Religion seyn. Andere hingegen sagten/ daß die Catholische Religion an der Nachfolge im Throne nicht könnte hinderlich fallen/ und da der Herzog von Yorck der rechtmäßige Reichs-Erbe wäre/ so müßte man ihn nicht eines Guts berauben/ welches ihm von Natur zugehörte: Wenn er nur bey seiner Erhöhung auff den Thron versprach/ die Englischen Geseze und Religion in ihren Prærogativen und Privilegien zu schützen.

Man führte viel Exempel an; Man vergaß auch nicht einige Geseze des Königreichs zu citiren/ welche deswegen schienen verfaßet zu seyn; und endlich da der Herzog von Yorck seine Partie sich viel stärker befand/ als die andere/ so schlug das Ober-Parlament ab diese Acte der Communen zu unterzeichnen/ also war ihr Schluß vergebens / und die Acte als nichtig angesehen.

Einige Zeit darauf verfiel der König in ein starckes Fieber / woben sein Leben in höchster Gefahr stunde. Der Herzog von Yorck/ an welchen man so fort diese Zeitung berichtete / fahm auff das eiligste wieder über die See/ um sich zu ihrer Majestät zu begeben/ welche ihn denn mit allen Zeichen einer sonderbaren Liebe empfangen/ als dieser Herr von ihnen nur erwarten konnte.

Die Wiedergenesung dieses Monarchen erlaubte dem Herzog / daß er sich wiederum nach seiner Gemahlin und Prinzessinnen Töchter / so sich zu Brüssel aufielten/ und von dar sich nach den Haag erhuben; begeben konnte. Indes sahe ihn der König

gar ungern fortreifen. Allein seine Entfernung war von einer unwiderstehlichen Nothwendigkeit und ein Streich einer klugen politic bey solcher Bewandniß der Staats-Affairen.

Der König hielt über die massen viel auff diesen Bruder/ so wohl wegen des nahen Geblüts und der Qualitäten seiner Person/ als auch weil er ihn als den vermuthlichen Kron-Erben ansah/ indem Ihre Majestät keine Kinder hatten. Wie dieser Monarchy merckete / daß die Gegenwart des Herzogs nicht eben die Gemüther so erhitzt gemacht/ als er sich solches wohl eingebildet / sondern vielmehr selbige sehr besänftiget sahe/ so bemühetete er sich/ diese günstige Conjunction sich zu nuße zu machen/ und fernirete das Abschen/ seinen Bruder ein Amt zu geben/ welches machen könnte/ daß ihn die Nation sich sehr nützlich hielte.

Es ereignete sich zu selbiger Zeit eine Unruhe in Schottland/ und weil man doch jemand hinein senden mußte/ diese Troublen zu stillen/ so truge der König in den Staats-Rathe die Tapfferkeit und Erfahrung seines Bruders des Herzogs an. Alle waren dieser Meinung/ und fertigete man so fort an Ihro Königliche Hoheit einen Currier ab / darauff auch dieselbe sich in kurzer Zeit zu Londen einfunden.

Bey solcher des Herzogs Anfunfft präsentireten die meisten gemeinen / welche erstlich die von den Ober-Parlament verworffene Acte auffgesetzt/ Schrifften an den König / um Ihrer Majestät Danck zu sagen/ daß Sie Dero Herrn Bruder hätten zurück beruffen ; Ich weiß nicht ob es eine Wür-
kung

kung ihrer Reue und der Liebe zu diesen Fürsten war/ oder der Unbeständigkeit der Engländer. Ich überlasse davon dem Leser das Urtheil. Genug/ wie der Herzog des Königes Ordren empfangen/ so begab er sich nach Schottland/ und erwiese daselbst/ daß Seine Majestät nicht vergebens ihr Vertrauen auf ihn geleyet/ indem er in viel kürzerer Zeit die Ruhe und den Frieden den Königreiche niederschaffete/ als man nicht vermeinet schabt/ hernach kehrete er nach England zurück.

Ob wohl diese Expedition allen Verdacht in deren Gemüthern der Engländer hätte vollends vertilgen sollen/ welchen sie wider diesen Fürsten hatten/ und zugleich ihm alle Zeichen einer Erkänlichkeit der ganzen Nation erwerben/ so schlug es doch ganz anders aus. Er bliebe stets von der Unter-Cammer angefeindet. Sie sahe ihn an/ als lebete er mit denen Feinden des Reichs in heimlichen Verständniß: die ihm nicht affectioniret/ sagten es öffentlich von ihm. Und da im Jahr 1680. das Parlament sich versamlet hatte/ so wurde die Unter-Cammer von eben der Erbitterung wieder angefeuert/ von der sie ehemahls getrieben/und machte eine neue Acte, umb zum andern mahle den Herzog von York von der Nachfolge der Krone auszuschliessen. Diese Acte wurde durch den Lord Russel der Ober-Cammer präsentiert/ und in des Königes gegenwart gelesen. Allein sie hatte kein besser Glück als die vorige. Von sechs und sechzig Versohnen/ daraus dieses Ober-Parlament bestunde/ fanden sich sechs und dreißig/ welche diese Acte zu unterzeichnen abschlugen/ also wurde

sie durch die meisten Stimmen abermahls verworfen.

Zu der Zeit/als sich alles auff des Herzoges Seite wohl anliesse/so entdeckete man wider diesen Fürsten und den König seinen Bruder eine neue Conspiration. Mit dieser gieng es nun eben als wie mit der vorigen zu / davon in vorhergehenden Meldung geschehen. Die zwey einander zu wider seyenden Religionen gaben abermahls eine der andern die Schuld. Allein Gott/welcher noch den König von Engeland und den Herzog von Yorck erhalten wolte/ liesse dieses verdammtliche Vorhaben offenbahr werden/ und kostete solches siebenzig Edlen das Leben. Und weil man noch immer von Tage zu Tage mehr der mit Verschwornen entdeckete/ so hätte man vielleicht eine noch grössere Anzahl derselben zur Straffe gezogen / wenn nicht der Todt der Regierung König Carls des II. ein Ende gemacht/welcher am 16. Februarii im Jahr 1685. diese Welt geseegnete.

Das XIV. Capitel.

Die Erhebung Jacobi des II. zur Krone und der Anfang seiner Regierung.

Dieser Fall schiene dem Herzog von Yorck neues Hinderniß zu machen/den Thron zu besteigen/ und zwar umb desto mehr/ weil der König nicht länger als drey Tage krank gewesen/ und dabero Ihre Königliche Hoheit nicht genugsam Zeit gehabt / sich auf alle Begebnisse zu schicken. Allein wie Gott

Kron

Kronen und Scepter nach seinen Willen austheilet / so ließ er nach diesen nicht die geringste Widersetzung zu : also daß noch selbigen Tag dieser Fürst zu London mit gewöhnlichen Ceremonien als König ausgeruffen wurde. Und war dieses die Proclamation von Wort zu Wort / wie sie von sechs und vierzig der vornehmsten Herren des Königreichs unterzeichnet also zu lesen :

Nachdem es Gott gefallen / unsern letztern König Carl den II. glorwürdigen Gedächtnisses zu sich in sein Reich zu nehmen / und durch dessen Todt die Kronen Engeland/ Schottland/ Frankreich und Irreland auf den Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn J A C O B U M, Herzogen von York und Albanien / als seinen Bruder und einzigen Erben gefallen ; So machen wir Herren des Königreichs / so wohl Geistliche als Weltliche / mit Beystande eines Theils des Adels / des Lord Maire, der Aldermanne / und der Bürger zu London / hierdurch kund / daß durch diesen Todt besagte Kronen mit Recht ermeldeten Fürsten J A C O B O gehören / und er folglich König von Engeland / Schottland/ Frankreich und Irreland / Beschützer des Glaubens / und unser rechtmäßiger Herr geworden ist ; deñne wir dann

auch alle Treue und Gehorsam versprechen/die göttliche Providenz anflehend / die vor die Könige Sorge träget / daß sie auch seine Regierung wolle lassen lang und glücklich seyn. Gemacht den 16. Februarii 1685.

Hier muß ich anmercken/ daß ob zwar ganz Engeland/ ja ganz Europa wohl wuste / daß der neue König seine Königl. Hoheit wäre/ die sich davon einen Ruhm macheten/öffentlich ihre Catholische Religion zu bekennen; so unterliesse auch dieser Fürst nicht/ nach dero Erhebung zur Krone/solches in den öffentlichen Rathe zu declariren / hinzufügend: Sie hielten davor/es sey einen Fürsten unanständig/ eine Religion umb einer Krone willen aufzuopfern: wolten sie demnach bey der Römisch-Catholischen Religion leben und sterben;indessen aber doch niemahls etwas erwinden lassen / die Englische Religion zu beschützen/ und selbige in allen ihren Rechten und Privilegien/ welche die Gesetze des Königreichs ihr gegeben / zu maintainen.

Diese Meinung war bey einen Fürsten recht loblich und ihm wohl anständig. Die Herren sagten ihm mit aller Ehrerbiethung und Submission Dank/ welche sie ihm schuldig waren/und nachdem die Herolde die Proclamation publiciret/welche in vorigen Blat ist angeführet worden/so begab sich der König in den Rath/allwo er folgende Rede hielt:

Mylords,

Mylords.

Ehe ich etwas vornehme / was auch solches seyn könnte / so habe ich der Nothwendigkeit zu seyn erachtet / mit euch erstlich zu reden. Diem Weil es Gott gefallen / mich auff den Thron steigen zu lassen / indem er euch einen guten König / mir aber einen Bruder entzogen / der mich herginniglich liebte / so will ich nur dieses eröffnen / daß ich mich bemühen werde / seinen Exempel nachzufolgen / insonderheit in der Gütigkeit und Liebe / welche er vor das Volk allezeit bezeuget hat. Man hat mich vor einen solchen Menschen ausgeruffen / der ein freyes und absolutes Regiment in seinen Kopffe führete : allein um die Falschheit dieser Verläumdung sehen zu lassen / werde ich mit Ernst darnach trachten / das geistliche und weltliche Regiment in den Stande / worinnen es igo ist / nach denen Befehlen zu erhalten : Ich weiß / daß die Fundamente der Englischen Kirche auch die Fundamente der Monarchie sind ; und weil die Glieder / woraus sie bestehet / niemals an ihren Gehorsam und der ihren Fürsten schuldigen Treue etwas haben ermangeln lassen ; so werde ich auch

allezeit dafür sorgen / sie zu beschützen / und zu maintainiren. Ich weiß auch / daß die Gesetze von Engeland den Könige so hoch erheben / als er es wünschen kan ; und wie ich nicht leiden werde / daß man die Prærogativen der Krone und ihre Rechte vermindere / so verlange ich auch nicht / jemand Gewalt zu thun / wer auch selbiges sey. Ich habe zur Vertheidigung dieser Nation off mein Leben gewaget / und will es auch inskünfftige so sehr als eine Person in der Welt thun / wenn es zu Maintainirung ihrer Privilegien und Freyheiten vonnöthen ist.

Der König wurde zu Westminster den fünf und zwanzigsten Masi 1685. gekrönet / und vielleicht mit grösserer Pracht und Solennität als ein er seiner Vorfahren : Denn der vornehmste Adel der drey Königreiche legte sich selbige Zeit nach London.

Seine Majestät empfing von allen Ausländischen Höfen die Complimenten / so meldeten sich auch bey derselben alle Collegia und Gemeinen des Königreichs an / die Gratulation wegen ihrer Erhebung zur Krone abzulegen / und ihr eine lang und glückselige Regierung anzuwünschen. Die Quaker oder Zittrende / welches eine Secte der Religion ist / die sonst nirgend als in Engeland und Holland bekannt / präsentirten dem Könige auch eine Compliment / welche von einem sonderlichen Stylo befunder ward /

daß

durch Engeland/Schottland und Irreland. 555

daß man sie in vielen Sprachen hat bekant gemacht:
Sie wird in diesen Theile nicht viel Platz einnehmen/
und vielleicht / daß es einen lieb ist / sie allhier zu be-
finden. Ihr Titul war:

Bittschriff der Quaker in En- geland an Jacobum den II.

Wir melden uns hiermit / den Schmerz
zu bezeigen / welchen wir wegen des Abster-
ben unsres guten Freundes C A R L S em-
pfinden; und die Freude zu eröffnen / so wir
haben / daß du unser Regent worden bist.
Wir haben vernommen / daß du mit der
Englischen Kirchen nicht einerley Meinung
bist / so wenig als wir; derowegen bitten
wir dich umb eben dieselbige Freyheit / die
du dir selbstest nimmst. Wirst du dieses thun /
so wünschens wir dir alle Arten der Glück-
seligkeit und des Wohlergehens. Adieu.

Alles war in denen drey Königreichen ruhig / und
man heffete unter einen König lange dieses Frieders
zu genießens / welcher sich einen absoluten Herrn sah /
und der nichts vergaß sich in der Autorität zu erhal-
ten / wozu er durch so viele Schwürigkeiten und Hin-
dernisse hinauf gestiegen. Allein es entstand ein so
unerwarteter Sturm / welcher gewiß gefährliche
Folgerungen würde gehabt haben / wenn man nicht
so fort gute Anstalt dagegen gemacht / und wenn das
Regis

Regiment in den Händen eines andern Fürsten gewesen / der von wenigerer Fähigkeit / als der König von England. Denn er zerstreute in ganz kurzer Zeit die Rebellion / davon ich in folgenden Capitel will Meldung thun / und deren Haupt der Herzog von Monmouth war.

Das XV. Capitel.

Dieser Herzog war ein natürlicher Sohn des seligen König Carls des II. und indem er die Gütigkeit mißbrauchete / welche dieser Monarch gegen ihn allzeit trug / so war er so verwegen / daß er die Krone prätendirete / vortwendend / dieser Fürst habe seiner Mutter (welches eine Demoiselle aus dem Lande Wallis war) versprochen / sie zu heyrathen. Danebst so lage die Partie der Protestanten / welche sahe / daß König Carl sonst keine Kinder hatte / und die seinen Bruder Jacobum gar nicht liebete / weil er ein Catholischer Herr / immer den von Monmouth in den Ohren / er sollte einige Unruhe anheben / und daraus seinen Nutzen ziehen. Man hatte bereits unterschiedliche Empörungen gesüßet / die er unterhalten / als der selige König nicht länger eine Versöhn um sich leiden konnte / die er als den Störer der gemeinen Ruhe ansah / befahl demnach / daß sich dieser unruhige Herzog aus dem Königreiche machen sollte. Und muß ich hier nicht vergessen zu berichten / daß dieser Monarch ihn einige Zeit vorher hatte lassen endlich zu sagen / weder die Waffen wider seine Person / noch wider denjenigen / der ihm auf den Thron folgen würde / niemals zu ergreifen.

Durch Engeland/ Schottland und Irreland. 557

Er hielt sich gleich zu Brüssel auff / als König Carl starb / und kurz darauß gieng er nach Holland / allwo er mit vielen Malcontenten aus England und Schottland / die sich in die vereinigten Provinzen retiriret / unterschiedliche Conferenzen hatte. Der König von Engeland / der solches gar bald erfuhr / ließ an den Herrn Schelton, seinen Extraordinair-Envoyé bey denen General-Staaten / Ordre ergehen / Ihre Hochmögenden zu ersuchen / diejenigen seiner rebellischen Unterthanen aus ihren Gebiethe zu jagen / die sich darinnen aufhielten / und übergab dieser Minister deren ein ganzes Verzeichniß / wer sie wären.

Die Staaten schicketen eine Abschrift von dieser Liste in alle Städte / um darinnen so viel acht zu haben / als sie vor nöthig befunden. Der Englische Minister, nachdem er sich über die Langsamkeit beklagete / mit welcher man dasjenige exequirete / welches dem König / seinen Herrn / versprochen worden / und daß man doch wohl einen Fürsten / welcher ihr Freund und Bundsgenosse / zu halten verbunden / brachte eine Ordre an die Schulzen der Städte heraus / sie sollten eine genaue Untersuchung derer Personen ausstellen / die in ihren Revire verbergen wären.

Der König hatte eben so wenig Uhrsache mit diesen Verfahren / als wie mit den ersten zu frieden zu seyn. Es schiene / man spielete alles nur einzig dahin / dem Herzog von Monmuth Zeit zu geben / einige Schiffe / die man ihm zu Amsterdam fertig machete / zu equippiren / (auszurüsten) darauf er mit allen Englischen Rebellen / die nach Holland geflüchtet / wieder nach Engeland paffiren könnte : und zu eben selbiger

ger Zeit gieng der Graf von Argile, (von welchen in folgenden Capitel soll geredet werden) mit denen Schottländern zu Schiffe/ um in Schottland eine diversion zu machen.

Diese Zurüstung und Anschaffung der Krieges Munition und Waffen kunte nicht geschehen/ daß der Herr Schelton nicht davon hätte Kunde gehabt haben sollen. Nun klagte er wohl absonderlich gegen den Holländischen Pensionarium, Herrn Fagel, auch den Präsident der Assemblée der Staaten über der gleichen Zulassung: Allein anstatt daß dieser den geheßten Effect hätte sollen thun/ so dienete es zu nichts mehr als die Rebellen zu ermahnen/ sich mehr zu trauen/ daß sie alles sein bald zum Stande brächten. Dieser Minister u. ergab darauf neue Memorialle an die Herren Staaten/ eröffnete ihnen die Namen/ die Zahl/ und die Hafen/ wo die Schiffe stünden/ die seegelfertig wären/ in Engeland und Schottland eine Landung zu thun/ und begehrte von ihnen die gewaffnete Hand/ um sie in Arrest nehmen zu lassen. Allein die Ordern wurden so langsam gegeben/ daß man sich ganz nichts als einer kleinen Fregatte bemächtigen kunte/welche die Commissarii der Rebellen annoch mit Waffen und Krieges Munition beladen solten.

Dieses Verfahren der Holländer gabe dem Könige rechtmäßige Ursache/ sich zu beschweren; doch dissimulirte er seinen Verdruß/ da die Staaten ihm die Versicherung gaben/ sie hätten an dieser Zurüstung kein Theil gehabt/ sie wäre auch ohne ihren Vorbewußt geschehen.

Der Herzog von Monmuth gieng den 8. Junii 1685. mit drey grossen Schiffen aus den Texel/ und einige Tage hernach so debarquirete er zu Lime in der Provinz Dorset. Die/ so aus Holland mit ihn hinüber pafireten/ waren ohngefähr zweyhundert und funffzig Mann. Der König erfuhr diese Zeitung durch einen Currier/ welchen der Maire zu Lime an ihn abfertigte/ auch zugleich berichtete/ daß einige Edelleute/ welche mit Monmuth daselbst aufgestiegen/ in die benachbarten Provinzen sich erhoben/ um sich zu bemühen/ das Volk zum Aufbruch zu bringen/ indem sie die Abschrift von einem Libell austreuten/ dessen Titul war:

Declaration Jacobi, Herzogs von Monmuth, derer Edelleute/ Herren/ und anderer/ welche aniso in den Waffen sind zur Vertheidigung der Englischen Religion/ derer Gesetze/ Rechte und Privilegien von Engeland/ und den Einbruch wieder zu ergängen/ so man dahincin gemacht/ wie auch das Reich von der Usurpation und Tyranny Jacobi/ Herzogs von Dorset/ zu befreien.

Der bloffe Titul dieses Stückes giebt die Verwegenheit derjenigen zu erkennen/ die es gemacht/ und die es behaupteten. Denn ausser den unwiderleglichen Rechte/ so der König zur Krone hatte/ so war er auch zu dersel igen durch die in En eland gewöhnliche Manier gelanget; indem die ganze Nation

ins

insgemein sie Ihrer Majestät auff das Haupt gesetzt. Was den vorgeworffenen Bruch der Reichs-Gesetze belangete / so kunte man den König dessen nicht beschuldigen / daß er solches gethan hätte; denn er war kaum auff den Thron gestiegen / als diese Conspiration geschlossen worden. Denn es ist am Tage / daß der König nicht ehe als den fünf und zwanzigsten Mai gekrönet wurde; und den achten Junii war der Herkog schon auff der See um nach Engeland zu gehen / und allda eine Landung zu thun. Also / daß man Ursache hat zu glauben / daß so bald der Herkog von Monmuth des Königes Todt erfahren / er nelst seinen Gehülffen an diesen schädlichen Vorhaben zu arbeiten angefangen.

Den 23. Junii liesse der König ein Edict wider die Rebellen heraus gehen / und setzete sich zu gleicher Zeit in den Stand / ihnen die Straffen leiden zu lassen / welche sie verdienet. Und auff Ersuchen des Parlaments liessen Ihre Majestät eine Ordonnance anschlagen / welche demenigen fünff hundert Pfund Sterlings versprach / welcher den Herkog lebendig oder tod in die Hände der Officirer Seiner Britanischen Majestät liefern würden.

Der Herkog von Albemarle, welcher das Commando über die Königlichen Troupen führete / gieng den Rebellen entgegen / welche sich in Lime verschanzet / biß daß sie starck genug / sich ins Feld zu stellen. Aber nachdem sie den Anzug der Königlichen Armée vernahmen / so rücketen sie biß nach Taunton in der Provinz Commerset. Monmuth hatte das Abschen / die Stadt Bath zu überrumpeln / allein die
König

Königlichen Vöcker Fahnen Zeit genug hinein/ sie vor diesen Ueberfall in Sicherheit zu setzen / und da hielt des Königes Armée ihr General-Rendé-vous, die dann von Tage zu Tage stärker wurde.

Dazumahl befahmen die Rebellen einen starcken stoß von einen Theile der Königlichen Armée, welcher ihnen zwey Compagnien Reuterey zwischen Bristol und Bath zu schanden machte/welches sie sehr incommodirete; denn es mangelte ihnen an Reuterey. Man mattete sie dermassen ab/ daß endlich der Herzog von Monmuth, da er sahe/ daß ihm sein Anschlag nicht also / wie er gehoffet / wolte einschlagen / und viele der Seinigen zu murren anfangen/ daß er sie in eine so spizige Affaire mit verwickelt / sich entschloß/ ein Treffen zu wagen/ und entweder zu siegen oder zu sterben.

Seine Armée bestande dazumahl in zwölffhundert Reutern/ deren Commando er den Lord Gray auftrug; und in dreytausend Mann Infanterie. Er brach des Nachts aus seinem Lager auf/ des Vorsatzes/ die Königliche Armée zu überfallen/ welche bey Weston campirete: allein da sein Anzug so heimlich nicht seyn funte/ als er wohl gegläubet hatte/ so traff er Leute an/ die sich schon genug gefast gemacht hatten/ ihn zu empfangen.

Endlich da beyde Arméeen bey anbrechenden Tage zum Treffen kamen/ so ware das Gesechte lang und sehr blutig: denn da die Rebellen sich genöthiget sahen/ entweder zu überwinden oder unzu kommen/ so schlugen sie sich ganz verzweifelt. Der Sieg war eine geraume Zeit zweiffelhast/ endlich aber neigte er sich

auf die Seite der Gerechtigkeit. Nachdem die Keu-
terey der Rebellen sich zurück gezogen/ drunge die Kö-
nigliche mitten in die Infanterie des Monmouths hin-
ein/ der sich selbst gezwungen sahe/ sein Heil in der
Flucht zu suchen.

Nach diesen Ausschläge/ sekte man hin und wie-
der so viel Volck ins Feld / und die Hoffnung der
fünftausend Pfund Sterling/ welche denjenigen
versprochen/ die das Haupt der Rebellen liefern wür-
den/ machte/ daß eine so grosse Anzahl Landvolck auf
die Beine kam/ daß es schwer ware/ daß dieser un-
glückselige Herzog/ dessen Armée ganz und gar zer-
streuet war/ dem Zorne und der gerechten Rache des
Ubertwinders entrinnen kunte. Man traf ihn würck-
lich zwey Tage hernach hinter einen Dornzaune an/
wohin er sich vor denen Verfolgungen seiner Feinde
verstecket hatte. Und sagt man/ daß einer von sei-
nen Hunden daran Uhrsache gewesen/ daß man ihn
gefunden. Denn als dieser den Tag / da die
Schlacht gehalten worden/ ihn verlohren/ sey er der
Spur nachgefolget/ und darauff an den Orte stehen
blieben/ wo sein Herr sich verbergen hielt. Er wurde
so fort nach Ringwud geführet/ von dar er nachfol-
genden Brief an den König schriebe :

SIRE.

Vielleicht daß Ew. Majestät glauben wer-
den/ daß es das Unglück sey/ in welches ich
gefal-

durch Engeland/ Schottland und Irland. 563
gefallen/ welches mich nöthiget / an Diesel-
ben zu schreiben : Allein ich unterstehe mich/
Sie zu verstören / daß eine von meinen
grausamsten Verdrießlichkeiten diejenige sey/
daß ich Ew. Maj. beleidiget. Nach dem Tode
des Königes habe ich ganz und gar daran
nicht gedacht/ die Waffen zu ergreifen: der
Herr Prinz und die Prinzessin von Ura-
nien/ können Ew. Majestät von denen Versi-
cherungen Rechenenschaft geben/ die ich ih-
nen gethan / niemahls die Waffen wider
Ew. Majestät in die Hände zu nehmen:
Allein ich bin so unglücklich gewesen/ einige
boshafte Persohnen anzutreffen / welche
mir von Ew. Majestät einen so abscheuli-
chen Abriß gemacht/ daß ich vermeinet / ein
Verbrechen zu begehen / wenn ich nicht wi-
der Sie revoltirere. Jedoch/ Sire, ich un-
terfange mich nicht/ alle die Ursachen hie-
her zu setzen/ die zu meiner Beschützung die-
nen können/und Ihr Herz zum Mitleiden
bewegen. Der vornehmste Endzweck die-
ses meines Briefes ist/ mir die Güte auszu-
bitten/ Ew. Majestät zu sehen/ und die Er-
laubnis / mit Deroselben einige Zeit zu re-
den. Den ich habe Ihnen Sachen zu er-
öffnen / welche Dero Regierung können





und alle sein: Demuth hatten kein ander Absehen / als den König dahin zu bewegen / daß er ihn das Leben schencken sollte; und ist gewiß / daß alles dieses wäre fähig gewesen/ Seine Britannische Majestät dazu zu bringen/ daß er ihn begnadiget / wenn nicht die Consequenzen vor die allgemeine Wohlfarth so gar wichtig gewesen. Denn außer den / daß sie sich gar nicht auff die Treue eines versöhneten Feindes verlassen kunten / so hatte der Herkog schon zu viel mahl dasjenige gebrochen / was er den verstorbenen Könige zugesaget und beschworen. Zu dem so ware es nöthig / ein Exempel zu statuiren / und zugleich denen Rebellen / die noch in-oder außerhalb des Königreichs seyn möchten / einen Menschen zu entziehen / welcher bey denen ersten Troublen / die sie wiederum erregt / sich gleich wieder zum Haupte aufgeworffen hätte / so kunte auch sein Leben nicht anders als dem Staate schädlich gehalten werden.

Nach gehabter Audiens wurde er in den Tour geführt / allwo die Herkogin / seine Gemahlin / und auch einige andere Versohnen die Freyheit hatten / ihn zu sprechen. Und wenig Tage hernach befahm er sein Todes-Urtheil.

Den 18. Monats Julii 1685. ließ ihn der Lieutenant des Tours auff eine Karosse bringen / so mit Trouer bezogen / und nachdem er ihn bis auff den Wall geführt / so gab er ihn unter die Hände der Scheriffs dreyer Bischöffe und zweyer Doctoren / die mit ihn auff die Karosse stiegen / und ihn ermahneten / wohl zu sterben. Er wurde auf eine Bühne geführt / welche mit einem schwarzen Sammettuche bedeckt:

Der

Der Scharfrichter ware auch in Trauer gekleidet : Er bekante: daß er als ein Protestirender stürbe / und hätte eine aufrichtige Reue wegen seiner Sünden. Er sagte dem Scharfrichter/ daß er ihm nicht lange quälen sollte/und gabe ihm deswegen sechs Guinéen : jedoch geschahen fünf Streiche / ehe der Kopff völlig herunter gieng : Sein Kopff und Leichnam wurden in die Karosse gelegt/ und nach den Tour gebracht / allwo er balsamiret und in die Capelle begraben ward. Auf diese Art endet dieser armseelige Fürst sein Leben / und ware Ursach an einen grossen Blutvergiessen und an den Untergange vieler Personen / welche deswegen gestraffet wurden / daß sie seine Partieg. halten hatten.

Der König/welcher nicht wolte / daß die Richter so genau dasjenige beobachten/ was ihnen ihre Amtpflicht befahl gegen diejenigen vorzunehmen/ die in dieser schändlichen Rebellion mit verwickelt gewesen/ließ ihr Bericht in etwas innen halten/ und die Executionen / so man täglich vornahm. Dahero ordneten seine Majestät / daß man einige in die Americanischen Inseln verbannen sollte/ und gab eine General-Amnestie heraus/von welcher nur einige von den gröbesten Verbrechern ausgeschlossen wurden/welche doch gar nicht ihre Zuflucht zu der Königl. Gnade nahmen/sondern über die See gegangen/oder sich noch in den Königreiche heimlich aufhielten/ des Vorhabens/ neue Unruhe zu erwecken / so bald nur eine Gelegenheit dazu hervor schiene.

Nachdem wir den schlechten Fortgang des Erühnens des Herrogs von Monmouth gesehen/so wol-

len wir doch auch nun betrachten/ was in Schottland vorgegangen/ allwo der Graf von Argile dergleichen Rebellion unterhalten hatte.

Das XVI. Capitel.

Die Rebellion der Schottländer unter den Grafen von Argile, ihre Bestrafung/ und der Todt ihres Anführers.

Der Graf von Argile war in den Troublen verwickelt/ welche in Schottland Anno 1680. und 1681. vorgiengen. Ich habe schon oben angemercket/ daß diese Unruhe durch die Tapfferkeit und kluge Conduite König Jacobi des andern gesillet wurde/ welcher dazumahl nur noch Hertog von York war. Der Graf von Argile wurde gefangen genommen/ und dem Commendanten des Schlosses Edinburg in Verwahrung gegeben. Und da er sich des Lasters der hohen Verrätheren überwiesen befand/ so versah er sich siets sein Todes-Urtheil zu empfangen/ da er durch eine recht ungemeine List aus seinen Gefängnis entwischete.

Wie seine Anverwandten und Freunde die Freyheit hatten/ ihn zu besuchen/ weil er schon auf Fragen ware verhöret worden/ und die Gräfin von Argile, seine Tochter/ auch eines Tages bey ihm gewesen/ so nahm er die Lieberer des Laqbavens von der Gräfin/ und trat ihr nach/ ihr den Schweif von Kleide tragend. Aber/ weil er besorgete/ erkannt zu werden/ so ließ

ließ er ihm hinausgehen aus dem Schlosse den Rock in Noth fallen: da denn diese Dame sich über die Dummheit ihres verstellten Laqvavens zornig stiel-
lend/ ihm den Nothigen Rock ins Gesicht schmiss /
und durch dieses Mittel verhinderte/ daß der Vater nicht erkannt wurde. Darauff kalm er auch gar aus dem Königreiche / und hielt sich dermassen verborgen / daß man niemahls erfahren kunte / wo er ware. Immittelstunterließ das Parlament doch nicht/ ihn zum Tode zu verurtheilen.

Man saget / daß er bey die vier Jahr in Holland gewesen / und davon sehr wenig Personen Wissenschafft gehabt. Dieses ist gewiß/ daß er allda zu den Herzog von Monmuth gekommen / und sie mit einander die Rebellion geschmiedet / Engeland und Schottland wider ihren König auführisch zu machen. Sie zohen zu ihrer Partie alle diejenigen / die sie daselbst von ihrer Nation antrafen / und die entweder wegen ihrer Verbrechen ins Elend verjaget / oder wegen einiger Mißvergnügen/ daß ihnen in ihren Vaterlande begegnet / sich in den vereinigten Provinzen aufhielten.

Als nun das Complot gemacht/ und die Mesuren genommen/so reisete der Graf von Argile ein wenig noch vor den Herzog von Monmuth aus den Texel/ und nachdem er in Schottland mit drey grossen Schiffen angekommen/ die mit allen demjenigen beladen/ was zu seinen Unterfangen etwas beytragen kunte/so traf er so fort viel Disposition zu einem Aufstande an/ zum wenigsten in seinen und seiner Anverwandten ihrer Herrschafften/ als welche sehr mäch-

tig waren/ und sich gleich zu seiner Partie schlugen. Er ließ in denen Provinzen viele Libelle austheilen/ die er in Holland hatte drücken lassen / um das Volk zur Rebellion zu reizen: eines darunter hatte den Titel:

Declaration und Apologie der Protestanten: Adelen / Baronen / Edelleute / Bürger und Gemeinden / welche anizo in den Königreich Schottland in Waffen stehen/ mit Beypflichtung ihrer treuen Prediger/ und vieler Edelleute der Englischen Nation/ die in eben dieser Sache mit ihnen vereinigt sind / zur Beschützung ihres Lebens / ihrer Rechte / ihrer Freyheiten / und zu Wiederbefestigung und Erhaltung der wahren Religion der Protestirenden/ ihrer selbst/und derer / die sich mit ihnen vereinbaren werden.

Diese Schrift war mit eitel Beschuldigungen angefüllet/ und vielleicht mit vielen Falschheiten / die doch fähig / die Völker zu verführen/ die gemeiniglich nichts anders begehren/ als in trüben Wasser zu fischen. Der Graf von Argile, der sich zum Haupt dieser Rebellen aufgeworffen/ ließ auch unter seinen Namen ein Manifest publiciren/ umb zu versichern/ daß es der Nation zu ihren besten geschehe / daß er die Waffen ergriffen / keines weges aber / sich wegen der Verfolgungen zu rächen/ die man wider ihn und seine Familie vorgenommen / noch die Confiscation seiner

seiner Güter zu ahnden. Und durch dieses Manifest lude er seine Anverwandten/seine Freunde/ und seine Vasallen ein/ die Waffen zu ergreifen / und zu ihm zu stoßen/und endlich der Declaration ein genügen zu thun/davon vorhero ist gemelet worden.

So bald der König von seiner Empöhrung-Nachricht erhalten/so gab er die zu Abhelfung dergleichen Ubel nöthigen Ordren. Ihre Majestät ließen so fort die Miliz des Königreichs auff die Beine bringen / und weil sie eine gute Anzahl wohl eingerichteter Troupen in ihren Staat hatten/so ermüdeten sie den Grafen von Argile und dessen Adharenten dermaßen/das sich endlich der Graf genöthiget sahe / in eines seiner Schlöffer zu fliehen. Und wie er stets besorgte/belagert zu werden/und fürchten mußte / seinen Feinden in die Hände zu gerathen / da indeß seine Soldaten ihm den Rücken zuwenden würden / weil sie sahen / daß er unglücklich wäre / so verließ er das Schloß und alle Munition, und suchete allein die Gelegenheit/wider aus dem Königreiche zu entwischen. Allein er hatte sich allzu weit/und zur Unzeit eingelassen. Einiges Tages/da er nicht mehr als einige seiner Vasallen und Domestiquen, bey sich hatte/verfiel er unter einige Troupen der Königlichen Armée, und da er verwundet ward/ riß ihm der Schmerz diese Worte heraus: Ha, unglückseliger Argile: dabey er dann alsofort erkant wurde. Man brachte ihn nach Glasgow, und von dar auff das Schloß nach Edinburg, woraus er nicht ehe kam/als den 9. Aug. 1685. da er auff die Todtenbühne stiege / worauff er seinen Koyß verlorh/ welcher auff einer Stange in

der Höhe seines Gefängnisses heraus gesteckt wurde/sein Leichnam aber ward in die Sanct Magdalenen Capelle begraben.

Das XVII. Capitel.

Was der End des Tests sey.

Die geistliche Commission; deren Macht und Würkung. Suspension des Bischofs von London.

Der König berief das Parlament von Schottland den 1. Maji im Jahr 1686. zusammen. Die vornehmste Materie/welche in dieser Versammlung abgehandelt wurde/ware die Abschaffung des Endes des Tests/welches der Uhrsprung der meisten Unruhen in Engeland und Schottland ist/ seint selbiger eingeführet worden. Allein/ehe wir weiter fortgehen/wird es nicht unzimlich seyn/zu erklähren/was doch der Test sey/weil die meisten Ausländer dessen Bedeutung nicht wissen.

Dieses Englische Wort kömmt von dem Lateinischen her: Testimonium (Zeugniß) und bedeutet in den Französichen ein Formular, durch welches man bezeuget/was man gläube. Dieser End/welchen die Engländer heutiges Tages als eines der vornehmsten Geleze des Königreichs anführen / ist nicht so alt/wie einige dafür gehalten haben / weil es ohngefahr zwanzig Jahr/daß selbiger ist eingeführet worden Die Unruhe/welche die Britanischen Inseln vor und nach der Erhebung zur Krone Carl des II. befürt

bestürmet/ nöthigten diesen Fürsten/ die Gemüther seiner Unterthanen zu besänfftigen/ und ihnen allen Vorwand zu benehmen/ von neuen sich zu empöhrren/ dahero gab er seine Verpflichtung zu einer Acte, welche das Parlament im Jahr 1673. aufgesetzt/ in der verordnet war/ daß alle/ so ein öffentliches Amt antreten wolten/ in einer Englischen Pfarr-Kirchen communiciren mußten/ und zwar nach der in der Englischen Liturgie vorgeschriebenen Art; solches durch Zeugen bey der Cankelen zu versichern/ und mit einem Ende der Transsubstantiation zu renunciiren/ bey Straffe ihrer Aemter entsetzt zu werden/ eine grosse Geldbusse zu erlegen/ und undüchtig zu seyn/ einige Charge zu besitzen. Sehet/ dieses nennet man den Test.

Diese allzuharte Acte nöthigete viele Catholicken/ die ihr Vaterland zu lieb hatten/ daß sie aus politic bey denen Protestirenden zum Nachtmahl giengen/ damit sie sich nicht verdächtig machen möchten. Und wie ihr Gewissen bey dieser Art zu leben sich beschweret befand/ so gläubete man/ daß weil die Engländer ihrer Schuldigkeit gemäß gar kein zulängliches Bedencken gefunden/ auff eines Catholischen Fürsten sein Haupt die Krone zu setzen/ da selbiges also zu reden die erste und ohne Widerrede die wichtigste Charge des Staats ist/ so würden sie auch zulassen/ daß diejenigen/ welche sonst einige Chargen/ sonderlich bey der Armée hätten/ so lange bey denselbigen ruhig bleiben könnten/ als sie sich durch strafftahre Handlungen deren nicht unwürdig machten/ und daß man mit dem Gesetz des Tests sie verschonen würde.

Nach

berathschlagen/ ob der König diejenigen / welche zu einigen Aemtern erhoben würden/ dispensiren könte/ den End des Tests abzulegen/ und sie beschloffen alle einmüthig (1. Daß der Fürst von niemand dependirete. (2. Daß die Geseze des Königreichs Geseze wären. (3. Daß die Könige von Engeland in denen Gesezen dispensiren könten/ welche die Straffen besträfen/ wenn es die Nothwendigkeit erfoderte. (4. Daß selbige Richter und Schiedsmänner wären/ welche von der Nothwendigkeit könten urtheilen/ wenn man dergleichen dispensation (Nachsicht) brauchen sollte. (5. Und daß sie endlich denen prerogativen nichts vergeben könten/ welche mit der Krone verknüpffet. Dieses beruhigete wiederum der Catholischen ihre Gemüther/ und niemand hielt davor/ daß er in einiger Gefahr wäre/ wann er einiges Amt antrat.

Indessen da der König/ dessen einzige Gedancken dahin giengen/ seine Conduite am allerwenigsten seinen Unterthanen verdächtla zu machen/ wohl wuste/ daß seine Vorfahren/ als die Häupter der Englischen Kirche/ allezeit vor die geistlichen Geschäfte besorget; so zweiffelte er gar nicht/ daß seine Feinde seiner Religion wegen würden Gelegenheit nehmen/ alles dasjenige zu verdammen/ was er thäte/ so wohl daß auch alles wäre überleget worden. Um nun diesen bösen Argwohne vorzukommen/ so eröffneten Ihre Majestät dero Rathe/ daß sie sich in dergleichen Affairen nicht mischen könten/ und truge diese Sorgfalt sieben General-Commissarien auf/ die denen Protestirenden gar nicht künften verdächtig seyn/ denn es waren

waren sechs von ihrer Religion darunter/ wie dann
 dabey der Erzbischoff von Cantorberi und der Bi-
 schoff von Rochester unter deren Anzahl zu finden.
 Es ist an dem/ daß der erste von diesen sich so fort-
 theils wegen seines hohen Alters/ theils wegen seiner
 Unpäßlichkeit entschuldigete. Immittelst so ver-
 gnügte doch diese Commission die Ubelgesinnten des
 Königreichs / sonderlich was die Geistlichen anbe-
 traf. Die Autorität dieser Commissarien gieng da-
 hin/ alle Mißbräuche abzuschaffen: alle Verbrechen
 zu bestraffen/ welche nach denen geistlichen Gesetzen
 straffbar erkannt wurden; wider die/ so unrecht ge-
 handelt/ durch die Untersagung / Suspendirung/ ex-
 communication, und ewiges Gefängniß zu procedi-
 ren. Sie hatten die Macht/ die Universitäten/ Kir-
 chen/ Schulen/ Hospitale/ und andere der geistlichen
 Jurisdiction unterworffene Häuser zu visitiren.

Wenige Zeit darauff sahen sich diese Commissarii
 vermöge ihres Amts genöthiget/ den Bischof zu Lon-
 den zu suspendiren. Ich sage/ daß sie sich genöthiget
 sahen Denn ehe sie sich zu dieser extremität entschlos-
 sen/ so vergassen sie nichts/ alles dasjenige anzuwen-
 den/ wodurch sie vermeineten/ diesen Prælaten dahin
 zu vermögen / denen Königlichcn Verordnungen
 Gehorsam zu leisten; indem sie einen von denen Pasto-
 ren von Sanct Gilles von den Ministerio suspendire-
 ten/ scharp Mahmens/ welcher in einer seiner Pre-
 digten sich bemühet hatte/ zu zeigen/ daß die Protesti-
 rende die wahre Religion wäre/ und zu gleicher Zeit
 sehr hart und anzüglich wider den Gottesdienst der
 Römischen Kirche geredet hatte.

Diese

Diese Sentenz machte viel Lermen. Die Feinde des Königes nahmen dahero Anlaß zu sagen/ dieses wäre der Anfang / die Englische Religion über den Hauffen zu werffen. Das Urtheil wäre ungerecht und mit vielen nullitäten angefüllet/ indem die Richter gar nicht die Macht hätten/ einen Bischoff zu suspendiren. Es kamen dieser Materie wegen viele Schrifften an den Tag/ welche alle dem Bischoffe und seinen Anhang das Wort redeten.

Die Feinde des Königes befohlen bald eine andere Gelegenheit/ ihre Arglist spühren zu lassen / von Ihrer Majestät die Gemüther der Unterthanen abwendig zu machen. Solche wäre der öffentliche Einzug des Herrn Dada, Apostolischen Nuncii von Pabst Innocentio den XI. welchen er zu Windsford hielt. Wie dieses denen Engländern zu selbiger Zeit etwas neues war/ weil seit der Verführung der Catholischen Religion unter denen Regierungen Heinrich des VIII. und der Königin Elisabeth man keinen Minister von Päpstlichen Stuhl in Engeland gesehen hatte. Die Ubelgesinnten brauchten nicht grosse Mühe das Volk zu überreden/ es wäre dieses eine Neuerung/ welche denen Gesetzen und Freyheiten der Nation gang zu wider lief.

Wie nun ihre Eysersucht zu selbiger Zeit sich nicht getraute/ ruchtbar zu werden/ es sey/ daß sie sich vor dem Könige scheueten/ welcher eine Armée auff den Beinen hatte ; oder daß sie zu deren Kundmachung eine günstigere Gelegenheit erwarteten/ so bemüheten sich die von denen Feinden seiner Majestät ausgesendete/ allein die Gemüther der Unterthanen von

deroselben abwendig zu machen/ wie dann viele davon in Holland übergiengen/ allwo/ ob sie gleich verborgen/ sie nichts ermangeln ließen / mit denenjenigen/ welche in dem Königreich zurück geblieben/ an den Project zu arbeiten/ welches bald hernach ausbrach.

Die Politic des Königes liesse ihm nicht zu/ daß er sollte eine Untersuchung aller Ubelgesinnten seines Königreichs anstellen/weil er sonst wäre gehalten gewesen/ sie straffen zu lassen. Aber wann er in Betrachtung derer sein Mißvergnügen verbarg / so ware er hingegen mit derer ihrer Aufführung über die massen wohl zu frieden/ welche von sich eine unverletzliche Treue in seinen Diensten spühren ließen/ dahero Ihre Majestät sich unwiderstreitlich verbunden hielten/ eine freye Übung aller in Engeland eingeführten Religionen zu verstaten/ und sie von allen Straff-Gesetzen los zu zehlen/ welche man wider selbige unter dem Regiment seiner Vorfahren hatte publiciren lassen.

Das XVIII. Capitel.

Die Gewissens-Freyheit und deren Progressen.

Der König finge in dem Königreich Schottland an/ eine Declaration wegen der Gewissens-Freyheit herauszugeben. Er war durch eine grosse Anzahl der Non-Conformisten lange Zeit vorher darum unterthänigst ersuchet worden. Der vornehmste Adel so wohl des einen als des andern Königreichs/

durch Engeland/ Schottland und Irreland. 579

nigreichs / deren meiste Theil von denen Vasallen entweder Catholisch oder Non-Conformisten waren/ bathen Ihre Majestät/ ihnen dieses Kennzeichen dero Königlichen Gütigkeit zu geben. Alles dieses/ so mit der Neigung vereinbaret/ welche sie hatten/dero Unterthanen einige Erleichterung zu geben/ welche eine so lange Zeit nach dieser Freyheit seuffzeten; und dadurch ihre Regierung noch mehr zu befestigen; vermochten sie dazu / an dero Schottischen geheimen Rath zu schreiben/ und selbigen Befehl zu geben/ daß er solte die Declaration vor die Gewissens-Freyheit von 12. Februarii 1687. so wohl zur Erleichterung der Catholischen/ als auch anderer Non-Conformisten/ publiciren lassen/ auch die Völcker den Eyd lassen ablegen/ davon folgendes die Formul war:

Ich M. M. erkenne / bezeuge und gebe kund/ daß Jacobus der II. von Gottes Gnaden König von Schottland / Engeland / Frankreich/ und Irreland / Beschützer des Glaubens/ der wahrhafteste und rechtmäßige König / und oberste Regent dieser Königreiche / und über alle Arten der Personen sey; und daß es seinen Unterthanen nicht erlaubet / weder wider ihn / noch wider irgend jemand/ der von ihm Commission hat/ die Waffen zu ergreifen / unter welchen Vorwand /oder welcher Uhrsachen halben daß es immer seyn möge; daß ich auch niemals

Do 2

mable

malhs die Waffen wider ihn ergreifen wil/
noch iemand beystehen / der solches thun
wird. Daß ich seiner Macht und Autorität
niemahls widerstehen will; und daß ich sei-
ne Autorität niemand niemahls will entge-
gen setzen/ also/ wie ich deswegen Gott Ant-
wort geben will: sondern daß ich allen mei-
nen Vermögen nach ihm will beystehen/ de-
fendiren und maintainiren/ ihn/ seinen Er-
ben und rechtmäßigen Successoren / in der
Ausübung ihrer absoluten Gewalt und
Autorität wider alle. So wahr mir Gott
helffe.

Diese Declaration und diese Eydes-Formul wur-
den in Schottland nach des Königes Willen publi-
cirt. Und der geheime Rath/ welcher in eitel Pro-
testirenden bestand / und darunter die vornehmsten
Przlaten des Königreichs mit begriffen/ als die Erzb-
Bischöffe von Sanct Andreas und von Glasgow, die
schrieben an Ihre Majestät/ um ihr Vergnügen zu
bezeugen/ und wie erkenntlich sie vor die Zeichen der
Königlichen Gnade und Güte wären/ welche Ihre
Majestät gegen alle dero Unterthanen spühren liesse.
Und weil dieser Brief zu der Historie / welche ich
schreibe/ sehr nöthig ist/ so will ich denselben mit an-
hero setzen:

SIRE

Wir haben Ew. Majestät Ordre auf das
genau-

genaueste gehorsamet: Ihre Declaration ist gedruckt worden. Ew. Majestät geben dadurch ein neues Zeugniß dero Gnade und Güte allen dero Unterthanen. Wir hoffen / SIRE, daß durch solche ungemeine Handlungen der Clemenz Euerer Majestät gegen Völder/welche in vielen Gelegenheiten nicht mehr als allzu tertig gewesen seyn / der Könige dero Vorfahren / ihre zu mißbrauchen / selbige endlich desjenigen werden überführet seyn / was sie einem so gütigen Könige schuldig sind. Solten aber sich so eigensinnige Personen finden / welche die Gütigkeit Ew. Majestät nicht würden also aufnehmen/ wie sie sollen / so versichern wir dieselben einmüthiglich / daß wir unser Leib und Leben/ Gut und Blut wagen wollen / dero Königlische Prærogativen und Autorität zu schützen / und iedweder von uns wird nach seinen Vermögen und Fähigkeit sein möglichstes thun/ allen denenjenigen die Regierung leicht und anmuthig zu machen / welche Ew. Majestät ihre Protection würdig hält. Wir wünschen/SIRE, daß diejenigen unter dero Unterthanen / welche den Frieden lieben / und treu sind / einiger Vergnügung genießten / und in Si-

Der König war mit solcher Antwort sehr vergnügt/aber er wurde es noch mehr/ als er vernahm / daß sich jedweder nach Ihrer Majestät Willen richtete ; denn fast das ganze Königreich schreure diesen Eyd ab / von welchen ich kurz zuvor geredet habe. Dieser glückliche Success samt den starcken Anhalten einiger grosser Herren / der König möchte doch dergleichen bey seinen Unterthanen in Engeland auch vornehmen/ vermochten Seine Majestät dazu / daß sie eben eine solche Declaration darinnen publiciren lieffen. Es führete deren Motiven der König in seinen Rathe an/und diene die Rede/ so er deswegen hielt/da hinaus : Daß da Seine Majestät angemercket / ob man schon unter vier Regierungen seiner Königlischen Vorfahren eine Conformität des Gottesdienstes hätte wollen in der Religion einführen / und die Autorität des Parlaments dazu interponiret hätte / soches nichts desto weniger vergebens gewesen wäre Diese Gesetze / so man gemacht/ die Non-Confirmisten dahin zu nöthigen/ sich mit der Englischen Kirche zu vereinbahren / wären der Nation sehr nachtheilig gewesen/wie man solches Unathum genug unter der Regierung seines Königlischen Herrn Vaters erfahren. Die Straffen / so man weder die Sectarios gebraucht / hätten deren Anzahl ehe gemehret / als vermindert:

dert : also sähe er nichts / so mehr zu der in-
niglichen Ruhe und Wachsthum des Kö-
nigreichs könnte beitragen / als die Gewis-
sens-Freyheit. Er setzte hinzu / daß er alle-
zeit der Meinung gewesen : Man solle nie-
mand der Religion halben verfolgen. Das
Gewissen wolle nicht gezwungen seyn : und
ordnete zu gleicher Zeit / daß seine Procura-
tores und General Advocaten nicht mehr
sollten zulassen / daß man unter seinen Mah-
men wider einen Non-Confirmisten / wie
auch selbiger Mahmen haben möchte / sollte
einen Proceß anstellen.

Der Rath befand diese des Königes Gedancken
einen Christlichen Potentaten und guten Vater des
Vaterlandes sehr würdig / und ware der Meinung /
daß man unverzüglich die Declaration vor die Gewis-
sens Freyheit sollte publiciren / welche in dem Rathe
den 14. April 1687. gelesen / und darauf gewöhnli-
cher Art nach in allen Städten des Königreichs pu-
bliciret wurde.

Der König empfinde so fort von allen Enden und
Orten her schriftliche Dancksagung wegen der ge-
habten Gütigkeit ; und die Protestanten selbst bil-
ligeten Ihrer Majestät Verfahren. Zum wenigsten
so bezeugeten die meisten ihrer Häupter im Anfange
darüber ihre Zufriedenheit.

Das

Das XIX. Capitel.

Erfolg der Declaration wegen
der Bewissens-Freyheit. Gefängliche Ein-
ziehung derer Bischöffe.

Wie der König zuvor sahe / daß wenn er auch
gleich seinen Zweck erreicht hätte/welchen er
formiret/in seinen Königreichen die Freyheit der Ge-
wissen fest zu stellen/ und die Pœnal-Gesetze samt den
Test abzuschaffen/welche wider die Catholischen ge-
macht ; so wäre es doch nöthig/ daß seine Autorität
durch des Parlaments seine secundiret würde/damit
diese Erleichterung seine Unterthanen erblich genieß-
sen möchten: So waren dahero Seine Britannische
Majestät darauf bedacht / dero Völcker anzumah-
nen / zu dieser Versammlung Deputirten auszulesen /
welche gegen die Nation wohl gesinnet: Denn das
Parlament/welches den 29. Maji 1685. zusammen
beruffen gewesen/wurde in den Monat Majo 1687.
wiederum aufgehoben ; nachdem viele von dessen
Gliedern in ihren letzten Sessionen mehr als deutlich
hatten zu erkennen gegeben/daß sie nicht ohne Krän-
kung Monmouths Rebellion hatten so bald ver-
löschen sehen.

Wie nichts zu den grossen Wercke/ so der König
vorgenommen hatte/ mehr contribuiren kunte / als
daß er ohne einige Versteckung seinen Unterthanen
erkennen liesse / was er in Willen hatte/ so schickete
man eine Ordre von den Rathe an die Erz-Bischöffe

und Bischöfe des Königreichs/daß sie in ihren Kirchen die Declaration wegen der Gewissens-Freyheit sollten verlesen lassen.

Ob wohl dasjenige/was der König von ihnen forderte/ eine Sache war/ welche sie nicht künften abschlagen / wo sie nicht ausdrücklich wolten ungehorsam seyn/und die Schuldigkeit/ welche Unterthanen gebühret / hintansetzen / so gehorchete kein einziger Seiner Majestät Befehle. Vielmehr so versammelten sich einige zu Lambeth in den Erzbischöflichen Pallast des Erzbischoffs von Cantorbery , umb wegen der Mittel zu rathschlagen/wie sie diese Able sung auf das leichteste verhindern möchten.

Man kan diese Zusammenkunft vor den Ursprung der Revolution halten/welche zu Ausgange eben desselbigen Jahres sich eräugete. Denn wie einige von ihnen mit denen Feinden des Königes heimliche Correspondenz pflogen/so arbeiteten sie eifrig an selbiger. Sie vermeineten/ sich dadurch zu beschützen und zu entschuldigen / indem sie eine Bittschrift übergeben lieffen/ daß Seine Majestät sie mit dieser Able sung verschonen möchte. Sie ware von den Erzbischoff von Cantorbery geschrieben / der sie auch samt denen Bischöfen von Sanct Asaph, Bath und Wels, Chichester, Ely, Peterborough, und Bristol unterschiegelt hatte. Die Abschlagung dieser Prälaten kränckete den König sehr. Er begnügete sich daran/solche ihnen zurück zu senden/sie versichrend/daß dieser Ungehorsam ihnen mißfallen/und daß sie nur bereuen könten/ daß sie der Ordre ihres Oberherrn sich rebellisch erwiesen. Sie wurden wenig Tage hernach vor den Rath
citi-

citiret/ und nachdem sie erschienen / so zeugeten ihnen die Richter / daß dieses ihr Verfahren ein Verbrechen der offenbahren Rebellion wäre. Sie sollten doch betrachten/ daß sie gar nicht die dazu gehörigen Qualitäten hätten/ die Königliche Autorität zu disputiren. Daß das böse Exempel, welches sie dem Volcke gäben/ solche Unordnungen erwecken könnte/ deswegen sie vor Gott und vor den Menschen müßten Antwort geben. Die Ablesung dieser Declaration änderte ja ihre Lehre nicht / und führete ganz keinen Irrthum unter ihren Heerden ein. Sie führten noch andere eben so starke Ursachen als diese an / umb sie dahin zu bringen / daß sie ihre Meinung ändern sollten: Aber es ware vergebens: die Resolution, nicht zu gehorsamen ware einmahl bey ihnen genommen/ und sie wolten davon nicht abstehen.

Die Richter foderten endlich Caution von ihnen / daß sie sich wieder stellen wolten/wann es würde Zeit seyn. Allein sie schlugen ab / solche zu leisten / unter den Vorwand/ sie wären von einem solchen Range / der sie davon ausnähme. Die Richter gaben ihnen zu erkennen/ daß in dieser Begebenheit es vonnöthen wäre/ solches einzugehen / oder man würde sie nach der Echarfe des Gesetzes als Rebellen richten. Es gaben sich etliche Milords an / die sich erboten / ihre Caution zu seyn. Allein diese Prälaten bedanckten sich / und wolten keinen Vorstand in allen leisten. Dieser Eigensinn / wozu einige vielleicht allzuharte Worte nahmen/ die sie fahren ließen/vermochten die Richter / nachdem sie über diese Materie lange gerathschlaget / zu erkennen / daß ihr Verbrechen dem

Laster



durch Engeland/ Schottland und Irreland. 589
werden/ so machete es doch in denen Gemüthern des
gemeinen Volcks diejenige Würckung/ welches des
Königes und der Catholischen Religion ihre Feinde
erwarteten.

Alle diese falschen Zeitungen verschwanden / als
man die Gefangenen vor das Gerichte / so man die
Banc des Königes nennet/ führete/ um die Anklas-
gen zu verantworten/ welche der Königliche Advocat
wider sie vorbrachte. Er machete endlich den Schluß/
als wider Leute/ welche einer solchen Conduite be-
schuldiget würden/ die auf einen Aufruhr zielete.

Es wurde aber in dieser Session die Sache nicht
abgethan. Die Bischöffe wurden auff freyen Fuß
gestellt / nachdem sie ewdliche Caution geleistet/ sich
wiederum zu sistiren. Und endlich so sprach den 9.
Juli im Jahr 1688. die Banc des Königes das
Urtheil/ und schickete sie absolviret zurück / nicht so
wohl / daß sie unschuldig gewesen wären / als um
den Erfolg zu verhindern / welchen diese Sache et-
wan nach sich ziehen möchte.

Das XX. Capitel.

Der Königin Schwangerschaft.
Geburth des Prinz Wallis; Zurückberuf-
fung der Engländer / welche bey der
Republic Holland in Dien-
sten stehen.

Ich habe bereits angemercket/ daß des Königes
Feinde/ welche über seiner Hoheit/und der Abs-
sicht



durch Engeland/ Schottland und Irreland. 591

Dieser der Königin Niederkunfft genug Zeugen/ als fromme Leute / um diese Verleumdung zu widerlegen. Die Städte London und Westminster bezeugten ihre Freude darob durch alle nur ersinnliche Merckmahle/ so in dergleichen Begebnissen können vorgehen/ und wenig Tage hernach sahe man diese Frölichkeit durch ganz Engeland und in denen Königreichen Schottland und Irreland.

Den folgenden Tag nach des Prinzen Geburth ließ der König eine Declaration publiciren / in den ganzen Königreiche Dancksagungen wegen selbiger anzustellen.

Seine Majestät wurden deswegen von allen Collegiis und Communen in ganz Engeland becomplimentiret/ und man sahe bald darauff Ministros von den meisten Ausländischen Höfen anlangen/ deroelben darum zu gratuliren. Der Prinz von Uranien/ der vielleicht derjenige war / den diese Geburth am meisten verdroß / weil selbige ihn und die Prinzessin seine Gemahlin der Succession auf den Englischen Thron beraubete/ schickete dennoch den Herrn Zuilestein nach London / und zwar mit den Character seines Extraordinair-Envoyé, um Ihrer Majestät wegen dieser Geburth die Compliment zu machen/ und durch dieses Verfahren/ welches hernach verworffen wurde / erkannte er öffentlich den Prinz Wallis nicht nur vor des Königes und der Königin Sohn/ sondern auch vor den nächsten Erben

also von dieser Einschlebung des erdichteten Prinz Wallis genugsame Beweisgründe zu finden.

ben der Krone : und muß man in vorbegehen all-
 hier nur anmercken/ daß nachdem dieser Herr sich
 von denen Königreichen Engeland/ Schottland und
 Irland Meister gemacht/ er niemahls auf das Ta-
 pet gebracht / untersuchen zu lassen / wie weit das
 Prinz Wallis seine Geburth gültig sey/ ob er schon
 in seinen Manifeste, von den in folgenden soll geredet
 werden / in Zweifel gezogen / daß dieses ein Sohn
 Ihrer Britannischen Majestäten wäre. Er hat auch
 nicht getrauet in seinen Parlament diese Quæstion
 judiciren zu lassen / ob schon dasselbe seinen Willen
 sich ganz und gar gewiedmet hatte. Und was noch
 das sonderlichste ist / so ist, der Prinz Wallis so bald
 nicht gebohren gewesen/daß er in der Prinzessin/seiner
 Gemahlin/ Capelle in den Haag vor ihn in den Kir-
 chen-Gebeth hat bitten lassen/ und zwar auf eben die
 Art/ wie man in allen Kirchen in Engeland bathe :
 und dieses Gebeth wurde auff solche Weise eine zim-
 liche Zeit continuiret.

Ich will mich hier nicht unterfangen zu erweisen/
 daß man an der Geburth des Prinz Wallis mit
 Rechte nicht zweiffeln könne. Meine Ausführungen
 würden doch diesen unglücklichen Prinz darum nicht
 glücklicher machen/ als er ist / und würden die Un-
 gläubigen auch nicht überzeugen : Ich will nur mein
 Bedencken mit wenigen eröffnen. Was hätte es
 für ein Ansehen/ daß eine Frau von so hohen Range
 als die Königin sollte können sieben oder acht Monat
 ihre Schwangerschaft dissimuliren/ wenn sie nicht
 würcklich schwanger gewesen. Die Schwängerun-
 gen der Frauen haben so wohl vor als nach deren

Niederkunfft so groſſe Folgerungen / daß es nicht möglich/ man hätte den Betrug entdecken müſſen/ wenn einer darunter geſtecket / und ſonderlich der Prinz und die Prinzefin von Uranien / indem ſie genug treue Leute in London hatten/ auff die Königin die ganze Zeit über Achtung zu geben/da man öffentlich ſagte/ daß ſie ſchwanger gienger/ und vor allen Dingen/ da ſie niederfahme.

Ich geſtehe/ daß der König von Engeland durch die Geſetze des Königreichs verbunden war/ zu der Geburth dieſes Prinzen ſo wohl die Biſchöffe als auch andere gewiſſe Perſohnen zu beruffen / die doch nicht ſind dabey geweſen/ als die Königin ihn geboren: Allein/ was die Biſchöffe betrifft/ ſo waren dieſe ſchon als Verbrecher erklähret worden/ und kunten alſo nicht dabey zu gegen ſeyn: Und was die andern Perſonen belanget/ ſo kahn die Königin ſo gar gehling nieder/ und zu einer Zeit/ da man es ſich ſo gar wenig verſah/ daß es unmöglich war/ daß alle Perſohnen/ welche von Rechts wegen bey ihrer Niederkunfft hätten ſeyn ſollen/ kunten zugegen ſeyn. Doch waren ihrer ſchon darzu genug dabey/ um zu bezeugen/ daß dieſe Schwangerschafft nicht erdichtet geweſen/ und daß dieſe Prinzefin einen rechtmäßigen Erben der Krone gebohren. Die Wahrheit zu bekennen/ der König von Engeland/ welcher den Erfolg dieſes Handels nicht zuvor ſah/ hat nicht alle die benöthigte Vorſicht gebrauchet/



Das XXI. Capitel.

Waffnung der Holländer vor
Prinz von Uranien wider Engeland. Con-
duite des Königes bey dieser Sache.

Abreise des Prinzen von
Uranien.

Wiewohl es dem Könige hinterbracht war/ daß
eine grosse Anzahl seiner Unterthanen/ welche
freylich sich aus dessen Königreichen heraus verban-
net/ sich in Holland retiriret/ und daß hiernächst die
General Staaten sich zu Wasser und zu Lande ge-
waltig rüsteten/ ob sie schon mit niemand Krieg hät-
ten: ob schon/ sage ich/ der König wegen dieses alles
Nachricht hatte/ so kunte er doch nicht gläuben/ daß
der Prinz von Uranien/ der ihm so gar nahe ver-
wandt/ indem er mit seiner ältesten Prinzessin ver-
mählet/ hätte die Ruhe des Königreichs stören wol-
len. Weil aber Einer Britannischen Majestät
daran gelegen/ zu wissen/ worauff diese grossen Krie-
ges-Zurüstungen abgesehen/ so gaben Sie an den
Marquis d' Albeville, ihren Extraordinair-Envoyé
in dem Haag Befehl/ bey denen General Staaten
nach dessen Uhrsache zu fragen/ und geschah solches
durch folgendes Memorial:

Hochmögende Herren.

Die grossen und erstaunenden Kriegeres-
Præparatoria, welche Ew. Ew. Hochmög.

Pp 2

Hoch-

Alles dieses/was die Staaten antworteten / war/ daß sie in der Waffnung sich nach Ihrer Britanischen Majestät und denen andern benachbarten Fürsten gerichtet/und daß man dieses nicht befremdet solle aufnehmen / wann sie sich auch bewegeten / da ganz Europa in Bewegung wäre. Immittelst ist doch gewiß/daß alles/was sie thaten/ allein durch des Prinzen von Uranien anstifften geschähe / und daß die Holländer so viele ausländische Troupen in ihr Land kommen ließen/ als sie nur kunten / also die andern Potentaten ihnen nachsolgeten/ und sich auch in Kriegespostur setzten.

Wie der König mit guten Grunde muthmassete / daß die Krieges-Bereitschaft auff Engeland geschmiedet / ob er schon solche durch keinen einzigen Austritt wider das Interesse der Holländer sich zugesogen hatte/ so wolte dieser Fürst / umb keine Beschuldigung über sich zu behalten / alle die vorgewendeten Ursachen des Mißvergnügens und des Mißtrauens abschaffen / welche die meisten Engländer daher angenommen/ daß Seine Majestät die Gewissens-Freyheit in dero Königreichen hatte einführen wollen. In dieser Absicht ließen Sie dero geheimen Rathe wissen/daß Sie bey Versammlung eines Parlaments niemahls in Sinne gehabt / die / so von der Englischen Kirche wären / umb ihre Privilegia und Freyheiten zu bringen. Seine Majestät wären entschlossen / eine Declaration publiciren zu lassen/durch welche alle diejenigen/welche zu dem Parlamente deputiret / die Freyheit haben sollten / ihre Meinung wegen Wiederruffung des Testis

terthauen ganz vergebens angewendet worden.

So bald der König von Groß-Britannien von den dessein des Prinzen von Uranien Kunde schaffte hatte/so vergaß er nichts/ dasselbe umzustossen; die Holländer aber verdoppelten ihre Verbungen/ und indem sie gar kein Gehe-mniß mehr daraus machten / so ließen sie einen allgemeinen Fast- und Buß-Tag den 27. October publiciren/umb von Gott seinen Segen zu des Staats und des Prinzen von Uranien Vorhaben zu erbitten/ welcher den folgenden Tag von denen General-Estaaten Abschied nahm/ und durch eine wohlgefaßte Rede ihnen wegen aller Kennzeichen der Wohlgewogenheit und Affection Dank sagete/ welche sie ihm gegeben / und die er in ewigen Andencken behalten würde. Es kräncke ihn / daß er ihnen noch nicht die Proben einer solchen reconnoissance hätte geben können/ als er sie in seinen Herzen empfände: und da sie von denen Motiven seines Unternehmens zur gnüge unterrichtet wären / so bathe er Gott/ ihn mit Weisheit / Klugheit / und Krafft zu beschencken / damit er würdiglich der Hoffnung und dem Vertrauen der zweyen Staate in einer der wichtigsten Affairen / so jemahls des gemeinen Bestens wegen wäre vorgenommen worden/ ein genü-

P p 4

nügen

nügen thun könne / als da er nichts denn die Behauptung der protestirenden Religion und die allgemeine Freyheit zum Zweck hätte: Er habe das Commando der Troupen den Fürsten von Waldeck gelassen / und bätb Ihre Hochmögenden / sie wolten ihm mit ihren Rath und Hülfe beystehen / in Fall er etwan attaquiret werden solte / welches nach seiner Abreise sich leichtlich zutragen könnte. Aber er habe nichts zu befürchten / wann sie in dieser guten und unschätzbaren Eintracht ferner bleiben / als welche die Seele ihrer Republic wäre. Endlich / weil auch er dem Verhängniß aller Menschen unterworffen wäre / und ungewiß / wie es noch ablaufen möchte / in Fall ihn Gott aus diesen Leben hinweg nähme / so recommandirete er Ihnen die Prinzessin seine Gemahlin / und bätb sie inniglich / ihre Väter und Beschützer zu seyn.

Den 29. October reisete dieser Prinz mit den Marschall von Schomberg aus dem Haag / welcher um dieses Geheimniß völlige Wissenschaft hatte / und der / wie man vorgiebt / zum ersten diese Entreprise auff das Tapet gebracht hatte. Sie begaben sich nach Hellevoetsluys, allwo die ganze Flotte zusammen kahme. Sie bestunde aus fünff und sechzig Krieges-Schiffen / zehen Brandern / und fünff hundert

der Fluten/auff die man ohngefehr sechzen tausend Mann von den besten Völcern des Staats so wohl Cavalerie als Fußvolck eingeschiffet hatte. Es ware eine sehr grosse Anzahl Engländer und Schotländer/ welche der Prinz auff seine Seite gezogen / und führete er auch so viel Französische Protestirende mit sich/als er nur in Holland und den Brandenburgischen angetroffen/ ja er hatte selbst alle Officirer unter ihnen/ die sich in die Schweiz begeben/ zu sich kōmen lassen; welches zusammen ein un zwanzig tausend Mann in allen machen kunte. Der Vice-Admiral Herbert, welcher aus des Königes von Engeland Diensten abgedancket/und sich nach Holland retiriret / hatte das Commando dieser Flotte/ welcher die grosse Englische Flagge aufsteckete / mit des Prinzen und der Prinzessin von Uranien ihren Wapen gezieret / worüber diese Uberschrift stunde: Vor die Religion und die Freyheit. Und unter denselben: Ich will sie behaupten. Welches der Prinzen von Uranien ihr devise ist.

Sie giengen den October 1688. unter Seegel/ und huben die lezteren Schiffe Mittags umb 3. Uhr die Anker auff / da sie einen Wind nach Wundsche hatten: Allein bey einbrechender Nacht erhob sich ein abscheulicher Sturm/der die Flotte trennete/und sie nöthigete/ theils wiederum nach Hellevoet-Sluis zu lauffen/und was übrig war in die andern Holländischen Hafen / wo sie nur landen kunte. Sie stunde key diesen Wetter viel aus/ zumahl die Cavallerie/ deren Pferde nicht gewohnet waren / auff einer so





den/ die Republic zu ruiniren / und alles unter eine absolute Herrschaft zu zwingen : daß da diese verkehrte und ungerechte Conduite sich je mehr und mehr befestigete/ und die Gefahr vieler forchtbaren Unglücke sich vergrößerte / dieses ein solches Mißtrauen und aversion wider den König erwecket habe / daß dieses Reich nichts anders als eine allgemeine Verwirrung und Unordnung zu gewarten hätte ; so wären Seine Hoheit / der Prinz von Uranien/ nach vielen Vorstellungen und ernstlichen oft wiederholten Ansuchen vieler Lords und anderer Persohnen von grosser Consideration dieses Königreichs / insonderheit aber durch die Betrachtung/ daß Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin und der Prinz allzuhoch bey der Wohlfarth dieses Reichs interessiret / indem sie sich nicht länger in der Gefahr sehen können/ von der Krone durch betrügliche Griffe und Uneinigkeiten ausgeschlossen zu werden/ verbunden / und betwogen worden / vor die Wohlfarth gemeldten Reichs zu wachen und alle Sorgfalt anzuwenden ; hätten also den Schluß gefasset / der Nation zu succurriren/ welche wegen der ighen Regierung in euserster

Be.

durch Engeland/ Schottland'und Irreland. 607
genden/ nachdem sie gewarnet und benach-
richtiget worden / daß beyde Majestäten
daran zusammen arbeiteten / die Allirten
des Staats von selbigen abzubringen/ und
daß der König von Frankreich in vielen
occasionen gewiesen / daß er gegen diesen
Staat nicht wohl gesinnet/ und daher zu-
befürchten wäre/ daß wenn der König von
Engeland in seinen Reichen zu seinen Zweck
gelangen könnte / und über seine Untertha-
nen eine absolute Gewalt gewinnen/ so wür-
den beyde Könige durch das Staats-Inter-
esse und den Haß und Erbitterung / wel-
chen sie wider die Republic tragen / verein-
bahret sich bemühen/ diesen Staat zu ruini-
ren / und / wo es möglich wäre / selbigen
ganz und gar auszurotten /- daß sage ich/
Ihre Hochmögenden resolviret / Ihrer
Hoheit in Ausführung obengemeldten Ab-
sehens benzupflichten / und Ihre einige
Krieges- Schiffe und Völcker zu überlas-
sen. Daß diesen zu folge Ihre Hoheit ihren
Hochmögenden eröffnet / wie sie entschlos-
sen wären/ nach Engeland zu gehen/ unter
der Gnade und Güte Gottes/ nicht mit der
geringsten intention, das Königreich anzu-
greiffen oder sich unterwürffig zu machen;
noch



durch Engeland/ Schottland und Irreland. 609
den befestiget werden/ und daß dadurch das
Reich in den Stand gesetzt werde / daß es
würcklich zur allgemeinen Wohlfarth der
Christenheit/ zu Wiedererstattung und Er-
haltung des lieben Friedens / und zu der
Ruhe Europens viel könne beytragen. Und
der Extract dieser resolution Ihrer Hoch-
mögenden wird durch den Agenten von
Rosenboon in die Hände der freunden Mini-
stres, so allhier residiren/ zu dero Nachricht
geliefert werden/ daß sie sich selbiger gebüh-
rend bedienen können. Gegeben 2c.

H. FAGEL.

Damit diese Resolution nach der Absicht der Ge-
neral-Staaten denen Ambassadeuren der auswärti-
gen Potentaten und andern Ministern communi-
cet werden kunte/ so wurde selbige so wohl als das
Stück/ davon ich geredet/ welches Doctor Burnet in
Nahmen der Englischen Nation verfertiget / und
das an den Prinz und die Prinzessin von Uranien
gerichtet war/ in öffentlichen Druck gegeben. Dies-
ses Stück oder dieses Memorial, das man also einge-
richtet/ um denen Völcern sehen zu lassen/ daß der
Prinz von Uranien Ursach hätte dieses zu unter-
nehmen/ was er thate/ weil er dazu durch eine ganze
Nation ware gebethen worden/ ware nichts anders
als ein ganzes Gewebe voll Klagen/ welches man
die Protestirenden Englischen machen ließ / und mit
vielen Considerationen begleitet/ welche dahin gien-

Vierter Theil.

29

gen

gen sehen zu lassen/ daß der König kein ander Abs-
 hen hätte/ als die Geseze und die Freyheit des Regi-
 ments umzukehren/ die Catholische Religion in den
 Königreiche einzuführen / und der Protestirenden
 herunter zu helfen. Endlich nach diesen und derglei-
 chen andern Beschwerden so fuhre man fort/ daß
 um denen Engländern alle Hoffnung zu benehmen/
 es würde sich ändern und besser werden/ so liesse man
 zum Kron- Erben ein eingeschobenes Kind erklä-
 ren/ oder das doch zum wenigsten vor den Prinz von
 Wallis nicht erkannt werden könnte / biß daß seine
 Geburth wäre gebührender massen bezeuget und
 nach denen Gewohnheiten und Gesezen erwiesen
 worden Dieser Ihrer Majestät von Groß-Bri-
 tannien so gar schimfliche Punct ware über die mas-
 sen weitläufftig ausgeführet / und die Folge gieng
 endlich dahinaus/ daß es dem Könige von Engeland
 zu fähme/ zu beweisen/ daß sein Sohn nicht supponi-
 ret sey: nicht aber dem Prinz und der Prinzessin von
 Uranien/ daß solche das Gegenspiel behaupten sol-
 ten. Dieses ist die Summa und der ganze Inn-
 halt solcher Schrift. Wir müssen zu andern Sa-
 chen schreiten.

Ich habe bereits gesagt/ daß der Prinz von Ura-
 nien eine Gattung von Manifesten publiciren lassen/
 seine Reise nach Engeland zu rechtfertigen/ und daß
 dieses Manifest der kurze Begriff der Schrift ware/
 welche man in Nahmen der Englischen und Schot-
 tischen Nation heraus gegeben hatte: Wie dieses das
 Fundamental-Stück ist der revolte der Engländer/
 so ware ich anfangs willens/ selbiges von Wort zu
 Wort

Wort anhero aufsetzen : allein weil ich dadurch allzuweitläufftig werden dürfte/ so habe ich mir vorgenommen/ dasjenige abzuschneiden/ was in den Eingänge überflüssiges ist/ und will mich begnügen/ das essentialste vorzutragen/ ohne daß ich das geringste dem Schlusse abschneide. Dieses Manifest hatte folgenden Titel : Declaration Seiner Hohheit Wilhelm Heinrichs von Orlès Braden/ Prinzens von Uranien etc. umb zu rechtfertigen / daß er in keiner andern Absicht in das Königreich Engeland gewaffnet gegangen / als die Protestirende Religion zu erhalten/ und die Geseze und Freyheiten von Engeland/ Schottland und Irreland wieder zu befestigen.

„ Er beklaget sich so fort/ daß diejenigen/ welche
 „ den größten Credit bey den Könige hätten/ sich der
 „ Religion/ der Geseze und Freyheiten der drey Kö-
 „ nigreiche Meijer gemacht/ um selbige einer absolu-
 „ ten Gewalt zu unterwerffen : (2. Daß diese bö-
 „ sen Rathgeber dem Könige eine dispensirende
 „ Macht zugeeignet/ die Geseze zu suspendiren und
 „ über solche zu dispensiren. (3. Daß diese schädli-
 „ chen Rätthe einen Tribunal von sieben Persohnen
 „ über die geistlichen Affairen lassen aufrichten. (4.
 „ Daß dieses Tribunal den Bischoff von Londen su-
 „ spendiret/ ohne daß es dazu die Autorität hätte/und
 „ daß es auff nichts als den Untergang der Protesti-
 „ renden Religion ziele. (5. Daß es durch das

„Werkzeug dieser Ráthe geschehen/ daß man vor
 „die Römisch - Catholischen habe Capellen bauen
 „lassen/ und einen Jesuiten zu ihrer Majestát gehei-
 „men Rath gemacht. (6. Daß sie hätten den Test
 „wollen abbringen/ wie auch die Pœnal-Gesetze/ und
 „alle diejenigen von ihren Aemtern absetzen/ welche
 „dazu nicht stimmen wollen. (7. Daß durch Anstif-
 „ten dieser Ráthe die Administrierung der Justiz de-
 „nen Händen der Catholischen wäre anvertrauet
 „worden/ ob schon die Gesetze selbige von allen Tri-
 „bunalen excludireten. (8. Dergleichen wäre auch
 „in Austheilung der Militar-Chargen geschehen. (9.
 „Daß die ganze Regierung von Irriand in den
 „Händen der Catholicken stünde. (10. Daß es auch
 „eben diese Ráthe wären/ welche den Erzbischoff
 „von Cantorberi und die andern Bischöfe in den Tour
 „setzen lassen/ weil sie die Declaration der Gewissens-
 „Freiheit nicht ablesen wollen. (11. Endlich/ daß er
 „starcke Muthmassungen hätte / daß der Prinz
 „Wallis nicht von der Königin wäre zur Welt ge-
 „bracht worden.

Weil demnach/ setzte er hinzu / die Prinzessin/
 unsere vielgeliebte Gemahlin/ und wir gleichfalls
 an dieser Affaire und an den Rechte der succes-
 sion der Krone/ wie iederweden bekant/ ein grosses
 Interesse haben/ und noch mehr/ daß die Enge-
 länder im Jahr 1672. als die General-Staaten
 der vereinigten Provinzen durch einen höchst-un-
 gerechten Krieg angefallen wurden / alle ihre
 Kräfte

Kräfte angewendet/ selbigen zu endigen/ und sich denen widersezet/ so dazumahl an ihren Hofe in Ansehen waren / so gar daß sie es wageten / die Gnade ihres Königes und ihre Chargen zu verlieren/ und daß über dieses die Englische Nation allezeit so wohl gegen die Prinzessin/ unsre vielgeliebte Gemahlin / als gegen uns selbst/eine sonderbahre Affection spühren lassen : So haben Wir nicht umbhin gekont / in einen so wichtigen Handel ihr bestes zu beobachten / und nach allen unsern Vermögen dazu zu contribuiren/so wohl die Protestirende Religion/ als die Geseze und Freyheiten dieser Königreiche zu erhalten/ und die Unterthanen der Genießung ihrer wohlgegründeten Rechte zu versichern. Umb dieses ins Werck zu stellen / so seynd wir darum von einer sehr grossen Anzahl so wohl geist=als weltlicher Herren/von vielen Adel / und andern Unterthanen von allerhand Stande inständig ersuchet worden.

Diesem nach haben Wir vor gut befunden / Uns ins Engeland unter den Seegen Gottes und mit so viel Volck zu begeben/welches Uns vor der Gewalt dieser schädlichen Rathgeber beschützen kan/und indem Wir verlangen/daß unsre Intention wohl möge verstanden seyn / so haben wir zu diesen Ende gegenwärtige Declaration her-



Glieder/ wenn sie also rechtmessiger Weise erwählt/ sich versamen und ihre Session in aller Freyheit nehmen sollen. Daß die beyden Häuser werden zusammen an der Zubereitung der Gesetze können arbeiten/ welche sie vor nützlich und notwendig befinden. Daß nach einer freyen und vollen Berathschlagung so wohl zu der Feststellung als zur Execution, den Test und andere solche Gesetze betreffend / welche zu maintenance der Protestirenden Religion vonnöthen sind / sie werden können alle die Gesetze machen / so wohl eine gute union unter der Englischen Kirche und denen unterschiedenen Protestirenden zu machen / als auch zu Beschützung und zur Ruhe derer / welche als fromme Unterthanen unter den Regiment friedlich leben wollen / ohne daß sie ihres Glaubens wegen die geringste Verfolgung leiden sollen ; und seynd die Papisten selbst davon nicht ausgenommen. Daß auch die beyden Häuser werden können wegen aller der andern Affairen Verbesserung thun / welche sie vor den Frieden / die Ehre / und die Wohlfarth der Nation nützlich erachten / damit sie niemahls wiederum in die Gefahr gerathen möge / unter ein willkührliches Regiment zu fallen.

Wir wollen auch diesen Parlament die Untersuchung der Geburt des prætendierten Prinzen



durch Engeland/ Schottland und Irreland. 619
Zusatz Ihrer Hoheit an die vorher-
gehende Declaration.

Nachdem Wir unsre Declaration haben ver-
fertigen und drücken lassen / so haben Wir ver-
nommen/das die Ausrotter der Religion und die
Zerbrecher der Geseze des Königreichs/ da sie von
unsern Zubereitungen gehöret / damit wir dem
Welcke wider sie zu Hülffe kommen wollen an-
zusetzen/ ein Theil ihrer willkührlichen und de-
spotischen Gewalt zurück zu ziehen / deren sie sich
zuvor angemasset/ und einige ihrer unbilligen Ar-
reste und Declarationen revociret. Das die
Empfindung ihres Verbrechens / und die weni-
ge Versicherung/die sie in ihre Kräfte legen / sie
dabin vermocht/ der Stadt London durch die
Nachlassung ihrer gewaltsamen Unterdrückung
einen Schein der Erleichterung anzutragen / da-
durch vermeinende/ das Volk zu beruhigen/ und
sie von den Begehren der Wiederbestätigung ih-
rer Religion und Geseze/so durch Meyhülffe un-
serer Waffen ihm geschafft werden soll/abzuwen-
den. Das sie auch ausaesprenget / Wir hätten
Aus vorgesetzet / diesen Staat zu übermeistern /
und die Nation in die Dienstbarkeit zu bringen.
Dahero Wir vor nützlich erachtet / dieser unsern
vorhergehenden Declaration annoch folgende
wenige Worte beyzufügen.

Wir

bezustehen/ in dergleichen strafbahren Unterfangen mit treten solten/ und stat der Früchte ihres Sieges den Verlust ihrer eigenen und rechtmässigen Titul/ so ihre Ehre/ ihre Güter/ und ihr Interesse betreffen/ wolten davon tragen.

Wir seynd auch genugsam versichert/ daß alle Welt den schlechten Grund siehet/ welchen man auff die Versprechungen und Verpflichtungen/ so man anigo giebet/ zu machen hat ; wenn man betrachtet/ daß vor denselben man auff weit stärkere Verheissungen so wenig reflexion gemacher. So bezeuget auch die nun angebothene Verbesserung offenbahrlich alle die infraktionen der Regierung/ die wir oben berühret haben/ und entdecket die Fehler / die man darinnen antrifft. Denn sie verstatten nichts/ welches sie nicht nach ihren Gefallen widerrufen könnten / weil sie sich ihre Vorwände und Prætensionen vorbehalten/ durch das Mittel der willkührlichen und despotischen Gewalt sie in ihren vorigen Stande wieder aufleben zu lassen/ ohne daß sie biß dahin den geringsten Schein spühren ließen / welches doch der Ursprung ihrer Unterdrückungen und der gänglichen Umkehrung des Regiments gewesen ist. So ist es auch mehr als gewiß / daß kein expediens noch Satisfaction nicht könne angetragen werden als in einem Parlament durch eine authen-

authentische Declaration die Rechte der Unterthanen betreffend/ welche seynd violiret worden; nicht aber durch eine Acte der Beunadigung/ wozu sie in der eusersten Noth ihrer Affairen nun gebracht werden.

Wir haben demnach dafür gehalten / daß es vonnöthen/ zu eröffnen/ daß Wir alles auff eine freye Versammlung der Nation in einen rechtmäßigen Parlamente wollen lassen ankommen/ und alle Sachen dahin beziehen. Gegeben unter unserer Hand und Insiegel in den Hof im Haag den 24. October 1688.

WILHELM HEINRICH,
Prinz von Uranien.

Der Prinz von Uranien that eine gleichmäßige Declaration wegen des Königreichs Schottland/ zum wenigsten ware die Materie einerley. Er schrieb auch einen Brieff an die Officirers der Englischen Flotte/ indem er ihnen die Expedition eröffnete/ die er vor hätte/ und sie ermahnet/ zu ihm zu treten. Und noch ein anderes Schreiben schickete er an die Officirer der Armée zu Lande/ worinnen er ihnen meldete/ daß weil sie müßten überwiesen seyn/ daß sie die Werkzeuge wären/ deren man sich bedienete/ die Nation in die Dienstbarkeit zu bringen / und die Protestirende Religion zu ruiniren / sie doch solten auff dasjenige eine reflexion machen/ was einst geschehen würde/ wann der König von der Freyheit der Unterthanen sich

durch Engeland/ Schottland und Irreland. 623

sich Meister machete/ und das Pabstthum in Engeland einführete. Diesem nach/ sehet er hinzu/ so hoffen Wir / daß ihr euch nicht etwan durch einen falschen Schein des Ruhmes werdet verführen lassen/ sondern vor allen Dingen betrachten/ was ihr Gott / unsern allgemeinen Herrn ; euren Vaterlande ; euch selbst ; und euren Nachkommen schuldig seyd ; welches dann solche motiven sind/ so rechtschaffene Leute/ als ihr/ aller andern Erwegung und Engagement, wie auch selbiges immer seyn möge/ soll vorziehen. Wir versichern uns also/ daß ihr daher der Ehre/ die man euch anbietet/ werdet den Vorzug geben/ zu der Erhaltung eurer Freyheiten des Landes und zu der Befestigung eurer Religion das eurige beyzutragen. Und dieses zohe auch den Effect nach sich/ welchen der Prinz und seine Adharenten von dieser Declaration erwarteten.

Das XXIII. Capitel.

Protestation des Königes von Engeland/ daß der Prinz Wallis sein Sohn sey. Die Landung des Prinzen von Uranien in Engeland/ und seine ersten Progressen.

Wie das Geschrey durch das ganze Königreich ausgebreitet war / der Prinz Wallis wäre nicht von der Königin geboren/ auch solchen Argwohn
der

Affaire zu untersuchen/ gegenwärtigen Zustand/
darinnen ich auff der Hut bin/ den Pring von U-
tanien kommen zu sehen/ in dieses Reich bey den
ersten Westwinde / der wehen wird / einzufallen.
Alle Welt weiß/ daß ich oftmahls mein Leben vor
die Nation in die Schanze geschlagen / ehe daß
ich zu dieser Krohne gelanget bin. Anigo/ da ich
König/ befinde ich mich dazu um desto mehr ver-
bunden/ und ich bin entschlossen/ diesen Pring in
eigener Person entgegen zu gehen. Da ich aber
vieler Gefahr dadurch werde ausgesetzt seyn/ so
habe ich umb dessen willen vor nöthig erachtet/ ge-
genwärtiges vorzunehmen / meine Unterthanen
alles Argwohnes zu befreien/ und zu verhindern/
daß dieses Reich nach meinen Tode nicht in Blut-
vergiessung und Verwirrung gerathe / dieweil
ich bewogen werde/ auff alle Art und Weise das-
jenige zu thun/ was zu der Beruhigung und Be-
quemlichkeit meiner Unterthanen gehöret ; da-
hero ich auch ihnen die Proben der Befestigung
der Gewissens-Freyheit und die Genießung ihrer
Privilegien ertheilet/ worinnen ich die Zeit mei-
nes Lebens fortzufahren entschlossen. Ich habe
die verwittwete Königin gebethen/ sie möchte sich
gefallen lassen / die Mühe zu nehmen / hiesiger
Versammlung beizuwohnen/ umb dasjenige zu
sagen/ was sie von der Geburt meines Sohnes
Vierter Theil. R r weiß/

Ich hätte viel Anmerckungen/ so wohl über das Manifest des Prinzen von Uranien/ als über die solenne Protestation zu machen/ welche der König von Groß-Britannien that/ daß der Prinz von Wallis sein Sohn wäre ; wie auch über die Zeugnisse/ welche auff Seiten dieses Prinzen abgelegt wurden. Wie wir uns aber vorgenommen/ eine Historische Relation zu thun/ so wollen wir die reflexionen dabey bewenden lassen. Zudem/ wie wir schon gemeldet/ so möchten wir doch niemand zu überreden fähig seyn/indem doch schon jedweder nach den unterschiedlichen Interesse derjenigen / welche diese Reisebeschreibungen lesen werden/ und nach der unterschiedenen Religion/ deren jeder zugethan/ seine Partie wird genommen haben.

Demnach kehren wir nur wieder zur Historie schreiten. Alle Welt hatte geglaubet/ daß der Prinz von Uranien gegen Norden in Engeland landen würde. Einige/ von denen man wuste/ daß sie des Geheimnisses theilhaftig waren / hatten andern mündlich entdeckt/daß man an selbiger St. die größte Verstandisse hätte ; und vielleicht geschah diese vertrauliche Eröffnung nur umb des Willen/ ihre Rolle desto besser zu spielen. Ihm mag seyn/ wie ihm will / so wurde in dieser Begebenheit der Hof von Engeland hinters Licht geführt. Denn er ließ dahin alle seine Troppen marchiren/ welche man der Landung entzehen sehen kunte : Und der Prinz von Uranien/ anstatt daß er diesen Weg nehmen sollten/ wendete sich gegen Occident/ und den 15. November 1688. landete er zu Dartmouth, Torbay, und

Exmuth in Devonshire ohne einzigen Widerstand an.

Die Armée des Prinzen befand sich wegen der grossen fatiguen, die sie hatte ausgestanden/ in sehr üblen Zustande. Die Reuterey war fast ganz demontiret/ indem die Pferde auff der See nicht halten dauren können. Und ist gewiß/ daß wenn der geringste Widerstand an selbiger Küste gewesen wäre/ würden die Mal-Contenten zum wenigsten um ein grosses seyn stückig gemacht worden. So hatten sie auch das Glück/ des Königes Schiffsflotte nicht zu begegnen/ so der König in der See hatte/ und die der Admiral Darmouth commandirete/ mit bey sich habender Ordre/ sich mit den Prinz in ein Treffen einzulassen. Und ob er wohl an der Zahl der Schiffe weit schwächer war / so ist doch nicht zu zweiffeln/ daß wenn die Holländer wären angegriffen worden/ sie keines weges in den Stande waren/ sich zu defendiren.

Der Prinz hielt sich zu Excester auff/ allwo er die völlige Aussetzung seiner Armée erwartete. Inmitteltst ließ er eine grosse Menge seiner Manifesten und anderer dergleichen Schrifften/ die er in Holland hatte drucken lassen/ in der Provinz ausgehen ; er liesse auch selbige in denen Kirchen ablesen/ und diejenigen Prediger/ so sich eine Schwürigkeit darüber gemocht/ einige Monat vorhero die Declaration vor die Gewissens-Freyheit/ so von Könige Fahme/ darinnen öffentlich abzulesen/ und zwar unter den Vorwand/ sie dürfften solches ohne Erlaubniß ihrer Bischöffe nicht thun/ die foderten gar nicht dergleichen Ordre/

Ordre / umb nun diese andern Declarationen ihren Gemeinden vorzutragen. Ihre Britannische Majestät/ welche deren Würckung befahrete / ließ eine Declaration publiciren / umb die Verkaufung und Ablefung dergleichen Schrifften zu verblethen: allein der Prinz von Uranien hatte in den ganken Königreiche allzuviel ausgesendet / daß man solches hätte verhindern können.

Kaum daß man in denen Provinzen die Landung des Prinzen wuste/ als viel der Ubelg esinnten sich nach ihn begaben/und zu dessen Armée stießen. Der Zuwachs wurde von Tage zu Tage grösser / und ohne davon eine lange Beschreibung zu machen / welche nur verdrießlich seyn könnte / so kan man sagen / daß der König fast auff einmahl sich von allen Protestirenden verlassen sahe. Viele von denen Officieren seiner Armée und Schiffs-Flotte kehreten ihm auch den Rücken zu/ob schon die meisten von Ihrer Majestät ihr Glück gemacht hatten.

Das XXIV. Capitel.

Erfolg der Progressen des Prinzen von Uranien in Engeland. Seine dritte Declaration oder Manifest.

Dieser Ansana machete dem Hofe zimliche Bestürkung / und süüete die Partie der eifrigen Malcontenten mit Hoffnung an/welche falsche Geschreye lauffen lieffen / umb vollends die Gemüther

der Unterthanen von dem Könige abwendig zu machen. Zum Exempel: es versammelten sich die Catholiken umb die Stadt London häufig herum/ selbige mit Feuer anzuzünden / und alle Protestirende darinnen nieder zu machen. Welches doch schlechter Dinge es nicht zu practiciren wäre; denn / oußer dem daß die Catholische Partie gar nicht stark genug / sich dergleichen zu unterfangen/da eine solliche Armée ihr so nahe stand/so waren sie von selbiger Religion dermassen consterniret / daß sie kaum sich getroueten die Augen aufzuschlagen: Jedweder von ihnen suchte nur sein Leben und sein Vermögen in Sicherheit zu bringen.

Ich will wohl glauben / daß sich der Prinz von Uramen ein Erkünnen von dergleichen Art besorgete: zum wenigsten trachte man dieses zu etlichen malen aus: Ihm sey/ wie ihm wolle / er ließ eine neue Declaration publiciren/ welche vollends deren ihre Gemüther von seiner Majestät abhebe / welche ließ anhero in ihrer Pflicht bey ihren Könige zu stehen erscheinen. Dieses war eine Wirkung der Unbeständigkeit und Undankbarkeit der Engländer/oder doch ein stracker Ertreym/ welche die ganze Nation in einen Aufrand riß. Vielleicht daß einige von denen welche die Partie nahmen / bloß durch die Furcht dazu genöthiget wurden/den Effect der Drohungen zu empfinden/welche der Prinz von Uramen in dieser Declaration ihnen that/und in der er bereits als ein Ober-Herr zu reden anhub. Dieses war ihr Anhalt:

Wir

Wir haben so unwiderlegliche Proben
unsres Eifers vor die Erhaltung der Pro-
testirenden Religion von uns gegeben/ in-
dem Wir uns so augenscheinlicher Gefahr
ausgesetzt so wohl zu Wasser als zu Lande/
daß wir genugsam zu glauben überredet/
daß alle ehrliche Protestanten und recht-
schaffene Engländer genugsam versichert
sind/ wir seynd entschlossen / ehe zu sterben/
als von einen so grossen Wercke abzustehen.
Wir haben mit so guten Success angefan-
gen/ Engeland/ Schottland und Irreland aus
der Slaveren des Pabstthums heraus zu
ziehen / und zwar durch ein freyes Parla-
ment/ und nach denen alten Gesetzen/ daß
es wird die Gesetze des Königreichs und die
Privilegia des Volcks auff einen so dächti-
gen Grund feste stellen / daß es künfftig in
keines Fürsten Gewalt mehr stehen wird/ in
das Reich wiederum die Pabstliche Lehre
und die Tyranney einzuführen.

Indem wir aber an den Eifer des Engli-
schen Adels vor die Protestirende Religion
niemahls einen Zweifel getragen ; so hat es
uns auch nicht grosse Verwunderung ge-
macht/ daß derselbe von allen Enden her sich
zu uns begeben / umb dieselbe auch mit Ge-



Papisten Preiß gegeben werden / daß wir
 verlangen und begehren / daß alle Lords
 Lieutenants, Lords Maires, Scherifs und
 andere Obrigkeiten / so wohl in Civil- als
 Militar- Aemtern derer Graf- und Herr-
 Schafften/ auch Städte in Engeland / son-
 derlich in der Graffschafft Middlesex, derer
 Städte London und Westminster/und de-
 rer benachbarten Dörter ohne einigen
 Verzug oder Ausnahme alle Papisten als
 gefährliche Personen entwaffnen und in
 Arrest nehmen / in denen Gränzen ihrer
 Jurisdiction, wie sie durch die Gesetze dazu
 verbunden sind; damit sie nicht allein nicht
 mehr zu fürchten sind / sondern auch daß
 man alledenn wider dieselbige nach der
 Schärfe der Gesetze verfahren könne. Wir
 erbiethen uns auch gleicher massen / daß wir
 alle diejenigen schützen und defendiren
 wollen / welche diese Gesetze genau beobach-
 ten werden/ wie sie dann dadurch dasje-
 nige/ was sie ihrer Religion und ihren Va-
 terlande schuldig / verbunden sind. Hinge-
 gen so sollen alle Magistrate, welche nicht ihre
 Hand über die Execution dieser Gesetze hal-
 ten werden / oder die sich durch Verspre-
 chungen oder schenken gewinnen lassen / in die-













abreißete / so schrieb er an den Mylord Feversham, welcher annoch die wenigen Troupen commandirete/ so in des Königes Diensten von der Armée geblieben/ folgenden Brief :

Wie die Sachen zur letzten extremität gediehen / so habe Ich vor nützlich befunden/ die Königin und den Prinz Wallis meinen Sohn aus den Reiche zu senden/ umb zu verhindern/ daß selbige nicht in die Hände meiner Feinde fallen / welches unfehlbar geschehen wäre / so sie länger althier geblieben. Ich bin gleichfalls entschlossen/ ihnen zu folgen / biß daß Gott das Herz dieser unglückseligen Nation gerühret hat. Wenn meine Kriegesvölker mir treu gewesen wären / so sähe ich mich nicht zu diesen eusersten Mittel genöthiget. Wie ich wußte/ daß unter euch viele brave Officiers und Soldaten waren/ so ware ich gesonnen/ meine Armée selbst anzuführen / und mit den Prinz von Uranien zu schlagen. Allein ihr und die andern Generalen haben mir gerathen / meine Person nicht zu hazardiren. Inmittelfst da ich mich aniso von aller Welt verlassen sehe/ so bin ich in einer weit größern Gefahr / als ich nicht gewesen wäre/ wenn ich eine Armée commandirer / die treu und ihren Könige

auff die stärckste Seite zu wenden. Der Gouverneur vom Tour gab die Schlüssel dem Lord Maire von der Stadt Londen; man entwaffnete die Catholiken; man nahm alle diejenigen in Arrest / welche noch einen Schein der Treue gegen ihren König erhalten/und die Lehrlingen plünderten viele Häuser / da sie verdacht halten/das solche denen Catholischen zur Zuflucht gedienet hatten.

Der Prinz von Uranien / welcher mit starken Tagereisen sich bey dieser vernommenen Zeitung Londen näherte/vernahm zu Windsort / daß der König zu Feversham wäre/ und das Schiff / auff welchem er sich befunden/allda angehalten worden/welches ihm dann bewog / in seinen Marche innen zu halten.

Die Pairs, welche sich in Londen versamlet/ schickten nach erhaltener widrigen Zeitung von des Königes Unfalle den Grafen von Feversham mit einer Garde zu Pferde dahin/ Ihre Britannische Majestät zu bitten/das selbige nach Londen zurück kommen möchten. Sie langeten daselbst den sechs und zwanzigsten unter Frohlocken des Volcks an / welches Freuden-Feuer ansteckete/ mehr aus einer Gewohnheit ihrer Unbeständigkeit / als aus einer wahren Treue/die es hätte sollen aufmuntern. Eben selbigen Tag schickete der König den Grafen von Feversham an den Prinz von Uranien / umb selbigen einige Vorschläge zu thun. Allein an stat daß er ihn als des Königes Ambassadeur hätte anhören sollen / ließ er ihn in Arrest setzen/ weil er die Königlich Armée

von Aran, und des Bringen von Uranien Garde/ welche in vielen Schiffen war/ und seiner Majestät ihres umbringen.

Man vermeinete/ daß der Prinz von Uranien in Erinnerung dessen/ was er denen Königlichem Commissarien proponiret/ als er zu Hungerford campiret/ sich würde von London so weit entfernen/ als er zu der Zurückziehung des Königes hatte bemercket; Jedoch machete er sich den acht und zwanzigsten December Abends umb vier Uhr nach London. Das Volk steckete bey dieser Gelegenheit eben solche Freuden-Feuer an/ als sie zwey Tage vorher bey des Königes Wiederkunfft angezündet. Den dreyßigsten wurde er im Nahmen der Stadt von den Ritter Treby complimentiret/ weil der Mylord Maire sich unpaß befand. Und auf diese Bewillkommung folgete aller so wohl geist/ als weltlichen Collegien ihre.

Dem ersten Januarii 1689. versamleten sich die Pairs so in London an der Zahl sieben und sechzig bey sammen waren/ in den Saal zu Westminster / und foderten vier berühmte Juristen/ welche waren die Herren Maynard, Holt, Polixfen und Bradburi, umb ihre Meinung zu vernehmen/ was man bey dergleichen Conjunctionen ohne Verletzung der Geseze thun könnte. Allein es ware nichts als eine Formalität/ um so viel als möglich das Ablehen zu beschönen/ welches sie vor langer Zeit mit des Königes Feinden gemacht/ und sie erwarteten nicht die Erklärung dieser Juristen/ umb aus eigener Antorität denen Römisch- Catholischen/ welche nicht waren in Verhaß gezo gen worden/ zu befehlen / daß sich selbige zwey Weis









Insolentien : Allein der König sein Herr hat sich dar^r über niemahls formalisiret; und dessen Minister, welcher eben so friedliebend als er war/ ließe sich an einigen Entschuldigungen begnügen die man ihm that/ und an einer kleinen Geld Summa/ die ihm unter der Hand zur Ersetzung des erlittenen Schadens gegeben wurde/ samt einen Befehl an seine Gläubiger/ daß sie mit ihren Anfoderungen an ihn etliche Jahr möchten zurück bleiben/ und dieses Zurückbleiben hat biß an seinen Todt gewehret : also gewann er an selbigen Tage gar viel : denn er wurde aller seiner Schulden loß/ und bezahlete doch nicht einen Heller aus seinen Beutel. Das Hauß des Groß-Herkoglichen Envoyé von Florenz/ des Churfürstl. Pfälzischen Residenten seines / und vieler andern Public-Versohnen wurden nicht besser tractiret. Man sahe durchaus nichts als Unordnungen. Unter den Vorwand/ die Capellen und Altäre abzubrechen/ wo die fremden Ministres Messe lesen ließen/ plünderte der Pöbel alles aus.

Es ware eine Dragoner-Execution, welche die Protestirenden spieleten. Die Miliz/ so man in einigen Provinzen auff die Beine gebracht/ hatten in ihren Fahnen folgende Schrifft : Wir wollen nicht/ daß die Gesetze von Engeland sollen geändert werden. Und wer nun beschuldiget wurde/ daß er einige Veränderung darinnen veruhrsachen wollen/ der hatte bey dieser Conjunctur sehr schlimme Zeit. Es ist an dem/ daß der Prinz von Uramien/ der sein Abschen hatte/ diesen wilden Pöbel flükete.

Er ließ an einiger Catholicken ihren Thüren sicheres Geleite anschlagen/ nachdem ihm selbige zu erkennen gegeben/ daß sie in den Königreiche bleiben wolten/ und andern/ welche heraus zu reisen verlangten/ ließ er Passa-porte ausfertigen/ daß sie niemand anfallen sollte.

Als nun die Zeit der Versammlung des Parlaments oder der Stände des Königreichs/ welche den 1. Februarii 1689 zu erscheinen beruffen waren/ gekommen/ so berathfragte man sich bey einigen geschickten Jureconsultis, deren Meinung ware / daß diese Assemblée nicht könnte den Nahmen des Parlaments führen/ es wäre dann/ daß sie aus Königlichcher Autorität convociret worden: welches dann die Conductoren dieser Neuigkeit vermochte/ ihre Versammlung mit den Nahmen einer Convention zu tauffen.

Indessen so hatten die Städte Carlisle, Newcastle, und einige andere vor diese Circular-Briefe/ welche man ihnen in Nahmen des Prinzen von Uranien zugeschicket/ gar keine Consideration, und schlugen es ab/ zu dieser Assemblée ihre Deputirten zu schicken/ vorwendend/ er sey nicht befugt/ sie zu convociren/ und diejenigen/ so ihn darum ersuchet/ solches zu thun/ hätten ihm nicht mehr als ihre eigene Autorität geben können/ welche aber zu einer so wichtigen Sache noch bey weiten nicht zulänglich wäre.

Diese Städte/und sonderlich Carlisle waren allezeit in des Königes Interesse beständig geblieben. Nach der Declaration vor die Gewissens-Freyheit so präsentireten die Richter/ Schöppen/ und Bür-

durch Engeland/ Schottland und Irland. 659

ger von Carlisle eine Schrift an Ihre Majestät/ welche voller Treue und Ergebenheit ware. Man kan es nur aus diesen darinnen enthaltenen Verpflichtungen sehen; Wir bitten um Erlaubniß bey Ew. Majestät / deroselben wegen ihrer Declaration vor die Gewissens-Freyheit aufrichtigsten Dank zu sagen / und werden wir solche wider alle diejenigen zu behaupten trachten/ welche sich darwider setzen wollen. Wir danken auch Ew. Majestät/ daß Sie dero Königl. Armée auff die Beine gestellet/ welche außer allen Zweifel die Ehre und die Sicherheit der Nation ist/ die Tekeliten mögen davon denken und sagen/ was sie immer wollen. Wann auch Ew. Majestät dero hohen Weisheit nach werden vor gut befinden / ein Parlament zusammen zu beruffen/ so wollen wir dazu Deputirten auslesen / die mit deroselben concurriren / die Pœnal-Gesetze und den Test zu widerruffen und abzuschaffen? Und werden wir unsere Wahl gar nicht auf eine Person fallen lassen/ welche sich zu dieser schädlichen Gesetze Erhaltung auff einige Art und Weise erklären sollte. Es ist gang gewiß/ daß diejenigen/ welche sich Ew. Majestät in einen so guten und löblichen

Wercke widersetzen/ gar nicht auff dasjenige reflexion machen/ was ein souverainer Herr aus Königlichcr Macht und Gewalt thun kan. Es ist eine Sache/ welche von den Himmel begünstiget wird/ und welche/ wie Wir verhoffen/ mit keinen geringern Segen wird begleitet werden/ als die mit den Dringen von Wallis/ damit niemahls ein Prinz aus dero Stamme mangle/ den Scepter dieser Königreiche zu führen/ so lange als noch Sonn und Mond scheinen werden.

Diese Stadt samt Newcastle und einigen andern/ hielten/ wie bereits gemeldet/ beständig an den Könige/ allein die andern folgten ihren Exempel nicht nach.

Endlich so geschah den 1. Februarii 1689. in den Saale zu Westminster die Eröffnung dieser Assemblée, welche wir so lange eine Convention nennen wollen/ biß daß sie wiederum wird umbgetauftet werden/ und den Nahmen des Parlaments an sich nimt. Der Marquis von Halifax wurde zum Präsident der Herren-Cammer erwehlet/ und der Herr Powle bekohme diese Dignité in der Kammer der Gemeine. Der Erzbischoff von Cantorberi, ob er gleich das Auerbiethen des Regiments/ so man dem Prinz von Uranien gethan/ mit unterschrieben hatte/ schlug es doch ab/ bey dieser Assemblée sich mit einzufinden: und diejenigen/ welche diesen Prelaten

kennen/ sagen/ daß dieses aus einer Zäutlichkeit seines Gewissens geschehen. Ihre erste Session wurde zu Lesung eines Briefes angewendet/ welcher ihnen von Seiten des Pirken mare præsentiret worden/ welcher folgende Worte in sich hielt:

MYLORDS:

Ich habe mich / so viel mir möglich gewesen ist / bemühet / dieses ins Werck zu setzen / welches ich wegen des Friedens und der gemeinen Sicherheit auff mich genommen / seint mir die Verwaltung der Affairen ist unter die Hände gegeben worden: Nun lieget es euch ob/ die Fundamente einer unbeweglichen Sicherheit vor die Religion / die Gesetze/ und die Freyheiten zu stabiliren: Ich zweifle nicht / daß eine so vollkommene und freye Versammlung/ welche die ganze Nation præsentiret / werde begreifen / wohin mein Zweck gehet. Und weil es dem Höchsten gefallen / durch so glücklichen Success mein Abschen zu segnen / so hoffe ich/ er werde sein Werck erfüllen / und unter euch den Geist des Friedens und der Eintracht überflüssig ausgießen / damit wir davon die Continuation lange Zeit/ glücklich / und ohne Unterbrechung genießen mögen. Der gefährliche Zustand / worinnen ich aniso

Et 3 das

durch Engeland/ Schottland und Irland. 663
auch als von Protestirenden und Eng-
ländern.

WILHELM HEINRICH,
Prinz von Lirarien.

Die Convention präsentirete dem Prinzen eine
Schrift / darinnen sie ihn wegen des jetzigen Dancf-
sagete/ so er vor das Reich gethan/ und ihn bath / er
möchte doch seine Sorgfalt vor die Regierung bis
dahin weiter fort setzen daß die Assemblée dieses hal-
ben ausführlicher deliberiret hätte; und endlich vers-
icherte/ daß beyde Häuser ihre Mühe nicht sparen
wollten / die Affairen ins Werck zu richten / deren
Consideration seine Hoheit ihnen recommandiret
hätte.

Das XXVIII. Capitel.

Erfolg der Berathschlagungen
der Convention, welche den Thron Vacant
(ledig) erkläret. Artumfft der Prin-
zeßin von Lirarien.

DEn vierten Februarii so bestelleten sie einen
Rath/ der aus neun Juris-Consultis bestunde /
um ihren Dellberationen beyzutrohen / und über
die Materien der Rechte ihnen ihre Meinung zu sa-
gen. Die so dazu erwahlet wurden/ waren die Her-
ren Montague, Atkins, Dolben, Holst, Levines, Ne-
vil, Petit, Bradbury und Weelocke. Den siebenden
selbiges Monats veratschlagete man / ob man bey
des Königes Abwesen die Regierung des Staats



durch Engeland/ Schottland und Irland. 665

wurde durch die meisten Stimmen geschlossen: Daß König Jacob der II. nachdem er / so viel ihm immer möglich gewesen / die Fundamental-Gesetze von Engeland umgekehret / und den Original-Contract, so zwischen ihm und seinen Volck wäre / violiret / und endlich das Königreich verlassen / so wäre durch diese seine Entziehung der Thron vacant worden.

Es ist hier in vorbeygehen anzumercken / daß diese Fundamental-Gesetze nichts anders seyn / als die zu Zeiten der Königin Elisabeth passirte Acten, und andere darauff geschene Verordnungen / so zur Befestigung der Protestirenden Religion gedienet. Und also können sie nicht als Fundamental betrachtet werden / wenn man sie gegen die vorigen Landes Versicherungen hält / und sonderlich gegen die Acten, so unter denen Königen Eduard den II. und den III. wider die Spenser und andere Aufrührer seynd gehandelt worden.

Den folgenden Tag / ich will sagen den achten Februarii / deliberirte die Cammer über die vorgelegte Frage: Ob ein Catholick in Engeland Könige seyn; weil diese Religion ganz nicht mit denen Cyden des Supremats, so von Heinrich den VIII. gestiftet / und mit denen andern Gesetzen / welche nach Aenderung der Religion in denen gehaltenen Parlamenten passiret / übereinkäme. Und wurde durch die meisten Stimmen der Schluß gemacht



durch Engeland/ Schottland und Irreland. 667

präsentirte dem Ober-Hause einen Brieff von dem Könige am 12. Februarii/ den er sagete von einer particular Persohn empfangen zu haben / aber man schlug ab/ selbigen zu lesen/ und durch dieses Verfahren gabe diese Versammlung zu erkennen / daß anstat solche ein billiger Richter/ wie der Prinz in seinen Manifesten redete/ zwischen denen Differentien seyn sollte/ welche unter dem Könige und seinen Volcke vorgingen/ so ware sie mit den Prinzen eine Partie gegen Seine Majestät/ und auch der Richter/ welcher das Urtheil sollte sprechen. Eben selbigen Tag lasen sie eine Bittschrift/ welche Mylord Lovelaco ihnen in Nahmen der Einwohner von Westmünster präsentirte/ welche verlanget/ daß der Prinz und die Prinzessin von Uranien gekröhnet würden. Deren Adharenten hatten unter der Hand das Volck dahin vermocht / dieses zu begehren / damit sie doch eine Art des Vorwandes behielten/ wann die Sachen etwan nicht also ausschlugen / wie sie es wohl wünscheten.

Die Prinzessin von Uranien gieng umb selbige Zeit nach Engeland über/ indem der Vice-Admiral Herbert sie mit einer Escadre von zwölf Kriegeschiffen und vier Yachten aus Holland abholte. Sie stieg den 21. Februarii 1689. zu Brille ein / und ware den folgenden Tag in London.

Das

schen : Dieses ist zum wenigsten gewiß/ daß er sich in keiner einzigen ihrer Session befunden hat.

Man hat dem Könige von Groß-Britannien daraus ein wichtiges Verbrechen machen wollen/ daß er etliche Eyde abzubringen zu einer solchen Zeit getrachtet/ da das Königreich in einer allgemeinen Unruhe begriffen/ da doch selbige keinen andern Nutzen hatten/ als den Willen der Rebellen und die öffentliche Unterdrückung. Und dieses nennete man die Fundamental-Gesetze des Reichs umkehren.

Allein wenn die Engländer so gar erfrig sind/ den Gebrauch ihrer alten Eyde zu erhalten/ so muß man sich doch billig verwundern/ warum sie selbst dasjenige begehen/ was sie an einen andern verdammen. Denn sie entschlossen sich/ die Eyde der Treue und des Supremats abzubringen/welche unter Jacobo den I. und Heinrich den VIII. eingeführet waren/ und brachte man an deren statt andere auff/ deren Formular folgende waren :

Ich M. M. verspreche aufrichtig und schwere/ daß ich treulich Ihren Majestäten dem König Wilhelm und der Königin Maria gehorchen will ; so wahr mir Gott helffe.

Ich M. M. schwere/ daß ich einen Abscheu trage/ verfluche und von ganken Herzen entsage der gottlosen/ keiserischen/ und verdammlichen Lehre/ welche unterrichtet/ daß die von den Pabst excommunicirten und ver-

verstorbenen Fürsten/ oder von einer andern Autorität / welche sich von den Römischen Stuhle herleitet / könnten abgesetzt / oder durch ihre Unterthanen getödtet werden/ so bekenne ich auch / daß kein einziger auswärtiger Fürst/ Persohn/ Prælate, Staat/ noch Potentat in diesen Königreiche einige Jurisdiction , Præeminenz / oder geistliche noch weltliche Gewalt habe.

Als die Convention dem Brink und der Prinzessin die Krone antrug/ so geschah dieses unter gewissen Vorbehalt/ welche in folgenden Articuli eingeschlossen :

(1. Daß die Gewalt/ welche man König Jacob den II. zugeeignet/ die Gesetze und deren Execution zu suspendiren oder darinnen zu dispensiren/ vor ungültig sollte gehalten werden / wann nicht das Parlament damit überein stimmete. (2. Daß die Aufnahme des Geldes/ unter was vor einen Vorwand solches auch geschehen könnte/ sollte vor unrechtmäßig gehalten seyn / wann nicht solche das Parlament bewilligte. (3. Daß man nicht vermehren könnte / daß die Unterthanen/ welche vermeineten ein Recht zu haben/ sich über etwas zu beklagen/ dem Könige ihre Schrifften deswegen überreichten/

theten/ und daß selbige unter diesen prætext in Arrest zu nehmen oder zu verfolgen eine Art der Tyranny wäre. (4. Daß es nicht vergönnet wäre/ ohne consens des Parlaments eine Armée zu werben oder zu unterhalten. (5. Daß die Waffen/ so denen Protestirenden genommen/ ihnen wieder gegeben würden / und daß man sie ihnen ins künfftige nicht nehmen könnte/ massen es nöthig/ daß sie allezeit in den Stande blieben/ sich wider ihre Feinde zu defendiren. (6. Daß das Recht und die Freyheit Glieder von dem Hause der Gemeinden zu erwählen in ihren vorigen Stande blieben/ ohne daß man darinnen einige Aenderung machen könnte/ und daß es mit denen Privilegien des Parlaments eben diese Bewantniß hätte. (7. Daß ins künfftige zu verhindern / daß nichts wider die Reichs - Gesetze vorginge/ man das Parlement zum wenigsten alle drey Jahr versammeln wolte. (8. Daß man ein Parlement nicht prorogiren könnte/ biß erstlich alle materien/ so auff das Tapet gebracht/ erörtert wären. (9. Daß der König/ oder wer hinfort das Oberhaupt des Staats / keinen Pardon wegen einer Anklage ertheilen könnte / welche vor dem
Par.



Nachdem Jacobus der II. vormahls König/ dem Throne renunciiret/ indem er sich bemühet/ die Regierung dieses Königreichs umzuwerffen / wider die Gesetze/ so allhier gültig und angenommen/ und Seine Hoheit der Herr Prinz von Uranien in Krafft der Autorität / so ihm in die Hand gegeben worden / hat Deputirten erwählen lassen/ in gegenwärtiger Convention sich zu befinden: so verspricht die Kammer/ daß sie sich an dieses Prinzen Declaration halten wolle/ und ist damit zu frieden/ daß Ihre Hoheiten der Prinz und die Prinzessin zum König und Königin von Engeland Zeit ihres Lebens ernennet seyn/ und daß/ im Fall die Prinzessin von Uranien ohne Kinder stirbet / die Krone der Prinzessin von Dännemarck und ihren Kindern zugehöre / und nach ihnen denenjenigen / so der Prinz von Uranien von einer andern Königin zeugen wird: Das immittelst der Prinz die Verwaltung der Reichs Affairen Zeit seines Lebens haben solle; daß auch nach denen Worten: König und Königin von Engeland: man dazu setze: Frankreich und Irland. Und wie sie endlich hoßet/ der Prinz werde das Werck / welches er so

Vierter Theil. U u glücklich.

Ausser denen Troupen/ welche der Prinz von Uranien in denen Städten London und Westminster und in deren Grenzen stehen hatte/ als man ihn zum Könige proclamirete/ so ließ er auch noch drey Regimenter Bürger die Waffen nehmen. Da nun alles auff solche Weise angestellet / wie er es ordonniret hatte/ so begaben sich die beyden Häuser der Convention von den Saal zu Westminster herab/ welches den 24. Februarii Vormittages umb elff Uhr geschah/ und nachdem sie an das Thor des Pallastes Withal kamen/ so fanden sie allda die Herolde/ die Trompeter / und andere Officiers, welche zu dieser Solennität verordnet waren.

Nachdem die Trompeter sich drey mahl hören lassen/ so publicirete der Herold die Proclamation, nachdem ihm dieselbe von einem Punct zum andern vorgelesen wurde. Man begab sich darauff fort/ und publicirete solche mit eben diesen Ceremonien zu Temple-Bar, Cheapside, und auff der Königlichen Börse ; und zwar bestund selbige in folgenden ;

Nachdem es dem allmächtigen Gott gefallen/ nach seiner grossen Barmherzigkeit die wunderbare Befreyung des Papstthums und der Arbitrarischen Gewalt zu geben / und wir nach Gott der Herrschafftigkeit und der klugen Conduite Seiner Hobeit des Prinzen von Uranien davor verbunden sind / welchen Gott erwöhlet hat / umb das löblichste Werckzeug des grossen Glücks vor uns und unsere Nachkommen abzugeben ;

Durch Engeland/ Schottland und Irreland. 677
wolle den König Wilhelm und die Königin Ma-
ria segnen/ und Sie lange Zeiten über uns her-
schen lassen. Den 24 Februarii 1689.

Joh. Braw. Kanzlist des Parlaments.

Das XXX. Capitel.

**Die Convention verwandelt
sich in ein Parlament. Rede des Prinzen
von Uranien in dieser Assemblée Seine und
seiner Gemahlin Kröhnung. Der Erzbischoff
von Cantorberi will
selbige nicht verrichten.**

Es ist leicht die Verwirrung zu begreifen/ wor-
innen sich die Engländer nach diesen befunden/
was die Convention gemachet. Sie glaubten bald
dasjenige / was darauf geschahe : nemlich daß ein
Theil der Nation und auch der Ausländer dieser As-
semblée solches Verfahren würden vor übel halten.
Sie kunten ohne grosse Mühe zuvor sehen / daß man
dieses als eine Rehellion und eines von denen gröss-
ten Attentaten halten würde/ welches sie gethan/ in-
dem sie den Prinz und die Prinzessin von Uranien
auff den Thron erhoben. Derohalben so sahe man
kurz darauff eine Schutz- Schrift oder Apologie
hervorkommen/ wo man sich bemühet/ dasjenige zu
rechtfertigen / was vorgenommen worden : *und die
Uu 3 groß

*Befiehe davon das Tractätlein / so die Vertheidigung
des



Rein Absehn raus zu führen/
So wird man bald verspüren/
Daß bey den tapfren wagen
Ih Franchreichs Wapen und den Rahmen
Nicht lange Zeit vergeht lich werde tragen.

Ob gleich die Convention den Prinz und die Prinzessin von Uranien zum König und Königin gemacht/ so hatte sie doch nicht die Macht und Autorität/ welche die Parlamente in Engeland haben. Sie hätte wohl gerne sich selbst in ein Parlament verwandeln wollen/ allein dieses Recht gehört vermöge der Gesetze des Reichs einzig und allein denenjenigen/ welche zur Königl. chen Würde erheben sind. Demnach so ware es vonnöthen/ daß eben dieselbe Assemblée, welche sich einen König und Königin gegeben/ anhub/ sich ihrer Autorität zu unterwerffen. Also verwandelten der neue König und Königin die Convention in ein Parlament/ wohinein sich der Prinz mit Ceremonien begab. Er hub daselbst einen Discurs an/ in welchen er alsobald sagete/ daß er vor Euklen denenjenigen/ aus welchen diese Versammlung bestünde/ bezeuget/ wie wohl er die Affection auffnehme/ deren Kennzeichen sie ihm gegeben hätten/ und wie hoch er das Vertrauen estimirete/ welches sie auff ihn gesetzt. Daß er sich in das Parlament begeben/ umb sie von neuen zu versichern/ daß er niemahls etwas thun würde/ so die gute Meinung würde vermindern können/ welche sie seinerwegen gefasset. Ih vermeine nextst diesen/ setzte er alsofort hinzu/ es sey nöthig/ daß ich euch sage/ wie es mit





Das XXXI. Capitel.

Die Regierung von Schottland
wird dem Prinz von Uranien angetragen.
Assemblée der Convention. Ihr Verfah-
ren. Der Herzog von Gourdon bemäch-
tigt sich des Schlosses
Edimbourg.

Wie viele Schottische Milords sich zum Prinz
von Uranien begeben / da er noch im Haag
ware / als von Arimble der Vater / der Graf von
Argille, und einige andere / so trugen diese durch ihre
Correspondenzen und durch ihre Anverwanten und
Freunde nicht wenig bey / ein Theil von Schottland
wider den König zum Aufstande zu bringen ; und
wurden die Sachen daselbst immer aus übel ärger /
nachdem sich der Prinz in England fest setzte.

Endlich da der König in Frankreich übergegan-
gen / so versammelten sich die Schottischen Herren /
welche sich zu London befanden / den 14. Januarii
1689. zu Withal / und nachdem sie den Herzog von
Hamilton zu ihren Präsident ertwöhlet / so entschlossen
sie aus ihrer Autorität / in Schottland eine Conven-
tion zusammen zu beruffen / gleich wie die in Eng-
land ware / welche sich den 24. Martii sollte einfinden.
Und immitteltst bathen sie den Prinz von Uranien /
er möchte Circular - Schreiben zur Wahl der De-
putirten lassen ausfertigen / und biß zu solcher Zeit
die Regierung über sich nehmen.

Der

ben dürfften / es hätte ihn Gott gänglich verlassen/ und daß er hoffete/ sie sollten ihn in Euren über seine Feinde triumphiren sehen : daß er allen denen eine Amnestie (Vergessung ihres Verbrechens/) verhielß/ welche vor den 10. April wiederum sich zu ihrer Pflicht wendeten ; allein daß die andern mit der eusersten Schärffe der Gesetze/ als Rebellen wider ihren König und rechtmäßigen Herrn/ sollten verfolgt werden. Und endlich/daß er erwartete/ derer ihre Meinung mit ehesten zu wissen/ welche sich es gereuen ließen/ daß sie seine Autorität verachtet hätten.

Dieser Brief würckte bey einigen viel gutes : allein die Zahl der von Prinz ausgeschickten war viel zu groß/ als daß solche zugelassen/ daß er allen den Nachdruck gehabt hätte/ welchen der König davon erwartete. An statt daß man darüber deliberiren sollte/ wurde derjenige in Verhaft genommen/ der ihn überbracht hatte. Allein sie ließen gegen den nicht eine gleichmäßige Verachtung spühren / welchen sie fast zu eben der Zeit von den Prinz empfinden/ darauff sie folgende Antwort gaben :

SIRE,

Wie die Menschen auff der Welt nichts höher halten als ihre Religion/ ihre Freyheit/ und ihre Gesetze/ so soll auch die Empfindung/ der eusersten Gefahr/ worin die Sachen bereits gerathen
whe

durch Engeland/ Schottland und Irland. 687
triffe/ so zweiffeln wir nicht/ Ew. Majestät werde
diese Affaire also einrichten/ daß man in Engeland
eine gleiche Disposition finden wird/ solche
als eines der besten Mittel anzunehmen/ das
Glück dieser Nationen/ und einen guten und
dauerhaften Frieden zu Wege zu bringen. Wir
haben bis dato unser möglichstes gethan/ und
wollen auch darinnen fortfahren/ umb die Hitze
und die Verurtheile zu vermeiden/ so unsere Berathschla-
gungen könnten turbi- en/ damit/ wie wir
das gemeine Beste trübschen/ wir auch dahin ar-
beiten/ solches der Nation mit den Beutrage und
der allgemeinen Approbierung des Königreichs
zu verschaffen. Immediat ersuchen wir Ew.
Majestät/ daß Sie Dero Sorgfalt und Beschul-
dung in allen den/ was uns betrifft/ zu continui-
ren belieben: Wie dann die verpflichteten Eröff-
nungen/ womit Dero Brief angefüllet/ uns des-
sen versichert. Der unsere ist in unsern Na-
men/ die wir die Stände des Königreichs Schott-
land zusammen machen/ durch unsern Præsident
unterschrieben/ welcher ist

SIRE,
Ew. Majestät

Edinburg den 3.
April 1689.

unterthänigster/ treuester und
gehorsamster Diener

HAMILTON.
Das



Armée, Gouverneurs derer Bestungen/ Schlösser/ und anderer Plätze zu diesen Würden durch den König mit consens des Parlaments solten erhoben werden. (6. Daß wenn das Parlament nicht versamlet werde/ solches mit Beypflichtung des geheimen Reichs-Raths geschehen solte. (7. Daß indeß die Benennungen/ so im mittelst geschehen wären/ nicht länger als biß zur Assemblée des besagten Parlaments bestehen solte/ und so dann selbige nichtig seyn würde/ es wäre dann/ daß sie das Parlament approbirete und confirmirete. (8. Daß die Kriegesvölker und Könige und dem Parlaments zugleich solten unterworffen seyn. (9. Daß wenn der König einen hätte lassen in Verhaft nehmen/ welcher unrechtmäßiger Weise des Lasters der hohen Verrätheren wäre angeklaget worden/ so wäre er verbunden/ ihn schadloß zu halten/ und seine Schulden zu bezahlen/ die er so wohl vor als nach seinen Arrest gemacht hätte. (10. Daß die Vasallen zu nichts vor die Geldstraffe oder andere Sachen gehalten wären/ wozu die Herrn oder die Häupter und Anführer einer Partie condemniret worden. (11. Daß man keine Steuer auff das Volck ohne Bewilligung des Parlaments anlegen könnte. (12. Daß die alten frey Quartiere allezeit von denen Soldaten solten befreiet bleiben. (13. Daß man ein Gesetz machete/ welches demjenigen in Engeland/ so habeas corpus genennet wird/ gleich Föhme/ Damit kein Unterthaner ehe könnte ins Gefängniß geworffen werden/ ehe er vorher für ein Gerichte citiret worden. (14. Daß







Historische Reisen durch Europa. Die Vereinigten Provinzen.

Das I. Capitel.

Von denen vereinigten Provinzen insgemein.

Unter den Nahmen der vereinigten Provinzen wird das Herzogthum Geldern / die Grafschaften Holland / Seeland und Zutphen ; die Herrschaften Utrecht / Friesland / Overijssel und Gröningen verstanden / welche vor diesen unter der Zahl der siebenzehnen Provinzen der Niederlande waren / so dem Könige von Spanien unterthan. Und ist zu mercken / daß das Herzogthum Geldern und die Grafschaft Zutphen nicht mehr als ein Haupt in der Versammlung der General-Staaten machen.

Alle diese Provinzen haben lange Zeit ihre absonderliche Herren gehabt. Die meisten davon waren unter dem Hause Burgund vereinbahret. Allein Maria / Carl des Kühnen Tochter / brachte sie durch Vermählung an Maximilianum an das Haus Oesterreich. Philippus, dieser beyder Sohn / welcher Johannam, Ferdinands von Arragonien und Isabellen von Castilien Tochter heyrathete / verknüpfete sie an die Spanische Monarchie / welche sie ruhig genug



durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 699

so rief sie einhellig : Es leben die Bettler. Und Brederode nahm bey Ende der Mahlzeit einen Bettelsack / hing ihn an den Hals und lieffe sich eine hölzerne Schüssel voll Wein einschenken / welche er der Gesellschaft zutranck / mit hoher Versicherung / daß er bereit wäre / vor die allgemeine Freyheit seine Güter und sein Leben zu verlieren. Kaum daß er den Wein ausgetruncken / gab er den Sack samt der Schüssel dem nächsten / und gieng die Gesundheit samt der Verpflichtung von einem zum andern ganz herum / dabey dann der Zuruff allzeit wiederhohlet wurde : Es leben die Bettler. Und dahero fahme der Name Bettler her / welcher nach diesen in Europa so viel Vermen gemacher.

Die Verbundenen kleideten sich alle in grobes graues Tuch / und hiengen kleine hölzerne Schüsseln an ihren Gürtel / an den Halse aber trugen sie eine Medaille (oder Münze) welche sie hatten schlagen lassen / auff deren einen Seite Philippi des II. Bildniß stunde mit diesen Worten : Dem Könige in allen getreu. Auff der andern zwey zusammen geschlossene Hände / die einen Bettelsack trugen / mit der Beyschrift : Bis den Bettelsack zu tragen. Damit aber Brederode sehen ließ / daß die Bettler / deren Führer er war / nicht von geringen Stande wären / so ließ er eine ganz güldene Flasche und auch ganz güldene Schüssel machen / welche er sehr lange Zeit an seinen Gürtel truge. Man siehet annoch diese Flasche und Schale oder Schüssel zu Utrecht in des Herrn von Brederode seinen Cabinet.



durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 701
ret hat/ da durch den Münsterischen Friedensschluß
der König von Spanien die Republic Holland vor
einen treuen und von seiner Krone nicht dependirenden
Staat erkannte.

Ich bin nicht willens / alles dasjenige allhier zu
bemercken/ was Zeit dieses langen Krieges sich zu-
getragen hat. Denn außer dem/ daß solches mich
von meinen Zweck entfernen würde/ so haben Strada
und andere berühmte Autores von dieser Materie be-
reits gründlich gehandelt.

Das Wapen der General-Estaaten der verei-
nigten Provinzen ist ein Löwe/ welcher in der einen
Tasche ein Schwerdt/ in der andern aber ein Bund
von sieben Pfeilen hält/ damit auf die sieben Provin-
zen deutend/ welche im Jahr 1579. den 13. Janua-
ri sich zu Utrecht vor die Freyheit und Religion mit
einander verbanden: Allein der Prinz von Uranien
unterschriebe dieses Bindniß nicht ehe als in folgen-
den May Monat/ und zwar mit dieser Restriction,
daß solches nicht in geringsten die Gewalt und die
Autorität des Erz-Herzogs Matthias vermindern
solte. Die Articuli dieser Verembahrung bestunden
in folgenden Puncten:

(I. Daß die sieben Provinzen sich so mit einan-
der vereinigen/ als wenn sie nur eine einzige Pro-
vinz alle zusammen wären. Solcher gestalt/ daß sie
weder durch ein Testament/ noch durch eine Dona-
tion, noch durch Vertauschung / noch durch Ver-
kauff/ noch durch einigen Vergleich oder Contract
wieder könten von einander getheilet werden.

(II. Daß

(VII. Daß man niemahls Frieden machen/ noch Krieg führen wolte/ als mit Beypflichtung aller Provinzen.

(VIII. Daß weder die einen/ noch die andern einige Entschliessungen fassen wolten/ als nach denen meisten Stimmen / und daß die Gouverneurs die Streitigkeiten schlichten solten/ welche darüber unter denen Provinzen entstünden.

(IX. Daß man in diese union alle Potentaten/ Herren/ Länder/ und Städte nehmen wolte/ die darbey anzutreten beliebeten / jedoch mit consens der Provinzen.

(X. Daß in Punct der Religion die von Holland und Seeland darinnen handeln wolten/ wie es ihnen würde gut düncken. Daß alle die andern Provinzen sich darnach reguliren würden/ was deswegen Erz-Herzog Matthias würde anordnen/ oder wie sie es würden zu Erhaltung iederer Provinz insonderheit zuträglich erachten ; wann nur ein jedweder in seiner Religion/ wie auch selbige beschaffen wäre/ eine rechte Freyheit behielt/ und man dieser Uhrsache wegen niemand examinirte noch plagete/ wie solches die pacification zu Gend mit sich brächte.

(XI. Daß/ im Fall unter denen Provinzen einige Zwistigkeit vorfiel/ wenn solches nicht mehr als eine einzige insonderheit betraf/ so solten die andern es schlichten. Wenn aber die Sache alle insgemein anginge/ so solten die Gouverneure sie aus einandern setzen : und daß in diesen beyden Fällen man auff's längste in einen Monate solte den Ausspruch thun/ und dieses ohne einiges appelliren.

(XII.



durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 705
Mitternacht an das grosse Welt-Meer. Dieser
Estaat ist von ganz kleinen Umfange ; denn von
Mittag bis Mitternacht ist er etwan fünfzig Meilen
lang ; und von Morgen bis gegen Abend hat er fünf
und dreyßig. Indes hält er in seinen kleinen Bezirck
mehr Einwohner als die Königreiche Spanien und
Portuzall zusammen.

Ich habe bereits gesagt / daß man diesen Estaat
in acht Provinzen unter sieben Häuptern eintheile /
denn das Herzogthum Geldern und die Graffschafft
Zutphen machen nicht mehr als ein Haupt oder einen
Estaat : die übrigen sind die Graffschafften Holland
und Seeland / die Herrschafften Utrecht / Friefland /
Overissel und Bröningen.

Das Erdreich / sonderlich in denen Provinzen
Holland und Seeland / ist meistentheils morastig.
Es sind überall Wiesen / woselbst Tag und Nacht
von April an bis zu Ende des Octobris eine unzehl-
bare Menge Kühe in der Weide gehen / da die
Wasser durch die Winde und steten Regen anwach-
send das ganze Land bedecken : Denn wie solches
eine stetswehrende Ebene ist / welche mit vielen Cas-
nalen durchschnittene / so scheinen um selbige Zeit alle
Dörffer in einen Meere zu schwimmen. In Monat
Februario / wenn die Kälte vorbey / so schaffet man
alles Wasser durch Hülffe der Windmühlen aus
denen Auen und Wiesen hinweg / und das Land sie-
het alsdenn schöner als jemals ; müssen diese Übers-
schwemmung nur zu einer Drigung des Erdreichs
und zu Tödtung des Gervürmes gedienet.



durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 707

Land ist vor die Fremden nicht gesund/ wiewohl die natürlichen Einwohner lange genug leben. Aber sowohl dieselbigen als jene können sich nicht genugsam vor den Echarbocke hüten/ davon ihnen das Zahnfleisch faulet/ und oft ander unheilbares Ubel nach sich ziehet.

Dieses Land wird vom Rheine/ der Maaf/ der Zsel/ und noch einigen andern Flüssen/ die nicht von solcher Wichtigkeit/ befeuchtet. Der Rhein theilet sich in viele Arme / welches so viel grosse Bäche sind. Der grössste darunter behält den Namen Rhein/ und verlihet sich in den Sande nah an der See unter Leiden. Die andern / welche man die Waal und die Leef nennt/ ergiessen sich in die Maaf.

Consten betrachtete man die Stärcke eines Staats nach der Anzahl seiner Einwohner/ weil die Streitigkeiten/ welche sich unter denen Nachbarn erhoben / durch ein oder zwey Schlachten abgethan wurden/ welche unter denenjenigen vorgingen/ die beleidiget waren/ und mischete man dabey gar keine ausländische oder fremde Waffen mit ein/ wie sie heut zu Tage thun. Die Arméen waren also eingerichtet/ wie sie noch in Polen sind/ allwo der Adel gehalten ist/ mit einer gewissen Anzahl Mannschafft nach der Grösse und Umgange seiner Herrschafften oder Güter/ so von der Krone zu Lehen gehen/ dem König in denen Kriegen zu begleiten/ welche er führet.

Doch schäzet man nicht die Stärcke und die Macht der Republik Holland nach der Anzahl ihrer



durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 709
zig Millionen Pfund/ welche man von den Einläuf-
fen und Abführung allerhand Wahren hebet/ die
durch Holland paffiren/ umb hernach in alle Länder
von Europa eingetracht zu werden; auch von den
Imposten oder Auflagen auff das Vieh/ die Häuser/
und liegenden Gründe. Aber diese Einkünffte ver-
mehrten sich zu Kriegezeiten sehr durch die neuen An-
lagen und Taxen: indem Holland ein Land ist/ all-
wo man am besten die Aufnehmungen der Pfennige
practiciret/ und woher die Schatzmeister und Cam-
mererthe der meisten Fürsten in Europa ihre Wis-
senschaft gehohlet haben.

Es ist kein Staat/ mo man mehr unterschiedliche
Münksorten als in Holland siehet. Es gibt daselbst
Ducaten/ güldene Ducatonen/ silberne ganze und
halbe Ducatons/ Stück von drey Gulden und dreis-
sig Sou, Reichthaler/ halbe Thaler/ Orthsthaler/
Gulden/ Schillinge/ Stücke von zwey/ vier/ und ein-
nen Sou: Dútes: ein Dúte gilt zwey Pfennige: sechs
Sou machen einen Schilling; ein Gulden gilt zwanz-
zig Sou, ein Reichthaler funfzig; ein silbern Duca-
ton drey und sechzig/ ein güldner Ducaton funfzehn
Gulden und funfzehn Sou, ein Ducaton fünf Gul-
den fünf Sou &c. Die Teutschen Münzen seynd in
Holland gangbar nach ihren richtigen Gehalt oder
Werth/ wie auch die von Engeland und Frankreich:
Zum Exempel/ ein recht wichtiger Louis d'Or gilt
neun Gulden neun Sou, oder hundert und neun und
neunzig Sou, und ein Thaler funfzig Sou.

Diese Münzen gelten mehr oder weniger/ nach-
dem die Zeit ist/ und es ist zwey Jahr/ daß die Her-



denen vorigen Fürsten niemahls zugelassen hatten. Welches denn genugsam erweist / daß sie allezeit viel auff ihre Freyheit gehalten haben.

Philippus der Andere/ der im Jahr 1556. sie in Besitz nahm/ und in Spanien geboren ware / erbete zwar von seinen Vater dessen Staate und Länder/ aber nicht seine Leutseligkeit und Generosität. Er gab die Niederlande einen Gouverneure hin; entfernete alle Niederländer von seinen Hofe/ und setzte sie von den vornehmsten Chargen ab/ welche ihnen Carl der V. wegen ihrer guten Meriten oder treu geleisteten Dienste gegeben hatte. Das schlechte Vertrauen/ so er vor die Niederländischen Unterthanen ließe hervorblicken / und die Abschlagung/ die fremden Völcker wiederum aus denen Provinzen herauszunehmen/ da doch alles der Friedenszeit genoß/ zohrte die Gemüther dieses Volcks gänzlich von ihn ab/ und brachte es dahin/ sich auff solche Art der Spanischen Regierung zu entladen/ als oben bereits ist erwehnet worden.

Die Souveranität dieser Republic bestehet bey denen General-Etaaten / welches eine Assemblée (oder Versammlung) der Deputirten der sieben Provinzen ist/ die sich zu Utrecht im Jahr 1579. vereinbarten. Die Provinz Geldern mit Zutphen hat die erste Stimme/ weil sie die erste gewesen / so den Vorschlag von der Union gethan. Darauff folget Holland/ Seeland/ Utrecht/ Friesland/ Ober-Isse/ und Gröningen mit Umlanden oder Omme-landen. Jede Provinz præsidiert ihre Weche/ und kan zur Assemblée so viel Deputirten schicken/ als es



durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 713

dest wird/ so müssen alle Stimmen einmüthig seyn : das ist so viel : jedwede Provink muß dazu ihren Beyfall geben. Und die Staaten der Provinzen können nicht ihre Stimmen geben / als bis jedwede Stadt/so von ihnen dependiret/durch ihre Deputirten der Versammlung ihre Meinung eröffnet hat. Und wird der Beyfall von der geringsten unter den Städten durchaus dazu erfordert / wenn die vorgelegene Sache gelingen soll.

Alle Provinzen werden bey nahe auff einerley Art regieret ; wiewohl es ihnen frey stehet / in ihrer Regierung eine solche Aenderung zu machen / wie es ihnen gindüncket / wenn nur solches nicht zur Verminderung der Autorität der General - Staaten noch eines Privilegii einiges Mitglied der Union gezeuget. Ich will in folgenden Capitul von Regierung der Provink Holland reden/welches allein dienen wird / eine vollkommene Kenntniß von der andern ihren zu erlangen: Und wenn ich von der Stadt Amsterdam rede/so will ich auch von der Manir sagen/wie der Rath jedweder Stadt eingerichtet ist.

Das IV. Capitel.

Von den Princk von Uranien und seiner Autorität.

Als Hauß von Nassau ist eines von den vornehmsten und berühmtesten in Teutschland. Man hat grosse Fürsten/grosse Generalen/ und selbst Kaysen aus dieser Familie gesehen. Ihre Genealogie würde mich allzuweit von meinen Vorhaben ent-



Durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 715

Die General-Etaaten gaben Prinz Morizen / seinen andern Sohne / welcher nicht älter / als ohngefähr siebenzehn Jahr war / des entleibten Herrn Vaters seine Chargen des Grand-Admirals und Gouverneurs der Provincken Holland / Seeland / Utrecht etc. dieneil der älteste Sohn / Philipp Wilhelm / damahls in Spanien gefangen saß. Die Republic ließ ein prächtiges Grabmahl in der grossen Kirche zu Delft * aufrichten / und brachte man in das dabey befindliche Begräbniß Prinz Wilhelms Leichnam. Selbiges ist zwanzig Fuß lang / und fünfzehn breit. Die drey ersten Stufen seynd von Lydischen Steine / jede zwey Fuß hoch. Darüber ist ein Monument von eben solchen Steine / welches acht Fuß und zehn Daumen lang / drey Fuß und sieben Daumen breit / und zwey Fuß und viertelholben Daumen hoch: über solchen stehet des Prinzen Bildniß von weissen Marmor in Lebens größe. Alles dieses ist mit zwey und zwanzig schwarzen marmel Ceulen gezieret / welche sechs Fuß und vier Daumen hoch / und neun Daumen dicke. Es seynd vier erzene Statuen auff denen vier Ecken / welche die Gerechtigkeit / die Freiheit / die Tapferkeit / und die Religion vorstellen. Vor den Monument stehet man auff der fünfften Stufe den Prinz in Erß gegossen auff einen Ethule sitzen / und hinter ihn stehet eine Fama. Zu seinen Füßen liegt ein Hund welcher

* Hippolyti Kirche / allwo auch dessen Gemahlin und Sohn / Prinz Moriz von Uranien / so Anno 1625. den 23. April gestorben / auch Prinz Friedrich Heinrich von Uranien / begraben liegen.

Den Gottesdienst wiederum
befestigete/

und die alten Gesetze
des Vaterlandes
erstattete ;

endlich

die Sorge der Befestigung
dieser Freiheit
seinem Sohne

Prinz Mauritio
überließ/

welcher alle seine
Tugenden
erbete ꝛc.

Dieser Mord löschete darum die Krieges-
Flammen in denen Niederlanden nicht aus ; viel
mehr suchete das Volck/ bey welchen sich die Rache
mit den Hasse gegen die Spanier vermischete/ neue
Bindnisse zu machen/ umb desto besser Philippi des
Andern seiner Macht zu widerstehen. Wie man sol-
ches aus denen Versen sehen kan/ welche ein Poet
vor kurzer Zeit an das Licht gegeben hat/ (und die
aus den Französischen übersetzt zwar etwas von ih-
rer natürlichen Lieblichkeit verlohren ; immittelst
aber mir also in unserer Deutschen Sprache gera-
then sind :)

Du tapfres Volck Holländischer Provinzen/
So die Wehne heilig hebet auf

Won

Von seinen hochberühmten Prinzen :
 Du Land voll S ä r c k und Macht/
 Das selbst Neptunen hat dahin gebracht/
 Zu geben/ was dein Wunsch begehrt/
 Und Ihr/ ihr tapfren Trisen/
 Ihr Kriegerisches Blut/
 Das in des Martis Feld erhehrt den Heldenmuth/
 Beugt vor der Größe der Gefahr/
 Darein der Stolz hochmüth'ger Herrn euch führet/
 Nehmt igund eurer wahr/
 Daß man an euch der Ahnen Adel spühret.
 Zubrecht durch Bindniß eure Banden ;
 Und endlich ihr/ so unter der Gewalt
 Des harten Spaniens euch schmieget/
 Faßt einen Rath/ die Zeit ist nun vorhanden/
 Daß ihr behergt den stolzen Feind bekriegeret :
 Werft von euch ab des Joches Tyranny/
 Thut's euren und auch unsern Vätern nach/
 Versucht/ was treues Bindniß sey/
 Weil man doch jedesmahl vereinigt sieget,
 Hört nicht derselben Schmeicheley
 Die euch von Frieden sagen/
 Es ist Gefahr/ von Feinden
 Mit Vortheil ihn davon zu tragen/
 Darum wird er viel nützlicher verschmäht :
 Ihr spühret schon/ worauff es geht/
 Es ist: euch besser zu bezwingen ;

Daß

Indeß hat unser Prinz und Brutus gleich Ge/Hick/
Denn beyder kostbars Leben.

Vors Vaterlandes Heil wird aufgerichtet.

Der Prinz verlohre durch eines Mörders Faust/

Und Brutus in der Schlacht

Dabey der Todt ihm doch den Sieg gebracht.

Indeß stirbt unser Prinz mit höhern Ruhm um-
krängt/

Weil Spanien ihn mehr gescheuet hat/

Als sonst Tarquin beym Brutus hat.

Ich habe bereits gesagt/ daß Moriz von Nassau die Chargen seines Herrn Vaters geerbet: Allein er hatte nicht den Titul Prinz von Uranien/ als nach seines Bruders Philipp Wilhelms Tode/ welcher den zwanzigsten Februarii tausend sechshundert und achtzehn starb. Er erfüllte vollkommenlich die Hochachtung / welche man von seiner Tapfferkeit und Conduite gefasset. Er truge von denen Spaniern grosse Siege davon. Er überrumpelte Breda mit einem Schiffe voll Dorff (damit man einhisset) in welches er sechzig. Man verstecket/ welche in der Stadt ausstiegen/ und sich eines Thores bemächtigeten/ anmittelst daß die Armée sich in aller Eil näherte. Dieser Prinz starb im Jahr tausend sechshundert fünf und zwanzig/ als er sein Leben biß auff acht und fünfzig Jahr gebracht. Und wie er nicht verheyrathet gewesen/ so ließ er das Fürstent um Uranien seinen Brnder Heinrich Fridrich samt denen Chargen der Republic/ welcher dann auch die grosse Reputation

durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 723
hervorgelangen / und sie diesem Bauerknoll gegeben.

Im Jahr 1667. machten die Staaten auff Stets anhalten der Feinde des Prinzen ein Edict, so man das perpetuum (oder stetswehrende) nennete / durch welches beschlossen ward / daß die Charge des Stathouder oder des Gouverneurs einer oder vieler Provinzen niemahls einen / wer es auch wäre / sollte conferiret werden.

Dieses Edict ware ein erfolg von den / zu welchen sich die Holländer durch die Friedens-Tractaten die sie Anno 1654. mit Cromwelln machten / verbunden hatten / und dadurch sie versprochen / ins künfftige die aus dem Hause Uranien von dem Gouvernement der vereinigten Provinzen auszuschliessen. Allein im Jahr 1672. in der Zeit / als Frankreich der Republic Krieg ankündigete / so erregete das Volk einigen Aufstand / in den Gedanken / daß Frankreichs Progressen nichts anders als ein Erfolg der Verrätherey wären / darinnen etliche Staats-Glieder verwickelt / und auch daher fähmen / daß die Regierung nicht mehr in des Prinzen Händen stünde.

Dazumahl wurden Cornelius und Johann de With, deren der erste Burgemeister zu Dordrecht / und der andere Pensionarius von Holland war / das ist so viel / als premier Minister, durch den Pöbel im Haag massacrirt : weil man dem einen von ihnen Schuld gabe / daß er dem Prinze nach dem Leben getrachtet.

Ihm mag nun seyn / wie ihm will / so beschreite das Volk von fast allen Holländischen Städten /

troffen/ denn man schreibet mir aus Engeland / daß die Unkosten desselben sich auff funfzehn hundert tausend Pfund Französischer Münze belauffen.

Wie diese Prinzessin mit den Prinke ihren Gemahl die Königliche Hoheit und Regierung getheilet / so wurden gleich nach ihren Tode alle Staats- Siegel zerbrochen / und machte man neue bloß in Nahmen des Prinzen/ welcher der Prinzessin von Dennemarck in den Pallast Withal ein eigen Zimmer nebst den Leib-Regiment ihrer verstorbenen seligen Frau Schwester gabe.

Das V. Capitel.

Von der Provink Holland und von ihrer Regierung.

E Inige Autores wollen/daß Holland seinen Namen von einem Deutschen Worte führe / und so viel als Holgland bedeute / weil diese Provink vor Alters mit Wäldern bedeckt gewesen. Sie gründen ihre Meinung darauff/ weil man annoch in denen Seen und benachbarten Inseln / sonderlich in des Texels seiner eine Menge von Baumflögern und grossen Baumwurzeln anträfe/ dahero oft die Ancker verlohren würden / auch wohl ganze Schiffe zu Grunde gingen. Andere wollen / daß das Wort Holland eine hohle und luffere Erde bedeute / weil daselbst das Erdreich an vielen Orten schütterte. Und es seyn auch welche/ die da vorgeben / daß / als die Normannen diese Provink erobert/ sie selbiger den Nahmen Holland von der Insel Oland aus Dän-

genheit der Ritter Amelstion / welcher / nachdem er in Engeland in Uincenaden gefallen / sich nach Holland reterirte. Und da der Minister Seiner Britannischen Majestät ersuht / daß er zu Leiden in den Burgundischen Creuke logirete / den Grand-Profos dieser Stadt ihn suchen ließ / der ihm auch diesen unglückseligen Cavallier lieferte / welcher darauff nach London gebracht / und daselbst geviertheilet wurde.

Diese Action wurde in Holland dermassen übel aufgenommen / daß der Grand-Profos sich in etlichen Monaten nicht durffte sehen lassen / um der Wuth und Rache des Volcks sich zu entziehen : Man machte viel Pasquille auff ihn / daraus man genugsam erkannte / daß derjenige / welcher die allgemeine Freyheit verkauft / dem Volcke verhaßt sey. Dieser unbewegliche Schuß ziehet / wie ich bereits gemeldet / eine unbeschreibliche Menge unglückseliger Personen dahin / welches dann das Volk und auch das Reichthum dieser Provinz vermehret.

Die vornehmsten Städte in Holland seynd Dort oder Dordrecht / welches die erste Stimme bey denen Staaten dieser Provinz hat / Haerlem / Delft / Leiden / Amsterdam / Goude / Rotterdam / Gorcum / Schldam / Eindhoven / Brill / Almar / Horn / Enckhusen / Edam / Monikendam / Medemblick / und Purmerend. Von denen übrigen will ich nicht reden / weil sie nicht zugelassen werden / zur Versammlung der Staaten dieser Provinz Deputirte zu senden.

Die gewöhnlichste Sprache in Holland ist Flämändisch oder Niedersächsisch. Indessen lassen sich Leute von Qualitât / und insonderheit Kaufleute ihre

Seland/Utrecht/Friesland/ Overijssel und Groningen geben dann das übrige.

Diese florirende Provinz hat zu befürchten / daß sie einmahl von den Meere verschlungen werde / indem sie wider diesen fruchtbaren Nachbar keine andere Schutzwehre hat als einige kleine Erhöhung vom Sande/ welche die Zeit nach und nach an den Strande zusammen gehäuffet hat/und die von denen Einwohnern Dunen genennet werden/wie auch einige Dämme/ deren vornehmste der IJsseldam / der Maasdam/der Sparendamm/und der zu Wiedemblick. Die Sorge vor dieselbigen ist denen Herren Dickgraven und Ober-Unt-Leuten oder Landdrosten aufgetragen/welche auch auff die Policen Achtung geben/ und sich ein biß zwey mahl alle Wochen in ihren Hause zu Leiden versammeln.

Man will/daß die alten Inwohner dieser Provinz die Wälder/womit selbige angefüllet gewesen / denen Heydnischen Gottheiten/so sie anbetheten / geweyhet / und Gott selbige zu bestraffen/ zugelassen / daß im Jahr Christi achthundert und sechzig ein grausamer Sturm entstanden/ also daß der aufige Sand/so das Meer an selbigen Strande gehäuffet / den Mund des Rheines bey Catwisch ganz verstopffet ; also dieser Fluß gedrungen worden / das ganze Land zu überschwemmen / die Bäume und Häuser umbzureißen/und endlich sich in das Bette der Maasse hinein zu ergiessen. Es ist noch eine andere solche Eündfluth gewesen / welche die Stadt Dortrecht von den festen Lande abgesondert hat/zwey und siebenzig Dörfer/ wie auch viele Schlösser verschlungen

durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 731

bemercken/ daß diejenige/ so selbige tödten/ ohne alle Gnade gehangen werden.

Das Land bauet wenig Bedrude/und doch wird Ho and Europens Korn-Hauß genennet / denn es versiehet Enneand/ Spanien/ Italien/ und Franckreich selbst mit Korne / wann diese Länder daran Mangel leiden/und der Krieg den Handel nicht unterbricht. Die Kornhäuser seynd in allen Städten/ und sonderlich die in Amsterdamb allezeit auff sechs Jahr angefüllet mit Bedrude/welches die Holländer aus Polen/Moscau/ der Barbarey/ und Sicilien hohlen.

Ob schon kein Weinwachs in Holland ist / so aibt es doch Frank-Weine/wie auch Gasconische/ Spanische/Griechische/Rheinische/Mosler/ und von der Maase/ in solcher Menge / daß man daselbst sie viel wohltheiler als zu Paris verkauffet. Die Holländer versühren selbige/wie auch Brantwein in die Nordischen Königreiche/aus denen sie wiederum Balkfutter/Eisen/ Kupfer/ Thär oder Schiffpech / und Bauholz zu ihren Häusern und Schiffen zurückbringen.

Man trifft in Holland allerhand Arten Früchte, an/allein sie werden selten recht reiff/und diejenigen welche zu einer vollkommener Reiffe gelangen/ seynd doch nicht so gut zu essen/als die in Franckreich Die dicke der Luft machen diesen Unterschied. Denn wir sehen / daß die / so umb Paris herum wachsen / nicht so gut seyn/ als die / welche man in der Provenç und in Languedoc hat.

Die

durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 733
machen. Man versichert/ daß die Milch/ so alle Jahr
die Kühe in Holland und Seeland geben/ an Menge
allen denjenigen Wein übertrifft / welchen man in
ganz Burgundien sammet. Bey angehenden
Winter nehmen sie die Kühe von der Weyde/ allwo
sie sehr fett worden sind. Dann verkauffen sie die
meisten denen Einwohnern der Städte/ umb sie ein-
zufalzen und in Veckel zu legen/ welches ihren besten
Speise Vorrath machet. Die übrigen behalten sie/
umb von solchen den Winter über ihre Milch
zu haben.

Auff solche Art machen sie die vortrefliche But-
ter/ die sie in alle Theile der Welt senden. Wenn sie
ihre Butter wohl durchgeknetet/ so thun sie unter
zwanzig Pfund Butter ein halb Pfund Salk ; den
andern Tag kneten sie selbige wiederum mit etwas
Salk durch/ schlagen sie hernach in Tonnen / und
drücken sie wohl ein/ damit sie sich nicht verrieche. Und
ehe sie die Tonne zu machen/ so streuen sie noch vier
Finger Salk darauf.

Sie machen zweyerley Gattungen grünen Käse/
welchen sie sehr æstimiren/ zumahl den ersten/ den sie
mit kleiner Petersilien gemischet in ein Tuch schla-
gen. Sie mischen diese Suppe mit der Milch : Man
menget auch Nägelein/ Ingwer/ Kümmel/ oder A-
niß hinein. Ob nun wohl die Holländer diese Käse
vor sehr köstlich halten/ so finden doch die Fremden
daran einen schlechten Schmack. Die andere Art
grünen Käse zu machen ist diese/ daß sie dazu Schaaf-
Lorbern nehmen / welche sie in den Monat Majo
sammeln.

Um nun diese desto natürlicher zu bekommen/ so binden sie denen Schaafen kleine Säcke oder Beutel unter die Schwänze: Sie kneten und salzen diesen Schaafmist als wie die Butter; und wenn sie sich dessen gebrauchen wollen/ so nehmen sie davon so viel/ als sie in ihr Faß thun wollen/ und drücken es mit ein wenig Milch durch ein dichtes Sieb; wenn dieses geschehen/ so thun sie es in die Milch/ welche sie wollen zusammen rinnen lassen/ welche ganz grün wird/ und auch den Käse grün mochet. Die/ so nicht wissen/ wie dieser Käse zubereitet wird/ lassen sich selbigen ganz wohl schmecken.

Vor alten Zeiten wurde die Provinz Holland von denen Römern besessen/ und geschah es erstlich im Jahr vierhundert und neun und vierzig/ daß sie von Merovéo, Könige von Frankreich daraus vertrieben wurden. Einige Zeit hernach bemächtigeten sich die Dänen und Normannen dieses Landes/ und erhielt selbiges seine Freyheit nicht ehe wieder als im Jahr achthundert drey und sechzig/ als Carolus Calvus König von Frankreich Theodorico Herzoge von Aquitanien zu gefallen es zu einer Grafschaft machte/ wie ich solches in den 3ten Capitel dieses Theils bereits erwehnet habe.

Zu unsern Zeiten wird die Provinz durch Deputirte regieret/ welche iedwede Stadt zu der Assemblée (oder Versammlung) sendet/ die man die Staaten von Holland nennet/ und wird solche gemeiniglich im Haag gehalten. Diese Versammlung präsentiret die Souveranität oder absolute Herrschaft der Provinz/ und bestehet aus denen Deputirten des Adels und der Städ.

Städte ; welche zusammen neunzehn vota (oder Stimmen) machen/ wovon der Adel nicht mehr als das erste hat.

Bei erster Einrichtung der Republic waren nicht mehr als sechs Städte / welche in der Assemblée Stimmen hatten : nemlich : Dortrecht / Harlem / Delft / Leiden / Amsterdam / und Tergeau. Aber Wilhelm von Nassau Prinz von Uranien ließ auch Rotterdam / Gorcam, Schidam, Schonhoven / Brill / Alcinar / Horn / Enckhuysen / Edam / Monikendam / Medemblick / und Purmerend zu/ daß sie ihre Deputirten zur Versammlung der Staaten der Provinz schicken mochten. Und gilt iedweder dieser kleinen Städte ihr Votum eben so viel / als das von der Stadt Amsterdam / ob schon diese mehr als die Hälfte von denen Auflagen zahlet / so der Generalität von der ganzen Provinz geleistet werden. Der Prinz von Uranien / als Gouverneur der Provinz / præsidiert in dieser Assemblée, und sein Votum wird vor zwey gerechnet / (oder / gilt so viel als zwey andere.)

Der Pensionarius oder premier Minister der Provinz / dessen Amt stets bey ihn bleibt / nimmt seinen Platz erstlich nach allen Deputirten. Er trägt aber alle Affairen vor / und nimt auch jedes sein Votum oder seine Meinung darüber ein. Der Adel schicket allezeit sieben bis acht Deputirte in die Assemblée dieser Provinz ; allein diese haben alle zusammen nicht mehr als ein Votum. Die Städte schicken auch eine Anzahl Deputirte / so viel als ihnen gut düncket ; sie haben aber eben auch nicht mehr als eine Stimme.

Es ist noch über dieses ein Staats-Rath von der Provinz in Haag / welcher aus einem Präsident, zwölf Rätthen/ einen Fiscal, einen General Procurator, einen Substituten/ und noch einigen andern Officirern bestehet. Dieses Gerichte hat die Sorge/ die Resolutionen zur Execution zu bringen/ welche von denen Staaten der Provinz seynd beschlossen worden.

Das VI. Capitel.

Von der Holländer ihren Sitten/ Gesetzen/ Gewohnheiten und Religion.

Wann der Poët Martialis ein plump und grobes Gemüth vorstellen will/ so nennet er es/ ein Batavisches Ohr. Weil vor diesen die Bataver oder Holländer sehr grob und dölpisch waren. Indes wurden sie doch von denen Römern vor die besten Schwimmer und das tapfferste Volck ihrer Zeit gehalten. Sie hielten den Sieg allezeit vor gewiß/ wann sie selbige bey sich in Treffen hatten / und fürchten sich mehr/ wann sie auf des Feindes Partie stunden. Wie dann dieses ein sonderbahres Zeichen der Hochachtung ist/ so die Römer von denen alten Völckern in Holland machten/ daß sie selbige von allen Tribut und Sackungen frey lieffen / und nur allein dieses auszogen/ daß sie solten gehalten seyn mit ihnen zu Felde zu gehen / wann man ihrer bedürffte.

Die Holländer zu diesen unsern Zeiten seynd von grosser Statur/ fleißig/ wagen sich viel / reisen über die massen/ seynd vortrestliche Mahler/ getreue Kaufleute/ arbeitsam/ freundlich/ höflich/ und wissen wohl Haus zu halten. Sie seynd so gar aufrichtig/ daß sie daher von ihren Nachbarn offters seynd ausgelachet und betrogen worden. Allein sie heben nun auch an/ daß sie denen Frembden / welche ihre Gütigkeit gemißbrauchen/ nicht so leichtlich mehr trauen.

Sie seynd schwerlich zu etwas zu bewegen/ welches dann veruhrsachet / daß man sie vor grob und tölpisch hält. Indes ist es doch gewiß / daß ihre Langsamkeit dem Staate nicht allezeit nachtheilig ist: Denn sie examiniren erstlich die Sache recht aus den Grunde/ ehe daß sie sich zu etwas entschliessen. Wenn sie aber einmahl einen Schluß gefasset / so kan man sich gewiß darauff verlassen/ daß sie nicht leicht ihre Meinung ändern. Das Hauptlaster der Holländer ist der Taback und das Sauffen/ jedoch hengen sie dieser Ergöcklichkeit nicht ehe nach/ als biß sie ihre vornehmsten Sachen verrichtet/ oder sie in den Stande sind/ daß ihnen ihr Verzug keinen Schaden zubringen kan.

Die meisten Weibespersonen in Holland seynd groß/ von annehmlicher Bildung/ und weiß. Doch haben sie nicht so viel Lebhaftigkeit als die Französinnen. Es gibt welche unter ihnen/ die eben so gerne trincken/ als ihre Männer/ daher es kömmt / daß einige ihre Farbe und Schönheit in fünf und zwanzigsten biß auff's dreyßigste Jahr verlieren. Die Mägdechen bewahren nicht alle ihre Jungferschafft

durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 739
gen Mägdlein zu einer Ausschweifung zu bere-
den.

Wenn ein Ehemann überwiesen ist/ daß er mit
einer andern Frauen hat zu thun gehabt/ als mit der
seinigen/ oder daß er ein Mägdlein geschwächt hat/
so wird er von den Grand-Prevot angeklaget und ver-
folget; und wo er nicht ein Mittel findet/ diese Sache
zu dämpfen/ so verurtheilet man ihn in die Unkosten/
und in eine Geldbusse/ welche oftmahls sein ganzes
Vermögen auffriszt.

Es gibt in jedwederer Stadt öffentliche Häuser/
in die man die liederlichen Weibesstücken hinein-
sperrt. Diese Häuser heißen Spinnhäuser / dar-
innen diese elenden Leute gehalten sind/ täglich eine
gewisse Zahl aus Hanse oder Leine zu spinnen/ oder
sonst etwas/ so ihnen aufgegeben worden/ zu verfer-
tigen/ das dem Hause zu nutzen kömmt/ welches sie
ernehret und kleidet. Diejenigen/ welche ihr aufge-
legtes nicht machen/ werden mit einem Ochsenpinsel
wichtig herum gegeißelt; die es aber bey Zeiten fer-
tig bekommen/ haben die Erlaubniß/ daß sie hernach
vor sich selbst und zu ihren eigenen Profite etwas ar-
beiten mögen. Sie verbleiben in solchen Häusern
biß auff die Zeit/ da etwan ihre Eltern oder Anver-
wanten sie wiederum heraus nehmen/ indem sie das
Kostgeld vor sie zahlen/ so lange sie darinnen gewe-
sen/ und versichern/ daß sie sich ins künftige besser be-
zeugen wollen. Wann einer ihre Schönheit oder
Vermögen fähig ist/ einen jungen Menschen dazu zu
bewegen/ daß er sie zur Heyrath begehret/ so versaget
man sie demselben nicht/ wann anders das Mägd-

- ihre absonderlichen Vorsteher/ und verurtheilen bey
jedweden Ausländer/ der Holland besucht/ eine son-
derbahre Hochachtung der Nächsten-Liebe/ so bey
denen Holländern zu finden/ welche nicht genugsam
kan gelobet werden.

Die Vorsteher der Waisen-Häuser sorgen da-
für/ daß diese Kinder in der Reformirten Religion
unterrichtet werden / wie auch/ daß sie lesen und
schreiben lernen/ und dazu eine Profession, die ihrem
Geschlechte und ihrer Neigung gleichförmig ist. Al-
les / was diese Kinder biß in das zwey und zwanzig-
ste Jahr erwerben / das kömmt den Waisen-Hause
zu gute. In diesem Alter haben sie alsdenn/und nicht
ehe / die Freyheit / hinzugehen/ wo sie hin wollen.
Alsdenn lassen ihnen die Vorsteher zwey nette neue
Kleider machen/geben ihnen nach proportion Leinen
Zeug/und sorgen dafür/daß sie nicht etwan unter die
Hände der Canaille gerathen / welche ihre Jugend
verführen könten; indem sie sich so lange/ biß sie hey-
rathen / vor ihre Väter und Beschützer erklären.
Wann nach den zwey und zwanzigsten Jahre noch
jemand in den Waisen-Hause von ihnen verbleiben
will so dürfen sie sich nur bey den Directoren oder
Vorstehern anmelden/ welche es ihnen erlauben/ so
lange als sie daselbst verziehen wollen/ iedoch mit der
Bedingung/daß alle ihre Arbeit dem Waisen-Hau-
se zum Profit gegeben werde.

Vor diesen wurden die Holländer von ihren
Nachbarn verachtet/weil sie so grobe Sitten an sich
hatten / und sich so schlecht in Kleidungen hielten:
Man nennete sie dumme Gürkchen und Butter und

bes zum Feuer machen bedienet/ und ist die Provinz damit reichlich versehen.

Die meisten Bürger sch'achten ein Schwein und einen Ochsen/ auch wohl mehr/ nachdem sie vermögend sind und ihre Haushaltung starck ist / und dieses geschieht zu Ausgange des Sommers / daß sie dann einsalzen/ oder in Rauch hengen. Den Sonntag Morgens lassen sie sich ein grosses Stück in einen Kessel kochen / und dieses stücke Fleisch / so brav widerhält / erscheint die ganze Woche über auff den Tische / dabey haben sie denn eine Schüssel voll Milch/oder Salat/oder Linsen-Gemüse. Sie brauchen über die massen viel Butter zu ihren Speisen / und begiessen sie tapfer damit an den Bratsplessen. Doch was Leute von Condition sind/ die richten ihre Küche nach der Französichen Manier ein.

Die Holländer essen und trincken den Vormittag nicht/ es wäre dann einige sch'ücke Brantwein oder Bermuthwein. Den Morgen wenden sie ganz und gar zu ihren Berichtungen an: den Nachmittag aber zum Visiten/ oder zu andern Ergölichkeiten. Immittelst wird man doch keinen Menschen besuchen/ ehe man sich bey ihnen hätte erkundigen lassen/ ob man ihn auch nicht würde Ungelegenheit machen. Und diese Gewonheit ist so durchgehend/ daß auch eine Mutter ihren Sohn/ oder ihre Tochter/ welche ausser ihren Hause wohnet/ nicht ehe besuchen wird/ als biß sie sich erslich bey selbigen lassen anmelden/ und die Vergünstigung gebethen: So ist es auch gar keine Unhöflichkeit / wenn denn die Frau des Hauses/ zu der geschickt worden/ zurück sagen läßt/

daß sie aniko mit ihrer Wäsche oder mit anderer Haushaltungs-Arbeit zu thun hätte; und der Herr habe aniko gleich seine Rechnungen vor sich/also er nicht wohl vor Disinahl in den Etande wäre/Visiten anzunehmen. Wann ein Feuer in einen Hause auskommt/ob es schon alsobald gelöscht wird/so muß doch der Wirth des Hauses eine große Geldstraffe geben/die hernach in das Hospital kömmt. Wenn das Feuer allzugroß ist/also/ daß es auch die benachbarten Häuser ergreiffet/so muß der/wo das Feuer zu erst ausgekommen/ allen verursachten Schaden ersetzen. Diese Ordnung hat gemacht/ daß jedweder vor das Feuer ungemeine Sorge trägt/umb allen Unglücke vorzutauen.

Immittelst so unterläßt doch die Obrigkeit nicht/ auff vielerley Manir vor die allgemeine Sicherheit zu wachen. Erstlich so seynd in allen Quartieren der Stadt Leut / welche man die Klappermanns oder die Rattelwacht nennet / welche alle Stunden des Nachts und alle halbe Stunden in ihren angewiesenen Bezirk Ronde gehen/und mit lauter Stimme abruffen/ wie viel es geschlagen hat. Zum andern/ so seynd diese Leute gehalten/ diejenigen zu erinnern / welche vergessen haben / ihre Häuser zu zumachen/ auch die Diebe in Arrest zu nehmen / oder alle diejenigen/ welche im Winter nach neun Uhren / und im Sommer nach zehn Uhren Wahren oder andere Sachen tragen/ davon der Verdacht fällt / daß sie möchten gestohlen seyn. Sie führen solche in die Corps de Garde (das Wachhaus) aus der den folgenden Morgen man sie vor die Obrigkeit bringet / umb

umb Rechenschaft zu geben von denen Uhrsachen / welche sie gehabt / bey so später Zeit die Wahren an einen andern Ort zu bringen. Zum dritten / so führen sie auch die Fremden in ihre Herbergen / oder die Einwohner in ihre Häuser / welche sich des Nachts verirret haben. Endlich so schlagen sie an und machen Lermen / so bald sie ein Feuer sehen aufgehen.

Ausser diesen Nachtwachen stellet man annoch andere Wachen auff die hohen Thürme / welche alle Stunden die Trompete blasen müssen / umb zu zeigen / daß sie nicht schlaffen. Wenn sie von dar herab an einigen Orte ein Feuer spühren / so blasen sie Lermen / und zünden eine Leuchte an / welche sie auff den Thurm nach der Seiten zu herabhängen / wo das Feuer auffgegangen / und wo man Hülffe bedarff.

Einige Jahr dabero haben die Herren von Amsterdam lassen Maschinen machen mit langen Röhren von storcken Leder / welche durch Hülffe einer Plumpe / die von sieben bis acht Mann stets gezogen wird / das Wasser durch diese lederne Schlange bis über die höchsten Häuser kan hinauff bringen / und bey die dreyhundert Schritte weit über alle Dächer hinweg sprizet. Und durch dieses Mittel kan man gar bald ein Feuer löschen ; massen durch alle Gassen Canäle gehen / in welchen stets übriges Wasser hindurch fließet / und wie es Amsterdam erfunden / so haben sich auch die andern Städte dergleichen lederne Feuer-Sprizen lassen nach machen.

Wenn diese Geseze löblich sind / so werden doch die einem ein wenig fremde scheinen. Die ordinat

Einkünfte der Provinz seynd fest gestellet/ und andern niemahls: Man vermehret sie nach proportion der Bedürfnis des Staats. Wenn eines Mannes Haus/ welcher jährlich dem Staate einen Thaler zahlet/ verbrant wäre/ so muß der Platz noch eben diese auflage geben/ und kan sich der Herr desselben nicht weigern/ es zu zahlen wenn er auch schon den Platz liegen läßet. Hat er eine Wiese oder Stücke Land/ und es wird überschwemmet oder ganz und gar vom Wasser hinweggenommen/ so bleibt doch dessen Eigenthumes Herr stets mit dergleichen Anlagen beschweret: und was noch wunderlicher/ so ist ihm nicht einmahl erlaubt/ daß er auf seinen Grund und Boden/ welcher zur See worden/ fischen darff/ ob er gleich ihn anders nicht/ als wenn ihm das fischen vergönnet wäre/ nutzen kan.

Die Holländer lassen die Zänckereyen und Gotteslästerungen Und umb die Streitigkeiten zwischen denen Nachbarn zu vermeiden / so seynd die Städte in viele Quartiere oder Nachbarschaften ausgetheilet/ und iedwede solche Nachbarschaft hat ihren Herrn und ihre Räte samt einen Einnehmer. Dieser Herr bemühet sich die Zwistigkeiten zu schlichten/ welche unter denen Nachbarn entstehen. Und wenn er nicht Friede unter selbigen machen kan/ so erlaubt er ihnen/ daß sie sich zu denen Commissarien machen / welche von den Magistrat gesetzt umb die allgemeine Friedfertigkeit zu befördern. Der so Unrecht hat/ wird in eine Geldstraffe vertheilet.

Diese Einnehmer empfangen auch die Strafen den 18. Pfenninge / welche dieselben geben müssen / so

so die Toden/die in ihrer Nachbarschaft gestorben / nicht mit zu Grabe begleiten ; deren Erben dann auch gehalten sind/ diesem Einnehmer eine Berechnung nach ihren Belieben zu schencken. Die so einige Ländereyen oder Häuser kauffen/ geben ihnen ein gewiß Lehngeld / welches aber sehr wenig/ und kömmt oft nur auff die Discretion des Käuffers an.

Wenn der Beutel dieses Einnehmers voll ist/ so versamen sich die Nachbarn bey diesen ihren Quartier-Herrn/allwo man einen Ort und einen Tag benennet / von diesen Gelde ein Gastmahl zu halten. Man gehet gemeiniglich zu einen Traiteur (Tractierer) bey den vier ganzer Tage man nichts anders thut als essen/trincken/Taback schmauchen und singen ; iedweder Nachbar findet sich dabey mit seiner Frauen ein : allein Kinder oder Hunde darff keiner bey einer gewissen darauff gesetzten Geldstraffe mit bringen. Ehe man sich zu Tische setzet/so wird man über gewisse Geseze einig/welche wehrender Mahlzeit sollen beobachtet werden:unter andern : daß man niemand wider seinen Willen zu trincken nöthigen will ; daß man sich nicht zanken soll ; noch Gotteslästerungen vorbringen ; auch nicht von der Religion reden / weil dabey so gar unterschiedene Meinungen sind.

Wenn die Einnahme der Casse nicht zureichet/ die Unkosten des Festins zu bezahlen/ so machet man noch eine Anlage durch die ganze Gesellschaft zu Aufbringung des Restes. Ob schon in dieser Versammlung allerhand Gattungen von Leuten zusammen kommen / so tractiren sie sich doch unter einander/
der/

Kälte zu bewahren. Sie seynd trefflich auff die ménage (Sparsamkeit) abgerichtet/ indem sie selten als des Festtages und des Sontages ausgehen / wenn ihre Männer oder ihre Eltern sie spazieren führen. Sie haben alle Sorgfalt ihrer Kaufladen; denn die Männer mengen sich nicht in ihren Handel.

Es ist kein Volck in ganz Europa reinlicher in ihren Hausrathen und ihren Kleidungen als die Holländer. Man siehet in ihren Kleidern niemahls weder ein Loch/ noch etwas geflicktes. Und wer ein geflickt Kleid bey ihm trägt/ kan wohl vor recht arm gehalten werden. Die Mägde gehen alle mit Pantoffeln auff der Gasse / und diese seynd mit guten Sammet/ oder zum wenigsten mit Plüsch überzogen. Alle Häuser seynd mit Backsteinen (oder Ziegelsteinen) gebauet/ und zwar einander sehr gleich. Man weisset sie alle Jahr inwendig aus. Sie sind fast alle mit schwarzen oder weissen viereckichten Marmelsteinen belegt. Die Mauren in den Küchen seynd mit blau und weissen Steinen (so den Porzellan ähnlichen) bekleidet. Man siehet allda wenig Tapezereyen/ weil die Mauren sehr feuchte sind. Allien an deren statt seynd sie mit Schilderereyen von denen besten Meistern aus Europa/ und mit den schönsten Land Carten ausgezieret. Alle die Vortheile der Häuser seynd ganz von Glasfenster / als wie in Frankreich die Peruquen Macher Buden sind; doch mit diesen Unterscheid/ daß die in Holland fast ingesamt von Benedischen Glase seynd/ die man denn wöchentlich ein bis zweymahl abwäschet: Die aber in Frankreich/ sind sehr grob/ und werden nicht sauber gehalten.

In

ses werffen sie einander zu / als einen Fangesball.

In übrigen so ist diese Gewohnheit alle Häuser und Gassen zu waschen viel bequemer und nöthiger in Holland als an andern Orten; massen iedwedes Haus seine absonderliche Plumpe hat/ welche ihnen so viel Wasser giebet/ als sie nur brauchen. Denn ist alles auch also gebauet / daß das Wasser kan abfliessen/ weil die Gassen alle abhängig sind / damit es sich in den Canal ergiesse/ welcher durchgehet/ und hat solcher auf beyden Seiten eine grosse Mauer heraus/ die dann mit Linden besetzt ist.

Was die Nothwendigkeit des Waschens betrifft/ so ist zu mercken / daß die Feuchtigkeit daselbst dermassen groß/ daß solche in denen Häusern vieles Geswürme zeigt; auch daß aller Hausrath der untersten Zimmer und Kammern in fünf bis sechs Tagen ganz schimmlicht werde. Und doch wohnet fast niemand in der Höhe / sondern die oberen Gemächer werden zu den Vorraths-Kammern gebraucht; in dem ein Holländer mehr Sorge vor seine Güter als vor seine Gesundheit trägt.

Ich habe keinen Ort in der Welt gesehen/ wo so grosse Auflagen sind/ als in Holland; und doch giebt selbige das Volck ohne Murren und ganz willig/ weil ein iedweder in seiner Handthierung stattlichen Verdienst hat. Ich will hier nicht alle Arten der Auflagen erzählen/ die man daselbst hebet. Nur wil ich dieses sagen/ daß keine Kuh daselbst ist von neun Jahren/ welche wann sie vor sechzig Livres (oder vor sechzig Francken) verkauffet wird/ nicht sollte dem Staat

über das Eis oder über den Schnee ziehen/ und mit denen sie ihre Waaren überführen. Diejenigen/ welche sich nicht auf diese Schlitten setzen wollen/ bedienen sich der Schrittschue/ welches eine Erfindung von Holze ist mit Stahle beschlagen/ die man unten an die Schue fest machet/ auff denen man mit solcher Geschwindigkeit fortglitschet / daß einer in anderthalber Stunde bey die sechs Meilen fortkommen kan/ ohne daß er müde wird. Cavallere und Damen pflegen ohne Bedencken auf denen Canalen mit dergleichen Schrittschuen spazieren zu fahren / allwo eine unglaubliche Menge Zuschauer stehen/ welche auff deren ihre Unkosten tapffer lachen / welche fallen ; wie dann dieses gar oft geschiehet. Die Lust vermehret sich/ wenn viele solche Glanderer sich einer an des andern Rock hinten anhält/ und wenn denn der erste fällt/ so folgen die andern alle nach. Und dieser Mischmasch von Männern und Weibern/ Jungfern und Junggesellen/ Damen und Bauern/ wann immer eines über das andere herplumpet/ gibt gar ein ergötzliches Schauspiel.

Es gibt in Holland allerhand Religionen/ welche gedultet werden/ sonderlich in Amsterdam / allwo man mehr dann dreyßig Gattungen findet/ ob schon selbige nicht alle eine freye Übung haben. Die Catholischen hatten daselbst sehr schöne Kirchen / aber die Protestirenden bemächtigeten sich derselben/ als sie das Spanische Joch von Halse wurffen / und nahmen auch zugleich ihre Einkünfte hinweg. Sie haben anizo nicht mehr als nur noch Capellen in Privat - Häusern / allwo sie nach den Nimegische

durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 757

ten/sie ruiniren. Auch über dieses haben die Kriege diese Handlung sehr verdorben / massen diese Compagnie nicht in den Stande ist / eine so starke Convoy ihren Kaufleuten zur See mitzugeben / als wie die andere. Zu welchen man denn auch hinzufügen kan/ daß die Festsetzung der andern Europäischen Nationen in America der ihrigen schlechten Nutzen gebracht hat.

Was die Ost-Indische Compagnie betrifft/welche einige die Compagnie nach groß Indien nennen/ so bestehet dieselbe aus sechs und funfzig Kaufleuten/ welche bey Aufrichtung dieser Gesellschaft zusammen sich vereinbort / oder nachdem ihr leynd incorporiret worden.

Sie ist einer mächtigen Republic ähnlich / indem sie viele Könige hat/ die ihr Tribut zahlen müssen; hält mehr als dreyßig tausend Mann / denen sie Sold giebet/ und hat hundert und funfzig Krieges-Schiffe: Sie rühmet sich/daß sie mehr Meilen Landes erobert/ als Hufen oder Joch Acker in Holland wären. Diese ist es/welche den Holländischen Namen in den Orient forchtbar machet; welche selbigen von seinen vortreflichsten Reichthum entblößet / als Diamanten/ Perlen/ Gold/ Silber / Helffenbein / Kupfer/ Pfeffer/ Muskat / Zimmet / Ingwer / Nägelein/ Seide/ und eine grosse Quantität anderer Wahren / welche sie als in Triumph in Holland führet/ und von dar aus in alle benachbarten State austheilet.

Sie sendet alle Jahr zehen bis zwölf grosse Schiffe mit Europäischen Wahren beladen/ welche denen

ch Holland und denen vereinigten Provinzen. 761

lasse / daß er nicht eine Garde von funfzig Pfer-
solte vor sich oder vor seiner Karosse her haben /
eine Compagnie Fußvolck hinter sich / auch zwölf
gen umb die Kutsche herum. Wann er denen
anten der Indianischen Fürsten Audientz giebet /
eschiet solches mit ganz ungemeiner Pracht.

Ausser diesen souverainen Rath gibt es noch einen
ern Rath / den man Conseil de Justice (den Rath
Gerechtigkeit) nennet ; dieser bestehet aus einen
sident, einen Vice-Präsident und zwölf Rathen.
entscheidet alle Civil- und Criminal- (oder Bür-
iche und peinliche) Processse ohne einzige Appella-
und hat die Macht / den General selbst zum Tod
verdammen / wenn er der Berätherey über-
sen wäre. Ich vermeine / daß dieses / was ich all-
angeführet / schon einen zimlich starken Abriß
der Macht geben kan / welche die Holländer in
ien haben.

Das VII. Capitel.

Von der Stadt Amsterdam.

Amsterdam / von denen Lateinern Amstelo-
damum genennet / ist eine so schöne / reiche / und
htige Stadt / daß man sie ohne Bedencken das
under und die Perl aller Städte in der Welt
sen kan. Sie hat ihren Nahmen von den Flei-
ß Fluß Amstel, welcher sich in einen Arm des Mees
ergießet / so man den They nennet / und daraus
Hafen zu Amsterdam bestehet. Man findet / daß

bahrer / ist dieses / daß alle diese Häuser / auch mehr als vierhundert steinerne Brücken / zehen bis zwölff grosse Thürme / und noch viele andere public-Gebäude auf Pfähle gebauet seynd / weil die sumpfige und leimichte Erde kein Fundament oder Legung eines festen Grundes ertragen kan. Von Zeiten zu Zeiten visitiret man die Pfäle / umb neue hinein zu stossen. Denn wenn man so lange warten wolte / bis sie fauleten / würde die Last des Gebäudes bald sinken / und sie zerdrümmern.

Der Amstel Fluß streichet die Stadt von einem Ende zum andern hindurch / und vereinbahret sich mit den They unter der Börse / welches der Ort ist / allwo die Kaufleute täglich zusammen kommen. Dieses grosse Gebäude ware vor diesen ganz gewölbet / also daß die grossen Barquen darunter mit den Kaufmanns-Gütern beladen hinwegfahren kunten. Allein weil viele daselbst theils wegen der Dunkelheit umfahren / als auch wegen der Heftigkeit des Wassers / welches sie sehr schnell forsführete / wenn man die Schleuse öfnete / so hat man diese Passage mit grossen Schutzgattern lassen zumachen / welche keine Oefnung lassen / als bloß so viel zu Durchfliessung des Wassers von nöthen ist. Dieser Fluß und die They kommen noch in vielen andern Canalen zusammen / welche man zur Bequelmlichkeit der Einwohner in dieser Stadt hat gemacht / und dadurch in denen Barken die Waaren bis vor die Thüre der Kaufleute gebracht werden. Die vornehmsten Canäle seynd der Rotinsche / des hohen Meeres / der Herren / des Kaysers / und des Prinzen Canal ; welche fast umb

ch Holland und denen vereinigten Provinzen. 765

licher doch bey die sechzig Jahr als verborgen weiter fortgetrieben wurde. Endlich aber ist er wieder frey gegeben/ und nun wohl gelitten. Denn als zu Amsterdam war/ so wurde an zwey und achtzig Orten öffentliche Messe gelesen. Allein es seynd in kleine Capellen in Privat-Häusern / allwo der Magistrat verstatet/ daß sie solches exerciren mögen/ und wird davon ein jährlicher Tribut gezahlet.

Ein Theil der Kirchen brach man ab: die andern setzten denen Reformirten zu Tempeln/ davon sie einige denen Lutheranern einräumeten/ einige aber den Französischen und Englischen Protestirenden überließen. Die Sanct Peters Kirche/ welche eine von den vornehmsten wäre/ ist aniko ein Schlachthaus. Die Flämänder haben die von Sanct Nicolai inne/ welche sie die alte Kirche nennen/ worinnen vorzeiten drey und dreyßig Altäre gewesen sind. Wie auch die Catharinen Kirche über den Damm / so man die neue Kirche nennet/ worinnen auch vier und dreyßig Altäre gestanden/ die aber alle abgebrochen. Die Kanzel in dieser Kirchen hat mehr als fünff und dreyßig tausend Thaler gekostet/ indem sie alles von Architektur ist / und die vornehmsten Historien des Alten und Neuen Testaments präsentiret. In den vorigen Seculo waren siebenzehn Nonnen Kloster in Amsterdam und noch mehr vor die Mönche. Das Nonnenkloster zu Sanct Clara ward im Jahr tausend fünff hundert und fünff und neunzig zu einem Zuchthause/ so man in andern Städten Napelhaus nennet/ gemacht. Dahin setzet man die leichtfertigen Vögel/ die Bettler und die Verbrecher/ so eine etwas

Bäume nicht fortgefahren/ sondern ist nur etwan
öff Rauthen in die Höhe geklommen. Ob schon
ser Thurm nicht mehr als hundert Fuß dicke/ so
t man doch nicht ermangelt/ sechstausend dreyhuns
t und vier und dreyßig Pfäle oder grosse Bäume
die Erde hinein zu stoßen/ umb damit den Grund
egen. Dieses wird denenjenigen erstaunend ver
nimen/ welche nicht gesehen haben / auff was vor
e Monir Amsterdam gebauet ist. Allein wie sehr
nde dieses auch einen vor kommen mag/ so ist die
ach dennoch wahr/ und aus diesen einigen Exem
fan man al nehmen / was vor eine unsäglich
nge Holz hat müssen angewendet werden/ alle
user und Palläste dieser prächtigen Stadt auff
auen.

Nabe bey diesen Thurme siehet man die St. Ca
rinen Kirche/ welche im Jahr tausend sechshun
t und fünf und vierzig abgetrant/ allein nach die
wiederum ist erbauct worden. Man nennet sie
so die neue Kirche. Darinnen ist es/ wo man den
bahren Predi stuhl siehet / von welchen ich gere
lobe/ daß er fünf und zwanzig tausend Thaler zu
hen gekommen. Man kan auch allda das Grabs
t des Admirals Vangalen schauen / welches die
niralität zu Amsterdam auf Befehl der Generals
raten hat aufrichten lassen/ umb das Gedächtniß
s Mannes zu verewigen / welcher der Republic
se Dienste gethan hatte. Den 14. Martii 1653.
er bey Livorno eine Escadre Englischer Schiffe
die er an siehete und gänzlich b zwunge. Allein
r Sieg kostete ihm sein Leben; denn er starb nean

Holland und denen vereinigten Provinzen 775
War allezeit ein Held auch mitten in den
Streiten/
in er das Ende stets durch seinen Sieg
gemacht.

Nicht unweit von Livorn da nahm er
England
el Schiffe/die er theils verbrennet: theils
versencket/

Wie dieses Treffen noch ganz Welschland
ist bekant/

D es mit Ehr' und Furcht an unsern
See-Held dencket.

In den Chore eben selbiger Kirchen siehet man
ein ander Monument von Marmor/ welches
t weniger prächtig ist/als von den ich anizo gere-
habe. Die Staaten der vereinigten Provinzen/
en selbiges von den gemeinen Einkünfften dem
Gedächtniß Michaël Adrian von Ruiter lassen auff-
ten/we cher zu Fleßingen im Jahr 1607. von aar-
ien Eltern gebohren worden. In achten Jahre
es Alters kahn er auff ein Schiff/ und wurde
auff Küchen-Junge Als er einige Jahr daselbst
ienet / machete er sich fähig / daß man ihn zum
tsknecht annahme: Endlich wurde er Steuer-
nn; nach diesen Schiffs-Capitain; darauff der
ührer einer ganzen Escadre oder Geschwader
hiffen nach dem Vice-Admiral, und zulezt Grand-
niral der vereinigten Provinzen. Die Erfah-
g / welche er sich bey die sechzig Jahre auff den

durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 777
präsentiret eine andere Frau die Stärcke und die
Tapferkeit / in der rechten Hand eine Trompete hal-
tend / und in der andern einen Schlüssel / auff einer
Marmelsäule ruhend. Das Epitaphium (Die Grab-
schrift des Admirals ist mit güldenen Buchstaben
in Probierstein gehauen / und liest man zu Ehren dies-
ses Helden darinnen Verse / deren Inhalt in fol-
gender Übersetzung besteht :

Unter diesen Grabmahl

ruhet ein Held /

welcher ganz mit Ruhme

angefüllet;

er war ein Schrecken

des Meeres /

und zohc iedesmahl den Sieg

nach sich.

Es ist der grosse / berühmte

und überwindliche

RUITER.

ein kleiner Raum /

ein Sarg /

ein wenig Erde

schliesset diesen Überwinder

in sich /

vor den sich alles fürchte.

Alles ist vergänglich.

Dieser Kriegesblis

ist nun nichts mehr als ein blosser Name.

Ecc 5

Dir

Und ob er gleich nicht mehr ist /

so lebt er doch noch allezeit.

Und von seinen berühmten Thaten

erschallet alles

bis zu der Sonnen Niedergänge.

du hast unsern Helden nichts /

als bloß ein unbeständiges Leben

genommen;

bloß seine Gebeine

hast du grausamlich zerbrochen.

Seine Seele lebt in Ruhe

und genießet einer ewigen Herrlichkeit

in der Burg des Himmels.

Die andern Verse / welche auff der linken Hand
des Grabmahls stehen / will ich in unsere Teutsche
Sprache folgender massen übersetzen:

Ein Schieds-Mann auf den Meer / ein Held /

der in der See

Die stete Wohnung wolt' uns zu beschützen /

haben /

Ein Mehrling von den Mars / der liegt allhier

begraben /

Der unser Schutz-Gott war / und uns brachte

in die Höh:

Den selbst der Ocean als einen Blitz gescheuet /

Liegt hier durch Todes Grimm in Asch und

Staub zerstreuet.

Das

Das Grabmahl / so du siehst / das giebet dir
Bericht /

Was dieses Krieges Arm verübt vor Helden-
Thaten /

Die allzeit Ruhm und Reid zu ihrer Folge hatten /
Denn / wo der Sieg sich häufft / da fähls an
beyden nicht :

Doch wird die Asche noch als eine Stimme melden:
Die stärcksten Feinde seynd besiegt von unsern
Helden.

Zulezt / so küßt er noch sein kostbar Leben ein /
Vors Vaterlandes Heil / dem er sich ganz geweiht /
Daher der Marmel noch den frechen Feinden
dreuet /

Darunter dieser Held begraben sollte seyn ;
Es schnaupt der Wellen Heer und löst die Flut-
then steigen /

Da es von dieses Helden vielfachen Sieg muß zei-
gen.

Batavien, das hat den ganzen Ocean
Durch dessen tapfre That zum diebisch seyn ge-
zwungen ;

Wo nur sein Arm hinkam / ist er hindurch ge-
drungen /

Und machte sich alsbald durch tausend Leichen
Bahn :

Mun

durch Holland und denen vereinigten Provinzen 781

Nun seht / ihr Reider / seht / hier liegt der Held
begraben /

Dem Ost / und Süd / und West / sonst Sieges-
Kranze gaben.

• Jetzt ist der Ort / wo die Feinde Schaar /
Der den berühmten Helden in seiner Gruft ver-
schluckt /

Der Gruft / auf welcher noch der Thränen-Fluth
sich gisset /

Weil dieser drinnen liegt / der unsre Hilfe war ;
Und wo die Bürgerschaft trifft an ihr Heil und
Leben /

Wenn sie aus Lieb und Treu sich will dahin be-
geben.

Beym Eingange des Grabmahls liest man diese
Lateinische Worte :

Intaminatis fulget honoribus
Sein Ehren-Schimmer
Verlöschet nicht mehr.

Diese Kirche / so wohl als auch das Rathhaus ge-
hen nach den grossen Plaze zu / welchen man den
Damm nennet ; auf dessen Mitten das alte Rath-
haus stehet / welches aniso zu einer Corps de Garde
gebrauchet wird / und unten drunter ist die Wage
wo die Kauffmanns Waaren gewogen werden.

Die Börse / welches ein zugemachter Plaz / allwo
die Kaufleute täglich sich von elfen bis zu ein Uhr
am Vesper

durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 785

Er starb/ als er vierzig Jahr/ einen Monat und
zwölff Tage gelebet hatte:

HEEMSKERKE,

Die Ehre seines Vaterlandes/
sah endlich sein Leben geendet/
nachdem er tausendmahl
in Norden

das allereinstiglichste/
so der Krieg und der Todt
denen Helden entgegen setzet/
getrozet hatte,

es ware bey Calpa,
da dieser halb Gott
ganz von Ruhm bedeckt
in den Armen des Sieges
mit den Waffen in der Hand
sein Leben niederlegete;
sein Leichnam aber
wird an diesen
heiligen Orte
verwahrt.

Das andere Monument ist eine Tafel von
schwarzen Marmel/ allwo man gleichfalls die löb-
lichsten Thaten Cornelius Johann van Haan, eines
der größten Generalen/ so die Stadt Amsterdam ie-
mahls hervorgebracht/ gebauen hat. Und ist ihm zu
Ehren folgende Grabschrift gemacht:

Fünfter Theil.

Ddd

Der

ließ er seine Raubereyen nach.
mit einem einzigen
seiner Schiffe/
welches nichts als Donner und Blitz
von sich strahlte/
nahm er auf Tevorane
die Krieges-Schiffe hinweg/
welche in den Wellen-Reiche
bereits die Herrschaft
führten,
gang allein/
nur von seinen glückseligen genio
begleitet/
und sich überall selbst befindend/
brachte er von seinen Bord
das Schrecken und den Todt
der Feindlichen Flotte.
der Spanier
wendete vergebens seine Kräfte an/
der Arm seines Überwinders
überfiel und betäubete ihn.
Doch verwundre dich nicht
darüber ;
Denn wer zieht in Zweifel /
daß ein einziger Holländer
Spanien vermag zu ermatten
und ihm Abbruch zu thun.

Doch unsern Krieger
fehlte nichts/
als die Unsterblichkeit :
mitten unter den Sieges-Palmen
entführte uns der Todt
welcher alles entführet/
unsern General ;
und ließ uns
ein immerwährendes Trauren zurück.
Rühmet euch nicht
ihr Römer/
wegen eurer berühmten Decier ;
welche ihr Leben
vor die Ehre ihres Vaterlandes
aufopfferten/
das ihnen das Leben gegeben hatte.
Wir rühmen uns
eines viel grössern Decius,
als dessen sich Rom rühmete.
Geht alhier/
Geht diesen neuen Decium,
dieses ist der Held/
dieser grosse Mann/
welchen der Tode
in diese dunkle Gruft
gezogen.

Hier

Hier innen liegt ein Held/
der seines gleichen nicht hatte.
Der / ohne den Todt zu fürchten/
wie furchtsam er auch ist/
sieben Standarten
durch tausend Gefährlichkeiten
eroberte /
da Er allein/
doch mit ihn seine Tapferkeit
und fluge Conduite
durch zwey grosse Schiffe
angefallen wurde/
deren eines Er nöthigte
die Flucht zu nehmen/
und das andere
in das Wasser begrube.

Das dritte Monument ist Abraham van der Hulst,
Groß-Admiral von Holland auffgerichtet/ welcher
zu Amsterdam den elften April im Jahr tausend
sechshundert und neunzehn gebohren/ und im Jahr
tausend sechshundert und sechs und sechzig starb.
Dieses Grabmahl ist durchaus von Marmel über
die massen wohl gearbeitet. Man siehet den Held
auff einen Ehren-Bette liegen/welcher in seiner rech-
ten Hand einen blossen Säbel hält. Zu seinen Sei-
ten sind zwey weinende Kinder/welche des Admirals
Wapen halten. Darüber siehet man eine Schiffs-
Flotte: Weiter hinaus findet man die Grabschrifft
D d d 3 die

Der Hafen zu Amsterdam ist ohne einzige Widerrede der berühmteste in ganz Europa / so wohl wegen der unterschiedlichen Nationen / welche daselbst einlauffen / und aus allen Theilen der Welt zusammen kommen : als auch wegen der Menge der darinnen zu allen Zeiten befindlichen Schiffe. Dieser Hafen ist mehr als tausend Schritte breit / und eine halbe Meile lang ; und bey dieser ungemeinen Grösse ist er doch stets mit Schiffen und mit Kaufmanns Barquen angefüllet : also daß die Sonne Mühe hat / zwischen diesen Walde von Mastbäumen und Schiffseilern mit ihren Strahlen durchzudringen. Man darff nicht mehr als diesen Hafen sehen / umb überzeuget zu werden / daß Holland alleine mehr Schiffe hat / als alle Christliche Potentaten zusammen. Consten wird man auch daselbst hören / daß iedwede Stadt und iedwedes Dorf seinen absonderlichen Hafen hat / und daß kein Bauer sey / wie arm er auch ist / der nicht ein kleines Dever oder Parque habe / in den er seine Milch und andere Eswaren auff den Wasser zu Marckte führet. An selbigen Orte siehet man zwischen denen steinern Mauern bey dem Ufer eine unbeschreibliche Anzahl so wohl eiserne als metallene Stücken / die man in den grossen Zeughäusern nicht hat beherbergen können / weil selbige bereits ganz angefüllet.

Von dar kan man der Admiralität ihr grosses Arsenal sehen / dessen Grösse nicht weniger erstaunend als der Überfluß / welchen man in seinen Magazinen von allen denjenigen Sachen antrifft / die zu Erbauung der Kriegeschiffe nöthig seynd : wie man denn

Daselbst unaufhörlich neue verfertigt. Ob schon Holland in sich nichts hervorbringt oder zeigt / das zu Aufbaung der Schiffe konte gebraucht werden / sondern alles in andern Ländern / als Holz / Eisen / Hanf / Thar oder Schiffspech etc. dazu holen muß / so ist es dennoch damit dermassen wohl versehen / daß die Bauleute des einzigen Dorffs Hardan , so eine kleine Meile von Amsterdamm lieget / sich verpflichten / wenn es ihnen nur zwey Monat vorher gesagt wird / sie wollen hernach iedwede Woche / so noch in Jahre übrig / ein Kriegeschiff bauen / so alsofort seegelfertig seyn solle. Diese leichte Art / Schiffe zu bauen / hat gemacht / daß in den langen Kriege / welchen die Republic mit Spanien ehalt / die Holländer oftmahls ihren Feinden Schiffe und Krieges-Munition verkauffeten.

Der Admiraltäts-Rath / welcher von allen den Eechen Kentniß nimt / was zur marine (zum See-Affairen) gehöret / ist in fünff Kammern getheilt / welche zu Amsterdam / Rotterdam / Horn / Middelsburg / und Harlingen in Friesland aufgerichtet sind. Jedwede Assemblée bestehet aus sieben Deputirten / die man von dreyen zu dreyen Jahren abwechselt. Der Admiral und in dessen Abwesen der Vice-Admiral hat das Recht / in solcher Versammlung zu präsidiren.

Nahe bey den Admiraltäts Arsenal ist der Ost-Indischen Compagnie Ihres / welches nichts minder als jenes merckwürdig ist.

Diese Compagnie läßt darinnen eine solche Anzahl Krieges- und Kauffmanns-Schiffe machen / als sie

sie vermeinet / zur Sicherheit ihres Handels vornehm-
 then zu haben. Doch trifft man sonst nichts an die-
 sen Orte an/a's was zur Ausrüstung der Schiffe ge-
 höret. Alle ihre Waren seynd in sehr grosse Ma-
 gazinen gebracht / die man kaum absehen kan / und
 welche mitten in der Stadt liegen / allwo man eine
 unbeschreibliche Anzahl von Orientalischen Wah-
 ren findet ; und in denen andern diejenigen / welche
 sie aus allen Theilen von Europa zusammen schar-
 ren/umb selbige in Indien zu senden.

Ehe wir uns von den Hafen abwenden / so muß
 noch angemercket werden / daß die grossen Schiffe
 Dahinein wegen einer grossen Sandbank / die man
 Pampus nennet / nicht beladen fahren können. Ja
 auch die Capital-Schiffe / wenn sie gleich abgeladen
 können doch nicht anders als mit der Fluth (Zufluß
 der See) dahin kommen. Man leichert sie bey
 Texel allwo man gemeiniglich die Stücke von de-
 nen Krieges-Schiffen herunter bringet / die man
 nach Amsterdam führen will/ umb sie daselbst auszu-
 bessern.

Wenn man die Arsenale besucht hat / und nicht
 an den Hafen will hinunter gehen / so gehet man
 Durch der Juden ihr Quartier / welches eines der
 schönsten Theile von der Stadt wäre / wenn diese
 Moses Schüler es auch so reinlich halten / als die
 Holländer. Es seynd zwey Synagogen darinnen
 eine vor die Grigischen oder Teutschen Juden / und
 die andere vor die Portugiesen. Diese ist viel schö-
 ner. Sie ist als ein Gezeß von eitel gehauenen
 Steinen erbauet / und sieht ehe einer Citadelle als

Ich möchte den Leser durch die Länge dieses Capituls verdrießlich machen/dahero ich viele Gebäude und andere curieuse Sachen/welche die in Amsterdā sich aufhaltenden Reisenden fleißig besehen/mit stillschweigen vorbeigehē. Indes will ich nur etwas wenig von den Regiment zu Amsterdam noch erwähnen/welches dazu dienen wird/eine Kenntniß von derer andern Holländischen Städte ihren zu geben/welche sich alle mit diesen conformiret/bis auff einigen Unterschied/so in der Anzahl der Rathsherrn bestehet.

Die Stadt Amsterdam wird von einem Rathe regieret/der aus sechs und dreißig Persohnen bestehet/welche alle aus dieser Stadt bürtig seyn müssen. Diese Rathsherrn verlieren ihre Charge nicht ehe/als bis sie sterben: Wann einer vor diesen von selbigen mit Tode abginge/so hatten die vornehmsten Bürger die Gewohnheit/diejenigen zu benennen/welche an die erledigten Stellen kommen solten. Allein ein hundert und sechzig Jahr daher haben die Bürger dieses Recht/dem Rathe abgetreten. Dieser Rath erwählet aus seinen Mittel Bürgemeistere und Schöppen/welche zu jährlicher Verwaltung der Justiz die bestimmte Obrigkeit sind. Es seynd vier Bürgemeister/davon man alle Jahr dreye wieder erneuert/dieweil einer von denen alten zwey Jahr bey seinen Amte bleibet/damit er die neu dazugekommenen könne in den verlauffenden Sachen unterrichten. Dieser præsidiret in ihrer Session die ersten drey Monate/und dann die andern dreye ieder von Viertel-Jahre zu Viertel-Jahre.

Die

Dieses seyn die vornehmsten Ehrenstellen in der Stadt/ob gleich dabey nicht die grösssten Einkünfte sind. Doch seynd es gar wichtige Aemter/die sie in den Stand setzen/ihrer Anverwanten und Freunde ihr Glück zu befördern. Denn alle Chargen und alle Commissionen/welche in denen drey Monaten/das einer präsidirender Bürgemeister ist / ledig werden/mag derselbe nach seinen Befallen vergeben/wem er will: Denn man muß wissen / daß alle Char- gen / Aemter / und Commissionen in Holland nach Verdienst und nach Gunst weggegeben werden : und wenn man beweisen kan / daß diejenigen / bey denen es stehet / solche auszutheilen / einiges Geld/unter der Art einer Erkentlichkeit/oder sonst / von deren Zuwendung genommen / so werden sie gleich durch das Gesetz ihres Amtes entsetzt / und können niemals zu einer Function in der Stadt wiederum gebraucht werden. Allein diejenigen / so ein etwas interessirtes Gemüthe haben / finden doch schon Mittel / sich einen Vortheil bey solchen Beförderungen zu machen / ohne daß solches kund werde. Die besten und einträglichsten Aemter in Amsterdam seynd die Posten: Denn alles / was sie eintragen / gehört denen Post- Meistern / und geben sie allein die Unkosten zu denen Curieren. Sie seynd in viele Post- Häuser eingetheilet / deren vornehmste vier / ist fünf Postbediente haben.

Die Burgemeister machen die Ehre der Stadt. Sie nehmen aus den gemeinen Schatz alles das Geld/welches sie vermeinen zu der Stadt besten nöthig zu haben. Bey ihnen seynd auch die Schlüssel zu

zu der Banc/ welche niemahls aufgeschlossen wird/ es muß dann einer von ihnen dabey seyn. Sie haben auch den Schlüssel zu den Kasten/ in welchen man alle Abende alle Schlüssel von denen Stadt-Thoren verwahret. Wie hoch aber auch diese ihre Ehrenwürde ist/ so nöthiget sie doch selbige gar nicht/ daß sie einen Stüber mehr Unkosten aufwenden dürfften/ als sie sonst gewohnet. Ihre Tafel/ ihre Bedienten/ ihre Kleidung / wird darum nicht prächtiger angeschafft. Es werden schon auff der Stadt Unkosten Leute gehalten/ die ihnen bey allen öffentlichen Ceremonien müssen auffwarten. Und wenn sie ja einen ausländischen Fürsten oder Minister gastiren/ so geschieht solches alles von der Stadt ihren Geldern.

Ausser denen vier Bürgemeistern seynd noch neun Schöppen/ welche die Gerichte der Stadt verwalten. Man wechlet deren alle Jahr sieben/ und zwey von den vorigen Jahre fahren in Exercirung ihres Amtes fort. Der Rath ernennet vierzehn/ davon die Bürgemeister so dann sieben wehlen. In denen andern Städten wehlet sie der Prinz von Uranien. Sie seynd absolute Richter in allen Bürgerlichen und peinlichen Sachen : iedoch wenn sie allzugrosse Geldstraffen dictiren/ so kan man von ihrer Sentenz an das Justiz-Gerichte der Provinz appelliren/ welches im Haag seine Session hält. Unter diesen souverainen Magistraten seynd viele andere Bedienten/ davon die vornehmsten die Schatzmeister und die Einnehmer von der Stadt Einkünfften ; und der Grand-Prevôt, den man den Schout nennet/ welcher zwey Lieutenante unter sich hat/ und viele Scheræen.

ein der Rath liesse darauff bald sehen/ auff was wachen Grunde diese Verleumdung stand; denn Herr Borel im Jahr tausend sechshundert neun und achtzig/ als der Krieg am stärcksten war/ Bürgermeister worden ist.

Der Herr Burgemeister von Beuningen, wegen seiner Ambassaden in Frankreich/ in England/ nach Nimegen/ und wegen anderer wichtigen dienste/ die er seinen Vaterlande geleistet/ so bekennt/ daß der Leser es sich nicht wird entgegen seyn lassen / wenn ich ihm von einigen Particularitäten Nachricht gebe/ so diesen stattlichen Mann betreffen.

Er war im Jahr tausend sechshundert vier und achtzig Präsident in den Rathe/ als die Stadt sich der Werbung sechzehntausend Mann widersetzte/ welche der Prinz von Uranien Lützenburg wolte zu Hülf senden. Dieses machete ihm einige Feinde/ welche ihn droheten/ mit Gifft zu hinarichten / oder durch einen Dolch aus den Wege zu schaffen. Als er davon Nachricht bekam/ beklagete er sich deswegen eym Senat, der ihm eine Garde gabe/ so allezeit ihn begleiten muste/ auch die vor seiner Thüre Wache hielt/ und niemand hinein liesse/ als was ganz wohlbekannte Versohnten waren.

Ich weiß nicht/ ob es eine Wirkung der Furcht gewesen/ oder der allzu grossen Bemühung und Arbeit/ die er unaufhörlich in seinen Cabinet vernahm/ welche ihn fast allen Verstand entzoge. Andere haben dafür gehalten/ es wäre diese Gemüths-Verwirrung von einem grossen Verluste gekommen/ welcher

Durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 801
wären; und wiese sie gleichsam mit den Fingern auff
das Unglück / in welches der Krieg die Republic
stürzen würde; auch was sie vielmehr vor Interesse
hätte/ daß sie der Macht des Prinzen von Uranien
Grenzen setze: allein dieses alles dienete zu nichts/
indem ein ieder bey den einmal gefassten
Schlusse bliebe.

In Monat Januarii tausend sechshundert und
neunzig/ hielt bey einbrechender Nacht hinter der Ca-
tharinen Kirchen ein Schlitten/ (deren man sich statt
der Karossen in Amsterdam bedienet) darous stieg
ein maßquirtter Kerl/ der sich zu einem Schußfickler be-
gab/ und ihn fragete/ ob er in einer Stunde hundert
Thaler erwerben wolte;. Dieser Vorschlag schiens
allzuwichtig vor einen so armen Mann/ daß er sol-
chen nicht hätte mit Freuden / die doch mit etwas
Furcht vermischet/ annehmen sollen. Aber da man
ihn genugsame Versicherung gegeben / daß ihm
nicht das geringste Ubelß wiederfahren solte/ so wil-
ligte er darein / daß man ihm die Augen zubande.
Man ließ ihn auff diesen Schlitten bald hier bald
dar in der Stadt herum führen/ damit er nicht wis-
sen solte/ wo er hingbracht würde: Endlich mußte er
heraussteigen/ da man ihn viele Stiegen hinauff und
hinunter/ und durch viele Zimmer begleitete/ biß daß
man ihn endlich in einer Kammer die Augen wieder-
um aufbände. Er sahe/ daß selbige mit über die mas-
sen kostbahren Meublen (Hausrath) versehen und
ausgeschmücket; Endlich so zoh man die Vorhän-
ge von einem Bette/ welches mit Satin (seidenen Zeu-
ge/) ganz überzogen war/ hinweg/ allwo ein Mann/

durch Holland und denen vereinigten Provinzen. So
man alle Nacht die Schlüssel zum Stadt-Thoren
dem præsidenten Bürgermeister brachte / der sie
unter sein Hauptküssen legete. Allein dazu selbiger
Zeit das Volk fürchtete / es möchte Frankreich eini-
ges Verstandniß in der Stadt haben / da es sahe / daß
sich die Französische Armée näherte / so wolte die Bür-
gerschaft / daß die Schlüssel allezeit des Nachts auff
den Rathhause blieben : Und wie es damals in der
Bürgermeister ihrer Macht nicht stünde / solches zu
verhindern / jedoch der Herr Reynst, welcher dazumahl
præsidenter Bürgermeister war / nicht gerne
solches Recht wolte lassen abbringen / so begab er sich
alle Abende hin auff das Rathhaus / und schlieffe die
Nacht über auff den Kasten / in welchen die Schlüs-
sel zum Stadt-Thoren verwahret worden. Als nun
seine drey Monat / die er zu præsidiren hatte / geendet ;
so wolte der Herr Pol, so Präsident worden / die alte
Gewohnheit wiederum einführen / daß die Schlüssel
ihm ins Haus gebracht werden sollten / welches aber
neuen Tumult erweckete / den man doch endlich durch
ein hierzu erfundenes Mittel zu stillen wuste.

Dieses ware folgendes ; daß alle Abende ein De-
tachement von Bürgern sollte bey gerührter Trom-
mel die Schlüssel von jedweden Stadt-Thore hoh-
len / und die Bürgerwache dahin stellen. Man sollte
dann selbige auff das Rathhaus in das Zimmer des
Raths tragen ; allda in einen Kasten legen / und der
Schlüssel zu diesem Kasten sollte daß zu den præsiden-
ten Bürgermeister gebracht werden ; von dar den fol-
genden Morgen ihn die Bürger sollten wieder abho-
len / um sich dann nach denen Thoren zu begeben / und

sie wieder aufzuschliessen; und daß alsdenn die Soldaten von der Garnison sollten die Bürger von der gehabten Wache ablösen. Welches dann auch bis auf diesen Tag noch also gehalten wird.

Wenn Amsterdam süßes Wasser hätte/ so wäre sie ohne Widerrede eine unüberwindliche Stadt/ theils wegen ihrer Situation und trefflichen Fortificationen; als auch weil sie durch das Mittel der Schleüssen sie die ganze Gegend um sich herum in Wasser setzen kan. Allein so hat sie nichts als Regens Wasser/ so man in Cisternen auffammelt. Und muß man das süße Wasser/ daraus das Bier gebrauet wird/ zwey Meilen von der Stadt holen.

Das IX. Capitel.

Vom Haag.

Dieses Dorff/ welches die Holländer das Grafen-Haag nennen/ weil vor diesen die Grafen von Holland allda wohnten / könte / wenn es mit Mauren umgeben wäre/ nicht nur vor einen Marckflecken/ sondern vor eine sehr ansehnliche Stadt passieren: denn ich glaube/ daß es im Umfange eben so groß als Lion ist. Es seynd Gassen darinnen/ welche nach der Schnure gebauen / und dermassen lang/ daß man sie nicht ansehen kan; wie auch über die massen prächtige Palläste. Die Schönheit dieses Orts und der umliegenden Gegend hat veruhrsachet/ daß die Prinzen von Uranien/ wie auch die Ambassadeure und Minister der ausländischen Potentaten sich gemeiniglich daselbst aufhalten. So versamen
sich

durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 805

sich auch allda die General-Estaaten der vereinigten Provinzen ; gleichfalls kommen die Staaten von Holland daselbst zusammen : es wird auch allda der Staats-Rath gehalten / und befindet sich in den Haag ebenfalls die Rentkammer.

Des Prinzen Pallast / welchen man ins gemein den Hoff von Holland nennet / ist sehr weitläufftig. Ohne Ihrer Hoheit Zimmern/so seynd vor alle Gerichte und Collegia Gemächer daselbst/in welche sich der Prinz durch die Gallerien begeben kan/ohne daß er aus den Pallast gehen darf. Eeltiger wurde von Wilhelmo, Grafen von Holland und Römischen Könige erbauet. Der grosse Saal / allwo man die Fahnen und Standarten hat/welche man von denen Feinden erobert / ist mit Buchladen und Krahmbusden angefüllet. Dieser Saal ist von einem gewissen Holze gebauet / so man aus Irland gebracht / an welches sich keine Spinnen hengen/ und darein auch nie ein Wurm sich einfrischt.

Der Hof/den man das Vorhout (Vorhaus) nennet/ ist ein sehr schöner Ort / als ich noch einen gesehen habe : Es seynd drey Alléen von Linden/die man nicht absehen kan/ wodurch die Sonne niemahls dringet. Die mitte'ste Allée ist vor die Karssen : und die andern vor die/welche zu Fusse gehen/ indem Schlagbäume davor gemacht / umb zu verwehren / daß keiner nicht da durch reiten kan. An der einen Seiten dieses Hofes stehen sehr schöne Palläste/ wo selbst ins gemein der Französische und andere Ambassadeure logiren. Auff der andern Eiten ist des Prinzen Pallast ; der General-Estaaten ihrer ; des

E e e 3

Prinz

rch Holland und denen vereinigten Provinzen. 807
Holland beschauen/ welcher im Jahr tausend sechs-
ndert und fünf und sechzig sich genöthiget befand /
it der Englischen Flotte / die ihm an Macht un-
eich mehr überlegen ware/ zu schlagen/ daher so sein
chiff lieber durch das angezündete Pulver in die
iffst fliegen liesse/ als daß er denen Feinden in die
hände fallen wolte.

Dieses Monument ist mit einem grossen Gezeist um-
lossen /welches auf vier marmelnen Säulen ruhet.
Die Statua des Admirals stehet aufgerichtet/ gewaff-
et/ und hält einen Commando- Stab in der Hand.
In fliegender Adler in hinter der selben in der Höhe/
welcher auff seinen Flügeln eine Victorie trägt Zur
echten Hand stehet ein klein Kind/ welches des Hel-
en seine Sturmhaube hält; und auff der lincken ein
nderes/ so in der einen Hand sein Wapen/ und in der
ndern einen Lorberfranz hat; und in jedwederer von
enen vier Ecken stehet eine Statua, welche die Stär-
ke/ die Klugheit/ die Tapferkeit u. die Treue vorstellen.

Es gibt unterschiedliche schöne Dörffer umb den
Haag herum. Schevelingen, so an den Seegeflade lie-
get/ ist ein rechter Sammelplatz von einer unglaubli-
chen Anzahl Belck's von allerhand Condition, welche
sich daselbst täglich divertiren. Allein die See thut al-
da gewaltigen Schaden Im Jahr tausend fünf hun-
dert vier und siebenzig riß sie auf einmahl hundert und
ein und zwanzig Häuser weg/ uñ von Jahren zu Jah-
ren samlet sie daselbst gleichsam ihren Zehnden ein.

Losdun ist ein ander Dorf eine Meile vom Haag
gelegen/ so wegen eines Adeliichen Jungfern- Klosters
berühmt/ das Margaretha, Gräfin von Holland/ im

durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 809
lein den Nahmen Elisabeth. Sie starben bald darauff, wie auch die Mutter selbst und seynd alle in ein Grab gelegt worden.

Wie fabelhaft auch diese Historie scheint / so ist sie doch gewiß wahr. Man siehet annoch in der Kirche dieses Dorffs die zwey Becken von Metall/worinnen diese Kinderlein getauffet worden / * welche nicht tieffer sind als ohngefähr fünf Daumen breit. Man siehet auch da en diese Historie auff einer Tafel/worunter Lateinische Verse stehen / deren Inhalt dieser ist :

Schauet allhier einen abentheuerlichen und denckwürdigen Effect, welcher von Anfang der Welt seines gleichen nicht gehabt. Wann du/ mein Leser/ diese Historie gelesen hast / so mache dich ganz bestürzt und Verwunderungs-voll hinweg.

Das X. Capitel.

Von der Stadt Rotterdam.

Rotterdam ist nach Amsterdam die reichste und die best-florirende Stadt in Holland. Die Bequemlichkeit ihres Hafens hat ihr den Weg zu ihren starcken Handel gebahnet: Denn die schwerest

E e e 5

belas

* Und siehet in Niederländischer Sprache dabey : In dese tue Beckens syn alle dese Kinderen ghedoopt. davon Joh. Geerbrandus Leydensis, Carmelitanus in Chron. Holl, Comit. & Episc, Ultraject, lib. 24. cap. 11.

lagen zu seinen Füßen /
und erkannten Ihn
vor ihren Überwinder.

Ob Er schon
die ganze Welt umschiffet :

Ob Er schon
so lange gereiset /
als Er gelebet hat ;
so ist doch dieser Held
niemahls überwunden worden ;
weder zu Lande noch zu Wasser.
vielmehr

so war Er allezeit
ein Überwinder ;
und seine Siege
hörten nicht ehe
als im Tode auf.

Indeß/
O Schmerz/
daß Er den harten Befehl
unterworffen/
so die Natur aufleget.

Der Todt/
welcher seine Pfeile
auff die Helden so wohl
als auf die Verzagten
loßdrücket

über

daß er auf der See
so viele tapffere Thaten
ausrichtete/
daß sein Herz
vom Erz oder von Stahl
seyn mußte/
umb gar keinen
gefährlichen Erfolgs zu fürchten.

L A M B E R T,
welchen man den Schönen nennete/
jedoch ~~den~~ Tapfferkeit
und Waffen
noch mehr bezaubrendes
in sich hatten
lieget unter diesen
Steine.

Wann der Poet von der Schönheit dieses He-
den redet/ so geschiehet es bloß durch eine Beziehung
auff das Wort Moy, welches in unserer Sprache so
viel als schöne heißt.

An eben selbigen Orte siehet man des Ritters
Cornelius de Wich, sein Grabmahl / welcher seine
Erhöhung eben auch denselben Elemente schuldig ist/
dem Holland wegen eines theils der Ihrigen ver-
bunden. Er stiege durch alle Staffeln der Miliz zur
See hinauff. Er ist gewesen ein Soldat/ ein Vors-
knecht/ ein Steuermann/ ein Schiffs-Capitain und
endlich Vice-Admiral. In dieser Qualität hat er die
Schiffs-

durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 817

Grabmal lieget / und hat eine Canon statt des Hauptküssens / in der Hand aber hält er einen Com-mando Stab, Seinen Helm und Waffen / welche von vielen Gezelten und Fahnen gezieret / siehet man hinter ihn über die massen wohl aus Marmel gearbeitet. Unten auff den Postament liest man eine Niederländische Grabschrift / welche so viel heisset :

Hier liegt ein Held /
welcher die rechte Hand seines Vaterlandes ;
der durch seine Tapfferkeit
die feindliche Flotte
zitternd machte /
und die Enge des Sundes
öffnete ;
sein Leichnam
wird von dieser Gruft
geschlossen.

Das letzte Grabmahl / davon ich in diesen Capit-
tul reden will / ist dasjenige / welches dem Edlen Jan
van Leifde, Ritter und Vice-Admiral von Holland /
zu Ehren ist auffgerichtet worden ; welcher in der
Seeschlacht von einer Canonen Kugel blieb / als in
den Britannischen Meere die Holländische Flotte
mit der Könige von Frankreich und von Engeland
ihren den ein und zwanzigsten Augusti tausend sechs-
hundert und drey und siebenzig traffe. Dieses Mo-
nument ist auch in der grossen Kirche zu Rotterdam.
Man siehet daselbst die Fama, welche die Tapffe-keit
dieses Helden ausbläset / und darüber steht des
Fünffter Theil. F f f Admi-

daß dieser Held
den Sieg anzufesseln wußte.
Und daß sein brennender Muth
überall Schrecken und Leiden
ausstreuete/
wann seinen Ruhme
sich etwas entgegen setzte ;
Indem nun Batavien
über den Todt ihres Helden weinet/
so geräth die Fama in eine Wuth/
und indem sie die traurige Wohnung
verläßt/
welche ihr diesen Überwinder
raubete/
so schwinget sie sich
durch alle Länder/
und bläset mit donnrenden Schalle
seine Siege und grossen Thaten aus,
Seine Mahme/
welcher auch die Könige
in ihren Provinzen zittern machte/
gibt ihnen annoch Schrecken/
wenn man ihn erwehnet.
Endlich wurde die See
von den Blute dieses Helden
gefärbet ;
doch seine Tugend

Der Canal/ so man den Steenschur nennet/ und der heutiges Tages mit sehr schönen Häusern bebauet/machete sonst den Stadtgraben. Nach diesen wurde sie abermahls Abend werts um ein merckliches vergrößert: Denn das blaue Thor / so nicht weit vom Viehmarckte lieget / war das Stadthor. Man nennet es aniko das Pfennig oder Dutes Thor/weil es von der Acciß eines Pfenninges gebauet wurde/ den man auff jedes Faß Dorff legete. Allein die größte Erweiterung der Stadt ist ohngefahr vor fünfund zwanzig Jahren geschehen; indem sie gegen Norden zu bey die Helffte ist vergrößert worden.

Diese Stadt ist wegen ihrer schönen Manufakturen/berühmten Universität/und wegen der Weltbekanten Belagerung/damit die Spanier in verwichenen Jahr hundert sie vergeblich drengeten/ zu recommandiren. Man verfertiget allda die schönsten Tücher und Schamelote/die aus Holland kommen. Es gibt Kaufleute da/ die allein zu ihren Fabriquen vierhundert Leute brauchen.

Die Herren Staaten legeten daselbst im Jahr tausend fünfhundert fünf und siebenzig eine Universität an/welche sich in allen Facultäten so berühmt gemacht hat / daß man daselbst gemeiniglich drey bis vierhundert Studenten zehlet / auch zuweilen wohl deren mehr. Die Deutschen / Polen / Schweden/ Engländer/ Schottländer/ Franzosen/ machen den meisten Theil dieser Jugend / unter denen gar oft Prinzen/Marquisen/ Grafen/und Baronen zu sehen. Sie ist allzeit mit den gelehrtesten Professoren in ganz

nen runden Berg von ohngefähr hundert und funfzig Schritten. Man steigt durch Stufen hinauff/welche zu beyden Seiten mit fruchtbahren Bäumen besetzt sind. Der Gipffel dieses Berges ist mit einer Mauer von Ziegelsteinen/ welche gar nicht alt scheint / und siehet man daselbst einen sehr tiefen Brunnen. Man hat in diesen beschlossenen Platz einen Labyrinth gemacht/ welcher diesen Orte eine sonderbare Anmuth giebet; zumahl/ weil man von dieser Höhe die ganze Stadt und rings herum liegende Gegend beschauen kan.

Im Jahr tausend einhundert ein und zwanzig / wurde die grosse Kirche/ welche eine der schönsten in Holland ist / Sanct Petern eingeweihet; wie sie dann auch noch heutiges Tages von ihm den Nahmen trägt. Nah an dieser Kirchen stunde vor diesen ein Thurm/dessen Fundament man anoch sehen kan/ der an stat einer Feuer-Paterne denen Schiffen diene/ welche vor Catwisch vorbeypassireten. Allein Anno tausend fünfhundert und neune ist er umgefallen. Die Kirche / welche den heiligen Pancratio gewidmet/ die man anizo die Hochlandische Kerck nennet / wurde im Jahr tausend drehhundert vier und vierzig eingeweyhet / und stellte der Bischoff von Utrecht daselbst ein Collegium vor die Canonicos an. Sie wurde sehr prächtig angefangen/indem das Fundament bis an den alten Rhein ist geleyet worden: allein sie ist unvollkommen geblieben. Unserer lieben Frauen Kirche / welche anizo die Franzosen innen haben/und darinnen der grosse Scaliger begraben ist/

durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 825
landes vor / und daß er Uhrsach hätte / zu glauben /
daß der Entschluß / welchen sie erwarteten / bald würde
verhanden seyn. Wie er nun sahe / daß sie mit diesen
sich noch nicht wolten befriedigen lassen / so machte er
seinen Rock auf / zeigte die bloße Brust / und sagte :
Meine lieben Landsleute / mir gilt es eins / ob
ich von meiner Feinde Händen oder von den
euren sterbe. Ich wolte gerne Lebensmit-
tel haben / selbige euch zu geben / allein / in-
dem wir selbige erwarten müssen / so nehmet
diesen meinen elenden Leib hin / und theilet
ihn unter eure Weiber und unter eure
Kinder. Dieses Erbiethen ihres Bürgemeisters
machte sie ganz bestürzt / und kehreten sie darauf ied-
weder in sein Haus / mit den festen Entschluß / alle
nach dem Exempel ihres Oberhauptis vor ihr Vater-
erland zu sterben. Allein Gott erlösete sie kurz her-
nach von ihrer Trübsal. Denn man stach die Däms-
me von der Maas und von der Issel durch / welche
das ganze Land überschwemmeten / und die Spa-
nier nöthigeten / daß sie des Nachts über Hals und
Kopf sich mußten davon machen : wiewohl dieses mit
zimlichen Verluste und Zurücklassung ihres Krie-
gesvolck geschah. Den folgenden Tag / war der
Dritte October Anno tausend fünfshundert vier und
siebenzig gingen mit anbrechenden Tage viele Fahr-
zeuge mit Lebensmitteln beladen / welche von See-
land fahnen / dahin / und gaben die Bootsleute den
nen Spaniern / welche sie halb todt unter wegens

durch Holland und denen vereinigten Provinzen. 827

Doch der Verlust ist leicht ; der Schad ist zu ver-
winden /

Da zu zehntausenden wir tode Feinde finden /

Die Fluth und See vertilgt : das Unglück ist ver-
gangen /

Damit die tolle Wuth der Feind' uns hielt ge-
fangen.

Von ihren grimmen Fleisch da können wir noch
heut

Der Kinder Heer bestillen / wenn es aus Hunger
schreyt /

Vielleicht so thäten wirs / doch gibt man uns Be-
richt /

Es diene dieses Fleisch auch vor den Hunger nicht.

Ein Bootsmann/den der Haß der Barbarn wohl
besiegen /

Vermeinte seinen Grimm an solchen zu vergnü-
gen /

Als er ein feindlich Herz aus seiner Brust gerissen /
D. s er den Hunden gab, kaum daß ers angebissen.

War nun der Schmach daran so bitter, daß er diß /
Was ihn erst laben solt / gleich vor die Hunde
schmiß /

Wie solte dieses Fleisch den armen Kinderlein /
Das so gar unrein ist / beliebte Nahrung seyn.

Es

nicht ohne Uhrsache befürchte/ es möchte dadurch ihr Handel umb ein merckliches geschwächet werden/ hat sich diesen allezeit widersetzet/ und die Würckung dieser Absicht verhindert.

Vor diesen so gaben die Wasser/ welche die Canale der Stadt anfülleten/ bey grosser Hitze einen unleidlichen Gestanck von sich; weil sie stehend waren/ welches oft ansteckende Kranckheiten veruhrsachete: vornehmlich/ nachdem man die See/ welche Soetermeer genennet/ ausgetrocknet hatte/ die noch sonst die Stadt erfrischete. Allein durch den Fleiß der Einwohner hat man etliche Jahr daher zwey ziemliche weite Canale gemacht/ durch die man mit Beyhülffe zweyer Windmühlen/ so Mittageswerts der Stadt stehen/ man alle stinckende Wasser herausziehet; und gegen Mitternacht der Stadt seynd zwey andere Mühlen/ dadurch man frisch Wasser läffet hinein kommen/ welches aus der See von Harlem gezogen wird.

Wenn die Holländischen Bauern einen Streit zusammen haben / so wird selbiger durch ein Messergesechte abgethan: Diese Gewohnheit sich also zu schlagen/ ist lange Zeit unter ihnen eingeführet gewesen. Man siehet auff denen Jahrmärckten oftmals Leute/ welche die bravesten herausfordern. Sie hengen ein Messer an einen Baum oder an einen Pfahl/ und der/ so es nahm/ oder nur mit den Finger anrührete/ ware gehalten/ sich mit ihnen zu schlagen. Den Hut hielten sie in der linken Hand/ um damit die Schnitte auszunehmen; und mit den Messer/ welches sie in der andern Hand hielten/ so bemüheten sie

Dieses Haus haßet/ liebet/
Strafft/ erhält/ und ehret/
Die Bosheit/ den Frieden/
Die Laster/ das Recht/ die Frommen.

Die neue Kirche ist wegen ihrer Schönheit und Größe so wohl merckwürdig/ als wegen ihres großen Thurms/ allwo bey die achthundert Glocken von allerhand Größe hängen/ welche das allerschönste Glockenspiel machen/ das in Europa zu finden; und geschieht solches durch Hülffe der Räder und Maschinen/ welche so accurat alles zum Klange bewegen/ daß man den Anfang der geistlichen Gesänge/ so es alle Stunden musiciret/ nur hören darf/ so wird man bis zum Ende des Gesanges die größte Aufmercksamkeit spühren lassen. In dieser Kirche seynd die prächtigen Grabmale derer Prinzen von Uranien/ darunter des Prinz Wilhelms seines/ so ich schon oben beschrieben habe/ das schönste ist.

Man sieht auch darinn das Grabmal des Admirals Peter Heinens, so die General-Staaten ihm zum Gedächtniß ließen aufrichten. Das Piedestal (Fußgestelle) ist von schwarzen Marmel. Oben siehet man des Admirals Wapen; und auff beyden Seiten Globos, welche die Wissenschaft anzeigen/ so er von der Sphæra, der Geographie und der Astronomie gehabt. Die Statua des Helden/ welche von weissen Marmel/ ruhet auff seinen Grabmale/ und hat den lincken Arm auff die Sturmhaube gestüzet. Mitten auff den Piedestal (Fußgestelle) hat man in Probierstein mit güldenen Buchstaben die gloriossten Fünffter Theil. 899 Tha

Im Jahr tausend zweyhundert fünf und vierzig/ wurde auf den Concilio zu Lion beschlossen / daß die Christlichen Potentaten ihre Macht solten vereinbahren / umb denen Ungläubigen das heilige Land wieder abzunehmen. König Ludwig der Heilige / nahm diese Reise mit Wilhelmo den II. Grafen von Holland/ welcher im Jahr tausend zweyhundert acht und vierzig zum Römischen Könige erwehlet ward / und mit vielen andern Christlichen Fürsten vor : als nun ihre Armée vor Damiata in Egypten anlangete / so fanden sie den Hafen mit einer grossen eisernen Kette verschlossen/ welche man über das Wasser gezogen hatte / und also kunte man nicht zur Belagerung dieser Stadt kommen. Allein die Einwohner von Harlem, die sich auch bey dieser Armee befanden/ machten unten an ihre Schiffe grosse Sägen feste / mit denen sie die Ketten zerbrachen/ und dadurch die Eroberung von Damiata leichter machten. Seint selbiger Zeit führet Harlem einen Degen zwischen vier Sternen in ihren Wapen / und ein Creuze an dessen Spitze / mit diesen Worten : Tugend übertrifft Stärke.

Die edle Wissenschaft der Buchdruckerey/ diese Erhalterin der freyen Künste/ ist in Europa nicht eher als seint dem Jahr tausend vierhundert und zwanzig/ bekant worden/ da sie zu Harlem erfunden ward. Ich weiß wohl/ daß sie lange Zeit vorhero bey denen Sinesern floriret ; aber die Kentniß davon ware noch nicht in Europa gebracht worden. Ich weiß auch wohl / das Maynk sich rühmet / daß es dieses Geheimniß zuerst inventiret ; allein Harlem streitet ihm

der einzige in der Provinz war / und versah damit
 Nicolaum Nieulant, welchem Gottfried Mierloo, ein
 minicaner-Mönch succedirete / so der andere und
 zugleich der letzte Bischoff ware : denn im Jahr
 sechshundert und zwey und siebenzig jageten
 Reformirten ihn heraus. Wenige Zeit darauff
 belagerten es die Spanier unter den Commando
 derics, des Duc de Alba seinen Sohn / welche Be-
 rung acht Monat daurete / in welcher Zeit die
 Belagerten und Belagerer über die massen viel
 tunden / Die Harlemer schlugen ab / sich auff
 conditionen zu ergeben / welche die Spanier ih-
 nentrugen : und umb sehen zu lassen / wie verächt-
 lie sie hi ten / so warffen sie die Bilder und Kir-
 chenzierath / davon sie keinen Profit machen kunten /
 über die Muren hinab / und schicketen denen
 Spaniern die Köpffe von den zehnden Theile derer /
 die sie von ihnen gefangen bekommen / zu Be-
 stätigung des zehnden Pfennings welchen der König
 Spanien in denen Niederlanden hatte heben
 lassen. Aber sie mussten diese Grausamkeit theuer
 bezahlen : denn nachdem sie endlich genöthiget
 waren / sich auff Gnade und Ungnade zu ergeben /
 bereits zwey Drittel ihrer Einwohner durch
 Hunger und Schwerd eingebüffet / so musste der
 Rest fast ganz und gar über die Klinge springen.
 Als man in der Flucht ertappete / bandte man alle-
 ey und zwey mit den Rücken gegen einander /
 wurden darauff in den Fluß geworffen.
 Neben bey dieser Stadt ist eine See voll süß Was-
 ser / welche man das Harlemer-See nennet. Man

wider den Magistrat sich auflehnten / umb selbigen zu nöthigen / Das Edictum perpetuum zu widerrufen / und den Prinz von Uranien zum Gouverneur annehmen. Welches zur Zeit des Krieges leichtlich der ganzen Republic ihren Untergang hätte bringen können.

Man fängt vor dieser Stadt allerhand Arten Fische / und insonderheit Calmen / oder Lachse : Und mercket man deswegen an / daß im Jahr tausend sechshundert und zwanzig man in neun Monaten acht tausend neun hundert und ein und zwanzig gefangen habe. Und daß in sehr langer Zeit / wann sich das Gesüßde vermehren wolte / es nicht anders als mit dieser Bedingung that / daß ihr Herr ihnen nicht mehr als aufs höchste zweymahl in der Woche wolte Lachs zu essen geben. Aber seynd selbiger Zeit hat man ihn in so gar grosser Menge nicht mehr gefischt. Ich habe an selbigen Orten gehört / daß dieser Überfluß von Fisch anders herkäme / als weil etliche Schiffe mit Tackel beladen auf der Nordischen Küste Schiffbruch gelitten / da denn die Bitterkeit von diesen Kraute alle Lachse oder Calmen nach denen Holländischen Küsten gejaget / und eine grosse Partie davon sich in die Maas geworffen. Andere sagen / daß die Ost-Indische Compagnie habe eine grosse Quantität Pfeffer in diesen Fluß werffen lassen / weil er zu wohlfeil werden / und daß man es diesen schuld habe.

Die Gassen daselbst seynd sehr nett / und die Häuser so wohl gebauet als in irgend einer Stadt der ganzen Provinz. Es giebt auch auch schöne Kirchen /

Wann man eine Tochter ausstattet/ so ist die Gewohnheit/ daß die eingeladenen Gäste einen Kranz von Blumen machen/ welchen man der Braut aufs Haupt setzt. Und des Abends machen sie selbigen an das Braut-Bette fest/ welches ganz mit Laubwercke ausgeschmücket ist. Sie haben ein Becken voll Kräuter und Blumen / von denen eine dem Bräutigam und der Braut eine Hand voll auf die Nase wirfft/ wenn sie in die Kirche gehen wollen/ um sich trauen zu lassen; und mit dieser Ceremonie begleitet man sie bis auf die Gasse. Wann sie wieder kommen / so gehet ihnen eben dieses Mägdlein ein zwanzig bis dreyßig Schritte entgegen / ihnen der gleichen Ehre von neuen anzuthun. Denn aus dieser Ceremonie siehet man/ ob die Braut eine Jungfer oder eine Wittwe sey/ indem sie diese Blumen als eine Einnebild der Jungferschafft wollen angesehen wissen.

Wann jemand in Holland stirbet/ so lassen es die Erben oder Anverwanten mit möglichsten Solennitäten begraben. Man ladet zu den Leichbegängniß alle Freunde und Nachbarn ein/ zum wenigsten das Mannsvolck: denn die Weiber folgen der Leiche nicht. Alle diese begeben sich um gesetzte Stunde in des Verstorbenen Behausung / und gehen alle in schwarzer Kleidung. Wie man nun alle die Geladenen höflich tractiret/ so ruffet ein Leichenbitter / so bald die Leiche hinaus getragen wird/ einen nach den andern/ von den nächsten Anverwandten anhebend/ nach diesen kommen die Personen nach ihren Ehren-Ämtern; darauf die Freunde/ und endlich die Nachbarn

storbenden eine Steuer leget. Doch ist solche als eine freywillige. Denn von Mittages um zwölfse bis zwey Uhr kan man die Todten begraben lassen / daß es nichts mehr als das Begräbniß kostet. Die/ welche sie halb drey Uhr begraben/ müssen hundert Stüber Strafe zahlen/ welche alle Stunden verdoppelt wird. Zum Exempel/ um drey Uhr ist die Straffe zehn Pfund ; um viere zwanzig : um fünffe vierzig : um sechse achzig : um sieben hundert und sechzig : um achte dreyhundert und zwanzig : um neune sechshundert und vierzig/ welches die höchste Straffe ist : Denn nach neunnen ist es gar nicht mehr erlaubt zu begraben. Diese Straffen kommen denen Armen zu gute/ und seynd nicht in allen Städten durchgängig so hoch ; indem iede das Recht hat/ sie nach Belieben anzusetzen. Die meisten von vornehmen Persohnen und sonderlich die Kaufleute suchen eine Ehre darinnen/ diese Straffe zu geben. Dahero sie das letzte Viertel von denen vorgeschriebenen Stunden erwarten. Man muß auch mercken/ daß man nicht ehe einen/ als drey/ vier/ bis fünff Tage hernach/ daß einer verstorben/ begräbet ; so wohl diesen vorzubauen/ was sich bisweilen zugetragen / daß man noch lebendige Leute begraben hat : als auch das/ was zum Leichengepränge erfordert wird/ anzuschaffen. Und weil die Hitze in Holland nicht sonderlich ist/ auch ihre Häuser über die massen kühle sind/ so darff man das nicht besorgen/ was ohne Zweifel in Franckreich/ Spanien/ und Italien / sich zutragen würde / daß man die Stadt mit der Pest ansteckete / wenn man so lange die Leichen unbegraben liesse.

Auffbauung einer Stadt beehren/ und führete also Aachen auf/ da er denn auch gewöhnlich residirete/ mit der Verordnung/ daß die Kaysen seine Nachkommen allda solten gekrönet werden. Wiervol Carolus Magnus nicht eben Aachen gegründet/ sondern vielmehr restauriret/ denn es schon lange Zeit vorher von Attila war zerstöhret worden. Es ist an dem/ daß Carolus es wieder auffbrachte/ und mit einen prächtigen Pallast und schönen Kirche zierete; fukz/ es zu einer würdigen Residenz eines so grossen Potentaten machte.

Die Provinz Utrecht ist von kleinen Umfange. Die Luft ist allda sehr gesund/ und der Boden fruchtbar/ weil er trockener als in der Nachbarschaft ist. Sie ist berühmt durch die im Jahr 1579. daselbst aufgerichtete Union, davon oben gemeldet worden. Sonsten hielte sich allda der Bischoff von Utrecht auf/ dessen Gewalt so ansehnlich / daß dieser Fürst vierzig tausend Mann aufbringen kunte: aber ihiger Zeit ist Over-Issel damit vereinbahret. Man siehet noch daselbst den Bischoflichen Pallast/ den Dohm/ so sanct Martino geweihet: wie auch S. Peter, S. Johannes und unsrer lieben Frauen Kirche/ so alles schöne Gebäude sind. Es waren auch daselbst zwey Comenduren/ eine von Maltha und die andere den Teutschen Ritterorden/ samt vielen Abteyen/ deren Einkünfte die Staten der Provinz nach Aenderung der Religion an sich gezogen haben.

Ende des Fünfften Theils.

Deutschland ist ein grosses Land in Europa / und hat den Titul eines Reichs oder Keyserthums / so da viele weitläufftige Provinzen in sich befreiff / in denen man eine ungemeine Menge prächtiger und sehr reicher Städte findet : ob schon / nach einiger alten Autoren ihre Anmerkung / vor diesen nichts als erschreckliche Wüsteneyen / unsteigbare Berge / grosse Wälder und Moräste / da niemand gewohnet / in solchen aniso so volkreichen und wohlbebaueten Lande seynd zu finden gewesen ; Das Volck aber denen wilden Thieren gleich sich geführet habe. Diejenigen / so es zu diesen unsern Zeiten bewohnen / seynd auch nicht eben die allerbescheidensten in Europa ; allein hier ist der Ort nicht / wo ich mir vorgesetzt habe / von der Deutschen ihren Cuten zu reden : Sondern ich muß vorhero von ihren Ursprung und von ihren Nahmen sagen.

Man nennete sie alsofort Germanos , wie man sagt / aus der Ursache / daß die Völcker / so von Deutschland in Frankreich gingen / das alte Gallien zu besetzen / die ihre Brüder (Germanos , in der Lateinischen Sprache) hiessen : Darauf gabe man ihnen den Nahmen Allemannen , so viel als : alle Männer / (brave Leute) es sey nun / daß man die Absicht auf ihren unerschrockenen Muth hatte / welcher in allen ganz ungemein war / und dabey nichts / als was männlich / zu finden : oder es mochte daher kommen / daß ihr Land dazumahl von unterschiedlichen Völkern besetzt war / die aus allen Theilen Europa dahin gekommen ; (und es also so viel hieß / als : allerley Mann) wieder einige wollen / das Wor-

Seeland/Holland/Geldern/Frießland/Westphalen / Hessen / Sachsen / die Marck Brandenburg / Pommern / die Herkogthümer Mecklenburg / Braunschweig/Lüneburg und Holftein. Man leset noch zum Reiche/Böhmen/Mähren/Schlesien/die Lausitz/das Vogtland/Meissen/ und Thüringen. Ja man wil/das Preussen/ so nur die Republic von Polen vor seinen Ober-Herrn erkennet/ * Liefland / das Königreich Dännemarck / und Lothringen von dem Reiche dependiren.

Allein die Teutschen halten sich bloß an die Abtheilung/welche Maximilian der erste ohngefahr vor zwey hundert Jahren gemacht. Dieser theilte das Reich in zehen Krense. Der erste Krenß ist der Oesterreichische/welcher in sich hält das Erz-Herkogthum/das Herkogthum Steyer/Kärndten/Crayn / die Grafschafft Tyrol ** etc. darüber der Kaysers Director ist.

Der andere Krenß ist der Bayerische/ welcherin sich begreiffet das Erz-Bischoffthum Salzburg / die Bischoffthümer Regensburg/Passau / Freisingen / die Ober-Pfalz/Neuturg/Leuchtenberg; die Grafschafft Ortenburg ; der Erz-Bischoff von Salzburg und

* So weit als Preussen der Republic von Polen unterthan: Denn weltkundig/das ein Theil von Preussen den Churfürsten von Brandenburg als seinen souverainen Ober-Herrn erkennet/ und von ihn allein dependiret. Dahero auch der Unterschied zwischen den Königllichen und Churfürstlichen Preussen gemacht wird.

** Ingleichen die Bischoffthümer Trient/Briggen / Laubach / und Wien.

und der Churfürst von Bavern seynd dieses Kreyses Directores.

Der dritte Creys ist der Fräncische / von welchen das Herkogthum Francken dependiret / sonst Francia Orientalis genannt / * die Bischoffthümer Würzburg / Bamberg / Eichstedt oder Eichstadt / das Teutsche Meissnerthum zu Marienthal / mit einer grossen Menge anderer Herrschafften / deren Erzählung mich allzuweit hinaus führen würde. Der Churfürst von Brandenburg und der Bischoff von Bamberg seynd die Directores dieses Kreyses.

Der vierte ist der Schwäbische Creys / worinnen man begreiffet die Bischoffthümer Eosinig / Chur / Augspurg / das Herkogthum Württemberg / die Marggraffschafft Baaden / das Fürstenthum Hohen Zollern etc. Seine Directores seynd die Bischöffe von Eosinig und Württemberg.

Der fünffte ist der Burgundische Creys / woselbst die Niederlande und die Franche Comte. Dieser Creys ist ein Glied des Reichs geblieben / ob schon weder der Kayser noch einiger Reichsstand nach den Münsterischen Tractaten sich in den Krieg könne einmischen / der allda vorgehet. Und wenn ein Streit zwischen Frankreich und Spanien vorfällt / so darff das Reich / die Könige und das Königreich Frankreich keinen der Feinde wider den andern beystehen ; aber ausser denen Reichsgränzen kan man ihnen assistiren. Die Herrschafft Breda dependiret von diesem Creyse / wie auch die Graffschaffen Horn / Iselstein / die Städte

* Zum Unterscheid des Königreichs Frankreich / welches Francia Occidentalis genennet wird.

Städte Rurmond, Venlo, Nimegen, Bomel &c. der König von Spanien hat den Titul des Directorn darüber. Aber der König von Frankreich verrichtet solches Amt in der Franche Comte und einen guten Theil der Niederlande.

Der sechste ist der Oberrheinische Creyß/ wohin gehören die Bischoffthümer Basel / Straßburg / Speier und Worms : Die Abteyen Fulda/ Münster/ Sanct Gregori, die Landgrafen von Hessen-Cassel/ Darmstadt/ die Grafen von Solms und Nassau/ die Herzoge von Lothringen und Savoyen etc. Dessen Directores seynd der Graf von Spanheim * und der Bischoff von Worms.

Der siebende ist der Niederrheinische Creyß/ den man vormahls den Creyß des Churfürstlichen Rheines nennete ; dieser begreift in sich die Provinzen derer Churfürsten von Maynz/ Trier/ Cölln/ und der Pfalz : Coblenz ** Sanct Maximin &c. Dessen Director ist der Erzbischoff von Maynz.

Der achte ist der Westphälische Creyß/ zu welchen gehören die Bischoffthümer Paderborn/ Münster/ Osnabrug/ Verden/ Minden/ Lüttich/ Camerich/ die Herzogthümer Jülich / Cleve und Berg/ Westphalen/ Ost-Frießland : *** dessen ausschreibende

* An statt dieses sehen unsere Geographi den Landgrafen von Hessen Cassel.

** Oder Confluentes, so den Rahmen von den daselbst zusammen gehenden Flüssen/ der Mosel und den Rhein bekommen.

*** Utrecht/ die Abtey Corvey/ Lützenburg/ die Graffschaften Marck/ Emden/ Lippe/ Bentheim/ Oldenburg/ Diepholt/

Der Herr Robbe machet in seiner Methode die Geographie zu erlernen eine neue Eintheilung/ indem er diesen grossen und weitläufftigen Staat des Teutschen Reichs in achtzehn Haupt-Theile unterscheidet. Er setzet deren viere gegen Mittag; nemlich Oesterreich mit seinen Dependentien, Bayern/Schwaben/ und Tyrol. Gegen Morgen Francken / Hessen/ Böhmen / und Ober-Sachsen. Gegen Mitternacht die Brandenburgischen Lande / Pommern/ Nieder-Sachsen/ und Westphalen. Gegen Abend die Niederlande/ die State Eley und Jülich; Die Erzbischoffthümer Cölln/ Maynz/ und Trier; die Unter-Pfalz/ Elsaß und die Schweiz.

Teutschland liegt fast mitten in Europa zwischen den 24. und 41. gradu longitudinis; und den 45. bis 55. gradu latitudinis. Man nimt seine Länge von den Ursprung der Weixel * bis an Artois. Also daß selbige haben kan zweyhundert und vierzig Meilen; und zweyhundert Meilen in der Breite/ ** wenn man sie von der See bey Meyland bis an das Baltische Meer rechnet. Die Teutschen Meilen seynd bey weiten grösser als die um Paris herum. Dann kaum daß einer zu Pferde eine binnen einer Stunde reiten kan. Seine Grenzen seynd gegen Mitternacht

Der Fluß/ so durch Polen fließt/ und bey Danzig in das Meer kömmt.

* Andere rechnen die Länge von Genf bis nach Königsberg in Preussen zwey hundert Teutsche Meilen/ und die Breite von Brevelingen bis auff Ewardeschin/ da die Oder und Weichsel entspringen hundert vier und siebenzig Meilen.

Das II. Capitel.

Von Teutschlandes Fruchtbarkeit/ Stärke oder Macht und Mücke.

Es seynd wenig Sachen/ die zu Erhaltung des menschlichen Lebens gehören/ welche Teutschland nicht in Überfluß solte hervor bringen: Sondern gegen Mittag/ bey der Donau herum/ allwo die Luft eben so temperiret ist/ als in Frankreich. Die Weine/ so an den Rheine herunter wachsen/ seynd allezeit zimlich unzeitig/ wenn man sie nun gut trincken will/ muß man sie ein sieben biß acht Jahr liegen lassen. Welches dann ganz wohl geschehen kan/ ohne daß man fürchten darff / daß sie Fahnicht werden. Diese Weine haben eine sonderbare Eigenschafft. Im Anfange purgiren selbige/ und wann sie den Leib gereiniget/ so stärcken sie/ und machen einen feist und gesund.

Ausser dem Weine so bringet auch Teutschland Korn/ Weizen/ und andere Früchte/ samt stattlichen Pferden/ Rindvieh/ Schweine/ Schaafe/ welche herrliche Wolle geben/ in grosser Menge hervor. Es gibt auch darinnen viele Gesundbrunnen vor allerhand Kranckheiten. Die Bäder zu Baden und zu Aach seynd in grossen Ruhme: es seynd auch noch andere in den Wildbade / dessen Wasser durch Schwefel- Salz- und Alaunen- Minen gehen. Andere gehen durch Kupfer- Alaun- und Schwefel- A- bern: ausser diesen Minen hat man auch darinnen

keine zu bringen/ so schreibet man einen all gemeinen
erbstag aus / um eine Eintheilung derjenigen zu
nehmen/ was iedweder Fürst/ iedweder Staat/ oder
wedere freye Reichs-Stadt auf seine Part gehen
. Der Kayser soll wegen seiner Erblande so viel
zwey Currencien geben: Der König von Spa-
n als Director d s Burgundischen Kreyses ist
h im Jahr 1548. taxiret worden/ so viel als zwey
Fürsten zu zahlen: und die Taxe vor iedweden
Fürsten ist sechzig Reuter/ und zwey hundert und
en und siebenzig Fußknechte: oder iedweden Rös-
Monat tausend achthundert und acht und zwanz
Gulden.

Doch ehe wir von denjenigen weitere Nachricht
n/ was iedweder Kreys gibt/ so will vornöthen
daß erstlich erkläret wird/ was das ist: Ein
er Monat. Es ist eine Anlage / welche die
nde des Reichs zur Unterhaltung der Kriegeevöl-
so sie auff die Beine stellen/ und zu anderen des
hs Nothwendigkeiten zu geben verbunden; und
auff eine gewisse Anzahl Reuter/ Fußknechte/
ine Monatliche Geld Summa.

ieser Monat wurde genennet der Römer. Mo-
veil eben diese Stände vor diesen gehalten wa-
uff ihre Kosten zwanzig tausend Mann zu Fuß
iertausend zu Ross zu werben und zu unterhal-
e den Kayser begleiten mußten/ wenn er nach
zoge*; und diejenigen / welche keine Solda-
ben Funtén/ waren verbunden/ iedweden Mo-

Kayser Krohne daselbst zu empfangen,

So wollen wir dann die Troupen besehen/ so ein
 er Creyß geben muß / oder die Summa bezeich-
 1 / welche sie jedweden Monat zu zahlen verbun-
 1 / umb von Anschaffung des Volcks befreyet zu
 n. Doch sey der Leser ersuchet zu beobachten/ daß
 diese Summa nicht anders als auf den Fuß des
 Clements Käyser Carl des Fünfften ansehe: nem-
 : zwölf Gilden vor einen Reuter; und vier Gild-
 vor einen Fußknecht: ob schon (wie ich bereits
 emercket /) der Reuter heutiges Tages sechzig /
 der Fußknecht zwölf Gilden kostet: den Gild-
 zu vierzig Französische Sols gerechnet:

| Creyse | Reuter. | Fußknechte | Gilden. |
|------------|---------|------------|---------|
| sterreich | 174. | 907. | 5716. |
| rgund | 180. | 831. | 5484. |
| der-Rhein | 190. | 886. | 5840. |
| bern | 225. | 1060. | 6940. |
| r-Sachsen | 277. | 1167. | 7992. |
| icken | 249. | 1278. | 8100. |
| waben | 341. | 2137. | 12640. |
| r-Rhein | 414. | 1950. | 12768. |
| er-Sachsen | 323. | 1277. | 8992. |
| iphalen | 307. | 1302. | 8892. |
| | 2680. | 12793. | 83364. |

Zil 3

Man

eutige Anschlag nach denen Collegiis und Sessio-
 is ist folgender:

Der

Bohlfarth seiner Länder erfordert/und wie sie ingesamt an ihrer allgemeinen Erhaltung interessiret/lassen sie auch nichts erwinden/ nachdrückliche rässe anzuwenden/ die Anschläge ihrer Feinde zu landen zu machen: Deutschland ist ein rechter

Tit 4

Pflanze

| | fl. |
|-------------------------------------|---------|
| Deutschmeister | 448. |
| Bamberg. | 1088. |
| Würzburg | 1372. |
| alterniren. | |
| Worms | 76. |
| Eychstadt | 230. |
| E p e y e r | 456. |
| E t r a ß b u r g | 616. |
| E o s i n i k | 244. |
| A u g s p u r g | 652. |
| Hildesheim | 506. |
| Paderborn | 352. |
| Freyssingen | 464. |
| Regenepurg | 216. |
| Nassau | 528. |
| Trient | 512. |
| Basel | 84. |
| alterniren. | |
| Brixen | 532. |
| Münster | 832. |
| Snabruück | 216. |
| ittich | 1280. |
| hur/war vor Zeiten angeschlagen auf | 132. |
| Tit 4 | 26. Gul |

Die Seemacht von Deutschland besteht in Men-
 der Schiffe/welche die Städte Hamburg/Lübeck/
 minden/Kostock etc. können auf das Meer bringen.
 Man findet auch durchgehends in Deutschland sehr
 wichtige Bestungen; und kan man wohl sagen:
 Daß Deutschland unüberwindlich zu ma-
 chen ihme sonst in geringsten nichts mangel-
 is die Einigkeit.

Zii 5

Was

Fürsten - Band.

Geistlicher ohngesfürsteten Prælaten.

| | fl. |
|----------------------------|------|
| 1. Weingarten giebt | 120. |
| 2. S. Emeran in Regensburg | 96. |
| 3. Roagenburg | 64. |
| 4. Münster in Gregori-Thal | 28. |
| 5. Salmansweiler | 316. |
| 6. Ochseuhäusen | 128. |
| 7. Eechingen | 88. |
| 8. Versee | 56. |
| 9. Uhrsberg | 40. |
| 10. Münchroth | 44. |
| 11. Weissenau | 80. |
| 12. Schussenried | 80. |
| 13. Marchthal | 44. |
| 14. Petershausen | 120. |
| 15. Bettenhausen | 24. |

26. Kef.

Was die Münzen in Teutschland anbetrifft / so gibt es deren so viel Sorten / als unterschiedene Landes Herren darinnen sind. Die in den ganzen Reiche ins gemein in schwange sind / seynd Ducaten / und doppel Ducaten von Golde / welches die einzige güldene Münze ist / so man allda präget. Was die silb

| | fl. |
|--|------|
| 16. Kaysersheim | 288. |
| 17. Land-Commenthur Elsaß und Burgund | 160. |
| 18. Abt zu Werden und Helmstatt | 48. |
| 19. Walckenried und Braunschweig | 48. |
| 20. S. Cornelii Münster bey Aach | 48. |
| 21. Ottenbechern | 30. |
| 22. Gegenbach | 24. |
| 23. Zwenfalten | 24. |
| 24. Wald-Eachsen Abtey | 120. |
| 25. Probstey Selz an Chur-Pfalz | 24. |
| 26. Land-Commenthur Coblenz | 128. |
| 27. Ealsfeld Abtey / iho Altenburg | 76. |

Werden getheilet in die Schwäbische
und Rheinische Banck.

Geistliche Aebtissinne.

| | fl. |
|----------------------------|-------|
| 1. Essen gefürstete Aeb- | 76. |
| 2. Buchau tissen | 78. |
| | Qued. |

| | fl. |
|--|-------|
| 14. Braunschweig Wolfenbüttel | 686. |
| 15. Braunschweig Zell und Grubenhagen | 720. |
| 16. Braunschweig Kalenberg | 686. |
| 17. Braunschweig Hanover | 720. |
| 18. Jülich Cleve und Berg | 1701. |
| 19. Verden | 120. |
| 20. Halberstadt | 432. |
| 1. Württemberg und Mömpelgart | 2828. |
| 2. Hessen = Cassel | 1093. |
| 3. Hessen Darmstadt | 546. |
| 4. Baden = Baden | 416. |
| 5. Baden Durchlach | 264. |
| 6. Baden Hochberg | 188. |
| 7. Mecklenburg = Schwerin | 96. |
| 8. Mecklenburg = Güstrow | 748. |
| 9. Vor = Pommern] | 1208. |
| 10. Hinter = Pommern] | |
| 11. Sachsen = Lauenburg | 216. |
| 12. Minden | 184. |
| 13. Holstein Glückstadt] | 800. |
| 14. Holstein Gottorf] | |
| 15. Savoyen | |
| 16. Landgraf Leuchtenberg | 128. |
| 17. Anhalt | 188. |
| 18. Ansbach | 356. |
| 19. Bayreuth | 96. |
| 20. Coburg | 24. |
| 21. Regensburg | 60. |
| 22. Pringen wegen Nomeny | 216. |

Fürsten-Rath.

3. Weltliche Wetterauische Grafen Banck.

| | fl. |
|-------------------------------|------|
| ayn und Wittgenstein gibt | 112. |
| assau Carbrück | 145 |
| anau Munzenberg | 240. |
| ims Braunsfels | 120. |
| ild- und Rheingrafen | 96. |
| eder Isenburg | 56. |
| ingen Dachsburg | 72. |
| olberg | 63. |
| aldeck | 120. |
| ilckenstein | 40. |
| chwarzenburg | 200. |
| ussen und Plauen | 72. |
| annsfeld | 120. |
| tenburg | 24. |
| hönburg | 44. |
| nigstein | 80. |
| sfeld zu Gleichen | 88. |
| fenstein und Dachstuhl | 16. |
| echingen | 40. |
| auff Ehrenfels oder zum Regen | 36. |
| ims Laubach | 144. |
| nau-Lichtenberg | 160. |
| ein | 64. |
| au Wiskbaden | 20. |
| au Welburg | 192. |
| r-Isenburg | 140. |
| Für | |

Man muß nicht meinen / daß Deutschlands
Macht bloß in dieser kleinen Anzahl. rieses- Völcker
bestehet: ein jedweder Fürst bringet vor sich inson-
derheit so viel Völcker auff die beine / als es die
Wohl

Der acht Churfürsten Collegium. Geistliche.

- | | | | |
|---------------|---|---|---------------|
| 1. Maynz gibt | = | = | 1828. Gülden. |
| 2. Trier | = | = | 1216. |
| 3. Cölln | = | = | 1828. |

Welliche.

- | | | | |
|-----------------------|---|---|---------------|
| 1. Boheim ist exempt. | | | |
| 2. Bayern gibt | = | = | 1828. Gulden. |
| 3. Sachsen gibt | = | = | 1984. |
| 4. Brandenburg | = | = | 1828. |
| 5. Pfalz | = | = | 914. |

Summa der ganzen Anlage der Herren.
Churfürsten 11426. Gulden.

ii.

Fürsten. Band.

i. Geistliche Band.

- | | | | |
|----------------|------------|--|-------------|
| 1. Oesterreich | gibt | | Gulden. |
| 2. Calzburg | alterniren | | 3656. |
| 3. Burgund. | | | 1828. |
| 4. Bisanz. | | | 3656. |
| | | | 440. |
| | | | 5. Teurich. |

ohlfarth seiner Länder erfordert/und wie sie inges-
t an ihrer allgemeinen Erhaltung interessiret/
issen sie auch nichts erwinden / nachdrückliche
iffte anzuwenden/ Die Aniehläge ihrer Feinde zu
nden zu machen: Deutschland ist ein rechter

Tit 4

Pflanze

| | fl. |
|-------------------------------------|-------|
| Deutschmeister | 448. |
| Bamberg. | 1088. |
| Würzburg | 1372. |
| alterniren. | |
| Borms | 76. |
| inchstadt | 230. |
| peyer | 456. |
| traßburg | 616. |
| ostniz | 244. |
| lugspurg | 652. |
| ildesheim | 506. |
| aderborn | 352. |
| reysingen | 464. |
| egeneburg | 216. |
| assau | 528. |
| rient | 512. |
| basel | 84. |
| alterniren. | |
| rixen | 532. |
| ünster | 832. |
| snabriuck | 216. |
| ittich | 1280. |
| hur/war vor Zeiten angeschlagen auf | 132. |

Tit 4

26. Jul

Pflanzgarten braver Soldaten / und hält man davor / solches könne drey mahl hundert tausend Mann auf die Beine bringen / wenn alle Glieder des Reichs wohl vereinigt wären. Es seynd wenig Fürsten / welche nicht an diejenigen Vöcker verkauffen / so ihnen Geld geben ; zumahl / wenn der Krieg ausser den Reiche ist : ihre Regimenter bestehen gemeinlich in zehen Compagnien, und iede Compagnie von drey hundert Mann.

Die

| | fl. |
|------------------------|------|
| 26. Fulda | 404. |
| 27. Johanniter Meister | 140. |
| 28. Kempten | 152. |
| alterniren | |
| 29. Murbach und Luders | 148. |
| 30. Ellwangen | 132. |
| 31. Berchtels gaden | 140. |
| 32. Weissenburg | |
| und | 120. |
| Udenheim | |
| 33. Brunn | 64. |
| 34. Etalton | 112. |
| 35. Corbey bey Hörter | 160. |

Dieses sind gefürstete Bischöffe und
Prälaten / und ist ihre Anlage in einer
Summa 22072.

Für.

Die Seemacht von Deutschland bestehet in Men-
r Schiffe/welche die Städte Hamburg/Lübeck/
en/Kostock etc. können auf das Meer bringen.
findet auch durchgehends in Deutschland sehr
ige Bestungen; und kan man wohl sagen:
i Deutschland unüberwindlich zu ma-
ihne sonst in geringsten nichts mangle/
ie Einigkeit.

Jii 5

Was

Fürsten-Band.

Geistlicher ohngesfürsteten Prælaten.

| | fl. |
|------------------------|------|
| Seingarten giebt | 120. |
| imeran in Regensburg | 96. |
| agenburg | 64. |
| ünster in Gregori-Thal | 28. |
| almanweiler | 316. |
| hseuhausen | 128. |
| chingen | 88. |
| ersee | 56. |
| rsberg | 40. |
| finchroth | 44. |
| seissenau | 80. |
| chussenried | 80. |
| archthal | 44. |
| tershausen | 124. |
| bettenhausen | 24. |

26. Reb.

Was die Münzen in Teutschland anbetrifft / so gibt es deren so viel Sorten / als unterschiedene Landes Herren darinnen sind. Die in den römischen Reiche ins gemein in schwange sind / seynd Ducaten / und doppel Ducaten von Golde / welches die einzige güldene Münze ist / so man allda præget. Was die silb

| | |
|--|------|
| | fl. |
| | 288. |
| 16. Kaysersheim | |
| 17. Land-Commenthur Elßaß und Burgund | 160. |
| 18. Abt zu Weiden und Helmstatt | 48. |
| 19. Walckenried und Braunschweig | 48. |
| 20. S. Cornelii Münster bey Aach | 48. |
| 21. Ottenbechern | 30. |
| 22. Gegenbach | 24. |
| 23. Zwenfalten | 24. |
| 24. Wald-Sachsen Abten | 120. |
| 25. Probstey Celß an Chur-Pfalß | 24. |
| 26. Land-Commenthur Coblenß | 128. |
| 27. Ealsfeld Abten / 180 Altenburg | 76. |
| Werden getheilet in die Schwäbische und Rheinische Band. | |

Geistliche Aebtißinne.

| | | |
|-----------|-------------------|-------|
| 1. Essen | 1 gefürstete Aeb- | fl. |
| 2. Buchau | tissinnen | 76. |
| | | 78. |
| | | Qued. |

r. Münze anlangt / so siehet man allda Gül-
 Thaler/ ganze Kopfstücke/ (halbe Gilden oder
 Groschen Stück/ Vier Groschen Stück/ Orstha-
 zwey Groschen Stück/ Groschen/ Neunpfenniger/
 pfenniger/ Sechzehn pfenniger/ Vier pfenniger/
 pfenniger) Dreier / Creuzer / Zweyer etc.

Ein

| | fl. |
|-------------------------------|-----|
| bedlinburg gefürstete Lieb- | 75. |
| ndlau tismen | |
| erforden | 24. |
| erroda/ Anhalt | 36. |
| idau | 20. |
| anders | |
| iederm | 24. |
| bermüster | 24. |
| uthen Zell | 20. |
| ot-en Münster | 28. |
| egbach | 20. |
| andt | 12. |

Summa der ganzen Anlage auf der
 geistlichen Banc

24711. Gilden.

Die Geistliche Ober-Banc
 in Fürsten-Rath.

| | |
|---|-------|
| igdeburg | 1300. |
| eck | 36. |
| na rück wenn es auff der Oberbanc sitzt/und einen Evangelischen Bischoff hat | 216. |
| Summa | 1552. |

Beste

| | fl. |
|--|-------|
| 14. Braunschweig Wolfenbüttel | 686. |
| 15. Braunschweig Zell und Grubenhagen | 720. |
| 16. Braunschweig Kalenberg | 686. |
| 17. Braunschweig Hanover | 720. |
| 18. Jülich/ Cleve und Berg | 1701. |
| 19. Berden | 120. |
| 20. Halberstadt | 432. |
| 1. Württemberg und Mömpelgart | 2828. |
| 2. Hessen-Cassel | 1093. |
| 3. Hessen Darmstadt | 546. |
| 4. Baden-Baden | 416. |
| 5. Baden Durchlach | 264. |
| 6. Baden Hochberg | 188. |
| 7. Mecklenburg-Schwerin | 96. |
| 8. Mecklenburg-Güstrow | 748. |
| 9. Vor-Pommern] | 1208. |
| 10. Hinter-Pommern] | |
| 11. Sachsen-Lauenburg | 216. |
| 12. Minden | 184. |
| 13. Holstein Glückstadt] | 800. |
| 14. Holstein Gottorf] | |
| 15. Savoyen | ----- |
| 16. Landgraf Leuchtenberg | 128. |
| 17. Inhalt | 188. |
| 18. enneberg | 356. |
| 19. Schwerin | 96. |
| 20. Havelberg | 24. |
| 21. rschfeld | 60. |
| 22. Bringen wegen Nomeny | 216. |

Fürsten-Rath.

3. Weltliche Wetterauische Grafen Banck.

| | fl. |
|-------------------------------------|------|
| 1. Sayn und Wittgenstein gibt | 112. |
| 2. Nassau Carbrück | 145 |
| 3. Hanau Munzenberg | 240. |
| 4. Solms-Braunsfels | 120. |
| 5. Wild-und Rheingrafen | 96. |
| 6. Nieder Isenburg | 56. |
| 7. Leiningen Dachsburg | 72. |
| 8. Stolberg | 63. |
| 9. Waldeck | 120. |
| 10. Falckenstein | 40. |
| 11. Schwarzenburg | 200. |
| 12. Reussen und Plauen | 72. |
| 13. Mannsfeld | 120. |
| 14. Ortenburg | 24. |
| 15. Schönburg | 44. |
| 16. Königstein | 80. |
| 17. Hatzfeld zu Gleichen | 88. |
| 18. Fleckenstein und Dachstuhl | 16. |
| 19. Kriechingen | 40. |
| 20. Stauff Ehrenfels oder zum Regen | 36. |
| 21. Solms Laubach | 144. |
| 22. Hanau-Lichtenberg | 160. |
| 23. Epstein | 64. |
| 24. Nassau Wilsbaden | 20. |
| 25. Nassau Welburg | 192. |
| 26. Ober-Isenburg | 140. |
| | Für |

| | |
|---------------------------------------|-------|
| 3. Erbach | 56. |
| 4. Löwenstein und Wertheim | 160. |
| 5. Rheineck/ Mayntz | 64. |
| 6. Leimburg semper frey | ----- |
| 7. Schwarzenberg ist in Fürsten Stand | 24. |
| 8. Eainsheim | 28. |
| 9. Speckfeld | 52. |
| 10. Geildorff | 52. |
| 11. Reichelsberg iho Würzburg | 28. |

Fürsten Rath.

Westphälische und Niedersächsische Grafen-Band.

| | |
|--|-----------|
| | fl. |
| . Ost-Frießland gibt | 192. |
| . Oldenburg und Delmenhorst | 296. |
| Diephold/ Lüneburg | 28. |
| Rheinstein und Blanckenburg | 24. |
| Lippe | 120. |
| Belen zu Rosfeld wegen Falcken- stein | 40. |
| Pleß/ Hessen Cassel | 12. |
| Virmont | 28. |
| Waldeck | 120. |
| . Witgenstein | 28. |
| Schönburg | 40. |
| Sautenburg, Sachsen | 20. |
| Ritberg | 72. |
| Manderscheid. Gerblstein | 20. |
| Salm/ Reifferscheid | 30. |
| Sechster Theil. | 16. Rhein |

fl.

| | |
|-------------------------------|------|
| . Bremen | 320. |
| . Hamburg | 720. |
| . Worms | 276. |
| . Speyer | 276. |
| o. Franckfurth | 800. |
| 1. Friedberg | 48. |
| 2. Weylar | 32. |
| 3. Helmhausen | 80. |
| 4. Hogenau | 192. |
| 5. Colmar | 168. |
| 6. Schlestadt | 144. |
| 7. Weissenburg | 112. |
| 8. Landau | 96. |
| 9. Oben Ehenheim | 80. |
| o. Kaysersberg | 84. |
| 1. Münster in St. Begori-Thal | 48. |
| 2. Rosheim | 24. |
| 3. Türrheim | 20. |
| 4. Dortmund | 304. |
| 5. Goslar | 400. |
| 6. Mülhausen | 160. |
| 7. Hervorden | 75. |
| 8. Nordhausen | 80. |

Freie Reichs-Städte

Dritter Stand

Schwäbische Band.

fl.

| | |
|-------------------|---------|
| . Regensburg gibt | 320. |
| Alt 2 | 2. Aug. |

| | fl. |
|------------------------------|-------|
| 2. Augspurg | 900. |
| 3. Nürnberg | 1480. |
| 4. Ulm | 900. |
| 5. Memmingen | 248. |
| 6. Nördlingen | 260. |
| 7. Windsheim | 168. |
| 8. Bergen | 60. |
| 9. Aalen | 60. |
| 10. Pöpfingen | 24. |
| 11. Eßlingen | 220. |
| 12. Reutlingen | 188. |
| 13. Rothenburg an der Tauber | 380. |
| 14. Hall in Schwaben | 440. |
| 15. Rotweil | 280. |
| 16. Pfulendorff | 104. |
| 17. Überlingen | 312. |
| 18. Wangen | 80. |
| 19. Lindau | 196. |
| 20. Buchhorn | 20. |
| 21. Heilbrunn | 208. |
| 22. Gemünd | 176. |
| 23. Ravensburg | 196. |
| 24. Schweinfurth | 168. |
| 25. Kempten | 156. |
| 26. Biberach | 196. |
| 27. Wimpffen | 80. |
| 28. Weissenburg in Nordgau | 100. |
| 29. Leutkirch | 40. |
| 30. Offenburg | 120. |
| 31. Vödingenbach | 60. |

| | | | fl. |
|-------------------------|---|---|------|
| 12. Zell in Hammerbach | - | - | 40. |
| 13. Buchau am Feder-See | - | - | 8. |
| 14. Dünckelspiel | - | - | 208. |
| 15. Isny | - | - | 80. |
| 16. Weyl | - | - | 60. |
| 17. Kauff-Bayern | - | - | 160. |

Trägt also die Anlage aller Reichs-Städte
Monatlich aus

16675. Gulden.

Machet demnach aller Reichs-Stände
Anlage in einer Summa / woran doch
hin und wieder zu- und ab-gehet zusam-
men

81125. Gulden Monatlich.

Und müssen die Unterthanen der Stände solches
hngesäumt zahlen/ denn sonst die Straffe der Acht
und Verliehrung der Regalien darauff hafftet. Was
aber vor Stände exempt und von dieser Anlage be-
reyet/ oder vor Zeiten zwar angeleget gewesen / sol-
che aber heute zu Tage nicht zahlen/kan bey Rautnero
in seiner Anführung zur Teutschen Staats Kunst
auff den 663. Blate und denen folgenden gelesen
werden.

Das III. Capitel.

Von denen Sitten und Ge- wohnheiten der Teutschen.

WAnn Tacitus von den alten Teutschen redet/so
saget er/das sie von einer starcken Leibeslänge/
RFF 3 und

offen gelassen war. Wann eine Frau der Unkeuschheit überwiesen worden/ so schor ihr der Mann die Haare ab/ zohc sie in gegenwart ihrer Eltern nachts aus/ und jagete sie mit einen derben Prügel an sich.

Diese Völcker hielten es vor eine Maxime, daß sie niemahls jemand/ wer es auch immer seyn mochte/ ihr Hauß verschlossen. Vielmehr so nahmen sie iederman aus einer Gast-Freyheit auf/ und brachten die Nacht mit denselben in Trincken zu: Sie schmauseten oft von Nachbar zu Nachbar / und wenn es ihnen ärgsten gegessen wurde / so umarmeten sie sich / und öffnete einer dem andern eine Ader vor der Stirn / das aus selbiger herausspringende Blut in den Becher auffangend / und solches mit den bereits in ihnen befindlichen Trancke mischend; welches ihnen ein Zeugniß ihrer aufrichtigen Freundschaft war. Sie rieben sich auch ihre Köpfe mit einer Salbe welche von Rosen und von Oele gemacht war / ob zu verhindern/ daß das Geträncke ihnen nicht ins Gehirn steigen. Sie waren sonst von einer ungemeinen Frömmigkeit: denn sie scheueten sich sehr davor / schuldig befunden zu werden / als geoffet zu werden.

Ihre Jahre hatten sie nur in drey Jahres-Zeiten getheilet; in den Winter; den Frühling/ und den Sommer; denn von den Herbstie wußten sie nichts. Sie zehleten die Tage und die Jahre nach der Zahl der Monden und hatten zu ihrer Regul/ daß sie niemals in abnehmen des Monden mit ihren Feinden kriegten. Sie huben an von der Nacht zu zehlen /

Opfer brachten sie den Teuffel. Mercurius, Hercules, Mars und Tuston wurden auch von ihnen angebethet. Doch hatten weder jener noch diese bey ihnen einige Tempel/ weil diese Gözen Diener sagen/ man müsse die Götter nicht in gewisse Mauren einschliessen.

Dieses ist es / was ich von den alten Deutschen Völkern habe wollen anmercken. Nun wollen wir auch ein wenig von den heutigen Einwohnern Deutschlands berühren. Es gibt sehr schönes Frauenzimmer und zwar in grosser Menge darinnen/und worinnen sie den Ruhm vor vielen andern in Europa haben/ so ist es dieser / daß ihre Schönheit natürlich ist/und sie sich weder Schmincke noch Pomade gebrauchen.

Die Deutschen seynd finnreich / fleißig / getreu / aufrichtig/ freygeßig/ lieben die Music und die freyen Künste: doch werden einige unter ihnen einer Verschwendung in ihren Mahlzeiten beschuldiget / auch daß sie ehrgeißig / rachsüchtig / und sonderlich dem Truncke ergeben sind/ und nicht sich daran begnügen/ daß sie selbst im Sauffen excediren / sondern auch / daß sie die andern mit wenig höflichen Maniren und schlechter Bescheidenheit zum Truncke nöthigen. Man sagt in gemeinen Sprichworte: das Schwaben ganz Deutschland mit Huren/und Bayern mit Dieben versehe. Indes unterläßt man doch nicht / bey ihnen diese Laster hart zu straffen.

Wann Eheweiber des Ehebruchs überwiesen sind/ so werden sie so wohl/ als der/ mit welchen sie zu thun gehabt/ am Leben gesiraft. Und die Huren

zwey grossen Gemächern vor die Frembden.** Das eine / so eine Stube / und darinnen viele Tische / wo-
bey man sich zum speisen einfindet: Das andere aber /
wo alle Gäste ingesamt schlaffen / so wohl das
Manns- als das Weiber- volck / ohne das eines das
andere kennet / und stehen die Betten ganz nahe bey
inander.

Die Fürsten / der Adel / und was vornehme Leute
sind / tragen sich auf Französisch / und das gemeine
Volck fast wie die Schweizer. Ihre Sprache kömmt
von der Teutonischen her / und viele Autores wollen
damit nicht einig seyn / daß es eine Grund- Sprache
ist. Die Catholischen Deutschen haben den Grego-
rianischen Calendar ; die Protestirenden aber behal-
ten den alten / setzen den Gregorianischen nennet /
indem sie sich nicht beßs nach der Reformation richten
wollen / welche Pabst Gregorius im Jahr 1582. in
der Zeit gemacht hat. Nicht / daß sie nicht diese Art
zu rechnen sollten viel richtiger als diejenige finden /
deren sie sich bedienen ; sondern nur / weil sie in Mah-
ten des Pabsts ist publiciret worden: vorwendend /
daß hätte solches aus Autorität des Kaisers geschehen
sollen / ohne daß der Römische Stuhl dabey einigen
Intheil genommen,

Das

* Was ein wenig ein Wirthshaus ist / hat mehr Gemächer /
dahinnein man die Fremden quartieret / und seyn es nur die
Fuhrleute / und das gemeine Volck / so in einer Stube bey-
sammen schläfft.

setzte in selbige seine Vice-Re, sie zu regieren. Es waren zwey Arten der hohen Bedienten; die einen/ wie unsere General-Lieutenante in Frankreich / commandireten die Krieger-Völcker/ welche zu Bewahrung der Provinz gehalten wurden: und die andern verwalteten die Justiz/ und waren verbunden/ dem Hof zu folgen.

Diese Völcker/ welche gar wilde Gemüther hatten/ und von Natur zum Aufstande geneigt waren/ machten gar oft durch die Mesuren/ so Carolus Magnus genommen/ sie zahmer zu machen/ und sich ihres Gehorsams zu versichern: Aus dieser Ursache setzte er viele Bischöffe bey ihnen ein/ und schickete ihnen ein Hauffen Missionarios zu / die ihnen das Evangelium predigen/ und sie in den Christenthume unterweisen mußten.

Heut zu Tage bestehet Deutschland aus fünffer Mächten: (1. Dem Kaysen/ so dessen Oberhaupt ob er gleich nicht ganz absolute Gewalt hat. (2. Denen Churfürsten/ an der Zahl achte. (3. Denen stlichen Fürsten. (4. Denen weltlichen Fürsten.

Und endlich denen freyen Reichs Städten/ welche so viele Republicquen sind. Wenn man diese Staate insonderheit betrachtet/ so befindet man/ daß die Regierung der geistlichen und weltlichen Fürsten/ eine mehr absolut sind als die andern/ Monarchisch sey: Daß der Städte ihre/ wo die Vornehmen

das Regiment führen/ Aristocratisch ist; und der andern ihre Regierung/ so dem Volcke gehen/ bloß Democratisch sey. Allein wenn man die Regierung des Reichs insgemein ansiehet / so will

So muß man demnach daraus schliessen/ daß die-
 e Regiments-Forme etwas von der Democratie an
 ich habe/ weil das Volck mit dazu gehöret: von der
 Aristocratie, weil die Churfürsten und Fürsten dabey
 die meiste Autorität mit haben: und von der Monar-
 chie, weil der Kaysers mit denen Zierathen des Reichs
 bekleidet/ bey denen Ständen des Reichs als Ober-
 haupt præsidiert/ und diese ohne ihm nichts machen
 können; gleichwie er auch ohne sie nichts zu thun
 vermag.

Die Reichs- Stände bestehen aus allen denen/
 welche in die Matricul eingeschrieben sind / und wel-
 che auff denen Reichs-Tagen mit ihren Rath / und
 auff bedürffenden Fall mit ihrem Gelde ihm beysteh-
 en. Man theilet diese Stände in drey Collegia;
 nemlich in das Churfürstl. Collegium, in der Fürst-
 en / * und in der Reichs- Städte oder Hansee-
 Städte ** ihres. Der Kaysers beruffet die Reichs-
 Versammlung/ nachdem er mit denen Churfürsten
 wegen des Tages/ des Orts/ und der Nothwendig-
 keit zusammen zukommen ist einig worden. Er gibt
 dreyen Reichsstände davon absonderliche Nach-
 richt; entweder durch seine Gesandten / oder durch
 Schreiben/ die mit seiner eigenen Hand unterschrie-
 ben/ und auch von den Vice-Reichs-Canzler unter-
 zeich-

Darzu auch Grafen / Frey- Herrn und Prälaten gehö-
 ren.

* Werden also genennet/ weil die meisten davon an der See
 liegen/ oder weil sie vorlängst einen Bund mit einander ge-
 schlossen/ welchen die alten Deutschen Häupter benannten.

bre Meinungen einander zu communiciren: Und dann sie wegen des Schlusses einig/ so schicken sie selbigen dem Kaysler zu/ welcher/ wann er solchen approbiret/ hernach unter die Zahl der Reichs Constitutionen setzet. Aber wenn ein Collegium mit denen andern und des Kayserslichen Commissarii seiner Meinung nicht gleichförmig ist/ so hat die Reichsconstitution die Gewalt eines Gesetzes nicht/ sondern ist ungültig.

Einige halten dafür/ daß dieses Regiment/ welches nichts anders als eine Versammlung wideriger Partien ist/ Teutschland ansehnlichen Vorthail bringe/ weil die souveraine Autorität dadurch getheilet/ und die Last erträglicher gemacht wird. Daß die Fürsten/ indem die Anzahl ihrer Unterthanen nicht zu groß/ sie durch ihre eigene Kenntniß regieren können/ und dürfften sich nicht auff ihre Stadthalter verlassen/ welche oftmahls die Provinzen ins Verderben bringen: Daß die Unterthanen/ wann sie sich ungedrückt befänden/ ihren Herren ändern könnten/ ohne daß sie ihr Vaterland verändern müßten. Daß die Städte auff solche Weise nur denen Gesetzen ihrer Bürger unterworfen wären; daher die/ welche zermachten/ selbige um desto sorgfältiger übersehen/ wohl wissend/ daß sie/ oder doch die Ihrigen/ sich denenselben müßten unterwerffen seyn.

Gegen diese Vorthelle seynd auch viel wichtige Beschwerden/ welche eine so große Anzahl der Herrschafften und der Republiken verursachen/ deren Macht und Souverainität in einer Generalversammlung besteht. Denn indem sie nichts als

grosse Menge Süden daselbst / sonderlich in den
freien Reichstädten: wie auch gleichfalls Anaba-
ptisten/Arminianer/und viele andere Sattungen hier
und dar mit stecken. Allein nach der Catholischen
Religion ist die Meinung Martin Luthers am meis-
ten angenommen; welcher zu Eisleben in der Graf-
schafft Mansfeld den 10. November 1483. geboren
wurde. Ward ein Augustiner Mönch in zwey und
zwanzigsten Jahre seines Alters. Lehrete zu Wit-
tenberg/wo er Professor war/die Philosophie. Alle
diejenigen/so ihn gekennet/ja selbst seine Feinde/geste-
hen/das er ein Mann von grosser Gelehrsamkeit/und
er einen rechten Feuer-Geist gehabt. Er starb den
8. Februarii im Jahr 1546.

Was zu Lutheri Abtretung von der Römischen
Kirche Anlaß gabe/ ware die Bulle, welche Pabst
Leo der X. im Jahr 1517 wegen des Ablasses heraus-
geben ließ/ den er allein mittheilte/welche zu den nö-
thigen Kosten einen Beitrag thun würden/ so man
rauchete/ das stolze Gebäude der Sanct Peters
Kirche zu Rom vollends zum stande zu bringen. Man
trachtete die Einsammlung dieser Indulgentien. Und
sie/ so dabey interessiret / vergassen nichts von allen
en/was ihnen Vorthail bringen kunte: Man nahm
e Prædicanten/ Seckelmeister / und Aufseher an/
welche in ihren proceduren viel Aergerniß veruhrsa-
eten/indem sie sich bemüheten/ dem Volcke einzus-
chneiden / das durch das Mittel dieses Ablasses man
ner Seeligkeit versichert wäre/wie grosse Sünde
es auch einer immer möchte gethan haben.

Da nun die Dominicaner von der Krafft und

ich nur allhier dasjenige anhier anmercken/ worinnen die Articuli ihres Glaubens- Bekännnisses bestehen/ so man uns gemein die Augspurgische Confession nennet/ so durch Lutherum und Melancthonem verfertigt / und dem Kayser Carl den Fünfften auf den Reichs- Tage zu Augspurg im Jahr 1530. ist überreicht worden.

(1. Sie bekennen/ daß die 4. ersten General-Concilia von dem Geheimniß der Dreysaltigkeit decidiret. *

(2. Sie erkennen die Erbsünde : aber sie behaupten/ daß es nichts anders als eine böse Lust sey. **

(3. Sie seynd damit einig / daß Christus ins Fleisch gekommen/ und wahrhaftig geboren worden/ gelitten/ gestorben/ auferstanden/ und aufgethreten in den Himmel/ wie dieses alles in den Symbolen der Apostel enthalten.

(4. Sie sagen/ daß der Mensch durch seine eigene Kräfte nicht könne gerecht werden: und behaupten/ daß die Rechtsfertigung allein durch den Glauben komme/ und die guten Wercke davon ausgeschlossen sind.

III 4

(5. Daß

Der 1. Articulus handelt von Gott / und bekennet ein einig göttlich Wesen/ in welchen doch drey Personen : vorher aber setzen sie die 3. Symbola/ das Apostolische / Nicenische und das Athanasianische.

Der andere Articulus lehret/ daß nach Adams Fall alle Menschen so natürlich geboren/ in Sünden empfangen und geboren werden/ das ist : daß sie von Mutterleibe an voller böser Lust und Neigung sind ; auch diese angeborene Sünde und Erbsünde wahrhaftige Sünde sey.

(13. Daß im Gebrauch des Sacraments ein würcklicher Glaube erfordert werde.

(14. Sie behaupten/ daß niemand ohne ordentlichen Beruff öffentlich in der Kirche lehren oder Sacrament reichen könne.

(15. Daß man die solennen Feyer- und Fest-Tage halten/ und die Ceremonien dabey beobachten solle. *

(16. Daß man der Obrigkeit und weltlichen Regiment solle unterthan seyn.

(17. Sie erkennen eine Auferstehung/ ein jüngstes Gerichte/ ein ewiges Freuden-Leben/ und eine ewige Verdammniß.

(18. Daß der freye Wille des Menschen dazu nicht hinlänglich sey / was die ewige Seeligkeit be-
träfe.

(19. Daß ob schon Gott den Menschen geschaf-
fen/ und auch erhielte/ er dennoch die Uhrsache der
Sünde nicht wäre noch könnte seyn. **

(20. Daß die gute Wercke ebenfalls auch nützlich
wären. ***

Ell 5

(21. Und

Sünden erlangen mögen: auch wird ferner die wahre rechte
Buße erkläret / daß sie eigentlich bestehe in Reu und Leid
oder Schrecken über seine Sünde/ und doch darneben in dem
Glauben an das Evangelium und Absolution / daß die
Sünde vergeben/ und durch Christum Gnade erworben sey:
Darauf dann auch die Besserung und die Laßung von Sün-
den erfolgen solle.

Doch / daß man die Gewissen nicht beschwere / als sey solch
Ding nöthig zur Seeligkeit.

*Sondern der verkehrte Wille würcket die Sünde in allen
Bösen und Verächtern Gottes.

**Nicht/daß man darauf vertraue/ Gnade damit zu verdie-
nen/

chen Nation zu Liebe im Jahr 1191. auff/umb eine
Erkentlichkeit wegen der sonderbahren Dienste: zu
verzeugen/welche viele Deutsche Herren und Edelleu-
te der Christenheit geleistet/als sie den Kaysen Friede-
lericum in Judæa begleitet Dieser Fürst und der Pa-
triarche setzten zusamment darüber die Statuten auff/
da sie denn aus denen des Sanct Johannis Ordens
von Jerusalem/und der Tempel-Herten ihren/das
einige herausnahmen / welches sie am besten ein en
Orden zu zukommen meineten / den sie Militarisch
und zugleich Gastfrey zu machen das Absehen hant-
en. Diese Statuten hielten unter andern in sich: daß
die Ritter von Adlicher Anturfft seyn sollten: daß
sie ein Geübde thun sollten/die Christliche Kirche und
das heilige Land beschützen. Daß sie gegen die
Pilgrame ihre von Gastfrey wären / und daß
sie sich Ritter und lieben Frauen von Berge Zion
kenneten.

Kaysen Heinrich der VI. billigete diese Einsetzung/
und Pabst Cælestinus der III. ordnete/daß diese Rit-
ter sollten weiß gekleidet / und auf ihren Ha'it ein
schwarzes Creuze gesticket seyn. Daß sie ein glei-
ches Creuze in ihrer Stantarde fübreten/ und nach
des heiligen Augustini seiner Regel lebten Heinrich
von Walpot ware der erste Groß-Meister des Or-
dens. Der Kaysen gabe ihm das Recht / daß sie alle
Länder und Provingen auf ewig besitzen sollten/ wel-
che die Ritter denen Ungläubigen könten abnehmen.
Sie jogeten die Heyden aus Preussen/Liefland/und
Estland/und bemeisterten sich dieser Lande. Sie
lieffen auch Könige berg zur Erkentlichkeit der Wohl-
thaten

Das VI. Capitel.

Von den Kaysen und den
Römischen Könige.

Wenn vor diesen ein Römischer Feld-Herr einen wichtigen Sieg erhalten/ so grüßeten ihn eine Soldaten unter grossen Frohlen mit den Nahmen Imperator, und der Rath ehrete ihn mit diesen Titul hernach durch ein Decret: Er mußte um solches zu erlangen eine ansehnliche Stadt erobern/ oder eine Schlacht gewonnen haben / in welcher sechs tausend von den Feinden erlegt worden. In diesen Verstande ist Augustus zwanzigmal Imperator (Kaysen) genennet worden/ weil er zwanzig berühmte Siege erhalten. Man gabe auch diesen Nahmen dem Jupiter / als demjenigen / der über die ganze Welt herrschete. Man gibt ihm heut zu Tage dem groß-Türcken; dem Könige von Maroco; dem Tartar Cham; dem Tzar in Moskau; den König China; und den grossen Mogul: Allein der eirkische/ welchen die Christen in Europa unter den Titul des Kaysers ehren/ ist das Ober-Haupt des Römischen Reichs.

Ich wil die Prærogativen und Vorzüge/ des Kaysers/ Des Römischen Königes/ und selbst derer Churfürsten/ sonderlich was ihre Wahl und Kröhung langet/ wenig berühren: weil diese nach der Länge den Edict, so Carl der Vierte samt denen Reichstärden in Monat Januarii Anno 1356. zu Nürnberg

wo er die Macht hat zu denominiren. Er kan nicht nur Ländern zu Frey- Herrschafften / Graffschafften und Herzogthümern machen ; sondern auch Fürstenthümer zu Königreichen : Im Jahr Christi tausend und eins / wurde das Herzogthum Volen durch Kaiser Otto den III. zu einem Königreiche erhoben. Heinrich der Vierte that desgleichen im Jahr tausend und sechs und achtzig mit Böhmen. Friedrich der III. schlug dem Königs- Titul Carl dem Kühnen / Herzoge von Burgund ab / ob er ihn schon ganz inständig von ihm zu erhalten suchete. Heinrich der II. machte Herzog Stephano zu gefallen das Herzogthum Ungarn zu einem Königreiche.

Es gehöret allein dem Kaiser / die grossen Reichs- Lehn zu conferiren / deren Investitur er denen geistlichen Fürsten durch den Scepter ; denen weltlichen aber durch die Fahne / oder durch den Degen giebet. Bey ihm legen die Churfürsten / die Fürsten / und alle Stände des Reichs den Eyd der Treue ab. Er disponiret über die Staate und Provinzen / so dem Reiche anheim gefallen / entweder durch die Mißhandlungen oder sonst / auch selbst zum Vortheile seiner Kinder ; durch dieses Mittel geschah es / daß Oesterreich und die Steyermark / so dem Böhmischen Könige Ottocaro, confisciret wurden / zu dem Hause Österreich kamen / indem selbige Kaiser Rudolphus der Erste seinem Sohn Alberto schenckete. Ein Theil von Schwaben ist auf gleichmäßige Art an sie gefallen ; Und Carl der Fünffte brachte das Herzogthum Bayern zu seinen Erbländern. Er setzet ein und confirmiret die Universitäten. Alle diese souverainen Reich-

In denen Erbreichen/ als in Frankreich/ Spanien 2c. machet man unter dem Domain (oder Patrimonio, eigenthümlichen Gute) des Königes / und dem Domain der Krone keinen Unterscheid: dieweil das Domain oder eigenthümliche Gut eines Fürsten/ so bald selbiger auf den Thron gestiegen/ ein Domain der Krone wird. In denen Wahl-Reichen aber hat es hierinnen eine andere Bewandniß. Der Fürst hat seine Einkünfte von der Krone ihren abgesondert. Die Einkünfte des Kaisers/ als Kaisers/ sind auff den Punct gesetzt/ als ich in den andern Capitul dieses Tractats angemercket habe. Es ist keine einzige Stadt in den Reiche/ welche der Würde des Kaisers gehörte: Und wann er nicht sein eigenthümliches Gut oder Domain hätte/ woselbst er residiren könnte/ so ist die Stadt Bamberg ihm zu seiner Residenz angewiesen / und in diesen Fall müste der Bischoff von dar sich nach Willach begeben.

Wenn das Reich durch den Todt/ oder freiwillige Niederlegung der Krone/ oder Promotion zu andern Orden/ oder Absetzung des letztern Kaisers vacant worden/ so begeben sich die Churfürsten (worn kein Römischer König da ist) zur Wahl eines Nachfolgers/ nach Verfassung der güldenen Bulle/ welcher ein Teutscher von Geburt oder extraction, weltlichen Standes/ Catholisch/ von vornehmer Ansehung/ und zum wenigsten ein Graf oder Freyherr seyn muß/ dazu von grossen Reichthume / damit er die Kaiserliche Würde behaupten könne. Das Alles ist eben durch die Constitutiones nicht reguliret. Man hat gesehen/ das Kaiser Otto in elfften Jahre Sechster Theil.

enden Rechten und Privilegien nicht präjudicirlich
eyn.

Wenn die Churfürsten wegen des Herrns einig
ind/ welchen sie auff den Thron setzen wollen/ so las-
sen sie selbigen/ wo er anders nicht schon da ist/ in ihr
Conclave kommen/ umb ihm die Schrift zu präsenta-
ren/ welche in sich hält/ unter was vor Conditionen
man ihn erwehlet hat/ damit man ihn deren Hals-
ung kan beschweren lassen. Welches er zum an-
ern mahl in der Kirche thut/ wenn er öffentlich als
Kaiser proclamiret wird. Den Tag der Kröhnung
hweret er bey dem Anfange der Ceremonien zum Drit-
ten mahl/ daß er die Capitulation halten wolle/ und
wiederhohlet/ solches nochmalts nach der Kröhnung:
Der Erzbischoff von Eöln hält/ indem ihm die Ers-
schöffe von Maynz und Trier assistiren / selbigen
Tag die Messe: Nach Verlesung des Evangelii/ so
setzt dieser prälat den neuen Kaiser mit den heiligen
öle und Balsam an der Stirne/ auff der Brust/
zwischen denen Schultern/ an Achselgelencken/ und
in beyden Händen. Darauff begiebt er sich
die Sacristey/ leget daselbst Caroli Magni Sala-
tischen Rock samt denen halb-Stiefeln an/ und
dem er sich auff den Thron setzt/ so empfänget er
ein andern Kaiserlichen Zeichen / und endlich die
Krone/ welche die drey geistlichen Churfürsten zu-
sammen ihm auff das Haupt setzen; indem der Offi-
ciant zu ihm saget: Nehmet und erhalt den
besitz dieser Krone/ welche euch nicht durch
Erbrecht / noch durch Väterliche Suc-
ces-

lianus II. Rudolphus II. Matthias, Ferdinandus II. Ferdinandus III. und Leopoldus, Caroli des V. seine Nachfolger auf den Kayserslichen Throne / seynd dieser Uhrsachen halber niemahls in Italien gewesen. Alles das / was man noch heutiges Tages thut / ist dieses / daß so bald der Kaysers erwahlet / so schicket dieser einen Extraordinairen nach Rom / umb den heiligen Peter davon Nachricht zu geben / und von ihm seine Genehmhaltung / Confirmation, und Dispensation zu fodern / daß er die Krone zu Rom nicht annehmen dürffte.

Leopoldus-Ignatius-Franciscus-Balthasar-Joseph-
 Felix, Erbherzog von Oesterreich / Ferdinandi des
 Dritten Sohn / ist zu diesen unsern Zeiten auff den
 Kayserslichen Throne ; Er ward den neunten Junii
 1640. geboren ; zum König in Böhmen erwahlet
 im Jahr 1654. zum König in Ungarn im Jahr 1655.
 und zum Römischen Kaysers den 18. Julii 1658. zu
 Frankfurth aber den folgenden ersten Augusti ge-
 krönet. Man setzete der Churfürsten ihrer Capitu-
 lation noch zwey Articuli auff Ansuchen der beyden
 französischen Gesanten / des Herrn Mareschall von
 Ramond, und Herrn de Lionne hinzu / welche der
 Kaysers vor und nach seiner Krönung beschwur : den
 Kaysers / daß er weder in Flandern / noch in Italien
 wider die Franzosen Völcker schicken könnte : und den
 Kaysers : daß wenn er seinen Eyde zuwider handelte /
 wolte man einen neuen Reichstag ansetzen / umb
 einen andern Kaysers zu erwahlen. Ich lasse es dem
 Urtheil des Lesers anheimgestellt seyn / zu untersu-
 chen /

nen ließ/und ihm die Qualität eines Römischen Königes gabe; weil er ihm den Titul eines Käysers nicht geben durfte; in den Gedancken/ als ob solches Recht einzig und allein dem Pabste zustünde. Nach dieser Zeit haben viele Käyser nur den Tittul eines Römischen Königes angenommen / biß daß sie von Ihrer Heiligkeit gekröhnet worden.

Man nennet heutiges Tages einen Römischen König denjenigen / welcher von denen Churfürsten oder noch lebender Käyserl. Majest. erwehlet worden/umb als General-Vicarius des Heiligen Reichs im Abwesen des Käysers die Regiments-Sachen zu verwalten: doch daß Ihre Käyserliche Majestät dannaußer Deutschland seynd: Denn sonstens residiret er nicht anders in denen Assembléen als wie Premier-Minister oder Plenipotentarius des Käysers/ welchen er seinen gnädigen Herrn; dieser aber immer seine Liebden nennet. Er succediret nach dem Tode des Käysers in der Käyserlichen Bürde/ ohne daß eine neue Wahl oder Confirmation von nöthen sey. Seine Erwählung gehet vor/ wenn der Käyser noch bey seinen Leben sich eines gewissen Nachfolgers versichern will/ oder daß er nicht mehr in Stande ist/ der Regierung des Reichs vorzustehen.

Er wird mit einer offenen Kröhne / so man die Römische nennet/ gekröhnet und nimt nach Absterben des Käysers die Käyserliche Kröhne / ohne daß doch einige Kröhnung oder Ceremonien von nöthen/ sondern es bleiben dieselbigen schon zulänglich / die Erlangung der Römischen Kröhne geschehen.

iete/damit mans ins künfftige von Erwehlung eines Römischen Königes bey des Käysers Leben nicht reden sollte / wenn die Churfürsten und sechs andere Fürsten des Reichs solches nicht zur Wohlfarth des Staats nöthig zu seyn erachteten. Daß in diesen Fall/und sonst nicht/der Erzbischoff von Maynz die andern Churfürsten und sechs Fürsten des Reichs an einen zur Resolution dieser Affaire geschickten Ort hñte zusammen rufen / und daß alsdenn die Churfürsten alleine zur Wahl eines Römischen Königes threuen könten/ der jedoch nichts anders die Regierung und Verwaltung der Geschäfte als unter der Autorität des Käysers könte haben / als dem alleine die Fürsten und E tände des Reichs/nicht aber dem Römischen Könige durch den Eyd der Treue zu gehorsamen verbunden wären. Daß man auch niemand zum Römischen Könige machen wolte/als der ein Teutscher wäre ; und daß man nicht dreye / so gleich auff einander von einerley Hause folgeten/ haben könte : Allein man verglicke sich über diesen allen durch einen Accord/so zu Schweinfurth zwischen Carl den Fünfften/denen Churfürsten und andern Allirten Fürsten im Jahr 1532.gemacht und unterschrieben wurde / dem man doch nach und nach hier und dar einigen Abbruch gethan hat.

Erz-Herkzog Josephus Jacobus Johannes Ignatius Eustachius ist regierender Käyserlicher Majestät LEOPOLDI Sohn/ist heut zu Tage mit der Würde des Römischen Königes versehen worden. Er ward den 27.Julii im Jahr 1678.geböhren/ und im

Das zehen Jahr darauff Alexander der IV. eine Reformation unter diesen Churfürsten hätte angestellet/ und den Erzbischoff von Salzburg / Margrafen von Oesterreich/ wie auch die Herzoge von Bayern und Brabant davon genommen: an deren statt aber den Erzbischoff von Trier/ den König von Böhmen/ den Pfalzgrafen/ und den Margrafen von Brandenburg davor hinzugethan. Und daß endlich Gregorius der X. nachdem er die Wahl der Päpste eingerichtet/ im Jahr 1273. auch die Wahl der Kaysen wieder in Ordnung gebracht/ und das Collegium der Churfürsten des Reichs von neuen installiret und bestätigt.

Die Deutschen Juris-Consulti wollen/ es sey dieser Durchlauchtliche Senat durch Kaysersliche Macht und Hoheit bestätigt worden. Das Otto der III. in welchem er die Zwistigkeiten wollen abschaffen / welche über die Wahl entstanden/ und die Kayserswürde denen Deutschen desto eizener machen ; habe / das Recht zu wehlen/ der Freiheit der Fürsten und Völkern weggenommen / und denen sieben vornehmsten Abgesandten zugewendet ; welche nach seinem Tode Heinricum den Heiligen im Jahr tausend und zwey erschloß.

Dieser Herr wurde theils wegen seiner ungemeinen Gottesfurcht in die Zahl der Heiligen gesetzt/ als auch/ weil er auff seiner Todtbette gestand / daß sich dermassen keusch gehalten/ daß er auch seiner Gemahlin Kunigunda niemahls ehelich beugelegen. Und er behaupten/ daß Friedericus der Erste dieses so geordnet / und die Zahl der Churfürsten denen sieben

sieben Perisichen Fürsten gleich gemacht/welche das Reich in Freyheit gesetzt/und hernach denen Königen mit ihren Rathe beygestanden. Indes ist es gewiß/daß die Kaysen von Conrado den Ersten bis auff Fridericum den Andern / welches bey die zweyhundert* Jahr sind / entweder durch die Fürsten und das Volck/oder durch die Fürsten alleine sind erweltet worden.

Doch wir wollen die am meisten in dieser Sache angenommene Meinung eröffnen/wie man selbige aus denen Historicis, die am wenigsten verdächtig sind / nehmen kan. Im Jahr 1139. nach dem Tode Kaysen Lotharius des II. begaben sich die Fürsten und grossen Herren / welche schon die Berichter von der Wahl eines Kaysers hatten ausgeschickt / nach Coblenz/ umb einen neuen Kaysen zu werten / und / damit die in dergleichen Begebenheiten gemeinlich vorgehende confusion möchte vermieden werden/ so schlugen sie sieben unter ihnen vor / Drey Erzbischöffe vor die Cleriken; und vier weltliche Herren/nemlich: einen König/ einen Herzog/ einen Marggrafen/und einen Grafen vor den Adel;und gaben ihnen die Gewalt/daß sie in denen Berathschlagungen präsidiren solten/und den würdigsten unter den / so vorgeschlagen würden/ erwählen; damit auff ihren ertheilten Bericht derjenige Fürst/ wenn er der ganzen Versammlung anständig wäre / als Kaysen alfort proclamir-

*Es seynd von Kaysen Conrad den I. bis Fridericum den II. dreihundert Jahr nemlich vom Jahr Christi 912. bis auff das Jahr 1212.

miret würde. Und so hielte man es auch bey der Wahl Conradi des III. welcher Lothario im Reiche folgte. Diese Art der Wahl wurde bis auff Fridericum den II. continuiret. Nach seinem Tode nahmen diese Fürsten den Tittel der Churfürsten/ und machten aus dieser langen Besizung eine Art der Berechtigung: und wie der Thron länger denn 20. Jahr * ledig stunde/ so machten sie sich wehrendes solches Interregni vollends zu Schiedsleuten des Reiments/ und im Jahr 1273. erwählten sie ohne die andern Fürsten und Stände des Reichs Rudolphum zu ihren Oberhaupt. Endlich machte Carl der V. aus dieser ihrer Possess ein Fundamental-Gesetz/ welches in der güldenen Bulle erkläret ist.

Nach Kaiser Friderici secundi Tode so hielten die Churfürsten ihre absonderliche Session, über die Reichs-Affairen zu deliberiren; ohne/ daß sie wolten lassen/ daß die andern Fürsten oder die Reichsstände auch daselbst ihre Stellen nehmen. Welches inn denen Fürsten/ so wohl als denen Reichsstädten Anlaß gabe / den Schluß zu fassen / daß sie sich als absonderliche Corpora versammelten: und annete man diese Classen auff den Reichstage/ welcher zu Franckfurth im Jahr 1580. gehalten wurde/ das Churfürstliche Collegium, der Fürsten Collegium, und das Collegium der Städte. Das

Dieses große und drey und zwanzig Jahr wehrende Interregnum fing im Jahr Christi 1250. an/ da zwar etliche Könige/ aber nicht von allen gewehlet noch angenommen worden/ bis daß endlich Rudolphus Graf von Habsburg durch uneheliche Wahl der Churfürsten im Jahr 1273. zum Kaiser ernennet wurde.

Die weltlichen Churfürsten können so wohl ihre Stimme sich selbst als andern geben/ indem sie einen Kaysen können erwählen / und auch selbst erwählt werden. Ja man hat Exempel / daß ein Churfürst sich selbst ernennen kan. Denn als Sigismundus von Luxenburg, König in Böhmen/ den Vortrag öfnete/ da man Roberto dem Kleinen im Jahr 1410. einen um Nachfolger im Reiche erwählen sollte/ so hub dieser an : Er wisse niemand / welcher würdiger wäre / die Kaysersliche Krone zu tragen / als eben er selbst ; und gaben ihm seine Collegien einmüthiglich ihre Vota. Allein die Geistlichen haben nur ein Votum, andere zu wählen. Nach der güldenen Bulle so sollen die Erzbischöffe dreyßig Jahr alt seyn/ wenn sie die Würde eines Churfürsten wollen haben. Jedoch ist der jetzige Churfürst von Cölln damit im vierzigsten Jahre seines Alters versehen worden. Was die Weltlichen betrifft/ so können sie nicht ehere Churfürsliche Würde verwalten / als biß sie achtzehn Jahr alt sind. Denn was die Würde an sich selbst betrifft/ so haben sie dieselbe durch das Erbrecht samt denen Ländern/ an welche sie verbunden ; und/ biß sie mündig werden / haben ihre Vorgesetzten die Administration.

Der Erzbischoff von Mayntz/ als Decanus perpetuus und Director des Churfürslichen Collegii, ist gesetzet/ binnen einen Monate/ von den Tage an/ da Nachricht erhalten/ daß das Reich vacant worden/ seine Churfürslichen Collegien durch Schreiben oder durch Gesante einzuladen/ daß sie längstens binnen dreien Monaten sich zu Franckfurth am Main sol-

sollen einfinden/ zur Wahl eines neuen Kaysers nach der in der güldenen Bulle vorgeschriebenen Forme zu schreiten.

Ihre Macht erstrecket sich nicht allein so weit/ einen Kaysen auff den Thron zu heben/ sondern auch denselben wieder abzusetzen/ wann er zur Regierung undüchtig ist geachtet worden. Ob man schon weder alte noch neue Reichs-Constitution noch Gesetze findet / welches in dieser Sache etwas determiniret hätte ; und seynd einige/ welche dafür halten/ dieses Recht sey so wohl von ihnen an sich gezogen/ als dasjenige/ daß sie dem Reiche ein Ober-Haupt geben. Ihm mag seyn/ wie ihm wolle/ so haben die Churfürsten die Kaysen Heinrich den IV. aus Francken/ Adolphum von Nassau/ und Wenceslaum nach einer zwen und zwanzigjährigen Regierung abgesetzt. Der Arrest/ welchen der Erzbischoff von Mayntz wider diesen letzteren pronuncirete/ bestunde in folgenden :

Wir Johannes/ von Gottes Gnaden/ Erzbischoff der heiligen Kirchen zu Mayntz/ des Heiligen Römischen Reichs in Teutschland Erz-Canzler / thun hierdurch allen gegenwärtigen und künfftigen kund und zu wissen/ daß allerhand grosse und verdrießliche Streitigkeiten wider die heilige Kirche sich lange Jahre daher erhoben 2c. aus diesen Ursachen seynd wir so wohl in Mahmen
unser

unserer Mit = Churfürsten des Heiligen
Reichs; und in unsern; theils auch aus an
dern Bewegungen von sehr grosser Wich
tigkeit bewogen worden / und haben in
kraft dieses gegenwärtigen Arrestes / ge
nommen und entsetzt; nehmen auch und
setzen gedachten Herrn Wenceslaum,
des Heiligen Römischen Reichs / alles
langes und Kätzerlicher Würde und Ho
heit / als ein unnützes Subjectum, welches
schlänglich ist / einen Verschwender / und un
würdigen Beschützer des Heiligen Reichs/
der Fürsten / Herren / Rittersn / Edlen/
Städten / Provinzen / und Unterthanen
des Römischen Reichs hierdurch er
kennend / daß sie ganz und gar aller Huld
igung und des der Person des Wenceslai,
dem Kaiser / geleisteten Huldigung und
des selben losgezehlet und erlassen seyn &c.

Das VIII. Capitel.

**Von Oesterreich/ Böhmen/
Ungarn etc.**

Ze die Particular-Beschreibung aller Stände
in Deutschland mich über die Grenzen führen
/ die ich mir vorgesezt habe / so wird man mir
n / daß ich nur als ein Reisender solche durch-
chster Theil. N. n n. gehe :

met im Jahr 1684. * tapffer ausgehalten/ und selb-
 re genöthiget/ schimpfflich abziehen. Nach die-
 hat man solche mit mehrerer Regularität und groß-
 Kosten befestiget. So ist sie auch wegen ihrer be-
 rühmten Universität in grossen Ansehen/ welche Kay-
 Friedrich im Jahr 1237. gestiftet hat. Man sieht
 allda das schönste Zeughaus in Teutschland.
 Die andern vornehmsten Städte seynd Lins/ Neus-
 t/ Krems &c. (Steier/ Welck/ Matthausen/ Sa-
 rian, Esserdingen/ Offenhauß / Kremsmünster/
 Altbach/ Halstadt/ Tulln/ Cornneuburg/ Melck/
 / Bruck &c.)

Wien ist eben nicht von allzugrossen Umfange/
 man kan es in einer guten Stunde umbgehen :
 In sie ist über die massen volckreich/ und hat viele
 edeliche Palläste. Die Kaiserliche Burg scheint
 etwas alt/ und daß sie also erbauet worden/ das
 man/ ob schon ein Theil von ihr eingenommen/
 immer ein neues annoch zu erobern sich hervor-
 ; welches dann verurthsachet/ daß sie nicht die
 Ebenmaasse nach der Baukunst / noch die
 Einheit der neuen Manier hat. Die Hauptkirche/
 St Stephan gewiedmet/ ist eine von den am be-
 baueten in ganz Teutschland : Ihr Haupt-
 ist mit Säulen von Marmel/ und mit schönen
 Bilden / welche die Marterung dieses Heiligen
 len/ gezieret. Ihr Glockenthurm ist nach Py-
 ren Art in die Höhe geführet/ mit ausgehau-

N n n 2

nen

re im Jahr 1683. und geschah der Entsatz den 2. Sept.
 en Jahres.

hoffärtig sind; und die andern Nationen verachten /
 en Wein über die massen lieben / wie auch dem Weie
 e ergeben. Doch seynd es gewiß brave und tugend-
 affte Leute / und ihre Treue recommandiret sie über-
 ll. Der Adel / und was sonst von Condition ist / ge-
 n Franzöisch gekleidet. Ausgenommen einige Pers-
 hnen / welche wañ sie den Kayserlichen Hofe folgen /
 nb einige Gnade zu suchen / sich spanisch tragen / sa-
 nd / daß sie so dann ihre Aufwartung desto glückli-
 r bey Hofe macheten.

Die Erk-Herzoge nehmen jährlich aus dieser
 ovink sechshundert tausend Guldten : und saget
 n / daß aus selbiger zehen tausend Mann zu Fuß
) zwey tausend Reuter können auff die Beine ges-
 et werden. Doch dieses ist nicht allein das Ein-
 men der Erk-Herzoge. Denn man behauptet /
 Tirol ihnen dreymahl hundert tausend Ducaten
 eß / und ohngefehr zwölff tausend Mann am
 gesvolck gebe. Aus Steyermarcß können sie
 tausend zu Fuß und zwey tausend zu Pferde ha-
 Allein ich würde viel zu verdrießlich fallen / wenn
 les dasjenige untersuchen wolte / was die Erk-
 oge aus ihrer unterschiedlichen Staaten und
 schafften nehmen können / als was sie in denen
 bünden / denen Graffschafften Sonnenberg /
 dkirch / Bregnitz / Honenberg / Rheinfeld / Pfirt /
 iz / der Marckgraffschafft Burgau / dem Lande
 au / dem Landgrasthum Elsaß / Carniol / einen
 von Istrien / Croatien / Slavonien / Kärn-
 besitzen. Aus welchen Staaten und Pro-
 sie jährlich über funfzig Tonnen Goldes ge-
 wöhn-

wöhnliche Einkünfte haben / und hundert tausend Mann zu Fusse / dreyßig tausend Mann aber zu Pferde können daraus aufbringen.

In übrigen so ist eine so sonderbare Ceremonie in Gebrauch/wenn die Erz-Herzoge die Huldigung und den Eyd der Treue in der Provinz Kärnten von ihren Unterthanen einnehmen/ daß ich nicht umbhin kan/davon nur etwas wenig zu erzählen :

Wann der Tag/so zu dieser Ceremonie anberaumet/ erscheint/ so versamlet sich das Volk in einen Thale/nah an Sanct Veit/ so die Hauptstadt ist. Da steigt ein Bauer auf einen grossen Marmelstein/der auff einer Wiese lieget. Zu seiner rechten Hand hat er eine schwarze Kuh/und eine lichterliche Stute oder Mutterpferd zu seiner Linken. Der Erz-Herzog ist als ein Bauer gekleidet/und hat einen Schäferstock in seiner Hand ; vor ihm her gehen eine grosse Menge seiner Edelleute / alle auff das prächtigste gekleidet/wie auch seine andern Officier/und seine Garde/doch alles zu Fuß. Damit begibt er sich nebst ihnen nach den Steine zu. Als dann fraget der Bauer : Wer ist der/ der so trozig einhergehet ? Darauf antwortet das Volk ; Daß es ihr neuer Fürste wäre. Nachdem fraget er weiter ; Ob er auch ein gerechter Richter ? Ob er des Landes bestes suche ? Ob er Edel/ ein würdiger Christ / und ein Beschützer des Glaubens sey. Und wenn man ihm nun darauff antwortet ; Daß er es sey / und auch sein werde. So saget er zu des Fürsten Bedienten. Wer wird mich können von diesen Plaze treiben ? Dar

auf ihm der Hoffmeister sechzig Groschen/ samt den
 zwey Etücken Vieh/ die er an der Seiten hat; wie
 auch das Kleid / so der Herkog träget; und daß er
 von allen Steuern und Anlagen frey seyn soll / ver-
 spricht: Auff diese Verheissung steigt der Bauer
 erab/ und rühret gar sanfft den Fürsten auff den
 Backen/ und recommandiret ihm die Gerechtigkeit.
 Wann dieses geschehen / so steigt der Fürst auf den
 Stein hinauf/ und an stat des Schäferstabes hält
 einen blossen Degen in der Hand: Nachdem er
 sich dem Volcke die Gerechtigkeit zu handhaben
 versprochen/so begiebt er sich in die nicht weit davon
 legene Kirche zu unserer lieben Frauen / allwo er
 in Fürstlichen Habit umkleidet / darauf wieder
 selbigen Ort zurückkehret / und allda die Huld-
 ige einnimmt / und den Eyd der Treue schweren
 let. Man sagt/daß die Uhrsache/ woher die Bau-
 dieses Recht noch vor den Adel habe/sey / weil sie
 ersten gewesen/die den Christlichen Glauben an-
 ommen/indeß daß die Edelleute in den Heyden-
 me biß zur Regierung Caroli Magni wären ste-
 geblieben.

Das Haus Oesterreich besizet das Königreich
 Carth seit dem Jahr 1527.durch die Wahl: als
 man hat es zum Erb-Königreiche gemacht/ wel-
 che neben den Unterschiede der Religion sehr grosse
 Ruhe erwecket/ und die Waffen der Ungläubigen
 oft dahin gezogen hat. Dieses Reich ist zwischen
 49.u. den 47.gradu longitudinis,u. zwischen den
 47. und 47.gradu latitudinis. Oesterreich lieget ihm
 Abend: Böhmen und Polen gegen Mitter-

Die/ so heut zu Tage Ungarn bewohnen / seynd Kühn/ herzhafft / und lieben den Krieg. Sie sind grausam und wilde/ unbeständig/ rachgierig/ hassen die ausländische Herrschafft; Dahero sie sich mit denen Teutschen nicht wohl vertragen: doch in den Wein trincken stimmen sie mit ihnen gut überein: Sie reden Ungarisch / Teutsch / und Slavonisch. Die Ungarische Sprache hat mit denen Benachbarten nichts gemein / oußer etliche Slavonische Worte / deren meiste von zehn biß zwölf Sylben ind. Sie hatten ein absonderliches Alphabet; ankober bedienen sie sich des unsrigen.

Was die Heyrathen betrifft / so versprechen die ornehmen Herren ihre Kinder offit sehr jung / ja so ar in der Wiege mit einander: welches dann auch die Kinder sehr sorgfältig vollziehen/ wann sie mannar werden. Allein wenig heyrathen daselbst die Wittwen; und wenn eine Mannspersohn eine jungfer heyrahet/welche vorher ein Kind gehabt / muß sie sterben / wann solches der Mann erfahet.

Die Ungarn/ so unter des Türcken Herrschafft hen/ zahlen ihnen vor ieden Kopff einen Ducaten tribut vor ihre Gewissens-Freyheit un den Schutz/ in den die Pforte zugesaget hat. Der König von Ungarn hat etwan fünfzehn Tonnen Goldes jährliche Einkünfte aus den Königreiche; und wann er in ersohn zu Felde gehet / so müssen alle / die in den tandesind / Waffen zu tragen / selbigen folgen. Die Ungarische Reuterey und Fußvolck seynd be- it: Die ersten unter den Nahmen der Hussaren/

und die andern unter den Nahmen der Heyducken. Der Kaiser/ so ihnen wenig traue/ bedienet sich der Wallonen und Teutschen zur Besatzung der wichtigsten Plätze/welches dann bey denen Ungarn zimliche Schalsucht veruhrsachet.

Als ize regierende Kaysersliche Majestät Leopoldus Ignatius dero Prinzen Josephum zum König in Ungarn ernennen lieffen/so erkläreten die Stände den 7 November 1687 die Krone dem Hause Oesterreich erblich/und rufeten den Zweig von Spanien aus dessen Stammbaume zu der Nachfolge / wenn jenes keine rechtmessigen Erben mehr hätte. Durch dieses Mittel die Privilegia abschaffend/ so die Ungarn hatten / ihnen selbst einen König zu wehlen. Der Vorwand/ den man dazu nahm/ war / daß der Türcke/nachdem er fast des ganzen Königreichs sich bemächtiget / indem er vor Wien Anno 1648. * weggejaget worden / durch Seiner Kayserslichen Majestät siegreiche Waffen ein grosses Theil von Ungarn wieder einbüßete/ so der Kayser mit seinen Domainen vereinbahrte. Die Politici halten dafür/ daß es vor Deutschland viel vorthelhafter gewesen wäre/daß Hungarn einen absonderlichen König gehabt / als daß seine Krone mit des Reichs seiner wäre vereinbahret worden. Erstlich sagen sie / weil sie dadurch den König von Hungarn sich zum Herrn machte:Zum andern / weil sie Hungarn lieber als eine Brustwehre zwischen dem Reich und dem Türcken

* War Anno 1683. da der Entsatz den 2. Septembris selbiges Jahres geschehen.

cken hätte lassen sollen / und es ihr viel vorthelhafter wäre/ Hungarn/ als einen Allirten/ Succurs zu geben/als daß daß sie in Mahmen des Reichs die Last des Krieges müste auf sich nehmen. Zum Dritten / wann der Kaysar glücklich in Eroberungen in Ungarn wäre/ so würde er Dadurch nur stärker / umb die Deutschen Fürsten so dann zu unterdrücken. Viertens : wann er hingegen einbüßete/ so litte das Reich am meisten dabe.

Böhmen ist ein grosses Land in Deutschland/ und hat den Titul eines Königreichs/ist auch zugleich das erste Churfürstenthum des Reichs (unter den weltlichen Churfürsten :) Es ware vor Alters mit eitel Holz und Wäldern bedeckt/ und seine ersten Einwohner/deren Historie gedencket/ seynd die Cosonie gewesen welche Lechus im Jahr 544. dahin zeführet hat. In der Chronologie der Herzoge von Böhmen findet man/daß der erste/ der diesen Titul zeführet/einer gewesen/Primislaus genannt/welchen Libussa, des Crocus Tochter/so diese Völcker regierete/ im Jahr 622. heyrathete/ob er schon nicht mehr als ein blosser Ackermann ware. * Doch mangelte es

Audere Historici setzen diese Geschichte nicht in das Jahr 632. sondern ins Jahr 722.da Libussa von den Landständen genöthiget/sich zu vermählen/einen Ausschuss von zehn Personen vor sich beschied/welchen sie befahl/ ihren Reitpferde zu folgen/ das sie zu einem Manne führen würde/ der auf einen eisernen Tische speisete/ den sollten sie zum Fürsten nehmen. Also lies das Pferd Nordwerts bey die zehntausend Schritte/ bis zum Flecken Staditz an der Bilin / alda stund es vor einen Ackermann in freyen Felde stille / vor

es ihm weder an Conduite noch an guten Verstande. Er regierte sehr weißlich / und stiftete in Böhmen gute Geseze. Ladislaus war der erste / welcher im Jahr 1061. die Qualität eines Königes nahm. Wiewohl dieses Reich allezeit ein Wahl-Königreich gewesen / so hat doch das Haus Oesterreich nichts verabsäumt / ein Erb-Königreich daraus zu machen; indem es sich unter den Vorwand der zu Anfange dieses seculi darinnen entstandenen Religions-Troublen ein Theil von diesen Lande bereits zugeeignet hatte / und die Erbschaft ist durch den Münsterischen Friedensschluß bestätiget worden.

Man hält davor / Böhmen sey das höchste Land in ganz Europa; dieweil viele Flüsse darinnen entspringen; hingegen kein einziger Fluß aus dem Lande in selbiges hinein gehet. Die meisten seynd die Oder / die Elbe / die Vistul. * Die Höhe verhindert doch nicht / daß darinnen sehr gesunde Luft / und der Pest zimlich unterworfen. Das Land ist fruchtbar an Korne und an Biesewachs; allein die Kälte leidet allda keine Weinberge. In seinen Bergen

den es das Haupt neigete / und auf die förder Knie niederfiel. So fort begrüßeten sie ihn / als er eben auf seinen umgekehrten Pflugschaar Raß und Brod aß: Fragten nach seinen Nahmen / und hörten / daß er Primislaus hieß / und Richter desselbigen Orts wäre: ehreten ihn darauf so fort als ihren Fürsten / und wurde er Libussens Gemahl.

* Die Vistul oder Weichsel ist sonst ein Fluß in Polen / so aus den Carpatischen Gebirgen kömmt: in Böhmen aber ist selbiger nicht bekant. Hingegen wohl nebst der Elbe / die Mulda / die Eger / die Pilsnik / Ottau / Sossau / die Misa / und die Gizer. Die Driz / die Bradanka / die Uhlawa.

gen trifft man viel Gold/ Silber/ Kupfer/ Zinn und andere Minen an. Prag ist die Hauptstadt des Königreichs/ allwo ein Erzbischoffthum wie auch eine Universität/ welche viele Fremde dahin ziehet. Es seynd einige/ welche versichern/ Prag sey so groß/ als Rom.

Böhmen ist siebenzig Meilen lang / und vierzig breit ; dieses Königreich hat zweyhundert Städte/ dreyhundert und acht Marktflecken / zweyhundert und acht und funffzig feste Schlöffer/ und zweytausend und drey- und dreyßig Pfarrspiele in sich.

Man schäzet des Kaisers jährliches Einkommen aus dem Königreich Böhmen auff zwölff mahl hundert tausend Thaler/ und daß er aus selbigen zehen tausend zu Pferde/ und hundert und dreyßig tausend Mann zu Fusse aufbringen kan.

Vor Alters hatten die Jungfrauen in diesen Lande; das Regiment : Sie führten die Arméen an; übeten sich mit Jagen ; und bedieneten sich des Mannsvolcks nicht anders/ als nur wie Leibeigener : Ja man will/ sie haben sich denen Befehlen der Männer nicht ehe/ als nach Libussens Tode/ welche Primislaum heyrathete/ unterworfen. *

Die

* Diese Libussa starb im Jahr 735. und ließ unter ihren Frauen/ immer ein Fräulein Valasca Namens/ welche die Regierung gerne wieder an sich gebracht hätte/ dannenhero durch einen Zauberischen Trund die meisten Weiber auf ihre Seite brachte/ daß sie ihre Männer und Angehörigen ermordeten/ die Waffen ergriffen/ und Herzog Primislaum zu unterschiedenen mahlen in die Flucht schlugen: biß endlich Striason Vala

geben : die Lutheraner / Calvinisten / Adamiten / Taboriten / und Hufiten / seynd daraus verjaget / und ihre Kirchen zerstöhret worden ; wie dann, des wegen der Käyser nach der erhaltenen Schlacht bey Prage wider sie solche Verordnungen publiciret hat ; in welchen Treffen der Pfaltzgraf am Rhein / (Friedericus) welcher die von denen Lutheranern und Calvinisten angetragene Böhmische Krone angenommen hatte / geschlagen wurde : doch diesen unerachtet lebt es gleichwohl noch viel darinnen / die einer andern / als der Römisch-Catholischen Religion zugehörig sind.

Das IX. Capitel.

Von den Churfürstenthümern

Maynz / Trier / und Cölln.

Der Erz-Bischoff von Maynz ist einer von den vornehmsten Fürsten in ganz Teutschland ; so wohl / weil er der erste Prælat darinnen / als auch wegen der Chur-Würde und daß er Erz-Canzler durch Teutschland / welches ihm dann eine sehr grosse Auctorität in den Römischen Reiche giebet / als der ersten Person darinnen : So ist er auch noch über die Decanus perpetuus des Churfürstlichen Collegii, die Arciv des Reichs und die Matricul in Verwaltung : Er hat auch die Aufsicht über den Römischen Reichs-Hofrath * / wie auch über die kaiserliche

welchen er mit kaiserl. Majestät visitiret. Er setzet einen Reichs-Vize-Canzler / und andere Reichs-Canzlen Bedienten.

liche Kammer zu Eperer/ und über die Posten. An ihn lassen so wohl die Reichs-Fürsten als die Ausländischen alle die Propositiones gelangen/ welche sie bey den Reiche zu thun haben. Ich habe bereits anderswo von den Rechte geredet/ so er hat/ das Churfürstliche Collegium zusammen zu beruffen/ und Darinnen zu præsidiren: und erkläret die güldene Bulle genugsam alle seine prærogativen, ohne daß ich hierinnen mich weitläufftiger alhier heraus lasse.

Die Dom-Herrn des Doms zu Maynz haben (wie alle Canonici aller Dom-Kirchen und Stifter in Deutschland) das Recht ihre Prælaten zu wehlen. Es seynd in diesen Capitul vier und zwanzig Canonici, so das Wahl Recht haben/ und die man Capitulares nennet. Und muß einer zwey drittel der Stimmen haben/ wann die Wahl soll gültig seyn; welche darauf von den Pabst confirmiret wird. Die unter diesen Erzbischoff gehören/ seynd die Bischöffe von Worms/ Eperer/ Würzburg/ Augspurg/ Eichstädt/ Straßburg/ Costnitz/ Heidenheim/ Paderborn/ und Chur.

Diese Kirche ist sehr alt/ weil sie schon in zehnden Seculo zu einen Bischoffthume ist gemacht worden. Sanct Crescentius, einer von des heiligen Pauli seinen Discipuln und einer von den ersten Aposteln in Deutschland ist daselbst der erste Bischoff gewesen: Pabst Zacharias aber ware daselbst im Jahr 745. Erzbischoff.

Man

... Fodert
n ihnen u

ten. Fodert auch die Churfürsten auff den Wahl-Tag/ und von ihnen die Stimmen ein.

Man mercket in der Kirchen-Historie von Teutschland an/ daß bey einer grossen Hungersnoth der Erzbischoff Hatto der II. eine grosse Menge armer Leute in einen grossen Pferdestall lassen einsperren/ und solchen hernach mit Feuer anzünden; sagend: er müste diese elenden Leute nur sterben lassen/ welche das Land aushungerten. Und daß durch eine göttliche Straffe dieser götlose Prælate mitten im Rhein in einen Thurm eingesperrt worden/ anwohu die Mäuse aufgefressen: und von selbiger Zeit an ist dieser Thurm allezeit der Mäusethurm genant worden. *

Dieser Fürst besizet viele Länder und Herrschafften in Francken/ Hessen/ Rineckau/ Thüringen/ &c. voraus er sehr grosse Einkünfte ziehet. Man will/ daß solche sich auf hundert tausend Thaler belauffen/ ohne was die extraordinar-Auflagen sind.

Maynz ist die Hauptstadt dieses Churfürstenthums: Diese Stadt ist renommiret/ wegen der Anno 800. daselbst gestifteten Universität/ des Churfürstlichen Pallasts/ ihrer vielen schönen Kirchen/ deren Haupt-Kirche Sanct Martino gewidmet; ihres Rathhauses/ und wegen ihrer dreyen Schlöffer/ welche die Reisenden fleißig besehen/ und die Maschine zu bewundern/ mit welchen man die Schiffe auslaßet/ die auff den Rheine ankommen. Man verwahret auch allda allerhand schöne Antiquitäten/ unter

Sechster Theil.

000

denen

Er lieget nicht weit von der Stadt Bingen/ auff einer kleinen Insel; und soll Adelbertus Bischoff zu Prag ihl zu einer Warte/ die Brücke oder Schiffe anzuhalten/ erbauet haben.

denen ist des Drusos Grab/ der diese Stadt erbauet hat; die Brücke des Julii Cæsaris; und der vorerwehnte Mäusethurm.

Zu Maynz hat man die Invention der Buchdruckerey vollends zur Perfection gebracht; und daselbst hat auch Bartol Schwarzk/ dessen in den III Capitul dieses Theiles ist gedacht worden / die Art des Pulvers/ und die Stücken zu gießen erfunden.

Der Staat des Erzbischoffen von Trier begreift die Grafschafften Wirmenburg / Manderscheyt/ Alburg/ und drey benachbarten Herrschafften in sich. Er ist dreyßig Meilen lang / und zwey und zwanzig breit. Der viele Regen machet darinnen die Luft in etwas dicke: doch ist das Land zimlich angenehm und fruchtbar.

Der Erz-Bischoff von Trier hat sechzig tausend Thaler jährliches Einkommen; und kan acht hundert Mann zu Pferde/ und acht tausend zu Fusse aufbringen. Sein Land dienet Teutschlande zu einer Vormauer wider die Feinde/ welche von denen Niederlanden her es anfallen könnten. Dieser Erzbischof hat unter sich die Bischöffe von Metz/ Toul, und Verdun, welche alle dem Allerchristlichsten Könige unterworffen sind.

Die alten Einwohner dieses Landes opferten dem Jupiter, dem Mars, dem Apollo, und hatten auch eine Statuam von Eisen gemacht/ so den Mercurium vorstellete/ die in der Luft durch die Kraft eines Magnets schwebete/ welcher oben in dem Gewölbe/ unten auf den Boden/ und auf beyden Seiten der Mauern des Tempels eingemachet war. Welches dann viele

zur Abgötterey anfrischete. Sie waren von Natur ernsthaft/ starck/ und melancholisch: Allein zu diesen unsern Zeiten seynd sie bescheiden und lustig/ reden theils Teutsch/ theils Französisch.

Wann das Erzbischofft um Maynz das vornehmste in Deutschland ist/ so ist das Trierische das älteste. Die geistliche Stiftung seiner Kirche ist zu Sanct Petri Zeiten geleyet/ welcher Eucharium, Valerium und Maternum, dreye von den 72. Jüngern Jesu Christi sendete/ in Gallien das Evangelium zu predigen. Man hält dafür/ daß Maternus der Sohn derselbigen Wittwen gewesen / welchen unser Herr und auferweckete. Daß als er mit seinen zwey Collegen in Elsaß gewesen/ er unweit Straßburg gestorben. Daß/ als Eucharium und Valerius nach Rom zurück gekommen/ und dem heiligen Petro von dem Zustand Galliens und des Maternus Tode Bericht stellet/ Sanct Petrus sie wieder zurück gesendet/ und ihnen seinen Bischoffsstab mitgegeben / ihn wieder in Todten aufzuwecken.

Die Historie setzt hinzu / daß/ da sie an den Ort ihres Begräbnisses gekommen/ welches vierzig Tage nach seinem Tode geschehen/ so hätten sie mit des heiligen Peters Stabe seinen Leichnam angerühret/ und ihn also wieder lebendig gemacht. Eucharium ist der erste Bischof zu Trier gewesen; Valerius der andre; und Maternus der dritte; Dem drey und zwanzig Bischöffe nachgefolget: Aber im Jahr dreyhundert und dreyßig schickete Pabst Sanct Sylvester Agrium, Patriarchen von Antiochia/ als Erzbischoffen/ hin. Das Capital zu Trier wählet seinen Erzbischoff

er heilige Athanasius sein Symbolum oder Glaubens Bekänntniß verfettiget. Sanct Hieronymus, sanct Ambrosius, und andere heilige Väter haben auch daselbst gewohnet: Sanct Agricola, der erste Erzbischof zu Trier / brachte unsers lieben Herrn und der lande- seinen Rieck dahin: Den man auch noch daselbst mit grosser Ehrerietung aufhebet: allein man zeigt selbigen nicht als bey extraordinair Occasionen; als wie man nach den Westphälischen Friedensschluß auf Befehl des Erzbischofs Carl Caspar von Leven that. Da man hält ihn mit solcher Vorsicht verschlossen/daß man auch nicht einmahl den Ort offenbaret/wo man selbigen hingeleget.

Die Stadt Coblenz/so unter andern auch daher recommandiren/weil gleich gegen über das feste Schloß Ehrenbreitstein lieget/so auf einen sehr hohen Felsen/gleich an den Orte/wo die Mosel sich in den Rheim ergießet*/ist einer von den vestesten Plätzen in Deutschland / und wird vor unüberwindlich gehalten** ; allein die übrigen Orter/so von diesem Kurfürstenthum dependiren/seynd von nicht grosser Wichtigkeit.

Wann die Capitul Maynz und Trier keine Fürsten zu ihren prabenden gelangen lassen; so nimt das Capitul zu Cölln/ welches von sechzig Canonicis besteht/

Do 3

sichet/

Wie dann von dieser Zusammenstossung dieser beyden Flüsse auch die Stadt Coblenz ihren Namen Confluentes bekommen.

Dieses hat der Marquis de Boufler in gegenwärtigen Kriege probiret / da er die Belagerung davor aufheben mußte.

Die Staate des Churfürstenthums Cöln begreifen die Länder dieses Namens; die Herzogthümer Engern und Westphalen/und die Grafschaft Arensberg/woher der Prinz sechs und zwanzig tausend Thaler Einkünfte hat/und zwanzig bis fünf und zwanzig tausend Mann an Reuterey und Fußvolck aufbringen. Dieses Land hat einen Überfluß an Getreyde und an Wein / ausgenommen die Provinzen nach Westphalen zu / deren Reichthum darinnen besteht / daß sie eine erstaunende Menge Schweine messen / deren Fleisch und Speck fester und viel delicateser ist/als es in andern Ländern zu finden.

Cöln ist die Hauptstadt dieses Staats/ eine von den vier Haupt-Hanse-Städten / und die anmuthigste in ganzen Römischen Reiche. Ihre Gassen seynd breit und gerade / und ihre Häuser sehr wohl gebauet: Man nennet sie das Deutsche Rom/wegen ihrer Grösse/ ihres Senats, der sie regieret / und der mächtigen Kirchen halber. Der Dom allda / so an St. Petern geweyhet / wäre die schönste Kirche in der Welt/ wenn er vollends hinaus geführt wäre. Sie ist auf die heftigste Manier besetzt / mit Mauern und drey und achtzig Thürmen umgeben / wie auch einen dreyfachen Graben / der sie in halben

Do 4

Wond

eingerückt wurde. Davor spielte ihn Fürstenberg Straßburg in die Hände. Der König half ihn hingegen durch Geld und Finessen zur Coadjutorie in Cölln. hätte ihn freylich vollends gerne zur Churfürsten-Würde geholfen / wann man nicht dessen Wahl/welche der Deutschen Freyheit höchst-schädlich gewesen wäre / hätte klüglich abgewendet.

Mond einschliesset. In den vierzehnden Capitul dieses Theils will ich von dieser Stadt mehr handeln.

Unter denen Gräbern / welche in dieser Sanct Peters Kirche seynd / weist man auch das Grab der Heiligen drey Könige / welche Christum in der Krippe zu Bethlehem angebetet / welches / wie man sagt / von Constantincpel nach Milan und von Milan nach Cölln wäre gebracht worden. Die * Bischoffthümer / welche zu den Erzbischoffthum Cölln gehören / seynd Lüttich / Münster / und Osnabrück. Martenus, von welchen ich in den Articul von Trier geredet habe / ist der erste Erzbischoff zu Cölln gewesen. Sanct Bonifacius versetzte das Erzbischoffthum Utrecht im Jahr 755. Adolpho zu gefallen dahin / welcher der erste Erzbischoff war.

Man siehet in der gülden Bullen die Prærogativen und Privilegia dieses Churfürsten / deren einige ihm von den Churfürsten von Mayntz freitig gemacht werden : Dieser Fürst residiret gemeiniglich zu Bonn / indem ihm nicht erlaubt ist / in Cölln zu kommen / als nur mit einer gewissen Anzahl seiner Gardes, noch darinnen länger zu verbleiben / als die Public Affären seine Gegenwart erfordern. Seine Macht erstrecket sich so weit nicht / daß er in weltlichen die Justiz könne erteilen ; denn dieses alles hat der Senat bey sich : Sondern er hat nur das Recht / die Verbrecher loszulassen / oder zu verdammen / nach dem

* Hier irret der Autor wiederum / weil bekant ist / daß diese Bischoffthümer nicht zu den Cöllnischen gehören.

dem die Senatoren den ganzen Proceß angestellet und angeführet haben.

Das X Capitel. Von Bayern.

In dem Alters hatte Bayern den Titul eines Königreichs/ und erstreckete sich bis an die Ungarischen Grenzen; das Adriatische Meer / und die Fränckischen Gebirge: Allein heutiges Tages ist es nur ein Churfürstliches Herzogthum / und begreift nichts als Bayern in sich/so man in Ober-und Nieder-Bayern eintheilet / weil der Fluß / die Isar genannt / solches von einander scheidet: Es schliesset zwölff Grafschaften in sich / die sonst nach den Fränckischen Marcken erfordert wurden/ ein Herzogthum zu formiren.

Dieses Staates Grenzen seynd gegen Aufgang Oesterreich und Böhmen; gegen Abend Schwaben: Franken gegen Mitternacht; und gegen Mittag Tirol. Es wird von vielen Flüssen beströmet/ welche es zu einem sehr fruchtbahren Lande machen. Man zehlet darinnen fünf und dreißig grosse Städte/ darunter München die Hauptstadt und die Churfürstliche Residenz ist: drey hundert vier und neunzig Marktflecken / viertausend siebenhundert Dörfer/ und siebenhundert und zwanzig Schlösser; daraus man leicht abnehmen kan / wie veltreich das seyn müsse. Man trifft darinnen viel Silber / Kupfer/und Eisen Bergwercke an. Seine Länge ist ungefehr von sechzig Meilen/und seine Breite von

ertheilten Befehl zu ihres Herkogs und des Vaterlandes Diensten die Waffen zu nehmen. Allein wenn si fünf Tage in Waffen gestanden / ohne daß sich iemand von denen Feinden auf den Grenzen hat blicken lassen / so seynd sie befuget / daß ein iedwederer biß auff neu erhaltene Ordre wiederum nach Hause kehre.

Das XI. Capitel. Von Sachsen.

Sachsen kan auff unterschiedene Art betrachtet werden / wenn man dasselbe nach der Eintheilung ansichet / so man in den Ober- und Niedersächsischen Kreiß mache. Wie ich dieses bereits angemercket habe ; Allein das eigentliche Sachsen / und von den ich allhier rede / das Churfürstliche Herkogthum Sachsen / welches gegen Morgen an die Lausitz ; gegen Abend an das Fürstenthum Anhalt ; gegen Mittag an Meissen ; und gegen Mitternacht an die Brandenburgischen Länder grenket. Der Herkog von Sachsen besizet auch noch dazu als ein souverainer Fürst Meissen / ein Theil von Thüringen / und der Lausitz / und viele andere Länder.

Wie die Luft dieses Landes eine der härtesten und kältesten in Teutschland ist : so ist auch dieselbe eine der reinsten und gesundesten. Es mangelt ihr an Weine * / hingegen hat es Getreyde in grossen Ueberfluß. In den Meißnischen Gebirgen giebt es

* Die Gegend nach Meissen zu / und von Meissen biß Dresden hinaus / ist am Weine fruchtbar genug.

Das in Kriegeszeiten. Sie betheten den Teuffel und andere böse Gottheiten an / unter denen einer der Gott Arra genennet wurde / den sie Menschen opffer-ten. Sie brachten ihm auch den zehnden Theil von allen-denienigen zum Opffer / die sie in ihren Strei-ferenen hatten gefangen bekommen. Doch die meis-ten ihrer Götzen-Tempel und Abgötter seynd ruini-
ret worden / nachdem Carolus Magnus diese kriegeri-
schen Völcker überwunden.

Die Sachsen ißiger Zeit seynd groß / tapffer und
starck ; von sehr guten naturel , und passiren davor /
daß sie in der Conversation viel angenehmer und höf-
licher sind / als die andern Deutschen. Sie seynd
reue und aufrichtige Freunde : tractiren mit vielen
Speisen ; sonderlich gesalzen Fleisch : allein sie trin-
ken sehr starck / und geben vor / es sey kein Laster / daß
man sich in Biere voll sauffe. Weil Sanct Paulus nur
esaget hätte / man solle sich nicht voll Wein trin-
ken. *

Die Sächsischen Edelleute machen viel rühmens
in ihren Adel : Sie treiben gar keinen Handel / und
erheyrathen sich auch nicht mit Kauffmanns-oder
Bürgers-Töchtern / und wenn sie auch noch so eine
reiche Partie thun könnten ** ; Und wenn einer / dem
Adel

Dergleichen schlimme Auslegung der Schrift daß der Autor
darum der ganzen Nation nicht beylegen / wann etwan ein
unbesonnener und liederlicher Tropf solche gemacht hat.

Diese Caprice ist nicht allgemein / und hat man schon Exem-
pel von braven Cavallieren / die lieber eine reiche Bürgers-
Tochter von guter Familie und Tugenden / als eine Adelige /
wenn nichts als ihr Geschlecht an sich hat / geheyrathet.

Adel zum Schimpffe / eine Bürgerliche zur Frau nähme / dadurch er seinem Hause aufhelfen könnte / so nennet man ihn aus Verachtung einen PfefferSack / und er muß besorgen / daß ihn die andern Edelleute todt schlagen. Wann die Edelleute sich verehligens / oder daß ihnen ein Kind gebohren wird / oder daß einer stirbet / so machet man ein grosses Gastmahl / wozu alle Edelleute und Damen aus der Nachbarschaft kommen / auch wenn sie nicht gebethen sind. *

Was die Religion anbetrifft / so haben allein die Lutherischen und die ** Reformirten das freye Exercitium in des Churfürsten von Sachsen seinen Landen : Ihre Sprache ist von den Deutschen und Sclavonischen *** gemischt : aber was Versohnten von Qualität sind / die reden fast alle Französch oder Italienisch.

Der Churfürst von Sachsen residiret gemeinlich zu Dresden an der Elbe / so in Meissen lieget : es ist ein prächtige und wohl fortificirte Stadt : Ihr Pallast **** und Zeughaus werden von allen Reisenden

* Die Ungebethenen seynd schon von der Bescheidenheit / daß sie wegbleiben.

** Hier fehlet der Autor / weil die Lutheraner allein geduldet werden.

*** Die Ober-Sachsen und Meißner haben in ihrer Sprache nichts Sclavonisches / sondern es ist rein Hochdeutsch.

**** Durch das Wort : Pallast / und den Reichtum der Meublen, schrencket der Autor dasjenige viel zu euge ein / was in Dresden Vortrefliches in den Churfürstlichen Schlosse / der unergleichlichen Kunst. Kammer / und auff den kostbaren Stalle zu sehen ist : massen solches

enden admiriret : der erste wegen der Schönheit und Magnificenz seiner Gebäude wie auch Reichthum einer Meublen : und das andere wegen der erstau-
renden Menge seiner Geschütze/ und andern darin-
ien befindlichen Waffen.

Leipzig in Meissen/auch noch eine grosse und mäch-
tige Stadt * / berühmt wegen der Zierlichkeit der
Deutschen Sprache/ und wegen ihrer drey Messen/
ie allda gehalten werden / und trifft man daselbst
us ganz Europa zu solcher Zeit Kaufleute an. **

Wittenberg an der Elbe ist die Hauptstadt des
Herzogthums Sachsen/ *** berühmt wegen ihrer
Univerſität/ weil es die berühmteste in ganz Deutsch-
land ist. In dieser Stadt seynd Lutherus und Me-
nichthon begraben. In übrigen so seynd noch viele
Aeige des hohen Stammbaumes der Fürsten von
Sach-

auf sehr viele Millionen sich beläuft/ und so leicht in keinen
Königreiche in ganz Europa dergleichen wird zu finden seyn.
Sonsten wird Dresden in zwey Städte getheilet/ alt und
neu Dresden/ so durch die Elbe von einander geschnitten/
und durch eine lange steinerne Brücke wieder zusammen ge-
hangen wird ; und hält man es billig wegen seiner starken
Wälle und Pasteyen/ tiefen Graben/ und der von Nyater-
stücken aus der Elbe heraus geführten Werke vor eine
Hauptvestung.

Nicht so wohl groß und mächtig/als von kostbaren Gebäuden/
schönen Gassen/ und grossen Reichthume.

* Sie ist nicht nur wegen der Sprache und drey Messen be-
rühmt ; als auch wegen ihrer herrlichen Univerſität/ Ober-
hoff. Gerichte/ Schöppensuhle/ und andern wohl besetzten
Judicien.

* Die Hauptstadt des Chur. Creyses.

Sachsen / als die Herzoge von Sachsen = Gotha/ Sachsen-Eisenach/ Sachsen-Altenburg/ Sachsen-Weimar &c. * welche Reichs-Fürsten sind/ von denen ich in diesem Tractat nicht reden will/ wie auch von denen übrigen nichts melden/ sondern verweise diejenigen/ so davon mehrere Nachricht haben wollen/ in des Herrn Heist seine Reichs Historiam.

Das XII. Capitel.

Von den Brandenburgischen Landen.

Es ist kein Fürst in Teutschland/ dessen Staaten seinen so grossen und weitläufftigen Umfang hätten als des Churfürsten von Brandenburg. Er kan über * * dreyhundert Meilen in seinen eigenen Landen reisen/ wenn er von den Holländischen Grenzen anhebet/ und bis an die *** Polnischen gehet. Denn er ist ein Herr über das Herzogthum Cleve/ über die Graffschafften Ravensberg und die Marck/ die Fürstenthümer Halberstadt und Minden/ das Marggrafthum Brandenburg / welches den Titel des Churfürstenthums hat ; Hinter-Pommern/und das Herzogliche Preussen. ****

Dieses

* Sachsen-Overfurth/ Sachsen-Merseburg/ Sachsen-Zeitz.

** Zwenhundert. *** Lithauen.

**** Der Autor nennet kaum die Hälfte der Länder/ so ihrer Churfürstl. Durchl. von Brandenburg eigen sind. Denn es gehören ihnen auch noch das Herzogthum Magdeburg/ das Herzogthum Grossen in Schlesien/ das Fürstenthum Cammin.

Dieses Haus wird heutiges Tages in vier Hauptzweige eingetheilet: als: des Churfürstlichen Marggrafen; des Marggrafen von Anspach; des Marggrafen von Culmbach; und des Marggrafen von Jägerndorff.

Die * Hauptstadt dieses Staats ist Brandenburg an der Havel/ sehr vermögend und volkreich. Allein die gewöhnliche Residenz dieses Churfürsten ist zu Berlin/ an der Spree gelegen/ und die dadurch zu einer der schönsten und meist-florirenden in ganz Teutschland ist gemacht worden. Königsberg in den Herzoglichen Preussen ist eine grosse Kauff- und Handelsstadt; mit einem guten Hafen versehen/ ** und wird durch zwey Forteressen defendiret/ die man Helau und Memel nennet. Franckfurth an der Oder/ allwo eine berühmte Universität ist/ und deren Einwohner gar schöne Privilegia genießten / ist auch eine gar ansehnliche Stadt/ welche diesen Churfürsten gehöret. In Summa/ des Churfürsten Länder Sechster Theil. P p p hal

Zugleichen besitzen Seine Churfürstl. Durchl. samt denen Pfalzgrafen zu Neuburg / Jülich / Cleve und Berg / und dann das Burggrafthum Nürnberg ober- und unterhalb Gebürges; und andere Graf- und Herrschaften mehr/ so daß fast das siebende Theil von Teutschland ihnen zugehöret.

Die Hauptstadt ist Berlin in der Mark.

Die Stadt Königsberg wird in 4. Städte eingetheilet/ und jede von der andern durch den Fluß Pregel/ so dieselbe kreuz weis durchgeheth/ abgesondert. Sie ist stark bevestiget/ hat auch eine schöne Universität. Memel ist von Königsberg etliche Meilen entlegen.

In übrigen/ so kan man von den Reichthume und von der Macht des Churfürsten von Brandenburg aus der ungemeinen Grösse der Ihm gehörigen Länder und Provinzen leichtlich urtheilen; Man hält davor/ daß er in hr als eine Million * jährliche Einkünfte in Friedenszeiten hat; und daß ausser denen Krieger- Völkern / die er in seinen Bestungen unterhält / er gar leicht zwanzig tausend Mann zu Fuß und sechs tausend zu Pferde ** könne auffbringen/

P p p 2

gen/

die Brandenburgischen Unterthanen beschuldigen will/ anführt: Hingegen alle ihre Tugenden/ als: die Tapfferkeit; den unermüdeten Fleiß in Treibung der Commerciën; die Redlichkeit/ und das zur Hülffe fertige Gemüth gegen die Nothleidenden/ und sonderlich ihre Glaubensgenossen; und andere gute Eigenschaften mehr/ verschweiget: Doch das beste ist; daß er nur von einigen setzt/ daß ihnen wenig zu trauen sey: Hingegen er von der ganzen Französischen Nation in 2. Cap. des 1. Theils dieser Reise Beschreibung gestehen muß/ daß sie die aller Unbeständigsten von der Welt wären. Wie dann ihre Betrügereyen in ganz Europa bekannt.

* Nur eine Million jährliches Einkommen aus einem Lande/ Das der Autor selbst gestehet/ daß es über dreyhundert Meilen groß; das ist schlecht gerechnet; und würde so ein wenig nicht einmahl zur Verpflegung der Churfürstl. Hoffstatt/ beschweige dann zu Unterhaltung der Miliz/ Besoldung der Civil-Bedienten/ Gesantschaft-Speisen/ Erhaltung so vieler tausend vertriebenen Reformirten aus Frankreich/ Erbauung so vorreflicher Palläste/ Kirchen/ und anderer public Gebäude etc. zureichen.

* Die kan Chur-Brandenburg aus Preussen allein auffbringen.

gen/ und solche in seinen Lande ohne einige Beyhülffe eines Nachbars subsistiren lassen.

Die Reformirte Religion hat in denen Brandenburgischen Landen die Oberhand / seint daß Churfürst Johann Sigismund die Lutherische verließ / und jene annahm ; welches zu * Ende des vorigen Seculi geschah : und befahl er seinen Unterthanen/ desgleichen zu thun / oder sein Land zu räumen. Doch trifft man Lutheraner/ auch Anabaptisten/ darinnen an ; aber wenig Catholische ; es müste dann in den Hertzogthum Cleve seyn / allwo sie das freye Exercitium ihrer Religion erhalten haben.

Das XIII. Capitel.

Die Pfalz bey dem Rheine.

Die Pfalz ist eine Teutsche Provinz / welche man in die Ober- und Unter-Pfalz theilet. Die Ober-Pfalz wurde dem Herzoge von Bayern mit den Titul des Churfürsten gegeben/ deren Fridericus der V. genant der Beständige / nach der im Jahr 1620. bey Prag verlohrenen Schlacht/ entsetzt wurde ; und diese Donation wurde durch den Münsterischen Friedens-Schluß im Jahr 1648. bestätigt. Allein in eben diesen Friedens-Schlusse wurde der Pfalzgraf in die Unterpfalz/ so man die Pfalz bey dem Rheine nennet/ wieder eingesetzt/ und man machet ihm zu Gefallen das alte Churfürstenthum/ mit Bedingung / daß wann der Bayerische Stammbaum

feine

eine männlichen Erben mehr hätte / so dann der Pfalzgraf dem Rhein in dessen Ländern ihm succediren/und dessen Churfürstenthum wieder auff ihn fallen sollte/also daß das neue Churfürstenthum wieder aufgehoben würde.

Dieses Land hat seinen Nahmen und Ursprung von den Amte des General-Vicarii, die Justiz in den Römischen Reiche zu administriren/wenn der Kayserliche Thron ledig ist/und ist dieses an selbige Provinz verknüpft worden. Gegen Morgen grenket es an Francken: das Herzogthum Zweybrücken liegt im gegen Abend: Elsaß gibt ihm die Grenzen gegen Mittag/ und der Mayn gegen Mitternacht. *

Dieses Land ist fruchtbar an Weine/ Korn/ und allerhand Früchten. Allein es ist durch den Krieg in den letzteren Jahren ganz biß auff den Grund verüßet worden.

Es hat viel schöne Städte/deren Hauptstadt war Heidelberg/ welche verbrant oder geplündert ** worden sind/und wo man nichts mehr als die traurigen Zeichen ihrer vorigen Magnificenz siehet. Diejenigen/ so die reichesten waren / seynd auch diejenigen/so das meiste haben ausgestanden / als Mannheim/

P p p 3

heim/

Andere Geographi geben ihr folgende Grenzen; gegen Morgen das Herzogthum Würtemberg und das Bischoffthum Würzburg: gegen Abend Trier / ein Theil Westreichs und Lothringen: gegen Mittag Elsaß und das Marggrafthum Baden; gegen Mitternacht die Landgraffschaft Hessen/und das Erzbischoffthum Trier.

Und dieses alles durch die Französische Barbarn/ deswegen sie in allen Geschichten bey der Nachwelt werden ein schwarzes Gedächtniß haben.

heim/ Franckenthal/ Oppenheim/ Kayserlautern &c.
 Man saget/ daß die Kaseren der Soldaten doch noch
 das grosse Faß / welches in den Churfürstlichen
 Schloßkeller lieget / sollen geschonet haben/ in wel-
 chen man Wein von Anno tausend dr phundert drey
 und vierzig her/ da es gefüllet worden/ verwahret.*
 Man goß alle Jahr wiederum so viel hinein/ als man
 heraus nahm/ und deswegen sagt man/ daß es Wein
 dardanen gäbe/ so älter als dreyhundert Jahr wäre.
 Es ware vor diesen in selbigen Schlosse eine Biblio-
 thec von sehr grosser Hochachtung : des Pfalzgr-
 fens seine / welche der Graf Zilli / da er im Jahr
 1622. Heidelberg einnahm/ liesse hinregführen/ und
 solche dem Pabst zusendete : wie dann selbige auch
 noch den schönsten Zierrath des Vaticans machet.

Sie Leute in der Pfalz seynd die bescheidensten
 und höflichsten in ganz Deutschland : Sie sind auff-
 richtig/ und lieben die Fremden sehr. Ihre Gastfreye
 Erweisung gegen die / so in den vorigen Seculo aus
 denen Niederlanden vertrieben worden/ hatte nicht
 wenig zu Bereicherung ihres Landes beygetragen :
 Und so verwüstet es auch aniko scheint / so kan doch
 ein Friede und eine wieder geönnete Ruhe und Si-
 cherheit in wenig Jahren selbigen in solchen Stand
 setzen/ daß es sich gänzlich erhohlet.

Was

*Es seynd 2. grosse Fässer in den Churfürstl. Keller/ das alte/ so
 Pfalzgraf Casimir Anno 1591. hat samt den Keller bauen las-
 sen/ und welches 133 Fuder/ 3. Ohm und 3. Viertel Wein in
 sich hält : Das andere/ so Churfürst Carl Ludwig lassen bau-
 en/ welches 204. Fuder 3. Ohmen und 4. Viertel Wein beher-
 bergt/ 23. Schuh hoch/ und 23. Schuh lang ist.

Was ihre Religion betrifft / so haben sie selbige in einen Seculo vier biß fünfmahl verändert / und seynd allezeit treue Pfarrkinder von den geblieben / wer ihr Prediger geworden: d. nn so eifrig Catholisch als sie auch waren / so wurden sie Lutherisch unter Fürst Friedrich dem Andern: darauf machete sie Friedrich der III. reformiret: Ludwig / sein Sohn / brachte sie wiederum zum Lutherthume: und als der Herzog von Neuburg Churfürst wurde / so setzte er wiederum die Catholischen ein / welche auch die meisten Kirchen / so die Protestirenden inne hatten / wiederum in possels genommen.

Der decadenß der Pfalzgrafen so stieg er jährlich Einkommen auf fünf Tonnen Goldes: allein solches verminderte sich sehr durch die Zergliederung ihrer Lande. Und glaube ich nicht / daß der Churfürst anho so viel daraus nimmt / die Garnisonen davon zu bezahlen; noch schwerer es auch ihm fallen würde / viele Mannschafft auf die Beine zu bringen / nachdem bey diesen Kriege ein grosses Theil der Unterthanen geflüchtet / und das Land verlassen hat.

Das XIV. Capitel.

Von einigen andern kleinen Staaten / Städten / und Republicken in Teutschland.

Es seynd annoch viele Fürsten / welche Reichs-
Lehen besitzen / als der König von Schweden /
P p p 4 der

der * Herzog von Savoyen / die Republic der Schweizer / die Fürsten von Braunschweig / Lüneburg / Mecklenburg / Hessen / Baden / Württemberg / Sachsen-Lauenburg / Holstein / Anhalt / und noch eine sehr grosse Anzahl so wohl geist- als weltlicher Fürsten; ohne von denen Reichs- und Hansee-Städten zu reden / welche als so viel Republicken seynd / so unter des Kayfers Schutz stehen; doch ohne mich bey diesen unterschiedlichen Staaten aufzuhalten / so will ich nur sagen / daß die Reichs-Städte in zwey Bäncke eingetheilet sind / nemlich / in die Rheinische Banck / und die Schwäbische ; Und hat der Kayser umb so viel mehr Ursache / selbige zu erhalten / weil er sie als eine Macht ansiehet / welche der Chur- und anderer Reichs-Fürsten ihrer die Wage hält ; über dieses auch selbige es seynd / welche das meiste geben zu denen Römer Monoten / und zur Erhaltung der Kayserlichen Cammer zu Speier. Diese Reichs-Städte richten selbst ihre Regierungs-Forme ein : machen sich Geseze und Statuten ; lassen Geld schlagen ; und in Summa / sie thun alles dasjenige / was die Reichs-Fürsten in ihren Landen zu thun Macht haben : die Städte der Rheinischen Banck seynd folgende :

Cöln ist die erste und considerabelste: Ihr Magistrat erhält auf der Stadt Unkosten die Besatzung und die Fortificationen. Kayser Otto der III. machte sie

* Dieser hat in Teutschland nichts / ob er er gleich ein Reichs-Fürst ist. Er läßt den König von Dännemarck aussen / der auch Reichs-Lehn hat.

sie zu einer freyen Reichsstadt und beschenckete sie mit herrlichen Privilegiis auf den Reichstage / so im Jahr 991. zu Worms gehalten wurde. Viele Erzbischöffe von Cöln haben lange Zeit ihr ihre Freyheit streitig gemacht. Aber in Jahr 1197. so ergriffen die Einwohner die Waffen / und gingen ihren Erzbischoff biß nach Brabant entgeen / den sie dann an der Spitze einiger Kriegesvölcker antraffen / deren er sich bedienen wolte / ihnen das Joch über den Hals zu werffen. Sie aber bothen ihm ein Treffen an / und legeten die Schlüssel der Stadt auf die Erden / daß sie derjenigen Partie ihr Lohn seyn sollten / welche den Sieg davon tragen würden. Dieser nun fiel auff der Bürger ihre Seite / und sie zogen triumphirend wieder in die Stadt zurück / indem sie Gott wegen seines ihnen geleisteten Schutzes Dank sageten. Sie feyern noch alle Jahr das Gedächtniß dieses Tages. Der Huldigung Eid / welchen die Stadt ihren Erzbischöffen leistet / ist wohl würdig / daß man ihn anhero setze :

Wir freyen Bürger von Cöln / heute und zu allen künfftigen Zeiten / sagen Herrn M. M. Erzbischöffe zu Cöln zu / ihm hold und treu zu seyn / so lange er uns bey unsern Rechten / Ehren / und alten Privilegien erhalten wird. Uns / unsere Weiber / unsere Kinder / und unsere Stadt Cöln / so wahr uns Gott und alle Heiligen helffen.

Hingegen verbindet sich der Erzbischoff gegen die Stadt auf folgende Weise:

Wir N. N. von Gottes Gnaden / der heiligen Kirche zu Cöln Erzbischoff; des heiligen Römischen Reichs durch * Teutschland Erz-Canzler und Churfürst / damit daß zwischen uns / und unsern lieben Bürgern und der Stadt Cöln eine liebevolle Verbindung / gutes Vertrauen / und völliger Friede sey / auch solcher unverleget bleibe / thun kund und bekennen durch gegenwärtige Schrift / daß wir versprochen und versichert haben / versprechen und versichern auch bey guter Treue und Glauben / und ohne eingige arge List / daß wir confirmiren alle die Rechte und Freyheiten / geschriebene oder nicht geschriebene; alte oder neue / in-oder ausserhalb der Stadt Cöln / welche ihr durch die Päbste / die Kayser / die Könige / oder die Erz-Bischöffe von Cöln seynd gegeben und ertheilet worden / ohne daß wir icinahls darwider handeln wollen. Zu dessen Urkund haben wir auff gegenwärtigen Brief unser Insiegel drucken lassen etc.

Nach hat die andere Stelle auff der Rheinischen Banck;

* Durch Italien.

Banck; Man will/daß dieser Stadt Name von der Andacht herkomme/welche Kåyser Carolus Magnus in solennen Festen in der grossen Kirchen zu unsrer eben Frauen/die er hatte erbauen lassen/verrichtete.

Dieser Held hatte seinen Reichs - Sitz allda sitzits der Alpen/und sie ist allezeit die vornehmste unter denen Reichsstädten gewesen; Man nennete sie vor diesen die Königlische Stadt; weil vermöge der guldnen Bulle die Kåyser gehalten waren/ darieselbst ihre erste Krone zu nehmen. Man verwahret auch noch allda einen Degen auff Versische Art gemacht/en man saget/ daß es des Caroli Magni seiner sey/ und mit den noch heutiges Tages die Kåyser die Ritters schlagen. Man lebet auch allda das Evangelium mit den guldnen Weststaben auff/ dessen man sich bey der Kåyserlichen Tröhung gebraucht. Der Herzog von Brabant hat das Recht der Beschützung dieser Stadt. Den Herzog von Jülich nennet man Tribunalum perpetuum, und muß er aus dieser Stadt hürtig seyn: und die Bürger wählen sich alle Jahr Rathsherrn/ Bürgermeister/ und die andere Obrigkeitliche Versohnen: und muß nach den Westfälischen Friedensschluß die Helffte des Raths aus Catholischen; und die andere Helffte aus Protestirenden bestehen.

Die Bürger aus Aach seynd durch das ganze Reich Zollfrey/ und können nicht als vor ihren Magistrat belanget werden. Diese Stadt ist auch noch sonst berühmt wegen ihrer warmen Bäder / welche vor alle Kranckheiten dienslich sind/ und kommen viel Preßhafte aus denen Benachbarten hin / selbige zu gebrauchen.

Dar

Darauf kömmt Straßburg / und hat / wie man
 saget / seinen Nahmen daher / daß / nachdem Attila es
 ruiniret hatte / er daselbst eine breite Strasse mache-
 te / aus Franckreich in Deutschland zu gehen. Man
 nennete es sonst Silberthal / Argentinarum, Argento-
 raturum, weil allda alle Steuern zusammen gebracht
 wurden / so die Römer aus Deutschland zohen. Sie
 wird mit guten Recht vor die reichste und besteste
 Stadt des Römischen Reichs gehalten. Ihre Brüs-
 cke / so auf Pfälen steht / träget der Stadt ein grosses
 ein / weil man allda Zoll geben muß. Ihre Gassen
 seynd schöne und gerade / und giebt viel darinnen / da 6.
 Karossen neben einander bequemlich fahren können.
 Ihre berühmte Universität ziehet viele junge Leute so
 wohl aus Franckreich / als aus Deutschland dahin.

Diese Stadt lieget an den Rheine und in der
 schönsten Gegend in Elsaß. Ihr Einkommen ware
 vor noch furher Zeit drey mahl hundert tausend Tha-
 ler / und wurde von einem Rathe regieret / davon nur
 der dritte Theil Edelleute seyn durfte ; die andern
 beyden Theile waren aus der Bürgerschaft und dem
 Volcke. So gar / daß auch sonst der Ammeister oder
 der Vornehmste von der Obrigkeit beweisen mußte /
 daß sein Großvater ein Ackersmann / ein Fleische-
 hauer / oder ein Handwerksmann gewesen. Doch
 hat sich dieses in etwas geändert / so wohl in dieser
 Sache / als auch was die Religion betrifft / nachdem
 der aller Christlichste König sich dero selben bemäch-
 tiget / welches geschahe den 1. October 1682. indem er
 dazu keine andere Gewalt gebrauchet / als den Ber-
 stand

stand und Klugheit des Herrn de Louvois * ; und haben Seine Majestät denen Catholischen einige Kirchen lassen wieder einräumen/ welche ihnen die Lutheraner genommen hatten.

Die Reisenden/ so nach Strassburg kommen/ können sich nicht genugsam über den Thurm des Münsters verwundern/ welcher vor ein rechtes Wunderwerck gehalten wird. Er dienet dem Dome zu einem Glockenthurm / so unsrer lieben Frauen geweyhet. Er ist von eitel gehauenen und durchbrochenen Steinen/ mit vielen erhabenen Figuren gezieret/ und einer Treppen von hundert und dreyßig Stufen hoch; also eine Schildwache stehet/ so alles sehen kan/ was rey Meilen von der Stadt sich eusert. Das Vortheil dieser Kirchen ist admirabel wegen seiner Grösse / und trefflicher erhabenen Arbeit. Dessen Sankel von Alabaster/ die Figuren von einem Crucifix / der Apostel / und der Passion haben mehr als unfzehn tausend Pfund gekostet.

Allem alle diese Schönheiten seynd gegen seine Ihr vor nichts zu rechnen/ die ihres gleichen in der Welt nicht hat. Sie mercket allen Lauff der Planeten/ die die Finsternissen/ den Calender/ die beweglichen Feste &c. Man siehet daran die vier menschlichen Alter/ welche die vier Viertel der Stunden anzeigen. Man siehet alsofort ein Kind/ so die erste
Bier

Und die Anschläge des Prinz Wilhelm von Fürstenberg/ wie auch der durch seine gewöhnlichen Bestechungen inwendig in der Stadt gemachten Verräther ihres eigenen Vaterlandes/ daran in die zwanzig Jahr vorher von Frankreich gearbeitet worden.

Viertelstunde mit einem Hammer an eine kleine Glocke schlagend anzeigt : Darauf kömmt ein Jüngling hervor / welcher zwey Schläge thut / um zwey Viertel anzudeuten. Ein Mann gibt darauf drey Schläge / wann es drey Viertel ist : Und ein alter Kreiß bemerket darauff die vier Viertel mit vier Schlägen. Unser Heyland gehet vor iedweder Statua dieser vier Alter voran. Dieses alles wird mit den schönsten und richtigsten Glockenspiel von ganz Europa begleitet. Endlich kömmt der Todt / so die Stunde schläget ; und der Hahn krehet darauf und klappet mit seinen Flügeln.

Lübeck / eine Bischofliche Reichsstadt / und die erste unter denen Hansee - Städten / hat den vierten Rang auff der Rheinischen Band. Ihre Freyheit so ihr erstlich durch die Sachsen / und hernach durch die Dänen angenommen worden / wurde ihr in Jahr 1209. wieder restituiret durch die Autorität Kaiser Fridrichs des Andern. Ihr Hafen an den Baltischen Meer hat sie zu einer sehr reichen und mächtigen Stadt gemacht : denn in Fall der Noth kan funffzig Schiffe von den ersten / andern und dritten Range ausrüsten. Sie wird durch einen Senat zwölff Bürgemeistern regieret / welche alle der Abspurgischen Contession zugethan sind / indem die Catholicken nicht mehr das freye Exercitium der Religion darinnen haben.

Man setzet nach selbiger Worms / welches eine sehr alte Stadt ist / allwo der Rath Lutherisch / wohl die Catholicken daselbst die vornehmsten Aemter besitzen.

Wie auch Speier/ so von der K yserlichen Kammer berühmt/ die allda ihren Sitz hat : die eine so wohl als die andere haben in den letzten Kriege viel ausgestanden.

Franc sfurth/ an den Maynstrohme gelegen/ hat gleichfalls ihren Sitz auf der Rheinischen Banck : es ist eine schöne und grosse Stadt/ berühmt von ihren zweyen Messe/ die eine vierzehn Tage vor Ostern/ und die andere vierzehn Tage vor Michaelis. Beyde nach den alten Calender. Allein sie ist noch berühmter von der Wahl/ die man daselbst gemacht hat / umb bey ihr die Churfürsten zu versammeln/ wenn man von Erwehlung eines Käysers oder Römischen Königes handeln will. Und ist durch die alten Reichs-Constitutionen verfasst/ daß wenn zwey K yser auff einmahl erw hlet worden/ einer des andern sein Treffen auff den Franc furtischen Grund und Boden erwarten soll/ und der/ so den Sieg davon getragen / alsdenn triumphirend in die Stadt einziehen möge/ umb daselbst alleine vor des Reiches Oberhaupt erkannt zu werden. Ob schon die Protestirenden/ davon der Rath angefullet/ die vornhemsten Kirchen unen haben / so bes zen doch auch die Catholischen die Kirche Sanct Bartholom i, wo die Römischen Könige gef hnet werden / wie auch einige Klöster/ allwo sie ihre völlige Freyheit geniessen.

Die andern freyen Reichsstädte dieser Banck sind Wehlar / Gelnhausen/ Hagenau / Colmar / Schlettstadt / Weissenburg / Landau/ Oben-Ehenim/ K ysersberg/ Münster/ (in St. Gregori Thal) Reichs

ten. Der Palloß / worinnen der Senat zusammen
kommt / ist sehr wohl gebauet : Es ist eine Inscription
über der Thüre des Rath's Zimmers / deren Inhalt
folgender :

Raths-Herr / der du allhier aus Amis-
Pflucht hinein gehest / lege vor der Thüre
den Zorn / Gewalt / Haß / Freundschaft
und Schmeicheley ab / und unterwirff deine
Bedancken und deine Persohn der Repu-
lic. Denn die Gerechtigkeit oder Unge-
rechtigkeit / so du andern thun wirst / wird
ir am Jüngsten Gericht wieder ertheilet
werden.

Augsburg ist die andere Stadt auf der Schwäbi-
schen Banck : Sie ist also durch den Råyser Augu-
stum genennet worden / als er eine Römische Colonie
dorthin sendete. Sie ist eine von den grössesten und
mächtigsten Städten in Deutschland : alle ihre pu-
lic-Gebäude seynd vortreflich / und die Anzahl der
schönen Springbrunnen / mit welchen sie versehen
wird / machet ihre Gassen über die massen nett. Ihre For-
tificationen seynd durchaus regular. In diesen Augs-
burg haben die Lutheraner ihre Glaubens-Articul *
aufgesetzt und publiciret / dahero man solches auch
heut zu Tage die Augspurgische Confession nen-
net. So war es auch in dieser Stadt / ** wo man
im Jahr 1687. die Bindniß zwischen den Prinz von
Sachsen und dem Kaiser übergeben. Daq Urar.

Bielmehrt dem Råyser Carolo V. übergeben.

Das wird der Autor nicht erweisen.

Uranien/ dem Kaiser/ und Spanien schloß/ Franckreich den Krieg anzukündigen / und Jacobum den II. der Krone von Groß-Britannien zu entsetzen.

Darauff setet man die Stadt Nürnberg auff der Schwäbischen Banck ; so zwischen Francken und Bayern lieget. Diese Stadt ist wegen ihrer Grösse sonderlich zu recommandiren/ als welche drey starcke Französische Meilen in Umkreise hat: Sie ist mit dreyfachen Mauern/ so alle von gehauenen Steinen gefasset/ umgeben : mit hundert und drey und achtzig Thürmen flankiret/ wie auch einen weiten und tiefen Graben. Ihre Bibliothec ist mit einer sehr grossen Anzahl herrlicher Bücher und sehr rarer Manuscripten angefüllet. Ihr Zeughaus ist mit allem wohl versehen/ was zur Defendirung dienen kan. Es gibt sehr schöne Kirchen daselbst/ in welchen man allerhand Reliquien aufhebet ; unter denen befinden sich auch die drey Nägel/ womit man unsern Heyland ans Creutz gehefftet hat. Wenn dieses die rechten sind/ so können es diejenigen nicht seyn/ die man in Frankreich und Italien zeigt/ von welchen in den vorhergehenden Theilen dieser Reise-Beschreibungen ist Meldung geschehen : Denn man hat bereits sechs gesehen : nemlich einen zu Saint Denys (oder Sanct Dionys) unweit Paris. Einen in den Dome zu Carpentras. Einen in den Dome zu Mayland: einen zu Sanct Marco in Venedig. Einen zu Sanct Johannis Lateranensis ; und den sechsten zu Sanct Crucis in Rom ; welche/ wenn man sie zu denen Dreyen thut/ die in Nürnberg gezeigt werden / gleich die Anzahl der Nägel machen / die man auch bedurfft hat/ die

beiden Mörder zugleich mit anzuschlagen/ die mit den H E N N Christo seynd gecreuziget worden.

Man verwahret auch zu Nürnberg die Krone/ das Zepter und die andern Kayserslichen Reichs-Kleinodien: der ganze Rath bestehet aus Luthernern/ als die allein das Bürger-Recht in der Stadt haben: und gibt es wenig Catholische daselbst/ in dem sie ihre Religion nicht frey üben können/ als in einer einzigen Commende so den Malthesern zugeset. Die Stadt hat neun Thore/ fünffhundert acht und zwanzig Gassen: hundert und sechzehn Brunnen/ und zwölff schöne Fontainen. Allhier machet man auch allerhand köstliche Arbeit von Gold und Silber und Helsenbein / so aus Teutschland in fremde Länder kömmt / und man hat daselbst schöne Manufacturen angeleget.

Es wird gesagt/ daß die Stadt zwey und funffzig tausend Einwohner habe / und zweymahl hundert tausend Pfund jährliche Einkünffte. Ihre Bürgerschaft genießet allerhand herrliche Privilegien / Allein das allerwunderlichste und seltsamste ist dieses/ daß sie die Macht haben/ daß sie ihre Kinder in ein Gefängniß legen / ja gar lebendig in den Fluß verffen lassen / wenn sie nicht ihrer Schuldigkeit nach sich gegen ihre Obern gehorsam verhalten. Die andern freyen Reichsstädte der Schwäbischen Banck/ welche von etwas geringerer Consideration seynd Ulm/ Memmingen/ Rauffbairn/ Eßlingen/

Sie ist die güldene Bulle wegen eines Siegels in Golde genennet / so mit Schnüren von gelb und rother Seyde an selbige angehenget ; in den man auff der einen Seite den Kayser auff seinen Throne zu sitzet ; und die andere präsentiret das Capitolium zu Rom. Diese Bulle / so dreßsig Capitul in sich hält / deren die ersten drey und zwanzig in dieser Versammlung / und die andern sieben in der Furtz darauf zu Mex gehaltenen seynd beschlossen worden / hat auch ein Reglement, so die Form und Ceremonien der Kayserlichen Wahl / und die Verriichtung eines jedwedden Churfürstens bey allen öffentlichen Ceremonien, in sich begreiffet.

Nachdem dieses Edict zu Mex in gegenwart und mit Beypflichtung derer Churfürsten / Fürsten / und Stände des Reichs / ist publiciret worden / und daß alle notwendige Formalitäten / ein Fundamental-Belehe daraus zu machen / dabey in acht genommen worden / so wolte der Kayser / daß man dessen Beobachtung in denjenigen zu zeigern anhöbe / was die Beziennung betraf / welche die Churfürsten ihm leisten sollten / wenn er öffentliche Tafel hielte. Solches nun zu bewerkstelligen bereitete man ein prächtiges Mahl. Der Kayser und die Kayserin begaben sich in Kayserlichen Habit nach gehaltener Messe auf einen grossen öffentlichen Platz / allwo man vor Ihre Majestäten eine Tafel zugerichtet hatte.

So bald sie sich gesetzet / nahmen die drey geistlichen Churfürsten zu Pferde / hatten ein grosses Siegel an den Halse hengen / und einen Brief in der rechten Hand / als die Kennzeichen ihrer Erbk. Cansler

Stellen in heilichen Römischen Reiche. Nach ihnen nahm der Churfürst von Sachsen auch zu Pferde mit einem silbernen Maß voll Haber in der Hand in Qualität des Erz-Marschalls: Der Churfürst von Brandenburg stieg ab von Pferde/umb dem Kayser und der Kayserin aus einer güldenen Siebkanne Wasser zu geben / umb in ein gülden Becken die Hände zu waschen. Der Churfürst von Pfalz trug die Speisen in güldenen Schüsseln auff die Kayserliche Tafel auf. Und weil der Kayser auch zugleich die Würde des Königes in Böhmen hatte / so einer von denen vier weltlichen Churfürsten ist / so wurde der Herzog von Kurenburg indes dazu genommen / seine Stelle zu vertreten / umb das Amt des Erz-Schenkens zu verrichten: und in dieser Qualität setzte er eine Flasche voll Wein auf die Tafel / und überreichte davon dem Kayser und der Kayserin in einen güldenen Becher. Ben Endigung der Tafel beschenckete der Kayser die Churfürsten / Fürsten / und anderen Herren / so auff den Reichs-Tage sich eingefunden / sehr reichlich / und ließe sie wiederum von sich.

Man machte drey Originale dieser Kayserlichen Constitution, welche mit einem güldenen Insiegel besiegelt wurden. Das eine verwahrete man in den Königreich Böhmen / wegen seiner ersten Chur-Würde; das andere in der Pfalz; und das dritte zu Francfurth am Mayn/als den Ort/ so zur Wahl eines Kayser oder Römischen Königes bestimmt ist.

Die güldene Bulle.

In Nahmen der unzertheilten
Dreyfaltigkeit. Amen.

Wir CARL der Vierte/von Gottes Gnaden
Römischer Kayser / zu ollen Zeiten Mehrer
des Reichs/ und König in Böhmen/ zu ewiger Ge-
dächtniß der Eachen. Ein ieglich Reich/ daß in ihm
selbst zertheilet/ wird verwüßet werden. Und weil
seine Fürsten Gesellen der Räuber sind / so hat Gott
auff sie aufgegossen den Geist des Unverstandes und
des Schwindels/ daß sie an hellen Mittage herum-
tappen/ als ob sie mitten in der Finsterniß wandel-
ten/und ihr Leuchter von der rechten Estat bewegt /
damit sie Blind / und der Blinden Führer werden.
Auch die also in der Finsterniß gehen/ die slossen sich /
und in dieser Zertheilung so begehen die von Verstan-
de Blinde eitel Bosheiten. Sage an/ du Hoffarth /
wie woltest du in Lucifer geherschet haben / wenn du
nicht die Theilung zum Entsak gehabt hättest? Sa-
ge an/du neidischer Satan / wie möchtest du Adam
haben aus den Paradiß gejaget/wo du ihn nicht von
den Gehorsam hättest abwendig gemacht/ den er sei-
nen Schöpffer schuldig war? Sage an/ du Zorn /
wie hättest du die Römische Republic zerstöhret / wo
du dich nicht der Theilung bedienet / und Pompejum
und Julium Cæsarem, einen wider den andern zu den
innerlichen Kriege anzufeuern? Sage an / du Un-
keuschheit / wie hättest du die Trojaner ruiniret/wesh

und publiciret/ umb die Einigkeit unter denen Chur^{en}
fürsten zu erbauen/ und eine einmühige Wahl zu be-
festigen/ und allewege dieser Theilung und denen
daraus folgenden eusersten Gefährlichkeiten zu ver-
schliessen Im Jahr des HErrn tausend Dreyhun-
dert und sechs und tunszig der neunten Indiction, den
zehnden Januarii/* unsres Reich des zehenden/ und
Kayserthums in andern** Jahre.

Der I. Articul.

Von der Churfürsten Seleite
in den Ort/ wo der Römische König soll ge-
wehlet werden/ und von wem das
seyn soll.

Wir erkennen und setzen mit diesen gegenwertig-
en Kayserlichen Geboth/ welches ewig bestehen soll/
aus rechten Wissen und Volkommenheit unsrer
Kayserlichen Gewalt und Autorität / daß / so oft es
künfftig die Noth oder Gelegenheit ersodern würde/
einen Römischen König zu erwählen/ umb Kayser zu
werden/ und wann die Churfürsten/ nach Alter und
öblicher Gewohnheit dergleichen Reise wegen sol-
cher Wahl vorzunehmen hätten/ ein ieder Churfürst
solle gehalten seyn / auff ersodern alle seine Mit-

999 5

Chur

* Das Teutsche Exemplar lautet: In der vierten
Indiction, am vierten Idus oder neunten
Tag des Monats Januarii.

* Das Teutsche Exemplar lautet: und Kayser-
thums im ersten Jahre.

ndes und Entziehung (Verlust) aller Lehen / die sie von heiligen Römischen Reiche und andern mährigen tragen. Und was die Gemeinschaften und Bürger betrifft / so wider die obberührte Sachen etwas fürnehmen / sollen auch vor meynendig gehalten seyn / und nichts desominder alle ihre Rechte / freyheiten / Privilegien und Gnaden / die sie von den eiligen Reiche erhalten / verlustig seyn : und se wohl ihre Versohnen / als ihre Güter / in des heiligen Reichs Acht und Proscription verfallen. Die wir mit der That also als vor alle mahl / priviren / wenn solcher Fall sich zuträget / von allen ihren Rechten. Versinnen auch jedweden und allen / ungestraft und aus eigener Gewalt solche in die Acht Erklärten anzuhallen / zu beleidigen / und ihnen Verdruß zu thun / ob : daß sie deswegen einige Verstattung von der Obrigkeit deswegen zu fordern von röthen hätten / auch einige Abwendung von den Reiche / oder einen andern / wer es immer seyn möchte / zu besorgen. Besonders / so die Verbrecher des Lasters und der Unruhe wider die Republic / dem Staat und die Würde des heiligen Reichs überwiesen / und selbst wider ihre eigene Ehre und Wohlfarth / indem sie freventlich und als Rebellen / Ungehorsame und Verräther / die dem gemeinen besten so einträgliche und wichtige Sache verachtet haben.

Wir erkennen und gebiethen auch darauf / daß alle Bürger und Gemeinden aller Städte denen hurfürsten und ihren Bothschafftern / so zur Wohl sendet / so wohl in hin- als zurückreisen / Kost und Beförderung für sich und dieselben ihre Bothschafften nach

und Gemeinden der Städte mit einem oder mehr Churfürsten einigen Widerwillen hätten/ oder was Zwytrachten/ Riez/ oder Uneinigkeit unter ihnen wäre/ sollen sie doch nichts destominder ohne alle Widerrede und Gefehde/ denen Churfürsten und ihren Vorschafften/ welche zu solcher Wahl abgeschickt werden/ in hin-und her-Wege das Geleite eben/ wenn sie die Straffen vermeiden wollen/ die ihnen durch dieses Edict seynd gedrohet worden/ und sie wir wider sie/ im Fall sie darwider handeln/ hierdurch so fort wollen erkennen haben.

Und zu weiterer Gewisheit und mehrerer Versicherung aller vorgemeldter Sachen/ so wollen und gebiethen wir/ daß alle und jede Churfürsten und andere Fürsten/ Grafen/ Freyen/ Edlen/ Städte und ihre Gemeinschaften/ alle vorgemeldte Sachen mit ihren Briefen und Eyden bestätigen/ und sich dazu mit guten Treuen ohne alle Arglist/ sie kräftiglich zu vollbringen/ verpflichten. Welche aber solche Briefe zu geben sich weigern/ sollen damit in die sekten Straffen verfallen seyn/ umb wider die Beigrenden/ nach Condition ihrer Persohnen/ ausübet zu werden.

Und ob derselben Churfürsten oder anderer Fürsten einer/ in welcher Eigenschaft oder Stande er seyn/ der von heiligen Römischen Reich Leben trägt/ sich Grafen/ Freyen/ Edlen/ oder derselbes Nachkommen oder Erben unsere vor und nachgeschriebene Institution und Reichsaktionen zu erfüllen und ihnen nachzuleben sich widersetzen/ und nicht zu halten sich unterstehen würden; alsdann/ so es ein Chur-

Churfürst wäre/ sollen die andern Mit-Churfürsten ihn alsofort aus ihrer Gesellschaft schliessen. Er soll auch seine Wahl-Stimme auch andere Churfürstliche Würdigkeit und Rechte verlihren/ und in die Lehen/ welche er von den heiligen Reiche hat/ nicht investiret seyn. Und wenn es ein anderer Fürst oder Edelmann ist/ welcher wider eben diese Geseze handelt/ so soll er ebenfalls der Lehen/ so er von dem Reiche hat/ oder von wem es sey/ daß er sie haben möchte/ nicht fähig seyn; und nichts desto minder in die vorgemeldte persöhnliche Straffen verfallen geachtet werden.

Und wiewohl wir erkeunt und wollen gehabt haben/ daß alle Fürsten/ Grafen/ Freyen/ Ritter/ Edelle/ Vasallen/ Städte und Gemeinschaften / ohne Unterschied schuldig sind / ieden Churfürsten oder dessen Bothschaftern vorbesagtes Geleite zu geben; So haben wir doch nichts desto minder vor rathsam erachtet/ einen ieden Churfürsten ein besonderes Geleite und Bergleiter zu assigniren/ nach Gelegenheit der Länder und Derter/ wo durch er reisen wird/ wie dieses in den folgenden weiter wird zu sehen seyn.

Vors erste/ so sollen den König zu Böhmen/ des heiligen Reichs Erzbischoffen vergeleiten der Erzbischoff zu Maynz/ die Bischöffe zu Bamberg und Würzburg/ die Buragrafen zu Nürnberg/ Item die von Hohenloe/ Wertheim/ Brauneck und Hannau; auch die Städte/ Nürnberg/ Rothenburg und Wunsheim.

Darnach den Erzbischoff zu Cölln/ des heiligen Reichs durch Italien Erzkantzler sollen vergeleiten

die Erzbischöffe zu Maynz und Trier; der Pfalzgraf beym Rhein/ und der Landgraf zu Hessen: Item die Grafen von Cazenellenbogen/ Nassau/ und Diez/ auch die von Issemburg/ Westerbürg/ Runczel/ Limburg/ und Falckenstein: samt denen Städten Wehlar/ Gelnhausen/ und Friedburg.

Den Erzbischoff zu Trier/ des heiligen Reichs Erbkantzler durch Gallien und das Reich Arelat sollen vergleiten der Erzbischof zu Maynz/ der Pfalzgraf beym Rhein/ die Grafen von Spanheim und Beldenk/ die Raugrafen und Wildgrafen von Nassau/ Isenburg/ Westerbürg/ Runczel/ Limburg/ Diez/ Cazenellenbogen/ Eppenstein/ Falckenstein/ und die Stadt Maynz.

Dem Pfalzgrafen beym Rhein / des heiligen Reichs Erbkuchseffen soll der Erzbischof zu Maynz vergleiten.

Den Herzog von Sachsen/ des heiligen Reichs Erbkammerer / sollen vergleiten der König von Böhmen/ die Erzbischöfe zu Maynz und Magdeburg/ die Bischöffe zu Bamberg und Würzburg/ der Markgraf zu Meissen / der Landgraf von Hessen/ Item die Abte von Fulde und Hirschfelden / die Burggrafen zu Nürnberg; die von Hohenloe/ Bertheim/ Brunckel/ Saanau und Falckenstein: Wie auch die Städte/ Eysfurth/ Mühlhausen/ Nürnberg/ Rotenburg/ und Windsheim. Und alle er vor nechst benannten sollen auch gehalten seyn/ den Markgrafen von Brandenburg/ des heiligen Reichs Erbkammerern zu vergleiten.

Wir

Wir wollen über dieses/ und setzen ausdrücklich/ daß ein iedweder Churfürst/ der solch Geleit haben will/ denenjenigen / davon er es zu haben begehret/ zeitlich/ wie auch den Weg / dadurch er ziehen will/ wissen lasse/ damit die/ so zum Geleite verordnet/ und also ersuchet/ sich bequemen und in der Zeit dazu können gefast machen.

Solche vorgeschriebene Constitution , so wegen ist bemeldten Geleits gemacht/ erklären wir iedoch also zu verstehen/ daß ein ieder sogenannter oder ieder anderer/ so vielleicht nicht benennet/ davon es gesodert wird/ besagtes Geleite zu geben/ allein durch sein Land und Gebieth/ ja so weit es sich will immer thun lassen/ ohne einigen Betrug geben solle ; alles bey vorberührter Poen und Straffe.

Auch setzen und ordnen wir / daß der Erzbischoff zu Mainz/ so der Zeit seyn wird/ an alle seine geistliche und weltliche Mit-Churfürsten solche Wahl durch seine offene Briefe und expresse Curriere soll verkündigen / in welchen Briefen derselbige Tag und Termin ausgedrückt werden soll / in welchen selbige Briefe iedweden dieser Fürsten mögen eingehändiget werden.

Diese Briefe sollen in sich halten/ daß binnen drey Monaten von den darinnen ausgedrückten Tage an/ alle und iede Churfürsten sich in Person nach Franckfurth am Mayn/ oder durch ihre Bothschafter einzufinden haben/ die dann mit aller vollkommenen Gewalt und offenen Briefen von ihnen unterschrieben und mit ihren grossen Inseigel bedruckt erscheinen

heinen sollen/ umb zu der Wahl eines Römischen Königes/ Der künfftig Kayser wird/ zu schreiten.

Aber wie / oder unter welcher Form / dieselbē Briefe sollen gemacht/ und was unveränderte Einnitāt darinnen gehalten/ auch in welcher Form/ Maß/ Gewalt/ Befehl/ und Macht/ die Churfürsten ihre Bothschaften zu solcher Wahl schicken/ und verordnet werden sollen / dieses wird am Ende dieser Verordnung ausführlicher zu finden seyn. Und dieselbe allda gegebene Form gebiethen und erkennen wir aus Vollkommenheit unserer Kayserlichen Gewalt allenthalben zu halten.

Wann auch die Sachen dahin gediehen/ daß die gewisse Zeitung von den Todt eines Kayfers oder Römischen Königes in den Bischoffthum Mayntz angelanget : so befehlen und erkennen wir/ daß alsdenn binnen Monatsfrist von Tage der empfangenen Nachricht dieses Todes an/ der Erzbischoff zu Mayntz durch offene Briefe denen andern Churfürsten davon Bericht gebe/ und solchen ihnen ankündige/ wie oben davon geredet worden. Und wo der Erzbischoff vielleicht damit säumig oder hinterläßig wäre/ alsdann sollen die andern Churfürsten / aus eigener Beweinis / auch ohne beruffen / in Krafft und bey ihrer Treue/ womit sie dem heiligen Reich zugehören verbunden/ binnen dreymonaten darach/ von dem Tage der erhaltenen Nachricht dieses Todesfalls an zu rechnen / sich in besagte Stadt Franckfurth begeben/ einen Römischen künfftig zu wählen.

Aber ein ieder Churfürst oder dessen Bothschaffter sollen in die benannte Stadt Franckfurth zu Zeiten bemeldter Wahl allein mit zweyhundert Pferden einziehen/ in welcher Anzahl einer nur funffzig gewaffnete Reuter/ oder weniger/ so es ihm beliebt/ nicht aber mehr/ haben mag.

Wann nun ein Churfürst zu solcher Wahl also beruffen und eingeladen ist/ und sich nicht einfindet/ auch nicht seine Bothschaffter mit offenen Briefen/ so mit seinen grossen Insiegel bedruckt/ und vollkommene genugsame Gewalt einen Römischen König zum künftigen Kayser zu erwählen in sich halten/ dahin sendet; oder wann er sich einfindet/ oder bey seinen Abwesen seine Bothschaffter dahin schicket/ und derselbige Churfürst oder besagter Bothschaffter von der berührten Wahlstadt sich entfernen/ ehe der Römische König zum künftigen Kayser ist erwöhlet worden/ noch dazu einen rechten Anwalt/ der ganz solenn substituirt/ hinter lassen haben/ damit selbiger dieses alles mit abhandeln könne/ der soll seine Stimme und Recht/ so er verlassen hat/ an der Wahl auff dasselbe mahl verlihren und davon gefallen seyn.

Wir befehlen und gebiethen auch denen Bürgern zu Franckfurth/ daß in Krafft der Eyde/ welche wir wollen/ daß sie zu dem Ende auff das heilige Evangelium ablegen/ sie ins gemein alle Churfürsten/ und iedweden unter ihnen insonderheit/ mit aller Sorgfalt/ Treue und Wachsamkeit/ mit allen ihren Leuten/ und ieden unter denen zweyhundert Reutern/ die sie in besagte Stadt werden mitgeführt haben: vor ayes des andern gefährliches Antastien/ und wann

einis

einiger Streit oder Widerwertigkeit unter ihnen entstehen würde/ auch sonst vor allen Menschen/ beschützen und schirmen. In Ermangelung dessen werden sie in die Straffe des Meyneydes fallen/ und nichts desto minder alle ihre Rechte/ Freyheiten/ Privilegien/ Gnaden und Hulden/ verlohren/ die sie von heiligen Reiche genießten/ oder haben können; auch samt ihren Persohnen und Gütern in des Reiches Acht sollen. Und so dahn wird einen jeden erlaubt seyn/ aus eigener Macht / ohne deswegen von den Magistrat Vergünstigung zu suchen/ dieselben Bürger ungesirafft anzufassen; die wir in solchen Fall von nun an als allemahl als Verräther/ Ungetreue/ und Rebellen und Reichs aller ihrer Rechte priviren/ ohne daß diejenigen/ welche sie dieser Uhrsachen halben anfallen werden / einige Straffe des heiligen Reichs wegen/ oder von iemand anders/ zu befürchten haben.

Die vorgenanten Bürger von Franckfurth sollen auch die ganze Zeit über/ weil man von der Wahl handelt/ sonst niemand/ von was vor Würde/ Qualität oder Stande er sey/ in einige Weise in die Stadt hinein lassen/ dahn allein die Churfürsten/ oder ihre Bothschaffter und Anwälde/ die auch mit zweyhundert Pferden/ als vorherogemeldet/ einzulassen sind.

Wann auch nach der Churfürsten Einzuge/ oder in ihrer Anwesenheit sonst jemand (fremdes) in beneldter Stadt sich findet/ so sollen keine die Bürger ohne Verzug/ mit der That/ von Etund an/ bey aller wider sie obgesagten Poen / auch in Krafft der Eyde/ so die Bürger von Franckfurth/ als vörstehet/

darüber schweren sollen/ und vermöge gegenwärtiger Constitution, selbige heraus treiben.

Der II. Articul.

Von der Wahl eines Römischen Königes.

Nachdem die Churfürsten oder ihre Botschafter in die Stadt Franckfurth ihren Einzug gehalten/ so sollen sie alsofort den andern Tag bey frühem Morgen sich in die Sanct Bartholomæi Kirche begeben/ daselbst/ wenn sie alle zugegen/ eine Messe vom Heiligen Geiste lassen singen/ und alle bis zum Ende selbiger bewohnen: Damit eben dieser werthe Geist ihre Herzen erleuchte/ und sie in Krafft des darinnen ausgebreiteten Lichts und Beystandes sie einen gerechten/ guten und nützlichen Menschen zu einem Römischen König und künftigen Råyser/ so dem Heyle des Christlichen Volcks zutråglich ist/ erwählen mögen.

Wenn die Messe vollbracht ist/ so sollen dieselben Churfürsten oder Botschafter zu dem Altar gehen/ darauff die Messe ist gehalten worden/ und allda die geistlichen Churfürsten vor den Evangelio S. Johannis: In principio erat verbum: so man ihnen fürlegen soll/ ihre Hände mit Erbarkeit auff ihre Brust legen: aber die weltlichen Churfürsten dasselbe Evangelium leiblich mit ihren Händen berühren. Da alle sollen mit ihren ganken Gesinde ungewaffnet dabey stehen. Und darauff soll ihnen der Erzbischoff von Maynz die Forme des Eydes geben/ und er sammt ihnen

hnen oder denen Botschafften derjenigen / so nicht da seynd / den Eyd in Teutsch schweren folgender massen:

Ich N. N. Erzbischoff zu Mayns des heiligen Reichs Erzbischoff Cansler durch Teutschland und Churfürst / schwere zu den heiligen Evangelien / so gegenwärtig vor mir liegen / daß ich bey der Treue / damit ich Gott und dem heiligen Römischen Reich verbunden bin / nach aller meiner verständigen Erkantniß und Vernunft / mit Gottes Hülffe / will erwehlen ein weltlich Haupt dem Christlichen Volcke / das ist einen Römischen König zum künftigen Kayser / der solches zu seyn würdig sey / so viel ich meinen Urtheile und Verstande nach selches erkennen mag; und nach vorberührter Treue will ich meine Stimme und Beyfall in besagter Wahl geben / ohne alles Bedinge / Belohnen / Gabe / Verheissung / oder wie solches möchte genannt werden; so wahr mir Gott helffe und alle Heiligen.

Wenn nun die Churfürsten oder ihre Botschafften in vorgeschriebener Form und Masse solchen Eyd geschworen haben / so sollen sie zu der Wahl treten / und von der Zeit an nicht wieder aus der Stadt Franckfurth kommen / es haben dann zuvor der mehrere Theil ein weltlich Haupt der Welt und dem

Christlichen Vöcke/ nemlich einen Römischen Könige/ zu einem Kayser künfftig zu erheben / erwöhlet.

Wo sie aber das verziehen / und von den Tagen/ daran sie den Eyd geschworen hätten/ binnen dreßsig Tagen/ so auf einander zu rechnen / nicht thun; also dann nach Verfließung der dreßsig Tage/ sollen sie zu ihrer Speise und Trancß nichts als Brod und Wasser bekommen; auch in keine Wege aus der heime dien Stadt kommen/ es sey dann zuvor durch sie/ oder durch die meisten von ihnen/ ein Regierer oder weilsich Haupt der Christenheit / wie vorgemeldet/ erwöhlet worden.

Wenn aber Sie / oder ihrer der mehrere Theil ihn al dan selbigen Orte erwöhlet/ so soll man solche Wahl davor halten und schätzen/ als ob die von ihnen allen / ohne iemandes unter ihnen sein Widersprechen/ einmüthiglich wäre vollbracht worden. Ob es sich aber begäbe/ daß einer von denen Churfürsten oder ihren Botschafftern einige Zeit verzogen / zu Franckfurth anzukommen; jedoch er kähme/ ehe noch die Wahl vollbracht worden; erkennen wir denselben in solchen Stande zu der Wahl zu lassen/ als er sie bey seiner Ankunfft befinden wird.

Und wenn von alter guter und löblicher Gewohnheit das nachgeschriebene unverbrüchlich biß anher gehalten worden; so erkennen und wollen wir demnach aus Vollkommenheit unserer Kayserlichen Gewalt; daß der/ so also vorgemeldter massen zum Römischen König erwöhlet wird / so bald solche Wahl vollbracht ist/ ehe daß er in einigen Sachen oder andern Geschäften/ in Krafft des heiligen Reichs han-

Welt/allen und ieden/geistlichen und weltlichen Churfürsten/so für die älternachsten Glieder des heiligen Römischen Reichs erkannt seynd/alle ihre Privilegia, Briefe/Rechte/Freyheiten/Verleihungen / alle ihre alte Gewohnheiten/Würdigkeiten/und was sie vom heiligen Reich biß auff die Zeit solcher Erwehlung erhalten und besessen haben/ohne Verzug und Widerreden/durch Sendbriefe und Insiegel bestätigen/verfestigen/ und erneuern soll.

Und nachdem er mit Kayserlichen Inseeln gekröhet/ soll derselbe erwahlet/ ieden Churfürsten besonders/anfänglich in seinen Königlichcn Nahmen/ und hernach unter Kayserlichen Titul erneuern / und in diesen allen dieselben Churfürsten alle insgemein und ieden besonders in keine Wege irren/sondern billich / ohne Argelisi oder Gefehrde/ gnädiglich fördern.

Wir wollen endlich/das im Fall das drey gegenwärtige Churfürsten/oder die Bothschafften der Abwesenden einen vierten unter ihnen erwahleten/nemlich einen gegenwärtigen oder abwesenden Churfürsten/zum Römischen König : so hat die Stimme dieses Erwählten/ wenn er gegenwärtig ist / oder die Stimme seiner Bothschaffter / wenn er abwesend wäre / ihre völlige Krafft / und vermehret die Zahl und den größten Theil der Wählenden / gleicher Weise als anderer Churfürsten.

könnten/die von Vorzuge und Würdigkeit wegen ihres Sitzes in Kayserlichen oder Königlichem Versammlungen unter ihnen möchten vorfallen / und damit wir es also machen/ daß unter ihnen ein ruhiger Zustand ihres Herzens und Gemüths bleibe/und damit sie einmüthiglich bey denen Affairs und Nothdurften des heiligen Reichs zum Trost des Christlichen Volcks können arbeiten/ und alle ihre Sorgfalt anwenden: So haben wir mit Überlegung und Rath aller so wohl geistlicher als weltlicher Churfürsten verordnet und gesetzt: Berordnen und setzen auch aus Vollkommenheit Kayserlicher Gewalt / durch gegenwärtige unsere Constitution, ewiglich zu halten/ daß die vorgenannten Ehrwürdigen Erzbischöfen als ihren Sitz haben sollen: nemlich der von Trier gerade gegen den Angesicht des Kayfers über. Der von Maynz / es sey in seinen Bischoffthum und in seinen Provinzen / oder ausserhalb seinen Provinzen in allen seinen Deutschen Cancellariat ; allein des von Cöln Provinz ausgenommen / in der rechten Seiten eines Römischen Kayfers; wie auch der Erzbischoff von Cölln / in seinen Bischoffthum und Provinzen / auch ausserhalb der Provinzen in ganzen Weischen Landen/ Italien und Galien/dem Kayser zur rechten Hand / in allen öffentlichen Kayserlichen Handlungen / es sey an Gerichten/an vertheilen der Lehen/zu Tisch/ in Rechten/ und in allen andern Versammlungen/da man von Kayserlichen Ehren und Nutz wegen zu handeln also zusammen gekommen ist. Und diese Weise der Sitzung wollen wir mit aller Ordnung als davor be-

errißen ist / von der Ehegenannten des von Cöln /
 Erzer/und Maynz/ Erzbischoffen / auch gegen ihren
 Nachkommen ewiglich zu halten erstreckt haben /
 daß forthin kein Zweifel oder Zwißligkeit mehr dar-
 ob entstehen möge.

Der IV. Articul.

Von denen Churfürsten ins- gemein.

Wir sehen ferner und wollen / daß allezeit / wann
 der Kayser oder der Römische König einen
 Kayserlichen Hoff begehen wird / so soll in ieglicher
 Sitzung / es sey im Rath / an der Tisels / oder an wel-
 chen Orte daß es wäre / da der Kayser mit seinen
 Churfürsten ist / so soll der König von Böhmen / als
 ein gekröhter und gesalbter Fürst / unmittelbahr
 den ersten Platz nach den Erzbischoff von Maynz
 oder den von Cölln / einnehmen / nemlich / nach den-
 jenigen von diesen beyden / welcher zu derselben Zeit
 der Provinz oder Stadt Recht hat / an der rechten
 Seiten eines Kayfers oder Römischen Königes nach
 den Inhalt seines Privilegii sitzen wird. Und daß
 darauff er Pfaltzgraf bey dem Rhein gleich neben ihm
 an eben denselben rechten Seiten den andern Platz
 einnehme : Darnach an der lincken Seiten nimt der
 Herzog von Sachsen gleich den ersten Platz nach
 den Erzbischoffe ein / welcher zu der lincken Hand
 dem Kayser sitzen wird / und daß der Marggraff von
 Brandenburg so dann gleich neben ihm die andere
 Stelle habe.

Wenn

Wenn und wie oft forthin das heilige Reich le-
dig ist/alsdenn soll der Erzbischoff von Mayntz Ge-
walt haben/wie er selbige vor Alters schon gehabt /
die andern ebenenannten Churfürsten durch die
Briefe einzuladen / sich zu der Wahl einzustellen.
Und wenn die alle/oder diejenigen unter ihnen/ wel-
che haben können oder wollen besagter Wahl versteh-
en/ dazu zu schreiten versamlet seyn/ so soll der eben-
enannte Erzbischoff von Mayntz / und kein ande-
rer sein Mit-Churfürst / die Stimmen absonderlich
einzusamen in nachfolgender Ordnung Macht ha-
ben.

Zum ersten soll er fragen den Erzbischoff von
Trier/ dem die erste Stimme vor rechts wegen zu-
gehöret/ als wir das also e. klären / und solches auch
zuvor also befunden haben

Zum andern/den Erzbischoff von Cöln / dem die
Ehre zukömmt/und das Amt ge. i. h. ret/einen König-
schen Rathe zuerst die Kreutze aufzusehen.

Zum dritten/soll er die Stimme oder das Votum
erfordern von einem König in Böhmen / der unter
den weltlichen Churfürsten von Königlichem Bür-
di. keit und Rechts wegen billig die erste Frage be-
hält.

Zum vierten/von den Pfalzgrafen bey dem Rhein.

Zum fünften/von den Herzog von Sachsen.

Zum sechsten von den Marggrafen von Bran-
denburg.

Wann nun auff solche Weise und nach gemelde-
ter Ordnung der Erzbischoff von Mayntz von allen
die Vota gesammlet/ so sollen ihn die andern seine
Mit-

nen/ * die Einkünfte des Reichs einzusammeln; vor
denen/ welche die Lehen empfangen/ an statt und in
Nahmen des heiligen Reichs den Eyd der Treue
annehmen. Welches doch hernach einen Römischen
Könige/ so nach diesen erwehlet wird/ alles zu
einer Zeit muß erneuert/ und die Treue und Hu
dis
ung von neuen geleistet werden: Ausgenommen
er Fürsten Fahren-Lehen; deren Investitur und
Berleihung wir ausdrücklich dem Kaysen alleine
der dem Römischen Könige vorbehalten. Doch
ird der Pfalzgraf bey dem Rhein wissen / daß ihm
sonderlich verbotthen / einige dem heiligen Reiche
kommende Sachen zu veräußern oder zu verpfän
n/ die ganze Zeit seiner Verwesung. **

Wir wollen auch/ daß der Durchlauchtige Her
g von Sachsen / des heiligen Reichs Erzh-Mar
schall/dasselbige Recht der Verwesung(das Vicariat)
licher Weise zu gebrauchen habe / in allen denen
orten/ da Sächsishe Rechte sind / mit aller der
t und Weise/ als oben ist benennet worden.

Und wiewohl aus einer uralten Gewohnheit
geführt worden/ daß der Kaysen oder der Römischen
König gehalten/ in denen wider ihn angestellten
ichen/ vor den Pfalzgrafen bey dem Rhein/ des heiligen
n Römischen Reichs Erzh-Truchessen und Chur
fürst

u geistlichen Beneficien &c. an dessen statt ist in
Teutschen Exemplar: Gottes Gabe zu ver
rhen.

in Teutschen Exemplar: Und derselbe Pfalzgraf hat ons
höflicher Güte zu verbleiben alle Veränderung und ver
Den die zeitlichen Güter/ seiner Verwesung Zeit.

fürsten/ zu antworten. So soll doch ermeldter Pfalz
Graf/ diese Jurisdiction sonst nirgends haben oder
ausüben/ als an den Kayserslichen Hofe/ oder wo der
Kaysers oder Römische König in Person gegenwär-
tig ist.

Der VI. Articul.

**Wie die Churfürsten gegen an-
dern Fürsten verglichen werden.**

Wir erkennen/ daß bey allen Ceremonien und
Versammlungen des Kayserslichen Hofes/
welche anigt und forthin sollen gehalten werden/ die
ehgenannten cecillichen und weltlichen Churfürsten
unveränderlich ihre Stellen zur rechten und linken
Hand des Kaysers / nach ihrer vorgeschriebenen
Ordnung und Weise/ behalten; und daß kein ande-
rer Fürst/ von was vor Stande/ Würden/ Wesen/
oder Ehren daß er auch wäre/ ihnen nicht könne / in
welcherley Sachen daß es auch wäre / die zu den
Kayserslichen Hofe gehören/ vorgezogen werden; es
sey nun in gehen/ oder stehen/ oder sitzen/ oder wie es
geschehen möchte/ mit dieser ausdrücklichen Bedin-
gung/ daß ein König von Böhmen/ wenn man solch
Höfe begehret/ aller andern Königen/ welche prae-
rogativ oder Würdigkeit daß auch dieselben haben fer-
ten/ und in welcherley vorkommender Sache sich einer
oder der andere solcher Könige sich daselbst
einfände und hinführe/ unwandel-
bahr solle vorgehen.

Der VII. Articul.

Von der Churfürsten Rath-
kommen wegen.

In Nahmen der heiligen und unzer-
trenlichen Dreyfaltigkeit / seeliglich /
Amen.

WIr CARL der IV. von Gottes Gnaden / Röm-
ischer Kayser / zu allen Zeiten Mehrer des
Reichs und König in Böhmen / zu ewiger Gedäch-
niß der Sache :

§. 1. Unter denen unzählbaren Sorgfältigkei-
ten / die wir täglich bestragen / um das heilige Reich /
welchen wir durch göttlichen Beystand vorstehen / in
einen glückseligen Stand zu setzen / so ist unsere vor-
nehmste Bemühung darauff gerichtet / unter denen
des heil. Reichs Churfürsten eine heilsame Einigkeit
und eine einträchtige und aufrichtige Liebe in steten
Ehre zu bringen : der Gewisheit / daß ihre Rath-
schlüsse der Christenheit umb desto nützlicher seyn
werden / je weiter sie von allen Irrungen und Zwis-
talt entfernt sind / und je reiner unter ihnen die Lie-
be regieret : je mehr aller Zweifel von ihnen verban-
t / und eines jeden sein Recht deutlich erkläret und
nennet ist.

Wann nun offenbahr und der ganzen Welt
bekand / daß die Durchlauchtigen / der König zu Böh-
men / der Pfalzgraf bey dem Rhein / der Herzog zu
Sach-

Sachsen/ und der Marggraf zu Brandenburg/ wegen ihrer Reich und Fürstenthume/ Recht/ Stimme und statt nebst denen geistlichen ihren Mit-Churfürsten an der Wahl eines Römischen Königs und künftigen Kaisers haben/ als mit welchen geistlichen Mit-Churfürsten sie insgesamt vor wahre und rechte Wehler des heiligen Reichs gehalten werden/ als sie es auch in der That sind.

§. 2. Nichts desto weniger. Damit hinführo man keinen Anlaß der Zwistracht oder Theilung unter denselben weltlichen Churfürsten Söhnen wegen dieses Wahlrechts und Stimme erwecken möge; und daß also die gemeine Wohlfarth in keine Gefahr gerathet durch schädliche Kriege und Uneinigkeiten gehehmet oder gestöhret zu werden; so verlangen wir nebst göttlicher Hülffe/ allen künftigen Gefährlichkeiten vorzukommen.

§. 3. Bezeihen demnach und gebieten aus Kaiserlicher Gewalt und Autorität/ mit diesen gegenwärtigen Rechte/ das ewig zu halten seyn soll. Wenn dieselben Churfürsten/ oder ihrer ieglicher/ abgingen/ so soll das Recht/ die Stimme/ und die Macht zu wählen/ auf seinen erstgeborenen Sohn/ der ein rechtes Ehekind und ein Laye (weltlichen Standes) ist gefallen seyn; und im fall dieser erstgeborene Sohn nicht mehr in der Welt/ so soll es/ gleichfalls frey und ohne alle Widerrede/ dieses seinen hinterlassenen erstgeborenen Sohne eben selbiges Recht anheim gefallen seyn.

§. 4. Und wenn besagter erstgeborener Sohn stirbt/ und verliesse keine rechte eheliche männliche Erben

Erben/ so da Layen (weltlichen Standes) wären; so soll mit Krafft dieses gegenwärtigen Kayserslichen Behehs/ das Recht der Stimme/ und Gewalt der Chegenannten Wahl/ auf seinen ältern Bruder (der nemlich als der erste auff ihn folget) fallen/ fern/ der ein Lay ist/ und der von Väterlicher Linie sein Bruder ist.

§ 5. Diese Succession der ältesten/ und derer Erben selbiger Fürsten/ soll stetswehrend also gehalten werden/ was das Recht/ die Stimme/ und oben besagte Gewalt belanget.

§. 6. Mit solcher Bedingung und Weise; daß wenn ein Churfürst/ oder sein ältester Sohn/ oder der Sohn/ * so auff den ältesten folget/ ein Lay/ stirbt/ und verläßt männliche redliche Erben/ so Layen sind/ in ihrer Minderjährigkeit zurück/ so soll der ältere Bruder dieses Verstorbenen Erstgebohrnen geordeten Unmündigen Vormund und Administrator (Verweser) seyn/ biß dahin/ daß der Älteste darunter zu einem rechten Alter kommt/ welches an einen Churfürsten wir vor allezeit das achtzehnde Jahr vö. i. a. gesetzt sehen. Und wann der biß anher minderjährige Churfürst solches Alter wird erreicht haben/ so soll ein Vormund oder Verweser gehalten seyn/ ihm absofort das Recht/ die Stimme/ und die Gewalt und alles was dazu gehöret/ samt den Churfürstlichen Ämte gänglich wieder einräumen.

Sechster Theil.

CS 1

§. 7.

In Teutschem Exemplar steht: sein alter Bruder: son ist viel heißen/ als: filius natu minor, oder/ den die Franzosen den Cadet nennen.

§. 7. Und ob derselben Fürstenthume eines oder mehr zu des Reichs Vorthail ledig würde / so mag der Kayser oder Römische König / der zu den Zeiten ist / damit thun und versehen / als mit einem Guthe: Das an ihn und das Reich gefallen ist.

§. 8. Doch in alle Weis ohne Nachtheil der Privilegien, Rechte / und Gewohnheiten unsres Königreichs Böhmen / was die Wahl eines neuen Königes bey eräugneter Erledigung angelanget / Krafft deren die in den Reiche sind / können nach der zu allen Zeiten gehaltenen Gewohnheit / und nach Inhalt besagter Privilegien / die sie von denen Kaysern und Königen unsern Vorfahren erhalten / einen König von Böhmen erwählen: welchen Privilegien dann wir durch gegenwärtige Kayserliche Constitution auf keine Weise Abbruch thun oder zu wider seyn wollen: Vielmehr ordnen wir ausdrücklich / daß besagtes unser Königreich dabey gelassen werde / und es bey allen seinen Briefen und Gewohnheiten nach ihrer Form und Inhalt ewiglich bleiben möge.

Der VIII. Articul.

Von des Königes zu Böhmen und seines Reichs Inwohner ihren Freyheiten.

Es von unsern Vorfahren / Römischen Kaysern und Königen / denen Durchlauchtigen Königen in Böhmen / unsern Vätern und Vorfahren / so auch dem Reiche und der Erbhne Böhmen gnädig

ch verliehen und zugelassen worden / so lange daß
 iemand biß auff den heutigen Tag darane keine
 Widersprechung gedencket und also von guter lobli-
 cher und ungestörter Gewohnheit unzerbrochenen
 täglichen Zeiten mit Gewehr eressen / ohne alle Wi-
 errede / Hinderniß / und Zerstörung præscribet /
 und also Herkommens ist / daß kein Fürst / Freyherr /
 Edler / Ritter / Basalle / Bürger / Einwohner / Bau-
 er / oder andere Person in diesen Königreiche und
 ihrer Zugehörung / wo die / oder von welcherley Be-
 nennung oder Würdigkeit die seynd / um keinerlei Sache
 verurtheilt / auch aus keinen Vorwände / oder durch kei-
 nen Menschen / wer es auch seyn mag / könne außer-
 halb denselben Königreiche und vor ein ander Ge-
 richte geladen oder gefodert werden / als vor des Kö-
 niges von Böhmen Gerichte / und sein Hofgerichte :
 So wollen wir dieses Indult / Gewohnheiten und
 Privilegium erneuern und bestätigen. Darinnen
 also wir aus Vorkommenheit Kaiserlicher Gewalt
 durch diese stetsgültige und unwiderrufliche Consti-
 tution auff ewig ordnen und sehen : Ob iemands /
 wider die ist ermeldte Gewohnheit / Freyheit / oder
 vorgenannte Gnaden vor ein Gerichte / so außerhalb
 diesen Königreiche wäre / citiret und geladen wäre /
 es sey ein Fürst / Freyherr / Edler / Ritter / Basalle /
 Bürger / oder Bauer / oder sonst eine obenbenannte
 Person / es wäre wegen einer bürgerlichen / peinli-
 chen / oder gemischten Sache wegen ; er weder in
 Person / noch durch einen Anwalt zu erscheinen / und
 antworten / solle gehalten seyn.

Wäre es aber/ daß der fremde (geist- oder weltliche) Richter/ der nicht in den Königreiche wohnet/ nichts desto minder wider den Aussenbleibenden versühre/ und ein Beyurtheil (interlocut) oder Endurtheil (definitio) gäbe/ oder sonst eine oder mehrere Sentenzen in solchen Sachen spräche / es möchte geschehen/ auf was vor Weise solches immer wolte: So erkennen wir hiermit aus unserer völligen Kayserslichen Gewalt und Autorität/ daß alle gemeldete Ladungen/ Befehle / Procedures / Sprüche / und Executionen/ und alle anhangende/ und nachfolgende Sachen/ die davon kommen/ oder unterstanden waren / gänzlich unkräftig / null und nichtig seyn sollen.

§. 2. Auch wollen und erkennen wir öffentlich mit diesen Kayserslichen und ewiglich zu haltenden Geboth/ aus Vollkommenheit unserer Kayserslichen Gewalt/ wie es dann in den ehegenannten Königreich Böhmen von undencklichen Jahren her also ist gehalten worden / daß kein Fürst / Freyherr / Edler / Ritter Knecht / Basall/ Bürger oder Bauer/ oder iemand/ so in den Königreich Böhmen wohnet/ welcherley Standes/ Bürden oder Condition daß er sey/ von keinerley Proceß oder Urtheil/ es sey Beyoder End-Urtheil/ könne an irgend ein ander Gerichte von den Ausspruch eines Königes von Böhmen/ oder eines ieglichen seines Richters oder der selben Sache Ausrichter/ oder Vollziehung wider ihn in den Königlichen Gerichte/ so von den Könige oder dessen Tribunalen/ und denen andern gemeldeten Richtern in den Königreich geschehen möchte/ appel-

iren oder beruffen. Und so es sich zutrüge/ daß man
u dieses Privilegii Nachtheil solche appellation ein-
vendere / daß alsdenn solche Appellation null und
nichtig und in Rechten keine Krafft haben soll / und
daß so dann die Appellanten zu einer Pœn von der
Sache gefallen seyn / und sie zur Stund an darum
verlehren haben.

Der IX. Articul.

Von Gold/Silber/ und andern
Erz-Minen.

Wir wollen und setzen auch mit gegenwärtiger
Constitution, ewiglich zu halten/und erleutern
as mit rechten Wissen / daß unsere Nachkommen/
ie Könige von Böhmen/auch alle und iegliche geist-
che und weltliche Churfürsten / so wohl gegenwär-
ge als zukünftige können mit allen Rechten und
dlich/nichts nicht ausgenommen / alle Gold-und
ilber-Minen/auch die Erze des Kupfers / Zinn /
bleues/Eisens/ Stahles / und von welcherley an-
rn Metallen das es immer seyn mag/wie auch die
decketen Salkquellen/ oder die mit der Zeit an-
ch in unsern besagten Königreiche / und in denen
indern und Theilen / welchen diesen Reiche unter-
orffen sind / möchten gefunden werden: auch die-
ben ehgenannten Fürsten in ihren Fürstenthumen/
errschaften und Zubehörungen besitzen / wie sie
ches jemahls in Gewohnheit gehabt. Auch mö-
n sie die Zolle/die von den Juden innen gehabt wer-
n/und die vergangener Zeit darüber gesetzt sind /

empfangen und erworben haben/ und welche sie mit der Krone Böhmen zu vereinbaren vor thulich befunden/ mit denen ehedenannten gewöhnlichen Rechten/ womit selbige sonst dem Römischen Reiche verwant sind/ auch verbunden bleiben.

§. 2. Welche gegenwärtige Constitution und Gnade wir auch in Krafft dieser Kayserlichen Sanktion auff alle so wohl geistliche als weltliche Churfürsten/ und ihre Nachkommen und rechtmäßige Erben nach der vorbeschriebenen Art und Weise wollen extendiret wissen.

Der XI. Articul.

Von der Churfürsten Freyheiten.*

Wir setzen auch / daß kein Graf/ Freyherr/ Edler/ Lehmann/ Vasall/ Burgman/ Officier und Kriegesmann / Bürger oder andere Persohn / wes Standes/ Würden und Condition selbige sey / welche denen Bischofthümern Cöln / Maynz und Trier unterworffen sind / ins künfftige weder sollen noch können/gleich wie sie auch vormahls weder gesollt noch gekunt haben/vor einander Gerichte gezogen/

§§ 4

gen/

*Es stehet zwar in den Französischen : de l' Election des Princes Electeurs; und müste daher verteutschet werden: Von der Churfürsten Wahl. Ist aber unrecht : und handelt der ganze Inhalt dieses Articulis von der Churfürsten Privilegia de non appellando. Also habe ich es: Freyheiten ; gegeben : Wie dann auch solches Wort in der Teutschen Rubric der güldenen Bulle stehet.

kannt sey/ noch von denen Befehlen der ehgemeldeten Erzbischöffe und derselben Kirchen/ noch von ihren weltlichen Amt- und Gerichts-Leuten/ von ihren Vollziehungen wider sie in ihren Erzbischöflichen landen/ oder wider ihrer ehgenannten Beamten Aussprüche/ die sie geben/ oder thun/ auch gegeben und gethan haben/ an kein ander Gerichte oder Tribunal zu appelliren vergönnet sey: so lange man in der ehgenannten Erzbischöffe Gericht denen Klagen das Recht nicht versaget. Und gebiethen wir den andern Richtern/ daß sie dergleichen Appellationen nicht annehmen sollen; als welche vor null und nichtig erkläret und gehalten werden.

S. 4. Aber im Fall der versagten Gerechtigkeit lassen wir allen vorerzehleten zu/ welchen das Recht ist verweigert worden/ zu appelliren: doch nicht an alle ordentliche oder gegebene Richter ohne Unterscheid/ sondern unmittelbar an das Kayserliche Hofgericht/ und den Richter/ welcher in selbige präsidiren wird. Was aber darwider gethan wird/ das soll keine Krafft haben/ und nichts seyn/ welcherley Verfahren auch zum Nachtheil dieser Constitution geschehen.

S. 5. Wie wir dann diese Sakung und Kayserliches Recht auch auff die Durchlauchtigen weltlichen Churfürsten/ den Pfalz-Grafen bey dem Rhein/ den Herzog von Sachsen/ und Marggrafen zu Brandenburg wollen extendiret wissen; so wohl als

auf ihre Nachkommen/ Erben/ und Unterthanen/
in oben bemeldeter Art und Forme.

Der XII. Articul.

Von der Churfürsten Ver- sammlung.

In

* In den alten Teutschen Exemplar der güldenen Bulle lautet
dieser Paragraphus also: Und dasselbe Gesetz mit
Krafft dieses unsres Kayserlichen Rechts wollen
wir auch Krafft und Macht und gegen den Durch-
lauchtigen Pfalzgrafen beym Rhein/ den Herzog
von Sachsen / den Marggrafen von Branden-
burg / weltlichen Churfürsten und Layen/ oder ih-
rer Erben/ Nachkommen und Unterthanen er-
streckt haben/ in aller Maß / als vorbegriffen ist.
Solches Gesetz und Recht / durch eilicher Zwei-
felheit willen/ die darinn gefallen möchten/ beson-
dern von Lehensschafft / Diensthleuten / auch ihren
Unterthanen erleutern und auslegen / wir also zu
versprechen: die Lehengüter oder andere Besizung
die von den Churfürsten / geistlich oder weltlich
seynd und kommen / die sie von ihren weltlichen
Rechten haben und wesentlich und rechtlich dar-
auf sitzen. Und ob derselben Churfürsten Dinst-
leute oder andere Leute/ auch von andern Erbt-
schaffen oder Fürsten/ die den Bann von dem
Reich hätten/ und Handfeste/ daß man Kampf
vor ihn gethan möchte/ die soll man bey denselben
thun / sonst müß und solt man solche Sache
Kayserlichen Hofgericht suchen.

In Nahmen der heiligen und unzertrennlichen Dreifaltigkeit/seeliglich/
Amen.

W Ir CARL der IV. von Gottes Gnaden/Römischer Kayser/ zu allen Zeiten Mehrer des Reichs und König in Böhmen/ zu ewiger Gedächtniß der Sache;

§. 1. Unter denen vielen Sorgen / welche unser Gemüth wegen der gemeinen Wohlfarth beschäfftiget halten/so hat unsere Kayserliche Hoheit erwogen/das die Churfürsten des heiligen Reichs/ welche der selben Grundfeste und unbewegliche Säulen sind/ nicht können bequemlich wegen der weiten Entlegenheit des einen von den andern zusammen berathschlagen; und es doch nöthig ist/das umb des Reichs Besten und Wohlfarth willen sie öfters/ als bisher gewöhnlich gewesen / zusammen kommen; damit nach ihrer Wissenschaft von denen Mißbräuchen und Unordnungen / welche in denen ihnen bekanten Provinzen regieren/ sie können Nachricht geben/und mit einander darüber conferiren / und auf Mittel denken/ wie durch ihre heilsame Rathschläge und weise Fürsichtigkeit so eben gesteuert werde.

§. 2. Demnach so haben wir in unsern zu Nürnberg gelegenen löblichen Hofe / mit denen Ehrwürdigen acistlichen/ und Durchlauchtigen weltlichen Churfürsten / wie auch vielen andern Fürsten und Herren/nach einer reiffen Berathschlagung mit denselben Churfürsten/und mit derselben Rath/ des gemeinen Heils und Bestens wegen/vor nützlich
er

erachtet/zu ordnen/das besagte Churfürsten hinfüh-
 ro/ alle Jahr einmahl/ in einer des heiligen Reichs
 Stadt sich Persöhnlich/vier Wochen nach Ostern/
 sollen einfinden und zusammen kommen. Und das
 vor gegenwärtiges Jahr/ zu eben solcher nechstkom-
 menden Zeit diese Versammlung oder Hof in unse-
 rer Kayserlichen Stadt Maynz seyn soll. Und als-
 denn soll an einen Tage solcher gehaltenen Versam-
 lung durch uns/ und nach ihrer Meinung / ein Ort
 ernennet werden / wo sie sich das folgende Jahr zu
 versammeln haben. Und diese gegenwärtige Consti-
 tution soll nicht länger dauern / als so lange es uns
 und ihnen gefallen wird / und so lange als sie wird
 statt haben / so nehmen wir besagte Churfürsten in
 unser Kayserlich Geleite und Schutz / wann sie an
 denselben unsern Hof reisen/ als auch wenn sie davon
 wieder abziehen und zurücke kehren.

§. 3. Damit auch solche Handlung der gemeinen
 Affairen/welche dem gemeinen Nutzen und Ruhe
 betreffen / nicht etwan durch die grossen Panctete
 und Festinen/welche bey dergleichen Zusammenkunf-
 ten sonst zugeschehen pflegen/ verhindert oder gehem-
 met werden / so ordnen wir mit ihren einmüthigen
 Beyfall / das wehrender solchen Versammlungen
 Keinen/wer es auch ist/ verstattet seyn soll / ein allge-
 meines Gastgeboth zu halten / woben alle Fürsten
 geladen sind. Welche Gastungen aber sol-
 ches nicht verhindern / die seynd alle
 mit Maaß erlaubet.

Der XIII. Articul.

Von Wiederruffung der Freyheiten.

Wir setzen und ordnen mit diesen Kayserslichen Geboth/ ewiglich zu halten/ daß alle Privilegia und Concessionen/ welcherley Persohn/ von was vor Stande/Qualität oder Würdigkeit selbige seyn mag/ sich Städte/ Marckflecken oder Gemeinden / von welchen Orten daß solche seynd/ über solch Recht/ Gnade/ Freyheit oder Gewohnheit selbige sind/ solche von uns/ oder von andern Römischen Kaysern und Königen/ unsern Vorfahren gloriwürdigen Geschlechtes/ erhalten/ und die wir aus eigener Bewegung/ oder auff eine andere Art und Weise/ mit welcherley Inhalt und Ausdrückung daß solche gegeben wären/ ertheilet und verlichen hätten ; oder die wir und unsere Nachfolger Römische Kaysers und Könige ins künfftige dem/ wer er auch immer seyn möchte/ ertheilen könnten/ daß diese denen Freyheiten/ Rechten/ Ehren/ oder Herrschafften derer Churfürsten des heiligen Reichs/ sie seyn geistlich oder weltlich/ oder ihrer keinen in keinerley Weise schaden/ oder ihnen einigen Abbruch thun können. Ob schon besagten einigen Persohnen zu gefallen ertheilten Privilegien und Freyheiten/ wer auch dieselben Persohnen von Condition und Stande immer seyn möchten/ oder da es gleich ganze Gemeinden wären/ ausdrücklich mit begriffen wäre / daß sie nicht widerrufen werden. Es sey dann/ daß man

von

solche und dergleichen Aufsayungen oder Aufgebun-
 den als vor nicht geschehen zu seyn sollen geachtet
 werden/ noch Krafft haben / sie geschehen dann von
 reyen und redlichen Willen/ und daß diese Herren
 in würcfliche Possess besagter Lehen wieder eingese-
 set werden/ also daß diese/ so aussagen/ niemahls we-
 der durch sich/ noch durch andere/ sie beunruhigen/
 auff keinen weder Rath noch Beystand geben/ oder
 erforderlich seyn/ die Herren dieser resignirten Lehen-
 Güter und Beneficien zu beleidigen oder zu betrüben.
 Und wollen wir/ daß diejenigen/ die darwider han-
 deln/ und die ihre Herren an Lehen oder an Gütern/
 zu mögen aufgegeben oder nicht aufgegeben seyn/ an-
 greiffen/ es sey auff welcherlen Weise/ daß es wäre/
 zu beunruhigen/ oder Schaden zu fügen/ oder Rath/
 beystand/ und Hülffe denen leisten / die dergleichen
 Verthat begiengen/ von Stund an und durch dieses
 Urtheil die Lehen und Güter sollen verlohren
 werden/ auch vor infam gehalten/ und in die Reichs-
 acht erkläret werden: auch derselben keiner fort-
 zu zu keiner Zeit zu demselben Lehen wieder gelang-
 en/ und nimmermehr auff das neue er damit/ auff
 was vor Weise und mit was Vorwand es immer
 zu thun möchte / damit können beliehen werden.
 Wir ermit erklärend / daß alle neue Einsetzung und
 Restitutur, die man ihm darauff geben könnte/ wider
 die gegenwärtige Constitution, null und nichtig.
 Darnach wollen und bekennen wir/ daß dieje-
 nigen/ oder derjenige/ welcher sich unterstünde/ oder
 erstehen würde / wider ihren oder seinen Herrn
 untreulich und ungetreulich zu handeln/ und sie mit
 Vor-

Vorsatz würden anfallen/ ohne daß sie vorgenannte
 Auffagung gethan hätten/ oder sie mögen sie gethan
 haben oder nicht / in Krafft dieses ge. erwärtigen
 Geboths in vorgemeldete Straffen durch dieses ihr
 Beginnen sollen verfallen seyn.

Der XV. Articul.

Von Zusammenverbindungen.

Wir verwerffen auch / verdammen und ver-
 nichten aus rechten Wissen alle bößhafftigen
 ziemliche Zusammenschwerungen / Verbindungen
 und Versammlungen / die durch die Geseze verbo-
 then/ so wohl in- als außershalb den Städten / zwis-
 schen Städten/ oder particulir-Persohnen; es ge-
 schehen solche aus Unverwantschaft/ Freundschaft/
 Bürgerschaft/ oder einen andern Berwande / wie
 derselbige immer seyn mag. Wie auch alle Confæ-
 derationen/ Pacten/ und alle darob eingeführte Ge-
 wohnheiten/ welche wir vielmehr vor Zerrüttungen
 oder Zerstöhrungen halten/ welche Städte oder Per-
 sehn / von was vor Bürden / Condition oder
 Estande selbige immer seyn könnten / biß anhero ge-
 macht/ oder man mutymassen kan/ daß sie solche ins
 künfftige machen werden/ es sey zwischen ihnen/ oder
 mit denen andern/ ohne Autorität ihrer Herren/ der-
 ren Unterthanen oder Bedienten sie sind; oder daß
 ieder in seiner eigenen Besizung solches vornimmt
 indem diese Herren selbst nicht nahmentlich aus-
 nommen werden: als wie auch dergleichen Unter-
 sängungen durch die heiligen Geseze der vorl.

Kaiser / als unserer Vorfahren und Mehrer des Reichs seynd verbotten und cassiret werden. Doch ausgenommen die Bindnüsse und Ligen, die man weiß / daß sie durch die Fürsten / Städte und andere eute zu Erhaltung des gemeinen Landfriedens gemacht worden sind : als die wir sonderlich vorbehalten / und in ihrer Krafft und vigor solche verbleiben lassen / so lange wir deswegen mit demselben nichts anders ordnen.

§. 2. Wir sehen / daß eine iede absonderliche Versohn / die sich künftig unterstehen wird / eine Liga, Conspiration, oder Verbindung von dergleichen obigen Art einzugehen / welche wider dieses unser Edict und das alte Recht ist / so deswegen bereits publiciret worden / noch außer der in eben denselben Gesetz enthaltenen Straffe infam und in zehen Pfund Geldes verfallen seyn. Und welche Stadt und Gemeine wider dasselbe unser Befehl mit solcher Weise widiget oder darwider thätet / die soll hundert Pfund Geldes Straffe geben / und alle ihre Freyheiten und kaiserliche Privilegia verlieren. Und dieselbe Pönall hatb in die Kaiserliche Cammer / und der andere Theil in dem Herrn des Landes anheimfallen / Wer den solche Conspiration und Bindnuß geschehen wäre.

Der XVI. Artikel.

Von Phalbürgern.

Sechster Theil.

Titel

(Oder

(Oder Leuten/ die von ihrer Bürgerschaft
abfallen/ und sich unter andere Herr-
schaft begeben.

So ist uns auch zum offtern klagbar fürgetragen worden/ daß gewisse Bürger und Unterthanen der Fürsten/ Freyen/ und anderer/ sich unterstehen ihr ursprünglich Joch der Unterthänigkeit von sich zu werffen/ und durch ein frevelhaftes Untersangen/ ohne einige Rechenschaft davon zu geben/ sich in andern Städten als Bürger lassen aufnehmen/ wie in verwichenen Zeiten solches oftmahls geschehen ist/ und diesen ungeachtet in Person in denen Landen/ Städten/ Flecken/ und Dörfern ihrer vorigen Herrn sitzen bleiben/ die sie durch solchen Betrug zu verlassen sich erkühnet/ und doch alsdenn pretendiren/ die Freyheiten derjenigen Städte zu genießen/ allwo sie durch dergleichen Mittel das Bürger-Recht erlanget/ und durch welche sie suchen beschützet zu werden: dergleichen Bürger man insgemein in Teutschen Phal- bürger nennet. Wie aber Gefehrde und Betrug niemand nutzen oder helfen soll/ so setzen und ordnen wir durch gegenwärtige Constitution, die in ewigen Kräften seyn soll/ aus rechten wissen/ vollkommener Kaiserlichen Gewalt/ auch eingenommenen Rath aller geistlichen und weltlichen Churfürsten/ daß die vorgenannten Bürger und Unterthanen/ welche also diejenigen verspotten/ denen sie unterworfen sind/ von diesen Tage an in allen Landen/ Orten und Provinzen des heiligen Römischen Reichs/ keinerley Recht noch Freyheit derjenigen Städte ge-
ma

nehmen sollen/ in welchen sie als Bürger seind angenommen worden/ oder würden angenommen werden: Es sey dann/ daß sie wirklich in solche Städte ziehen; sich daselbst leiblich niederlassen / und ohne gestiftete Untreue darinnen sitzen/ auch wahrhaftig und nicht betrüglich daselbst stets verbleiben/. und in denselben Städten die gewöhnliche Bürde oder Dienste/ Stadt-Recht/ Gaben und Steuern über sich nehmen. Wäre aber/ daß etliche (wider dieses unser Befehl) eingenommen wären/ oder künftig eingenommen würden; so soll solche ihre Einwilligung vor nichtig gehalten seyn. Und die also eingenommen sind/ wes Standes/ Condition, und Bürden seynd/ die sollen in keinen Fall/ und unter keinen einzigen Vorwand / wie derselbe Mahmen haben mag / besagter Städte Rechte oder Freyheiten genießen: darwider kein Recht/ Freyheit/ noch Gewohnheit sie schützen soll/ wie lange Zeit sie auch solches erlangt und gehabt hätten/ als viel sie wider unsere gegenwärtige Constitution sind. Wie wir nun solche mit diesen gegenwärtigen Kaiserlichen Briefe aus unserer Kaiserlichen vornehmen Gewalt mit rechten Wissen widerrufen/ und ordnen/ daß solche Rechte und Freyheiten nicht kräftig noch nützlich seynd.

§ 2. Doch daß bey aller vorbebeschriebener Sache alle Fürsten/ Herren/ und andere Leute / die also gelassen werden/ oder künftig gelassen würden/ ihre Rechte gegen die Personen und Güter der Untertanen behalten sollen/ die also von ihnen abtreten/ nach welche die vorbenannte frembde Bürger und

Unterthanen einnehmen/ oder vormahls haben eingenommen/ wider die Ordnung unsres gegenwärtigen Gesetzes; wosern sie nicht solche ganz und gar nach Verfließung eines Monats / da ihnen diese Constitution publiciret worden ist/ wieder von sich senden; so erkennen wir/ daß sie in eine Straffe von hundert Mark löthiges Goldes sollen verfallen seyn. * Wovon das halbe Theil unserer Kaiserlichen Cammer zugehöret/ und die andere Helffte deren ihren Herren/ die also von ihnen seynd eingenommen worden.

Der XVII. Articul.

Von Entsayungen (oder Befehdungen.)

Wir ordnen auch noch über dieses: daß alle/ die da erdichten / einige rechte Uhrsache einer Entsayung oder Befehdung zu haben/ und zu ihm zu Unzeit senden/ ihm zu entsagen an solchen Städten/ da selbiger seine Wohnung nicht hat/ und wo er nicht gewöhnlich zu Hause ist/ mit keinen Ehren sein Land wegnehmen oder verwüsten/ noch seine Häuser verbrennen/ noch seinen Eigenthum durch andere Wege einigen Schaden zufügen können.

Und ie billiger es ist/ daß niemand seine List und Betrug einigen Nutzen bringen kan/ so wollen wir und gebiethen durch gegenwärtiges Gesetz / so ein

* In Teutschen stehet dabey: um das Überfahren unserer Gesetze/ und als oft hernach überfahren wird.

lehren soll/daß solche Entsayungen oder Befehdungen/welcherley Herren und Personen/mit denen etliche in Gesellschaft / oder in deren Diensten sie stehen/oder in welcher ehrlichen Freundschaft sie sie mit einander sind / sie geschehen / von keiner Gültigkeit und Krafft seyn sollen. Und wollen auch / daß nichts und vergewet sey/ unter was Vorwand es auch wäre / jemanden durch Brand / Plünderung oder Raubung Verdruß zu verursachen. Es sey dann / daß dieselbe Entsayung drey natürliche Tage zuvor/ demselben/ dem entsaget ist/ selbst / oder an der stat / wo er gewöhnlich pflegt zu wohnen/offentlich sey verkündiget/ und daß man dieselbe Ankündigung mit mehreren redlichen Zeugen erweisen möge. Thut jemand anders wider jemand mit anderer Entsayung einen Angriffen/ als vorgeschrieben ist/ der soll damit schuldig seyn/als wenn keine Entsayung geschehen wäre: und soll als ein Verräther nach der Schärffe der Gesetze durch ieglichen Richter gestraffet werden.

Wir verbiethen auch alle und iegliche unrechtliche Kriege und Streitigkeiten/gleicher massen als Brennen und Rauben und ungerechte Gewaltthaten: alle unbillige und ungewöhnliche Zölle / auch die Erpressung wegen der Seleite/und Geleite/ die man denen Leuten mit Gewalt ausdringen will / mit der Noen / als die heiligen Rechte verordnen/daß solche Attentaten/ und Verbrechen ihres jedes / sollen bestraffet werden.

Der XVIII. Artikel.

Intimations-Schreiben.

Im Hochgebohrnen Fürsten / Herrn
 R. Maragrafen zu Brandenburg /
 des heiligen Römischen Reichs Erß Cäm-
 merern / unsern Mit-Churfürsten und lieb-
 sten Freunde / thun wir die Erwählung ei-
 nes Römischen Königes / die aus vernünft-
 ligen Ursachen unverzüglich fürzuneh-
 men ist / kund ; und fordern euch aus Pflich-
 ten unsres Amts zu solcher Wahl ordent-
 lich ; daß ihr von den Tage dieser Verkünd-
 gung darnach in drey Monaten nach ein-
 ander zu rechnen , durch euch selbst / eure
 Bottschaffter oder Verweser / einen oder
 mehr / mit gangher voller Gewalt / die sie ha-
 ben / kommen an die Stat / da das seyn soll /
 nach der Gestalt / als das die Geseze so darü-
 ber geordnet / ersodern / zu handeln und ü-
 bereinzukomen mit andern euren und un-
 sern Mit-Churfürsten / wegen der Wahl
 eines Römischen Königes / welcher durch
 Gottes Gnade hernach zum Römischen
 Kayser soll gemachet werden / und bis auf
 ein ganz Ende derselben Wahl da zu ver-
 bleiben / auch zu thun und zu vollführen

wie in den heiligen Gesetzen begriffen. In Ermangelung dessen würden wir mit denen andern euren und unsern Mit-Churfürsten unerachtet eurer oder derer Euren Abwesenheit dabey nach der Macht und der Autorität besagter Gesetze verfahren.

Der XIX. Articul.

Form der Churfürsten Gewalt:
Briefes/ welches sie ihren Abgesanten mit-
geben/ den sie auff die Wahl
senden.

Wir M. von Gottes Gnaden etc. thun
hiermit kund iedermänniglich / als
aus vernünftigen Uhrsachen zugestanden
ist/ ohne Verzug einen Römischen König zu
beehlen/ darum wir von Ehren und Stan-
deswegen des heiligen Reichs mit schuldiger
Sorgfalt alles zubeobachten begehre/ damit
das Römische Reich in keine grosse Gefahr
gesetzt werde / so haben wir aus unzweiffe-
cher Treue/ Fürsichtigkeit und Vernunft
nserer lieben getreuen A und B. sie beyde /
und ihrer ieden besonders / also daß nicht
effere Eigenschafft eines als des andern
n / sondern was durch ihrer einen ange-
nigen/ der andere zu vollenden habe / con-

stituiret und g. ordnet; Constituiren und
 ordnen auch in dieser allerbesten Maas/
 Form und Rechten/als wir am kräftigsten
 sollen und mögen / unsere rechtmessige und
 wahrhaftige Anwälde und besondere Bot-
 schafter/ daß sie in allen mit andern unsern
 Mit-Eurfürsten / geistlichen und weltli-
 chen/handeln/mit ihnen einig werden / und
 über der Waal einer Persohn mit selbigen
 schliessen / welche die eigentlichen Qualitäten
 hat / zum Römischen König erwehlet zu
 werden; und denen Handlungen beynwoh-
 nen / welche wegen einer solchen Persohn
 werden vorgehen/und vor uns und an un-
 sere stat und in unsern Nahmen tractiren
 und berathschlagen; wie auch in eben den-
 selben unsern Nahmen selbige Persohn be-
 nennen und dorein willigen / daß sie zum
 Römischen Könige erwehlet / und zum bei-
 ligen Reich als Kayser erhaben werde; hier-
 nechst einen jeden nothdürfftigen / gezieh-
 menden und gewöhnlichen Eyd in unsere
 Seele schweren; auch daß sie in dieser Sache
 einen oder mehr andere Anwalde an ihre
 statt setzen/ und widerrufen; alles und jedes
 thun/daß in und bey vorgemeldten Sachen
 zu Vollbringung solcher gegenwärtigen
 Handl.

Handlungen / Benennung / Berathschla-
 gung und Erwehlung / nothdürfftig und
 nützlich ist / ob es auch eine besondere Gewalt
 ein Special Mandat) heischen möchte Auch
 etwas größers oder mehr sonderliches / daß
 wir selbst thun möchten / so wir in solchen
 Handlungen / Ernennung / Berathschla-
 ung oder Erwehlung Persönlich zu ge-
 hen wären.

Wir versprechen auch festiglich / was
 durch unsere obgenannte Anwälde und
 Rathschaffter / auch ihre nachgesetzte Ge-
 walthaber / sämtlich oder sonderlich in oder
 in der berührten Sache gehandelt / besche-
 den oder geordnet / das alles ewiglich stät-
 und genheim zu halten.

Der XX. Articul.

Von Vereinigung der Chur-
 ersten ihren Fürstenthümern / und denen
 damit verknüpften Rechten.

In Mahmen der heiligen und unzer-
 trennlichen Dreyfaltigkeit und zu unse-
 rer desto größern Glückseligkeit
 Amen.

Sit

Wir

nen wahren und rechtmäßigen Churfürsten gehalten werden soll. Und als einen solchen wird man auch ihn einzuladen/ zu empfangen/ und anzunehmen haben/ und nicht anders/ . samit denen andern Churfürsten/ zu allen Zeiten/ und ohne einzige Wiederrede/ bey Wehlungen der Römischen Könige und bey allen Handlungen/ welche die Ehre und die Wehlfarth des heiligen Reichs betreffen. Ohne daß einige von denen oben bemeldten Sachen/ wenn sie untheilaffsig sind oder seyn sollen/ zu einiger Zeit vñten getheilet oder vor einander gesondert werden: oder könne in Gerichte oder außserhalb denselben vorgetheilet erkannt/ oder durch einen Ausspruch zu zertheilen erkläret werden. Und wollen wir/ daß alles Gehör Demjenigen versaget werden soll/ welcher es ohne das andere begehren wird. Und wenn er durch Ubereilung oder Einsten/ dergleichen erhalte/ und ein Proceß/ Gericht/ Urtheil/ oder ein ander Attentat wider diese unsere gegenwärtige Constitution gegeben und ertheilet würde/ so soll alles in allen/ was daraus kommen könnte/ von Stund an untüchtig seyn/ und keine Krafft haben.

Der XXI. Articul.

Von Ordnung der Erzbischofe Procurationen.

§. 1.

Es wie aber im Anfange dieser unserer gegenwärtigen Satungen genugsam wegen der
Ordnung

die ihm hiebevör in der Sitzung/ nach der Provinz/ in welcher er sich befindet/ ist angewiesen worden.

Der XXII. Articul.

Von Ordnung der Proceßion der Churfürsten/ und durch welche Churfürsten die Kleinoth getragen werden sollen.

In die Ordnung (den Rang) zu benennen/ welche die Churfürsten halten sollen/ wann sie mit dem Kayser oder Römischen Könige öffentlich und in Ceremonie gehen/ und davon wir zuvor gedacht haben/ so setzen und ordnen wir/ daß allezeit/ wenn beyhaltung eines Reichstages die Churfürsten mit dem Kayser oder Römischen Könige in Proceßion gehen/ in welcher Handlung oder Solennität solches geschehen möchte/ und daß sie so dann die Kayserlichen oder Königlichen Zierrathen oder Zeichen trügen: so soll der Herzog von Sachsen/ welcher das Kayserliche oder Königliche Schwert trägt/ zuuechst vor den Kayser gehen/ also/ daß er zwischen den Kayser und dem Erzbischoff von Trier sich befindet: Besagter Herzog von Sachsen soll zu seiner rechten Hand gehen haben den Pfalkgrafen bey dem Rhein/ welcher den Kayserlichen Reichs Apffel trägt; und zu seiner linken Hand soll ihm der Marggraf von Brandenburg gehen/ der das Zepter trägt; also daß alle reihe in einer Reihe und neben einander gehen. Der König von Böhmen soll unmittelbahr dem Kayser

oder

ander zu ehren; so begehren wir/ daß derjenige/ welchen diese Ordnung vorbemeldten Sachen nach erst treffen wird/ seinen Collegen die Höflichkeit und Liebe erweise/ und sie ersuche/ solche Ehre anzunehmen; und nachdem solches geschehen/ er so dann Berichtigung besagter Handlungen schreite.

Articul XXIV.

Die hernach folgenden Gesetze seynd durch Carl den Vierten/ Römischen Rāy-
er/ zu allen Zeiten Mehrer des Reichs und König zu Böhmen im Hofe zu Metz am alligen Weihnacht-Tag im Jahr 1356. mit Beystand aller des heiligen Römischen Reichs Churfürsten / auch in Gegenwart der Ehrwürdigen in Gott Battern Herrn Theodoric Bischoffs von Alba der heiligen Römischen Kirche Cardinal / auch Carls/ des Königs von Frankreich erstgeborenen Sohn / des Durchlauchtigen Fürsten in Normandien/ und Delphins in Vienne.

Wer mit Fürsten/Edelleuten/ oder mit particu-
lier-Personen/ oder welcherley Leute/ daß es immer/ auch von den gemeinen Volcke/ seyn möch-
en/ in ein straffbares Complot oder freventlich
conspiration getreten/ oder hätte einen Eyd oder
Versprechung get, an/ sich mit dazu zu begeben / daß
er

er denen Ehrwürdigen und Durchlauchtigen des heiligen Reichs so wohl geist- als weltlichen Churfürsten/ oder einen unter ihnen/ nach den Lebensjahren der soll mit den Schwerdt von Leben zum Tode gebracht werden/ und alle seine Güter/ als eines/ der des kaisers der beleidigten Majestät schuldig/ dem Fisco anheim gegeben seyn. Denn sie (die Churfürsten) sind ein Theil unseres Leibes. Und in dergleichen Begebenheiten straffen die Gesetze den Willen oder Vorsatz eben so hart/ als das Verbrechen an sich selbst. Und ob es wohl billig wäre/ daß die Ehre eines solchen Vater-Mörders eines gleichmäßigen Todes stürben/ weil man bey ihnen eben dergleichen Exempel zu besorgen hat: so geben wir ihnen doch aus einer sonderbahren Güte das Leben: doch wollen wir/ daß sie von der Mütterlichen oder Groß-Väterlichen Erbschaft/ wie auch von allen Gütern/ welche sie sonst durch das Erbrecht/ oder durch Testamente ihrer Anverwandten und Freunde hoffen könnten/ sollen ausgeschlossen seyn: damit sie allezeit in Noth und Armut stecken/ und die väterliche Schmach sie allwege begleite: sie sollen auch niemahls zu einigen Ehren oder Aemtern gezogen werden/ auch nicht einmahl zu denenjenigen/ welche durch die Kirche sonst conferiret werden: damit sie in solche Extremität gerathen/ daß sie in einer steten Noth schmachten/ und auf solche Weise in den Tode ihre Erleichterung/ und in den Leben ihre Marter finden. Wir wollen auch/ daß diejenigen/ welche sich unterseben würden/ vor dergleichen Leute eine Vorwarnung einzulegen/ vor stets unehrlich und infam gehalten werden sollen.

§. 2. Was die Töchter solcher Verbrecher an-
trifft/ wie viel ihrer auch an der Zahl seyn mögen/
ordnen wir/ daß selbige die falcidium oder den vier-
ten Theil von den mütterlichen Gütern nehmen sol-
len/ es habe nun die Mutter ein Testament gemacht
oder nicht. Damit sie ehe eine mittelmäßige Toch-
ter-Nahrung als den ganzen Vortheil der Erbin-
nen haben mögen. Denn was sie betrifft/ soll die
Sentenz oder das Urtheil um desto mehr gemindert
seyn/ als wir der Meinung sind/ daß die Schwach-
heit ihres Geschlechts sie verhindern wird/ derglei-
chen Frevelthaten vorzunehmen.

§. 3. Wir sehen und wollen auch/ daß die eman-
pationen (Eoslassungen aus väterlicher Gewalt)
welche solche Leute bey ihren Söhnen oder Töchtern
nehmen haben vorgenommen/ nachdem dieses gegen-
wärtige Gesetz schon publiciret worden/ untüchtig
seyn und nichtig seyn sollen. Gleichermesse wir auch
nichtig erklären alle Heyrath-Güter und Mit-
gift/ Donationen/ und alle die andern Vereuserun-
gen/ so auch Betrug geschehen/ ja die auch mit Rechte
genommen worden / seint der Zeit/ als sie ange-
gangen haben/ den ersten Entwurff von solchen Con-
spirationen und Comploten zu machen.

§. 4. Wann derer vorgemeldeten Verbrecher
die Weiber ihre Mitgift wieder zurück genommen
haben/ und sich in den Stande befinden/ daß sie das-
selbe/ was sie von ihren Männern unter den Titul
der Donation empfangen haben / oder empfangen/
und sie solches ihren Söhnen aufheben solten/ so soll
sie wissen/ daß wann die Fruchtnießung nicht
Sechster Theil. U u u mehr

mehr statt hat/ alle diese Sachen/ welche sonst denen
Rechten nach denen Söhnen zustünden / sie unsern
Fisco überlassen müssen. Denn die Falcidia oder der
vierte Theil wird aus diesen nur allen denen Söh-
tern/ nicht aber denen Söhnen zugleich/ deputiret.

§. 5. Alles dieses was wir von diesen Verbre-
chern und deren Söhnen gesagt haben / das soll
auch von ihren Helffern/ Gesellen/ Dienern/ und des-
ren Söhnen verstanden seyn. Jedoch so fern im an-
fange solcher eingegangenen Uebelthat jemand aus
Begierde eines wahren Lobes entündet solche Con-
spiration würde anzeigen/ der soll von uns mit Be-
sehnung und Ehren beeaubet werden. Aber was den
belanget/ der ein Mitgesell solcher freveln Verbin-
dung ist/ und selbige zwar langsam/ doch da man d-
ergleichen heimliche Aufschläge noch nicht gewußt / of-
fenbahret/ der wird davor gehalten / daß man ihn
loßziehe und nicht bestraffe.

§. 6. Wir ordnen und setzen auch/ ob etwas wi-
der die ehegenannten Churfürsten gethan und für ge-
nommen/ daß solches auch nach dem Tode des Schuld-
digen soll gerochen werden. Denn in solchen Fall-
wenn die Majestät in ihren Churfürsten beleidiget/
so soll der Knecht des beschuldigten Herrn ebenfalls
gezeimiget werden.

§. 7. Wir wollen auch/ und haben mit diesem
Kaiserlichen Geboth gesetzt / daß so gar nach dem
Tode der Schuldigen die Missethat zu erkundigen
könne anfangen werden/ daß wenn das Verbre-
chen auff den Todten heraus gebracht/ dessen Gu-
dächtniß verdammet / und die seinen Söhne hinter-
lassende

offene Güter ihnen wiederum genommen werden.
Denn wer anhebt einen so bösen Anschlag zu
hmeden/ der ist auch auff gewisse Maasse an Ge-
müthe (oder an der Seele) zu martern.

§. 8. So bald demnach einer sich dergleichen U-
elthat schuldig befindet/ so wollen wir/ daß er we-
er etwas verkauffen/ noch entfremden/ noch jemand
on seinen knechten frey lassen / noch einer seiner
Schuldleute ihm das / was er ihm noch schuldig/
ahlen könne.

§. 9. Und in den Sachen setzen wir / daß die
nechte mit den Herren gepeinigt werden/ wo man
sch Thun und Verbündniß wider die geistlichen
der weltlichen Churfürsten vornehmen würde.

§. 10. Und fürte einer von diesen Verbrechern/
ei der Proceß noch wider ihn angestellet worden/so
vollen wir/ daß seine Güter/ weil man noch ange-
iß/ wer sie bekommen wird/ sollen von denen Gerich-
en in Verwahrung genommen werden.

Der XXV. Artikel.

Von gänzlichlicher Erhaltung der
Churfürsten ihrer Fürstenthümer. (oder :
daß solche ganz beystehen
bleiben sollen.)

§. 1.

S Nun alle * Fürstenthümer in ihren ganzen
U u u 2 Wes

In den Lateinischen Text stehet : cæteros princi-
piatus anstatt : omnes, und müste also : andere
Fürstenthümer heißen.

Wesen sich geziemet zu erhalten/ damit die Gerechtigkeit sich befestige/ und die Unterthanen des Friedens und der Ruhe sich erfreuen mögen. Wie viel mehr sollen die grosse und mächtige Fürstenthümer/ Herrschaften/ Ehre und Rechte der Churfürsten unverlehet bleiben. Denn wo grössere Gefahr zu besorgen ist/ da muß man auch desto grössere Fürsicht brauchen / aus Furcht / wann die Säulen hinwegfielen/ es möchte das ganze Gebäude so dann über einen Hauffen fallen.

§. 2. Darum so wollen wir und ordnen durch dieses Edict, welches ewiglich zu halten/ daß nun fortan zu künftigen Zeiten die grossen und mächtigen Fürstenthümer / als das Königreich Böhmen / die Graffschaft der Pfalz beym Rhein / das Herzogthum Sachsen / die Marggraffschaft Brandenburg / und deren Lande / Jurisdiction, Huldigung/ Dienstabarungen und jegliche Dinge/ die darzu gehören/ wie die genannt seyn/ weder zertrennet/ noch in einigerley Weise zertheilet werden sollen/ sondern in ihrer ganzen Vollkommenheit bleiben ewiglich : Der erstgebohrne Sohn soll darinnen succediren/ und ihm alleine soll alle Herrschaft und Recht anheimfallen und zukommen. Es wäre dann daß er seiner Sinnen beraubet/ ein Narr wäre/ oder eines andern mercklichen Gebrechens/ deswegen er Land und Leuten nicht vorstehen/ noch sie beherrschen könnte : in welchen Falle wir dann ordnen/ daß der andere Sohn/ wenn in eben derselbigen Linie noch einer ist/ dazu soll geruffen und Nachfolger werden. Oder wenn der nicht vorhanden/ so soll ein anderer älterer Bru-

Bruder oder Anverwanter/ein Lave/ der von rech-
en väterlichen Stamm der nechste wäre/succediren:
edoch selbiger sich gegen die andere Brüder und
Schwestern gütig und mildiglich beweisen / und zu
hrer Erhaltung nach der Gnade die er von Gott
empfangen wird/ und nach seinen guten Willen und
Vermögen seiner väterlichen Güter dargeben : also
aß ihm dabey ausdrücklich alle Zertrennung und
Theilung seines Fürstenthums und deren Zubehö-
ungen/wie selbige immer Nahmen haben möge oder
eschehen könne/ verbothen sey.

Der XXVI. Articul.

Von den Kayserlichen Hof und
Sitzung.

DEn Tag/ wann ein Kayserlicher oder Königli-
cher Hoff begangen wird / sollen umb ein Uhr
ungefähr die geistlichen und weltlichen Churfürsten
dem Hause Kayserlicher oder Königlicher Woh-
nung kommen / und soll ein Kayser oder König sich
selbst nach aller Kayserlicher und Königlicher Zier-
anlegen und kleiden : und wann solches geschehen /
geben sie sich ingesamt zu Pferde mit dem Kayser
er Könige an den Ort/ der zur Session ist zu rechte
macht: und zwar ieder in der Ordnung und Wei-
se welche bereits oben vorgeschrieben ist / und der
Churfürsten ihre Processionen einrichtet.

Der Erzk. Cankler/in des Erzk. Cancellariat das
schicket/der soll auf einen silbernen Stabe alle In-
zel als Kayserliche oder Königliche Zeichen tragen.

Zum ersten/wann der Kayser oder Römische König auf seinen Kayserlichen oder Königlichem Stuhl ist/ so soll der Herzog von Sachsen sein Amt verichten also: Er sey vor den Pallas des Kayser oder Königes ein Hauffen Haber geschüttet werden/ der an die Brust des Pferdes gehet/ auf welchen der Herzog von Sachsen sitzt / der da einen silbernen Stab und ein silbern Maß in seiner Hand haben soll/ ende an den Gewicht zwölff Mark Silbers / und wenn er auf den Pferde sitzt/ soll er das Maß voll Haber füllen/und einen Diener reichen/ der zum ersten kommt. Darnach soll er das Maß in den Haber stoßen und davon reiten. Und sein Unter-Marschall/ nemlich der von Pappenheim soll kommen/ und ob er nicht da wäre/ so soll der Hof-Marschall in Haber Preiß geben. *

Und wenn der Kayser oder König sich zur Taffel setz/ so sollen die geistlichen Churfürsten als die Erzbischöffe stehen/mit andern (Fürsten) Prælaten / vor dem Tisch den Segen sprechen/ nach der Ordnung so vermeldet ist. Und wann der Segen gesprochen/ so sollen dieselben Erzbischöffe alle / da sie gegenwärtig / oder sonst einer oder zweien / wenn sie alle da sind / das Kayserliche oder Königl. Siegel von dem Cankler des Hofes empfangen / und neben dem/in dessen Cancellariat man den Hof setzet/samt zweien zur Seiten desselben solch Insiegel

Uuu 4

siegel

In dem Lateinischen Exemplar steht: avenam ipsam distribuet: und hiesse also: er soll den Haber ausheilen.

S. 4. Darnach soll der Pfalkgraff bey dem Rhein gleichfalls auf seinen Pferde kommen/und vier silberne Schüsseln voller Speisen in seinen Händen haben/ jedwede Schüssel drey Marc Silber an Gewicht; und wann er von Pferde gestiegen / so soll er die Schüsseln vor den Kayser oder Römischen König auff die Tafel setzen.

S. 5. Darnach wird der König von Böhmen/der Erbschencke/ebenfalls auff seinen Pferde kommen / der soll in seiner Hand einen silbernen Becher / von zwölf Marc schwer / führen / der mit Wein und Wasser gemischet angefüllet/ und soll / wann er abgestiegen dem Kayser oder Römischen Könige zu trincken biethen.

S. 6. Wir ordnen auch/ daß nach der bißherigen Bewohnheit/ wann die weltlichen Churfürsten ihr Amt verrichtet / soll der Vice-Cämmerer von Salzenstein/ das Pferd/ das Becken/ und die Gießkanne des Marggraffen von Brandenburg zu sich nehmen und behalten: Der Küchmeister von Nortenberga soll die Schüsseln und das Pferd des Pfalkgraffen bey dem Rhein haben. Der Vice-Schencke von Limburg das Pferd und den Becher des Königes von Böhmen. Der Unter-Marschall von Pappenheim das Pferd/ Stab/ und das vorgenannte Maß des Herzogen von Sachsen / wann sie in solchen äußerlichen oder Königlichen Höfen gegenwärtig sind/ und ein ieder daselbst sein Amt verrichtet.

Ob aber sie/ oder ihrer ieglicher / bey den vorgenannten Höfen nicht zugegen/ sollen die/ welche in des Kayfers oder Königes Hofe tägliche Diener sind/ an

Nach ziehmet der vorbenannten weltlichen Churfürsten keinen/ Der sein gebührendes Amt vollbracht hat/sich ehe an die ihm bereitete Tafel zu setzen / als auch alle die andern seine Mit-Churfürsten auch das Thronverrichtet haben: Und wann ihrer einer oder mehr die gewöhnlichen Dienste und Amt vollbringen/ die sollen bey der bereiteten Tafel sitzen / und da warten/ bis die andern ihre Dienste auch verrichtet/und darnach alle sich an die vor sie zugerichtete Tafeln setzen.

Wir finden auch aus gewisser Nachricht und Beweismiß der Alten/dargegen man kein Widerspiel entdecken kan/das zu allen Zeiten glücklich ist beobachtet worden/das die Wahl eines Römischen Königes als zukünftigen Kaisers in der Stadt Franckfurt in Mayn vor sich gehen; die erste Kröhung zu Aach eschehen; und der erste Königl. Hof zu Nürnberg gehalten werden solle. ~~Darum~~ erklären wir uns besondern Ursachen/ das es in die künftige gleichmäßige Bewandniß damit haben solle: es wäre dann/ das den oberührten allen oder ihrer einen Theil ehehafte und erhebliche Verhinderung begegerte oder widerstände.

Wann aber ein geistlicher oder weltlicher Churfürst mit redlicher Hinderniß behaftet/ das er zu den äußerlichen Hofe nicht kommen könnte / und das er nicht in einen Botschaffter senden würde/ so soll der Gesandte oder Botschaffter angenommen werden/ sich gleich wohl auf den Stuhl und an den Tische setzten/sißen/welchen man vor den bestimmt hatte/von welchen er abgesendet worden.

Dar-

Darnach / wann das alles verlauffen und vollbracht / daß zu einem Kayserlichen oder Könighchen Hofe gehöret / so soll der Hoffmeister das ganze hölzerne Gebäude der Kayserlichen oder Könighchen Sitzung / da er mit seinen Churfürsten sich befunden / solchen feyerlichen Hoffbezangen / oder den Fürsten Lehen verwehen / vor sich hinwegnehmen und behalten.

Der XXIX. Articul.

Von denen Rechten der Bedienten / wenn Fürsten ihre Lehen von den Kayser oder Römischen Könige empfangen.

Wir erkennen auch mit diesen Kayserlichen Geröth / daß die Churfürsten / geistlich und weltlich / wann sie ihre Lehen oder Regalien von Kayser oder König nehmen und empfangen / niemand nichts zu geben schuldig seyn / wer es auch seyn möchte. Denn wie das Geld / so man unter diesen pretext zahlet / denen Bedienten gehöret / und die Churfürsten über alle Bedienten des Kayserlichen Hofes die Superiorität haben / ja selbst in dieser Art Vlemptern ihre Verweser oder Substituten gesetzt / und deswegen von denen Kaysern besoldet werden : so wäre es unbillig / daß die Beamten von ihren Obern / in welcherley Weise / daß es wäre / etwas foderten / es sey dann / daß ihnen die Churfürsten etwas aus guten freyen Willen geben wolten.

Wann

Wann aber die andern Fürsten des Reichs/ geistliche oder weltliche ihr Lehen von den Kaysen oder römischen Könige empfangen / so gibt ihrer einen Amtleuten oder Beamten des Kayserslichen oder Königlichen Hoffes drey und sechzig Marck und ein Viertel Silber. Es sey dann/ daß einer könne erweisen/ daß er davon exempt oder befreyet/ und zeigensich durch ein Kayserslich oder Königlich Privilegium in nachgelassen sey / besagte Summa zu geben/ und alle die andern Jura, die man sonst gewöhnlich in denen Investituren oder Belehnungen zahlen muß : und die gemeldeten drey und sechzig Marck und ein Viertel Silber soll der Hoffmeister des Kayserslichen oder Königlichen Hofes auff folgende Weise theilen.

Erstlich nimt er zehen Marck vor sich : darnach benimmt zehen Marck der Kaysersliche oder Königliche Cangler. Dem die Secretarien, Notarien, und welche dictiren/ drey Marck ; und der so da siegelt / vor sich sechs und Pergament eine Viertel Marck ; ohne den Cangler und die Secretarien gehalten seyn/ den Fürsten/ der die Lehen empfänget/ davor etwas Gelds zu geben/ als ein Zeugniß der empfangenen Lehen / oder der blossen Investitur. Auch soll der Hoffmeister dem Schencken von Limburg von den zehnten Gelde zehen Marck geben ; dem Küchenmeister von Nordenberg auch zehen Marck ; * Dem
Mar

Der Küchenmeister von Nordenberg ist zwar nicht mit in den französischen benennet : ich finde ihn aber mit in den Latei-

Marſchall von Pappenheim auch zehen Marck / und dem Cämmerer von Saackenſtein gleichfalls zehen Marck. Jedoch alſo / wann ſie bey ſolchen Inveſtituren ſelbſt in Perſohn gegenwärtig ſind / und dabey ihr Amt verrichten. Sonſten / wann ſie abweſend / ſo nehmen die Bedienten des Kays ſerlichen oder des Königlichten Hofes / die ihre Stelle vertreten / ein jeder an deſſen Statt er iſt / und die Mühwaltung hat / den Nutz und Gewinn billig hinweg.

Wann aber ein Fürſt auff einen Pferde oder andern Thiere ſitet / und ſein Lehen von den Kayſer oder König empfänget / daſſelbe Pferd oder Thier / von was vor Gattung ſelbiges ſey / ſoll werden dem Erzh-Marſchall / das iſt dem Herzuge von Sachſen / da er zugegen iſt / oder dem Marſchall von Pappenheim / ſo an ſeine Statt ; oder / wann dieſer auch nicht anweſend / ſo ſoll es an den Kayſerlichen Hof-Marſchall verſallen.

Der XXX. Articul.

Von Unterweiſung der Churfürſten in Sprachen.

Wann aber die Majeſtät des heiligen Römischen Reichs mancherley Völkern und Nationen / die an Sitten / Lebens Art und Sprache

lateiniſchen Exemplar / wie auch in der alten Teuſch Ueberſetzung.

unterschieden/ Befehle zu geben/ und über sie zu ge-
ethen hat; so ist es billig / und die Weisesten
alten es also dafür/ daß die Churfürsten/ welche
des Reichs Säulen und Grundfeste sind/ in unter-
schiedlichen Sprachen unterwiesen werden / und
derselben Rantniß haben: Siemey sie gehalten
sind / dem Kaiser in seinen wichtigsten Geschäf-
fen Erleichterung zu schaffen / so ist es auch nö-
thig / daß sie vielerley Volck verstehen / und von
vielen wiederum verstanden werden.

Darum gebiethen wir und wollen / daß dere-
durchlauchtigen Churfürsten und Herren / des
Königes in Böhmen / des Pfalzgrafen beynt
heim / des Herzoges von Sachsen und des
Marggrafen zu Brandenburg ihre Söhne oder
erben und Successoren/ denen/ wie vermuth-
lich die Deutsche Sprache wohl bekant / weil sie
bize in ihrer Kindheit sollen begriffen haben /
wann sie sieben Jahr alt / sich sollen in der Latei-
schen / Italianischen und Wendischen Sprache
unterrichten lassen / und zwar also / daß sie solche
den vierzehnden Jahre / nach der Gabe / die
ihnen Gott gegeben hat / wissen / und darinnen
lehrt seynd. Denn solches ist nicht alleine nützlich
/ sondern erfordert auch der Sachen Nothdurfft
/ weil der Gebrauch selbiger Sprachen in den Römischen
Reiche zu Abhandlung der wichtigsten Ge-
schäfte gewöhnlich ist.

Und solche Weise ins Werck zu richten/ und zu



Verzeichnuß

Derer in allen Sechs Theilen dieser
Reisebeschreibung enthaltenen
Sachen.

A.

Aachen 852. Bäder da-
selbst 851. hat die an-
dere Stelle unter den
Reichs = Städten der
Rheinischen Bancf.
970. wird die König-
liche Stadt genennet.
971. verwahret des
Caroli Magni seinen
Degen / mit dem an-
noch die Käyser die
Ritter schlagen 971.

Uberglaube der Spanier

287.

Urbendmahl muß wenig-
stens des Jahres zwey-
mahl von der Obrig-
keit gebraucht werden

329.

Urgrund 525. 526.

Urschaffung der Geseze
Durch Abhauung eines

Königs Hand bestätig-
get.

Ubreise der Königin von
Engeland mit den
Prinz Wallis nach
Frankreich 639.

Academie zu Paris 90.
der Mahler 90. der
Wissenschaften 90.
der Architectur 90.

Accise in Spanien 188.
in Portugall 285. in
Holland 751. 752.

Acheron 440.

Adels Privilegium in
Spanien 213. 254.

Admiralität-Rath in Am-
sterdam 792.

Aemter der Churfürsten
bey solennen Höfen der
Käyser oder Röm. Kö-
nige 1046.

Aetha 458. 459.

Agrippina zu Bajas auff
Befehl

Err

Register.

- Befehl ihres Sohnes
 erstochen 446.
 Aix 8. hat ein Parlament
 und Universität 8.
 Alicanten ein Meer-Ha-
 fen 256.
 Altar / so mit der Kirche
 umgekehret / weil er
 Abendwärts gestanden
 243.
 Altar der Armuth 264.
 denen Künsten gewen-
 det 264. dem Tode
 264. dem Alter 264.
 der Jungfrau so Mut-
 ter worden 76. Sanct
 Peters 411.
 Alter der Rathsperso-
 nen 328. 329.
 Almosen vor die Raber.
 282.
 Amalfi 450.
 Ambassadeurs seynd Accis-
 frey 285.
 Amboise 80.
 Amiens Hauptstadt in der
 Picardie 1. 7. wird von
 Spaniern mit List ero-
 bert 117.
 Amphitheatrum 369.
 Amsterdam 761. 762. Kir-
 chen daselbst 765. deren
 Vergrößerung 766.
 Banck 771. Bapē 772.
 Anatomie in Leiden 822.
 Ancona 387.
 Andalusia 261. ist sehr
 fruchtbar 261.
 Angulême 44. Natur der
 Einwohner 46.
 Angers 73.
 Anjou 73. ihre Grenzen
 73.
 Anklagung der Beamteten
 wie sie in Genua ge-
 schiehet 334. in Vene-
 dig 356.
 Ankunfft der Königin von
 Engeland in Franck-
 reich 841.
 Anmuthige Gegend 38.
 Anschlag der Reichstän-
 de zum Römer Monas-
 ten 869. 870. 871.
 Antiquitäten 13. 14. 23. 35.
 38. 43. 444. 318. 945.
 946. siehe: Reliquien
 S. Antonius von Padua
 368. 369.
 Arm-Bänder von sonder-
 lichen Haaren 531.
 Aranjuez 236.

Register.

- Arles 12.
 Arsenal der Admiralität
 in Amsterdam 791. zu
 Venedig 367.
 Aretini Grabschrift 365.
 Armee des Hannibals
 durch die Bollüste ver-
 derbet 451.
 Armuth wie es in Rom
 versorget wird 416. 417.
 418. Altar der Armuth
 gewiedmet 264.
 Arragonien 250.
 Asturias 243.
 Audienz so der Doge von
 Genua bey den König
 von Frankreich zu
 Versailles gehabt 339.
 340.
 Auflagen in Holland sehr
 groß 751. 752.
 Augspurg woher es also
 benahmet 977. mit
 schönen Gebäuden und
 Springbrunnen wohl
 gezieret. ibid.
 Augspurgische Confession
 Barth des Petrus 64.
 903. 977.
 Avignon dem Pabst ge-
 hörig 19. wie er solche
 an sich gebracht 19. hat
 eine Universität 21.
 Ausiaß / wie er curiret
 wird 134.
 Auspruch Carl des V.
 von denen Frankosen
 und Spaniern 181.
 Aunis, woher es den Na-
 men habe 59.
 Auvargne 51. ihre Gren-
 zen / und Sitten der
 Einwohner 51.
 Aurillac 51.
 Autun 59.
 Auxerre 59.
 Avernus-See 440.
 B.
 Bäder / so berühmte 62.
 (warne zu Rom) 427.
 Des Kaisers Nero 442.
 Des Ciceronis 442.
 theils kalt / theils warm
 443. 851.
 Banck zu Amsterdam
 769. 771.
 Barth des Petrus 64.
 Barth / der keinen hat/
 darff in Eickten nicht
 in Wirthshäusern oh-
 ne sonderbahres Zeug-
 niß

Register.

- nüß aufgenommen wer den 455. Bedienten / woher die Spanier eine so groſſe Menge haben 213.
- Bäume zur Zeit der Sündfluth unter die Bedingungen / worauff König Wilhelm die Krone in Engeland gegeben worden 670.
- Erde verfallen 522. Befehdungen wegen Verordnung 1028.
- Bayern/ deſſen Grenzen 953. Eitten der Einwohner 954. Churfürſt von Bayern / ein ner der reichſten Fürſten in Teutſchland 954. deſſen Krieger Macht 954. Befreyung aus den Gefängniß 324.
- Barcellona 253. 254. Begräbniffe der alten Römer 397. Kaiſer Conſtanti 516. der Armen in Spanien 203. der Könige und Königinnen von Frankreich 102. 103. 104. der Könige und Königinnen von Spanien 239. 240.
- Baſtile 84. der Könige und Königinnen von Portugal 282. der Groß-Herzoge von Florenz 378.
- Bau-Art in Madrid 234. 235. Begräbniß zwischen Himmel und Erden 128. Begräbniß Prinz Wilhelms von Uranien 715. der Könige und Königinnen von Engeland 510. Siehe mehr
- Beaucaire, Stadt in der Provanz / wegen ſeiner Meſſen berühmt 10.
- Beauſſe 95.
- Bedeckung des Hauptes wenn man mit der Königin in Spanien re det/ und warum? 174. 175.
- Bedienten Rechte/ wenn Fürſten ihre Lehen von Kaiſer oder Röm. Könige empfangen 1052.

Register.

| | |
|----------------------------|--------------------------|
| mehr unter den Wort. | nigin von Engeland in |
| Grabmahl. | Francreich 642. 643. |
| Belagerung Leidens / se | Bezauberte Thurm 161. |
| merckwürdig 824. | 229. |
| Harlems 839. | Beziers anmuthige Ge- |
| Belagerte schlagen ein- | gend 38. |
| ander selbsten todt / | Bibliothec in Escorial |
| und zünden die Stadt | 241. in Vatican zu Rom |
| an / umb sich nicht den | 421. in Oxford 519. |
| Feinden zu ergeben | Bibel von Esdra ge- |
| 394. | schrieben 385. |
| Bergwercke in Spanien | Biber 528. |
| 169. 244. 253. 261. 522. | Bibloa 244. |
| Berg Aetna 458. 459. | Bidasloa, ein Fluß / so |
| Berg / da man nicht hin- | Francreich und Spa- |
| auf kommen kan 130. | nien scheidet 244. |
| Berg der Feuer auswe- | Biscaya 243. |
| et / und ganze brennen | Bildnüsse berühmter Leu- |
| de Schwefel - Bäche | te 376. |
| fließen läßt 417. 438. | der 4. Evangelisten / so |
| 439. | kostbar 393. |
| Dadurch man eine | unfers Heylands von |
| Meile lang einen | St. Lucas gemahlet |
| Weg gehauen 439. | 389. |
| erry 60. | Bindnuß der sieben ver- |
| zettler / so eitel Nieder- | einigten Provinzen |
| ländische Edelleute | 701. |
| 698. 699. ihre Tracht | Bischöfe in London ge- |
| und Münze oder Me- | fänglich eingezogen |
| daille 699. | 588. ihre Loslassung |
| iewillkommung der Kö- | 589. |
| | Exr 3 |
| | Bi |

Register.

Bischofthümer in Spa: Bourbon 62.

nien 198.

Bourges 60.

Bischöffe zu Trier / dar: Boulogne 119.

unter der Wittwen Bordeaux 43.

Eohn zu Main 947. Brandenburga (Chur:

Blut Regen 281. 583.

Blut-Quell 525.

Blutgier der Ep: niers 25

Böhmen 929. das höchste

Land in Europa 940.

deffen Größe 941. Ein:

fünffte des Königs

und deffen Krieger:

Macht 942. Dieaiment

darinnen führeten vor

Alters die Jungfern

941. Libussa, Königin

in Böhmen verheirat:

thet sich an einen Al:

ckermann 939. Sitten

der Einwohner 942.

Bombardirung vor Ge:

nua, was Frankreich

dazu vor Ursachen

- will gehabt haben 334.

335. 136.

Bordini grosser Kopf und

Dumheit 17.

Bononien 385.

Börse zu Amsterdam 781.

782.

furst) deffen Länder

960. Eintheilung des

Hauses Brandenburg

961. Eitten der Ein:

woher 952. Ein:

fünffte 953.

Bräute müssen die erste

Macht beim Landes:

Herrn schlaffen 539.

Bremende Zusula 458.

Fontaine 7. 131. 132.

Brest 72.

Bretagne 68. ihre Gren:

ken 68. Natur der Ein:

woher 69.

Brillen zum Rierath

aufgesetzt 183.

Britannien 472.

Brodmangel in Spani:

en 88.

Brücke 29. sehr rare 30.

dreifache 41. 143. selbst

gewachsene 52. rare 53.

zu Paris 89. ungemein

groß über einen Flemen

Fluß 234. worüber die

Eri:

Register.

| | |
|---|---|
| Triumphe der Römer gezogen 425. worauff eine ganze Armee in Schlacht - Ordnung stehen kan 154. die schönste in Europa 354. Brücken in Venedig 353. | 797. zum Kasten / in welchen die Schlüssel der Stadtthore liegē 797. Bürgermeister von Beau- nigen wird in Kopffe verwirret 799. thut ü- ber eine zugebrachte Gesundheit des König Wilhelms eine unge- fehrlte Antwort 800. Bürgermeister Borel 798 799. |
| Bruder tritt dem andern seine Gemahlin bey Lebzeiten ab 278. 279. Brundus 448. | |
| Brunnen welcher rar 47. welcher heilig 76. der Burgund 58. Vesta 42. von sonder- bahrer Eigenschafft | Burgos 228. Busse / an welchem Orte sie Maria Magdalena gethan 15. |
| 126. 127. | |
| Buchdruckerey in Har- lem erfunden 837. 838. in Maynk zur Perfe- ction gebracht 936 | Buttel-Bier 497. Butter in Holland 733. C. |
| Bündnuß wider Franck- reich 977. | Cadix 263. 264. 265. Cahors eine Universit. 50. Calais 119. |
| Bürgermeister - Amt zu Lyon adelt 58. | Calvinus 118. Capitolium in Rom 426. |
| Bürgermeister in Amster- dam / so præsidiret / kan alle erledigte Chargen nach seinen Gefallen vergeben 796. hat die Schlüssel zur Banck | Canonen-Curir 307. Capellen zu unser lieben Frauen von Africa und Europa 266. 267. Capitulation (Kayserli- che) 912. |

Register.

| | |
|---|--|
| Capitul zu Mainz und Zier laßt keine Für- sten zu ihren Präben- den 949. | cher durch ihre Begier- re laßt 401. Carl der IV. laßt die gü- dene Bulle ausgehen 980. seq. |
| Capitul zu Cöln nimmt kei- nen bloßen Edelmann unter seine Dehman- nherren 949. 950. | Carragena 257. Casal 33. 322. Castres 36. |
| Campus Martius in Rom | Castilien 227. |
| | 427. Catalonien 253. |
| Cammer-Räthe hohlen ihre meiste Wissen- schaft aus Holland 709 | Catholicus welcher König in Spanien der erste gewesen 196. |
| Cantorberi | 517. Chalonis 120. |
| Capua die dritte Stadt in der Welt 450. ver- derbt durch die Wol- lüste die Armee des Hannibals 451. 452. | Chambery 32. Champagne 119. ihre Gr- zen 119. Natur ihrer Eintwohner 120. |
| Carcassone 136. | Chartres 76. |
| Carthäusern 26. 128. | Charybdis 460. |
| Carthäuser-Orden weñ er gestiftet 27. | Chineser Aopffel in Por- tugal 272. |
| Cardinäle wählen den Pabst 401. ihre Anzahl und Unterschied 401. wann sie den rothen Hut bekommen 401. wie sie gemacht wer- den 402. ihre Kleidung 402. machen Verbre- | Christen unter den Hez- den 76. Chursürsten des Reichs 922. deren Einsetzung 922. 923. 924. halten absonderliche Session 925. ihres Collegii S. 11. der 826. können sich selbst das Votum zu- sagen |

Register.

Kayserlichen Krohne; Clemens, Prinz von Bay-
 geben 927. Den Kayserl ern Erzbischof zu Cölln
 absetzen 928. Bedie- 950.
 nung bey angestelltem Clements Marots Grab
 Mahl des Kayfers 981. 308. Grabchrift 309.
 Geleite an den Ort / Coblenz 949.
 wo der Römische K^{ön} Cölln Erzbischof daselbst
 ing soll gewehlet wer- 950. Churfürsten von
 den 985. sqq. Geisliche Cölln seine Etaale
 wie man setzen soll 951. wie der Erzbischof
 1000. wie sie gegen gewehlet wird 950. Ca-
 andern Fürsten pfle- pitul zu Cölln bestehet
 gen verglichen zu wer- aus eitel Fürsten und
 den / 1006. Nachkom- Grafen 989. 960. Ein-
 men wegen / Verord- künfte und Krieges-
 nung 1007. Freyheiten Macht des Churfür-
 1015. Versammlung 1018 sten von Cölln 951.
 Gewaltbriefes Form / Cölln (Hauptstadt des
 den sie ihren Abgesan- Chur = Fürstenthums)
 ten auf die Wahl des considerabelste unter
 Römischen Königes denen Reichstädten
 senden 1031. Fürsten- 968. hält sehr über ihre
 thümer wie zu erhal- Freyheit 969. ihr Hul-
 ten 1043. Aemter bey digungs = Eid / den sie
 solennen Höfen der ihren Erzbischöffen lei-
 Kayser oder Röm. K^{ön} stet 969.
 nige 1046. sqq. sollen Columbus wo er zu erst
 in C prächen unterwie- abgeseget als er die
 sen werden 1054. neue Welt erfunden
 151. wann er selbige
 ivita Vechia 393. entdecket 217.
 Clairmont 52.

Register.

| | |
|--------------------------|---------------------------|
| les gehalten/ nachdem | Durchgang durch einen |
| Francreich Genua | Felsen 246. |
| bombardiret gehab | E. |
| 341. | Echo/so berühmt 521. |
| oge zu Venedig 258. wie | Edelleute seynd alle Spa- |
| weit seine Macht umb- | nier 184. |
| schrencket/ und welche | Edelleute/ wie sie in den |
| Autorität er habe 308. | Genuesischen Handel |
| ohn in Toledo, allwo | treiben 322. dürfen |
| sehr grosser Schatz 229. | mit feinen Ausländi- |
| zu Madrid 235. in Tu- | schen Minister Gemein- |
| rin 308. in Mayland | schaft pflegen 323. |
| 307. in Genua 322. in | Edinburg 541. |
| Luca / allwo das Ge- | Ehebruch/ wie er in Hol- |
| sicht unsers Erlösers | land gestraft wird 739. |
| auff eine Tafel ge- | Ehescheidung in Iriland |
| bracht 371. | gemein 532. |
| ohnherren zu Mayn | Ehrenbreitstein (Be- |
| 944. | stung) 249. |
| Doppelduckaten werden | Ehreleitung gegen den |
| in Zeigen gesteckt und | König von Spanien |
| heben eine Belagerung | beym Spazierenfah- |
| auff 259. | ren 225. |
| Dordrecht 841. | Eisen-Bergwercke so be- |
| Dorf / worinnen eitel | rühmt 244. |
| Mädlein wohnen 245. | Einkünfte des Königs in |
| Dornen unsres Heylan- | Spanië 218. 219. 220. |
| des 35. | des Pabsts 383. der |
| ruiden-Senat 59. | Erz-Herkoge von De- |
| rusus Grab 946. | sterreich 933. der Kö- |
| ublin 530. | nige in Ungarn 937. des |
| | König |

Register.

| | |
|---|--|
| <p>Im 2. vornehmste flüsse 3. ngelium Sanct Marci ut dessen eigener Hand beschrieben 365. eux 114. e/ König Wilhelm n Engeland geleistet 669. er/ mit wohlriechenden Wassern gefüllet nach denen Damen geworf- ten 225. ersucht der Andalusier gegen ihre Weiber 262. F. llender Königin von Spanien darff nie- mand als der König und die Damen auff- helffen bey Lebensstraf- fe 177. isanen = Insel / wo der Friede geschlossen 245. gefeuer/ wie es von ei- nen Spanischen Gra- fen verspottet worden 199. elsen so Stroh un Flachs anzündet 543. errara 393.</p> | <p>Felsen / der taube ge- nannt 542. ben Christi Leiden zerpalten 144. Feurige Mauer 155. Feuer der Versicherung 299. des Mistrauens 300. vom Himmel von heiligen Antonio erbe- then 345. Feuer = Spritzen von Le- der 745. Feuerschaden / wie er in Holland verhütet wird 744. Flasche (heiliae) mit Was- ser und Blut unsers Heylandes 14. Fleißige wird die Stadt Luca genennet 371. Flotte des Prinzen von Sardinien / mit der er nach Engeland gegan- gen 600. 601. Florens / dessen Groß- Herzogs sein Reich- thum 373. Krieges- macht 373. Stadt Flo- renz hat den Namen die Schöne 373. 374. Wer</p> |
|---|--|

- Wer ihr Erbauer gewesen 374.
- Flüsse in Spanien 154.
- in Italien 294. Fließ so unter der Erde hin-
gehet 461. Flüsse in En-
geland 476.
- Fontaine, so brennet 27.
- Fontaine, die schönste in
Europa 457.
- Fontainebleau 97.
- Frankreichs Vorzug vor
andern Ländern 3.
- Grenzen 3. Grösse 4.
- Stände daraus es be-
siehet. Ist ein Erb-
Königreich 5. hat Kö-
nige von dreyen Linien
5. woher dessen König
den Tittel: Aller-
christlichster führet 6.
- Erzbischoffthümer und
Bischoffthümer 6. U-
niversitäten 7.
- Frankreich warum es
Genua bombardiret
hat 334. 335. 336.
- Frankfurth an Main 975.
- Franzosen ihr humeur 6.
- seynd denen Spaniern
- verhaft 177. 178. wor-
den alle in Sicilien nie-
dergemacht 454.
- Französische Sprache ko-
siet Papagenen das zu
ben 177.
- Frau so neun Kinder auf
einmahl ebehren 13.
- Frauen-Volcks Schwär-
migkeit wann sie
würde verlohren wer-
den 144.
- Frauenzimmer mit Sperr-
geworffen 225.
- Frauenzimmer wird in
Spanien sehr einge-
schlossen 184. ver-
schwenderisch beschen-
cket 185. zum Tribut
gegeben 229. von etli-
chen Cavallieren erlö-
set 230.
- Freiheit der Fremden
beym Spanischen Frau-
enzimmer.
- Fremde von denen Enge-
ländern gehasset 496.
- Fremde/ wie sie in Genua
geduldet werden 323.
- Freiheit erhalten die
Sclaven/ wann sie in
Höl-

Register.

Holland den Fuß aus
Land sehen 742.

eyheit wird von den
Engländern sehr ge-
liebet 497.

eystadt in Holland vor
alle / welche dahin flie-
hen 726. 727.

öcher / hören auff Sanct
Antonii Befehl zu
schreyen auf 40.

uchtbarkeit in Maylan-
dischen 313.

in Holland 850.

rstenthümer in Ita-
lien 298.

S.

eta 451.

licien 241. dessen Gren-
zen 241.

ng (unterirdischer)
von Beaucaire biß Ta-
ascon 10. 11. 12. von
Arles biß Nimes 12.

conien 42. Natur der
asconier 42. seynd
ute Soldaten 43.

ratene Hüner / so in
er Schüssel wieder
bendig werden und
jedern bekömen. 249.

Geburth 9. Kinder auff
einmahl 13. Drenhun-
dert fünff und sechzig
auff einmahl von einer
Gräfin 808. des Brink
Wallis in Engeland
590.

Gefangener / wie er durch
List seiner Mutter aus
den Kerker kömt 324.

Gehangener / so nach et-
lichen Jahren an Gal-
gen redet 248. 249.

Geistlichkeit in Spanien /
woher sie so reich 198.
geistliche Commission
in Engeland / deren
Macht und Würckung
572. 573. 574. 575.

Geistliche wollen den Ge-
brauch der Maulthiere
nicht abschaffen 272.
273. werden niemahls
in Venedig in die Rå-
the und Staats-Aem-
ter gezogen 357. geist-
lich Recht / wie es in
Engeland gilt 499.
Geistlichkeit in Enge-
land ihre Einkünfte
502.

Register.

502. 503. Privilegia Gesehe so seltsam scheinen
504. 745. 746. Denen das
Gemahlinnen Königs von Frauen-Volck in En-
Portuzall 279. geland unterworfen
Gemsen Vorsichtigkeit 487. so die Macht der
141. 142. Könige in Engeland
Gemähldte berühmter Leu- einschrencket 492. we-
te 376. gen der Unmündigen
Gemähldte von Engeln 500.
371. von grosser Kost- Gesinde darff man in Hol-
barkeit 392. land nicht schlagen 742.
Genua (Land) 320. dessen Gesundbrunnen 449. su-
Grenzen 320. Krieges- che: Bäder.
Macht 321. Einkünfte Gewitter / von einem
321. Münze 321. Sit- Etene erreget 250.
ten der Einwohner 322. Gewissens-Freyheit / und
Genua (Stadt) 331. deren Progressen 578.
Genuesischen Doge seine bis 586.
Rede / so er nach der Bewohnheiten in Italien
Bombardirung Genua 300. 301.
vor den König von Gewölbter Weg eine
Francfreich gehalten. Meile lang 439.
341. Gibraltar 265. 266.
Gerechtigkeits- Statua zu Giftige Thiere seynd nicht
hoch gesehet 379. in Irland 533.
Geschwächter Tochter ihr Glashütten zu Murano
Brief an ihren Vater 368.
um Rache 157. Glocke / so von sich selbst
Geschwächte muß einer läutet 252. 450.
in Holland heyrathen Glocken achthundert auff
738. einen Thurne 855.
Glocken

Register.

Bloekenthurm/ so in Ita-
lien der höchste 347. da
man mit Pferd und
Wagen - hinaufffähret
257. der höchste in
Francfreich 5. so krumm
scheinet und doch gera-
de ist 381. so ganz durch-
brochen in Wien zu
Sant Stephan 931.

Bloekenspiel zu Amster-
dam 784. das schönste
in Europa 833.

Gotteslosigkeit gestrafft
371.

Boude 840.

Grab der Kaiserin Justi-
na 28. 29.

der Verliebten 57. so
seltsam 8.

Gräber (alte) bey Arles 13.

der Könige und König-
innen von Francfreich
zu Saint Denis 101. 103.

104. der Könige und
Königinnen in Spani-
en 239. 240.

Grabmahl des Rodrigo
Königs in Spanien

165. Prinz Witthelme
von Uranien 715. 716.

des Admiral von Sa-
len 773. des Admiral.

Ruiters 775. 776. 777.

des Admiral Heineus

833. des Adm. Tromps

835. des Vice-Admiral

van Leifde 817. des Ad-

miral von Cortenaer

86. des Vice-Admiral

Cornelius de With 815.

816. des Vice-Admiral

Lamberts 811. des Ad-

miral Wassenæer 806.

Jacob van Hemskerken

784. 785. Cornelius Jan

van Haan 785. des Ad-

miral van der Hulst 789.

Grabschrift/ so ein Käsel

99. Clemens Marots

309. Norac Rabelais

40. des Toscanischen

Voeten Aretino 365.

des Admiral Ruiters

777. Carl von Bourbons

451. unterschiedener

Holländischer Admi-

rale Grab- Schrifften

834. 835. 818. 817. 816.

812. 785. 787. 790.

Grands d' Espagne 212.

Register.

Grausamkeit der Spanier 224.

Gravesend 519.

Grenada 257. dessen Grenzen 258.

Grenada (Stadt) 258.

Grobheit der alten Holländer 736.

Groß-Herzogs von Florenz der reichste Fürst in Italien 373. seine Einkünfte und Kriegesermacht 373.

Guldene Bulle Kaiser Carl des IV. 980. seqq.

H.

Hang 804.

Haare von unsers Erlösers Haupte 121.

Haar-Arm-Bänder dem Bräutigam gegeben 531.

Harß / so Kranckheiten curiret 527.

Harinasfang / Hollands Gold-Bergwerck 755.

Hafen zu Amsterdam 79.

zu Sanct Malo 70. in der Havre de Grace 114.

Normandie 114. in Heidelberg 965. große Bourbonnischen un der Graffschafft Oie 119.

Hercules Tempel in G

in Spanien 153. 244. 257. 261. 264. in Portugal 280. 284. zu Ancona, der schönste Ort in Italien 387. 388. zu Civita Vechia 393. in Engeland 440.

Handlung thut den Adel keinen Abbruch 497.

Hand / so eine Kirche umgekehret 241.

Hand hauer sich König Peter selbst ab bey Abschaffung der Geseze 252.

Handlungs-Compagnien in Holland 756.

Harlem 836.

Hatto, Bischoff / läst arme Leute in Hungersnoth einsperren und verbrennen; wird darauff von Mäusen gefressen 945.

Haupt S. Johannis 118.

Haupt trägt ein Gefolgeter anderthalbe Meile unter den Arme 101.

des

Fels / so nicht verbrennt
53 ist in Irland nicht
Wurmstichig 534.

Hospital der Unvermö-
genden 85. Hospitale
in Rom 416. Hospita-
le auff vier tausend Pers-
ohnen 318.

Huhrhäuser in Spanien
226. 256. in Rom zu-
gelassen / aber nicht ge-
billiget / noch Tribut
davon genommen 417.
418. Huren ihre Ge-
setze 418. 419.

Hubertus läst seinen klei-
nen Princk aus Unvor-
sichtigkeit in den Fluß
hinab schießen / den er
niemahls wieder si-
het 26.

Huldigungs = Ceremonie
934. 935. Huldigungs-
Eyd in Cölln 969.

Hund / so eigene Einkünff-
te zu seiner Unterhal-
tung hat 334.

Hunigers Noth wunder-
bahr auffgehoben 235.

Hundert Mägdelein zum
jährlichen Tribut de-

nen Mohren gegeben
229.

J.

Jacobus der II. König von
Enaeland 550. Procla-
mation zum Königl.
Throne 551. will von
seiner Religion nicht
abfallen 552. Rede des-
selben in den Rathe
552. Krönung 554. läst
den Herzog von Mon-
mouth den Kopff herunt-
ter schlagen 567. wie
auch den Grafen von
Argile 571. Versetzen
daß er nicht die Perser
zur Geburth des
Princk Wallis berufe-
sen / welche als Zeugen
hätten sollen dabey
seyn 593. Princk von
Uranien rüset sich wi-
der ihn 595. Protesta-
tion des Königs / daß
der Princk Wallis sein
Sohn sey 623. Rede
deswegen 624. läst den
kleinen Princk samt der
Königin in Franckreich
übergehen 639. Demen-

Register.

- | | |
|--|---|
| <p>er dann endlich / als ihn seine ganze Armee und Hoffstadt verlassen / dahin selget 650. siehe: König.</p> <p>Jacobs Wallfirth 242.</p> <p>Patron der Spanier 241.</p> <p>Inseln in Europa 3 so die seine machet 80. wel- che schwimmen 395.</p> <p>Balearenischen 268. 269</p> <p>Indianische Compagnien 756. 757.</p> <p>Indischer Compagnie Macht und Reich- thum 757.</p> <p>Inquisition in Spanien 186. 197. das schärfste Gerichte 285.</p> <p>Scriptur, so nicht kan außgelöset werden / was sie bedeute 186. ü- ber der Thür eines Rathszimmers 977.</p> <p>Insul/ so wegen Schlan- gen nicht kan bewoh- net werden 269.</p> <p>Invitations - Schreiben r. Königl. Wahl 1030.</p> <p>Land 528 dessen erste</p> | <p>Eintroner 529. Haupt- stadt 510. 534. Sitten der Einwohner 530. 531. Städte 535.</p> <p>Italien woher es seinen Nahmen führe 292. dessen Grenzen 292. 293. Einteilung 293. Fruchtbarkeit 294. Bergwerke 294 Flüß- se 294. Natur der Ein- wohner 294.</p> <p>Italiänische Sprache 295</p> <p>Juden in Amsterdam 793. 794. Reichthum derelben 794. Syna- gen 794. müssen wo- chentlich eine Christli- che Predigt hören 20. ihre besondere Tracht 20. werden in Portu- gall verbrant / und seynd deren doch viel darinnen 271. können zu keinen Richterlichen Amt kommen 271. ha- ben in Italien viel Freiheit 295. müssen in Rom alle Conna- bende einen Sermon V99 3 wegen</p> |
|--|---|

Register.

| | |
|---|---|
| wegen ihres Unglaubens hören 398 | Wahl 912. Krönung 914. 95. 96. 917. |
| Jungfern werden in Italien sehr gehütet 301. | Wiken in Holland 748. |
| hundert Jungfern als ein Tribut jährlich den Mohren gegeben 229. 230. ihre Erlöser 230. hundert Jungfern Kloster 330. | Kinder/9. von einer Frau auff einmahl gebahren. Kinder Geburt dreyhundert fünf und sechzig auff einmahl von einer Gräfin 808. |
| Ivica 269. | Kinder besreyen von Auflagen der Republic 380. retten Genua von ihren Untergang 326. |
| K. Käse der Holländer 733. 734. in den Herzogthum Parma von hundert und fünfzig Pfunden 344. deren delicateste 344. | Kinder (Königl.) in Spanien 175. |
| Kaltblütigkeit der Schönen bestraft 245. 246. | Kindlein von Herode ermordet/Reliquie 54. 256. |
| Kammeruncker in Spanien dreyerley 175. | Kirchen in Rom 399. 408. 409. 410. 411. 412. 413. |
| Kelch/ daraus unser Heiland das Abendmahl gehalten 255. | Kirche zu St. Peter kostet drey und vierzig Millionen 410. |
| Kaiser (ist Regierender) 917. | Kirche da hinein keine Frau kommen darf 419. So ungeheuer groß 75. so vollkommen schön 83. zu S. Marcolli |
| Kaiserliche Würde und Autorität 910. 911. eingeschrenckte Gewalt 912. Capitulation 912. | Benedig 363. 564. Paris Haupt-Kirche 83. Kirche zu Florenz samt ihre Glockenthum |

Register.

ne von Marmor 377. in
siena 380. in Pisa 381.
chen-Staat und dese
en Provinzen. 383.
chen-Lehn 298.
chenraue des Julii Cæ-
aris 264.
chthurn von Tempel
Salomonis 382.
age-Weiber in Ir-
land 532. 533.
idung der Spanier 182
idung der Portugiesen
ster in Paris 84. 272
Kloster von hundert
Jungfern 130. können
daraus heyrathen 231.
nig (Römischer) heut
zu Tage regierender
918. 919. 920. 921.
nig von Spanien/wenn
er gehohren und sich
vermählet 171. läßt sich
seiten sehen 172.
nigl. Spanische Kinder
175.
niges in Böhmen und
eines Reichs Innweh-
er Freyheiten 1010 seq.
nigs von Engeland
rarogativen 480. 481.

retiriret sich aus Londen
und wird vom Land-
Volcke geplündert 644
dessen Protestation, daß
der Prinz Wallis sein
Eohn sey 623. 624. sein
(des Jacobi) Brieff an
den Milord Feuersham
645. kömmt wieder noch
Londen 649. gehet nach
Francreich 650. Uhrs-
sachen / woher dessen
Unglück gekommen 651.
schreibt an die Schotti-
schen Stände 684. wird
des Ehrens verlustig
erkläret. 688.
Königreich Portugal wie
es Philippus II. von
Spanien an sich brin-
get 275. 276. wie es wie-
der von Spanien abge-
kommen. 276. 277.
König Peter hat seine
eizene Hand bey Ab-
schaffung der Geseze
ab 251.
Königliche Gewalt bes-
schrenckt 250. 251.
Königs-Wahl 251
Königin von Spanien /
wann

Register.

- Paß ausgraben läßt Lissabon Hauptstadt in
420. Portugal 280.
- Leich-Begängnis der leibhaftig / damit eine Mutter
Beistor enen Königin ihren Sohn aus den
Maria von Engeland Gefangniß rettet 324.
724. Livorno 382. dessen Ha-
fen und Seethurm 382.
- Leich Ceremonien in Hol- London 508. deren Ein-
land 847. 848. wohner achtmahl hun-
dert tausend 508.
- Leichnam werden nicht Loretto, wo das Zimmer/
ehe in das Königlische da die Mutter Gottes
Spanische Begräbnis den Englischen Gruß
genommen / als biß es empfangen 388.
- beschworen / daß es die Lothringen 122.
- rechten seynd / so man Lübeck 974.
- ansaget 240. Luca (Republic) 370. ihre
Kriegesmacht 370.
- Leiden in Holland 820 Luca (Stadt) 370. 371.
dessen Universitát 821. wird die Fleißige ge-
nennt
- Leinwand / so nicht ver- Lucani Vaterland 283
- brennet 436. Lufftzeichen / so die Leute
verführet 387.
- Leon, Königreich und Luffthäuser 18. 236. 379 515
- Hauptstadt 241. dessen Lutheri Abtretung von
Grenzen 241. Pabstthume 901.
- Perchen-Baum 133. ist un- 237.
- verzehrlich in Feuer / Limoges 46
- und unverweßlich in Loner ihre Natur 55.
- Wasser 124. Lion 55.
- Liebe des Vaterlandes Madrid 233. dessen Um-
fang 234.
237. Mägd-
- Limoges 46 M.
- Loner ihre Natur 55. Madrid 233. dessen Um-
fang 234.
- Lion 55. Mägd-

Register.

| | | | |
|--|------|------------------------|---------------------|
| Lawland | 313. | Dessen Minorca | 269. |
| Fruchtbarkeit / Ein-Mobilien des Gros Her- | | zoglichen Pallasts von | |
| Kommen/ und Krieges | | Florenz | 374. 375. |
| Macht 313. Münze 313. | | Modena | Herzogthum |
| 314. Hauptstadt 314. | | Einwohner auffrüh- | 346. Einkünfte 346. |
| rish / und deren Bes- | | Hauptstadt/ vergeblich | |
| straffung 315. 316. | | von Marco Antonio | |
| Rayns (Erz-Bischoff) | | belagert | 346. |
| 943. dessen præroga- | | Mohren künstliche Bau- | |
| tiven 943. Einkünfte | | meister 259. 260. wie | |
| 945. | | sie in Spanien gekom- | |
| Rayns (Hauptstadt) | | men | 156. |
| 945. | | Monmuth (Herzog) præ- | |
| tedaille | 844. | tendiret wieder Jaco- | |
| Mediciner Garten | 812. | bum II. die Krone in | |
| Reer Rälber 517. deren | | Engeland 556. gebet | |
| Behutsamkeit | 517. | nach Engeland mit | |
| Menschen-Handel | 273. | Krieges-Macht 559. | |
| Menschen in Stein ver- | | wird geschlagen. 561. | |
| wandelt | 431. | von seinen Hunde ver- | |
| Menschen Fresser. | 538. | rathen und gefangen | |
| lessina | 459. | bekommen 562. sein | |
| Nesser zu Moulins | 62. | Brief an den König | |
| Nessergefachte | 829. | 562. 563. 564 Audienz | |
| lets | 123. | beym Könige 565. des- | |
| Neuchel = Mörder in | | sen Enthauptung 566. | |
| Spanien | 185. | 567. | |
| Mexico wann es ent- | | Montauban 50. | |
| deckt | 217. | Montpellier berühmte | |
| Milch in Holland 732. 733. | | Universität in der | |
| | | Medi- | |

Register.

Negros aus Guinea wer-

D

den a's Eclaven denen
Spaniern verhandelt

Ochsen - Feindschaft ge-
gen die Menschen 538.

273. Nechsten Liebe seynd die
Holländer sehr zuge-

Osterreich 930, dessen
Haupt-Stadt 930.

than 741.
evers 58.
epot des Pabsts/ so alle
Tage tausend Thaler

Sitten der Einwohner
932.

Einkünffte hat 384.
imes 38. 41.
lla 311. 312.

Orden des güldnen Blie-

sonnen - Leichnam / dem
die Haare und Nägel
noch stets wachsen 386.

ses 203. 204. 205. von
Alcantara 207. dessen

ormandie 111.
ormannen halten ihr
Versprechen nicht 112.

Einkünffte 207. 208.
von Calatrava 205. des-

Tradamus wegen Pro-

sen Einkünffte 206.
207. von St. Jacob

bezehung berühmt 8.
essen seltsam Grab 8.

208. dessen Einkünffte
209. 210. 211.

rnberg/ wie groß 978.
el Thürme ibid. eine

Orleans 77. Mäzdelein von
Orleans 77.

öne Bibliothek und
ughouß ibid. heget

Ort so über die Wolcken
geht 15.

Reliquien ibid an
nwohnern und Ein-

Ostindischer Compagnie
in Holland ihre Macht

affen reich 979.
währet was zur

geessen worden 332.
333.

myserl. Krönung nö-
3 ibid.

und Reichthumb 757

758. 759. ihre Gouver-

neure in Indien 759-
Otranto 448.

Orfor

Register.

Oxford eine berühmte
Universität in Eng-
land 519.

P.

Pabst / wenn einer todt
wie es fund gethan /
und was sonst von des-
sen Cardinälen beob-
achtet wird 404.

Päpstliche Wahl 401.
404. 405.

Pabsts Land 383 Ein-
fünfte und Krieges-
Macht 383.

Pachter in Portugall
285.

Padua 368.

Palermo 456.

Pallast des Fürsten Do-
ria 333. des Herzogs
von Parma 345. des
Herzogs von Mantua
349. des GroßHerzogs
zu Florenz 374. dessen
vortreffliche Kostbar-
keiten und Meublen.
374. 375. Sanct Marco
365. des Pabsts der
Vatican genannt / hat
fünff tausend Zimmer

420.

Pampelona 247.

Pantheon in Rom 416.

Pancket / wo man mit
dreyßig tausend Schif-
feln tractiret 496.

Parlament in Engeland
483. dessen Privilegia
486.

Paris 81. älter als Rom
81. auch grösser 81. Uni-
versität 82. ihre Gasse
sen und Vorstädte 84.
Umfang 234.

Parma 343. zu einem Her-
zogthume gemacht 344.
Residenz-Stadt 345.

Pasqvini Statua 428. wo-
her das Wort Pasqvill
komet 428. 429.

Pasporte seynd in Spa-
nien bey der Hinfahrt
fünfft nicht nöthig
wohl aber bey der Ab-
reise 188.

Pavi 319.

St. Pauli Begräbnis
und Kirche in Rom
419.

Don Petro König von
Portugall mit die S.
ne sich

Register.

nie nicht annehmen bey
 seines Bruders Leben
 278. henrathet dessen
 Gemahlin bey seines
 Bruders Lebzeiten
 278. 279. Phalbürger / wie gegen
 ensionarius in Holland
 735. sie zu verfahren 1025.
 St. Peters Barth 64. Pharus bey Bourdeaux 43.
 Kirche zu Rom kostet Piemont, woher es seinen
 drey und vierzig Milio-
 nen 410. Nahmen führe 360.
 erigueux 47. Picardie 116. Sitten der
 erpignan 37. Einwohner 116.
 eru, wenn es entdeckt Pignerol 33.
 217. Pilatus nach Vienne ver-
 bannet 30.
 senas 38. Pisa 381.
 trarcha Hauß 21. Plätze in Paris so merck-
 feiler/ so sechs Gewölbe
 stühet 36. würdig 86. in Madrid
 234. 235.
 falk beym Rhein 964. Poitiers 63.
 deren Grenzen und Poitu 63. ihre Grenzen/
 Hauptstadt 965. Sit- und Sitten der Ein-
 ten der Einwohner 966. wohner 63.
 Einkünfte des Chur- Politic König Philippi des
 fürsten 967. dem zu ge- II. Genua dienstbar zu
 fallen das achte Chur- machen 327.
 fürstenthum gemacht Polickey wohl beobachtet
 wird 964. in Genua 334. in Rom
 400.
 erde / so einmahl be-

Poli-

- Policey** • Commissarien 456.
- Pontias** (Wind) 30.
- Portugall** und dessen Grenzen 270. Fruchtbarkeit 270. Meerhasen 271. Natur der Einwohner 271. Klugheit 271. Religion 271. wie es König Philipp in Spanien an sich gebracht 275. 276. wie es wieder von Spanien sich losgerissen 276. 277.
- Post** des Sieges will keinen Aufenthalt leiden 257.
- Pestmeister** in Amsterdamm 796.
- Prahleren** der Spanier in Bezahlung einer Freyheit / die sie nicht brauchen 286.
- Prætenſion** des Königs von Frankreich an das Herzogthum Weiland 315. 316. an Neapolis 433.
- Predigtstuhl** von 25000. Thalern 773.
- Prinzeſſin** von Dänemark beſtimmt die Leibgarde der Verſtorbenen Königin in England 725.
- Prinß George** von Dänemark wird in England naturalisiret 681.
- Prinß Wallis** Geburt 500.
- Prinß von Uranien** und seine Autorität in Holland 713. 724. Wilhelm von Uranien hat Holland frey gemacht 714. wird durch einen Mordmörder erschossen 714.
- Prinzens** von Uranien Abschied bey denen Staaten 599. Abreise nach England mit dem Marschall von Schemberg 600. steht Sturm aus 601. des Prinzens Großmüthigkeit 602. Manifest, warum seine Hoheit in England mit Kriegen nicht gegangen 611. 612. 622. dessen Landung in England 627.

Register.

viel gedruckte Mani-
 ste laſſet ausgeben
 28. beſtimmt groſſen
 Lauf 629 neues Ma-
 ſteſt des Prinzen 631.
 ſ. 36. Prinz George
 in Dänemark gebet
 ihn über 637. Der Kö-
 nig ſchicket Commiſſi-
 on an ihn 637. Bedin-
 gungen / auff die ſich
 er Prinz mit den Kö-
 nig in Tractaten ein-
 ſſen wil 637 638. 639.
 armée des Königes
 ed alle Groſſen gehen
 in Prinz über 646.
 47. Der Prinz nähert
 ſich London 647. die
 angeänder tragen
 ihm die Regierung
 651. Antwort des
 Prinzen 655. 656.
 Prinzessin von Uranien
 Ankunfft in Engel-
 and 667. der Prinz
 id die Prinzessin wer-
 en zum König und
 Königin von England
 kläret 668 der Prinz
 munt in Schreiben
 m erſtenmahl die
 valität eines Königes

674. Proclamation wie
 er als König ausgeruf-
 fen wird 675. Conven-
 tion verwandelt ſich in
 ein Parlament 677. Die
 de des Prinzen in die-
 ſer Aſſemblée 679 680.
 wird nebst ſeiner Ge-
 mahlin gekrönet 681.
 erdliche Zuſage des
 Prinzen und der Prin-
 zeſſin bey der Krönung
 682. Regierung von
 Schottland wird den
 Prinz von Uranien
 angetragen 683.
 Privilegia der Nürnber-
 giſchen Bürgerſchafft
 979. des Königs in
 Bömen 1010. derſel-
 ben Wiederruffung
 1021.

Proceſſe in Spanien 195.
 Proceſſionen in Spanien
 200. der Erzbüſchöffe
 und Churfürſten wie
 anzustellen 1035. 1037.
 Provanz 7. eine der an-
 muthigſten Provinzen
 der Welt 7. Deſſen Ein-
 wohner ſehr grob 8.
 Feallenzimmer anmü-
 thig und ſinger ſchön 8.

Provingen (vereinigte)
welche es seynd 697.
wie sie an Epanien
gekommen 697. Uhrsas-
chen/ wie sie wieder das
von gekommen. 698.
699. 700. ihr Wapen
701. Bindnuß zu Ut-
recht und dessen Artis-
cul 701. ihre Grenzen
704. Fruchtbarh. 705.
und Landes = Art 706.
Pulver / wer es erfunden
946.

Puzzolo 441. 442. 445.
447. Qverci 49.

Pyramis aus Egypten nach
Rom gebracht 423.

Q.
Qvacker Bittschriff an
König Jacobum 555.

Qvell so brennet 27. selha-
mer Qvell 28. 45. 126.
127. so bey 3. Könige
Tage allein qvillet/ und
anzeiget/ was vor Ern-
te selbiges Jahr sey
132. 133. der Korellen
aus einen Felsen mit-
bringet 138. so als Wein
schmecket 139. so nie-
mahls zu frieret 139.
der sich nach den Solsti-

tio richtet 139. süßet/
daben ein Salt Qvell
140. der von Natur ei-
nen Triumph = Bogen
formiret 140. so auf-
siedet / und doch nicht
heiß ist 46. so alles hin-
einschlucket / was man
sein Wasser berührt
283. so süße in den
Salt = Wasser bleibet
332. so alles zu Steine
macht 520. 521. so Har-
te und Geschmack als
Milch hat 527.

R.
Raben und Krachen Re-
giment 72.

Raben bewahren einen
Körper 282. sammeln
Almosen 282.

Rabelais, wie er die Stu-
denten bey Hofe ausges-
söhnet 39.

Racha eines Vaters weg-
genothzüchtiger Toch-
ter 159. 160. 161. 162.

Rachgier der Ital. 295
Rath in Genua 327.
Epanien 213. 214. 215.
216. zu Amsterdam 795

zu Batavia 760.

Rath

thaus zu Amsterdam/ Regiment in Portugall
 o vortreflich prächig 274. in Spanien 191.
 767. 768. 769. 192. in Amsterdam 795.
 ths = Herrn Wahl in in Engeland 483. in
 enua 323. London 514. in Italien
 thsherrn wie alt sie in 296. 297. 298. in Sa-
 enua seyn müssen 329. vonen 305. der Spa-
 thschlüsse/ wie sie ge- nier in Italien 316. in
 acht werden 329. 330. Genua offters abge-
 he zu Benedig 355. wechselt 324. 325. in Ve-
 zel 386. 387. nedig 354. 355. der ver-
 itäten 374. 375. 376. einigten Provinzen 710.
 77. 435. 436 307. 711. 712. in Deutsch-
 pelhäuser 740. land 894.
 ellow der Echottlän- Regenspurg 976. Kirchen
 er unter den Grafen darinnen 976. Pallast/
 in Argile, ihre Be- worinnen der Senat zu-
 raffung und des Gra- sammen kömmt und
 n Todt 568 bis 572. Inscription über der
 ellow des Herzogs Thüre des Rathsim-
 in Monmouth und mers 977.
 ren Ausgang 556 bis 567. Gegen Mangel in Spa-
 567. nien 27. Jahr 167.
 yte des Pfalzgrafen Reichstag 895. 896.
 in Rhein und Herzog Reichsstände 895.
 in von Sachsen 1004. Reichsstädte und deren
 der Bedienten/ wenn Eintheilung 968. 970.
 ürsten ihre Lehen vom 972. 973. der Schwä-
 anser oder Röm. Kö- bischen Bänck 977. 980.
 ge empfangen 1052. Reichthum in Spanien
 e/ so in erkennen Tafeln aus Indien 218. Der
 hauff 56. des Doge Genueser 333. in Hol-
 in Genua 341. land 846. des Groß-

- Herzogs von Florenz Ritter-Orden des Heiligen
 373. 374. 375. | seubandes 506. 507. f.
 Rheims 120. | Orden.
 Reinlichkeit der Holländer Ritter von S. Stephan 38
 der 749. | Rock des Herrn Christi
 Rheimschem 707. | 949.
 Reisen in Holland ist wohl- Rochester 518.
 feile 830. | Rodrigo verliehret Spa-
 Reisen durch Spanien nien wegen seiner Un-
 wie sie geschehen 190. | zucht 156. 157. 158.
 Spanier reisen selten | 159. 160.
 188. Rom 395. ihre Kriege-
 Religion in Holland vie- | Macht 396. wenn sie
 lerley 753. in Schott- | erbauet 396. ihre vorige
 land 541. in Deutsch- | und ige Größe 397.
 land 899. in England | Stadt 398. 399.
 500 501. 502. in Spa- | Kirchen 399 Regiment
 nien 195. 196. | 399.
 Religions-Verwant muß Römische Reich 857.
 vieler Kriege Ursache Römer-Monat 867. 868.
 seyn 700. | Anschlag der Römer
 Reliquien 255. 256. 308. | Monate 869. 870. 871.
 318. 332. in St. Peter | biß 878.
 zu Rom 409. 411. 414. Rossano 449.
 105. 106. 107. 108. zu Rotterdam 809. Uhr-
 Nürnberg 978. | sprung ihres Rahmens
 Republic Venedig 350. 354 | 810. Vallaste 810.
 355. Genua 325. 328. Lu-Rouan 112.
 ca 370. 8. Martin 371. | G.
 Richter ihr Kennzeichen Saal da zw. y einander
 in Spanien 194. | verstehen so an beyde
 Niesen-Cörper 28. Nies- | Enden heimlich redet
 in Ohren 523. | 259. 260.
 E.

Register.

emann 520. 521. 522.
 einmühle vor ein Salomonis Reichthumb
 Wunder ausgegeben 267.
 237. Salz Einkünfte in
 rge werden in Am- Frankreich / und wie
 lerdam in Vorrath man das Salz machet
 emacht / und öffentlich 145 146.
 erkauft 802. Salzwerke in Spanien
 hsen sehen sich in 269. 253.
 ingeland 473. Salz säen zum Gedächtniß
 hsen (Churfürsten- niß der Schmach 315.
 um) dessen Sirenen Salerno 443.
 55. Bergwerke 956. Sardinien 452. dessen
 58 Churfürsten Ein- wunderlich Gesetze 463
 künfte 956. Krieger: Sarragossa 252.
 nacht 956. alten Sand von sonderbah-
 nachsen ihre Natur / rer Eigenschaft 445.
 id Eitten 556. Abgöt: Savaischer Hertoge An-
 rey 957. ihiger Ein- künfte 301. Wapen 301
 ohner Natur und macht 302. Einkünfte
 itten 957. Sächsis 302.
 der Adel 957. Religi: Scaliger 823.
 1 958. Residenz des Schatz / so nicht zu heben
 urfürsten 958. 35. zu Saint Denis in
 tonge 44. Natur der Frankreich 104. 105.
 inwohner 46. 106. 107. in den Pal-
 t. Germain 95. last des Hertogs von
 hung der Könige in Mantua 349. 350. zu
 ranckreich 120. Venedig 351. 352. 304.
 nen acht tausend / zu Loretto 89. zu Be-
 un hundert ein und schückung der Stadt
 ankig in neun Mo- Rom hingelegt 424.
 ten gefangen 834. in den Tur in London
 331 3 513.

Register.

- § 13. des Gros-Herzogs von Florenz 357.
 Schevelingen 807.
 Schilder eben 376.
 Schimpff einer Keyserin erwiesen / wie er an der Stadt Meyland gestochen worden 314. f.
 Eclaven / so Krahmbuden und Barbierstuben haben 17. unter Christen 262.
 Schlacht so acht Tage gewehret 164. darinnen drey Könige umbkommen. 275.
 Schlaffen legen / wie es denen Königinnen in Spanien geordnet 173.
 Schloff Gemach der Epanischen Königin / wie der König zu ihr hinein gehet 73.
 Schlangen bewachen die Thoren 35. leiden keine Einwohner in einer ganzen Insel
 Schloß unterirdisches durch einen Traum entdeckt 231. zu Madrid 235.
 Schlüssel zum Stadt-Thoren in Amsterdam / wie sie verwahret werden 803.
 Schmincke der Spanierinnen 82.
 Schnupffstaback 82.
 Schönheit des Englischen Frauen-Zimmers 496.
 Schottländer schreiben an König Wilhelm 685 der mit seiner Gemahlin zum König und Königin in Schottland proclamiret wird 690. sehen Articul auf 2c. 690. f. der Ritter Alrimple übergiebt sie ihm nach schon geleistete Eide 692.
 Schottland 536. dessen Regierung wird dem Prinz von Uranien angetragen 683. Stände versammeln sich 684. schicken an den Herzog von Goudon und wollen die Schlüssel der Bestung zu Edinbourg haben / der sie zu geben weigert / und sie ihn als einen Verräther der Nation proclamiren 684.
 Schreiben der geflüchteten Königin von England

Register.

and an den König von Eerte der Suchenden in
 Frankreich 641. Eneland 505.
 ff Schritt = Schuben See wegen des darein
 Spazierlarthen 735. gesenckten Schakes zu
 küßel so beym Heil. Kaufe geschlagen 35.
 Abendmahl gebraucht von selkamer Eigen-
 worden 121. aus einen schafft 79. 440. 441.
 inßigen Emaragde 283. 250. 394. 535. so un-
 312. ergründlich 138. seqq.
 hwanen/ Straffe/ wer so alzeit Zins oder Tri-
 men tödtet 475. 476. but nimmt 441. seqq.
 20. 731. so die Luft vergiftet
 hwanerschaft der 459. so ohne Grund /
 köniain/ so den Prinz wo Proserpina gerau-
 allis gebietet 589. sqq. bet worden 459.
 hwarze Tracht an See-Compassse 114
 Spanischen Hoffe 181 Seefahrende nehmen zu
 hwarzer der Engelan- ihrer Bedürfnis alles
 ter vor Alters / um ih- aus einer Capelle / und
 ren Feinden schreckli- legen so viel an Wer-
 cher vorzukommen 489 the hinein/ sonst können
 hwefel- Gebirge 441. sie nicht fortkommen
 hweidt des Scander- 462.
 vergs 368. Seemacht der Engelan-
 hwefter Titul eine re- der 489. sqq.
 public der andern in Segen der Erk- Bischöffe
 Priesen gebend 372. in Gegenwart eines
 hymmende Insuln Kaisers 1038.
 395. 537. Segovien 232.
 bastian / König in Seidenwürmer u. Han-
 Portugall / bekrieget del 24. 257.
 unglücklich die Moh- Senecen Vaterland 263
 ren 275. Sens 59.
 211 4 Geni

Register.

- verschlinget die Erde 371.
 Spinnhäuser in Holland 739.
 Sporen darff man in Spanien nicht in der Kirche tragen 184.
 Sprichwort von den Genuessern 322. von Beneditig 354.
 Staate in Italien 297. seq. in Deutschland 893.
 Staaten der 7. vereinigten Provincken 711. wird keiner darzu deputirt, welcher vorher im Kriege gebroucht 712.
 Staats-Rath in Holland 736.
 Stadt/ so 40. mahl belärgert und 22. mahl eingenommen worden 316. so den Zunahmen die Böse bekommen 394.
 Städte (die vornehmsten) in Italien 299.
 Stantarde mit 5. Schildern / worein unsers Heylandes 5. Wunden gezeichnet 279.
 Stein / Darauß der Erzbater Jacob gelegen / als er im Traume die an Himmel reichende Leiter gesehen 510. so wunderbar / und Fabel davon 64. seqq. die sonderlich von der Natur gemacht 524.
 Steinerne Menschen-Cörper 431.
 Steinkohlen 475.
 Steinlein so böse Augen curiren 133.
 Steinschneider bekehret viel Heydē zum Christlichen Glauben 372.
 Stempel-Papier 220.
 Sterling in Engeland woher es den Namen führet. 493.
 Sternen am Tage gesehen 522.
 Statua 459. des Ferdinandi mit 4. Escalven zum Füßen 382. der Mutter Marien 260. davon wird einem Soldaten eine güldene Crone gegeben / daß er sie den Einwohnern laßt 319. der Gerechtigkeit zu hoch gesetzt 379.
 Heinrich des Grossen 88. Philipp des IV. 25.
 333 5

Register.

- der heil. Jungfrau /
 ibid. Kayser Antonini
 auff dem Campo Mar-
 tio in Rom 427. Kay-
 sers Trajani 428. S.
 Petri/ ibid. Pasquino
 und Morphorio, ibid.
 eines Fuchters/ so sehr
 courient 510. seqq.
- Statuen geben Zuflucht
 den Verbrethern 393.
 in dem Weinberge
 Belvedere zu Rom/423
 auff dem Capitolio
 426. in dem Farnesi-
 schen Pallast zu Rom
 430. von grosser Kost-
 barkeit 317. auff der Succession in
 Bruck zu Florenz und
 dem grossen Plaze 378
 378. seqq. der Könige
 Israel 238. der Spani-
 schen Regenten 239. der
 Gross- Hertzogen von
 Florenz 378.
- Strassenräuber in Sic-
 lien 455.
 Studenten wie sie bey
 Hofe durch Rabelais
 ausgeföhnet worden?
 39.
 Stunden wie sie in Itali-
 en gezehlet werden 300.
 Succession in Engeland
 478.
 Sündfluth in Holland
 729. sq. in Spanien 167
 Eusa in Piemont 310.
 Süßes Wasser der
 Mangel in Amsterdam
 804.
 Syracusa
 460.
- Strasse wegen einer be-
 schimpfften Kayserli-
 chen Gemahlin 314. sq. Tag /
 so zwey Mona-
 währet 537. so glückselig
 310.
- Tanz- und Music cur-
 König in Frankreich

Register.

- Genua nach vorgegan: Valencia u. deren Grän-
gener Bombardirung 255.
337. Vaterlands Liebe 237.
- Treppe so rar ist 78. Vätermord bey denen
Eardiniern erlaubt 463.
- Trianon 94. Vatican 470.
- Tribut von 100. Christen: Venaissin Graffschafft 19
- Mägdlein 229. Venedig (Herrschafft)
- Trier (Staat) 946. des 350. f. deren Einkünfte
- sen Größe und Herr- 351. Schatz daselbst
- schaften / ibid. Ein- ibid. Krieges- Macht
- künfte des Erzbischofs ibid. Münzen 352.
- daselbst / ib. Krieges- Venedig (Stadt) 353. ihr
- Macht / ib. Prærogati- Anfang / ibid. Insula
- ven 948. der Wittben so sie einnimmt / ibid.
- Sohn allda Bischoff / Brücken / ibid.
- den Christus aufer- Venetianischer Adel 359.
- wecket gehabt 947. die f. dessen Kleidung 360.
- andern Bischöffe da- f. dürfen keinem frem-
- selbst ib. älteste Stadt den Minister die Visite
- in Deutschland 948. da- geben 361. Vermäh-
- rumen haben Athana- lung des Döge zu Ve-
- sius, Hieronymus, Am- nedig mit dem Meer
- brosius und andere H. 361. seqq.
- Väter gewohnet 949 Verbrecher bey Einzu-
- Trionen in der See ge- ge eines Bischofs wer-
- fangen 520. den pardonnirt 147.
- Triumph-Bogen 113. Verdun 123.
- Triumph-Bogen wie Vereinte Provinz
- Pfe gezogen worden 425. wie sie an Oesterreich
- Turin 306. und Spanien gekom-
- B. II. men
- Valence 27 daselbst ist ei- ne Universität 28.

- land 541. in Holland
Leiden 821. in Deutsch-
land 945 959. 961. 972.
Untergang einer Stadt
mit 25000. Menschen
281.
Unterirdische Lampe
brennend 516. hundert
Kammern 447. Stadt
462. Höhle 41. andere/
darinnen die alten
Christen ihren Got-
tesdienst gehalten 419.
sq. Wohnung der Si-
bylla von Cuma 444.
Wunder-Grotte und
See 135. seqq. Ebene
140. Schloß 231. Fluß
154. Gang 267. siehe
Gang.
Unzucht des Rodrigo ver-
ursachet / daß ganz
Spanien an die Moh-
ren kömmt 156. 159.
Vögel / so auff Bäumen
wachsen 533.
Votek in Paris 84. in
Engeland 491. seqq.
Vorrath / wie zu solchem
eine eigene Obrigkeit in
Genua bestellet 334.
Von Uranien (Prinz
Wilhelm) ick regie-
render König in Eng-
land / siehe Prinz von
Uranien.
Von Uranien (Prinz
Wilhelm) gründet die
Holländische Republic
durch seine Klugheit
und Tapfferkeit 714.
dessen Autoritat in
Holland 724. wird
durch einen Meuchel-
Mörder erschossen 714.
sein Sohn / Prinz Ma-
rix / bekömmt alle dessen
Chargen 715. dessen
Tapfferkeit und Con-
duite 720. Heinrich
Friedrich von Uranien
720. wird ein Vater
der Soldaten genennet
721. Wilhelm der II.
dessen Sohn ib. Wil-
helm Heinrich der III.
ick regierender König
in Engeland / ib. wird
als er noch ein kleiner
Prinz gewesen / übel
von einem Vater tra-
cirt 722. Uranien wird
vom Gouvernement
der vereinigten Pro-
vinzen durch ein Edict
ausgeschlossen 723.

Register.

Männern beweisen wollen/
daß sie ehrlich sind 432.

Weide in Irkland sehr köstlich
530. in Holland in gleichen 732.

West-Münster 509.

Wetten 223.

Wetter von einem Steine erre-
get 250.

Wiege des Hilarius 64.

Wien 930. denen Belägerun-
gen 530. f. Hauptkirche 931.

Wilhelm von Nassau / Prinz
von Uranien / erkläret sich
vor der Spanier Feind 700

Windpustias 30. bringt Frucht-
barkeit 31. so gefangen 141.

Wirthshäuser in Spanien sehr
schlecht 189. Withal 510.

de Witten Ermordung in Hol-
land 723.

Wittwen Sohn zu Mainz / wo er
nach seiner Auferweckung von
Christo hingekommen 947.

Wölfe giebt es nicht in Enge-
land / und warum? 475.

Worms 974.

Wuhl darauf ein Rock lieget/
dient / daß eine Mutter
ihren Sohn damit aus dem
Gefängnisse hilft 324.

Wunderwerck mit einem un-
schuldigen Gefangenen 248. seq.
sieben im Delphinat 24. 129.
dren in Spanien 154.

X.

Xaintes 44.

Xaintonge 44.

Y.

Yord 316. dessen erster Her-

zog 516. Sprichwort von der
Stadt Yord 516. Frucht-
barkeit der Provinz 517.
Herzog von Yord muß sich
aus Engeland entfernen 546.
wird der Succession unfä-
hig erkläret 546. doch sol-
ches wieder umgestoßen
547. kömmt in Engeland zu-
rück 547. reiset wieder nach
den Haag 547. wird zurück
beruffen 548. dämpfet eine
Unruhe in Schottland 549.
soll wieder von der Successi-
on der Krone ausgeschlossen
werden 549. doch wird aber-
mahls nichts gerichtet 543.

Z.

Zahn / so giftige Biß curirt
53. St. Petri 121. so vier Fin-
ger lang / und dreye breit 256.
Zeichen / wann der König / die
Königin / ein Infant oder In-
fantin von Portugall sich aus
der Burg ausmachet 281.

Zeit Rechnung 497. 498. 499.

Zimmer / das beste gehöret in
allen Häusern zu Madrid
vor den König 234. worin-
nen die heil. Jungfrau Ma-
ria den Englischen Brud-
empfangen 388. 389. wie es
nach Italien gekommen
390. 391.

Zin-Bergwercke in Engeland
522. 523.

Zuchthaus zu Amsterdam 70.
Zusammen Verbindung von
Verordnung 1024.

E M D E.

